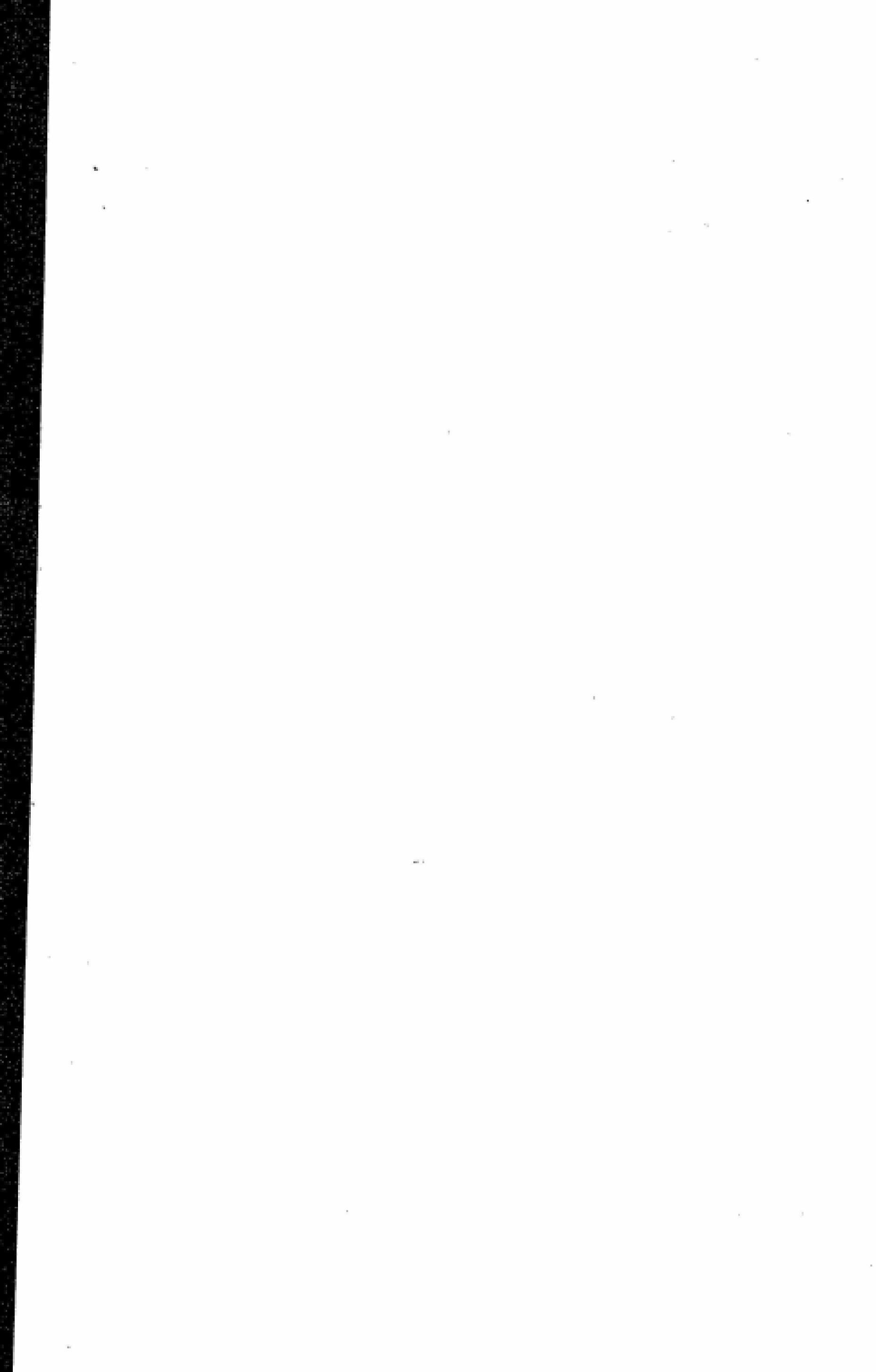
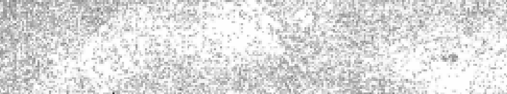




ZEITSCHRIFT
FÜR
ASSYRIOLOGIE
UND VERWANDTE GEBIETE

BEGRÜNDET VON
C. BEZOLD, H. ZIMMERN, B. LANDSBERGER
IN VERBINDUNG MIT
JOHANNES FRIEDRICH UND **F. H. WEISSBACH**
HERAUSGEGEBEN VON
PAUL KOSCHAKER UND **WOLFRAM VON SODEN**

FACHZEITSCHRIFT DER
DEUTSCHEN MORGENLÄNDISCHEN GESELLSCHAFT

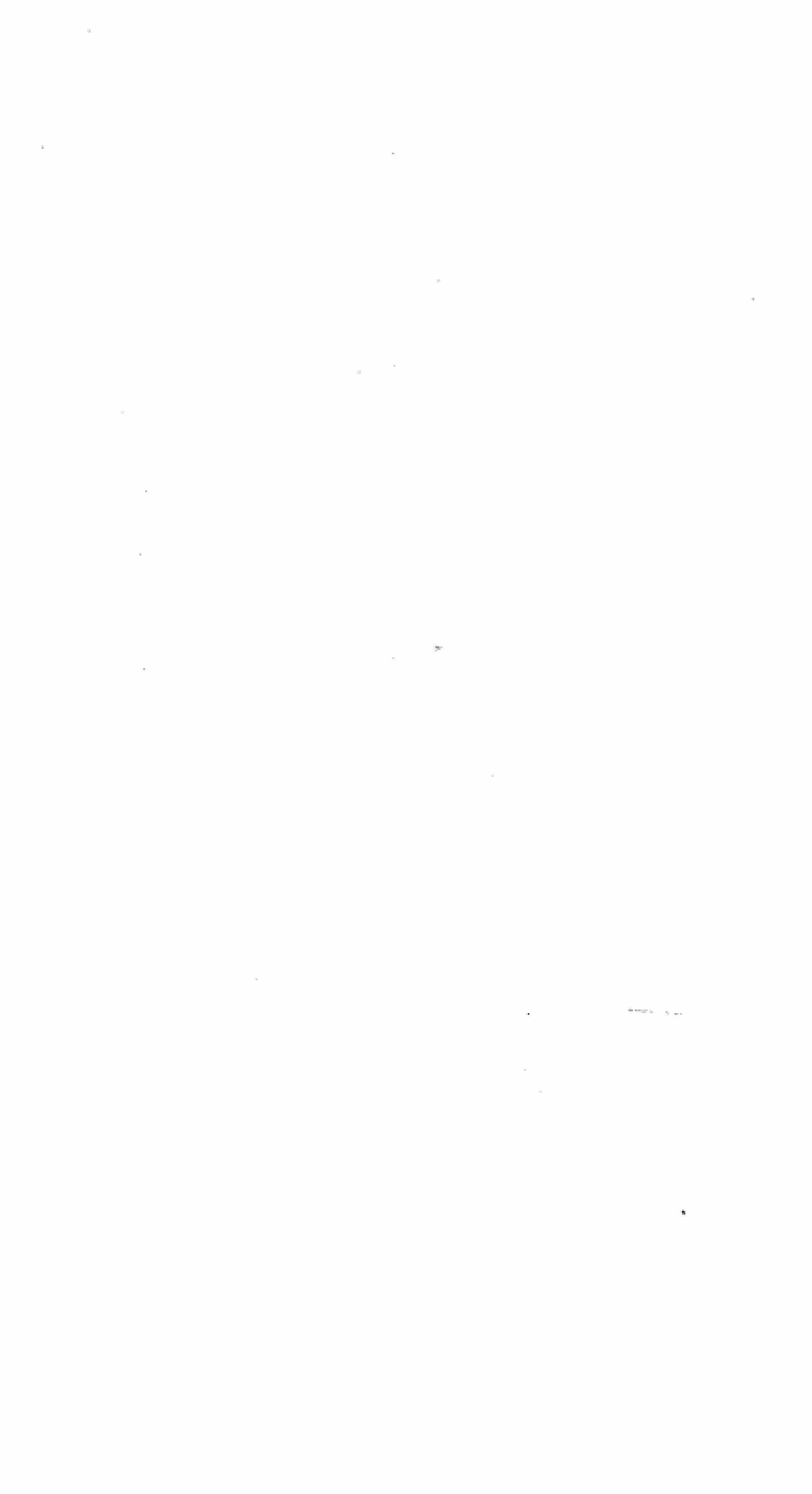
NEUE FOLGE, BAND 10 (BAND 44)

MIT VIER TAFELN

1938
WALTER DE GRUYTER & Co.
vormals G. J. Göschen'sche Verlagshandlung — J. Guttentag, Verlagsbuchhandlung — Georg Reimer — Karl J. Trübner — Veit & Comp.
BERLIN

Printed in Germany
Archiv-Nr. 48 08 38
Druck der Dieterichschen Universitäts-Buchdruckerei (W. Fr. Kaestner), Göttingen

INHALT



Ein sumerischer „Gottesbrief“.

Von **A. Falkenstein-Berlin.**

In einer kurzen Notiz (OLZ 1933, 302) habe ich vier altbabylonische Texte als sumerische „Gottesbriefe“ bestimmt (UMBS I 2, 94; 134; TRS 58; 60[1]). Inzwischen haben sich noch drei weitere Tafeln dazugefunden (SEM 74[2]; H. de Genouillac, PRAK II Taf. 51 = D 60; S. Langdon, BL Nr. 5 = Edin. 09. 405—32[3]). Anlaß zur Bearbeitung eines dieser Texte gaben zwei ziemlich gut erhaltene, in der Warkagrabung 1936—37

[Forts. S. 4]

---

[1] Im folgenden gebrauchte Abkürzungen, die im Abkürzungsverzeichnis der ZA nicht enthalten sind: BBP = H. Zimmern, Babylonische Bußpsalmen; BL = S. Langdon, Babylonian Liturgies; HAV = Hilprecht Anniversary Volume; MBI = G. Barton, Miscellaneous Babylonian Inscriptions; PRAK = H. de Genouillac, Premières Recherches Archéologiques à Kich; SBP = S. Langdon, Sumerian and Babylonian Psalms; SEM = E. Chiera, Sumerian Epics and Myths; STVC = E. Chiera, Sumerian Texts of Varied Contents; TRS = H. de Genouillac, Textes Religieux Sumériens.

[2] An Nininsinna gerichtet, s. Z. 16—17 ^{d}da-mu dumu-zu nam-a-zu-mu ḫé-AG KA-tar-zu ga-si-il „möge Damu, dein Sohn, meine Heilung bewirken, und ich will deine Herrlichkeit verherrlichen“. ^{d}damu Sohn der ^{d}nininsinna nach Deimel, Pantheon 100.

[3] Die Edinburgher Tafel von S. Langdon, BL S. 15 und BE XXXI S. 25 bearbeitet. — Einen Auszug aus einem sumerischen „Gottesbrief“ stellt wahrscheinlich die altbabylonische Schülertafel BIN II 53 dar. S. zu Z. 14. Dem Inhalt und Aufbau nach möchte man auch BE XXXI 47 als „Gottesbrief“ auffassen. Doch verträgt sich damit Z. 17 nicht, wo hinter dem Namen des Absenders statt zu erwartendem ir-zu na-ab-bi-a vielmehr ad-da-zu na-ab-bi-a steht. Ebenso bleibt unsicher, ob BE XXXI 7 und 21 als „Gottesbriefe“ anzusehen sind. Auf alle Fälle des schlechten Erhaltungszustandes wegen nicht zu verwerten.

lugal gud-igi-gùn su_8-na-za-gìn-lá-mu-úr
ù-na-a-du_{11}
3 alam-guškin u_4-du_{10}-ga tu-da
áb-za-za amaš-kù-ga bulùg-gá šà-kù-dinanna-
[dumu]-dzu+en-na ⟨pà-da⟩
en ner-gál-dinanna-mu-úr ù-ne-dè-daḫ

6 za-e dím-ma-zu dumu-an-na-me-en
du_{11}-ga-zu du_{11}-dingir-ra-gim ḫur nu-ge_4-ge_4-dè
du_{11}-zu im-an-ta-šèg-gá-ạ̈[m] šit nu-tuk-tuku-
dam

9 Iur-$ša_6$-ga ìr-zu nạ-ab-bi-a
lugal-mu bar-mà èn bí-in-tar dumu-urí⟨ki⟩-ma-
me-en
tukum-bi lugal-mà an-na-kam
12 é-ad-da-mà lú nam-ba-an-tùm
ki-ùr-é-ad-da-mà lú nam-mu-da-an-kar-ri
lugal-mu ḫé-en-zu

---

1. Statt gud in B gu[d]- a[li]m. Über der Zeile akkadische Übersetzung *a-na šar-ri ša ki* ALI[M I]GI? *ši-it-ḫa-rạ*? -?x̣ x̣. Statt *-rạ* möchlicherweise *-rị*.

2. -a- fehlt in C.

3. C tu-ud-da. Übersetzung in B *ṣa-lam ḫu-ra-ṣi i-nu-mi ṭa-bu* UD.DA.

4. In C Z. 4 und 5 vertauscht und jeweils auf zwei Zeilen. Z. 4b in C šà-kù-dinanna-gé pà-da. B wahrscheinlich šà-kù-d̤i̤[nanna] pà-da mit Übersetzung *ya-tu-?ta* für pà-da. Da TA nicht in den sumerischen Text paßt, *ya-tu-ta* wohl für *yatu'āta* stehend. Durch die Übersetzung ist dinanna fast ganz weggedrückt.

5. C en ner-gál-dinanna-gé ù-na-dè-daḫ.

6. In B unter der Zeile geringe Spuren der Übersetzung *pi-x̣* [x x x]*-ra-ni*?

7. In C auf zwei Zeilen. Var. in C du_6 für du_{11}, -ta für -gim. Ver-



Vs.



r. Rd.



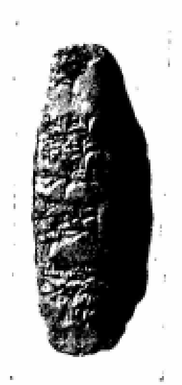
Rs.

W 16743 a

Zu Zeitschr. f. Assyriologie, NF X (XLIV). S. 2.



Vs.



r. Rd.



Rs.

W 16743 b

Zu meinem König, dem Stier mit mehrfarbigen Augen, der einen Lapislazulibart trägt, sprich:

3 — goldenes Standbild, an einem guten Tage geschaffen,

......, in einer reinen Hürde aufgezogen, im reinen Herzen der Inanna, der Tochter des Sīn, ⟨berufen⟩, —

Zu meinem Herrn, dem Helden der Inanna, sage:

6 — Du, in deiner Bildung bist du ein Kind des An,

dein Wort ist *unwiderruflich* wie das Wort eines Gottes,

dein Spruch ist ein Regenwind, der vom Himmel herab regnet, hat keinen, der es überwacht. —

9 Folgendermaßen spricht Uršaga, dein Knecht:

„Mein König hat acht auf mich gegeben. — Sohn von Ur bin ich —.

Sowahr mein König der (König) des Himmels ist,

12 soll das Haus meines Vaters niemand an sich nehmen,

das Fundament meines Vaterhauses niemand wegnehmen!

Mein König möge (dies) wissen!“

---

lesen? Außerdem ḫur nu-ge$_4$-ge$_4$-dam. In B unter der Zeile *ḫu-ur la ta-ar*.

8. In C auf zwei Zeilen. In B fehlt -àm, in C dafür -gim. In B fehlt -dam, in C dafür -dạ (oder -[da]m?). Übersetzung in B *qí-bi-it*.

9. C -ga fehlt.

10. In C auf zwei Zeilen. C lugal-mà; dumu-urí^{ki}-ma-me-en. ^{ki} in A und B aus Platzmangel weggelassen.

11. C lugal-mà-x̣. Richtig kopiert?

12. In C auf zwei Zeilen. C -mà fehlt; für -tùm vielleicht -túm.

13. In C auf zwei Zeilen. C lú nam-mu-da(!)-ab(!)-kạ̈r-ri.

14. C ḫé-en-zu?-zu.

15. Unterschrift in A und B im-gíd ^{I}x̣*-in-i-li-i-din-nam*. x̣ in A am ehesten *ge*$_4$, in B anscheinend abweichend.

16. In A und B šit-bi XIII$^{(sic!)}$.

17. In A und dem nur teilweise erhaltenen B u$_4$-XXIX-kam.

gefundene Täfelchen (W 16743a und b), die sich als Duplikate zu dem von S. Langdon veröffentlichten Text des Museums zu Edinburgh erwiesen haben. Der Fundlage nach sind die Warkatafeln altbabylonisch. Die datierten Tontafeln aus derselben Schicht enthalten meist Daten aus der Regierungszeit Rīmsîn's von Larsa (etwa 1950 v. Chr.).

Die Tatsache, daß der hier behandelte Text in drei Abschriften vorliegt, von denen das Edinburgher Stück nicht einmal aus Uruk zu stammen braucht, erweist dessen literarische Wertschätzung.[1] Dafür spricht auch die Einfügung einer akkadischen Teilübersetzung in einem Exemplar.

Der Text im folgenden nach A = W 16743a (Iraq Museum, Bagdad), als dem besterhaltenen Exemplar, gegeben. Varianten in B = W 16743b (Vorderas. Abteilung, Berlin) und C = BL Nr. 5 in den Noten. Die Stellen, an denen der von S. Langdon gebotene Text von C nach den Warkatafeln sicher zu verbessern ist, sind nicht besonders angegeben.

Kommentar.

Z. 1: Die Variante in B gu[d]-a[li̯]m, die durch TRS 48,10 = TRS 65,10 = BIN II 24,10 = BIN II 25,10 alim-igi-gùn gesichert wird, dem zweifachbelegten gud vorzuziehen. Zu gud-alim „Wisentstier“ als Bezeichnung des mythologischen Typs des Wisentmenschen, bzw. des Wisentzentauren, s. B. Landsberger, Fauna 93. In der akkadischen Übersetzung in B wohl nur ALI[M].

igi-gùn: Die Lesung -gùn ist berechtigt, obwohl das Zeichen nicht die in der altbabylonischen Schrift übliche Form hat, sondern wie DAR oder neubabylonisches GÙN

[1] Möglicherweise sind auch UMBS I 2, 94 und 134 nur Abschriften eines Textes. Allerdings müßte dann der Herausgeber den Gottesnamen, der in 134, 1 sicher als ^{d}nin-tin-ug$_5$-ga zu lesen ist, in 94, 1 erheblich verlesen haben.

aussieht (Fossey, Manuel II 8986ff.), da dieselbe Zeichenform an Stellen vorkommt, in denen gùn gelesen werden muß (SLT 179 Rs. II 41; AO 6447 Rs. VI 8 [= RA XXXII 174][1] und CT VI 11 II 27; 37 in der Aufzählung der Farben „weiß, schwarz, rot, grün, mehrfarbig"). Bestätigt wird sie durch die weiteren Belege der Verbindung igi-gùn, die für das Zeichen einen auf -n auslautenden Wert mit u-Vokalismus verlangen. igi-gùn = „mit mehrfarbigen Augen". Außer dem schon angeführten TRS 48, 10 (mit Dupl.) aus altbabylonischer Zeit STVC 73, 5 si-ḫal-ḫa[2] gud-gal igi-gùn-nu gú-peš-p[eš][3] „mit 'geöffneten Hörnern', großer Stier, mit mehrfarbigen Augen, ü[ber]breitem(?) Nacken" (Nergal); dort Z. 9 am-lum-lum igi-gùn. CT XV 18 Rs. 1 (Emesal) [elu]m[4] i-bí-gùn-nu-gùn-nu-e „Wisent, mit mehrfarbigen Augen". TRS 87 I 14 šul-zi igi-gùn-nu „rechtmäßiger Held, mit mehrfarbigen Augen", wozu das Duplikat STVC 78, 8 die Variante su[5]-zi igi-gùn bietet. Während die bisher zitierten Stellen die in unserem Text begegnende Zeichenform für gùn verwenden, liegt die gewöhnliche Form in dem Gottesnamen ^{d}igi-gùn-gùn TRS 10, 397 vor. Unklar ist mir SRT 28, 11 tukum-bi níg-zu-a-ni pa ba-an-è

---

[1] Z. 7 wohl in SI(!). A = dirig zu verbessern.

[2] si-ḫal-ḫa stelle ich zu sonstigem si-ḫal-ḫal. Fauna, Text Z. 52 = *qarnānu* und S. 92[1] zu CT XVII 12, 9 = *qarnē petâta*.

[3] SRT 14, 6 amar-áb-babbar-babbar-ra gú-peš-ša tùr-ra bulùg-gá-[me-èn] „Jungstier einer schneeweißen Kuh, mit breitem Nacken(?), im Rinderpferch großgezogen, bist du (Šulgi)". CT XXXVI 29 Rs. 12 ^{d}ur-^{d}nin-urta nam-nir nam-šul-la am̃-gim gú ḫé-ni-peš „Urninurta, in Heldenhaftigkeit und Mannhaftigkeit macht er fürwahr wie ein Wildstier seinen Nacken breit(?)". H. Radau, HAV Nr. 5,5 amar-áb-kù-ga ì-bi[7] mu$_7$-mu$_7$ amaš-a gú-peš-ạ. In übertragener Verwendung MBI 7 II 21 še-ab-sín-na gú-peš-a-na. Unsicher, ob hierhergehörig SLT 132 Rs. II 23 ^{giš}gú-peš-peš.

[4] Ergänzung zu [elu]m = alim des Hauptdialektes nach Rs. Z. 2—3 (s. S. Langdon, SBP 320).

[5] Hörfehler für šul?

igi mu-un-gùn-gùn-ù-dè „wenn er das, was er weiß, gezeigt hat, wird das Auge ......"[1, 2].

Die späteren Belege hat B. Meißner, MAOG I 2, 19f. und BAWb I 68 zusammengetragen (dazu jetzt noch ZA NF IX, 250, K. 11205). Danach ist die akkadische Entsprechung zu igi-gùn-gùn-nu = *tit'āru*, einmal (BIN II 22, 106) = *titiāru*. Die wichtigste Stelle, MAOG I 2, 47, 157—160, sei wiederholt:

igi-gùn-gùn[1]-nu = *ti-it-a-rum*
igi-gar-ra = 〃
igi-zi-zi = 〃
sag-gùn-(gùn)[3]-nu = *šu-uḫ-ru šá* [giš]*alli*[4].

K. 2055 IV 16 (= S. Langdon, RA XIII 191) entspricht gùn-gùn-nu ohne igi akkadischem *tit'ārum*. Fauna, Text

[1] Vgl. CT XXV 26, 21b, wo igi-gùn-gùn-gé mit *šá pa-ni ba-nu-u* glossiert ist.

[2] Zur Bestätigung der Lesung gùn ist zu vergleichen SRT 3 I 26 še-gùn-gùn-a-da (ebenso Dupl. SEM 92, 18), wo gùn eine ähnliche Form wie in unserem Text hat, dazu die altbabylonischen Belege für še-gu-nu SRT 18, 14 (und Dupl.), SEM 78 III 12, STVC 72, 5 (und Dupl.), 75 Rs. I 16; TRS 12, 23; 15 II 16; 36, 17 = SEM 79, 15 und späteres še-gùn-nu (ŠL 367, 88) und še-gu-nu (ŠL 367, 232). Dieses außer = *z/ṣaḫaru* (ŠL l. c.) noch = *šegunnû* (nach A. Ungnad, OLZ 1912, 448, der [še]*gunnû* liest; še kann jedoch, wie SRT 3 I 25—26 u. ö. gu-gùn-gùn-a // še-gùn-gùn-a und SRT 14, 42 gu-sag // še-sag-gá zeigen, nicht Determinativ sein). Eine dritte, für die Bedeutungsbestimmung von še-gu-nu wichtige Lesung bietet BE 13436, 7—8 (= Ph. Bab. 1210): *še'um arkī'um*. Vgl. dazu *še'um warkī'um* HSS X 69, 5, wohl auch 68 Rs. 1. Zu Früh- und Spätgerste s. B. Landsberger, AfO III 167f. [d]nun-bar-še-gu-nu MBI 4 I 12, 14 ist spätes [d]nun-bar-še-gùn-nu A. Deimel, Pantheon 2358 (eine Getreidegottheit). še-gu-nu als wichtigstes Erzeugnis des Ackers BL 1, 59 und 69. — Zu erwähnen ist noch BE XXXI 47, 2 [x] x KA?-gùn-gùn-nu-ra ù-na-a-du$_{11}$.

[3] Das Zeichen gùn ist neubabylonisches DAR. Der Text ist eine assyrische Abschrift einer neubabylonischen Tafel. Der gleiche Fehler liegt vor LTBA I 40 III 37—38 DAR-dar = gùn(!)-dar, Var. zu sonstigem kun-dar (Fauna Z. 207—208).

[4] Die drei nächsten Zeilen geben mit sa beginnende Ideogramme für *ši-iḫ-rum*. Rm. 2, 153 II 3—4 [d]nin-gír sag-gùn-nu = [d]dito *ba-ni-tum*.

Z. 195 péš-igi-gùn-gùn-[nu] = *barmu* „mehrfarbige Maus" nach der akkadischen Wiedergabe, die aber kaum genau ist, da sie igi unübersetzt läßt. Fauna, 53 Z. 26 heißt es von einer Schlange GÙN.A IGI^{II}-*šu* „mehrfarbig sind ihre Augen". Zu *tit'āru* hat B. Meißner, BAWb I 68 aus einer altbabylonischen Ištar-Hymne die Form *šit'āra* nachgewiesen (RA XXII 170, 12 *bi-it-ra-a-ma i-na-ša ši-it-a-ra* „mehrfarbig sind ihre Augen, ... sind sie"). Damit geht die akkadische Übersetzung unseres Textes zusammen [I]GI$^{!}$ *ši-it-ḫa-ra*$^{!}$[1]. *šit'āru* und *tit'āru* sind *fit'ālu*-Bildungen von einer Wurzel mit anlautendem *š*, das wohl auf *ṯ* zurückgeht[2]. Außer der ursprünglichen Bedeutung „mehrfarbige Augen (habend)", mit der man in unserem Text gut auskommt, ist für *tit'āru* noch eine abgeleitete anzunehmen, die B. Meißner, BAWb I 68 als „glänzend" ansetzt.

su_6 (KA×SA)-^{na_4}za-gìn-lá: Zur Lesung die langbekannte Glosse mi-iš-su-lá zu Emesal meš-su_6-lá (ŠL 314, 41). lá in Verbindung mit Bart und Haupthaar suḫur-lá (ŠL 403, 15; J. Friedrich, MVAeG XXXIV 155), suḫur-su_6-lá^{ku_6} (SAI 6518; RA XXXIV 69), máš-su_6(!)-lá (SLT 44 II 33). Verwandt ist der Gebrauch von lá vom Tragen von Kleidern (VS X 199 III 19 $^{túg}ma_6$-kù kuš-mà mu-ni-in-lá „reine Kleidung hat er mich auf meinem Leib tragen lassen"), Schmuckstücken (CT XV 25, 10 ur-ri-bi za-mu mu-un-tar dumu-ni ba-ni-in-lá „jener Feind hat meine Edelsteine abgeschnitten, seine Kinder damit behängt"; vgl. SEM 50, 18) und Waffen (gír-lá ŠL 10,2; CT XXXVI 26, 25 šibir-šibir á-na mu-ni-lá „sämtliche Krummstöcke hat er ihn in seinem Arm tragen lassen").

Die Redensart „einen Lapislazulibart tragend" findet sich in späten Texten mehrfach als Epitheton männlicher

---

[1] Die syntaktischen Verhältnisse sind mir unklar. Eine Lesung *ši-it-ḫa-ra-tim* den Spuren nach unmöglich.

[2] Der Zusammenhang von *tit'āru* mit $\sqrt{\check{s}'r}$ ist auch in später Zeit noch bekannt gewesen, wie die angeführte Stelle aus der Serie sig_7-alam = *nabnītu* zeigt.

Gottheiten, wie Sîn, Šamaš, Marduk und Ninurta. Akkadisch meist bloß mit „einen 'reinen' Bart tragend" übersetzt (auf Grund von za-gìn = *ellu* ŠL 586, 87c)[1]. Hier wird sie mit Beziehung auf einen Stier (oder Wisentstier) gebraucht in offensichtlicher Erinnerung an frühe figürliche Darstellungen, wie wir sie durch die Funde im großen Friedhof in Ur kennengelernt haben[2].

Wem gelten die Epitheta? Mit anderen Worten: An welche Gottheit wendet sich unser Text? Daß man lugal „König", gud ... su_6-^{na}-za-gìn-lá „Stier ..., der einen Lapislazulibart trägt" ebenso wie die weiteren Epitheta des Textes, dreimal wiederholtes lugal (Z. 10; 11; 14), en „Herr", ner-gál „Held" (Z. 5) nur mit Bezug auf eine männliche Gottheit gebrauchen kann, liegt auf der Hand. áb-za-za von Z. 3 widerspricht dem nicht (s. unten S. 11). An Namen von Göttern kommt nur ^{d}zu+en (Z. 4) und an (Z. 6) vor; beide in solchem Zusammenhang (^{d}inanna [dumu]-^{d}zu+en-na (nur in A) „Inanna, Tochter des Sîn" und dumu-an-na-me-en „Sohn des An bist du"), daß keiner von ihnen angeredet sein kann. Die zweimal genannte Inanna (Z. 4 und 5) ist unmöglich gemeint, da die Epitheta so spezifisch auf einen Gott zugeschnitten sind, daß selbst die an die „kriege-

---

[1] Sîn: IV R 9, 19—20 = Perry, LSS II 4, S. 1. 38 su_6-za-gìn-na sù-sù = *ša ziqni uknê zaqnu*.
Šamaš: SBH 24, 18 su_6(KA×NUN)-mú-za-gìn-sù-sù = *ša ziqnu e[llet]u z[aqn]u*; da su_6-mú (wörtlich: „den Bart wachsen lassend") = *darru* „bärtig" (von Soden, ZA NF VIII 224), -mú irrtümlich aus der vorhergehenden Zeile su_6-mú dumu-^{d}nin-gal „bärtiger, Sohn der Ningal" eingedrungen. Derselbe Fehler SBH 23, 7—8 und Dupl. Macmillan, BA V 37, 14—17; BL 72, 2—3.
Marduk: BA X 1, 4, 13—15 su_6(KA×NUN)-za-gìn-sù-sù = *ša ziqna elletu zaqnu*.
Ninurta: Lugal-e I 19 (nach BE 5326) su_6(KA×NUN)-nun-na-za-gìn-na-a-ri-a „den Lapislazulibart eines Fürsten tragend"; akkadische Übersetzung unrichtig.

[2] Sir Leonard Woolley, Royal Tombs Tafelbd. 107; 109; 110. Dort auch zahlreiche Rinderköpfe mit Augen aus zweifarbigem Material zur Illustrierung der Wendung „Stier mit mehrfarbigen Augen".

rische“ Inanna gerichteten sumerischen Hymnen keine Parallelen liefern. Zudem beweist der klare Text von C in Z. 4 šà-kù-dinanna-gé pà-da „im reinen Herzen der Inanna berufen“, daß zwar eine mit Inanna eng verbundene Gottheit, nicht aber Inanna selbst angeredet ist.

Der angeflehte Gott ist also nicht mit Namen genannt. Eine teilweise Parallele dazu liefert PRAK Taf. 51, wo zum mindesten in der Briefeinleitung der Gottesname nicht erscheint (lugal-mu-ra ù-na-a-d[u_{11}]). Vollständig wäre die Parallele, wenn dort damar-utu in Z. 15 nicht auf den angeredeten Gott ginge.

Folgende Angaben können uns bei der Ermittlung des angerufenen Gottes helfen: Er ist „Kind des An“ (Z. 6), „im reinen Herzen der Inanna berufen“ (Z. 4), „Herr, Held der Inanna“ (Z. 5). Entscheidend die Aussage „dein Wort ist *unabänderlich* wie das Wort eines Gottes“ (Z. 7), die nur dann nicht leere Phrase ist, wenn man unterstellt, daß der Gott, wie Dumuzi, Etana, Gilgameš oder die vergöttlichten Könige von Ur III und Isin, nicht zu den alten Göttern gehört. Eine Aufzählung der Kinder An's hat E. Ebeling, RLA I 115b gegeben; nachzutragen dIM nach CT XV 15,3; (d)nab nach STVC 47, 4; SBH 49, 7; dnisaba nach OECT I Taf. 16, 16; dingir-dingir-a-nun-na nach MBI 8, 2 = SRT S. 27; SBH 44 Rs. 12; dšul-gi nach UMBS XIII 29, 7—8; ur-dnin-urta nach VAT 8212 Rs. 9.

Eine sichere Entscheidung der Frage ist nicht möglich. Am meisten für sich hat m. E. die Annahme, daß einer der vergöttlichten Könige von Ur III gemeint ist. Denn so ließe sich gut verstehen, daß der Name nicht genannt wird, da das wiederholte lugal genügend deutlich ist. Des weiteren paßt dazu die Selbstbezeichnung des Absenders als „Sohn von Ur“ und vor allem der profane Inhalt seiner Bitte — Erhaltung seines Vaterhauses vor fremdem Zugriff.

Z. 2: ù-na-(a-)du_{11} zusammen mit na-(ab-)bi-a in Z. 9 erweist unseren Text als Brief. Zur grammatischen Analyse s. A. Poebel, GSG § 655. Das hier vorliegende

Briefeinleitungsschema: „Zu X sprich: 'Was Y sagt, ist (folgendes)'" ist allen „Gottesbriefen" gemeinsam (UMBS I 2, 94, 2 und 11; 134, 2 und 11; TRS 58, 1 und 18; 60, 11 und 13; PRAK II Taf. 51, 1 und 3). In sumerischen Briefen profanen Inhalts ist es dagegen selten. Die normale Form ist X(-ra) ù-na-(a-)du_{11}, wobei der Absender nicht besonders bezeichnet ist, es sei denn, er habe sein Siegel auf der Tafel abgerollt. Nur vereinzelt ist sein Name hinter den Brieftext gesetzt (YOS IV 114 Rs. 1; 140 Rs. 1; A. Pohl, Rechts- und Verwaltungsurk. 354 Rs. 2). Wird der Absender im Briefeinleitungsschema genannt, so ist in Telloh, Drehem und Warka (unveröffentlichte Briefe) folgende Form gewählt X(-e) na-(ab-)bi-a Y(-ra) ù-na-(a-)du_{11}[1]. Nur in Briefen aus Nippur (UMBS I 2, 91; 92; 93; XII 32; XIII 3; 46 II 4—5) und zweimal aus Susa (DPM XXVII 87; 88) lautet das Formular wie bei den Gottesbriefen. Wie sich die Sonderstellung der Nippur- (und Susa)-Briefe erklären mag, sei offengelassen. Für die „Gottesbriefe" ist dasselbe stilistische Prinzip maßgebend, das bei zahlreichen sumerischen Königsinsschriften die Voranstellung des Gottesnamens als Dativ verursacht hat. Es ist daher nicht nötig anzunehmen, daß die akkadische Briefeinleitung das sumerische Formular beeinflußt habe.

Z. 3: alam-guškin als Epitheton eines Gottes auffällig. Zu vergleichen CT IV 3 Rs. 15 = Sm. 28 III 21—22 (dazu LSS NF I 97 und RA XXVIII 139) alam-sig_6-ga-gim x̣ x̣ gub-bu-da-na = *kīma ṣalmi [damqi]*, auf Enki gehend. Zur Verbindung von alan/m mit tu(d) s. Gudeastatuen SAK 66ff. JRAS 1925, 46 Z. 54 én alam-ki-kù-ga-ta ù-[tu-ud-da én] alam an-na ù-tu-ud-da. In den sumerischen Jahresdaten und den Beschwörungen ist das Verbum zu alam nicht tu(d), sondern dím. — Für *i-nu-mi* „als" s. von Soden, ZA NF VII 98[2]. Die akkadische Übersetzung von tu-(ud-)da bietet UD. DA. Nach ŠL 381, 313 = *ibbani*. Bedenklich.

Z. 4: áb-za-za nach Fauna 88 mythologisch „Sphinx", als reales Tier „Menschenaffe". Da jedoch die Sphingen-

[1] Genau übereinstimmend die Einleitung altakkadischer Briefe *en-ma* X *a-na* Y *qí-bi-ma*.

figuren des 1. Jahrtausends, für die die Bezeichnung *apsasû* nachgewiesen ist, nicht — zum mindesten nicht direkt — auf die sumerische Mythologie zurückgehen, wird mit áb-za-za in sumerischer Zeit eine noch nicht bestimmbare mythologische Gestalt bezeichnet worden sein. Wegen der Zuordnung des Textes an eine männliche Gottheit ist die Feststellung nötig, daß áb-za-za kein weibliches Wesen sein muß, worauf die (zu Recht bestehende ?) Herleitung von áb „Kuh" führen könnte. Dies erweist das auf áb-za-za = *apsasû* folgende SAL áb-za-za = *apsasītu*, Fauna, Text Z. 116—117[1].

Z. 5: en ner-gál-^{d}inanna-mu-úr kann nach den Ausführungen zu Z. 1 nur heißen: „dem Herrn, meinem Helden der Inanna", wofür allerdings, zum Ausdruck des doppelten Genetivverhältnisses (^{d}inanna(k) ist eine Genetivverbindung), ^{d}inanna-ka-mu-úr zu erwarten wäre. Verstöße dieser Art in altbabylonischen Abschriften oft zu belegen.

ù-ne-dè-daḫ: Ebenso TRS 58, 7. Lesung des ersten infigierten -NE- als -ne- durch die Variante ù-na-dè-daḫ in C und UMBS I 2, 94, 7; 134, 7 gesichert. Zum Dativinfix -na- > -ne- vgl. DPM XVIII 51 Rs. 1—2 lugal-mu-ra ù-ne-du_{11}; DPM XXVII 87, 1—2; 88, 1—2 na-mu-ra ù-ne-du_{11}[2]; TRS 18 I 5 a-a ^{d}en-líl ^{d}iš-me-^{d}da-⟨gan⟩-na nam-sipa-kalam-ma mu-ne-sum-ma „der Vater Ellil hat Išmedagan die Hirtenschaft über das 'Land' gegeben[3]". Die Lesung des zweiten infigierten -NE- nach DPM XVIII 51, 1—2; 3—4; Rs. r. 1—2 (Schülertext) KA-x ^{na_4}za-gìn ù-ne-da-daḫ-daḫ; dort Rs. 1—3 lugal-mu-ra ù-ne-du_{11} ù-ne-da-

[1] Falls die Herkunft von áb „Kuh" in altbabylonischer Zeit noch bewußt gewesen wäre, müßte man tùr-kù-ga statt amaš-kù-ga erwarten. Der Pferch für Rinder von Haus aus, wenigstens nach dem Gebrauch der sumerischen literarischen Texte, tùr = *tarbaṣu*, für Kleinvieh amaš = *supūru*. Ausnahme allerdings die S. 5[3] angeführte Stelle H. Radau, HAV Nr. 5, 5.

[2] Auf diese Formen geht akkadisches *unnedukku* „Brief" zurück.

[3] Das substantivierende -a ist schwer wiederzugeben. Aus -àm entstanden ?

daḫ-daḫ und nochmals in Rs. 9 ù-ne-da-daḫ-daḫ. Das Zeichen -da- außer in Z. 2 an allen Stellen sehr unsorgfältig geschrieben. Da aber außer -da- nur das grammatisch unbrauchbare -id- in Betracht kommt, ist ˀ-da- einigermaßen sicher. Für unseren Text ergibt das die Lesung -dè-. Wir haben also nebeneinander ù-na-dè-daḫ, ù-ne-da-daḫ und ù-ne-dè-daḫ, die alle auf noch nicht belegtes *ù-na-da-daḫ zurückgehen[1]. Zur Stellung der Dativinfixe vor infigierten -da-, -ta-, -šè- s. Poebel, GSG § 512[2].

Die Wortbedeutung von daḫ läßt sich mit Hilfe einer ziemlichen Anzahl von Belegen bestimmen:

1. SEM 16 IV 16—22 (etwas weiter zitiert, als für unseren speziellen Zweck erforderlich)

en-unu^ki^-ga en-kullaba^ki^-gé
ḫar-ra-an-si^?^ aratta^ki^[3] si bí-in-sá

[1] Vgl. aber OECT I Taf. 7 III 21 [kù]-^d^[lugal-bà]n-da mu-un-na-da-dé-a „zum reinen Lugalbanda sagte sie". Zur Bestätigung noch SRT 6 II 6—7 KA-bi-da an-ra ^d^en-lil-ra kù ^d^nin-in-si-na ki-maḫ-a-na mu-un-ne-dè-en-tu-tu, wo -ne- Infix des dat. pl. ist und -dè- das -da von KA-bi-da aufnimmt. Die von Poebel GSG § 493 zitierte Form ḫa-mu-ra-NE-sum-mu (ITT I 1100, 16), außerdem CT XXXVI 34, 11 ša-mu-ra-NE-ul (parallel die Praefixe ša-ra-ni-in-, ša-ra-, mu-e-da-an-) könnten dasselbe Infix -dè- nach dem Dativinfix der 2. ps. sg. -ra- enthalten. — ZA NF II 10 stellt A. Poebel für unsere Form die Lesungen ù-bí-ne-taḫ und ù-bí-bí-taḫ zur Auswahl.

[2] SRT 52 I 10 á-bi mu-da-na-àg ist ungewöhnliche Schreibung für á-bi mu-da-an-àg.

[3] Lesung von LAM.KUR.RU^ki^ = aratta^ki^ und nicht šuruppak^ki^ wegen Z. 19 LAM.KUR.RU^ki^-aš; IV 32 kin-ge₄-a LAM.KUR.RU^ki^-aš gin-ni „der Bote, der nach Aratta ging"; IV 36 [ki]n-ge₄-a LAM.KUR.RU ⟨^ki^⟩-aš um-ma-te-a-ra „dem Boten, der sich Aratta näherte"; Auch die übrigen Belege für LAM.KUR.RU^ki^ verlangen ein vokalisch auslautendes Wort. Damit ist die Streitfrage, wie LAM.KUR.RU^ki^ im Enmerkar- und Lugalbanda-Epos zu lesen ist (dazu S. N. Kramer, JAOS LII 115[2]) zu Gunsten von aratta^ki^ entschieden, wie schon W. F. Albright, JAOS XLV 206ff. angenommen hat. SEM 19 II 18 en-NU.UM.KUR.RU <ki> ist Schreiberversehen von der Art, die I. Gelb, OIP XXVII 63 behandelt hat. Darf man daraus für LAM einen Lautwert num erschließen?

nam-lú-lu$_6$[1] kiši$_8$[2] -ki-in-dar-ra-gim
aratta^{ki}-aš ní-ba mu-un-su$_8$-gi(!)-eš
en-e kin-ge$_4$-a kur-šè[3] du-úr
aratta^{ki}-aš gù mu-na-ab-daḫ-e
kin-ge$_4$-a en-aratta^{ki}-ra ù-na-a-du$_{11}$ ù-na-dè-daḫ
„Der Herr von Uruk, der Herr von Kullab,
zog geradewegs nach Aratta.
Die Leute, wie die Ameisen der Erdspalten,
gingen von selbst nach Aratta.

---

[1] nam-lú-GÀL = nam-lú-lu$_6$ nach OLZ 1933, 302f. Bestätigend Fauna, Text Z. 225—226 nach LTBA I 44 V 3—5 (Photo koll.) e-lú-GÀL^{lu} = *a-lu-tu*, a-lú-GÀL^{lu} = ⸗ (= *a-lu-tu*). Zu lesen e-lú-lu$_6$^{lu} und a-lú-lu$_6$^{lu} als Variante zu dem normalen Ideogramm a-lul = *aluttu* „Krebs".

[2] Die kursive Zeichenform, die die Lesung kiši$_7$, kiši$_8$ und kisim zur Wahl stellt, wohl kiši$_8$ nach SEM 1 II 20 kiši$_8$ und Dupl. UMBS V 16 Rs. 12 kiši$_6$, beides = *zirbābu* „Ameise" (Fauna 136). SEM 1 II 19—20 (und Dupl.) ^{d}a-nun-na dingir-ḫur-sag-gá kiši$_8$-gim ki-in-dar-ra-ba an-ka (Var. ki) ì-ib-tu-ri-eš-a (Var. -àm) „die Anunnakki, die Götter der Berge, waren, wie die Ameisen in ihre Erdspalten, nach dem Himmel und der Erde(?) (Übersetzung nach der Var.; an-ka < an-ki-a?) gegangen".

[3] kur „Feindesland" wäre sehr merkwürdig, falls auf eine in Babylonien gelegene Stadt bezüglich. In dieselbe Richtung weist SEM 107,8 (und Dupl.) ḫur-sag aratta^{ki} „Gebirge von Aratta" und SEM 1 V 41 ḫur-sag-gal lú nu-du-ụ-da „großes Gebirge, das niemand begeht". Im Lugalbande-Enmerkar-Epos heißt es anscheinend vom Zug nach Aratta (OECT I Taf. 6 I 18 = SEM 1 IV 33) u$_4$ ba-zal-zal itu ba-gíd-gíd mu ama-ni (Var. -bi-)-ir ba-ge$_4$ „Tage vergingen, Monate wurden ‘lang’, das Jahr kehrte zu seiner Mutter zurück", d. h. es verging ein volles Jahr. Möglicherweise steckt in der späten Vokabularangabe KAV 183 Rs. 12 (Serie ḪAR-gud = *imrû* = *ballu*) [a]-ra-tu = LAM×KUR(!).RU^{ki} = *māt su-u-ḫi* ein richtiger Kern (s. W. F. Albright, JAOS XLV 206f.). Der Zug Lugalbandas und Enmerkars nach Aratta wäre dann eine Parallele zum Gilgamešzug nach dem Zedernwald. Unerklärt bleibt dann allerdings das mehrfache Nebeneinander von keš^{ki} und aratta^{ki} (JAOS LII 115[2]; Gudea Cyl. A XXVII 2; UMBS XIII 7 III 5; ZA NF V 252) und LAM×KUR.RU^{ki} bei Straßm. Nbk. 93, 16, wo kaum eine außerbabylonische Stadt gemeint sein kann.

Dem Boten, der zum Feindland geht,
.... („Praes.") der Herr für Aratta ein Wort:
„Bote! Zum Herrn von Aratta sprich! Zu ihm....!"

2. SEM 16 V 7—11

[ì-n]e-šè[1] lú lú-ra a-na-na-an-du$_{11}$[2]
lú lú-ra AŠ[3] a-na-na-an-daḫ[1]
lú lú-ra in-na-ab-bi-a ur$_5$ ḫé-en-na-nam-ma-àm[4]
[ki]n-ge$_4$-a lugal-zu en-kullaba^{ki}-ra
[ù]-na-a-du$_{11}$ ù-na-dè-daḫ[5]
„Jetzt, was wird der eine dem andern sagen?
Was wird der eine dem andern.......?
Das, was einer dem andern sagen wird", *und so weiter.*
Bote! Zu deinem König, dem Herrn von Kullab, sprich! Zu ihm......!"

3. UMBS XIII 8 II 3—4

kin-ge$_4$-a en-aratta^{ki}-gé
ù-na-a-du$_{11}$ ù-ne-dè-daḫ
„Bote! Zum(!) Herrn von Aratta
sprich! Zu ihm.......!"

4. OECT I Taf. 8 III 25—26

šeš-zu a-na bí-in-du$_{11}$ a-na bí-in-daḫ
en-me-ir-kár dumu-^{d}utu-gé a-na bí-in-du$_{11}$ a-na bí-⟨in-⟩daḫ
„Was hat dein Bruder gesprochen? Was hat er ......?
Was hat Enmerkar, der Sohn des Utu, gesprochen? Was hat er......?"

---

[1] Zur Ergänzung s. Anm. 4. ì-ne-šè wahrscheinlich aus u$_4$ „Tag", ne = *annû* „dieser" und -šè entstanden. Variante in VAT 8345, 5—6 e-ne-šè = *inanna* (altbabylonischer Schülertext).

[2] a-na-na-an- ⟨ a-na („was?")+ì-na-an-. Vgl. die „Marduk-Ea-Formel".

[3] AŠ ist mir unverständlich.

[4] UMBS V 152 XII 19—20 [ur$_5$ ḫ]é-na-nam = *šì lū kīʾām*, [ur$_5$ ḫ]é-na-nam-àm = *šì lū kīʾamma*, S. Geller AOTU I[4] 327 (danach Z. 7 [ì-n]e-šè = *inanna* ergänzt). Zur Bedeutung s. H. G. Güterbock, ZA NF VIII 54[4]; E. F. Weidner, AfO XI 362[28].

[5] Nach V 10—11 vielleicht II 5—6 zu ergänzen. Ebenso BE XXXI 44 Rs. 15—16.

5. VAT 7832a Rs. 3—10 (unveröffentlicht) = SEM 18 II 3—5

za-e[1]-šè lugal-mu mu-e-ši-in-ge$_4$-ge$_4$
en-aratta^{ki} en-SUḪ-ezen-an-na-gé[2] mu-e-ši-in-ge$_4$-ge$_4$
lugal-zu du$_{11}$-ga-ni nam-mu daḫ-a-ni nam-mu
en-SUḪ-ezen-an-na-gé du$_{11}$-⟨ga-⟩ni nam-mu daḫ-a-ni nam-mu
lugal-mu a-na bí-in-du$_{11}$ a-na bí-in-daḫ-àm
en-SUḪ-ezen-an-na-gé a-na bí-in-du$_{11}$ a-na bí-in-daḫ-àm
lugal-mu na-ab-bi-a
e-ne mà-ra gú ḫa-ma-an-gá-gá ^{giš}dusu ḫa-ma-ab-íl-e

„Zu dir hat mein König mich geschickt,
Herr von Aratta, zu dir hat mich der Herr von .... geschickt“.
«Deines Königs Wort ist meine ‚Bestimmung‘, sein ...... meine ‚Bestimmung‘,
des Herrn von .... ist meine ‚Bestimmung‘, sein ...... meine ‚Bestimmung‘.
Was hat mein König gesagt, was hat er ...... ?
Was hat der Herr von .... gesagt, was hat er ....»[3]
„Mein König hat folgendermaßen gesprochen:
«Er soll mir sich beugen, mir den Tragkorb tragen!»“

6. UMBS V 25 I 12—14 = 47—49 (Rede des Ninšubur an Inanna)

a-a-zu du$_{11}$-ga-ni maḫ-àm
^{d}en-ki-gé daḫ-a-ni maḫ-àm
inim-gal-gal-a-ni ta-àm[4] ság nu-di

„Deines Vaters Spruch ist erhaben,
Enki’s .... ist erhaben.
Seine großen Worte, wie werden sie nicht umgestoßen!“

---

[1] SEM 18 II 3 -a-, ebenso SEM 19 II 17 (kürzere Fassung dieser Stelle).

[2] SUḪ-ezen-an-na geht sicher auf den Herrscher von Uruk. Belege: SEM 17 Rs. 10—11; 19 I 21; II 18; IV 1.

[3] Z. 5—8 wohl nicht Rede des Boten.

[4] Zu ta-àm s. Poebel, GSG § 235. Z. 14; 17; 49; 52 kommt man nur mit ta-àm als Ausdruck einer rhetorischen Frage durch. Bemerkt sei, daß ta-àm nicht ausschließlich im Emesal vorkommt.

7. UMBS V 25 I 16—19 = 51—54 (Antwort der Inanna an Ninšubur)
a-a-mu ta-àm e-ra-an-du$_{11}$ ta-àm e-ra-an-daḫ
e-ne-èm[1]-gal-gal-a-ni ta-àm ság nu-di
lugál-mu mà-a-ra ma-an-du$_{11}$
^{d}en-ki-gé mà-a-ra ma-an-daḫ
„Mein Vater, wie hat er zu dir gesprochen! Wie hat er zu zu dir......!
Seine großen Worte, wie werden sie nicht umgestoßen!
Mein König hat zu mir gesprochen,
Enki hat zu mir......"

8. UMBS V 25 I 22—25 = 57—60 (Antwort der Inanna an Ninšubur)
a-a-mu mà-a-ra ta-àm gù ba-an-kúr
du$_{11}$-ga-zi-da-ni mà-a-ra ta-àm šu i-ni-ib-bal
e-ne-èm[1]-gal-gal-a-ni mà-a-ra ta mu-un-pi-el[2]
a-a-mu lul-da ma-an-du$_{11}$ lul-da ma-an-daḫ
„Wie hat mein Vater mir seinen Spruch geändert!
Wie hat er mir sein feststehendes Wort gebrochen!
Wie hat er mir seine großen Worte geschändet!
Mein Vater hat in Unwahrhaftigkeit(?) zu mir gesprochen, in Unwahrhaftigkeit(?) zu mir......"[3]

[1] Man beachte die Schreibung e-ne-èm in der Rede der Inanna zum Unterschied von inim des Ninšubur. Göttinnen sprechen Emesal (Poebel, GSG § 4; M. Witzel, Keilinschr. Stud. II 69ff.), darüber ausführlicher anderswo.

[2] pi-el = *qalālu* II[1] (ŠL 383, 77b; vgl. pi$_{5}$^{pi}-lá = *qalālu* ŠL 172, 159d), = *la'û* II[2] (OECT VI 37, 9—10; ŠL 172, 159c), = *šulputu* (ŠL 383, 77c).

[3] Auf einen ähnlichen Mythos spielt BL 71 Rs. 52—55 an:
me-e ní-mu nu-mu-un-pi-el a-a-mu mu-un-pi-el
umun-dimmer-gal-e mu-un-pi-el a-a-mu
umun-kur-kur-ra mu-un-pi-el a-a-mu
umun-du$_{11}$-ga-zi-da mu-un-pi-el a-a-mu
„Ich, ich selbst, habe es (das Wort?) nicht geschändet, mein Vater hat es geschändet.
Der Herr, der große Gott hat es geschändet, mein Vater (etc.).
Der Herr aller Fremdländer hat es geschändet, mein Vater (etc.).
Der Herr des feststehenden Wortes hat es geschändet, mein Vater (etc.)".

9. RA XVI 208, 12—13 (dazu S. Langdon, UMBS X 4, 293, 12—13); zu vergleichen UMBS X 4, 5, 9—10
du_{11}-ga-zu kur-ra àm ma-ma-al-la-šè
daḫ-a-zu kur-ra àm ma-ma-al-la-šè

10. BE XXXI 47 („Gottesbrief"(?), s. S. 1[3]).
Z. 2: ù-na-a-du_{11}
Z. 4: ù-na-dè-daḫ
Z. 12: ù-na-dè-ḫa?

11. DPM XVIII 51 (s. oben S. 11f.)

12. H. de Genouillac, Trouv. de Drehem Nr. 1 Rs. 1 (dazu LSS NF I 57), „Marduk-Ea-Formel"
dumu-m[u a]-na-zu a-na nu-zu a-na an-na-ab-daḫ-ì
„Mein Sohn, was weiß er? Was weiß er nicht? Was..... ich ihm?"

13. UMBS I 2, 127 II 1—2 (dazu LSS NF I 54), jüngere Form der „Marduk-Ea-Formel" für zahlreiche Belege
dumu-mu a-na nu-e-zu a-na a-ra-ab-daḫ-e-en
„Mein Sohn, was weißt du nicht? Was..... ich dir?"

14. SBH 12, 10—15 (Dupl. BL 158, 9—13, nicht völlig übereinstimmend)
[e-ne]-èm ù-ma-ni-ta mu-un-da-an-du_{11}-ga-ni
[amatum šá ina] irnittišu iqbû
[a $^{d}pa_{4}$]-nun-an-ki-gé mu-un-da-an-daḫ-a-na
[mār]i[1] *šá* ^{d}*ṣarpānītum uṣṣibu*
[e-n]e-èm ù-ma-ni-ta mu-un-da-an-du_{11}-ga-ni
[^{d}m]u-zé-eb-ba-sà-a mu-un-da-an-daḫ-a-na
„Das Wort, das er in seinem Triumph gesprochen hat,
das der Sohn der Panunanki ....hat,
das Wort, das er in seinem Triumph gesprochen hat,
das Muzebbasâ .... hat".

15. SBH 39 Rs. 11—14 (dazu S. Langdon, UMBS X 2, 170, 11—14)
[du_{11}-ga-zu a-ba mu]-un-kúr-ri-dè
qí-bit-ka [ma]n-[n]u ú-nak-kar
daḫ-a-zu a-ba mu-un-dib-bi-dè

[1] Nach Kollation.

a-ṣab-ka man-nu it-ti-qu
„Deinen Spruch, wer ändert ihn?
an deinem......., wer geht daran vorbei?“

16. BE 14487 Rs. 13—14 (unveröffentlicht)
[^{d}en-k]i-gé dụ$_{11}$-ga-ni mu-lu-[àm nu-mu-ni-íb-zu]
[š]ạ ^{d}é-a qí-bit-su mam-ma-an ul i-[de]
^{d}asar-lú-du$_{11}$ daḫ-a-ni mu-lu-àm nu-mu-ni-íb-zụ
ša ^{d}marduk a-ṣa-ab-šu
„Enki's Spruch, wer kennt ihn?
Asarludu's......, wer kennt es?“[1]

Die Belege zeigen daḫ als Verbum meist mit du$_{11}$ „sprechen“ verschwistert und zwar diesem fast immer folgend. Für diese Fälle ließe sich zur Not auskommen mit der Fassung „sprechen, ... (dem) hinzufügen“ aufgrund der gewöhnlichen Bedeutung von daḫ = *(w)aṣābu.* Diese Auffassung scheitert aber wohl schon an den Stellen, an denen substantiviertes daḫ-a parallel zu du$_{11}$-ga „Spruch“ steht (5; 6; 9; 15) und das du$_{11}$-ga Enki's neben das daḫ-a Asarludu's gesetzt ist (16). Unmöglich wird sie durch SEM 16 IV 21 (1), wo gù-daḫ ohne vorhergehendes du$_{11}$ direkte Rede einleitet, genau wie es gewöhnliches gù-dé = *qabû* tut, mit dem es sogar die „Praesens“form (gù mu-un-na-ab-daḫ-e wie gù mu-un-na-dé-e) gemeinsam hat. daḫ ist somit verbum dicendi. Seine Verwendung ist auf die Hochsprache der religiösen Literatur beschränkt[2].

Die Lesung des Zeichens DAḪ als daḫ darf man wohl aus der (unrichtigen) akkadischen Wiedergabe durch *aṣābu* erschließen. Allerdings ist das Fehlen von Schreibungen wie *DAḪ-ḫi, *DAḪ-ḫa auffällig[3].

[1] Von unsicheren Belegen nur SEM 16 IV 40; 18 II 5 und STVC 31, 6—7 [..... -gi]n$^{?}$-na-šè a-na-dè-daḫ-e-da-na (oder a-na bí- zu lesen).

[2] S. Langdon, UMBS X 4, 293 ‚command‘ (unrichtig wieder Gaster Annivers. Volume 340) und A. Poebel, ZA NF II 10 „auftragen“ auf dem richtigen Wege.

[3] Ist die Ähnlichkeit zwischen STVC 38 Rs. 3—4 ù-ba-ni-du$_{11}$, ù-ba-ni-dù und ù-na-du$_{11}$, ù-na-dè-daḫ Zufall?

Z. 6: dím-ma-zu nicht eindeutig. Passen würde „der dich gebildet hat“, falls auf alam-guškin (Z. 3) bezüglich. Während dím von der Erschaffung der Menschen durch Götter gut bezeugt ist (UMBS V 1 I 13—14; KAR 4 Rs. 29; TRS 71 III 84, 85, 92, lú-šu-dím-ma; vielleicht auch ᵈníg-zi-gál-dím-dím-me/a A. Deimel, Pantheon 2390, insofern als níg-zi-gál = *šiknat napišti* „Lebewesen“ auch die Menschen umfassen kann), finde ich keinen Beleg für dím „bilden“ von der Erzeugung einer Gottheit durch eine andere. Dafür regelmäßig tu(d), ù-tu(d) oder selten dù-dù (OECT VI 78, 5—6). Auf alle Fälle macht die syntaktische Stellung von dím-ma-zu Schwierigkeiten, falls es nicht, wie in der Übersetzung angenommen, für dím-ma-za <*dím-ma-zu-a steht und bedeutungsmäßig mit dím-ma = *bunnanû* (ŠL 440, 9) und verwandtem níg-dím-dím-ma = *bunnanû* (ŠL 597, 362c) zusammenzubringen ist.

Z. 7: ḪAR nu-ge$_4$-ge$_4$-dè: Die Übersetzung in B *ḫu-ur la ta-ar* „ein .... ohne Wiederkehr“ ergibt zwar für ḪAR die Lesung ḫur, hilft jedoch nicht bei der Bedeutungsbestimmung, da das aus ḫur entlehnte *ḫūru* (weniger wahrscheinlich *ḫurru*) mir sonst unbekannt ist. Zudem sind die sumerischen Lesungen für ḪAR noch weitgehend nicht zu ermitteln, so daß man den Bedeutungsbereich für ḫur nicht einmal annähernd bestimmen kann.

Der späte fehlerhafte Text IV R 27, 3 Z. 42—45 (= K. 4899, dazu H. Zimmern, BBP 87; S. Langdon, OECT VI 35f. und hierzu wiederum P. Jensen, OLZ 1929, 850):

[K]A-mu ga-mu-ra-ab-du$_{11}$ KA-mu ḫur nu-ge$_4$-ge$_4$-e-dè
a-ma-ti lu-šá-an-ni a-ma-ti ul šá šu-un-né-e

[níg-AG-a]-mu níg-AG-a-mu ga-an-du$_{11}$ níg-AG-a-mu nu-di
i-na e-piš-ti lu-uq-bi e-piš-ti ul šá qa-bé-e

versteht ḫur-ge$_4$-ge$_4$ = *šunnû* im Sinne von „wiederholen, wiedergeben“. Daß im ganz ähnlichen Text K. 4812, 1—2 (= OECT VI 14 und Taf. XX) dafür šu-(a-)ge$_4$(-ge$_4$) = *šunnû*, ebenso K. 5271, 7—9 (= OECT VI Taf. IX) šu-ge$_4$-a-mu-dè = *ina šunnija* steht, erhöht die Glaubwürdigkeit der Gleichung nicht.

ḫur-nu-ge$_4$-ge$_4$ in unverständlichem Zusammenhang TRS 25, 9—10.

ḫur nu-ge$_4$-ge$_4$-dè in A und B ist gegenüber ḫur nu-ge$_4$-ge$_4$-dam in C die jüngere Form. -dam verhält sich zu -dè wie oft -kam zu -gé. Die Varianten der nächsten Zeile nu-tuk-tuku-dam in A, nu-tuk-tuku-da[?] in C und nu-tuk-tuku in B zeigen, wie betrüblich ungenau es die altbabylonischen Schreiber mit der Wiedergabe der sumerischen grammatischen Beziehungselemente halten.

Z. 8: Obwohl für das göttliche 'Wort' die Bezeichnung „Wind" belegt ist (SBH 22, 17—18 du$_{11}$-ga-zu im-zé-eb-ba „dein Ausspruch ist ein guter Wind") dürfen wir nicht ím-an-ta-àm lesen, da dann das folgende unerklärbar bliebe. A.AN-gá = šèg-gá. Zur Komplementierung von šèg = *zanānu* „regnen" vgl. SBH 55 Rs. 29 izi-$^{bi-lí}$bili-ki-bal šèg-šèg-gá-mèn „ein loderndes Feuer, das auf das Feindesland regnet, bin ich"; ebenso ASKT 129 Rs. 15. Zur Verbindung von im mit šèg „regnen" im-šèg-gim SRT 12, 52; TRS 89, 3 an-ni ba-te im ⟨nu⟩-šèg-šèg „naht es sich dem Himmel, so regnet es ⟨nicht⟩" (dazu OLZ 1933, 303). SBH 19 Rs. 7 ki-bal-a-ni-ta im-gim ba-an-da-šèg im-gim ba-an-da-šur „auf das ihm feindliche Land regnet er herab wie Regenwind, läßt herabfließen wie ein Regenwind[1]". V R 52, 2 Rs. 1 = KAR 375 III 18 im-gim šèg-šèg. KAR 48 Frg. 2, 18 und Dupl. = B. Meißner, AfO VI 110 ist von der sumerischen Entsprechung zu *mušaznin šāri u zunni* nur]-šèg erhalten. ŠL 399, 237 im-šèg = *zunnu*. Weiter im = *zunnu* (ŠL 399, 10), = *šamû* (ŠL 399, 16), = *šamūtu* (ŠL 399, 17; B. Meißner, MAOG XI 1/2, 45[2]), Rm. 2, 588 Rs. 34 (B. Meißner, Suppl. 25) $^{še-eg}$šeg$_7$ (= IM) = [*za*]-*na*-[*nu*], wozu wohl OECT I Taf. 5 I 15 im-gim IM-àm zu stellen ist. Trotz dieser Gleichungen kann man für im wohl mit der Bedeutung „(Regen)wind" auskommen[2]. šit nu-tuk-tuku-dam wörtlich „hat keinen,

---

[1] Die akkadische Übersetzung *kīma rādu iz(!)nun kīma šamūti ušpēli* sehr frei, šur falsch wiedergegeben (šur = *zanānu* ŠL 101, 7 und *ṣarāru* ŠL 101, 28).

[2] [S. dazu auch A. Schott u. S. 172 Hrsg.].

der (es) zählt“, wohl in übertragener Bedeutung šit = *paqādu* (ŠL 314, 21).

Z. 9: [I]ur-ša₆-ga ein besonders zur Zeit der III. Dynastie von Ur häufiger sumerischer Personenname (Huber, AB XXI 66; N. Schneider, Orient. Nr. 23, 103). — Zur grammatischen Analyse von na-ab-bi-a A. Poebel, GSG § 514a.

Z. 10: bar-mà èn bí-in-tar: Dieselbe Wendung UMBS I 2, 95, 5 bar-zu èn bí-in-tar gìr-zu si ba-ab-sá.

Da tar nur ein direktes Objekt zu sich nimmt, darf man wegen bar-mà <*bar-mu-a[1] nicht li-bí-in-tar <*nu-bí-in-tar verbinden. Vielmehr liegt èn-tar[2] = *paqādu* (ŠL 59, 13), = *ša'ālu* (ŠL 95, 14) vor. èn-tar mit richtungsanzeigenden Infixen Gudea Statue B VII 38—41 = SAK 72 níg-gin-gin-na [d]nanše [d]nin-gir-su-ka-šè èn im-ma-ši-tar; CT XV 28, 11 é-tùr-dagal-la-mu èn-bi ga-me-ši-tar. An unserer Stelle nimmt bí-die Lokativpostposition -a von bar-mà auf (vgl. A. Poebel, GSG § 585). èn-tar in „Gottesbriefen“: UMBS I 2, 94, 8 = 134, 8 ti-la ug₅-ga èn-tar-bi za-e-me-en „auf Lebende und Tote gibst du acht“; UMBS I 2, 134, 16 lú èn-tar-ri la-ba-an-tuk „der Mensch hat niemand, der (auf ihn) achtgibt“, ebenso BE XXXI 21, 3; dort Z. 17 lugal-mu èn-mu ḫé-tar-ri „mein König möge acht auf mich geben“. bar auf Grund des Parallelismus mit gìr „Fuß“ in dem eben angeführten UMBS I 2, 95, 5 = *aḫu* „Seite“. Zusammen mit dem Possessivsuffix der 1. ps. Umschreibung für mà-e „ich“. Vgl. dazu die Verwendung von bar in bar- . . . . . -a, bar- . . . . . -a-ka, bar- . . . . . -a-gé-eš = *aššum* „weil“ A. Poebel, GSG § 383, 435.

Die mit Z. 10 beginnende Mitteilung an den angeflehten Gott spricht von ihm in der 3. Person, anders als Z. 3—4, 6—8 und das ìr-zu „dein Diener“ von Z. 9. Darin folgt unser „Gottesbrief“ den sumerischen Briefen profanen Inhalts, in denen der Adressat in der 3. Person angeführt wird[3]. Für die übrigen Gottesbriefe als Beispiel UMBS I 2, 134, 18—22:

---

[1] bar-zu in UMBS I 2, 95, 5 Fehler für bar-za, wie oft.

[2] Lesung von LI-tar nach A. Poebel, ZA NF IV 82.

[3] Die sumerischen Briefe stellen sich damit dar als die schriftlich niedergelegte Rede des Absenders an den Überbringer der Nachricht. Auch die altakkadischen Briefe reden den Empfänger nicht an (Ausnahmen der affektgeladene Brief RA XXIII 25 und JRAS 1932, 295ff.). Da auch ihr Einleitungsformular gleichgebaut ist

tukum-bi nin-mu an-na-kam
á-zág-kuš-mà-gál-la kuš-mà íb-ta-an-zi[1]
ki-in-gub-nam-ti-la-gé gìr-mà[2] ḫé-bí-ib-gub-bi-en
ù mà-e geme-ni ḫé-me-en
„Sowahr meine Herrin die (Herrin) des Himmels ist,
den Asakku-Dämon, der in meinem Körper sich befindet,
aus meinem Körper herausreißt,
so möge ich meinen Fuß auf einen 'Ort des Lebens' setzen,
und ich will ihre Magd sein."

Z. 11: Dazu die Parallelen SEM 74, 11 tukum-bi nin-mà an-n[a-kam], PRAK II Taf. 51 D 60 Rs. 7 tukum-bi lugal-mà an-na-ka und das eben angeführte UMBS I 2, 134, 18 tukum-bi nin-mu an-na-kam. -mu der letztgenannten Stelle gegenüber -mà der übrigen Texte die grammatisch richtigere Form. lugal-mà, wohl durch (ungewöhnliche) Zusammenziehung mit dem folgenden an-na entstanden und erklärbar aus dem offensichtlich formelhaften Charakter der Wendung an-na-kam, müssen wir nach UMBS V 157 I 1 unu^{ki}-ga é-an-na mà-a-kam „in Uruk ist Eanna das Meine" (dieselbe syntaktische Verbindung in den folgenden Zeilen) als „der (sc. König) des Himmels seiend" verstehen.

tukumbi übersetze ich auf Grund des Zusammenhanges, in den konditionales „wenn" schlecht paßt, mit „sowahr", nehme dabei eine von der konditionalen Bedeutung ausgehende und unschwer zu erklärende Entwicklung an.

Der inhaltliche Unterschied zwischen Z. 7 und Z. 11 ist — leider — für sumerische religiöse Literatur bezeichnend.

Z. 12: é-ád-da-mà „das Haus meines Vaters" regelrechte Genetivverbindung; ebenso UMBS I 2, 102 I 6 (sume-

---

(s. S. 10[1]), stimmen sie völlig mit den sumerischen Briefen überein. Sumerische Briefe, in denen der Empfänger angeredet ist, sind mir außer UMBS I 2, 91, 92 = 93 und 95 nicht bekannt.

[1] Vgl. dazu LSS NF I 91 Z. 32—33; SEM 74, 14.

[2] Ungewöhnlicher Fehler für gìr-mu; ebenso lugal-mà statt lugal-mu in C 10.

risches Gesetz). Weitere Belege B. Landsberger, *Ana ittišu* 3 II 30—31; 4 II 64—65; TRS 34, 85 vor é-šeš-šeš-a-ka stehend. Als Tempelname SAK 30a Rs. I 5; 42b III 8[1]. — Zur Verbindung von é mit tùm vgl. UMBS I 2, 101 IV 20 (dazu A. Ungnad, SZ 1920, 191) é-bi ba(!)-an-tùm[2] „jenes Haus nimmt er an sich".

Z. 13: ki-ùr = *duruššu* (ŠL 461, 147a), dieses seinerseits mit *išdu* (CT XVIII 6 I 46a; LTBA II 2, 329) und *alu* (CT XVIII 28 III 5b) gleichgesetzt. Literatur bei W. Baumgartner, ZA NF II 250[1]; darnach eigentlich „Fußboden"[3]. Da ùr = *sapānu* (ŠL 255, 36d ùr-ùr = *s.*[4]) „über etwas hinwegfahren und dabei die Unebenheiten der Oberfläche beseitigen" (ZA NF III 216[4]),

= *mašāru* (ŠL 255, 18 und 36c) „in einen Stoff eindringend darüberstreifen" (P. Koschaker, NRU 20[2] und ähnlich Th. Bauer, Assurb. II 3),

= *pašāṭu* (ŠL 255, 23) „tilgen" z. B. eine Inschrift durch Abschleifen der beschrifteten Stelle,

= *šakāku ša eqli* (ŠL 255, 28) „eggen vom Acker gesagt" (zuletzt B. Landsberger, *Ana ittišu* 164),

= *mašādu* (ŠL 255, 17 und 36b) „streichen" z. B. *lēta* „die Wange",

= *kapāru* (ŠL 255, 14) „abwischen" z. B. *zumra* „den Körper" (sonst = gur-gur),

---

[1] ITT I 1099, 6 liegt (gegen ŠL 324, 88) der Ortsname é-duru$_5$-ad-da^{ki} vor.

[2] Für korrektes ba-an-tùm-mu stehend.

[3] Zum Tempelnamen ki-ùr (é-ki-ùr) und zum kosmologischen ki-ùr = *nēreb erṣetim* // ki-gal-la s. K. Tallqvist, Stud. Or. V 4, 24[3]; 28[3]. LTBA II 2, 3 *ki-ú-ru* = dito (= *erṣetum*) von Belang für die Lesung von ki-ùr; nicht *kenur, wie S. Langdon umschreibt. Zu einem anderen *ki'uru* J. Friedrich, AOr IV 66ff.

[4] UMBS V 1 V 4 a-ma-ru kalam-ma ba-ùr-ra-ta „nachdem die Sturmflut über 'das Land' hinweggegangen war"; dort V 2 a-ma-ru UGU.KAB-du$_{11}$-ga ba-an-da-ab-ùr-ùr. Hierher gehört wohl, trotz der Übersetzung *abūbu āšišu* (zu *ešēšu* „fangen" s. Fauna 138[1]), a-ma-ru ur-ur (ur$_4$-ur$_4$) und urù ur-ur.

nehme ich für ki-ùr als Grundbedeutung „durch Planieren baufertig gemachter Bauplatz" an. Das Planieren vertritt sehr oft nicht nur bei Privathäusern, sondern selbst bei Tempelbauten das Anlegen von ordentlichen Fundamenten, wie die Ausgrabungen zur Genüge gezeigt haben. Wie seine akkadische Entsprechung *durušŝu*, gehört ki-ùr der literarischen Hochsprache an[1].

Statt ki-ùr-é-ad-da-mà wäre ... -mà-ka zu erwarten. kar, da sonst vom „wegnehmen, rauben" von Mobilien gebraucht, ist hier auffällig.

Z. 14: lugal-mu ḫé-en-zu findet sich noch BIN II 53 (linsenförmiger Schülertext). ITT I 1261 Rs. 4—6 lugal-mu ^geš-tùg^geštug-ga-ni ḫé-zu „mein König, sein 'Ohr' möge es wissen!"

Der hier behandelte Text ist ein merkwürdiges Zwittergebilde. Einmal nach der formalen Seite. Der sumerischen Briefform gemäß gibt er sich als Rede des Uršaga an einen ungenannten Boten, dem eine Mitteilung an den in der 3. Person genannten „König" aufgetragen wird. Aus dem begreiflichen Bestreben heraus, den mit der Anwendung der 3. Person aufgezwungenen Abstand vom Empfänger des Briefes zu verringern und zu unmittelbarer Aussprache zu kommen, wird die Form gesprengt durch eingefügte Zeilen, die den „König" anreden (Z. 3—4; 6—8 und ìr-zu „dein Diener" in Z. 9). Einen wesentlich glatteren Aufbau hätte man durch Umsetzen des ganzen Briefes in die 2. Person erzielen können. Einer solchen Neuerung setzte aber die offensichtlich noch lebendige sumerische Briefform Widerstand entgegen.

Zur äußeren Ungleichmäßigkeit kommt die inhaltliche. Der Gegensatz zwischen der hochgestellten, im Stil der sumerischen Hymnen gehaltenen Sprache der ersten acht Zeilen und der am Schluß vorgebrachten uns etwas alltäglich

---

[1] UMBS V 1 I 5 uku ki-ùr-bi-ta ḫa-ba-ni-ib-gur-ru-dè. KAR 4 Rs. 1 ki-ùr ⟨ki-⟩sur gi-na-e-dè, akkadisch ungenau durch *miṣra an[a kunni]* wiedergegeben.

vorkommenden, zum mindesten profanen Bitte des Uršaga stört unser Empfinden.

Zum Schluß kurz die mir wahrscheinlichste Deutung des Briefes: Uršaga, der sich in bewußter Bescheidenheit nur als „Diener“ seines „Königs“ und als „Sohn von Ur“ bezeichnet, wendet sich in der Form eines Briefes an den vergöttlichten noch lebenden König. Einen Privatmann niederen Standes werden wir in dem Absender nicht sehen dürfen, da ein solcher kaum unmittelbar an den König herangetreten wäre. Die Bitte, die er vorträgt — Bewahrung des Vaterhauses vor fremdem Zugriff —, ist in so allgemeinen Wendungen abgefaßt, daß wir ihren genauen Inhalt nicht recht beurteilen können, noch viel weniger natürlich ihren Anlaß.

Altbabylonische Dialektdichtungen.

Von **Wolfram von Soden-Göttingen.**

Vorbemerkung

An dieser Stelle sollte eigentlich der Rest meiner „Bemerkungen zu den von Ebeling in „Tod und Leben“ Band I bearbeiteten Texten“ (vgl. ZA 43, 251—276), der im Manuskript zum größten Teil schon seit mehreren Jahren fertig liegt, äußerer Schwierigkeiten wegen aber nicht gedruckt werden konnte, in einem Umfang von über 40 Seiten veröffentlicht werden. Wenn diese Absicht jetzt nicht mehr zur Ausführung kommen kann[1], so hat das folgenden Grund. Ende 1936 hat Ebeling einen Vorabdruck aus MAOG X 2 „Kritische Beiträge zu neueren assyriologischen Veröffentlichungen“ privat versandt, den, wie es unter anständigen Gelehrten üblich ist, sofort der Öffentlichkeit vorzulegen er damals nicht den Mut fand und auch bis heute (Juli 1937) nicht gefunden hat[2]. Durch die Freundlichkeit eines Fachgenossen habe ich im März kurz in ihn Einblick nehmen können.

Der wesentliche Zweck dieses Druckes, der meiner Stellungnahme offenbar so lange als möglich entzogen bleiben sollte, sind Beschimpfungen gegen mich, die vor allem an meine Neubearbeitung der „Unterweltsvision eines assyrischen Kronprinzen“ in ZA 43, 1—31 anknüpfen. Die meisten der

[1] Den Inhalt des 2. Teiles der „Bemerkungen“ werde ich in anderem Zusammenhang veröffentlichen. Als Begründung meines in OLZ 1934, 411—420 gegebenen Gesamturteils reicht der 1. Teil ja aus. Von den in OLZ gegebenen Bemerkungen zu Einzeltexten ist lediglich die zu Nr. 14 nach einer mir damals noch nicht zugänglichen Photographie zu berichtigen; darüber bald Näheres.

[2] [Korr.-Zus. MAOG X 2 wurde im August herausgegeben.]

darin erhobenen „Vorwürfe“ sind zum Glück so beschaffen, daß sie kein vorurteilsfreier Fachgenosse ernst nehmen wird; nur auf ganz Weniges muß ich hier, so sehr es mir widerstrebt, kurz eingehen[1]. E. behauptet zunächst, daß ich einen wesentlichen Teil meiner neuen Lesungen der erneuten Reinigung der betreffenden Tafeln verdanke und das aus böser Absicht (anders kann er es sich nicht vorstellen!) verschwiegen hätte. Es ist richtig, daß ich dieses Thema nicht, wie zunächst vorgesehen, ausdrücklich behandelt habe, da ich den diesbezüglichen Abschnitt, um persönlich Verletzendes möglichst zu vermeiden, wie manches andere gestrichen habe. Diese Rücksicht war hier fehl am Platz. An sich ist die Sorge für die bestmögliche Reinigung einer Tafel vor der Veröffentlichung eine eigener Erwähnung nicht werte, selbstverständliche Pflicht des Herausgebers, die nur unter ganz besonderen Umständen, auf die im Vorwort der Veröffentlichung hinzuweisen wäre, außer Acht gelassen werden darf. Als einen solchen besonderen Umstand gibt E. jetzt (nicht in KAR, KAJ oder TuL!!) an, daß er die sachgemäße Reinigung der Tafeln von der Museumsleitung nicht habe „erreichen können“ (S. 2, 21, 22). Die amtliche Stellungnahme des Museums dazu lautet:

„Herr Prof. Ebeling hat sich an mich weder mündlich noch schriftlich irgendwann mit der Bitte um Reinigung der fraglichen Assur-Tafeln gewandt.“

gez. Prof. H. Ehelolf.

Ebeling hat also für eine schuldhafte Unterlassung von ihm (die nicht nur in TuL festzustellen ist!) im bewußten Gegensatz zur Wahrheit eine deutsche Behörde verantwortlich zu machen versucht, um deren Bloßstellung gegenüber dem Ausland er sich durch eine unmißverständliche Gegenüberstellung bemüht!!

---

[1] Auf E.s (nur z. T. zutreffende) Ergänzungen zu den von mir noch nicht im Einzelnen behandelten Texten aus TuL habe ich hier nicht einzugehen.

Zu der weiteren Behauptung E.s, daß ich ihm unzugängliche Photographien ohne Erwähnung dieser Tatsache benutzt habe, ist Folgendes zu sagen. Da E. die — ihm selbstverständlich in allen Fällen feststellbaren! — Nummern der von ihm benutzten Photographien, um Nachprüfungen seines Textes zu verhindern, meist verschwiegen hat, ist es in der Regel nicht möglich, zu erkennen, welche Photographie er benutzt hat und welche nicht; wo die Nichtbenutzung einer Photographie deutlich war wie bei Nr. 27 und 30 E (s. ZA 43, 267)[1], habe ich einen Hinweis darauf trotzdem nicht unterlassen.

Das Gerüst für seine Beschimpfungen bietet E. eine neue „Behandlung" der „Unterweltsfahrt" auf S. 5—20 des Sonderdrucks. Ein paar Bemerkungen dazu sind unerläßlich. Daß E. die Gewinnung von über 200 neuen Lesungen in einem einzigen Text durch mich peinlich ist, verstehe ich; merkwürdig berühren aber seine Versuche, diese Tatsache abzuschwächen. Daß die von E. unterlassene sehr mühsame Reinigung der Tafel viele neue Lesungen erst ermöglicht hat, ist richtig; nach Abzug dieser bleibt aber noch sehr viel übrig. Diesen Rest sucht E. durch den „Nachweis" einer großen Zahl von Irrtümern meinerseits zu verkleinern: bei dem „Nachweis" geht er folgendermaßen vor. Zunächst betont er immer wieder mit vielen Worten die Fraglichkeit mancher von mir deutlich als unsicher gekennzeichneter Lesungen. Die Möglichkeit zur Bestreitung anderer gewinnt er dadurch, daß er den einzig entscheidenden Wertmaßstab für die Lesung schwer beschädigter Texte, die Herausstellung eines aus grammatisch einwandfreien Sätzen abzulesenden S i n n e s, bewußt nicht anlegt! Daß unvollständig erhaltene Zeichen ohne Rücksicht auf den Sinn oft fünf, zehn und noch mehr Lesungsmöglichkeiten bieten, weiß auch ich; ebenso wie alle ernsthaften Mitforscher halte ich aber die Erörterung sinnloser Lesungen für nicht sinnvoll und im vorliegenden Fall bei E. für ein sehr durchsichtiges Manöver. Was von den

[1] Die von mir (im unveröffentlichten Teil) benutzte Photographie Ass. 4131 zu Nr. 27 hat E. inzwischen auch kennen gelernt.

16 Seiten einer solchen „Kritik" E.s an mir als wertvoll bestehen bleibt, füllt nur ganz wenige Zeilen; es sind folgende neue Lesungen: Z. 4 und Z. 61 *il* (nicht *iš*)-*te-niš*; Z. 47 *šanû*ᵘ (nicht einfach *šanû*); Z. 51 ist -*šú* hinter *šárru-ú-ti* zu streichen und am Ende der Zeile vielleicht mit E. zu [SAG]-DU zu ergänzen; in Z. 71 ist natürlich *si-pit-tu* „Trauer" und nicht *ka-bit-tu* zu lesen. Die durch E.s Bemerkungen veranlaßte Nachprüfung einiger weiterer Stellen ergab mir ferner, daß in Z. 9 statt *i?-na? pān?* vielmehr *i-na-pa-šú* (oder *i-na ḫaṭṭi-šú*) zu lesen ist (der Zusammenhang bleibt unklar!) und daß am Ende von Z. 28 anscheinend *ú-ṣar?-ra-am!-ma* steht. Alle übrigen „Verbesserungen" E.s sind falsch oder mindestens unwahrscheinlich. Sehr kennzeichnend für E. ist ferner, daß er in seiner alles andere als genauen Wiedergabe meines Textes meine genauen Angaben über den Umfang der Lücken stillschweigend wegläßt — daß das nur ein Mangel an Sorgfalt ist, wird wohl niemand glauben! — und daß er außerdem in täuschender Absicht kein Wort darüber sagt, daß meine Neubearbeitung der „Unterweltsfahrt" neben den vielen neuen Lesungen eine große Anzahl neuer Übersetzungen und eine von E. auch nicht einmal geahnte neue Gesamtdeutung der Erzählung bietet. Daß er schließlich auch meine einleitenden Bemerkungen über den Sinn meiner Arbeit (ZA 43, S. 251f.) und meine Vorbehalte in Bezug auf die Sicherheit vieler Lesungen unerwähnt läßt, wird nach dem Vorangehenden niemand mehr verwundern.

Das hiermit nur angedeutete Verfahren Ebelings — man wird es mir erlassen hier fortzufahren — zwingt mich zu Folgerungen für die Zukunft. Da eine sachliche Auseinandersetzung über wissenschaftliche Streitfragen nur dann sinnvoll ist, wenn es auch dem Gegner um die Sache geht, ist eine Sachkritik an Arbeiten E.s, der sich durch seine neuesten Auslassungen eindeutig außerhalb der Gemeinschaft der ehrlich Forschenden gestellt hat, sinnlos geworden. Eine Fortführung der Auseinandersetzung würde mich immer wieder nötigen, auf die Ebene persönlichen Gezänks hin-

unterzusteigen, und mich dadurch an der Durchführung der mir gestellten Forschungsaufgaben hindern. Ich erkläre daher hiermit, daß ich von nun an auf Ebelings Angriffe nicht mehr erwidern und, um diesen den äußeren Anlaß zu nehmen, zu seinen Arbeiten nicht mehr ausdrücklich Stellung nehmen werde. Sofern meine Arbeit mich an von E. bearbeitete Texte führt, kann ich meine Aufgabe künftig nicht mehr darin sehen, E.s Arbeiten durch — notwendigerweise meist umfangreiche und damit unübersichtliche — kritische Zusätze in Ordnung zu bringen, sondern nur darin, sie durch Neubearbeitungen zu ersetzen; daß ich in den Fällen, in denen meine Lesungen und Übersetzungen mit den vorher von E. gebotenen übereinstimmen, dessen Priorität anerkenne, sei hier ein für allemal gesagt. Ein solches — von E. übrigens schon immer oft geübtes — Verfahren ist an sich gewiß nicht ideal, mit Rücksicht auf die Sauberhaltung der Forschung aber in diesem Fall nicht zu umgehen. Der Weg zur sachlichen Arbeit muß unter allen Umständen frei gehalten werden.

1. Ein Hymnus an Nanâ für Samsuiluna von Babylon (1913—1875).

Unter den altbabylonischen Dialekthymnen, deren in meiner Arbeit über den hymnisch-epischen Dialekt in ZA 40, 170ff. gegebene Liste heute vor allem um zwei wichtige unveröffentlichte Stücke vermehrt werden könnte, gehören der von Thureau-Dangin in RA 22, 169—177 bearbeitete Ištarhymnus und der von Zimmern in VS X Nr. 215 veröffentlichte Nanâhymnus besonders eng zusammen. Beide haben 14 Strophen zu 4 Versen, zu denen der Ištarhymnus noch eine Segensformel am Schluß hinzufügt. In beiden nimmt die hymnische Schilderung des Wesens der angerufenen Göttin den breitesten Raum ein, während die Fürbitte für den König Ammiditana bzw. Samsuiluna am Schluß etwas kürzer abgemacht wird. Gleichartig sind auch viele der einzelnen Wendungen; im übrigen sind aber beide Hymnen durchaus selbständige Gestaltungen des gleichen Gedankens

im Rahmen des gegebenen Schemas (das Stilmittel der Doppelverswiederholung verwendet z. B. der Nanâhymnus nicht). Während nun der vollständig erhaltene Ištarhymnus gleichzeitig mit der Veröffentlichung durch Thureau-Dangin eine vorbildliche Bearbeitung erfuhr (auf ein paar Einzelheiten, die ich anders sehe, komme ich noch zurück), ist eine Bearbeitung des leider stellenweise recht schlecht erhaltenen Nanâhymnus m. W. noch nie versucht worden. Grund dafür sind die außerordentlichen Schwierigkeiten dieser an seltensten Ausdrücken überreichen Textgattung, die, selbst bei unversehrten Stücken erheblich, bei schlecht erhaltenen heute noch oft genug unüberwindlich scheinen. Auch ich maße mir nicht an, dem Hymnus schon das Mögliche abgewonnen zu haben, glaube aber doch die Ergebnisse einer seit Jahren immer wiederholten Beschäftigung mit ihm nicht zurückhalten zu sollen, um so die Aufmerksamkeit der Mitforscher auf diesen unverdientermaßen so lange unbeachteten Text zu lenken. Seine Veröffentlichung durch Zimmern ist, wie sich bei einer Überprüfung des Originals und der für die Vorderseite in VS X Tf. I gegebenen Photographie ergab, fast durchweg bewunderungswürdig genau; da aber schlecht erhaltene Texte in altbabylonischer Kursive nur dann tadellos abgeschrieben werden können, wenn man sie versteht, zeigten sich am Original hin und wieder geringfügige Änderungen an Z.s Kopie als notwendig, und im Laufe der Zeit lassen sich vielleicht auch einige weitere Stellen, denen ich noch keine sinnvolle Lesung zu entlocken vermochte, aufhellen. Ich gebe nun die Umschrift des Hymnus und einen Übersetzungsversuch; ich benutze die Gelegenheit, um in den Anmerkungen, die natürlich nicht alle Schwierigkeiten behandeln können, einige Ergänzungen und Berichtigungen zu meiner Arbeit über den hymnisch-epischen Dialekt in ZA 40, 163—227 und 41, 93—185 mitzuteilen. Auf Versmaß und rhythmische Gestaltung der Dichtung hoffe ich später in anderem Zusammenhang eingehen zu können; die hier gegebene Halbversteilung ist nur ein Versuch, der zumal bei den dreihebigen Versen fragwürdig bleibt.

Vorderseite.

1 il-ta-am ša-ma-aš ni-ši-i-ša
2 [iltu]Na-na-a sú-up-pí-a šu-ub-ba na-az-za-as[-sà]
3 ša-tu ki-ma ar-ḫi-im a-na-ṭa-li-im
4 i-gi-zu ṣi-il-la-ša ša-ru-ri ṣa-ʾ-nu

---

5 [*uḫ*]-ta-an-na-mu e-lu-uš-ša
6 [na-]na-bu ma-aš-ra-ḫu du-šu-pu ku-*úz*-bu
7 *ḫ*[*u-d*]*i* ṣi-ḫa-tim ù ru-a-mi tu-uš-ta-az-na[-an]

8 [.]? -ma-am [iltu]Na-na-a ta-az-mu-ur

---

9 [it-t]a-al-la-ku i-du-uš-ša ki-na-tum
10 [*šu-u*]*l*-mu-um ba-aš-tum si-im-tu-um
11 [*ma-lu*]-ú ša šu-ul-mi ù [b]a-la-ṭi-im
12 [*al*-]ka-as-sà ad-da-ar da-mi-iq-tum it-tu-um

---

13 *š*[*u-uḫ*]-*t*[*u*-d]a-at šu-a-ra-am
14 *be*[-*e*]*l-tu*[*m ša t*]*a*-ḫi-du i-si-iq-ša la-am-da-at
15 *su*-ul-lu-um li-ib-bi-i-ša a-bu-uš ú-ša-te-er-ši

16 ta-at-*bi-ma* i-ri-ma-am *id*-di ki-*š*[*a-d*]*i*-iš-[*ša*]

---

17 i-ku-ul-la-tu i-la-tim *la*-bu-um A-*nu*-um
18 a-li-du-uš ú-ul-li [r]e-e-šu-uš
19 et-tum mu-uš-ta-ar-ḫa-at ù ka-na-at
20 i-ši-im-ši na-aš-ma-ḫi ka-da-ša ul-ṣa-am

---

21 *iṭ*-ḫi-iš si-qá-ar ḫu-da-*tim*
22 i-ta-wu-ú an-ša-aš ú-ša-an-ma-ar li-ib-bu-uš
23 be-le-e-ti ša da-ad-mi ab-ra-ti-ši-in

24 pa-al-sà-a-ši!-im ki [ilu]Šamaš ni-šu nu-ri-iš-ki

---

25 [*l*]*e*-ḫa-*tum* im-gu-tum te-li-tum
26 [iltu]Ir-ni-na ga-aṣ-ṣa-tum ga-še-er-ti I-gi-gi
27 [*at*]-ti šu-uš-qú-tum a-*še-la-se*-e
28 [*(i-)*q]é-er-bu uš-*šu*-uš šu-qú-ru e-mu-ú-qí

28a ?[-*r*]*u* -ú

Vorderseite.

1 Die Göttin, die Sonne ihrer Menschen,
2 Nanâ fleht an, *besingt*(?) [ihr] Hintreten!
3 Sie — wie der Mond (ist sie) anzusehen —,
4 deren Schatten......, von Strahlenglanz erfüllt ist.

---

5 [In Fül]le auf sie gehäuft werden
6 [Frucht]barkeit, Pracht, Süßigkeit, Fülle;
7 mit [*Freud*]*e*, Lachen und *Anziehungskraft* wird sie ausgestattet,
8 ...... hat Nanâ gesungen.

---

9 [Es ge]hen ihr zur Seite Stetigkeit,
10 [*Gesund*]*heit*, Lebenskraft, gute Erscheinung,
11 [*Füll*]*e* der Gesundheit und des Lebens;
12 ihr [*Wan*]*del* ist für immer ein gutes Zeichen.

---

13 Sie ist *vor*[*berei*]*tet*(?) mit *fröhlichem Spiel*;
14 *die Her*[*rin, die auf*]*merkte*, hat ihren Anteil erkannt.
15 Das *Freundlichmachen* ihres Herzens machte ihr Vater ihr übergroß;
16 als sie *aufstand*, legte er ihr ...... um (an?) [*ihren*] *Hals*.

---

17 Unter allen Göttinnen erhob der *Löwe* Anu,
18 ihr Erzeuger, besonders hoch ihr Haupt.
19 Als einzige ist sie stets prächtig und gehegt;
20 er bestimmte ihr Üppigkeit, *Festesfreude*, Jubel.

---

21 Es kam an sie heran ein Geheiß der Freuden;
22 wie sie es ihr sagen, macht es freudestrahlend ihr Herz.
23 Du beherrschest die (*fremden*) Menschen der Wohnstätten;
24 es blicken wie auf Šamaš die Menschen auf dich(!), dein Licht!

---

25 *Fähige*, ..., „Weiblich-Tüchtige“,
26 Irnina, *grausige*, überlegen starke unter den Igigi:
27 [D]u bist erhöht *für dreißig* (*Tage*),
28 *im Verlauf von sechzig Tagen* (*auf dem*) *Höhepunkt* der Kraft (wörtlich: Kostbargemachtsein(?) der Kräfte).
28a ....

Rückseite.

29 im-ri li-ri-iš ka-ba-at-tu-uk
30 šu-te-eb-ri-i šu-li-li i-na ib-ra-tim
31 ki-du ḫa-šu-ra-am li-bi-lu-ki-im
32 ku-uš-di li-im-lu-ú la-lu-ú-am nu-uḫ-ša-am

---

33 ta-ar-ṣi-à-ta-ki mi-gi-ir-ki
34 šar ri-tu-ud-di Sa-am-su-i-lu-na zi-bu-ki li-*ma-du*

35 i-pa-aṭ ki-ib-ra-tim ù ša-di-*im* li-⟨iš-⟩*ta*-ak-ka-an

36 šu-*b*[*a*]-[*as-s*]*ú* ? ?[ ]? ? *m*[*a-ḫ*]a-ar-ki [*l*]*i*-ir-mi

---

37 ši-bi-ir ne-ši-im a-*k*[*a-pa-a*]*r*-ri-im
38 ša-na-tim ša mi-š[a-ri-im] ù ki-na-tim
39 šu-úr-šu-ud [*kussim* . . . .]šu-ul-mi
40 na-nu-uk-ki *na*- ?[. . . . .] ?[. -]*ḫu*(*ri*)

---

41 ṣi-ri-iš ilu[. . . . . *li*(-)]*it*-ra-à-ki-im
42 iltuNa-na-a [. . . . *i*-]*ri-iš* iḫ-ta-aš-šu-uš
43 i-na ma-aš-*ta-k*[*a-tim* .]? *mi il-t*[*u*]*m*
44 el k[i]-im-ra-*t*[*im*] ?[. .]? ša-ni-iš ni-gu-ta-am te-ri-iš

---

45 ib-bi-*ni*(*ir*)-*i*[*t*]? ?[. .]? *il*-li-il
46 na-ra-*am*-[*ša šar-ra-a*]*m* [*sà-l*]*i*-mu-uš-ša ta-ab-bi

47 [Sa-a]m-s[u-i]-lu-na ?[. . . *z*]*a*-as-sà
48 [.]? ?[ ]? ?[ ]? ?[ ]? [*š*]*u*-à-tu ta-ab-bi-i-šu

---

49 [da-]ri-a-am ba-la-a-ṭa-am ar-k[a-am]
50 [ta-]tu-ú-ra-am te-ṣi-ip ta-aš-ru-uk-šu[-*um*]
51 [a-n]a Sa-am-su-i-lu-na na-ra-mi-i-ša
52 tu-ša-at-[li-]im-šu-um *ša-am*-ša ki na-an-na-a-ri-im

---

53 qí-bi-tu-uš-ša mi-i[g-ru-u]š e-te-el
54 [*e*]*l* *úr*-ša-ni *š*[*a-qí*] *i-n*[*a*] ki-ib-ra-tim
55 ?[. .]? -i-*ma* ?[. *l*]*i*-ri-iš *na*-bi-i-[*ša*]
55 []? ? -tum *iš*-?[.]? ? *iq-qé-er-*[*bi*-.]
56a *g*[*iš-g*]e_4-*g*[*ál-bi*] (= *miḫir-šu*)

---

57 šu-uš-qú-ú-ut il-tim [. . . . . .]

Rückseite.

29 Strahle, es jauchze dein Gemüt;
30 andauernd jubele in den Heiligtümern!
31 Die Felder mögen dir *Zypressenholz* bringen,
32 bei deinem Eintreffen (wörtlich: triff ein) voll sein der Fülle und des Überflusses!

---

33 *Der dir Vergnügen macht,* dein Günstling,
34 der *von dir erlesene* König Samsuiluna — die Opfer für dich mögen *zahlreich sein* —
35 möge im Bereich der Weltufer und des Gebirges immer wieder (.....) hinlegen,
36 *seine Wohn[ung]* .... [v]or dir bewohnen!

---

37 Ein Szepter des *Lebens dem H[irt]en,*
38 Jahre des Re[chts] und der Stetigkeit,
39 einen festgegründeten [*Thron,*] .... der Gesundheit,
40 auf deinen *Befehl* ....

---

41 Zu ..... hin .... [*mögen*] *sie* dir *holen,*
42 Nanâ .... [*er*] *jauchzt,* freut sich.
43 In den *Heiligtums*[*kammern*] .... *die Göttin*
44 über die „*Ablagerungen*" ...... *wiederum* verlangte sie Freudenmusik.

---

45 *Innerhalb der Schöpfung des* .... *Ellil*
46 ernannte sie [*ihren*] *Liebling, den* [*König,*] in ihrer [*Freund*]*lichkeit;*
47 [Sa]ms[ui]luna .... ihr ....
48 .... *ihn gerade* ernannte sie.

---

49 [E]wiges, lang[es] Leben,
50 [Üb]erfülle schenkte sie ihm doppelt;
51 dem Samsuiluna, ihrem Liebling,
52 übergab sie *Sonnenlicht* als Leuchte.

---

53 Auf ihren Befehl ist ihr Günst[ling] Herrscher,
54 *h*[*öher al*]*s (alle) Krieger* ist er *innerhalb* der Weltufer;
55 .... *es jauchze der von ihr ernannte,*
56 .... *inmitten*........
56*a* *Gegen*[*gesang dazu.*]

---

57 Höchst erhöhte Göttin ....

Anmerkungen.

Z. 2. *suppû*, das wie die anderen Verben des Betens, Wartens u. ä. im allgemeinen den Dativ bzw. *ana* nach sich verlangt, ist hier mit dem Akkusativ verbunden, wie das bei den Verben des Betens auch sonst manchmal bezeugt ist (vgl. z. B. AKA 197, 4; Ludlul b. n. Taf. II 5 sowie Streck VAB VII S. 574/6 und 584 unter *salû*, *sapû* und *ṣalû*); als Bedeutung ist in diesen Fällen wohl „anflehen" einzusetzen. *šu-ub-ba*: da hier *šbb* „glühen(?)" o. ä. (Gilg. XI 126; ŠL 354, 111. 134) nicht vorliegen kann, ist die Form trotz der Lenis *b* wohl zu *špp* zu stellen, das im Imperativ gleichfalls den *u*-Vokal hat (vgl. die ZA 41, 171 genannten Belege); die Bedeutung dieses Verbums ist allerdings noch völlig unklar. Auf die Gleichsetzung mit *alāku* in der Synonymenliste CT 18, 6, 59 möchte ich nicht viel geben, da sie vom Duplikat der Liste bezeichnenderweise weggelassen und, abgesehen allenfalls von En. el. I 22, an keiner Stelle durch den Zusammenhang nahegelegt wird; vielleicht bezeichnet *špp* daher eher eine Art von „schreien, singen, lärmen" o. dgl., womit die hier zu vermutende Bedeutung „besingen, preisen" o. ä. gut zusammenstimmen würde. — *na-az-za-as*[*-sà*] ist der Form nach ein Infinitiv des Nifʿal, der in der ältesten Sprache anscheinend nach der Form *naqtāl*, nicht wie später *naqtul*, gebildet wurde (vgl. z. B. noch *na-ap-la-su-uš-ša* RA 22, 170, 15). Dieser auch RA 22, 170, 25. 27 bezeugte Infinitiv ist ebenso wie der zugehörige Stativ *nazuz* (vgl. *na-zu-iz-zu-ú* RA 22, 171, 39; *na-zu-uz-za-at* Aguš. A VI 12) eine Eigentümlichkeit des hymn.-ep. Dialekts und der davon beeinflußten späteren Dichtersprache (vgl. z. B. *nanzuz* in Sanheribs Inschriften). Beide Formen vertreten die von *nzz* nie gebildeten entsprechenden Formen des Grundstamms. Das normale Akkadisch ersetzt bei dieser fast in jeder Hinsicht unregelmäßig flektierenden Wurzel den Stativ durch den Durativ *izzaz*, während der Infinitiv nie **nazāzu* lautet (vgl. die lexikalischen Listen!), sondern ursprünglich *izuzzum* (vgl. z. B. VAB VI 66, 9 (gegen Ungnads Auffassung); ABPh. 82, 18; YOS II 137, 10), woraus durch Vokalangleichung *uzuzzu* (vgl. z. B. KH II 11; VAB II 356, 28) und später *ušuzzu* entsteht (Belege mit z. T. falscher Deutung bei Streck VAB VII 540 und Ungnad-San Nicolò NRU I 752)[1].

Z. 3. Für *ša-tu* vgl. ZA 40, 196. *arḫu* — für den Abfall des *w* vgl. auch *a-li-du-uš* Z. 18, *et-tum* Z. 19 und *ab-ra-ti-ši-in* Z. 23 — ist hier noch in der später fast ganz außer Gebrauch gekommenen ursprüng-

---

[1] Ganz entsprechend heißt der Infinitiv von *nʾl* *itūlum* und später *utūlu* (so schon ZA 43, 306, 7). Der habitativ-iterative Infinitiv von *nzz* lautet *itazzuzzum* (vgl. *i-ta-az-zu-uz-zi* YBT II 1, 12).

lichen Bedeutung verwendet (für einige Belege aus Omentexten s. Schaumberger SSB, Ergänzungsheft S. 257).

Z. 4. Mit der Form *i-gi-zu(s/ṣú)*, die zu einem vorn oder in der Mitte schwachen Verbum gehören kann, vermag ich noch nichts anzufangen. Vielleicht darf man auf die Gleichung *ge-e ?-su* = *nu-ku-pu* LTBA II 1 XII 114 verweisen, wenn auch hier eine Bedeutung wie „stoßen" nicht gerade gut paßt. Für *ṣânu* vgl. ZA 41, 173[2].

Z. 5. Den in ZA 41, 165 genannten Stellen für die Adjektivwurzel *ḫnm* (Typus *damqu, idmiq*) und das zugehörige Steigerungsadjektiv *ḫannamu* ist noch BRM IV 1, 16 hinzuzufügen, wo wir lesen: [*er-*]*pé-e-tum li-iḫ-ta-an-ni-ma* [17][*zu-un-nu-um*] *a-ia it-tu-uk* „[Die Wo]lken mögen prall gefüllt sein, [Regen] (aber) tropfe nicht herab!". Danach werden wir RA 22, 170, 10 *si-im-ti-iš-ša i-ḫa-an-ni-i-ma ṣi-ḫa-tum* etwas anders als Thureau-Dangin fassen: „An ihrer Erscheinung[1] wird das Lachen herzhaft voll". *ḫnm*, das mit *ḫnb* „sprossen"[1] nichts zu tun hat, ist also anscheinend ein dialektisch dichterisches Synonym zu *mlʾ* „voll sein" mit gesteigerter Ausdruckskraft. — *e-lu-uš-ša* ist dichterisch für gewöhnliches *elī-ša*.

Z. 6. Für *nannabu* — eine andere Ergänzung ist nicht möglich. — vgl. schon ZA 41, 165[2]. Für *mašraḫu* (wohl plurale tantum) ist mir Thureau-Dangins Ableitung von *šrḫ* (zu RA 22, 170, 16) wahrscheinlicher als die allenfalls auch denkbare von *šarû* (*ma-aš-ra-ḫu* könnte Schreibung für *mašraʾu* > *mašrû* sein).

Z. 7. *ruʾamu* (zur Nominalform vgl. ZA 41, 175[1] und zur Bedeutung Thureau-Dangin RA 22, 174[4]) ist etwa der „sex appeal" des Weibes und somit in deutscher Übersetzung nur ungefähr wiederzugeben.

Z. 8. Eine einleuchtende Ergänzung des ersten Wortes — man erwartet entweder ein lobendes Adjektiv oder ein Wort wie „Liebeslied" — konnte ich noch nicht finden.

Z. 9. Das Maskulinum *it-ta-al-la-ku* steht hier, weil die zugehörigen Subjekte verschiedenen Geschlechts sind. Die Ergänzungen an den folgenden Zeilenanfängen sind nicht zwingend, treffen aber doch wohl ungefähr den Sinn der Strophe.

Z. 10. *simtum* „notwendiges Zubehör" scheint hier im Sinn von „gute äußere Erscheinung" zu stehen (vgl. o. zu Z. 5). Die Ergänzung am Anfang ist sehr unsicher, weil *šulmu* in der nächsten Zeile schon wieder vorkommt; ein anderes zu Zusammenhang und Zeichenrest passendes Wort fand ich aber nicht.

---

[1] Wörtlich: notwendiges Zubehör; s. Jensen KB VI 1, 370f.

[2] Nach dem Ideogramm SIG-SUD-SUD (ŠL 539, 79) ursprünglich vom Haar gesagt, doch auch auf den „Haarwuchs" der Erde, die Pflanzen angewendet (vgl. z. B. *i-ṣu iḫ-nu-ub* Chiera SEM 117 III 17).

Z. 12. *dāru* wird, vielleicht wegen der Unbestimmtheit der damit ausgedrückten Zeitdauer, schon im Altbabylonischen gern in der kasuslosen Form gebraucht.

Z. 13. Die Ergänzung der Verbalform ist ein etwas gewagter Versuch, der sein Recht daraus herleitet, daß eine Überprüfung aller Möglichkeiten der Lesung auf keine andere sinnvolle und grammatisch einwandfreie Form führte. Wenn ich hier die im Akkadischen m. W. bisher unbelegte, im Hebräischen, Aramäischen und Arabischen aber gut bezeugte Wurzel *'td* „bereit sein" versuchsweise auch für den hymn.-ep. Dialekt des Akkadischen voraussetze, so wird das an sich Bedenkliche einer solchen Annahme dadurch gemildert, daß dieser Dialekt eine ganze Anzahl für das sonstige Akkadisch nicht gegebener lexikalischer Gemeinsamkeiten mit dem Westsemitischen hat (vgl. in der Liste ZA 41, 162ff. z. B. *bukru, bukurtu, binu, bintu* S. 164, *ruššû, taršītu* S. 170 und ZA 40, 215[1] zu *ta-ar-ṣi-à-ta-ki* Z. 33)[1]. Die durch die Etymologie ja noch nicht gegebene genaue Bedeutung der Wurzel *ḫtd* (so doch wohl anzusetzen) im Akkadischen ist aus unserer Stelle freilich nicht abzulesen, weil das damit verbundene Objekt *šu'aru* (auch En. el. I 24 und KAR 158 VII 39) ebenfalls nur ungefähr zu deuten ist; die hier dafür vorgeschlagene Übersetzung „fröhliches Spiel" wird durch die Gleichsetzung von *š.* mit *melūlu* „Tanz" in CT 18, 31 Rs. 7 befürwortet.

Z. 14. Die Deutung und Ergänzung der Zeichenreste am Anfang ist nur ein Versuch; für *n'd* „aufpassen" vgl. Landsberger OLZ 1925, 231f.

Z. 15. *su* als erstes Zeichen ist sowohl den Spuren nach wahrscheinlicher als etwa *šu* oder *ku* wie auch dem Sinn nach befriedigender, da mit *šullumu* „gesund machen" oder gar *kullumu* „zeigen" hier wenig anzufangen ist.

Z. 16. Die nicht ganz sichere Lesung dieser Zeile wird durch einen Vergleich mit RA 22, 170, 11 *šar-ḫa-at i-ri-mu ra-mu-ú re-šu-uš-ša* recht wahrscheinlich. Zu Thureau-Dangins Anmerkung ebd. S. 175[4] wüßte ich heute außer dem ebenfalls noch unklaren neuen Beleg BE 40294 Vs. 11 (unveröff.) jedoch weder hinsichtlich der Ableitung noch hinsichtlich der Bedeutung von *irīmu* etwas Sicheres hinzuzufügen, da eine Gleichsetzung mit *erimmu*, das als Pflanzen- und Krankheitsname bezeugt ist, doch wohl nicht in Frage kommt.[2]

---

[1] Die von Zimmern, Ištar und Ṣaltu für das Agušajalied angenommenen Westsemitismen kann ich freilich nur teilweise anerkennen (darüber später mehr).

[2] Die Form *ta-at-bi* hier und einige der anderen Formen mit *ta*-Präfix sind in der Übersicht ZA 41, 150 noch nachzutragen, desgleichen der Adverbialis *ki-š[a ?-d]i ?-iš-[ša ?]* ebd. S. 111.

Z. 17. Die Lesung der zweiten Vershälfte ist nicht ganz sicher, sinnvoll aber doch wohl kaum zu ändern (*nu* scheint über Rasur geschrieben). Für *lābu* „Löwe" vgl. Landsberger, Fauna S. 76.

Z. 18. Die Form *re-e-šu-uš* ist ebenso wie *a-bu-uš* Z. 15 und *mi-i[g-ru-u]š* Z. 53 in der Übersicht ZA 40, 179 nachzutragen. *re-e-šu-uš* und *li-ib-bu-uš* Z. 22 sind zweifellos Akkusativformen; die a. a. O. abgeleitete Regel, daß vor den verkürzten Suffixen der Kasusvokal erhalten bleibt, gilt also nicht ausnahmslos. Man darf aus der Verschiedenheit der Schreibung wohl schließen, daß vor den verkürzten Suffixen in Nominativ und Akkusativ ein ungefähr gleichlautender Murmelvokal gesprochen wurde, der mit *u* und *a* geschrieben werden konnte; infolge Systemzwang überwog jedoch die Wiedergabe durch den jeweiligen Kasusvokal.

Z. 19. *'et-tum* ist das selten belegte Femininum von *wēdum*; hier an *ittum* „Vorzeichen" zu denken, gäbe natürlich keinen Sinn.

Z. 20. Das plurale tantum *našmaḫū* als Abstraktbildung zu *šamḫu* „üppig" kann ich sonst nicht nachweisen. *ka-da-ša* kann doch wohl nur eine lautliche Spielform von *ḫadāša* sein; der Wechsel von *ḫ* und *k* als Wurzelkonsonanten ist im Akkadischen ja nicht ganz selten (vgl. z. B. *šmḫ/k*, *k/ḫnš*, *ḫ/kiššātu* und Thureau-Dangin, Homophones 51f.) und wirft damit das Problem gelegentlicher Spirantisierung der Verschlußlaute auch für das Akkadische auf.[1] Für die Bedeutung der Wurzel *ḫdš/ḫšd* vgl. Th. Bauer, Assurbanipal II 31[1] und ZA 43, 14, 21; 250: K. 8665, 15.

Z. 21. Die Lesung dieser Zeile ist schwierig, vor allem weil die Verbindung von *ṭeḫû* mit *siqru* ungewöhnlich ist und das letzte Zeichen von der für *tim* sonst üblichen Form (vgl. Z. 7. 17. 30. 35. 38. 54) nicht unerheblich abweicht; eine andere sinnvolle Lesung konnte ich aber nicht finden. *ḫudūtu* ist eine seltene poetische Nebenform zu *ḫidūtu* (auch Salm. Obel. 70 bezeugt). Das verkürzte Suffix von *iṭ?-ḫi-iš* ist in ZA 40, 180 nachzutragen.

Z. 22. Die Lesung *an ša-aš* (ZA 40, 184 falsch *an-na-aš*) nach Kollation. Die gleiche Form begegnet auch in dem (offenbar fehlerhaft überlieferten) schwierigen Vers Aguš. A IV 2.

Z. 23. *abrātu*, das in den Synonymenlisten (LTBA II 2,80 usw.) mit *nišū* „Menschen" gleichgesetzt wird, scheint nach den nicht sehr zahlreichen Belegstellen (s. ZA 41, 163; Mullo-Weir, Lex. acc. prayers 3) die Menschen besonders als hilfebedürftige Wesen zu bezeichnen. Dazu paßt, daß *a.* doch offenbar von altass. *wabartum* etwa „Fremdenniederlassung" (vgl. zuletzt Gelb, Inscr. Alishar S. 36) nicht zu trennen ist; Grundbedeutung also vielleicht „Fremde" (ähnlich hebr. גֵּר).

---

[1] Vgl. dazu auch Falkenstein o. S. 7 zu *šit'āru/tit'āru*.

Z. 24. Für diese Zeile vgl. schon ZA 41, 236 und für *pls* im Grundstamm ebd. S. 169[2].

Z. 25. Das erste *tum* weicht von der Normalform nicht unwesentlich ab; eine andere Lesung kommt aber doch wohl nicht in Frage. *im-gu-tum* kann ich noch nicht erklären; in ihm eine poetische Form für *emuqtum* „weise" zu sehen, was dem Sinn nach passen würde, wird widerraten einmal dadurch, daß die Silbe *qu* in diesem Text nach nordbabylonischer Schreibweise durch *ku* wiedergegeben wird (Z. 27. 28. 57), und sodann dadurch, daß wohl eine poetische Femininendung *-atu* (s. ZA 40, 225f.) belegt ist, nie aber ein *-utu*. Ich möchte daher als Maskulinum zu *im-gu-tum* vorläufig ein sonst unbekanntes *imgû* ansetzen. Für *telītum* vgl. Zimmern ZA 32, 179ff.; der unübersetzbare Begriff kennzeichnet offenbar die „Tüchtigkeit" des Weibes in jeder Hinsicht.

Z. 26. Das Adjektiv *gaṣṣu*, das schon seiner Bildung nach nicht zur Verbalwurzel *kṣṣ/kss* „nagen, wetzen u. ä." (s. Bauer, Assurbanipal II 89[2]) gehören kann, begegnet noch Aguš. B I 26 und ferner in Beschreibungen der Dämonin Lamaštu, hier gelegentlich (ZA 16, 160, 33; LKU 33 Vs. 6) ebenfalls parallel mit *gašru* „überlegen stark". Die aus diesen Stellen ohne weiteres abzuleitende Folgerung, daß *g.* eine grausige Eigenschaft bezeichnet, wird durch die Gleichsetzung mit *mūtu* „Tod" in LBTA II 2, 265 = 3 IV 4 bestätigt; die genaue Bedeutung des Wortes in Abgrenzung gegen sinnverwandte Wörter geht jedoch aus keiner dieser Stellen hervor.

Z. 27f. Lesung und Deutung dieses Verspaares gebe ich nur mit ausdrücklichem Vorbehalt. Ist sie richtig, so handeln diese Verse von Nanâ als Venusstern. Meine Auffassung steht und fällt mit der Erklärung von *uš-šu-uš* als Kurzform für *ūm šūš* „60 Tage". Wenn ich eine solche Form auch anderwärts nicht nachweisen kann, so erscheint ihre Annahme doch in Anbetracht anderer ähnlicher Kurzformen bei Zeitbestimmungen (für altbab. Beispiele vgl. HGT 152 XI) unbedenklich; überdies ist die Gruppe *[q]é-er-bu uš šu ?-uš* (statt *šu* wäre allenfalls auch *ku* möglich) auch bei anderer Worttrennung sonst nicht zu deuten. Bei der anderen Zahl *še ?-la ?-se ?-e* ist einmal die Form des *še* mit 6 Keilen statt 4 in Z. 26 auffällig; sie paßt aber schließlich zu einem anderen Zeichen noch weniger. Ungewöhnlich ist sodann die Schreibung des zweiten Zischlautes, da das Altakkadische (s. ZA 41, 132) gerade den ersten als *s* schreibt; es ist aber zu beachten, daß das Äthiopische hier die Zischlaute ebenso verteilt, was auf *ṯlś* als ursprüngliche Konsonantenfolge deutet. Auch bei diesem Wort ergäbe eine andere Lesung der z. T. etwas beschädigten Zeichen keinen Sinn. Syntaktisch schwierig ist schließlich *šu-qú-ru*, das, so wie es dasteht, eigentlich nur ein Infinitiv sein kann; erwarten würde man jedoch eher *šu-qú-ra-at*, das Femininum des Passiv-Partizips. Einige sprachliche Unebenheiten bleiben bei meinem

Lesungsversuch also bestehen; ihn als unmöglich zu erweisen, genügen sie aber doch wohl nicht. Zur Sacherklärung möchte ich auf Schaumberger, Ergänzungsheft zu Kugler SSB, S. 293 verweisen, wo ein anderes Beispiel für die Annahme von 60 Tagen — die Zahl ist natürlich als runde Zahl zu werten — als Zeitraum bis zur größten Elongation der Venus angeführt ist. Als Beziehungswort zu *še ?-la ?-se ?-e* kann doch wohl nur *ūmī* ergänzt werden; um was für eine astronomische Periode es sich hier handelt — die Hälfte der 60 Tage oder einen Kalendermonat? —, möchte ich offen lassen.

Z. 28a. Daß das ganz weit eingerückte ?[-*r*]*u* ?-*ú* dieser Zeile zum eigentlichen Text gehört, glaube ich nicht. Es dürfte vielmehr ebenso wie in Z. 56a ein auf den Schluß des Stollens hinweisender Fachausdruck vorliegen, wie sie nach sumerischem Vorbild in den altbabylonischen Dichtungen ja nicht selten vorkommen (vgl. besonders das Agušajalied). Einleuchtend ergänzen kann ich den Terminus nicht.

Z. 30. *šutebrī* ist Imperativ zu dem Durativ *ušteberri* (gewöhnlich *uštabarri*); vgl. dazu ZA 43, 308. Für *ibratu*, eine Art von Kultstätte, vgl. Schott ZA 40, 13[1] und Landsberger ZA 41, 296.

Z. 31. Weitere Stellen für *kīdu* bei Ebeling-Weidner AOB I 42[7] und 136[4] (s. a. ZA 43, 235, 27). *ḫašūru*, als Baum mit wohlriechendem Holz bekannt, der nach unserer Stelle auf dem Felde wächst, ist vermutlich als die Immergrüne Zypresse zu deuten.

Z. 32. Die Lesung *ku-uš-di* nach Kollation. Der eingeschobene Imperativ ist etwas merkwürdig; er steht vielleicht des Rhythmus wegen für ein sonst zu erwartendes *ina kašādiki* (s. u. zu Z. 34).

Z. 33. Für *ta-ar-ṣi-à-ta-ki* vgl. schon ZA 40, 215[1]. Das m. W. nur hier bezeugte Wort bedeutet nach seiner Nominalform (*taqtīlat*) eigentlich „Vergnügenmachen".

Z. 34. Mit *šar ri-tu-ud-di* (die Lesung ist sicher) kann ich nichts anfangen. *ri-tu-ud-di* könnte allenfalls Infinitiv der *t*-Form von einem Verbum *râdu* (oder *râṭu*) sein (vgl. dazu *ri-tu-ú-mi* von *râmu* RA 22, 170, 17[1]); *râdu* „beben" o. ä.[2] gibt hier aber keinen Sinn. Einen ausgezeichneten Sinn würden wir hingegen erhalten, wenn wir *di* in *ki* ändern und dann unter Annahme eines über die Mimation hinweggehenden Sandhi *šar-ri-tu-ut-ki* „der von dir erlesene König" lesen dürften (für *itūtu* s. die Wörterbücher); als sicher möchte ich diese sachlich sehr verlockende Emendation aber nicht hinstellen. —

---

[1] Der von Thureau-Dangin z. T. unübersetzt gelassene Vers ist m. E. zu übersetzen: „Sie liebt Erhörungen, Liebeserweisungen, Freundlichkeiten."

[2] *râdu* ist mit *nâšu* und *râbu* ideogrammgleich (vgl. ŠL 515, 9e), seine genaue Bedeutung in Abgrenzung gegen diese ist aber noch nicht klar.

Das letzte Zeichen sieht auf dem Original wie ein am Rand verdrücktes *du* aus; zu dem eingeschobenen Wunschsatz wäre der eingeschobene Imperativ in Z. 32 zu vergleichen.

Z. 35. Statt *i-pa-aṭ* las ich ZA 41, 94 falsch *i-pa-nu*. *kibrātum* ist Plural zu *kibrum* „Ufer" (von dem Nominalformen *qitl* und *qutl* werden fast nur feminine Plurale gebildet![1]); ein Singular **kibirtu* oder **kibratu* existiert nicht. Am Schluß erscheint die Emendation zu *li-⟨iš-⟩taʔ-ak-ka-an* unerläßlich, da *litakkan* eine grammatisch unmögliche Form wäre und das (wohl nur dialektische) Verbum *rkn* hier seiner Bedeutung nach nicht paßt[2]. *lištakkan* ist Prekativ zum Iterativ (*t-n*-Form) von *škn*. Unklar bleibt allerdings, welches Objekt zu *škn* hier mitgedacht und durch eine ja auch sonst bezeugte Ellipse weggeblieben ist; am ehesten ist wohl an Opfer zu denken.

Z. 36. Die Ergänzung des ersten Wortes ist nur ein Versuch.

Z. 37. Die Fassung dieses Verses ist nicht ganz sicher. Daß das erste Wort *šibirru* und nicht, wie es nach der Schreibung des St. constr. auch denkbar wäre, *šipru* ist, scheint mir nach dem Zusammenhang allerdings deutlich; das zweite Wort hingegen könnte auch *nēšu* „Löwe" sein (in diesem Fall wohl als genetivus objectivus zu fassen), wenn mir auch die Erklärung als Infinitiv von *n'š* wahrscheinlicher ist. *kaparru* ist als Kenning für den König zwar nicht so gebräuchlich wie die anderen Wörter für „Hirt"; nach den erhaltenen Zeichenresten ist die Lesung aber so gut wie sicher.

Z. 39. Eine sichere Entscheidung zwischen den mannigfachen vor *šu-ul-mi* sinnvollen Ergänzungen ist nicht zu treffen.

Z. 40. Für *nannû* scheint mir nach den Belegen (s. noch En. el. VI 132 und Sarg. Zyl. 56[3]) die Übersetzung „Befehl" näherliegend als „Zustimmung, Gunst" (Langdon OEC VI 99[7]). Die Herkunft des Wortes ist mir unklar. — Eine überzeugende Deutung der durch Fragezeichen angedeuteten Zeichenreste ist mir in dieser Zeile ebenso wie den folgenden Strophen noch nicht gelungen.

---

[1] Maskuline Plurale wohl nur bei gegenständlichem Gebrauch dieser Formen für abstrakte Begriffe (vgl. B. *kimrū* „eingelagerte Datteln" neben *kimrātum* (s. u. zu Z. 44) u. a. m.).

[2] *rkn* wird in den Synonymenlisten (vgl. CT 18, 27 II 29 = LTBA II I VII 52) anscheinend mit *drs* „umwerfen" gleichgesetzt; auch sein Ideogram AL-TAR (CT 12, 15, 50b) weist auf eine Bedeutung wie „umstürzen u. ä. Im Syrischen und Arabischen ist *rkn* allerdings intransitiv („sich neigen").

[3] Virolleaud, Fragments de textes divinatoires Pl. 20, 26 (mir nicht zugänglich) liegt nach der Umschrift Babyl. IV 106 unser *nannû* gewiß nicht vor.

Z. 41. Ein anderes Verbum als *tarû* kann am Schluß wohl nicht gestanden haben, wenn die Spuren auch statt *it* ebenso *da* zuließen. Zwischen dem Prekativ und dem Punktual des Verbums ist vorläufig eine sichere Entscheidung nicht zu treffen.

Z. 42. Eine Lesung *ta-aḫ-ta-aš-šu-uš* am Schluß ist nach den Zeichenresten nicht wahrscheinlich, somit kann Nanâ nicht gut Subjekt zum Verbum sein (s. ZA 41, 150 mit Berichtigung S. 236). Die Bedeutung des wohl nur poetischen Verbums *ḫšš*, das in derselben Form auch in einem unveröffentlichten Hymnus für Abiešuḫ (BE40294 Vs. 12[1]) vorkommt, ist auf Grund des Ideogramms IGI-ḪÚL (ŠL 449, 233b) schon lange erkannt worden. Statt zu [*i* ?]-*ri* ?-*iš* ? könnte auch zu einem -*iš*-Adverbium ergänzt werden.

Z. 43. *ma-aš-ta* ?-*k*[*a* ?-*tim* ?] kann, wenn die Lesung sich bewährt, nur Plural zu *maštaku* sein, da *maštaqtum* seiner Bedeutung nach nicht paßt[2]. Für *m.* als Kultraum weiblicher Gottheiten vgl. Langdon JRAS 1933, 857f. Da eine Wurzel *štk*, zu der *m.* nomen loci sein könnte, im Akkadischen, soweit ich sehe, nicht bezeugt ist, dürfte das Wort fremder Herkunft sein[3]. — Die Lesung am Schluß ist nach Kollation wahrscheinlich, *il* ?-*tum* ? könnte aber auch Schlußteil eines längeren Wortes sein.

Z. 44. *kimrātum*, der Plural von *kimrum*, wird in AO 8862 (MKT I 108ff.) als Bezeichnung für die „Summe" mathematischer Größen gebraucht. Der Singular *kimru* bedeutet nach Landsberger, Mat. sum. Lex. I 208f. „Einlagerung, Ablagerung", sei es von Datteln, sei es von Wasser (*mê kimri* „abgestandenes Wasser" Babyl. VII

---

[1] Mir durch A. Falkenstein freundlichst namhaft gemacht.

[2] *maštaqtu*, das in den Wörterbüchern mit *maltaktu* (von *ltk* abzuleiten, s. dazu Thureau-Dangin RA 32, 18[2]) zusammengeworfen ist, bezeichnet einmal die „Wasseruhr" (Id. GIŠ-LU-LU, s. Thureau-Dangin RA 29, 133ff.), während es in Krankheitsbeschreibungen (vgl. KAR 70, 5; AMT 22, 2, 10; CT 37, 40, 7 und dazu Thompson, Proc. R. Soc. Med. 19, 56[2]) wohl als Ausdruck für einen körperlichen „Mangel" bzw. „Defekt" dient. Beide Gebrauchsweisen sind bei einer Ableitung von der Wurzel *štq*, die etwa „abquetschen, abschlagen" bedeutet (vgl. Weidner AJSL 38, 189 und Nötscher, Orient. 51/4, 10; dazu auch *šitqu* VAB IV 367 und *šitiq irti* als Körperteilbezeichnung CT 14,5 Vs. c 25f. = LTBA I 86 III 12f.), ohne weiteres verständlich.

[3] Daß *maštaku* kein nomen loci ist, zeigt auch die gelegentliche Schreibung mit verdoppeltem *k* (vgl. die Wörterbücher). Sumerisches Lehnwort scheint *m.* allerdings ebenso wenig zu sein wie das offenbar ähnlich gebildete und bedeutungsverwandte *simakku*.

141, 24[1]); *kimrātum* (dafür in anderen Aufgabentexten vielmehr *kumurrûm*) als Bezeichnung für „Summe" besagt also wohl eigentlich „(aneinandergereihte) Ablagerungen (von Größen)". Um was für „Ablagerungen" es sich hier handeln soll, ist mir freilich ebenso unklar wie der Sinn des *kimru*-Festes in dem Tušratta-Brief VAB II 27, 100. 104. — Da eine Ergänzung des *-iš*-Adverbiums zu [*úr*]-*ša-ni-iš* „kriegerisch" nicht wahrscheinlich ist und eine andere Ergänzung wohl nicht in Frage kommt, kann die hier gegebene Deutung trotz der Lücke als ziemlich sicher gelten. Eine Lesung *li-ri-iš* statt *te-ri-iš* ist unwahrscheinlich.

Z. 45. Die Lesung des ersten Wortes ist nur ein Versuch. Am Schluß kann doch wohl kaum etwas anderes als der Gottesname vorliegen, da *elēlu* „jubeln" in den Zusammenhang dieser Strophe nicht paßt (Lesung nach Kollation). In der Mitte hat vielleicht ein Titel Ellils gestanden.

Z. 46. Die Ergänzung dieses Verses ist nur ein Versuch.

Z. 47. Die Lesung dieses Verses nach Kollation.

Z. 49. Der Vers ist identisch mit V. 46 des Ištarhymnus RA 22, 170f.

Z. 52. Für die Bedeutung von *šutlumu* vgl. Koschaker ZA 41, 67[4]. Bei *nannaru* „Leuchte" ist hier wohl ebenso wenig an den Mond gedacht wie in RA 22, 170, 31; in den durch jüngere Abschriften überlieferten Dialektdichtungen findet sich die durch den äußeren Anklang und einen ähnlichen Sinn veranlaßte Gleichsetzung von *nannaru* mit dem sumerischen Gottesnamen Nanna allerdings auch schon (vgl. Nippur-Hymnus (s. ZA 40, 171[1]), Rs. 26 und En. el. V 12).

Z. 53. Die Ergänzung dieser Zeile darf als sicher gelten, während es sich in den nächsten Zeilen nur um unsichere Versuche handeln kann. Der wohl nur dichterische Stativ zu *etellu* „Herrscher", das immer noch oft mit *eṭlu* „Mann" zusammengeworfen wird, begegnet auch RA 22, 171, 33.

Z. 54. Statt *š*[*a ?-qí ?*] wäre auch *š*[*u-uš-qú*] „er ist erhöht" denkbar.

Z. 55. *nabīum* ist hier substantiviertes Passivpartizip zu *nabû* (Form *qatīl*) wie in der 1. Louvreinschrift Ḫammurabis Z. 10 (LIH Pl. 182).

Z. 56a. Für diese Zeile s. o. zu Z. 28a. Die unsichere Ergänzung nach RA 22, 171, 60.

Z. 57. Statt *il-tim* würde man nach dem vorhergehenden Superlativ entsprechend dem sonstigen Sprachgebrauch *i-la-tim* erwarten; vielleicht ist die sonst m. W. noch nicht nachweisbare Stichzeile hier fehlerhaft überliefert.

---

[1] Daß *mê kimri* gegen Küchler BKBM 126 nicht die Lesung von A-GAR-GAR (ŠL 579, 507) sein kann, zeigen die von Thompson, Dict. Ass. Chem. S. 41f. genannten Stellen eindeutig.

(wird fortgesetzt.)

Die historische Tradition und ihre literarische Gestaltung bei Babyloniern und Hethitern bis 1200.

Von **Hans Gustav Güterbock-Ankara.**

Zweiter Teil: Hethiter.[1])

I. Übernahme akkadischer Literaturwerke.

Die Hethiter haben von den Akkadern neben Werken der Wissenschaft, wie Vokabularen, Omina und medizinischen Texten, und literarischen Werken im engeren Sinne, wie Götterhymnen und dem Gilgameš-Epos, auch Stücke der historischen Traditionsliteratur übernommen[2]. Den Stoff dieser Texte bilden die Taten der großen Könige von Akkad, Sargon und Naramsin. Nach der Form ihrer akkadischen Vorbilder gehören die Stücke über Sargon zu dem volkstümlichen Roman *šar tamḫāri* (I S. 21f.; 86ff.), die Naramsin-Texte zur *narû*-Literatur (I S. 19f.; 62ff.). Wir geben die geringen Reste dieser Werke hier zunächst in Umschrift und Übersetzung wieder.

Das hethitische Fragment des *šar tamḫāri* (KBo III 9 = 2BoTU 1).

Vs. I (Am Anfang fehlen, nach Schätzung auf Grund der Krümmung, etwa 10 Zeilen.)

......

1' [3 Z.]-x[3]-*um-na-aš* [...

2' [3 Z.] *NA-RA-AM* [...

3' [Z 2.]-x *za-aḫ-ḫa-en* š[*a*-...

---

[1] Der 1. Teil erschien 1934 in Bd. 42 (N. F. Bd. 8) dieser Zeitschrift, S. 1ff. Im folgenden zitiert als I. In Zitaten beziehen sich römische Ziffern von VII an aufwärts ohne nähere Angabe auf KUB.

[2] Vgl. A. Götze, Kleinasien (in: Handbuch der Altertumswissenschaft) S. 161ff.

[3] Forrers Erg. [URU*Ak-ka-d*]*u*- nach Raum und Spuren wahrscheinlich.

4' [1 Z.]-x[1] *še-ek-kán-ti* [. . .
5' [*me-na-aḫ*][2]-*ḫa-an-da* x[. . .

6' *Šarru-gi-na-aš* ^{URU}*Pu-ru-uš*[-*ḫa-an-da* . . .
7' *Šarru-gi-na-aš-za* ^{GIŠ}TUKUL^{MEŠ}-*uš* [. . .
8' *ta-aš-kán* ^{É}*ḫi-lam-ni* [3][. . .

9' *Šarru-gi-na-aš* *A-NA* [. . .
10' $^{\text{LÚ.MEŠ}}$DAM.GÀR-*ya-mu* [. . .
11' KAS^{MEŠ}-*uš* *ku-i-e-eš* [. . .
12' 4 *TU-BU-UQ-QA*[-*TIM* . . .
13' *IŠ-TU* È.[A ^{D}UTU[4]
14' *še-ek-kán*[-. . .

. . . . (abgebrochen; etwa Mitte der Kol.)

Kol. II und III verloren.

Rs. IV
1' [5]x [. . .
2' x [. . .
3' EN(?) x [. . .
4' [6] ^{m}*Ma-aḫ*[7]-*ḫ*[a-. . .
5' x.DUB.x[8].[. . .

I 1' Der [Akka]der [. . . . . 2' . . . . .] der Liebling [. . . . .] / 3' [. . . .] den Kampf [. . . . .] 4' in ein [un(?)-]bekanntes [Land(?) . . . . 5' entg]egen [. . . . .] / 6' Šarrukina [. . .] Puruš[ḫanda . . . .] 7' Šarrukina [. . .] die Waffen [. . . . . . .] 8' Darauf [. . .] er in die (der) Vorhalle [. . . . .] / 9' Šarrukina [sprach] zu [. . . . . .] 10' „Die Kaufleute [. . .] mir (mich) [. . . . . .] 11' die Wege, die [. . . . . .] 12' die vier (Welt-)Ecken [. . . .] 13' von [Sonnen]aufgang [bis Sonnenuntergang . . . .] 14' bekann[t. . . . .] / . . .

IV (Unbedeutende Reste der Unterschrift; Schreibername)

---

[1] Erg. [*Ú-U*]*L* ? ? Vgl. Komm.
[2] So nach Raum (KBo und Koll.); für ^{URU}*Pu-ru-uš-* (Forrer) zu knapp.
[3] Hinter *ni* nichts mehr erhalten.
[4] So wohl mit Forrer zu erg.
[5] Eingerückt, also Unterschrift.
[6] Z. 4'f. in Umrißzeichnung.
[7] So, nicht *ya*!
[8] Forrers Erg. [G]A[L].DUB.S[AR] möglich.

Kommentar.

I 2': Hinter *narâm* erg. einen Gottesnamen. Forrer denkt, wohl im Anschluß an Stellen wie P34L[1] VI 49', an DA.MAL; nach Geb.-Leg. Vs. 11, der Chronik King Vs. 1 und wohl auch *š.t.* Am[2] Vs. 1 eher Ištar. Ištar von Ninive wird in dem churrischen Sargontext Bo 4178 Rs. 5 (vgl. unten S. 81) genannt: URU *Ni-nu-ya-ya* DU+DAR-*an*.

4' Anfang: Das Erhaltene, ein großer Winkelhaken, paßt nicht zu *U*]*L*; es ist aber nicht unmöglich, daß noch ein zweiter Winkelhaken darunter vorhanden war. Dem Sinne nach würde [*Ú-U*]*L šekkanti* [*utnē*] gut passen, und eine bessere Erg. vermag ich nicht vorzuschlagen.

6': Der Nom. des Namens wird hier LUGAL.GI.NA-*aš* geschrieben, und KBo III 10 = 2BoTU 2, 3; 8 findet sich LUGAL.GI-*ni*, was doch wohl Dat.-Lok. ist (s. u. S. 48f.). Danach ist der Name als heth. *a*-Stamm behandelt, und man darf *gi-na-* als phonetische Schreibung auffassen und dann den ganzen Namen phonetisch transkribieren. In der Übersetzung wurde, wie durchgehend in heth. Namen, die „reine Stammform" eingesetzt.

9': Erg. ein verbum dicendi wegen des *-ya* der folgenden Zeile; die angeführte Rede umfaßte möglicherweise den ganzen Abschnitt.

11': KASMEŠ-*uš* wegen *kuēš* vielleicht nach Friedrich, Vertr. I S. 36; ZA 39 S. 34, als Nom. aufzufassen; unsicher, da Kontext fehlt.

12': Zu *4 tubbuqqāti* vgl. Landsberger, ZA 35 S. 218 z. St.

Dem Stückchen ist nicht viel mehr zu entnehmen als die bloße Tatsache, daß eine hethitische Fassung des *š.t.* existiert hat. Denn alle Versuche, ihm eine Stelle innerhalb des aus Amarna bekannten Textes zuzuweisen, mißlingen. Zwar kommt fast jedes Wort des Bo-Textes auch in Am vor: zu GIŠTUKULMEŠ-*uš* (Bo 7) vgl. *iṣkakki-šu* Am Vs. 4; zu É*ḫilamni* (Bo 8) allenfalls die Erwähnungen des Palastes Am Vs. 4 u. 22; zu Bo 9 die Reden Sargons Am Vs. 4f., 23f., Rs. 10f.; Ass 9; zu Bo 11 vgl. Am Vs. 8 und 26f.; zu Bo 13 Am 15, — aber das sind viel zu häufige Wendungen, als daß sich ihnen etwas entnehmen ließe, und eine geschlossene Reihe von Ent-

[1] Zu dieser Abkürzung vgl. I S. 12[1] und Landsberger, ZA. 35 S. 216[1].

[2] = *šar tamḫāri*, Exemplar aus Amarna; entspr. im folgenden Bo = Boğazköy-, Ass = Assur-Exemplar; vgl. I S. 86[1].

sprechungen läßt sich aus ihnen nicht gewinnen[1]. Bo gehört also entweder in ein Stück der Erzählung, das wir in Am nicht besitzen, oder es ist eine andere Rezension.

Bei dem Versuch, das Bo-Fragment aus sich zu erklären, besteht die Hauptschwierigkeit darin, daß Z. 1f. zwar nach einem Textanfang aussieht (erg.: der Akkader Sargon, der Liebling Ištars o. ä.), aber nach der Beschaffenheit der Tafel unmöglich der Anfang gewesen sein kann. Man müßte annehmen, daß noch ein allgemeines Proömium von ca. 10 Zeilen der Nennung des Helden vorausgegangen wäre. Aber auch das Folgende sieht nach einem Proömium aus, das in allgemeinen Sätzen die Hauptereignisse aufzählt, bevor in Z. 9 die eigentliche Erzählung beginnt mit der Mitteilung Sargons an seine Soldaten, daß die Kaufleute den Zug in die Ferne von ihm verlangt hätten.

Angesichts dieser Schwierigkeiten läßt sich dem allzu kleinen Bruchstück nur entnehmen, daß es, nach den vorkommenden Personen, zum *š.t.* gehört, aber für eine Rekonstruktion der Erzählung reicht das Erhaltene nicht aus.

Noch weniger ist dem kleinen Bruchstück KBo III 10 = 2BoTU 2 zu entnehmen. Da für eine Übersetzung zu wenig erhalten ist, wird auf die Transkription in BoTU verwiesen.

Bemerkungen.

Zur Bedeutung von *kuriyana-* s. Sommer, AU S. 342ff. mit Nachtrag S. 392ff.

Šarru-gi-ni mit Forrer, 2BoTU S. 1* als „reine Stammform" aufzufassen, sehe ich keine Notwendigkeit. Z. 3 paßt Forrers Erg. *UM-MA* schlecht, viel näher liegt die Übersetzung „dem Šarrukina

[1] Gegen Dhormes Versuch hierzu, RB 33 (1924) S. 22[3], ist einzuwenden, 1. daß das, was den verglichenen Abschnitten vorausgeht, nicht übereinstimmt (was allerdings mit Auslassungen erklärt werden könnte, vgl. I S. 90[3]), 2. daß in Am 13 mit der Erg. *Šarrukin* und der vorgeschlagenen Auffassung von *sukkallu ša mārī tamkari* nicht durchzukommen ist (vgl. I S. 87f.).

übergibt er"; und in Z. 8, wo mit *-ya* angeführte Rede folgt, kann man vielleicht doch auch Dat.-Lok. annehmen; wieviel am Anfang der Zeile zu ergänzen ist, ist nicht auszumachen. — Ganz ohne Analogie wäre allerdings der Wechsel zwischen verschiedenen Stämmen bei einem fremden Namen nicht: vgl. Sommer, KlF 1 S. 345 zu KUB XVII 9.

Von diesem kleinen Bruchstück läßt sich nicht einmal mit Sicherheit sagen, ob es auf ein akkadisches Vorbild zurückgeht oder ob es etwa zu einer rein hethitischen Gestältung der Sargon-Sage gehört.

Epische Erzählung von Naramsin (KBo III 16—20 = 2BoTU 4 und 5).

Textzusammenstellung:

A = KBo III 16 (= 2BoTU 4 A) + Bo 785. Den Nachweis dieses Zusatzstückes verdanke ich H. Ehelolf. Keilschriftveröffentlichung in KUB steht bevor. Durch das Zusatzstück erhöhen sich die Zeilenzahlen in Kol. II um 1 gegen die Edd.

B = KBo III 18 + 19.

B' = KBo III 17. Forrer rechnet dieses zu B wegen Rs. 17 und 18, wo die Zeilenenden von B' mit einer kleinen Lücke an die Zeilen von B anschließen. Aber in den folgenden Zeilen ist der Anschluß nicht evident, und der Duktus der Vs. von B' weicht etwas ab (vgl. Forrer 2BoTU S. 2*). Möglich ist die Zusammengehörigkeit von B und B' trotzdem.

C = KBo III 20 (= 2BoTU 5). Zugehörigkeit zum Text nicht zu beweisen: sie ist wahrscheinlich aus inneren Gründen, weil das in Kol. III Erhaltene an das Ende von B Kol. III erinnert. C gehört nach dem Duktus zu keinem der anderen Exemplare.

Vs. I (Anfang fehlt; Tafelmitte etwa bei Z. 6')
C 1' ...]-*mi*

2' ...] LUGAL ŠA KUR ^{URU}UNU[1]^{KI}
3' ...] *ma-a-an 1 ME*^{KAM} MU^{KAM} *pa-it*
4' ... *ḫa-a*]*n-te-ez-zi-i̯a-aš*[2]*-mi-iš* LUGAL-*uš*
5' ...]x x x x[3] *ki*(? *di*?)-*in-za-ni*
6' ...]x-*li-iš-ši-it-ta*
7' ....]x-*an ú*(?)-x-x[4]
8' .....]x *pa-aḫ-ša*[5]*-nu-nu*[6]-[*un*]
(bricht ab)

Vs. II
B' (Anfang abgebrochen)
1' ...]x *e-ša-an-da*
2' ...]x-*an-za-ma*
3' ...*a*]*-ra-a-iš*
4' ...]-*ir*

5' ...] KUR A.GA.DÈ^{KI}-*aš*
6' ...]x-*u̯a-aš-kán-zi*
7' ...]*ša-an pí-i-e-er*
8' ...]-*e-eš šar-ku*
9' ...] *ki-i-ma nam-ma*
10' ...-*p*]*í kat-ti-iš-šum-mi*
11' ...] *e-eš*

12' ... *me-mi-iš*[7]]-*ki-iz-zi kat-ti-iš-mi-u̯a*
13' ...*ú-u̯*]*a*[8]*-ad-du nu-mu ku-it*
14' ...] *na-ak-ki-i̯a-an-ni-eš-ši*
15' ...]-*la me-mi-iš-ki-iz-zi*
16' ...]-*i̯a ú-u̯a-an-zi*
17' ...]-*li-an pu-nu-uš-zi*
18' ...] *na-ak-ki-i̯a-an-ni-mi*

---

[1] Zeichen TE.UNU.
[2] *aš* wahrscheinlich; der Senkr. (KBo) nicht zu sehen.
[3] Rasur oder Beschädigung ? [4] Jetzt weniger zu sehen als KBo.
[5] Der 2. kleine Senkr. zufällig oder Schreibfehler.

I

1' ....

2' .... König des Landes UNÚ

3' .... als hundert Jahre vergangen waren

4' .... ihr(?) erster(?) König

5' ......

6' ......

7' ......

8' .... schützte ich.

(bricht ab)

II

B' 1' .... setzen sich

2' .... aber

3' .... erhob sich

4' ....-ten sie.

5' .... Akkad(s?)

6' .... -en sie ständig

7' .... schickten (od.: gaben) sie.

8' .... mächtig

9' .... dies aber wieder

10' .... mit ihnen

11' .... sei!“

12' ...... [spri]cht (immer): „Mit ihnen

13' .... soll [k]ommen. Nun was mir ....

14' ...... seiner Wichtigkeit

15' .... spricht (immer):

16' „......... kommen sie.“

17' .... fragt:

18' „........ meiner Wichtigkeit

---

[6] *nu* noch zu erkennen.

[7] Erg. so nach Z. 15 oder *tar-aš-* nach A III 8.

[8] *ya* n. Koll. wahrscheinlich; vgl. Z. 16.

19' ...*na-ak-ki-i̯a*[1]]*-a-tar-še-me-et*
20' ...]

(abgebrochen)
(Wahrscheinlich nur etwa 3 Zeilen Lücke)
A (Anfang abgebrochen)

1' [.(etwa 13 Zeichen) ....*-a*]*n*(?)*-ni-it a*(?)*-aḫ*(?)[...]
2'[2] [..(etwa 8 Z.) ...] x [(3 Z.) L]Ú(?)*-na-tar-mi-it u-uḫ-ḫi*[...[3]]
3' [^{m}*Na-ra-am-*^{D}*Sin*[4]*-n*]*a-aš A-NA* [PA.LÚ^{5M}]^{EŠ} *LI-IM tar-aš-ki-iz-z*[*i*]
4' [(4. Z.) ....] *pa-a-an-zi 3* ÌR[^{MEŠ} *pa-a*[6]]*-ir da-aš-ša-u-e-eš* [...]
5' [(1 Z.)]x[7]*-i̯a-an-du ta pa-a-an-zi ú*[*-u̯-a*]*n*[8]*-zi iš-pa-tar-ma*[...]
6' [^{URUD}]^{U}*ta-pu-ul-li-aš-ša-ma-aš pí-iḫ-ḫi*

7' *ma-a-an pa-iz-zi iš-pa-an-ni-it iš-kar-ḫi*

8' ^{URUDU}*ta-pu-ul-li-an-ni-it-ta ku-e-er-zi ma-a-an-ša-ma-aš-t*[*a e-eš-ḫar*[9]]
9' *ši-i̯a-a-ri a-pí-e ta-an-du-ki-iš*
10.............10
10' *ta-aš-ma-aš pa-a-i-mi ma-a-an-ša-ma-aš-ta e-*[*e*]*š-ḫar* Ú-UL *ši-i̯a-ri*
11' *a-pí-e* DINGIR^{11MEŠ}*-iš ta-aš-ma-aš U-UL pa-a-i-mi*

12' *ma-a-an* ÌR^{MEŠ}*-ma pa-a-ir 1*^{EN} ÌR*-ZU*

13' *iš-pa-an-ni-it iš-qa-ar-ri-it*
14' ^{URUDU}*ta-pu-ul-li-i̯a-am-mi-it ku-e-er-ta*
15' *ta-aš-ši-iš-ta e-eš-ḫar ši-i̯a-ti še* EGIR*-pa A-NA* ^{m}*Na-ra-am-*^{D}*Sin-na*

---

[1] Erg. n. Z. 14; 18. [2] Z. 1 der Edd.; vgl. oben S. 49.
[3] Fehlt wohl nichts. [4] Erg. mit Forrer; der Raum paßt genau.
[5] Erg. unsicher, Raum etwas zu reichlich; vgl. aber den großen Abstand vor *A-NA* in derselben Zeile. [6] Erg. nach Raum und Z. 12.

II B 19' .... ihre [Wichtig]keit
20' ......

(abgebrochen)

A 1' .... mit [...]-heit ...

2' ....meine [Mann]estat(?) sehe ich".
3' [Naramsi]na spricht zu [dem Obersten übe]r Tausend:
4' „..... gehen. Drei Sklav[en] sind [gegangen(?)]. Starke ...
5' sollen ...-en. Dann werden sie gehen (und) s[ehe]n(?); einen Spieß(?) aber
6' und ein *tapulli*[12] werde ich ihnen geben.

7' „Wenn er (hin)geht, werde ich mit dem Spieß(?) stechen(?),
8' und mit dem *tapulli*[12] wird er schneiden. Wenn ihnen dann [Blut]
9' hervorspritzt, sind jene sterblich(?);
10' dann ziehe ich gegen sie. Wenn ihnen kein Blut hervorspritzt,
11' sind jene Götter; dann ziehe ich nicht gegen sie."

12' Als aber die Sklaven hingingen, stach(?) er(?) einen(?) seiner Sklaven[13]
13' mit dem Spieß,
14' mit dem *tapulli*[12] schnitt er.
15' Da spritzte ihm das Blut hervor. Sie überbrachten ihrem(?) [Her]rn

---

[7] Das Zeichen endet auf 2 Winkelhaken.
[8] Erg. n. Raum und Spuren.
[9] So notwendig zu erg.; Raum auf dem Rande. Vgl. Z. 10 mit Anm. 10.
[10] Nachtrag, schräg aufwärts geschrieben.
[11] Über Rasur.
[12] Ein Gerät aus Kupfer.
[13] Oder: stach einer seiner Sklaven?

B III A II [1] ....[1] [5] ....

1 16' [E]N[2]-*aš-ši ḫa-lu-kán pí-e-te-er*[3] *UM-MA* ^{m}*Na-ra-*
........................[5]
[*am-*^{D}*Sin*[4]]

[7] ....
2 17' [*ma-a-a*]*n*(?)*-ša-ma-aš-ta e-eš-ḫar-ra ši-i̯a-*[(*ti*)[6]]
....

3 17'f. [(*ú*)*-g*]*a-aš-ma-aš me-na-aḫ-ḫa-an-da Ú-UL pa-*
........................[7]
[(*a-i-mi*)]

A III

4 1 [*ḫa-a*]*n-te-ez-zi-i̯a*[8] BAL-*ši* *180000*[9] ERÍN^{MEŠ}

5 1/2 [(*pí-e*)]*-ḫu-te-nu-un ša-an ḫu-ul-le-e-er* [(*ta-a-an* *120000*)][10]

6 2/3 [(ERIN^{MEŠ} *p*)]*í-e-ḫu-te-nu-un ša-an nam-ma ḫu-ul-*[(*le-e-er*)]

7 3/4 [*te-ri-i̯*]*a-an-na*[11] *60000* ERIN^{MEŠ} *pí-e-ḫu-te-nu-un*

8 4 [(*ša-a*)]*n nam-ma ḫu-ul-li*[12]*-ir*

---

9 5 [^{m}*Na-ra*]*-am-*^{D}*Sin*[13]*-aš*[14] *A-NA* ^{D}U+DAR *ú-e-eš-ki-u-u̯a-an* [(*da-a-iš*)]

10 6/7 [*zi*]*-ik-mu tar-ši-ki-ši*[15] [16] *da-an-ku-u̯a-i̯a-u̯a*[17] KUR-*e*[18]

11 7 [(*ki*)*-i*]*š*[19]*-ši-ri-it-ta*[20] *te-eḫ-ḫi* ^{D}U+DAR[21]*-ša-aš-ši*

12 8 [*a-ap*[22]*-p*(*a tar*)*-ši*[23](*-ki-i*)]*z-zi* . *i-it šu-up-pí-i̯a-aḫ-ḫu*[*-ti*[24]]

---

[1] B dafür: [(2 Z.)-*š*]*i*(?) *a-ap-pa me-me-er*.
[2] So mit BoTU nach Koll. zu lesen.
[3] Von hier an B zu Grunde gelegt.
[4] So, ohne *-na*, ist nach Z. 9 in B zu erg.
[5] A: ^{m}*Na-ra-am-*^{D}*Sin-na-aš tar-aš-ki-iz-zi*. [6] In () Erg. nach A.
[7] A: [(1 Z.)]-x-*u̯a-aš-ma-aš-ta iš-ḫar-ma ši-i̯a-ti ú-uk-ma-aš-ma-aš* [IGI-*a*]*n-da za-aḫ-ḫi-i̯a ku-u̯a-at Ú-UL pa-a-i-mi*; am Anfang kein Platz für [*ma-a-a*]*n-*; erg. vielleicht [*ták-k*]*u-* ?
[8] *-i̯a* fehlt A. [9] A: *190000* (!).
[10] Diese notwendige Erg. muß auf dem Rand Platz finden.
[11] So ist gewiß mit Sommer, AU 272[1] zu ergänzen; A: *3-na*.

A II 16' Naramsin die Botschaft[25]. Folgendermaßen (sprach) Naramsin[26]:

B III 2 „[Wen]n ihnen das Blut auch hervorgespritzt ist,

3 werde ich ihnen nicht entgegen ziehen![27]

---

4 „[Zum e]rsten Male führte ich 180000 Mann
5 hin, die schlugen sie. Zum zweiten Male führte ich 120000
6 Mann hin, die schlugen sie wieder.

7 Zum dritten Male führte ich 60000 Mann hin,

8 die schlugen sie wieder."

---

9 [Nar]amsin begann von Ištar zu fordern:

10 „[D]u hast mir (doch) verkündet[28]: 'Die dunklen Länder
11 werde ich Dir in die Hand legen[29].'" — Und Ištar

12 antwortet ihm: „Geh! Reinige dich,

---

[12] A: + *-e-*. [13] A: + *-na-*. [14] A: + *-kán*. [15] A: *tar-aš-ki-it*.
[16] A fügt hier ein: SAG.DU-*an*. [17] A: *ta-an-ku-ya-ja-ya-ta*.
[18] A: [*ut-n*]*e-e*. [19] *-i*]*š* nach Edd.; jetzt nicht mehr erhalten.
[20] A: *ke-eš-šar-ta*. [21] A: + *-iš-*. [22] Erg. n. B III 1.
[23] Erg. n. B III 10: A: *-aš-*. [24] Erg. n. B III 13; A: *-ut*.
[25] So A; B: [. . .] sagten es ihm (od.: [ihrem Herr]n?) wieder.
[26] So B; A: Naramsin spricht.
[27] So B; A: [Wenn(?)] ihnen aber d. Bl. h., warum soll ich ihnen aber nicht zur Schlacht entg. z.? — Vgl. Komm.
[28] So A; B: du verkündest. [29] Hierzu s. Komm.

III	B	A	
	13	9	[*šu-up(-pí-i̯a-aš* ^{GIŠ}NÁ-*aš š)]e-eš-ki-i/aḫ*[1]-*ḫu-ti*[2] DINGIR^{MEŠ}-*K*[(*A*)]
	14	10/11	[*da-a*(?)-*r*(*i-i̯a-nu-ut nu* DINGIR^{MEŠ}-*KA m*)]*u-ga-a*[3]-*i* ^{m}*Na-ra-a*[*m-*^{D}*Sin-aš*[4]]
	15	11	[(*šu-up-pí-i̯a-aḫ-ḫa-ti šu-up-pa-i̯*)]*a-aš* ^{GIŠ}NÁ-[(*aš*)]
	16	12/13	[*še-eš-k*(*i-iš-ki-u-u̯a-an d*)]*a-a-iš* DINGIR^{MEŠ}-*Š*]*U*
B' III			
2	17	13	[(*da-ri-i̯a-nu-ut n*)]*u* DINGIR^{MEŠ}-*ŠU*[5] *mu-ki-iš*[6]-*ki-u*[7]-*an d*[(*a-a-i*)]*š*[8]
3	18	14/15	[DINGIR^{MEŠ}-*š*(*a*[9]-*aš-ši*)] *a-ap-pa*[10] *tar-ši*[11]-*kán-zi* [12 ···· ^{m}*Na-ra*[-*a*]*m-*^{D}*Sin-aš*[8] ···· 12]
4	19	15/16	[..(5 Z.) .....] *tar-ši-ga-u-e-en*[13] *ka-a-aš* [14 ···· K[A ...] ERÍN^{MEŠ}-*az*[8] ···· 14]
(5)	20	16/17	[..(4 Z.) ...(ERÍN^{M})^{EŠ}] *MA-AN-DA ša-am-na-an ḫar-*[........]
(6)	21	17 bricht ab	[..(3 Z.) (-*zi nu-u*)]*š-ši me-na-aḫ-ḫa-an-da* ^{GIŠ}x[.......]
7	22		[..(4 Z.) ...]x-*ši nu-uš-ši tág-ga*[15]-*le-e-*x[16] [......]-*e*[8]
(8)	23		[..(4 Z.)...]x-*tu*(?)-*u-ri-it-ti-it iš-ḫa-*[....]
9	24		[..(2 Z.) *ḫal-ḫal-t*]*u*[17]-*u-ma-ri-i̯a da-a-i nu-za* x[..... -*i*]*t e-ep*[8]
(10)	25		[.. (5 Z.) ....]*ut-ni-i̯a-az ti-it-ta-n*[*u-*.....]
11	26		[.. (5 Z.) ....] *a-pí-i̯a-ak-ku* LÚ-*aš* x[.......-]*u-e-en-ta*[8]

---

[1] A: *-ki-i̯a-aḫ-*. [2] A: *-ut*. [3] *-a-* fehlt A.
[4] Ergänzung nach B III 9; A: *-na-aš*. [5] *-ŠU* fehlt A. [6] A: *-iš-eš-*(!).
[7] A: + *-u̯a*. [8] Zeilenende in B'; Anschluß nicht völlig gesichert.
[9] Erg. n. C III 9; Raum und Spuren passen. [10] A: EGIR-*pa*.

III
13 schlafe auf einem reinen Bett! Rufe deine Götter

14 an und klage zu deinen Göttern!" — Naramsin

15 reinigte sich, unterzog sich der Inkubation auf

16 einem reinen Bett, rief seine Götter an

17 und begann zu seinen Göttern zu klagen.

---

18 [Seine Götter] antworteten ihm: „Naramsin,

19 [......] haben wir gesagt. Dieser ..[..] von den Soldaten[18]

20 [.......... *um*]*mān-manda* ha[t er] ge-....

21 [..............]. Nun ihm gegenüber ..[.......]

22 [.............] Nun ihm umheg[-.......]

23 [...........] dein ....[........]
24 [....] an der [Ec]ke(?) legt er hin. Nun [.......] halte[18]

25 [...........] aus dem Lande setz[-......]
26 [...........] sei es dort ein Mann [......].....

---

[11] A: + *-ik-*. [12] A 15 statt dessen: [(7 Z.)]x-*ša*(?), d. i. weniger als B.
[13] A: *tar-aš-ki-u-en.* [14] A statt dessen: [(8—10 Z.)-*m*]*a*(?)-*aš*.
[15] Im Orig. kein Abstand. [16] -*š*[*i*- (so Forrer) möglich, aber unsicher.
[17] Erg. frei. [18] Zeilenenden in B', Zugehörigkeit nicht ganz sicher.

III B' B
12 27 [. . (6 Z.) . . .] x x *nu an tu ti* [. . . . . .] MEŠ[1]
(13—16) (28—31) [. . . . .]
17 (32) [. . . . .]-*ši*[1]

C III
1' [. . (8 Z.) . . . .] *ku-i*[- . . .

2' [. . (7 Z.) . . . . . .][2] DINGIR^MEŠ-*aš tar-aš-k*[*i*-. . .
3' [. . (6 Z.) . . . .] x x *Ú-UL*(?) x [. . .
4' [. . (6 Z.) . . . .] *pí-e-da-aḫ-* [*ḫi*[3]]

5' [DINGIR^MEŠ-*ša-aš-š*]*i*[4] *tar*[5]-*ši-kán-zi* [. . .
6' [. . (4 Z.) . .]-*ya u-ni* ERÍN^MEŠ-*an* [. . .

7' *UM*(?)-*MA*(?)[6] ^m*Na-ra-am-*^D*Sin-na a*-x[. . .
8' [*I*[7]]-*NA* É.EN.NU.UN-*IA*/*ia ḫar*-x[8] [. . .

9' [D]INGIR^MEŠ-*ša-aš-ši ki-iš-ša-an* [. . .
10' ^LÚ.MEŠ SA-GAZ *I-NA* É.EN[.NU.UN . . .
11' KÁ(?).x-*zu*[9]-*uš-ta pa-ra-a* [. . .
12' *tar-na*[10] *nu*(?)-*du*(?)[11]-*uš-ta lu-ut-ta*[-. . .
13' *a-ar-ru*(?)-*uš*(?) x x x x [. . .
14'ff.: Nur Zeilenanfänge, je 1—2 Zeichen. Dann bricht C ab.

Kol. IV in keinem Exemplar erhalten.

---

1 Zeilenenden in B'; Zugehörigkeit und Abstand unsicher.

2 Für ^m*Na-ra-am-*^D*Sin-na* oder . . . -^D*Sin-aš* würde der Raum genau passen; für . . . -^D*Sin-na-aš* ist er knapp.

3 Wegen des Abstandes letztes Zeichen; daher -*ḫi*, nicht -*ḫu-un* zu erg.

4 Erg. n. Z. 9; Raum paßt genau, von *ši* nach Koll. noch Spuren vorhanden.

5 *tar* Orig. deutlicher als Ed.

6 Möglich (Koll.); die störenden Spuren in der Ed. können zufällig sein.

7 So, nicht *A*-, nach Raum.

8 Erhalten ein Winkelhaken; -*m*[*i* oder -*k*[*i-ir* ?

9 KÁ nach Spuren wahrscheinlich, 2. Zeichen unklar, *zu* sicher.

10 Abstand!

11 *nu* wahrscheinlich, *du* möglich.

III B
27ff. ....

C
1' ....

2' [Naramsin (?)] sprich[t] zu den Göttern:
3' [„.....] ... nicht(?) ..[...]
4' [...........] bringe ich.“

5' [Und die Götter(?)] sprechen zu ihm:
6' [.......] dieses Heer (Acc.) [....]

7' Folgendermaßen (spricht) Naramsin ..[...]
8' und(?) im Gefängnis (od.: in meinem Gefängnis) hal[te ich] (od.: [sind] umgekommen).“

9' Und die Götter [sprachen] folgendermaßen zu ihm: [„...]
10' Die Vagabunden im Gefän[gnis.......]
11' Aus dem Tore (??) sie(?) heraus [......]
12' laß! Dann ... dir ... Fenst[er....]
13' ff. .....

Kommentar

C I 2: Eine Stadt mit dem Ideogramm unú (= TE.UNU) kenne ich sonst nur aus der Liste II R 53, 1 (= Forrer, Provinzeint. S. 52f.) IV 5. Dort steht sie unter babylonischen Städten, neben unu[ki] (Uruk). Dies braucht nicht gegen die Identität mit Uruk zu sprechen, weil ibd. 3 bar-sip[ki] bur-sip[ki] steht, was wohl auch beides ein und dieselbe Stadt meint. Für die Identität spricht außer der gleichen sumerischen Aussprache der Zeichen vor allem das, daß man in dem hethitischen Text eher die berühmte Stadt Uruk erwartet als einen wenig bekannten babylonischen Ort.

4: Zerlege wohl in *ḫantezzii̯aš-šmiš*; möglich ist auch *-miš* „mein“; ohne Zusammenhang nicht zu entscheiden. Da das enklit. Pron. im Nom. steht, ist die Form *ḫantezzii̯aš* nach Pap. S. 11 zu beurteilen.

6: Vielleicht: ...]-*li-šit-a* „und sein...".

B' II 5: A.GA.DÈ^KI^-*aš*: Der Name der Stadt Akkad erscheint in dem mythologischen Text XVII 9 I 31 im Ablativ in der phonetischen Schreibung ^URU^*A-ag-ga-ta-az-za* (danach wohl ibd. 7 [^URU^*Ak*]-*ka-ta-az-za* zu erg.), war also im Heth. -*a*-Stamm, von dem unsere Form, **Akkataš* zu lesen, Nom. oder Gen. sein kann. Wenn in dem eben zitierten Text in Z. 11 [*I*]-*NA* ^URU^*A-ag-ga-dè* und Z. 15, ebenfalls syntaktisch als Dat.-Lok., ^URU^*Ag-ga-dè andan* geschrieben wird, so ist das wohl als Vermischung von phonetischer Schreibung am Anfang (*ag* bzw. *a-ag*) und historischer Schreibung des letzten Zeichens (*dè*) aufzufassen. Innerhalb des hethitischen Textes liegt an beiden Stellen „akkadische Schreibung" vor, an der zweiten wohl mit Auslassung der akkadischen Präposition[1]; daher ergeben sie nichts für die hethitische Aussprache. — Bo 2865 (unten S. 84) hat II 12 u. 13 ^URU^*Ag-ga-ta*, beides syntaktisch Dat.-Lok., und wohl auch formal als heth. Dat.-Lok. auf -*a* aufzufassen.

8: *šarku*: So ist nach Koll. zu lesen, nicht ...-*eš-šar-ma*. Zur Bedeutung s. Sommer, AU S. 91f., und vgl. Bo 2865 (unten S. 84ff.), wo *šar-ga-u-e-eš* II 14 mit ^LÚ^KAL II 23 wechselt.

14, 18f.: An welche Bedeutungsnuance von *nakki*- „schwer, drückend; gewichtig, wichtig" hier zu denken ist, läßt sich ohne Zusammenhang nicht entscheiden. Zu dem Abstraktum s. Götze, Ḫatt. S. 93f. Auch ob dasselbe Wort A II 1' zu erg. ist, bleibt unsicher.

Die Berechnung der Lücke zwischen B' II 20 und A II 1' setzt Zusammengehörigkeit von B und B' voraus (s. oben S. 49). In diesem Falle sind bis zum unteren Rande von B = B' etwa 18 Zeilen anzunehmen, B III 1 entspricht A II 16', und da in A und B etwa gleichviel Zeilen auf einen Abschnitt kommen, füllen die A II 1'–15' entsprechenden Zeilen die Lücke in B bis auf einen geringen Rest aus.

A II 4': 3 ÌR[^MEŠ^ *pa-a*]-*ir*: Das störende Präteritum bleibt auch bei jeder anderen Ergänzung!

5: *uyanzi* zu *au*- „sehen" nach Götze, KIF 1 S. 232, Anm. 8.

5: *išpātar*, mit URUDU „Kupfer" determiniert, dient VII 1 II 3ff. dazu, gebratene, aus unbekannten Ingredienzien gemachte Speisen einzeln (lies *1*^EN^-*aš* ⟨*1*⟩^EN^-*aš* nach Vorschlag Ehelolfs) vom Herd zu nehmen[2], worauf der Patient sie ißt. Danach wohl „Spieß" o. ä. —

---

[1] Vgl. Friedrich Vertr. II S. 38ff. — Das Ende eines Waagerechten vor URU möchte ich nicht zu ⊢ = *INA* ergänzen (dazu vgl. Ehelolf bei Friedrich, Vertr. II S. 167), sondern zu *nu*, da der Satz sonst ohne anknüpfende Artikel wäre. Ebenso fehlt die Präposition bei ^URU^A.GA.DÈ KBo III 13 = 2 BoTU 3 Rs. 11 (unten S. 72).

[2] Hiernach ist „Band" (Hrozný, AOr 1 S. 85f.) unmöglich.

iš-pa-an-na-aš-ma-aš IX 35, 7 in zerstörtem Zusammenhang gibt nichts aus; *iš-pa-a-ta* IX 28 I 15 gehört wohl, schon aus formalen Gründen, nicht dazu.

6: URUDU*tapulli* ist nach Z. 8 und 14 ein Werkzeug zum Schneiden[1]. Da es nach Ges. § 157 ausgeliehen wird, dürfte es kein gewöhnliches Messer sein. Mit Gewichtsangabe, ähnlich wie in dem Gesetz, noch XII 8 I 13ff. Schwierigkeiten macht die Wortform: während in *tapulli-a-šmaš* Z. 6 die gewöhnliche Form vorliegt, scheinen *tapulli-annit-a* (8) und *tapullijammit* (14), beides wegen der Parallelität mit *išpannit* sicher Instr., Weiterbildungen zu sein. Das erste könnte eine solche auf *-ātar* sein, vielleicht von *išpannit* beeinflußt; das zweite ist unklar (*-mit* als enkl. Pron. poss. „mein" zu fassen, verbietet der Zusammenhang) und vielleicht dem Schreiber zur Last zu legen.

7: *iškarḫi*: Diese durch das neue Fragment gegebene sichere Verbalform zwingt dazu, auch *iškarrit* Z. 13 als solche aufzufassen[2]. Die Bedeutung „stechen" ergibt sich aus dem Parallelismus zu „schneiden" in Verbindung mit der oben ermittelten Natur des Werkzeugs *išpatar*. Mit der von Götze, KlF 1 S. 409 Anm. 5 aufgestellten Bedeutung „fixieren" für *iškar-* oder *iškarā-* (beide Stämme kommen vor) läßt sich das wohl in der Weise vereinigen, daß „stechen" die ursprüngliche, „fixieren" die davon abgeleitete ist[3].

7f. und 12—14: Den Wechsel in der Person und das Fehlen eines Objekts an der ersten Stelle vermag ich nicht zu erklären; *1EN* ÌR-*ZU* an der zweiten, das sowohl Nom. wie Acc. sein kann, erhöht die Unsicherheit noch. An wem und von wem die Prozedur ausgeführt wird, steht nicht deutlich da. Sicher ist nur, daß Naramsin selbst nicht dabei ist, trotz der 1. Pers. Sg. *iškarḫi*; denn der Ausgang des Orakels muß ihm in Z. 15f. erst gemeldet werden.

8: Für *kur/kuer-* „schneiden" vgl. Forrer, Forsch. I S. 196ff.; Friedrich, IF 49 S. 229f., und die bei Sturtevant, Gloss. 2nd ed. s. v. *kuer-* verzeichnete Literatur.

---

1 Hroznýs Übersetzung von *tapulli* mit „Fessel" (a. a. O.) beruht auf der falschen Übersetzung des Verbums; s. unten Komm. zu Z. 8.

2 Hroznýs nur auf dem Anklang an akk. *iškaru* beruhende Übersetzung „mit der Kette" ist, auch ohne Kenntnis des durch das neue Stück erwiesenen verbalen Charakters, wegen der Bedeutung von *kuer-* unmöglich (vgl. die vorige Anm. und den Kommentar zu Z. 8).

3 Von „stechen", „stecken" aus ist dann vielleicht der Gefäßname *iškaruḫ* zu verstehen als spitzes Gefäß, das man in den Boden steckt. Aus den mir bekannten Belegen (X 15 IV 17; V 6; XXV 1 III 27; 6 III 14; 9 III 14) ergibt sich allerdings nichts für die Form des Gefäßes.

9: *šijari*: *šā(i)/ši-* „drücken": Götze, NBr. S. 76ff.; das Medio-Passiv hier wohl „(hervor)gepreßt werden, spritzen (intr.)". Vgl. schon Forrer, Forsch. I S. 198 z. St.

9: *tandukiš*: Aus dem Gegensatz zu DINGIR^{MEŠ}-*iš* Z. 11 (beide Wörter sind als Nom. Plur. mit Schreibung *iš* für *eš* aufzufassen) möchte man hier die Bedeutung „Sterbliche; gewöhnliche Menschen" o. ä. erschließen. Das könnte an der leider stark beschädigten Kumarpi-Stelle VIII 63 I 9 passen: „wie *dandukiš* zu sterben pflegt". Auch VII 5 I 8 könnte die Bedeutung „Sohn der Vergänglichkeit" im Sinne von „sterblicher Mensch" für *tantukešnaš* DUMU-*aš* passen; denn wenn die Stelle auch im einzelnen noch unklar ist[1], so führt doch das folgende an eine Gottheit gerichtete „dich hat er nicht gefunden" darauf, in dem Ersten einen Gegensatz zum Göttlichen zu sehen. Aber leider sind die übrigen Belege für *tanduki-*[2] und *tandukeššar*[3] unverständlich, so daß sich diese Bedeutung einstweilen nicht beweisen läßt[4].

16: [E]N-*aš-ši* = *išḫa-ši*, wörtlich „seinem Herrn". Das singularische Possessivum könnte sich auf den Sklaven beziehen, näher liegt es aber, daß Naramsin hier als „ihr Herr" bezeichnet wird, nämlich derer, die ihm die Botschaft bringen. Verwendung des Possessivpronomens der 3. Pers. Sing für die 3. Pers. Plur. begegnet auch sonst: KBo III 1 II 30 (= 2BoTU 23, § 26) „ich nahm ihre Waffen (^{GIŠ}TUKUL$^{ḪI.A}$-*uš-šuš-šta*) von der Hüfte und gab ihnen -*šmaš*) [...]"; — KBo IV 2 I 41f. „dem König und der König auf ihre ganzen Körper (NÍ.TE-*aš-šaš*)"; ebd. 46: „des Königs, der Königin und der Prinzen, ihre ganzen Personen (NÍ.TE-*aš-šiš*)"; ähnlich XII 59 + XV 39 II 19ff. *kedašayakan ANA 2* EN.SISKUR.-

[1] Vgl. Sturtevant, Language 12 S. 182.

[2] KBo III 21 = 2BoTU 6 II 21; 26. Folgende Stellen aus unveröffentlichten mythologischen Texten verdanke ich Ehelolf: Bo 2533 I 4: *d*]*a-an-du-ki-iš* ZI-*an-za*; ebd. 27f.: *ku-el-ya-kán* ZI-*an-za u-ri-iš da-an-du-ke-eš-ya-kán* (28) ZI-*an-za u-ri-iš*; Bo 3188 Vs. 14: Z]I(?)-*an-za da-an-du-ki-iš-ša* [....

[3] VIII 41 II 2; 5; 8; 11; 19; III 14; 2BoTU 23 § 48. Unveröffentlicht (vgl. die vorige Anm.): VAT 6701 III 13: *da-an-tu-ki-iš-na-aš* (Zusammenhang zerstört; Telepinu-Mythos); ebd. 16 erg.; Bo 938 Vs. 14: *da-an-du-ki-iš-na-ša-ya*; Bo 2533 (vgl. die vorige Anm.) I 31f.: *šu-up-pi* ^{D}UTU-*aš* ZI-*an-za an-na-an* ZI-*an-za* (32) *da-an-du-ki-iš-na-aš ku-ya-at* a-x-[*š*]*a-an pa-i-mi*. — Beschädigt: IX 11 I 5; 34 IV 1; KBo III 33 = 2BoTU 11 β III (!) 12.

[4] *t*[*andukiš* vielleicht KBo III 60 = 2BoTU 21 II 16 zu erg.; vgl. unten S. 111.

SISKUR *idaluš* EME-*aš* NÍ.TE-*ši QATAMMA lē paizzi.* — In B 1 könnte, da der Wortlaut von A erheblich abweicht und das Vorhergehende fehlt, statt [EN-*aš* (od.: *iš*)-*š*]*i* auch [*na-aš-š*]*i* zu erg. sein.

A II 17f. // B III 2f.: Die beiden Lesarten widersprechen sich: nach A zieht Naramsin aus dem positiven Ausgang des Orakels die Konsequenz und beschließt, in den Kampf zu ziehen; nach B will er, obwohl der Ausgang des Orakels derselbe ist, nicht losziehen. Man kann den Widerspruch überbrücken, wenn man auch in B Frage annimmt: „soll ich ihnen nicht entgegen ziehen?". Aber dagegen spricht folgende Überlegung: Im folgenden Abschnitt (B III 4ff.) wird in der 1. Pers. Sing. berichtet. Da der Text sonst in der 3. Person erzählt und direkte Reden ausdrücklich anführt (ohne *-ųa*!), so muß dieser Abschnitt zu der in Z. 1 eingeführten Rede Naramsins gehören, wenn man nicht einen völligen Sprung in der Erzählweise annehmen will. Naramsin fügt also an den zur Diskussion stehenden Satz, in dem er seinen Entschluß mitteilt, eine Erzählung früherer Ereignisse an, und da er darin von Verlusten berichtet, so hat das nur Sinn als Begründung für seinen Entschluß, nicht loszuziehen, obwohl das Orakel dem Unternehmen günstig ausgefallen ist. Und diese Auffassung der Lesart B wird gestützt durch das *-a* bei *ešḫar*, das zusammen mit dem (allerdings z. T. ergänzten) *mān* nach Friedrich, Vertr. I S. 32f., den geforderten konzessiven Sinn ergibt.

Da die Lesart A genau das Gegenteil besagt, möchte ich B den Vorzug geben. Dies wird gestützt durch einige weitere Stellen, an denen B die bessere Lesart bietet: vgl. den Apparat zur Transkription oben S. 54 Anm. 9; 20; S. 56 Anm. 5; 6; und vielleicht auch S. 54 Anm. 16. Dagegen hat A die bessere Lesart bei S. 54 Anm. 15. Vgl. auch den Komm. zu den nur in A überlieferten „Weiterbildungen" von *tapulli*, oben S. 61.

A II 16 — III 8// B III 1—12 ist von Götze, Madd. S. 113f. bei der Behandlung von *taršk-* besprochen worden.

B III 9: *ųešk-* < *ųek-šk* nach Friedrich, ZA 39 S. 45, Anm. 3. — *ųek-* mit *ANA* „verlangen von jem." (wie demander à qn.) auch KBo VI 29 I 8.

B III 10// A III 6: Der Zusatz SAG.DU-*an*, den nur A bietet, ist nicht recht verständlich. Wegen der Stellung des *-ųa* beim folgenden Wort muß er zum Vorhergehenden gehören. Götze a. a. O. schlägt vor „(meine) Person (betreffend)". — Ist der Zusatz, da nur in dem „schlechteren" Exemplar überliefert, zu streichen?

11//7: *kišširitta*: *keššarta*. Formal ist die zweite, in A überlieferte Form Instr. „mit der Hand" (Ehelolf, IF 43 S. 317), und danach könnte man auch die erste (B) in den Instr. *kišširit* + *-ta* „dir" zerlegen. Dagegen sprechen Stellen wie 2BoTU 23 § 6: *apella* ŠU-*i*

URU$^{AŠ.AŠ.ḪI-A}$ GAL.GAL^{TIM} *tittijanteš ešir* und Ḫatt. I 58f.: LÚKÚR^{MEŠ}-*mukan* ... ^{D}U + DAR ... ŠU-*i daiš*; ähnlich ebd. I 64; II 64; IV 44f. Hiernach erwartet man auch an unserer Stelle den Dat.-Lok., zumal der Instr. im Zusammenhang sinnlos ist. Demnach ist *kišširitta* in *kišširi* + *-ta* zu zerlegen, wobei *-ta* zweierlei sein kann: 1. Dat.-Lok. des enklit. Personalpronomens „dir"; dann müßte es aber am Anfang des Satzes stehen, was in A auch der Fall ist (*dankuṷaja-ṷa-ta*); 2. Dat.-Lok. auf *-a* vom enklit. Possesivpronomen „in deine (Hand)". Zur Form auf *-a* vgl. *išša-(š)ša* KBo III 38 = 2BoTU 13 Vs. 4, zur Verschiedenheit der Formbildung von Nomen und Pronomen das umgekehrt gelagerte EN-*a-(š)ši* oben A II 16[1]. — Demnach ist auch hier der Lesart B der Vorzug zu geben, und der Instr. in A erklärt sich wohl aus einer falschen Zerlegung eines *kišširitta* der Vorlage durch den Kopisten.

B III 10: *dankui-* „dunkel", ständiges Beiwort der Erde, hier den Ländern beigefügt, hat irgend einen kosmischen Sinn. *dankuṷaja* ist Nom.-Acc. Neutr. Plur. auf *-a* (vgl. Sommer, AU S. 343 Anm. 1). *utnē* als Plur. auch z. B. 2BoTU 23 § 3 (und 6) nach der akkadischen Fassung KUB III 85 I 7, die an dieser Stelle KUR.KUR^{MEŠ}-*tim* bietet.

13: Ob *šeškiḫḫuti* oder (nach A, das *-ja-* einfügt) *šeškiaḫḫuti* zu lesen ist, wage ich nicht zu entscheiden. Vgl. Sommer, AU S. 174 und Nachtr. S. 390, der die Frage auch offen läßt, aber eher zur Annahme der ersten Lesung neigt. Aus den alten Texten ist noch ^{LÚ}*ma-ni-**a**/**iḫ**-ḫa-tal-la-an* KBo III 34 = 2BoTU 12 A II 16 // *ma-ni-**ja-aḫ**-ḫi-iš-kat-ta-al-la-an* 36 = C I 22 zu nennen.

Zur Inkubation vgl. die Bemerkungen Götzes zu den Pestgebeten, KlF 1 S. 234, mit weiterer Literatur. — ^{GIŠ}NÁ-*aš šeš-* „auf einem Bett schlafen" auch Bo 2204 I 9 (Ehelolf, OLZ 1933 Sp. 6 Anm. 3).

18: ^{m}*Naram-*^{D}*Sinaš* wohl Vokativ; in A hat er nach den nicht ganz klaren Raumverhältnissen vielleicht gefehlt.

Über den Inhalt des B 18 beginnenden Absatzes läßt sich bei seinem traurigen Erhaltungszustand nicht viel sagen. Nur soviel, daß die Götter in ihrer Rede an Naramsin die *ummān-manda* erwähnen. Das erinnert an CT XIII 44 (Teil I, S. 69ff.), wo im Orakelspruch (Kol. III 8ff.) *zēr ḫalgati*[2] und *ṣābē šunūti* erwähnt werden; mit diesen sind doch wohl die *ummān-manda* von Kol. II 8 gemeint (vgl. Teil I S. 73 Anm. 4).

20: *šamnan ḫar[zi]*: Wenn so zu ergänzen ist und wenn das nur in mythologischen Texten belegte Verbum *šamnā(i)-* „erschaffen"

---

[1] Beachte allerdings die Formen auf *-i* B' II 10; 14; 18.

[2] Für *zēr* ^{LÚ}*ḫalgati* nennt mir Landsberger noch den Beleg ABL 1237, 15.

heißt (Friedrich, ZA 39 S. 32; 76f.), dann ist hier vielleicht davon die Rede, daß ein Gott die *ummān-manda* geschaffen hat. An ein übertragenes „formieren" (so Friedrich) brauchte man an unserer Stelle nicht zu denken, da auch unser Text sich in mythologischen Vorstellungen bewegt. Die von Ehelolf bei Friedrich a. a. O. S. 77 auf Grund der Parallele mit *šallanu-* erwogene Bedeutung „erhöhen, hervorragend ausstatten" würde an unserer Stelle etwa auf dasselbe hinauslaufen: daß ein Gott dem Naramsin diesen Feind entgegengestellt hat.

22: *taggalija-* ist noch belegt im Gesetz, § 108 (KBo VI 11 I 12; 14), wo es Zimmern-Friedrich (AO 23, 2 S. 21, 8) und Walther[1] mit „einzäunen" übersetzen. Hier unklar, da ohne Zusammenhang.

23: [. . .-]*turi-tit* „dein . . . ." oder [. . .-]*turit-tit* „mit deinem . . ."?

24: *ḫalḫaltumari* nur nach dem erhaltenen Wortende ergänzt. Zur Bedeutung vgl. Friedrich, ZA 37 S. 191; Sturtevant, Hittite Glossary, 2nd. ed., S. 39 schlägt statt „Ecke" vielmehr „Wand" vor, aber für „Wand" ist schon ein anderes Wort, *kutta-*, vorhanden.

C III 6: Zu *uni* ERÍN^MEŠ^-*an* vgl. *ṣābē šunūti* CT XIII 44 III 11 (Teil I S. 71) und das oben zu B III 18ff. Gesagte. — Die Einzelheiten in diesem Fragment sind unklar, so vor allem das Verhältnis der ^LÚ.MEŠ^SA.GAZ Z. 11[2] zu den ERÍN^MEŠ^ von Z. 6.

11: Lesung und Übersetzung unsicher. Ist abzuteilen Abl.-Endung *-z* + *-uš* „eos" + *-šta*?

Von dem Inhalt dieses Textes, der, wie schon im I. Teil, S. 19 erwähnt, Motive der *narû*-Texte von Naramsin und Šuili vereinigt[3], ist nach der obigen Bearbeitung etwa folgendes zu erkennen:

Den Resten der ersten Kolumne läßt sich nicht viel abgewinnen. Nur daß von einem König von UNÚ (= Uruk? s. Komm.) die Rede ist, der Satz „als 100 Jahre vergangen waren" und die Erwähnung eines früheren Königs. — Ebensowenig gibt der Anfang von Kol. II her. Man erkennt nur, daß in der 3. Person erzählt wird, mit eingestreuten Reden; einmal wird das Land Akkad erwähnt. — Dieses Wenige genügt nicht, um den Beginn der Erzählung zu rekonstruieren.

---

[1] Bei J. M. P. Smith, The Origin and History of Hebrew Law, Chicago 1931, S. 263. [2] Vgl. Landsberger KlF 1 S. 323 z. St.
[3] Vgl. bereits Forrer, 2BoTU S. 2*.

Das erste Stück, das soweit erhalten ist, daß man ein Bild von der Handlung gewinnt, bringt ein Motiv, das auch die akkadischen Vorbilder enthalten: das Orakel, durch das der König den Willen der Götter über den geplanten Kriegszug zu erfahren sucht. Aber die Art, wie dies erzählt wird, ist verschieden. Das einfache „ich befragte die Götter" ist zu einer langen Erzählung ausgesponnen: auf die in direkter Rede mitgeteilte Anweisung Naramsins an seine Leute, wie das Orakel angestellt werden soll, folgt der Bericht über die Ausführung. Aus dem Ausfall des Orakels geht klar hervor, daß die Götter **für** das Unternehmen sind. — Naramsins Folgerung aus diesem Orakelausgang ist in zwei sich widersprechenden Versionen erhalten: nach einer beschließt er, loszuziehen, nach der anderen, es nicht zu tun. Wir haben im Kommentar ausgeführt, warum wir die zweite Version für die richtige halten. Jedenfalls geht aber die Handlung nun noch nicht weiter, sondern es kommt erst noch eine lange Rede des Königs, in der er von seinen früheren Mißerfolgen erzählt. Dieser Bericht stimmt wörtlich mit dem entsprechenden Stück des altbabylonischen Šu-ili überein, aber seine Stellung im Ganzen ist eine wesentlich andere: dort Teil der Haupthandlung, hier Erzählung früherer Ereignisse, vom Helden der Haupthandlung vorgebracht, und zwar, wenn unsere Interpretation des Vorhergehenden zutrifft, zur Motivierung seines Entschlusses, das Unternehmen aufzugeben. An diesen Bericht schließt sich Naramsins gekränkte Mahnrede an Ištar an: „Du hattest mir doch versprochen, mir die Länder zu schenken!" Nachdem Ištar den König abgewiesen hat mit dem Bescheid, er solle sich an seine eigenen Götter

---

Vs. (einkolumnig). Am Anfang fehlen etwa 12—15 Zeilen[1].

1' [. . (3 Z.) . . *IŠ*]-*TU*[2] KUR.KUR$^{HI.A}$ ^{LÚ}K[ÚR[3] . . . (ca. 15 Z.) . . . .]

2' [. . (4 Z.) . . . .] x *e-ni na-a*[*n-* . . . (ca. 15 Z.) . . . .]

[1] Nach der Krümmung geschätzt.

halten, folgt ein längeres Gespräch Naramsins mit diesen. Aber schon dessen Einzelheiten sind unklar, und danach bricht der Text ab. In der ersten Antwort der Götter erscheinen — leider in ganz dunklem Zusammenhang — die *ummān-manda*, von denen wir glaubten annehmen zu dürfen, daß sie in dem akkadischen *narû*-Text als die Gegner Naramsins betrachtet werden.

Von der eigentlichen Handlung des hethitischen Naramsintextes erfahren wir also wenig. Warum und gegen wen ein Zug unternommen werden soll, ob er schließlich ausgeführt wird und mit welchem Ergebnis, all das bleibt unbekannt. Wir können nur soviel feststellen: die vorwurfsvolle Rede Naramsins an Ištar bezeugt eine allgemeine pessimistische Grundhaltung, die zu den akkadischen Vorlagen paßt. Mit diesen teilt der Text ferner das Motiv der Orakelanfrage. Im übrigen verwendet er aber Motive aus ihnen völlig frei. Er ist eine selbständige literarische Gestaltung von Stoffen, die schon im Akkadischen literarisch geformt vorlagen. Die Freude der Hethiter an ausführlicher epischer Erzählung tritt dabei deutlich hervor.

Ebenso wie wir unter den akkadischen Texten neben der pessimistischen Šuili-Naramsin-Literatur eine andere, positiv gefärbte Überlieferung in einem Naramsintext gefunden haben, der ausführlich von einer feindlichen Koalition berichtet, haben wir auch bei den Hethitern neben dem eben besprochenen einen Text der zweiten Art, der hier zunächst in Umschrift und Übersetzung vorgelegt wird.

Fiktive Königsinschrift des Naramsin über die Besiegung der 17 Könige (KBo III 13 = 2BoTU 3).

1' [..... v]on den Feindesländern[..........]

2' [.......].. d. erwähnte ...[..............]

[2] Erg. Forrer; *TU* noch zu erkennen. [3] Nach Spur sicher.

3' [..(3 Z.)..] x EGIR-*pa* x-x[1]-*ya-a-aš* x [.... (ca. 15 Z.)]

4' [..(3 Z.)..*n*]*a*(?)-*an* LUGAL URUÁ.ŠÈŠ [... (ca. 15 Z.)]
5' [..(3 Z.)..-*m*]*a*(?)-*kán a-pí-e-da-ni-pát* [*me-e-ḫu-ni*[2]] *A*(?)-*NA* x [...(ca 10 Z.)]
6' x-[x-*d*]*a ú-e-da-aḫ- ḫu- u*[*n*]

7' *na-aš-ta* É^{MEŠ} DEN.LÍL *ku-it A-NA* URU^{LIM3} *a*]-*ra-aḫ-za e-eš-ta* [..(ca. 8 Z.[4])]

8' *am-mu-uk-ma a-pí-e-da-ni-pát me-e-ḫu-ni*[5] KU[R.KUR ḪI.A DÙ.A.BI IGI-*an-da* [.... (ca. 7 Z.)..[6]]
9' m*An-ma-na-i-la* LUGAL KUR URUGÚ.ŠÚ.A m*Bu-na-na*[-x-x][7] LUGAL KUR URU*Pa-ak-k*[*i*[8](-)...(ca. 6 Z.)]
10' m*La-pa-na-i-la* LUGAL KUR URU*Ú*(?)-*ul-li-u-i* m[x-*i*]*n-ni-pa-i-la* LUGAL KU[R URU....(ca. 5 Z.)...]
11' m*Pa-am-ba* LUGAL KUR URU*Ḫa-at-ti* m*Zi-pa*[9]-*ni* L[UGAL K]UR URU*Ka-ni-eš* m*Nu-u*[*r*-[10].... (ca. 6 Z.)...]
12' m*Ḫu*[11]-*ya-a-ru-ya-aš* LUGAL KUR URU*A-mur-ri* m*Ti-iš-š*[*i*[12]]-*en-ki* LUGAL KUR URU*Pa-ra-ši* [[13] ...]
13' m*Ma-da-ki-na* LUGAL KUR URU*Ar-ma-ni* m*Is-qip-p*[*u*] LUGAL ḪUR.SAG ERIN m*Ti-eš-š*[*i*[14]- ....]
14' m*Ur-La-ra-ak* LUGAL KUR URU*La-ra-ak* m*Ur-*[*b*]*a*(?)[15]-*an-da* LUGAL KUR URU*Ni-ik-ki*[(-)...]
15' m*Il-šu-na-i-il* LUGAL[16] URU*Túr-ki* m*Ti*[-*i*]*š-bi-in-ki* LUGAL KUR URU*Ku-ur-ša-ú-ra*[17]

---

[1] Das erste Zeichen ganz unsicher, das zweite vielleicht *ku* oder *šu*; erg. *ša-ku-ya-a-aš* ?? [2] Erg. nach Vs. 8; Rs. 8.
[3] Erhalten nur ein Winkelhaken.
[4] Erg. *na-at ú-e-da-aḫ-ḫu-un* nach Raum möglich. [5] Über Rasur.
[6] Erg. *kururiyaḫḫir* (so Forrer) oder *pāir* (nach KBo III 60 = 2BoTU 21 II 9 [unten S. 106]; oben S. 54 B III 3).
[7] Erg. -*i-la* (so Forrer) nach Analogie der anderen Namen wahrscheinlich; Raum nach KBo und Hrozný, AOr 1 S. 68, zu knapp; nach Koll. Raum für 2 Zeichen vorhanden.
[8] Erg. Forrer und Hrozný; nach den Spuren möglich.
[9] So mit KBo und Ehelolf bei Hrozný zu lesen.

3' [.......] wieder ... [Au]gen(?) [..........]

4' [.......]... König von Á.ŠÈŠ [..........]
5' [.....ab]er gerade zu jener [Zeit] dem (od.: nach) [.......]
6' [....] baute ich.

7' Darauf [baute ich(?)] die Enlil-Tempel, die außerhalb der Stadt waren.

8' Gegen mich aber [zogen (od.: erhoben sich feindlich)] gerade zu jener Zeit die Länder insgesamt:
9' Anmana-ila, König von GÚ.ŠÚ.A[18]; Bunana[-ila(?)], König von Pakk[i(-)...];
10' Lapana-ila, König von Ulliui; [...[19]-i]nnipa-ila, König vo[n ....]
11' Pamba, König von Ḫatti; Zipani, K[önig v]on Kaneš; Nur-[...., König von ....];

12' Ḫuuāruuaš, König von Amurru; Tišš[e]nki, König von Paraši; [...., König von ...];
13' Madakina, König von Armanu; Isqipp[u], König vom Zederngebirge; Tešš[i-..., König von ....];
14' Ur-Larak, König von Larak; Ur-[b]anda, König von Nikku;
15' Ilšunail, König von Turki; Ti[š]binki, König von Kuršaura.

---

[10] Zu Hroznýs Erg. siehe den Kommentar, unten S. 73.
[11] So mit Ehelolf bei Hrozný zu lesen.
[12] Ein Winkelhaken in mittlerer Höhe!
[13] Von einem Personenkeil (so BoTU) jetzt nichts zu sehen; trotzdem nach dem Raum am ehesten hier der fehlende Name zu erg.
[14] Ein Winkelhaken in mittlerer Höhe!
[15] Nur ein Senkrechter erhalten.
[16] So, ohne KUR, mit KBo gegen BoTU zu lesen.
[17] Es fehlt wohl nichts.
[18] Rs. 12 dafür: GÚ.DU_8.ŠÚ.A; etwa GÚ.DU_8.A = Kutha gemeint?
[19] Es fehlt nur 1 Konsonant.

16' [ŠU.NIG]ÍN *17* LUGAL^MEŠ *A-NA* MÈ[1].KAL[..(3 Z.)..
k]*u-i-e-eš ti-i-e-er ša-aš ḫu-ul-la*[*-nu-un*[2]]

17' [*ḫu-ma-a*]*n-da-an*[3] ERÍN^MEŠ*-an Ḫur-l*[*i*[3] *ti-i*]*t-ta-nu-nu-un*
še-er-ra-pa GEŠTIN*-an ši-pa-an-d*[*a-aḫ-ḫu-un*]

18' [x x *A-NA* (Zahl)[3]] LÚ^LIM *QAR-RA-*[*DI-IA*[3] x *L*]*I-IM* ERÍN^MEŠ ^LÚKÚR IGI*-an-da Ú-UL ma-t*[*e-er*(?)[3]]

19' [... (13 Z.) ....]x*-e-nu-šu-m*[*e*]*-eš*[4] *ku-e e-še-er*
20' [... (14 Z.) ....*-n*]*a-an-ni*[5] *pí-iḫ-ḫu-un*

21' [....(17 Z.) ....] x x *ú-ya-te-nu-un*
22' (nur geringe Spuren)

Abgebrochen. Bis zum unteren Rande fehlen etwa 3—4 Zeilen.

Rs. Am Anfang fehlen etwa 3—4 Zeilen.

1' [.....(20 Z.) ....]*-ḫu-un*[6]

2' [.... (13 Z.) ....]*-un ta-aš-ma-aš ḫa-ma-an-ḫé-az*[6]
3' [.... (11 Z.) ....*-ḫ*]*u-un tu-zi-ma-aš-kán iš-pa-ta-za an-da*[6]
4' [.... (10 Z.) ......]x*-li* GIM*-an* GÌR*-it an-da ya-ar-pa-nu-u*[*n*][6]
5' [.... (10 Z.) ......] ḪUR.SAG^MEŠ*-uš ḫa-a-ri-uš a-ar-ta-at-tar*[...(?)]
6' [.... (10 Z.) ......] *-un*

7' [... (9 Z.) ....]x SIG₇.SIG₇ *an-da tu-ya-nu-un na-aš* KÁ-x[...(?)]
8' [... (9 Z.) ....]*-pí a-pí-e-da-ni-pát me-e-ḫu-ni*
9' [.... (Z. 9) ....] *ú-te-e-er*

---

[1] Kein Abstand.
[2] Erg. mit Forrer nach KBo III 22 = 2BoTU 7, 11; 15.
[3] Zu dieser Erg. s. Komm.

16' Im ganzen 17 Könige, die zum ... Kampfe traten, die schlu[g ich].

17' [Das gan]ze(?) Heer stellte ich auf(?) gegen den Ḫurriter, und darüber spendete ich Wein.

18' [Da leisteten den (Zahl)] Mann, [meinen] Krieg[ern, (so und soviel) tau]send feindliche Soldaten keinen Wi[derstand(?)].

19' [...............] was ihre [....] waren,

20' [dem Gott...] zum [Trib]ut(?) gab ich.

21' [.....................] brachte ich.

Rs.

1' [......................]-te ich.

2' [..................]-te ich. Darauf ihnen .....

2' [...............]-te ich; ins (?) Heerlager aber bei Nacht

4' [........] wie ich mit dem Fuße in [....] badete(?)

5' [............] die Gebirge (und) die Täler .....

6' [............]-te ich.

7' [..........] in grünes(?) [...] ....-te ich; darauf ... Tor ...

8' [..........] gerade zu jener Zeit

9' [..........] brachten sie.

---

[4] Alles ohne Pause geschrieben. Sicher *me-eš*, nicht MEŠ.

[5] Erg. *arkamman]anni* nach Rs. 11'?

[6] Es fehlt wohl nichts.

10' [. . . (8 Z.) . . . . *M*]*E* GUN KUBABBAR *ME*(?)[1] GUN URUDU *ú-da-aš*

11' [. . . (8 Z.) . . . .] ^{NA_4}ZA.GÌN.DURU$_5$ *ar-kam-ma-na-an-ni* ^{URU}A.GA.DÈ *pí-i*[*-e-it*]

12' [. . . (6 Z.) . . . . *m*]*a*(?)*-mu-uš-ša-an* LUGAL KUR ^{URU} GÚ.DU$_8$.Š[Ú].A *píd-da-an-ni-iš*

13' [. . . (5 Z.) . . (-)]*e-da-az ma-li-iš-ku-ya-az gi-nu-ya*(?)*-az*(?) x x x x [. . .]

14' [. . . (4 Z.) . .]x [2]ŠU*-mi-it*(?)[2] *e-ep-pu-u-un* [. . . . .]

15' [. . . (4 Z.) . .]*-a*(?)*-an-te pal-ta-ni-mi-it* D[Ù(?) . . . .]

16' [. . . (4 Z.) . .]*-pí-ia-aš mar-ra-an-ta-aš* [. . . . .]

17' [. . (3 Z.) . .]-x*-ya-an-ni-iš-ši ḫa-aš*-x[. . . . .]

Abgebrochen. Bis zum Rande Raum für etwa 15 Zeilen.

Kommentar.

Vs. 2: *e-ni*, vom Vorhergehenden getrennt, also nicht Ende einer 1. oder 2. Pers. Plur. Präs., sondern das von Friedrich, Vertr. I S. 73 behandelte Pronomen.

4: Eine Stadt Á.ŠÉŠ (Zeichen ŠL 544; vgl. KUB III 98, 7 ff.) ist sonst nicht bekannt. Ob man wegen CT XXIV 12, 21 und der Schreibungen für Inšušinak (Deimel, Panth. 1581; 3179) an Susa denken darf, ist ganz unsicher.

7: Zu *araḫza* an dieser Stelle s. Friedrich, Vertr. I S. 169. — *yedaḫḫun* ist hier frei ergänzt nach Z. 6; zur Form vgl. Götze, NBr. S. 26.

9—15: Über die Königsreihe im Ganzen, insbesondere über die „ostkanaanäischen" Namen, s. unten S. 78ff. Zu den einzelnen Namen kann auf Hrozný, AOr 1 S. 65ff. verwiesen werden, mit folgenden Einschränkungen und Zusätzen:

Nr. 1 (Z. 9): Der Name ist nach Lewy, ZA 38 S. 267 *Anmana-ila* zu lesen und „Anman ist Gott" zu deuten (s. unten S. 79).

Nr. 3 (Z. 10): Zu *Ulliyi* könnte man außer an *Ulluba* auch an *Ullamma* erinnern, das in alten heth. Texten (KBo III 36 = 2BoTU

---

[1] Stark beschädigt; beginnt mit einem Senkrechten. *1 ME* oder bloßes *ME*?

[2] Über Rasur. Vor ŠU Pause; daher nicht *-šu-mi-it* zu lesen..

10' [.....-hu]ndert Talente Silber, hundert(?) Talente Kupfer brachte er.
11' [........] Saphir(?)-Stein als Tribut schi[ckte er] nach Akkad.

12' [.........] aber mir der König von GÚ.DU$_8$.ŠÚ.A bezahlte,
13' [.........] von diesem(?) schwachen(?) Knie(?) [.....]

14' [.........] mit meiner Hand ergriff ich.

15' [.........]... mit(?) meinem Arm [.........]
16' [.......]... des (od.: der, den) zerstückelten (part.)(?) [.......]
17' [.........] (in?) seiner [....]-heit zeug[te(?) .....]

---

12 C I 22; KBo III 46 = 2BoTU 17 A Vs. (!) 45) und „kapp." als Sitz einer *ṷabartum* vorkommt (EL 282 A 1; B 2); doch ist der eine Anklang so unsicher wie der andere. Lesung des 1. Zeichens als *lu* statt *ú* und Verknüpfung des Namens mit Lullu, Lullubu ist nach den Spuren unmöglich (Edd. und Koll.).

Nr. 7 (Z. 11): Die Ergänzung ^{m}*Nūr*[-*Dagan* LUGAL KUR ^{URU} *Purušḫanda*] ist schon aus Raumgründen unwahrscheinlich; zum Sachlichen s. I. Teil S. 91 zum *šar tamḫāri*-Text.

Nr. 8 (Z. 12): Hroznýs Hinweis auf einen angeblichen heth. Wortstamm *ḫuṷar*- ist verfehlt; an den zitierten Stellen[1] liegt vielmehr *ḫuṷart*- „fluchen" vor. Das bei dem Verbum stammhafte *t* verbietet die Verknüpfung und damit fällt die „hethitische" Etymologie des Namens.

Nr. 11 (Z. 13): Arman. Dieses Land ist als Gegner Naramsins durch die Originalquellen belegt (SAKI S. 166 d mit Dupl. RA 10 S. 101; RIU 275 I 7 u. ö.); ob es dort auch unter den gegen Naramsin verbündeten Ländern genannt wird (SAKI S. 166g), ist nicht zu erkennen.

Eine Stadt Arman ist im Osttigrisland, im *ugār* ^{al}*Sallim*, etwa im Gebiet zwischen Adēm und Diyala, belegt, auf der Grenze zwischen

[1] „Spr. d. Heth. 79" meint KBo I 45 Rs. 2; dazu Friedrich ZA 39 S. 61. Bo 2011 = XXII 70.

Babylonien und Assyrien, zur Zeit Adadneraris I. (Synchron. Gesch. I 30, vgl. RLA 1 S. 28) und Tiglatpilesers I. (KAH II 66 Vs. 11). Ein Arman erscheint ferner bei Salmanassar III. (Balawat V 1) in dem Bericht über den Feldzug gegen Marduk-bēl-usāti, während die Paralleltexte durchweg Ḫalman schreiben (Obel. 190; Stierk. 80; KAH II 110 Rs. 1); dieses Ḫalman wird gewöhnlich mit dem heutigen Ḥolwān gleichgesetzt[1]. Ob man daraufhin mit RLA 1 S. 151 zwei Arman anzunehmen hat (I in ugār Sallim, II = Ḫalman = Ḥolwān), oder ob beide identisch sind (sie liegen ungefähr in derselben Gegend, und die genaue Lokalisation steht bei beiden nicht völlig fest), oder ob gar die Var. Arman für Ḫalman bei Salmanassar als Fehler anzusehen (s. sogleich) und Arman II zu streichen ist, bleibe dahingestellt[2].

Das Arman der Originalinschriften Naramsins dürfte nicht mit diesem (diesen) östlichen A. identisch sein. Darauf weist die Angabe (RIU 275 I 5ff.), daß kein früherer König dieses Land erobert habe, ferner daß Naramsin es mit Hilfe Dagans besiegt habe (ebd. 30ff.), endlich die ständige Verbindung mit Ebla[3] — obwohl dieses letzte Argument für westliche Lokalisierung nicht ganz stichhaltig ist, da Naramsin mit diesen beiden Namen nur seine beiden bedeutendsten, aber voneinander unabhängigen Siege nennen könnte, wie Sargon (P 34 L III/IV 19f. mit Parall. IX 8ff.) Maeri und Elam —. Auf Grund dieser Indizien für westliche Lage hat man das A. Naramsins mit Aleppo gleichgesetzt, wobei man sich auf die Schreibung Ḫalman für Aleppo bei Salmanassar III. (Monol. II 87; Stierk. 70f.) stützte und die Proportion aufstellte Arman Naramsins : Ḫalman (Aleppo) = östliches Arman : Ḫalman (Ḥolwān)[4]. Dazu ist einmal zu sagen, daß die Schreibung bei Salm. verdächtig ist: er verwendet in derselben Inschrift Ḫalman einmal (richtig) für das östliche Ḫ. und einmal für Aleppo, das sonst nie in dieser Schreibung vorkommt, und ersetzt in einer anderen das östliche Ḫ. durch A., d. h. den Namen einer Stadt, die nach dem oben Gesagten wahrscheinlich nicht mit Ḫ. identisch

---

[1] Gegen Forrer, Provinzeint. S. 46, der diese Gleichsetzung ablehnt, ist Albright, JAOS 45 S. 212ff., wieder für sie eingetreten.

[2] Die übrigen Belege für Arman (VR 12 Nr. 6, 47g, wozu der abweichende Paralleltext KAV 183 Vs. 15 zu vgl. ist; de Genouillac Trouv. de Dréhem Nr. 50, 4) und für Ḫalman (UM V 20 Rs. 8, dazu Poebel AJSL 48 S. 23; Nebukadnezar I. BBSt S. 35 II 22; ABL 464 Vs. 13) geben nichts aus. [Ḫilman AASOR 16 S. 100 (Nuzi). Korr.-Nachtr.]

[3] Zur Lage von Ebla s. Landsberger, ZA 35 S. 235.

[4] S. Smith im Kommentar zu RIU 275; im Anschluß daran Speiser, Mesopotamian Origins S. 154 Anm. 113 und Lewy, ZA 38 S. 265; Rev. Hist. Rél. 110 S. 45. Neuerdings auch Ungnad, Subartu S. 51².

ist. Vor allem aber bestehen gegen die Übertragung eines Lautübergangs von einem Ortsnamen des Zagrosgebietes (wenn man die Var. bei Salm. anerkennt) auf den der nordsyrischen Stadt schwere methodische Bedenken, trotz Speisers und Lewys Argumenten (oben S. 74 Anm. 4). Ich kann daher die Gleichsetzung von Arman mit Aleppo nicht anerkennen, obwohl auch mir wahrscheinlich ist, daß das Arman Naramsins im Nordwesten zu suchen ist.

In der späteren „historischen Geographie" war die Kenntnis dieser Lage von A. bereits verloren, denn das „Geographische Lehrbuch" KAV 92, das ich gegen Forrer, RLA 1 S. 237 auf die Zeit Sargons von Akkad beziehe, behandelt (Vs. 13) das östliche Arman. Und da der hethische Naramsin-Text auch sonst Namen aus dem Bestand dieser „historischen Geographie" verwendet[1], darf man annehmen, daß auch er das östliche A. meint.

Nr. 12 (Z. 13): Der Name ist vielleicht phonetisch akkadisch zu lesen: *isqippu* für *išqippu* „Regenwurm" (Landsberger, Fauna S. 129, e 3); es läge dann ein mythischer König mit einem Tiernamen vor.

Vs. 17: Forrer ergänzt [*ku-na-a*]*n-da-an*, wohl wegen der Weinspende, die zu einem Totenopfer passen würde. Aber dazu paßt schlecht *Ḫur-l*[*i ti-i*]*t-ta-nu-nu-un* (Erg. im Anschluß an Forrer; nach den Spuren und dem Raum ist kaum etwas anderes möglich), und die Zahlenangaben der folgenden Zeile können sich wegen des IGI-*an-da* *Ú-UL* ebenfalls nicht auf Gefallene beziehen. Daher ist wohl am Anfang von 17 [*ḫu-ma-a*]*n-da-an* zu ergänzen, was nach dem Raum möglich ist. — *Ḫurli* ist Dat.-Lok.[2] von *Ḫurlaš*, dieses ist nach Sommer, AU S. 43; 48 Bezeichnung der Leute, nicht des Landes. Kollektiver Gebrauch des Sing. dieses Namens begegnet in den alten Texten auch sonst: KBo III 40 = 2BoTU 14 α Rs. (!) 12; KBo III 46 = 2BoTU 17 A Vs. (!) 16; 18; 30; 33; Rs. 12; KBo III 54 = 2BoTU 17 B β, 5; KBo III 55 Rs. 10 = 2BoTU 18 III 9.

18: Mit *ma* beginnt ein Wort (davor Pause). Der Zusammenhang legt das Verbum *maz-* (Götze, Madd. S. 125f.; Sommer, AU S. 335) nahe. Die Form **mater*, die nicht belegt ist, wurde nach den Spuren, die nach den Edd. zu *te* passen (auf dem Original jetzt weniger zu sehen), im Anschluß an *ḫater*, *išparter* (Götze, a. a. O. S. 126 Anm. 3) gebildet.

Rs. 2: *ḫamanḫcaz* nach Form und Bedeutung unklar.

4: *yarpanun*: Ableitung von *yarp-* wegen der Form unsicher; Ehelolf, KlF 1 S. 155 Anm. 3. Der vor *anda* geforderte Dat.-Lok. ist wohl in dem]-*li* am Anfang der Zeile zu suchen.

---

[1] Vgl. unten S. 78 mit Anm. 2.

[2] Daher nicht mit ERÍN^{MEŠ}-*an* zu verbinden (so Sommer, AU S. 44).

5: *ḫariįaš* (dieser Nom. Sing. ist XII 62 Rs. 5 belegt) „Tal" nach Götze, Kleinasien S. 149 (zu XII 62 Rs. 3 ff.); neben „Gebirge" genannt ferner XVII 10 I 26 (dazu Ehelolf, KlF 1 S. 396) und VII 5 I 13 f. (dazu Friedrich, ZA 35 S. 181). „Tal" paßt an den genannten Stellen, ergibt sich aber nicht zwingend aus ihnen.

11: NA₄ ZA. GÌN. DURU₅, akk. *zagindurû*, ist nach Thompson, A Dictionary of Ass. Chemistry and Geol. s. v., „clear glaze"; nach Landsberger eher „Saphir" wegen seines hohen Wertes.

12: *piddanniš* ist 3. Pers. Sing. Prät. der Weiterbildung auf *-ann-* (vgl. Pap. S. 22; Madd. S. 129f.) von dem Verbum *piddā(i)-* „pflichtmäßig entrichten", „zahlen" (Verf., ZA 42 S. 228 f. Nr. 3; H. Pedersen, AOr 7 S. 86f.).

13: *mališku-*: In XXI 42 II 8 steht ein Verbum *mališkunu-*[1] im Gegensatz zu *daššanu-* der vorhergehenden Zeile, und in dem Vokabular KBo I 42 I 14 ein Adjektiv *miliškuš* = Á.NU.GÁL = *gallu* im Gegensatz zu Á.GÁL = *kab[-tu]* = *daššuš* der entsprechenden Z. 9. Das erlaubt, unter Hinweis auf die von Ehelolf OLZ 1933 Sp. 2 mit Anm. 6 gebuchten Fälle eines Wechsels von *a* und *i*, das Adj. *mališku-* unserer Stelle mit *milišku-* „schwach" gleichzusetzen.

16: *marrantaš*: Part. von *marrā-*? Das Verbum bildet sonst auf *-ija-*. (Vgl. Sturtevant, Hittite Glossary, 2nd ed., s. v. **marranza*).

Der im Obigen behandelte Naramsin-Text ist, wie sich aus seiner Stilisierung ergibt, in der Form einer Königsinschrift gehalten. Am Anfang wird sich der König auch genannt haben, aber davon ist nichts erhalten; und so kommt denn der Name Naramsin in dem ganzen Stück nicht vor. Daß Naramsin der Held ist, ergibt sich aber aus der nahen Verwandtschaft mit dem im I. Teil S. 77ff. behandelten akkadischen Text und aus der Erwähnung von Akkad als Stadt des Helden[2].

Gut erhalten ist nur der Abschnitt, in dem die gegen Naramsin verbündeten Könige aufgezählt werden. Voraus

---

[1] Gegen Sturtevant, Hitt. Gloss. 2nd ed. S. 96 s. v. *maleskunu-* muß dieses Verbum aus formalen Gründen von *mališk-* getrennt werden. (Dies letztgenannte faßt Götze bei Sturtevant a. a. O. s. v. *maleske/a-* als It.-Dur. zu *mala-*; an der angeführten Stelle XXIV 3 I 42 ist das erste Zeichen ergänzt; vgl. KUB V 6 III 8 und dazu die von Sommer, AU S. 162 und 285 geäußerten Bedenken.)

[2] Bereits von Forrer, 2BoTU S. 1* erkannt.

gehen Berichte über Bauten, zuletzt über den eines Enlil-Tempels. Die Erzählung von dem Koalitionskrieg wird mit den Worten „zu dieser Zeit" nur locker angeschlossen. Es braucht also zwischen ihr und dem Tempelbau keine Beziehung zu bestehen. Immerhin sei an die wahrscheinlich durch feindliche Scharen bedrohte *šubat Enlil* CT XIII 44 II 8b (I. Teil S. 70) erinnert. — Nach der Aufzählung der Feinde (zu dieser s. sofort) und der kurzen Mitteilung, daß Naramsin sie alle besiegt habe, wird der Text wieder schwierig und bricht bald ab. Nur daß von Churritern die Rede ist, ist noch zu erkennen; für Einzelheiten sei auf den Kommentar verwiesen. — Ebenso unklar ist die Rückseite. Das einzig Sichere ist die Erwähnung von Tributzahlungen, die der erste König der Koalition leistet, und daß solche Tribute nach Akkad geschickt werden.

Nicht nur der Inhalt und die Form der Königsinschrift verbinden den hethitischen Text mit dem akkadischen, sondern es findet sich auch eine bezeichnende Übereinstimmung in der Formulierung: die Erhebung der verbündeten Könige gegen Naramsin wird in beiden Texten etwa mit den gleichen Worten eingeleitet: „Damals(!)[1] erhoben sich die vier Weltgegenden gegen mich" im akkadischen, „Gegen mich aber [zogen od.: erhoben sich] gerade zu jener Zeit die Länder insgesamt" im hethitischen. In der hethitischen Form ist also die zum Schema der akkadischen Königsinschrift gehörende *inūmišu*-Formel (die in dem uns überlieferten akkadischen Text mißverstanden ist, vgl. Anm. 1) noch zu erkennen, und außerdem zeigt die Ähnlichkeit der Ausdrucksweise, daß beide Texte dasselbe, ausdrücklich genannte Thema haben: Erhebung der ganzen Welt gegen Naramsin. Der hethitische Text berichtet also nicht von einem anderen Koalitionskrieg als der akkadische[2], sondern er handelt von demselben literarisch übernommenen Motiv,

[1] Text sinnlos *inūma* „als", vgl. I S. 77.

[2] Nach Hrozný, AOr 1 S. 66 wäre es ein zweiter, nach I S. 78[9] aber bereits ein dritter.

und die Verschiedenheit der in den beiden Texten aufgezählten Feinde ist anders zu erklären.

Unter den Ländernamen lassen sich nämlich deutlich zwei Gruppen unterscheiden: die einen gehören der „historischen Geographie“[1] an, die anderen fallen in den engeren Gesichtskreis der Hethiter. Zur ersten gehören Paraši (= Baraḫsi, Marḫaši), Arman, das Zederngebirge, Nikki, Turki, die sämtlich in dem „geographischen Lehrbuch“[2] erwähnt werden, und wohl auch die in späten Listen überlieferte alte Stadt Larak[3]. Von diesen Ländern werden nur die beiden ersten auch in Originalinschriften (bzw. alten Abschriften) erwähnt[4], und nur der erste, Marḫaši, kommt in dem akkadischen *narû*-Text vor. Zu der Gruppe der hethitischen Ländernamen gehören Ḫatti, Kaneš, vielleicht auch Ulliu̯i und Kuršaura, und hierher ist wohl auch Amurru zu stellen, das den Hethitern des zweiten Jahrtausends als Land in Nordsyrien geläufig war und von ihnen ebenso wie Ḫatti und Kaneš in der Absicht in den Text aufgenommen worden sein dürfte, Naramsin mit ihrer eigenen Welt in Beziehung zu setzen. Auf der anderen Seite gehört Amurru auch zum Bestande der „historischen Geographie“[5], der Name kann also auch auf diesem Wege in den hethitischen Text hereingekommen sein. — Es bleiben zwei unbekannte Namen übrig: GÚ.ŠÚ.A (Var.: GÚ.DU$_8$.ŠÚ.A; wenn wirklich = Kutha, wie Larak zu beurteilen) und Pakk[i(-)...].

Ebenfalls als Gegner Naramsins, aber außerhalb der Reihe der siebzehn Könige, wird Vs 17 *Ḫurla*- genannt. Dieser Volksname gehört in eine Reihe mit den eben besprochenen, der hethitischen Welt angehörenden Ländernamen. Seine Nennung

---

[1] Zu diesem Begriff s. Landsberger, ZA 35 S. 216f.

[2] KAV 92 (vgl. oben S. 75). Darin Marḫaši Z. 33, Arman 13, Zed. 2, Niqqu 16; für Turki unseres Textes stehen in KAV 92 Turgu Z. 28 und Turukkî Z. 39 zur Wahl.

[3] Speiser, Mesop. Origins S. 38; Forrer Provinzeint. S. 53 IV 6.

[4] Baraḫsi RIU 274 I 10; Belege für Arman oben S. 73.

[5] KAV 92, 29 und in den Sargon-Omina, I S. 58f.

ist nach dem Charakter des Textes nicht als Beleg für „Subaräer" zur Zeit Naramsins zu werten.

Unter den Personennamen begegnen, wie Lewy, ZA 38 S. 267, nachgewiesen hat, einige „ostkanaanäische" („amoritische") Namen. Von diesen sind drei, wahrscheinlich vier, gebildet nach dem Schema „Gottesname + Endung *a* + *ila*, also vermutlich künstlich aus einfachsten Bestandteilen wie Ur-Larak und die Namen Lugal-anna, Arad-Enlilla und Amar-Enlilla in dem akk. Naramsin-*narû* (I. Teil S. 78). Von den Götternamen ist Laban nicht „ostkan.", sondern älter.[1]. Vielleicht ist auch Anman, der durch einen sehr alten „ostkan." Namen bezeugt ist, wie Laban ein Gott des Westlandes. Auch *ila* kommt schon vor-„ostkan." vor[2]. — Trotzdem erlaubt das Vorkommen dieser Namen in unserem Texte, da dieser einer relativ spät entstandenen Literaturgattung angehört, keine Schlüsse auf ein Auftreten von „Amoritern" in altakkadischer Zeit. Vor allem dürfen diese Namen nicht mit dem Landesnamen Amurru zusammengebracht werden, da auch dessen Erwähnung nach dem oben Gesagten nichts für die Existenz eines solchen Landes zur Zeit Naramsins beweist. Übrigens hat gerade der König von Amurru in unserem Text keinen „Amoriter"-Namen (Ḫuu̯aruu̯aš)! — Zwei Namen sind nach Art der sumerischen Namen mit Ur- gebildet, davon einer künstlich vom Stadtnamen aus: Ur-Larak von Larak[3]. — Ein Name, Isqippu, ist vielleicht ein Tiername (s. oben S. 75), und bezeichnenderweise gehört gerade dieser dem König des halbmythischen Zederngebirges. — Die übrigen sind undurchsichtig, so besonders die der Könige von Ḫatti (Pamba)[4], Kaneš (Zipani), Amurru (Ḫuu̯aruu̯aš) und Kuršaura (Tiš-

[1] Bestandteil altass. Namen, Kult wohl in Syrien zu lokalisieren; s. Lewy, Rev. Hist. Rél. 110 S. 44.

[2] Lewy, ZA 38 S. 249f.

[3] Vgl. bereits Lewy, ZA 38 S. 268[2].

[4] Dieser vielleicht churrisch, da als Bestandteil von Namen aus Kerkuk belegt: vgl. Gadd, RA 23 S. 76 u. 82. Aus dem Boğazköy-Material ist der Name Pappaš zu vergleichen, den ein Beamter der alten Zeit führt: KBo III 34 = 2BoTU 12 A I 5; 7 (vgl. Hrozný a. a. O.).

binki). Ob sie erfunden sind oder überliefert waren, wissen wir nicht, und nach dem ganzen Charakter des Textes können auch sie keinen Hinweis geben für das Vorhandensein eines bestimmten Bevölkerungselements im Kleinasien des dritten Jahrtausends.

Zusammenfassend ist zu sagen, daß der hethitische Text eine freie Ausgestaltung eines in Babylonien zu Beginn des zweiten Jahrtausends bereits in fester literarischer Form vorliegenden Motivs ist; dabei ist die Erzählung für den Gesichtskreis der Hethiter zugeschnitten worden[1]. Die Übereinstimmung mit dem akkadischen Vorbild ist größer als bei dem vorher besprochenen, episch breit ausgestalteten Naramsin-Text; im Gegensatz zu diesem hat der hier vorliegende auch die Form der Königsinschrift bewahrt. Von einem Schluß nach Art der akkadischen *narû*-Texte[2] ist nichts zu erkennen: der vorletzte erhaltene Abschnitt bringt noch Erzählung; das Wenige, was vom letzten erhalten und verständlich ist, spricht nicht gerade für eine Deutung als Inschriftenschluß. Und daß nach dem Doppelstrich noch eine Schlußformel gestanden hätte, ist unwahrscheinlich, da ein solcher gewöhnlich das Ende des ganzen Textes anzeigt. Wir müssen also damit rechnen, daß die Hethiter bei der Übernahme der akkadischen *narû*-Texte ihren lehrhaften Gehalt außer Acht gelassen haben.

Die literarischen Sargon- und Naramsin-Texte sind nicht das einzige Zeugnis für ein Fortleben der Tradition über die Könige von Akkad bei den Hethitern. Naramsin wird in einem Beschwörungsritual genannt (Bo 2134[3]), von dem leider nur einige Zeilenanfänge der ersten und letzten Kolumne erhalten sind. In Kol. I 4ff. sagt die „Alte", die das Ritual ausführt: ^{4}*e-ḫu* ^{D}U+DAR [...] ^{5}*I-NA* ^{URU}*Ne-nu-*[...]

[1] Vgl. Landsberger, ZA 35 S. 216. [2] I S. 19.

[3] Unveröffentlicht; Ehelolf habe ich für den Hinweis auf den Text und Überlassung einer Photographie zu danken.

[6D]*Ne-na-at-t*[*a-*. . .] „Komm herbei, o Ištar [. . .] In d. Stadt Ninive [. . .] Göttin Nenatta [. . .]“, und in Kol. IV 2ff. liest man: [2][*am-m*]*u-uk an-da* x[. . .] [3D]*Na-ra-am-*[D]*Sin-aš-ša* [. . .] [4]*ú-e-er am-mu-uq-qa* [. . .] [5]*e-eš-du nu-mu-kán an*[*-da*(?) . . .](od.: [D][. . .(?)]) (Strich) [6]*ma-a-an* [SAL]ŠU.GI *ḫu-u*[*k-*. . .]. Das Gerippe des Beschwörungsspruches ist von Z. 3 an vielleicht so herzustellen: „[Wie . . .] und Naramsin [. . .] kamen, [so] soll auch mir [. . .] sein“. Zu notieren ist das Gottesdeterminativ bei Naramsin und das „und“ bei diesem Namen, das in Verbindung mit dem pluralischen Verbum eine Ergänzung „[Sargon] und N.“ nahelegt.

Weist schon in diesem Text der Umstand, daß die Beschwörungspriesterin außer Naramsin auch die Ištar von Ninive nennt, in die Richtung churrischen Kulturgebiets, so finden wir die Könige von Akkad auch in rein churrischer Umgebung wieder. In dem churrischen Text Bo 4178[1] begegnen folgende Namen: Rs. 5: [URU]*Ni-nu-ya-ya* [D]U+DAR-*an*; 6: LUGAL.GI[. . .]; 8: *e-ep-ri* [URU]*A-ak-ka-te-ne-*x[. . .]; 10: LUGAL.GI-*ye*$_{e}$*-na*.

Hier ist nun auch der Text XXVII 38[2] einzureihen, ein Ritual, in dem zu magischen Zwecken Puppen aus Wolle hergestellt werden. Die Ritualanweisung hierüber, der einzige hethitische Abschnitt des Textes, lautet in Übersetzung (Kol. I 18ff.):

[18]Während ich nun diesen Gesang vortrage, habe ich rote, [19]blaue (und) weiße Wolle und mache aus dieser Puppen[3].

---

[1] Mir ebenfalls von Ehelolf freundlichst mitgeteilt; auch Forrer nennt den Text 2BoTU S. 26* (mit Vertauschung von Vs. u. Rs.).

[2] Kol. IV 8—31 schon früher von Forrer, 2BoTU S. 25* f. in Transkription mitgeteilt; abgedruckt bei Friedrich, Kleinas. Sprdkm. S. 35.

[3] Diese Stelle bestätigt die von Götze, NBr. S. 77[3] gegebene Übersetzung „Figur“ für *šena-*; denn wie an der dort im Auszug mitgeteilten Stelle aus Bo 2721 (unv.), so geht auch hier aus der Beschreibung hervor, daß menschliche Figuren gemeint sind. Als Materialien für die Herstellung von *š.* werden genannt: 1. Wachs und Hammelfett: VII 53 II 14 (vgl. 1; 16); ähnlich XII 58 I 25f. 2. Ton: XII 58 II 36ff., wo *š.* (*še-e-da-an* Z. 38 wohl Fehler; im

Die Puppen aber [20]stelle ich folgendermaßen her: die rote und die weiße Wolle [21]„lasse" (d. h. stecke oder flechte[1]) ich in(einander), der Puppe aber um ihren Kopf [22]wickle ich die blaue Wolle. [...[2]] Puppen mache ich so, [23] und diese nennt man *šarrena*.

Hiernach gehören die *šarrena* genannten Wollpuppen zu dem vorher deklamierten Lied, in dem auch tatsächlich in jeder Zeile dieses Wort vorkommt, und zwar mit Gottesdeterminativ[3]. Ob auch die Nennung verschiedener Königsnamen in Kol. (III und) IV (s. unten) auf die Puppen zu beziehen ist, ist wegen des Abstandes von Kol. I nicht mit Sicherheit auszumachen. Forrer (a. a. O.) nimmt es an, und auch die bereits anderweitig vermutete Bedeutung „König" für das churrische *šarr-*[4] spricht dafür. — Nachdem in Kol. II und III bekannte churrische Gottheiten wie *Šarruma*, *Ḫepat*, *Tešup*, *Kušaḫ*, *Allanzu* genannt sind, folgt in III 18 ^{D}*Na-ra-am-zu-un*; 19: LUGAL.GI-*en-na* (ohne jedes Determinativ!). In Kol. IV findet sich dann folgende Reihe: 9 ff.: ^{m}*Autalumma* von *Elam*; 13 f.: ^{m}*Immaško* von

folgenden richtig!) wohl nicht das Waschmittel ist (so Ehelolf, KlF 1 S. 155 Anm. 1), sondern eine Figur, die während der Ganzwäsche zu Füßen des Opfermandanten steht, wahrscheinlich um das von ihm abgespülte Böse aufzufangen. 3. Teig: das geht aus dem Vorkommen von NINDA *š.* „Figurenbrot" Pap. II 33 hervor. — Der XXIV 14 I 3–10 ausführlich beschriebene Teig (*išna-*, *iššana-*: Sturtevant-Bechtel, Hitt. Chrest. S. 120) wird nicht zu den *š.* (11 ff.) verarbeitet, sondern ausschließlich dem Mandanten appliziert (14 ff.); als Material für die *š.* dient dort vielmehr 4. KAR-*aš*, eine bisher nicht bestimmbare Substanz (Stellen ŠL 376*, 16), von der eine Handvoll gemahlen und danach dem *šalgā-* („kneten" o. ä.; vgl. Friedrich, AOr 6 S. 365) unterzogen wird. 5. Farbige Wolle an unserer Stelle. Weitere Belege: XVII 18 II 10; 13; 14; XII 51 I 26; IX 7 Rs. 6; VII 2 I 22 (vgl. Pap. S. 55); XXIV 13 III 6 (vgl. ALAMMEŠ Z. 11); 14 II 31. Unklar VII 1 II 21, wo vielleicht mit Tenner, ZA 38 S. 187 f. Fehler für *še-e-ir* anzunehmen ist; (ähnlich ib. I 36); I 28 steht aber *še-ir*!

[1] Vgl. Götze NBr. S. 70.

[2] Erg. wohl *n*[*u* und ein Zahlzeichen.

[3] Zwischen AN und *šar* kein Abstand. Vor AN allerdings abgebrochen.

[4] Vgl. Thureau-Dangin, Syria 12 S. 254[1].

Lullu; 14 (nachgetragen): ^m^*Kiklipatalli* von *Tukriš*. Im gleichen Abschnitt ist von Ea die Rede. Der folgende Abschnitt nennt in derselben Weise, in der vorher die Könige genannt wurden, zwei Götter: ^D^*Ḫi-i-dam* (20) und ^D^*Ku-mar-ue₂-ne-eš* (21). Im nächsten erscheinen in derselben Weise ^m^*Mannamišdu*, des LUGAL.GI[1] ..., und ^m^*Šarkapšarri*; in diesen wird man mit Forrer Maništusu, Sohn des Šarrukin, und Šar-kali-šarri sehen dürfen. Im folgenden Abschnitt lesen wir die Ländernamen *Illaia* und *Ḫattu*[2], und zu Beginn des folgenden ist noch der Name des Sonnengottes *Šimegi* erhalten, dann bricht der Text ab.

In dieser Reihe wird zwischen Göttern und menschlichen Königen zwar durch die Determinative ein Unterschied gemacht, im Gegensatz zur Determinierung des Naramsin mit DINGIR in Kol. III 18, aber die Übereinstimmung im Wortlaut zwischen den auf die Götter[3] und den auf die Könige bezüglichen Abschnitten rückt auch die menschlichen Könige in eine mythische Sphäre. Und wenn alle diese Namen wirklich den *šarrena* genannten Puppen beigelegt werden, dann gewinnt auch das oben erwähnte Gottesdeterminativ bei *šarrena* (I 4ff.) an Bedeutung, indem es noch deutlicher zeigt, daß die „Könige" hier in göttlicher Eigenschaft genannt werden. — Leider kennen wir die hier erwähnten Könige von Elam, Lullu und Tukriš sonst nicht. Daß diese östlichen Länder hier aufgeführt sind, ist wohl darauf zurückzuführen, daß sie zum Bestande der „historischen Geographie" gehören[4].

Worauf es uns hier ankommt, ist dies, daß die Könige der Dynastie von Akkad offenbar in die churrische Mythologie hereingezogen worden sind. Und vollends gehört in die mythologische Sphäre die Erwähnung der Stadt Akkad im

---

[1] Vorn abgebrochen, daher Determinativ nicht erhalten. Nach Raum nur Personendet. oder kein Det. möglich, nicht DINGIR.

[2] Forrer, 2BoTU S. 25* Anm. 7 ergänzt noch *Apzišna* nach dem unveröffentlichen Bo 2373.

[3] Ea gehört nicht in diese Reihe, da der Kontext Z. 16 abweicht.

[4] Vgl. das „geographische Lehrbuch" KAV 92, 34 f.; 39.

Gurparanzaḫu-Mythus, in dem u. a. der Tigris (Aranzaḫu)[1] als handelnde Person auftritt.

Von diesem Mythus besitzen wir zwei Fragmente: XVII 9, laut Unterschrift 2. Tafel, und Bo 2865, von Forrer, Mélanges Franz Cumont S. 712 erwähnt. Ehelolf hat mir eine Photographie der Tafel zur Verfügung gestellt und mehrere Stellen, für die die Photographie nicht ausreicht, am Original nachgeprüft, wofür ich ihm auch hier danken möchte. Nach seiner

II (Anfang abgebrochen. Z. 1'—4' nur vereinzelte Spuren)

5' [.......]x[4] *ḫu-u-da-ak* ᵐ*Gur-pa-*[....
6' [......]x *ú-da-aš nu-za šar-ga*(?)-[....
7' [......ᵐ]*Im-pa-a-ak-ru-uš tar-aḫ-t*[*a* ....
8' [.......]*-ma-aš gi-im-ri i-ia-*x[5][-....

9' [......]x-*ia-kán ḫu-u-e-da-*x-x x x x [....
10' [......]x[6] *ḫar-tág-ga-an* ᵐ*Gur-pa-a-ra-an-za*(?)-*ḫu*(?)-*uš*(?) x x[...
11' [*ḫu*]-*da-a-ak ku-en-ta gi-im-ra-an ša-ra*(?)-*a*(?) [....
12' [*na-a*]*t* ᵁᴿᵁ*Ag-ga-ta an-da pa-a-ir* [..[7]
13' [ᵁᴿᵁ]*Ag-ga-ta* URU-*ri* ᵐ*Im-pa-ak-ru-uš* [..[7]
14' [*Š*]*U-ŠI* LUGALᴹᴱŠ 60+10 *šar-ga-u-e-eš an-da-an pa-a*(?)-*ir*(?)

15' [*ḫ*]*a-na-za-an-za-an a-ya-an kat-ta a-še-ša-nu-ut* [..[7]
16' ᵐ*Gur-pa-a-ra-an-za-ḫu-un a-pí-el* ᴸᵁ*ḪA-TA-NI-ŠU*(?) [..[7]

---

[1] Nach der von von Soden, ZA 43 S. 235ff. veröffentlichten Synonymenliste Z. 44 ist *Aransuḫ* = *Idiqlat Iamutbal*, Var. *Aranzû* = *Idiqlat Subartum*, d. h. A. ist der Name des Tigris in der Sprache von Iamutbal bzw. Subartum. (A. ist also nicht der Euphrat, wie Forrer, Mélanges Franz Cumont S. 697[2] sagt; der Euphrat heißt subaräisch vielmehr *Uruttu* nach Z. 48 derselben Liste [vgl. Ungnad, Subartu S. 97]; daneben begegnet auch im Churrischen der akk. Name in der Form *Puranti-*: von Brandenstein, Vorwort zu KUB XXVII, S. IV zu Nr. 46.) Angesichts dieses ausdrücklich als subaräisch bezeugten Namens ist Forrers Behauptung a. a. O. S. 712, die Gur-

Auskunft gehört Bo 2865 **nicht** zur gleichen Tafel wie XVII 9; weitere Fragmente des Gurparanzaḫu-Mythos sind unter dem unveröffentlichten Boğazköy-Material bisher nicht aufgetaucht. — Während von XVII 9 zu wenig erhalten ist, als daß eine Bearbeitung lohnend wäre[2], möchte ich von Bo 2865 den leidlich erhaltenen Teil von Kol. II hier in Umschrift und Übersetzung vorlegen[3].

5' [.....].. plötzlich Gurpa[ranzaḫu ....
6' [.....] brachte. Da ... Hel[den(?) ....
7' [.....] Impakru (Nom.) siegte [....
8' [......] aber er auf das (Schlacht-)Feld gi[ng.]

9' .....
10' [.....] den .... tötete Gurparanzaḫu (Nom.) ...[....

11' [so]fort. Das (Schlacht-)Feld (Acc.) ... [....
12' [Und si]e gingen nach Akkad hinein. [...[8]
13' In die Stadt Akkad, Impakru (Nom.), [...[8]
14' 60 Könige (und) 70 Helden gi[ngen(?)] hinein.

15' .... ließ er sich niedersetzen(?), [...[8]
16' den Gurparanzaḫu, seinen(?) Schwiegersohn. [...[8]

---

paranzaḫu-Sage sei „wohl luvischen Ursprungs", bis zum Nachweis triftiger Gründe unverständlich.

[2] S. die kurzen Bemerkungen Sommers, KIF 1 S. 345.

[3] Von Kol. I sind nur unbedeutende Reste erhalten.

[4] Der Rest ist *pu*, oder *še* (bzw. Ende eines auf *še* endigenden Z.) *-aš*.

[5] 2 Waager.; also wohl *i-ja-a*[*t-ta-* ....

[6] Zeichenende wie von *az* oder *uk*.

[7] Nicht auszumachen, ob noch etwas dagestanden hat.

[8] Nach dem Sinn braucht nichts zu fehlen; vgl. die Anm. zur Transkr.

17' *e-te-er-ša-ma-aš e-ku-ir nu-uš-ma-ša-at* x[1][-. . . .
18' *nu* ᴳᴵˢBANḪᴵ·ᴬ *ú-e-ki-ir* ᴷᵁˢ*IŠ-PA-DU* AN.ZA.QAR [. . . .]x x[2]
19' *ma-aḫ-ḫa-an ú-nu-ṷa-a-ir na-at A-NA* ᵐ*Gur-pa-a-r[a-a]n-za-ḫu*
20. *pí-ra-an kat-ta ti-i-e-er ši-ja-iš-ki-iz-zi*
21' ᵐ*Gur-pa-a-ra-an-za-ḫa[-aš n]u-uš-ši-kán* GI-*aš*
22' *IŠ-TU* ᴳᴵˢBAN *pa-ri-i̯[a-a]n(?)* MUŠEN-*iš ma-a-an i-ja-at-ta-ri*
23. *ŠU-ŠI* L[UGA]Lᴹᴱˢ 60+10 ᴸᵁKAL [3]*ši-i̯a-u-ṷa-an-zi tar-aḫ-ta*

24' ᵐ*Im-pa-a-ak-ru-uš ša-aš-ti pa-it na-aš-za kat(?)-ta(?) še-eš-ta*
25' ᵐ*Gur-pa-a-ra-an-za-ḫa[-aš]-ša ša-aš-ti pa-it*
26' Ì.DÙG.GA-*ma-aš-š[i p]í-ra-an pa-ap-pár-še-eš-kán-z[i*
27' KASᴹᴱˢ *IŠ-T[U . . . i]š-pár-ri-ir na-at-kán* É[.ŠÀ- . . . .

28' *na-aš-kán ša-aš-ti še-er IŠ-TU* ᴳᴵˢKUN$_5$ *pa-i[t*
29' DAM-*ZU-za* ˢᴬᴸ*Ta-ti-zu-li ta-ma-i* UD-*a[t(?)*
30' *še-eš-ḫa-aš nu A-NA* ᵐ*Gur-pa-a-ra-an-zi-ḫu* x[4][-. . . .
31' *[š]a-li-qa-aš le-e-ṷa-za ku-it-ma(?)-an* [. . . .
32' *[na-a]ḫ(?)-ti nu-ṷa-an-na-aš-kán* ŠÀ É ŠÀ-*ni in*[-. . . .

33' [. . . . . .]x ˢᴬᴸ*Ta-ti-zu-li-i[š* . . . .
34' [. . . . . .]x É.NA$_4$.KIŠIB *pa-ra-a* [. . . .
35' [. . . . . .]-*tu(?)-uš* I*ᴺᵁ⁻ᵀᵁᴹ* AN x[. . . .
36' — 38' nur einzelne Zeichen.

---

[1] Zeichen eher *la* als *at*.
[2] Am Rande Spuren, die nach Mitteilung Ehelolfs eher zu Z. 18 als 17 gehören.
[3] Vor *ši* noch ein getilgtes *ši*.
[4] Zeichen beginnt mit 2 Waagerechten.

17' Sie aßen und tranken, und es [. . . . -te] ihnen.
18' Dann verlangten sie nach den Bogen; Köcher, Turm, wie [. . . .](?)
19' schmückte man und stellte es vor Gurparanzaḫu

20' nieder. Er schießt,
21' Gurparanzaḫa; da fliegt ihm der Pfeil
22' vom Bogen dahin (?) wie ein Vogel;

23' die 60 Könige (und) 70 Helden besiegte er im Schießen.

24' Impakru ging zu Bett und schlief ein.

25' Auch Gurparanzaḫa ging zu Bett;
26' wohlriechendes Öl sprengt man vor ihm,
27' und die „Wege“ hatte man mit [Tüchern (o. ä.)] bedeckt und es [zum Schlaf]gemach [ge- . . . .].
28' Und er stieg auf einer Treppe auf das Bett.
29' Seine Gattin Tatizuli bestimmte einen anderen T[ag].
30' Und dem Gurparanziḫu [. . . .
31' nahte sich (mit den Worten): „Solange [. . . .],
32' [fürc]hte dich nicht! Uns im Schlafgemach . . . [. . . .]“.

33' ff.: (Erwähnung der Tatizuli und des Vorratshauses).

Kommentar.

10: *ḫartagga*: Das Material reicht zur Bedeutungsbestimmung nicht aus. Häufig mit LÚ determiniert; so Bo 2740, 8 (die unveröffentlichten Belege verdanke ich Ehelolf) LÚ*ḫar-ta-ag-ga-an* GI-*it* I-*ŠU ši-e̩-iz-zi* (Subjekt vielleicht SALŠU.GI); in demselben Text noch LÚ*ḫar-ta-ka-aš* Bo 2740 a, links 6, und in dem dazugehörigen Bo 3202, 17 LÚ*ḫar-ta-ak-ki*. In Bo 2604 a, 2 begegnet LÚ*ḫar-tág-ga-aš* unter Priesternamen; dieselbe Schreibung ist Bo 6724, 4 belegt. Ohne Dt. Bo 6447 (ZA 43 S. 322) I 3 in zerstörtem Zushg.; IX 31 I 8 werden unter den zum Ritual benötigten Gegenständen bzw. Substanzen nebeneinander „starkes *šišai*“ und „*šišai* des *ḫ*.“ aufgezählt

(Bed. von *šišai* unbekannt). — Eine Stadt ${}^{\text{URU}}$*ḫa-ar-táq-qa* XVI 43 Rs. 3.

15f.: [*ḫ*]*a-na-za-an-za-an*. [*ḫ*]*a* nach Ehelolfs Koll. wahrscheinlich. Abzuteilen wohl die Partikel *-zan*; davor 1 Wort *ḫanazan*? oder *ḫanaz* (Abl. oder Nom.?) + *an* „ihn"? *ḫanna-* „Großmutter" paßt weder nach dem Zushg. noch nach der Schreibung mit nur einem *n*. Wenn am Ende von Z. 15 und 16 nichts mehr fehlt (was nicht mit Sicherheit zu ermitteln ist), dann ist ${}^{\text{m}}$*Gurparanzaḫun* ${}^{\text{LÚ}}$*ḪATANIŠU* nachgestelltes Objekt zu *ašešanut*; vgl. das nachgestellte Subjekt Z. 21; solche Nachstellung häufig in dem Kumarpi-Text Bo 2388 (Forrer, Mél. Cum. S. 691ff.; vgl. unten S. 90ff.). — *-ŠU* am Ende von 16 ist wahrscheinlich, aber nicht sicher.

18: Syntaktische Verbindung von AN.ZA.QAR nicht deutlich. Ist vielleicht eine Zielsäule gemeint?

20ff.: *šiia-/šāi-* hier deutlich „schießen"; vgl. Götze, NBr S. 78 unter f. „Treffen" paßt in unserer Z. 20 nicht, da erst danach der Pfeil dahinfliegt.

28: Über ${}^{\text{GIŠ}}$KUN$_5$ (Zeichen TUR.ŠÈ) „Treppe" s. AfO 12 S. 55ff. — Sommer und Gurney weisen mir einen Beleg für ${}^{\text{GIŠ}}$KUN$_4$ (= I.LU) aus Boğazköy nach: XVI 19 Vs. 7; 9 EN ${}^{\text{GIŠ}}$KUN$_4$, ein Beamter, der eine ähnlich hohe Stelle einnimmt wie der *rab simmilti* der „kappadokischen" Tafeln. Die Hethiter haben also außer dem alten auch das jüngere Ideogramm für *simmiltu* gekannt [Korr.-Nachtr.].

29: *šešḫā-* nach Friedrich, Vertr. I 45f. Objekt ist hier wohl UD-*a*[*t*; nach Ehelolf hat diese Lesung auf Grund der Spuren den Vorzug vor *ut-t*[*ar*. — ${}^{\text{SAL}}$*Tatizuli* wohl endungslose Form eines *i*-Stammes, als Nom. gebraucht nach Sommer, AU S. 62, und Apposition zu DAM-*ZU;* formal könnte es auch Dat.-Lok. eines *a*-Stammes sein; aber die Übersetzung „Seine Gattin bestimmte der Tatizuli einen anderen Tag" paßt nicht in die Situation.

31: Über *šalik-* s. unten S. 91 Anm. 2.

Den Inhalt dieses Stücks des Gurparanzaḫu-Mythos faßt Forrer a. a. O. mit folgenden Worten zusammen: „...erzählt, wie dieser König, um die Königstochter Tatizuli heiraten zu können, Akkad, die Hauptstadt Babyloniens, erobert und dann nach dem Festmahl ein Bogenwettkampf stattfindet, bei dem Gurparanzaḫus 60 Könige und 600 [so F.!] Helden im Bogenschießen besiegt. Das Motiv ist identisch mit dem Bogenwettkampf des Odysseus mit den Freiern, dessen Preis die Hand der Penelope ist wie dort die

der Königstochter Tatizuli.“ — Mir stellt sich die Handlung etwas anders dar:

Impakru ist nicht der Gegner des Gurparanzaḫu, sondern beide gehören zusammen[1], dazu die 60 Könige und 70 Helden. Ob Impakru König von Akkad ist, läßt sich nicht ausmachen. Wenn ja, dann besiegt er im Bunde mit Gurp. und den Königen und Helden einen Feind und kehrt nach dem Siege mit ihnen in seine Stadt Akkad zurück; ist er dagegen nicht König von Akkad, dann erobert er diese Stadt mit dem Beistand derselben Bundesgenossen und zieht als Sieger in sie ein. Zu dieser zweiten Möglichkeit wäre daran zu erinnern, daß der erste König der Dynastie von Gutium, durch die bekanntlich das Reich von Akkad vernichtet wurde, in der Königsliste als *Im-bi-a* angegeben wird[2]. Unter der Annahme, daß Imbia eine Kurzform ist, könnte man Impakru mit diesem König identifizieren und annehmen, daß sich bei den Churritern die Erinnerung an die Einnahme Akkads durch die Gutäer erhalten hätte; aber das bleibt Vermutung.

In Akkad findet nun ein Festmahl statt; Gurp. wird anscheinend schon bei dieser Gelegenheit als Schwiegersohn des Imp. bezeichnet. Auf das Mahl folgt der Bogenwettkampf, bei dem Gurp. Sieger ist. Eine besondere Ehrung für den Sieger ist es offenbar, wenn der Weg zu seinem Schlafgemach mit duftendem Öl besprengt und mit Tüchern bedeckt wird. Tatizuli wird hier einfach als „seine Gattin“ bezeichnet, und nichts deutet darauf, daß er ihre Hand erst jetzt als Siegespreis erhält. Die folgenden Vorgänge und die Worte, die wohl Tatizuli spricht (wegen des „uns“ in Verbindung mit „Schlafgemach“), sind leider schon fragmentarisch, und danach bricht die Kolumne bald ganz ab.

In Kol. III sind Reste von 26 Zeilen erhalten, aber keine einzige Zeile vollständig. Der Name Impakru wird mehrmals genannt, in

---

[1] Weil in Z. 7 Impakru siegt, weil ferner Imp. nach Akkad hineingeht, und weil endlich Gurp. schon gleich nach dem Einzug in Akkad wahrscheinlich als sein Schwiegersohn bezeichnet wird.

[2] Zimmern, ZDMG 78 S. 34[2]. Die Variante hat allerdings *Im-ta-a*.

Z. 7 begegnet das Wort *ga-i-na-an-ni* „zur Verschwägerung"; wahrscheinlich ist einmal (Z. 13) „den [60] Königen" zu ergänzen, und kurz danach (Z. 15) wird ein König des Landes der Stadt *A-i-la-nu-ya* genannt; dieselbe Stadt begegnet XVII 9 I 23; falls dort [LUGAL KUR] URU*A*. zu ergänzen ist (Vocativ in der Rede des Aranzaḫa an Gurp.), ist Gurp. dieser König.

Von Kol. IV sind ebenso wie von Kol. I nur ganz unbedeutende Spuren erhalten.

Auch wenn dieser Text nicht, wie oben vermutet, die Erinnerung an ein bestimmtes historisches Ereignis widerspiegelt, sondern der reinen Mythologie angehört, ist er für unser Thema von Wichtigkeit, weil er zeigt, daß Akkad, die Stadt Sargons und Naramsins, zum Bestand der mythischen Geographie gehört; zu dieser Bedeutung ist sie sicher durch die aus Babylonien übernommenen literarischen Texte gekommen. Und daß diese Erwähnung von Akkad gerade in dem ursprünglich churrischen Gurparanzaḫu-Mythos begegnet, steht in einer Linie mit dem oben S. 80ff. behandelten Vorkommen der Könige von Akkad in churrischer Umgebung.

Dagegen gehe ich auf einen anderen mythologischen Text nur deshalb ein, weil ihn Forrer, Mélanges Cumont S. 687ff., unter der Devise „populäre Geschichtschreibung" behandelt hat. Der Text Bo 2388, von dem er a. a. O. S. 690ff. einen Teil in Übersetzung und Umschrift mitteilt, ist ein Stück aus dem Kumarpi-Epos. Ich gebe unter Zugrundelegung des Forrer'schen Textes eine kurze Inhaltsangabe und verweile nur bei den Stellen etwas länger, bei denen ich glaube, über Forrers Interpretation hinausgekommen zu sein.

In dem mitgeteilten Stück wird von mehreren aufeinander folgenden Königen im Himmel[1] erzählt: der erste ist Alalu, dieser wird von Anu gestürzt, Anu wiederum von Kumarpi. Der Kampf zwischen Anu und Kumarpi wird ausführlich geschildert (Z. 22ff.):

---

[1] Der mehrmals wiederkehrende Satz ist zu lesen AN-*ši* (= *nepiši*) LUGAL-*uš ēšta* „war im Himmel König". Forrers DINGIR*LIM* LUGAL-*uš* „Gott-König" ist sprachlich unmöglich.

„Da floh er, Anu; als Vogel flog[1] er zum Himmel. Hinter ihm her stürzte sich[2] Kumarpi und packte ihn an den Füßen, den Anu, und zog ihn vom Himmel herab.

(25ff.) Er (Kumarpi) biß[3] seine (des Anu) Knie[4]. Da ...-te[5] seine (des Anu) Mannheit dem Kumarpi in sein Inneres.

---

[1] *i-ja-an-ni-eš*, wörtlich: „ging"; vgl. Bo 2865 II 21f. (oben S. 86f.), wo der Pfeil wie ein Vogel *ijattari*.

[2] EGIR-*an-da-aš-ši ša-li-ga-aš*. Forrer übersetzt etwa richtig „drängte". Die von Friedrich, AOr 6 S. 358 aufgestellte Bedeutung „unrein sein, Unreines tun" paßt hier durchaus nicht, und das zwingt zu einer Überprüfung von Friedrichs Aufstellung. An unserer Stelle muß die rasche Bewegung gemeint sein, die der Angreifer macht, um den Fliehenden noch zu erreichen. Auch an den Stellen, wo eine kultische Verunreinigung das Resultat von *šalik-* ist (XIII 4 III 64ff. = Fr[iedrich a. a. O. S.] 358; KUB V 7 I 34f. = Fr. 359; XIII 4 III 80 = Fr. 360; Ges. § 195 B u. C = Fr. 362; XXII 70 II 52 u. 55 = Fr. 363; ib. I 76; II 6 = Fr. 363f.), besteht die verunreinigende Handlung in einer Bewegung: anstoßen, sich nähern, sich vergreifen o. ä. In XVI 16 I 25 = Fr. 360 steckt das Ziel der Bewegung wohl in *-šmaš*: etwa „sie gehen auf einander los". Einfaches „sich nähern" liegt vor XXVI 12 IV 33ff. = Fr. 361, wo „Unreinheit zufügen" durch den ganzen Aufbau der Stelle unmöglich gemacht wird. In KBo V 2 III 36 = Fr. 362 und IX 4 III 21 = Fr. 364 liegt irgend eine Bewegung vor, an der ersten Stelle „hinaus", an der zweiten „in mein(?) Haus", ohne daß eine besondere Nuance zu erkennen wäre; auch hier paßt „Unreinheit" nicht. In KUB V 1 = Fr. 363 wird gefragt, ob der König „gegen" die und die Städte und ihre Bewohner „vorgehen" soll, und von hier aus sind wohl auch die Stellen zu verstehen, wo die Gottheit Subjekt ist (KBo II 2 II 56 u. KUB V 6 I 42 = Fr. 361): es wird gefragt, ob die Gottheit „noch über diese Sache hinaus (zürnend oder strafend) vorgehen" werde (ähnlich Sommer, AU S. 276 unten). — Man kommt also auf eine Grundbedeutung „sich nähern", die oft, aber nicht immer, den Nebensinn des Gewaltsamen, Unfreundlichen oder Unerlaubten hat. Landsberger erinnert mich an die Ähnlichkeit der Anwendung von akk. *ṭeḫû*.

[3] *yakkiš*: Friedrich, AOr 6 S. 373ff.

[4] So im Anschluß an Forrer, der das sinnlose *pár-ši-* des Textes in *gi-* verbessert. *genu* hier wohl als Euphemismus gebraucht (nach Friedrich, IF 41 S. 375, gegen dens. ZA 39 S. 37[4]).

[5] Verbum verderbt.

Als[1] (er ?) ...-te[2], als Kumarpi des Anu Mannheit herunterschluckte[3], da freute er sich und lachte(?)[4]. Zurück wandte sich Anu, zu Kumarpi hob er an zu sprechen: „Du freust dich über dein Inneres, weil du meine Mannheit geschluckt hast. Freue dich nicht über dein Inneres, ..." (Fortsetzung bei Forrer).

Auf die Rede des Anu hin, in der dieser dem Kumarpi die Folgen der im Vorhergehenden geschilderten Schwängerung ankündigt[5], speit anscheinend Kumarpi das eben Ge-

---

[1] *mān* „als" in der alten Sprache: Friedrich, Vertr. I S. 159; oben S. 52 II 12. „sive — sive" paßt nicht.

[2] Für *andan uliš-* XVII 10 I 12ff. schlägt Walther bei Sturtevant, Gloss.[2] „join in" vor, und auch die Bed. „konspirieren" für *kattan šarā uleš-* KBo III 1 I 32 = 2BoTU 23 A I 33 läßt sich auf „sich vereinigen" zurückführen; gesichert ist die Bed. damit nicht. Hier von der körperlichen Vereinigung?

[3] *katta pašta*: Friedrich, AOr 6 S. 374.

[4] *ḫaḫḫarš-*: Die Vokabularstelle KUB III 99 II 8, von der Götze, Madd. S.129 ausgeht, hat zunächst beiseite zu bleiben, da der ganze Abschnitt offenbar von dem heth. Schreiber mißverstanden ist. (In der akk. Spalte ist nach der Parallelstelle K 2022 III 16 (CT 18, 45) *su*[*-ḫu-um-mu*] zu ergänzen, was seinerseits nicht klar ist: *zḫm* Cod. Ḫamm. § 172 „ärgern" o. ä., *sḫm* in medizinischen Texten „pressen".) Die Stelle aus dem Fischermärchen (Bo 2024 IV 16ff. = XXIV 7 IV 29ff.) ist unverständlich, da allzusehr beschädigt. So bleiben nur die Stellen im Madd. und in unserem Text; dort etwa „verhöhnen", „verlachen", o. ä., hier eher bloßes „lachen", da neben „sich freuen" stehend; zu „(ver)höhnen" könnte nach der Situation nur Anu Subjekt sein, aber ein Subjektswechsel bei dem zweiten *našza*: „Da freute er (Kumarpi) sich, da höhnte er (Anu)", verbietet sich wegen des folgenden „zurück wandte sich Anu". — Also *ḫaḫḫarš-* „lachen; verlachen" (klangmalend!). An der Vok.-Stelle ist dann wohl (mit Landsberger) anzunehmen, daß *su-ḫu-um-mu* der Vorlage von dem heth. Schreiber mit *ṣuḫḫu* „verlacht" (Landsberger ZA 40 S. 297f.; 42 S. 163ff.; das Pa'el S.165 unten) verwechselt worden ist. In dem gleichen Vok.-Abschnitt steht Z. 10 *duškiįauųar* „sich freuen" (neben *ḫaḫḫarš-* wie in unserem Text), das zum Akk. (erg.[*da-ra*]*-a*(?)*-su* nach K 2022) noch weniger paßt.

[5] In Einzelheiten schwierig, aber im ganzen von Forrer richtig gedeutet.

schluckte wieder aus[1]. Z. 40 heißt es: „Was (oder: weil) Kumarpi aussp[ie],...". Am Ende der Tafel bringt, wie Forrer S. 696f. mitteilt, die Erde zwei Kinder zur Welt, von denen Forrer vermutet, daß sie mit der dem Kumarpi prophezeiten Leibesfrucht Aranzaḫu[2] und Tašmišu[3] identisch seien. Ist das richtig, so würde das Ausspeien des Samens die Erklärung dafür geben, daß die Erde die Frucht gebiert, mit der vorher Kumarpi geschwängert wurde.

Daß hier von Göttergenerationen die Rede ist, und daß ähnliche Vorstellungen bei den Babyloniern und bei den Griechen vorkommen, hat Forrer richtig gesehen. Babylonien dürfte dabei der gebende Teil sein, da die beiden ersten Himmelskönige des Kumarpi-Epos, Alalu und Anu, babylonisch sind[4]. Forrers Gleichsetzung der himmlischen Könige mit geschichtlichen Epochen vermag ich jedoch nicht zu folgen. Ich glaube nicht, daß der Hethiter oder Churriter, der dieses Epos erzählte, dabei an etwas anderes dachte, als an Göttergenerationen, und kann den Text daher nicht als Niederschlag irgendwelcher historischer Vorstellungen ansehen.

Ein weiteres kleines unveröffentlichtes Fragment sei hier am Ende des Kapitels über babylonisches Gut in der hethitischen Traditionsliteratur wenigstens kurz erwähnt: in Bo 6097 liest man Z. 2 und 7 ^{m}*Ḫa-am-mu-ra-pi-iš-ša*; Z. 1 kommt der Name ^{m}*I̯a-ri-im-li*[*-im*] vor (vgl. Bauer, Ostkan. S. 29), Z. 3 die Stadt ^{URU}*Ḫa-aš-ši*. Über Inhalt und literarische Form des Textes läßt sich wegen der Kleinheit des Bruchstücks nichts aussagen.

II. Eigene Tradition der Hethiter.

Wenn die Hethiter babylonische Werke über die Könige der Dynastie von Akkad übernommen und wenn sie, und vor ihnen die Churriter, die Gestalten dieser Könige und die

[1] *allapaḫ-*: Götze bei Sturtevant, Gloss.[2] s. v.
[2] D. i. der Tigris; vgl. oben S. 84[1].
[3] Eine Gottheit; ob = Tašmetum (so Friedrich, AOr 6 S. 370[1]), ist zweifelhaft.
[4] Vgl. Deimel, Pantheon Nr. 65 (^{d}A-la-la).

Stadt Akkad selbst in ihre Mythologie einbezogen haben, so ist zu fragen, ob das vereinzelt gebliebene Entlehnungen sind oder ob es sich in den größeren Rahmen einer hethitischen historischen Tradition einfügen läßt. Da die literarischen Gestaltungen einer solchen Tradition zur Geschichtsschreibung im weiteren Sinne gehören, müssen wir uns zunächst einen Überblick über die hethitische Geschichtsschreibung verschaffen.

Diese hat im Neuen Reich eine Form gefunden, die nicht nur innerhalb der hethitischen, sondern in der ganzen vorderasiatischen Geschichtsschreibung den höchsten Rang einnimmt: die der Annalen. Die hohe Leistung, die diese Annalentexte darstellen, hat Götze bereits gebührend hervorgehoben[1]. Die Bindung an einen Baubericht oder eine Weihung, von der sich die babylonischen und assyrischen Königsinschriften niemals haben freimachen können[2], besteht hier nicht. Die akkadisch geschriebene Einleitungsformel der hethitischen Königsinschrift: *UMMA* NN „Folgendermaßen spricht NN" hat in akkadischen Königsinschriften kein Vorbild. Sie ist die übliche Einführung hethitischer königlicher Erlasse. Die Form von Erlassen haben denn auch noch die historischen Berichte von Ḫattušili III.: der kurze Text KBo IV 12 (Götze, Ḫatt. S. 40ff.) sichert den Nachkommen des Mannes, der den jungen Ḫattušili während seiner Krankheit gepflegt hat, die Gunst des königlichen Hauses für alle Zukunft zu. Auch der Text KBo VI 29 (Götze, Ḫatt. S. 44ff.) ist ein Erlaß: die königliche Familie erhält das Amt der Ištar-Priester und die damit verbundene Abgabenfreiheit als Familienprivileg (Kol. III 17f.; NBr. S. 48).

Auch der „Große Text" des Ḫattušili gibt sich als Erlaß

---

[1] Kleinasien. S. 163; Hethiter, Churriter und Assyrer (Instituttet for Sammenlignende Kulturforskning, Serie A XVII, Oslo 1936) S. 73f.

[2] Vgl. die I S. 1[2] zitierte Arbeit Mowinckels. Nur die assyrischen Kriegsjournale und einige Texte, die auf der Mitte zwischen diesen und den Annalen stehen, bilden eine Ausnahme (vgl. Martin, Stud. Or. 8 S. 20 Anm. 1).

über dieselbe Angelegenheit (Kol. IV 81ff.), aber er sprengt bereits diesen Rahmen; der historische Bericht wird hier zum Hauptzweck. Allerdings steht er, im Gegensatz zu den Annalen, unter einem bestimmten Thema: „Von dem Walten der Ištar will ich sprechen." Aber jeder spürt bei der Lektüre, daß das nur die Einkleidung ist für den eigentlichen Zweck des Textes: die Usurpation des Ḫattušili zu rechtfertigen. Diese Absicht und die politische Geschicklichkeit des Verfassers spricht so deutlich aus jeder Zeile des Textes, daß es kein Hineintragen moderner Anschauungen bedeutet, wenn man den Text in dieser Weise beurteilt. Und auch die Bestimmungen des Erlasses haben ja einen sehr realen Zweck: seiner Familie die Verbindung mit der Priesterschaft, der er selbst seinen Aufstieg verdankt, auch für die Zukunft zu sichern.

Geschichtsschreibung unter einem — im Gegensatz zum Ḫatt.-Text echten — religiösen Thema tritt uns in den Pestgebeten des Muršili[1] entgegen. Politische Geschichtsschreibung sind die Einleitungen der Verträge[2], und eine ähnliche historische Einleitung hat eine Landschenkungsurkunde, von der 1936 ein Bruchstück gefunden worden ist.

Die Annalen und die „Erlasse" des Ḫattušili sind Selbstberichte. Das Material dazu muß, zum mindesten für die Annalen, jährlichen Aufzeichnungen der königlichen Kanzlei entnommen sein, denn ohne das wäre die ins einzelne gehende Erzählung, wie sie sich in den „Ausführlichen Annalen" des Muršili findet, nicht denkbar. Auch für die assyrischen Annalen hat man solche amtlichen Quellen erschlossen[3]. Vollends bei dem Werk „Über die Mannestaten des Šuppiluliuma"[4], das erst unter Šuppiluliumas Sohn Muršili II. redi-

---

[1] Bearbeitet von Götze, KlF 1 S. 161ff.

[2] Bearbeitet von Weidner, BoSt 8—9, und von Friedrich, MVAeG 31, 1; 34, 1.

[3] Vgl. Olmstead, Assyrian Historiography 5f.

[4] Transkription der bisher veröff. Bruchstücke: Forrer, 2BoTU Nr. 31—47; eine brauchbare Übersetzung steht noch aus. Neue Funde (MDOG 72 S. 42) noch unveröff. Zum Titel s. Sommer, KlF 1 S. 354.

giert worden ist, kommt man ohne diese Annahme nicht aus. In seiner Erzählweise sowie durch die Formulierung des Titels[1] stellt sich dieses Werk ganz zu den Annalen, nur daß es in der dritten Person von „meinem Vater" erzählt.

Die Benutzung älterer Texte ist bezeugt in den Pestgebeten[2]. Auch die Vertragseinleitungen, die ja z. T. Ereignisse aus dem Alten Reich erwähnen[3], werden sich auf alte Dokumente stützen, obwohl es nicht ausdrücklich gesagt ist. Ein Zitat aus einer alten Tafel scheint in KBo III 57 = 2BoTU 20 Rs. 7—18 vorzuliegen; in dem erhaltenen Stück der Vs.[4] dieses Textes wird von Muršili I. berichtet, und zwar von seinen Unternehmungen gegen Ḫalap und Babylon, die auch aus dem Telepinu-Text bekannt sind; in dem erwähnten Stück der Rückseite berichtet [Ḫant]ili, daß er als erster in Ḫatti befestigte Städte gebaut habe. Durch die Erzählung in der 1. Person und die Partikel *-ya* wird dieser Abschnitt als Zitat gekennzeichnet, und Forrer dürfte daher mit seiner Ergänzung der Zz. 19f. und seiner Deutung als wörtliches Zitat aus einer älteren Quelle[5] recht haben.

Es ist nun zu fragen: Hat die Freude der Hethiter an historischer Erzählung, die sich in den Annalen und Vertragseinleitungen kundgibt, auch zur Ausbildung einer historischen Tradition geführt? Darunter verstehen wir die Überlieferung von Ereignissen der Vorzeit, die nicht der offiziellen Geschichtsschreibung dient, sondern gewissermaßen um ihrer selbst willen, aus Freude am Erzählen, gepflegt wird. Sie kann wohl auch schriftlich überlieferte Ereignisse zum Ge-

---

[1] *ŠA* ᵐ*Šuppiluliuma* ... LÚ-*nannaš* XIX 10 = 2BoTU 35 IV 2f.; *ŠA* ᵐ*Muršili* ... LÚ-*nannaš* Götze, Murš. S. 162; MDOG 72 S. 38.

[2] KlF 1 S. 208f., § 3 Z. 4ff.; S. 164 Vs. 12.

[3] Z. B. Aleppo-Vertrag Vs. 11ff. (BoSt 8 S. 82; Götze, MAOG 4 S. 59ff.).

[4] Zur Vs. liefert das Duplikat XXVI 72 die von Götze, MAOG 4 S. 63[3] mitgeteilten geringfügigen Ergänzungen. Wichtig ist dabei die Var. *Ḫalap* = *Ḫalpa*, weil durch sie die von Forrer, 2BoTU S. 7* gemachte Unterscheidung widerlegt wird. Vgl. KBo III 60 III 4f. = 2BoTU 21 III 5f. (unten S. 106), wo sich aus *appa* „zurück" Identität von *Ḫalap* und *Ḫalpa* ergibt.

[5] 2BoTU S. 10*.

genstand haben, wird sich aber meistens aus einem mündlich überlieferten Erinnerungsgut speisen, und ihre Darstellung ist nicht wirklichkeitstreu, sondern sagenhaft ausgestaltet.

Über die Ereignisse des Neuen Reiches haben wir keine Tradition dieser Art. Hier stand wohl das Vorhandensein der offiziellen Geschichtsschreibung der Ausbildung einer solchen Tradition im Wege. Der gegebene Stoff für die Tradition sind länger zurückliegende Ereignisse, d. h. bei den Hethitern solche des Alten Reiches. Wir müssen daher die Texte, die von dieser Zeit handeln, daraufhin durchsehen, ob sich darunter Stücke befinden, die man als Zeugnisse einer historischen Tradition anzusehen hat.

Nebenbei sei bemerkt, daß unser Besitz an Texten über diese Zeit dem historischen Interesse der späteren Hethiter zu verdanken ist. Denn die wenigen Texte über das Alte Reich liegen doch wohl sämtlich in späten Abschriften, d. h. solchen der Großreichszeit, vor. Wenigstens möchte man das aus ihrer paläographischen Übereinstimmung mit den Texten des Neuen Reiches schließen[1].

[1] Schwierigkeiten machen die Landschenkungsurkunden. Eine von ihnen (VAT 7436; das Siegel zuletzt APAW 1935, 1 S. 74 Nr. 1; Tf. 26, 7; Keilschrifttext unveröff., aber auf der Phot. bei Weber, AO 17/18 Abb. 10 sind wenigstens einige Zeichenformen zu erkennen) ist wegen des Namens Ḫuzziȷ̯a auf dem Siegel (gegen APAW a. a. O. S. 75 s. MDOG 74 S. 72f.) dem Alten Reich zuzuweisen. Von der Urkunde des Alluu̯amna (MDOG 74 S. 70ff.) ist der ganze Keilschrifttext verloren. Die Urkunden, deren Siegel nur das Wort *tabarna* enthält (Titel oder Name?) (VAT 7463, in Phot. MDOG 72 S. 44 Abb. 20, 5; zum Siegel APAW a. a. O. S. 74 Nr. 2; Tf. 26, 8. Ein ähnliches Stück wurde 1936 in Tarsus gefunden: Götze, Amer. Journ. of Arch. 41 S. 287f.; bei den übrigen Siegeln dieses Typs ist kein Keilschrifttext erhalten), möchte man wegen der großen Ähnlichkeit nicht von der Ḫuzziȷ̯a-Urkunde trennen. Sie alle haben dieselbe Schriftform wie die gewöhnlichen Boğazköy-Tafeln. Darf man mit Friedrich, DLZ 1933 Sp. 1121 an spätere Neuausfertigung, mit Verwendung des echten oder eines ad hoc angefertigten Siegels, denken? [Götze a. a. O. setzt die Urkunden ins N. R.; aber die Königssiegel des N. R. sehen anders aus, und das Nebeneinander von Ḫuzziȷ̯a und Alluu̯amana stützt die Deutung als Königsnamen. Korr.-N.]

Wir haben nun die Texte des Alten Reiches selbst auf ihre literarische Gattung zu untersuchen. Dabei ist zunächst zu fragen, welche Formen der neuhethitischen Geschichtsschreibung sich schon im Alten Reich finden.

Die Form der Annalen fehlt unter den erhaltenen Stücken, und das ist wohl kein Zufall. Vielleicht kann man sogar noch weiter gehen: Von Šuppiluliuma hat es keine eigenen Annalen gegeben, sonst hätte nicht Muršili diesem Mangel abhelfen müssen. Darf man daher in Muršili geradezu den Erfinder der hethitischen und, da die assyrischen Annalentexte durchweg jünger sind, der Annalen überhaupt sehen?

Historische Erzählungen als Einleitung eines königlichen Erlasses finden sich in unserer Hauptquelle über das Alte Reich, dem Text des Königs Telepinu[1]. Das ist dieselbe Gattung, wie sie uns aus den Vertragseinleitungen bekannt ist. Hier wie dort beherrscht ein Thema die historische Darstellung. Bei Telepinu ist es durch den Inhalt des Erlasses: Regelung der Erbfolge und Einsetzung einer Gerichtsbarkeit für die königliche Familie, gegeben: solange Einigkeit im Königshause herrschte, blühte das Reich; bei Thronstreitigkeiten und Gewalttaten sank es nieder.

Ein Vertrag des Telepinu mit einem König von Kizuatna ist leider nur durch Aufführung in einem Tafelkatalog und durch zwei kleine Bruchstücke bekannt[2]; nach Analogie der historischen Einleitung des Erbfolgeerlasses darf man auch bei diesem Vertrag einen historischen Teil voraussetzen und das Vorkommen dieser späteren Gattung bereits für die letzte Zeit des Alten Reiches annehmen.

Königliche Erlasse besitzen wir auch aus noch älterer Zeit. So vor allem den zweisprachigen Text, in dem Muršili I. von

[1] 2BoTU 23; in Keilschrift: KBo III 1 (= A), 67 (= C), 68 (zu A), KUB XI 1 (= B), 2 (= F), 5 (= D), 6 (= E); z. T. übersetzt von Friedrich, AO 24, 3 S. 6ff. (der historische Teil), S. 21f. (die Bestimmungen); dazu philologische Bemerkungen ZA 36 S. 274ff.; 282f. — Akkadische Fassung: KBo I 27, neu ediert KUB IV S. 50b; KUB III 85 und 89.

[2] MDOG 73 S. 33; Ehelolf, MDOG 75 S. 62.

seinem Vater zum Nachfolger designiert wird[1]. Eine klare Disposition, die die historische Einleitung von den eigentlichen Bestimmungen des Erlasses abgrenzt, vermissen wir in diesem Text. Ein Ansatz dazu ist bereits vorhanden; der Text beginnt mit der Erzählung der Ereignisse, die den König zu der Designation bestimmt haben. Aber im weiteren Verlauf wechseln, wenn ich richtig sehe, Bestimmungen und erzählende Abschnitte mehrfach miteinander ab. Die eingeschobenen Erzählungen dienen wohl dazu, die einzelnen Bestimmungen zu begründen; das ist, wenn auch nicht in der vollendeten Form des 150 Jahre jüngeren Telepinu-Textes, so doch im Wesen dasselbe wie dort.

Hierher gehört auch KBo III 27 = 2BoTU 10β, ein Bruchstück eines Erlasses, der ebenfalls die Einsetzung des Muršili zum Gegenstand hat[2]. Die Ermahnung, die Worte dieses Erlasses zu beherzigen, wird bekräftigt durch eine Aufzählung der schlimmen Folgen, die frühere Nichtbeachtung königlicher Befehle gehabt haben:

Z. 28ff.: „Der Zalpäer verwarf des Vaters Wort; hier ist jenes Zalpa! (d. h. seht, was aus Zalpa geworden ist!) Der Ḫaššuäer verwarf des Vaters Wort; hier ist jenes Ḫaššuu̯a! Oder auch der Ḫalpäer verwarf des Vaters Wort; auch Ḫalpa wird zugrunde gehen!"[3]

Und dieselbe Form eines Erlasses, dessen einzelne Bestimmungen durch kurze Darstellungen früherer Ereignisse begründet werden, hat anscheinend (im einzelnen vielfach kaum verständlich) KBo III 28 = 2BoTU 10γ.

Die kurze anekdotenhafte Erzählung, die zur Illustration eines einzelnen Paragraphen eingefügt wird, lebt auch noch in den Verträgen des Neuen Reichs weiter. Hierher gehört die Mariu̯a-Episode im Ḫuqqana-Vertrage[4], die Erzählung

---

[1] KUB I 16 = 2BoTU 8; vgl. Götze, ZA 34 S. 170ff. Eine Bearbeitung von Sommer ist demnächst zu erwarten.

[2] Nach Kollation gehören die Stücke 2BoTU 10 α, β, γ nicht zu einer Tafel.

[3] Vgl. Götze, MAOG 4 S. 64 mit Anm. 2—4.

[4] Friedrich, Vertr. II S. 128 § 32.

von Mašḫuiluṷa im Vertrage mit Kupanta-LAMA[1], die mit den Worten schließt (Z. 54f.): „Handle du nun nicht wie M.!". Ähnlich beginnt und schließt auch die Erzählung von Mašturi im Ištarmuṷa-Vertrag[2], in der Tutḫaliįa IV. sich nicht scheut, die Hilfe, die Mašturi Ḫattušili dem III. gewährt hat, als Unterstützung eines Rebellen gegen den rechtmäßigen König zu bezeichnen und so seinen eigenen Vater als verdammenswertes Beispiel hinzustellen. Auch in XXIII 72 finden sich ähnliche Einschübe: Vs. 14ff., Rs. 2ff.

Aus dem Alten Reich ist uns ein merkwürdiger Text erhalten, den man wohl nicht anders denn als Sammlung solcher warnender Anekdoten auffassen kann: 2BoTU 12 = KBo III 34—36.[3] Auch dieser Text ist nach den Eingangsworten: „So spricht der Großkönig" ein königlicher Erlaß. Die einzelnen Abschnitte dieses Textes stehen untereinander in keinem Zusammenhang; meist berichtet jeder Paragraph von anderen Ereignissen und Personen, nur manchmal erstreckt sich eine einzelne Anekdote über zwei oder mehr Paragraphen. Den Inhalt der meisten dieser Anekdoten bilden irgendwelche unsauberen Machenschaften hoher Beamter. Der typische Anfang ist „NN bekleidete in der Stadt X das und das Amt" o. ä.; manchmal fehlt die Berufs-, manchmal die Ortsangabe. Nicht in dieses Schema paßt § 18, der sich auch durch das Tempus (Präsens) von den anderen Abschnitten unterscheidet[4], und in den letzten Abschnitten des Textes ist wohl von den Prinzen die Rede, die in einem guten Verhältnis zum König standen, als Gegenbeispiel zu den ungetreuen Beamten, deren Schandtaten den Inhalt der ersten Paragraphen bilden. — Von einem eigentlichen Erlaß

---

[1] Friedrich, Vertr. I S. 128 D III 47ff. [2] XXIII 1 II 15ff.

[3] Eine Bearbeitung des Textes an dieser Stelle würde zu weit führen. Bisher liegen nur die §§ 3f., 13 und 15 in einer veralteten Bearbeitung von Witzel, JSOR 9 S. 121ff., vor.

[4] Vielleicht enthält dieser Abschnitt den Inhalt der im vorhergehenden erwähnten Lehre (*ulkeššaraḫḫir* Z. 32 „sie unterwiesen"); Übersetzungsversuch unten S. 110.

ist nichts erhalten; allenfalls könnten seine Bestimmungen in dem verlorenen Anfangsteil von Kol. IV gestanden haben, aber diese Annahme ist nicht nötig; es ist durchaus möglich, daß der Text nichts anderes enthielt als diese Sammlung von „Kasus“[1], die ja alle für sich sprechen[2].

Die bisher betrachteten historischen Texte des Alten Reichs gehören, wie die Erlaß-Form zeigt, zur offiziellen Geschichtsschreibung. Deren Keimzelle scheint, wenn man die im Obigen an dem erhaltenen Material gemachten Beobachtungen im Sinne einer Entwicklung deuten darf, die anekdotenhafte kurze Erzählung zu sein, die entweder, wie in dem Sammeltext 2BoTU 12, selbständig auftritt, oder zur Erläuterung einzelner Punkte in einen Erlaß eingefügt wird. Erst allmählich wird die zusammenhängende Darstellung eines längeren Geschichtsablaufes ausgebildet, und der annalistische Selbstbericht begegnet erst im Neuen Reich.

Daneben gibt es nun auch Texte, die von Ereignissen des Alten Reiches handeln, die man als literarische Gestaltungen eines neben der offiziellen Geschichtsschreibung vorhandenen Traditionsgutes anzusehen hat. Dieser ihr Charakter zeigt sich einmal im Stil, der dem der Epen nahesteht, zum anderen im Inhalt, in dem sagenhafte und mythische Züge hervortreten.

Ein Text dieser Art ist wohl KBo III 38 = 2BoTU 13. Dieser Text handelt von den Beziehungen der Stadt Zalpa zu drei Generationen[3] von (hethitischen) Königen. Diesem Bericht, der zwar im einzelnen anekdotenhaft ausgeschmückt

[1] Dieser Terminus im Anschluß an A. Jolles, Einfache Formen.

[2] Ein Fragment eines gleichartigen Textes ist VBoT 33, das nach der Erwähnung von fḪeštaja̯[ra] Z. 8 und [mAška]lija̯š Z. 12 Ähnliches enthält wie §§ 13ff. des Haupttextes. Da dieser von § 13 an gut erhalten ist, kommt Einordnung von VBoT 33, wenn überhaupt, nur in der Lücke zwischen § 8 und § 12 in Betracht. Anschluß an eines der Exemplare besteht nicht. — VBoT 33, 4 ist nach A II 15 [LÚ]*ḫu-up-ra-la-aš* zu lesen.

[3] *ABI ABI* LUGAL Vs. 8ff., *ABI* LUGAL Vs. 20, LUGAL Rs. 24ff. (vielleicht schon Rs. 6).

ist, im ganzen aber von Dingen handelt, die durchaus einer realen historischen Sphäre angehören, geht in dem ersten erhaltenen Abschnitt[1] etwas ganz anderes voraus: in Z. 4ff. tritt die Sonne[2] handelnd und redend auf: „Die Sonne schüt[tete] *memal* (Gries, Grütze o. ä.) in ihren (fem. sing., s. sofort) Mund, Brot[3] [. . .]. . . . Folgendermaßen (sprach) die Sonne: [. . .] möge gehen und gedeihen, Zalpuu̯a[4] [. . . . .]". — Danach dürfen wir nun in Z. 3 in $^{[S]AL}$*Dagazipaš* DUMU.SAL ^{D}UTU getrost die Erde als Tochter der Sonne und in der ganzen Szene irgendeinen Ausdruck für die nahrungspendende Kraft der Sonne erblicken. Die Präteritalformen[5] und die parallele Anknüpfung mit *mān* (2 u. 7) stellen diese Szene anscheinend in die Erzählung.

Von der eigentlichen Erzählung ist etwa folgendes zu erkennen: Das wichtigste Ereignis in der zweiten Generation, z. Zt. des „Königsvaters", ist, daß die Ältesten von Zalpa von ihm einen Sohn verlangen und er ihnen seinen Sohn[6] Ḫakkarpili gibt; wichtig für die Erzählweise ist, daß er diesem nun bestimmte Anweisungen gibt (*wātarnaḫḫiš*, 23; danach direkte Rede, von der nur „tue so!" verständlich ist). Kaum aber kommt Ḫ. in seine Stadt, da wiegelt er seine neuen Untertanen schon auf (*kurūr ēpten* „ergreifet Feind-

[1] Am Anfang fehlen nach der Krümmung (die Tafelmitte ist bei Vs. 11, Rs. 23) etwa 15—17 Z.

[2] Wegen der Schreibung ^{D}UTU-*uš* und nach dem Zusammenhang nicht die heth. „Majestät" (^{D}UTU^{ŠI}, in den alten Texten m. W. nicht belegt), sondern die wirkliche Sonne bzw. Sonnengottheit.

[3] Erg. *šu-u*[*ḫ-ḫa-aš* (zum Prät. s. sofort) NINDA.K]UR$_4$.R[A nach Koll. möglich.

[4] Dies ist innerhalb unseres Textes die einzige Stelle, an der der Name diese Form hat; im folgenden stets Zalpa. Umgekehrt hat der Anitta-Text (KBo III 22 = 2BoTU 7; XXVI 71 = 2BoTU 30) durchweg Zalpuu̯a-, nur einmal in dem wohl jüngeren Expl. 2BoTU 30 I 18 Zalpa! Erklärungsversuch: Forrer, 2BoTU S. 27*.

[5] *lukkattati* Z. 2 und *iš-taḫ-ta* Z. 5; danach sind wohl auch *pa*[-*it*] Z. 2 (so auch Forrer) und *šu*[*ḫḫaš*] Z. 4 als Prät.-Formen zu ergänzen.

[6] So schon Forrer, 2BoTU S. 7* mit Verbesserung seines ersten Ergänzungsvorschlages DUMU-*I̯A* (Z. 22) in DUMU-*ŠU*.

schaft!", 28), indem er sich offenbar auf seine Eigentumsrechte an der Stadt beruft („dies hat mir der König gegeben", 27). Das Folgende ist im einzelnen unklar; vielleicht werden in Rede und Gegenrede die Einzelheiten für die Empörung verabredet.

Wo der Text wieder verständlich wird[1], befinden wir uns schon in der dritten Generation. In Rs. 20 motiviert Ḫappi seine geplante Empörung gegen Ḫatti wie folgt: „Ḫappi spricht (immer wieder)[2] zu den Leuten von Zalpa: 'ich bin bei meinem Vater nicht beliebt...'". 21 und 22a sind Fortsetzung der Rede, aber syntaktisch noch nicht faßbar. „Nach Ḫattuša zum Tode ging ich" wird zu der eben erwähnten väterlichen Ungnade in irgendeinem Zusammenhang stehen. — Von 22b an sei eine zusammenhängende Übersetzung gewagt:

> Und [der König[3]] hörte (es); er zog los; nach Ḫaraḫšu kam er[4]. Da kam ihm die Truppe von Zalpa entgegen. Die schlug der König. Ḫappiš entkam [als einziger[5]], den Damnaššu aber[6] fingen sie[7] lebend. Ihn bracht[en sie] nach Ḫattuša zurück. — Im dritten Jahr zog der König nach Zalpa[8]. D[er Köni]g[9] [blie]b[10] drei Jahre bei Zalpa. Den Ḫappi verlangte er von der Stadt.

---

[1] Völlig verloren sind nur je 2 Zeilen auf Vs. und Rs.; aber der Anfang der Rs. bis einschließlich Z. 19 ist ganz fragmentarisch. Man erkennt nur, daß schon in Z. 11 Ḫappi, die Hauptfigur des Folgenden, vorkommt.

[2] Hier hat einmal *taršk*- wirklich it.-dur. Funktion, während es in 2BoTU 4 (oben S. 54ff.) einmalige Reden einleitet.

[3] Erg. [LUGAL-*uš-š*]*a* nach Zushg.

[4] URU*Ḫaraḫšuu̯a* (Dat.-Lok.) + *aš* „er".

[5] Forrers Erg. [*1-aš*] nach Raum und Sinn wahrscheinlich.

[6] Adversatives -*a*: Tenner, KlF 1 S. 388f.

[7] Erg. [*IK-Š*]*U-DU* oder [*IṢ-B*]*A-TÙ*.

[8] *I-NA* vor dem Stadtnamen in 2BoTU versehentlich ausgelassen; KBo richtig.

[9] Erg. L[UGAL-*u*]*š* nach Spuren und Raum.

[10] Erg. [*e-eš*]-*ta*? Raum für [*a-aš*]-*ta* nach Koll. zu reichlich.

[Den] geben die [Bewohner] der Stadt nicht her. Da . . .[1] sie, und sie starben. [Er][2] ging[3] nach Ḫattuša, um vor den Göttern niederzufallen[4], und ließ die „Großen" [dort (oder ähnlich; gemeint: vor Zalpa)] zurück. Er (dies nun wohl Ḫappi) sagte zu den Bewohnern der Stadt: „Ich (bin) euer (??)[5] König!" [. . .] . . und Soldaten mit ihm. Da n[ahm e]r[6] die Stadt. Fertig.

Über die Zeit der in diesem Text berichteten Ereignisse läßt sich nichts ausmachen. Forrers Erwägungen, 2BoTU S. 7*, gehen von der falschen Voraussetzung aus, der Text stamme von einem König Tabarna. Das Wort *tabarna* kann sich Vs. 11 nur auf den „Großvater des Königs" beziehen, Rs. 28 nur auf den „König" (Rs. 13 steht es in zerstörtem Zusammenhang), ist also in beiden Fällen Titel.

Thema des Textes ist: die Verfehlungen der Stadt Zalpa gegenüber Ḫatti. Das erinnert an die in 2BoTU 12 gesammelten Anekdoten über allerlei Verfehlungen, und an diesen Text erinnert auch der Stil; vgl. etwa Vs. 8ff. „[X] war König

II 1 *šu-up-pa-la-aš-mi-iš a-pa-a-aš-ká*[*n* . . . .]
2 *ku-iš iš-tar-ni-iš-mi an-tu-ua-*[*a*]*ḫ-ḫ*[*i-i*]*š a-*x[7]

3 *ša-na-ap az-zi-kán-zi ma-a-an ú-ua-ar-ká*[*n-ta-an*]
4 *an-tu-uḫ-ša-an ú-ua-an-zi na-an-kán ku-na-an-zi* [. . .[8]]
5 *ša-na-ap a-ta-a-an-zi*

---

6 *ma-a-an ú-e-er* LÚ.URU*Šu-tu-um-ma-na-aš* URU*Zu-*x-x-x[9]

---

[1] Die von Forrer vorgeschlagene Erg. *dam-m*[*i-i*]*š-šar* nach Spuren und Raum möglich. Da ein Subst. auf *-eššar* nach dem Zusammenhang nicht in Frage kommt, wohl als *dammeššir* aufzufassen nach Ehelolf, OLZ 1933 Sp. 2[6]: „sie (d. h. die Hethiter) wendeten Gewalt an, und sie (die Leute von Z.) starben".

[2] Gemeint ist wohl der Hethiterkönig. Da für [LUGAL-*uš*] kein Raum, erg. wohl [*ša-aš*] o. ä.

[3] Zu dieser Übersetzung von *uua-* „kommen" vgl. Sommer, AU S. 81f.

[4] Lies nach Koll.: DINGIR^{MEŠ}*-na-aš a-ru-ua-u-ua-an-z*[*i*] *ú-it*.

von Zalpa" und „[Y] war *šatammu* des Königs von Zalpa" mit dem typischen Eingangssatz der einzelnen Abschnitte dort (oben S. 100). Was uns veranlaßt, unseren Text von jenem zu trennen, ist der erste Abschnitt, in dem anscheinend die mythische Vorgeschichte Zalpas erzählt wird, vielleicht eine Gründungslegende, an die sich dann die Erzählung der historischen Ereignisse mit den Worten „Als schließlich Feindschaft [...]" anschließt. Vielleicht soll damit die Wirklichkeit zu den Worten der Gottheit im ersten Abschnitt in Gegensatz gesetzt werden: in grauer Vorzeit hatte die Sonne Zalpa gesegnet, später aber hat sich diese Stadt an Ḫatti (und damit an den Göttern) versündigt.

Ein anderer Text, den man nach Erzählweise und Inhalt als literarische Gestaltung eines sagenhaften Stoffes bezeichnen kann, ist KBo III 60 = 2BoTU 21. Die leidlich erhaltenen Teile dieses Textes, Kol. II und III, seien hier zunächst in Umschrift und Übersetzung mitgeteilt.

1 ...ihr .... Jener [...
2 Welcher Mensch unter ihnen sti[rbt] (? oder: zu ihnen ko[mmt] ?),
3 den pflegen sie zu essen. Wenn sie einen fet[ten]
4 Menschen sehen, dann töten sie ihn
5 (und) essen ihn auf.

---

6 Als es geschah, daß der Šudäer (und) die Stadt Zu[...]

---

[5] Nach den Pausenverhältnissen ist LUGAL-*uš-me-et* eine Einheit (so auch Forrer), nicht LUGAL *UŠMĪT* abzuteilen. Inhaltlich paßt *-šma-* „euer" gut, aber wie ist das Neutrum zu erklären?

[6] Erg. *E[L-Q]Í* nach Forrer, S. 7*; nach den Spuren möglich. Subj. hier wieder der König.

[7] *ri* oder *ki*? Nach den Spuren nicht zu entscheiden. Vgl. Komm.

[8] Es fehlt wohl nichts.

[9] Die Spuren am Rand gehen in diejenigen von III 14 über.

7 ^{URU}*U-ḳa-a-pu-ṷa u-ur-ri-ir* LÚ ^{URU}*Šu-ú-da*^{KI}-*še*(?)[1]

8 ^{m}*Ka-ni-u-uš* ^{URU}*U-ḳa-a-pu-ḭa-aš-ša*
9 *me-na-aḫ-ḫa-an-ta pa-i-*[*ir*[2]] ^{m}DUMU.MAḪ.LÍL-*in*
10 *pa-ra-ra-aḫ-ḫi-iš ša-ra-a*[3] URU-*ḭa pí-e-ḫu-te-*[*et*]
11 ERÍN^{MEŠ}-*aš-ša-an-na an-ta-aš-ša-an pí-e-ḫu-te-et*
12 ^{m}*Ka-ni-ú-uš* UZU.ŠAḪ *zé-e-an-da-an da-a-aš*
13 *ša-an* ^{m}DUMU.MAḪ.LÍL-*aš pí-ra-an da-a-iš*
14 *ták-ku-ṷa-aš-ša-an ki-i ḫa-az-zi-zi ta-ṷa* DINGIR^{L}[^{UM}[4]]
15 *ták-ku-ṷa-aš-ša-an na-at-ta-ma ḫa-a*[*z-zi-zi*]
16 *ta-ṷa an-tu-ṷa-aḫ-ḫi-eš ta-ṷa t*[*a*(?)-. . .]
17 *za-aḫ-ḫu-u-e-ni* ^{m}DUMU.MAḪ.LÍL UZU.ŠAḪ
[*da-a-aš*[5]]
18 *ša-na-ap e-ez-ta a-da-an-na-aš-ma-a*[*š . . . pa-iš*[5]]
19 *a-ku-ṷa-an-na-aš-ma-aš pa-i*[*š* . . . .]
20 ^{f}*Ma-an-ni*-^{D}NISABA[6] ^{f}[. . . .
21 *ša-an* LUGAL-*ṷa-aš* [. . . . .

Abgebrochen. Es fehlt etwas mehr als die Hälfte der Kol.

III 1' . . . .
2' [x] x-*aḫ*[7]-*ḫi*(?)-*ḭa-aš* [. . . .
3' *šu-ša-ap e-te-er* ^{m}*Z*[*u-ú-up-pa-aš*[8] . . . .
4' *iš-pár-za-aš-ta še ḫu-šu-e* [. . .
5' DUMU^{MEŠ} *ŠI-IP-RI-ŠU ŠA* LUGAL ^{URU}*Ḫa-la-a*[*p* . .[9]]
6' *e-ep-pu-en šu-uš a-ap-pa* ^{URU}*Ḫal-pa*^{KI}
7' *tar-nu-en* AMA(?)[10]-*ŠU ŠA* ^{m}*Zu-ú-up-pa*

[1] Hinter KI noch 1 Zeichen; die Spuren deuten auf *še*(?).
[2] Forrer: *-e-ir*. Von den Spuren (vgl. KBo) jetzt nichts mehr erhalten.
[3] Nach Spuren sicher.
[4] Hinter AN 2 Winkelhaken übereinander, dann zerstörte Oberfläche in der Größe von 1—2 Zeichen, dahinter unbeschriebene Randfläche erhalten. Demnach scheidet *an-t*[*u-uḫ-ša-aš*] oder *an-t*[*u-ṷa-aḫ-ḫi-iš*] o. ä. als zu lang aus.
[5] Erg. nach Zushg.
[6] So ist mit den Edd. zu lesen; DAM-*an-ni* ^{D}NISABA nach Zeichenform und wegen der pausenlosen Schreibung unmöglich.

7 der Stadt Uqapuụa zu Hilfe kamen, da zo[gen] ihm(?) der Mann von Šuda,
8 Kaniu und die Stadt Uqapuịa
9 entgegen. Den DUMU.MAḪ.LÍL
10 brach[te] der .... in die Stadt hinauf,
11 auch sein Heer brachte er in sie hinein.
12 Kaniu nahm gebratenes Schweinefleisch
13 (und) legte es dem DUMU.MAḪ.LÍL vor (mit den Worten):
14 „Wenn er dies .....-t, dann (ist er) ein Go[tt];
15 wenn er aber nicht ...-t,
16 dann (ist er) ein Mensch, dann is[t er sterblich(??)[11], dann]
17 werden wir kämpfen.“ DUMU.MAḪ.LÍL [nahm] das Schweinefleisch
18 (und) aß es; zu essen [gab er] ihnen[12],
19 zu trinken gab er ihnen[12]. [...
20 Manni-NISABA ..[...
21 ihn ... des Königs [...

1' ...
2' ...
3' Die (Akk. Pl.) aßen sie. Z[uppa allein(?)]
4' entkam. Sie ... [...
5' Die Boten des Königs von Ḫalap

6' ergriffen wir (und) „ließen“ sie wieder
7' nach Ḫalpa. Die Mutter(?)[13] des Zuppa

---

[7] So nach Koll. mit Forrer gegen KBo.
[8] Erg. nach Z. 7; dahinter vielleicht noch *1-aš*.
[9] Dahinter fehlt vielleicht nichts mehr.
[10] Zeichen wie in den Edd., d. h. weder AMA noch SILÁ; zu lesen wohl eher AMA als SILÁ.
[11] Zur Erg. siehe Komm.
[12] Nämlich seinen Leuten.
[13] So eher als „Lamm“; vgl. Anm. 10 zur Transkr.

8' *I-NA* ^{URU}*Ti-ni-ši-pa e-ep-pí-ir*
9' *ša-an-kán ku-e-ni-ir ša-na-ap e-te-er*

10' *ma-a-an* ^{URU}*Nu-ḫa-ia-na-az ar-ḫa ú-ua-u-en*
11' *nu pa-i-ú-u-en* KUR ^{URU}*I-la-an-zu-ra*^{KI} *pár-ḫu-en*
12' GUD^{MEŠ}-*ŠU* UDU$^{\mathrm{ḪI.A}}$-*ŠU da-a-u-en an-du-uḫ-šu-uš*

13' *ú-ua-an-ši-ki-u-en ma-a-an ut-ni-e ta-me-eš-šu-u-en*
14' LUGAL ^{URU}*I-la-an-zu-ra*^{KI} *A-NA* LUGAL^{MEŠ} ERÍN^{MEŠ}*Ḫur-ri* [x] x [. . .[1]
15' ^{m}*Ú-ua-an-ti* ^{m}*Ú-ru-ti-it-ti* ^{m}*Ar-ka*-x-[. . .]
16' ^{m}*Ú-ua-ga-az-za-ni-ia nu-uš-ma-aš* GAL$^{\mathrm{ḪI.A}}$ GUŠKI[N . . .]

Ende der Kol.

Kommentar.

II 1: *šup(pa)la-* s. Friedrich, ZA 35 S. 189f. Nach der Stelle aus dem Soldateneid (KBo VI 34 IV 15) scheint es wegen des Parallelismus zu *ašauar* und *ḫali-* etwas wie Hürde, Pferch zu bezeichnen, nach dem Gesetzesparagraphen 163 (zu dessen Verständnis Ehelolf, ZA 43 S. 179[4] zu vergl. ist) die betr. Haustiere selbst. Carruthers, Language 9 S. 156ff., nimmt daher „. . .-Herde" an, was beiden Stellen gerecht wird. Wenn er des weiteren unter Hinweis auf Ges. § 66, wo *ḫali-* zum Großvieh, *ašauar* zum Kleinvieh gehört, folgert, daß *šup(pa)la-* sich auf die dritte Gruppe von Haustieren, die Schweine, beziehe, und „Schweineherde" übersetzt, so kann man sich des Verdachtes nicht erwehren, daß die im Anschluß daran gegebene idg. Etymologie bereits bei der Bedeutungsbestimmung mitgesprochen hat. An unserer Stelle, wo es sich um den Genuß von Schweinefleisch an Stelle des Menschenfleisches handelt, würde es gut passen, wenn schon vorher von einer „Schweineherde" die Rede wäre, aber da der Kontext zerstört ist, läßt sich diese Stelle nicht als beweiskräftige Bestätigung für Carruthers' Bedeutungsansatz verwerten. Ich verzichte daher auf eine Übersetzung. — Zerlegung in *šuppalaš-šmiš* wegen des unmittelbar folgenden *ištarni-šmi*.

2 Ende: Die Spuren (1 Senkr. wie in den Edd., davor vielleicht ein ziemlich tief sitzender Kopf eines Waager.) sprechen eher für *ki*

---

[1] Die Spuren am Rande gehen in die von II 6 über.

8' ergriffen sie in Tinišipa,
9' töteten sie (und) aßen sie auf.

10' Als wir von Nuḫaiana aufbrachen,
11' da machten wir uns auf und sprengten nach Ilanzura.
12' Seine Rinder und sein Kleinvieh nahmen wir, die Menschen
13' ....-ten wir. Als wir (so) das Land bedrückten,
14' da [schickte (?)] der König von Ilanzura zu den Ḫurri-Königen
15' Uuanta, Urutitta, Arka[...]
16' und Uuagazzana und [schenkte (o. ä.)] ihnen goldene GAL-Gefäße.

als für *ri*, erlauben aber keine sichere Entscheidung. Sachlich ließe sich für *a-ki* anführen, daß im folgenden ausdrücklich gesagt wird, daß sie einen fetten Menschen, den sie sehen, töten und essen; bei *a-ri* würde man schon in diesem Satz „den töten sie" erwarten, nicht erst im zweiten.

3: *uuarka[ntan]*: Ergänzung und Übersetzung im Anschluß an Friedrich, ZA 37 S. 186.

2—4: Der Wechsel zwischen alten und jungen Formen: *antuuaḫḫiš*—*antuḫšaš*, *šanap*—*nankan* ist wohl auf das Konto des Abschreibers zu setzen. Zur Partikel *-ap(a)* s. Friedrich, Vertr. II S. 151.

6—9: Die syntaktische Verbindung der Orts- und Personennamen macht große Schwierigkeiten. $^{LÚ.URU}$*Šutummanaš* ist am ehesten als Nom. Sg. aufzufassen, ebenso das sachlich damit identische LÚ ^{URU}*Šuda*^{KI}. Da das pluralische Verbum *urrir* ein Subjekt im Plur. oder mehrere Subjekte verlangt, wird man zunächst den mit *zu* beginnenden Stadtnamen am Ende von Z. 6 als zweites Subjekt auffassen. ^{URU}*Uqapuua* dürfte D.-L. auf *-a* sein, im Unterschied von dem Nom. ^{URU}*Uqapuiaš* der nächsten Zeile. Im Nachsatz stehen drei Subjekte, man vermißt zunächst den zu *menaḫḫanda* gehörigen D.-L.; dieser ist wohl in *-še* am Ende von Z. 7 zu suchen, wenn dort so zu lesen ist; die Spuren legen diese Lesung nahe (in BoTU nicht wiedergegeben, in KBo angedeutet; nach Koll. mehr erhalten). Für *-še* statt *-ši* in alten Texten und noch in den Gesetzen vgl. die bei Sturtevant, Gramm. S. 197 Anm. 15 und 16 verzeichneten Stellen. Also: „Als es geschah, daß der Šudäer und die Stadt Zu[...] der Stadt Uqapuua zu

Hilfe kamen, da zogen ihm der Šudäer, Kaniu und die Stadt Uqapuja entgegen." „Er" ist keiner der hier Genannten, sondern muß im Vorhergehenden erwähnt gewesen sein, d. h. am Ende von Kol. I; sachlich ist „er" der Häuptling der Menschenfresser und offenbar mit dem im folgenden genannten DUMU.MAḪ.LÍL identisch. Offenbar ist er so gefürchtet, daß man erst nach dem Eintreffen zahlreicher Verbündeter gegen ihn vorzugehen wagt. — Angesichts der vielen unsicheren Punkte kann das nur als Deutungsversuch vorgetragen werden.

10: *pararaḫḫiš* unklar; nach dem Zusammenhang eher ein Nomen im Nom. als ein Verbum in der 3. Sg. Prät.

11: ERÍN^MEŠ-*an-šan* „sein Heer" (ERÍN^MEŠ auch sonst Schreibung für ein heth. Wort im Sing.); *antaššan* = *andan-šan* „in sie", d. i. die Stadt.

14f.: *ḫazzizzi* unklar. Sturtevant, Gramm. § 126; Gloss². S. 47f., bucht die Form unter *ḫat-* „vertrocknen", aber die Form *ḫazzizzi* paßt nicht genau zu der Analogie von *mazzazzi*, *išparzazzi*, und auch die Bedeutung paßt an unserer und den übrigen Belegstellen nicht. In einer Periode, in der es sich wie an unserer Stelle um die Alternative *ḫazzizzi—natta ḫazzizzi* handelt, steht das Wort KBo III 34 = 2BoTU 12 A II 33ff.: „Wenn sie vor dem König schlafen, wer (dann) ...-t, dem gibt man Wein zu trinken; ...; wer aber nicht ...-t, dem gibt man *ijara* (offenbar etwas Schlechtes) in einem GAL-Gefäß, ... wird er nackt zur Schau (?) laufen". Ganz allgemein muß also *ḫazzizzi* das richtige Verhalten bezeichnen, da es belohnt, das Unterlassen bestraft wird. An der Strafe deutet das einzige sichere Wort, *nikumanza* „nackt", in die sexuelle Sphäre. Das führt auf „schamhaft sein", „(etwas bestimmtes zu tun) sich scheuen", und damit könnte man unsere Stelle, an der das Verbum transitiv gebraucht ist, in der Weise verbinden: „Wenn er dies (gemeint ist das Schweinefleisch) verabscheut, ist er ein Gott; wenn er (es) nicht verabscheut, ein Mensch". Bedenklich stimmt dagegen die Tatsache, daß für hethitische Götter Schweinefleisch nicht wie für die babylonischen *ikkibu* war (die entgegengesetzte Bed. „begehrt" scheidet deshalb von vornherein aus, weil man nicht am Nichtbegehren von Schweinefleisch den Menschen erkennt), und vollends läßt sich mit der vorgeschlagenen Bed. die Stelle KBo III 36 = 2BoTU 12 C I 8 nicht vereinigen: GI-*it ku-iš-ki ḫa-zi-it.* Der Kontext ist zerstört, aber das nächstliegende Verbum, zu dem der Instrumental „mit einem Pfeil" paßt, ist „treffen", und da in der folgenden Zeile von Heilung aus Krankheit die Rede ist, würde die Erwähnung einer Verwundung hier gut passen. Dazu stellt sich dann die Verfluchung aus dem Anitta-Text KBo III 22 = 2BoTU 7, 51: „Wer nach mir König wird und die Stadt

Ḫatuša wieder besiedelt, den soll der Wettergott treffen" (*ḫa-az-zi-e-i[d-du]*); so eher als das für einen Fluch etwas blasse „verabscheuen" nach dem ersten Bedeutungsvorschlag. An unserer Stelle und in der Vorschrift aus 2BoTU 12, wo übertragene Bed. anzunehmen ist, müßte es dann etwa heißen „das richtige treffen"; entweder ganz verblaßt zu „sich richtig verhalten", oder, weniger blaß, „erraten"; „merken": „Wenn er dies merkt (nämlich daß es Schweine-, nicht Menschenfleisch ist)", und: „Wer (den Wunsch des Königs) errät". Mehr als eine Vermutung kann das nicht sein; zu einer schlüssigen Bedeutungsbestimmmung reicht das Material nicht aus. *ḫa-az-zi-i̯a-nu-un* KBo IV 10 Rs. 22 (vgl. Sommer, BoSt 7 S. 57) läßt sich weder mit „verabscheuen" noch mit „treffen" vereinigen. Liegt ein anderes Verbum vor? (Aber *ḫa-az-zi-e-i[d-du]* im Anitta-Text ist von demselben Stamm *ḫazzii̯a-* gebildet!) „Stechen", „eingravieren" (auf einer eisernen Tafel) ließe sich allenfalls mit der Stelle vereinigen, an der die Tätigkeit mit einem Pfeil ausgeführt wird; aber dann geht die Bed. „sein Ziel erreichen", also gerade das Wesentliche an „treffen", verloren, ohne das wieder die übertragene Anwendung undenkbar ist. [Das Nomen *ḫa(z)zizi*, *ḫazzizu* kommt an unseren Stellen nicht in Frage. Nach IX 4 I 24 bezeichnet es wohl einen Körperteil: Der Kopf wird des Kopfes Krankheit nehmen, das ... wird des ... Krankheit nehmen, *ḫa-az-zi-zu ḫa-az-zi-iz-zi-i̯a-aš* GIG-*an* KI.MIN usw. Aus Silber, also wohl eine Nachbildung des Körperteils, XV 31 II 18; ebendort 20 *ḫa-zi-zi-ta-aš* (wie *anaḫita* zu *anaḫi*); dieselbe Weiterbildung KBo II 9 IV 18; 23 (das davorstehende Zeichen NINDA oder Ziffer *4*?).]

16 Ende: Erhalten *ga*, was auch Anfang von *ta* sein kann. Im Hinblick auf 2BoTU 4 A II 9 (oben S. 62) darf man vielleicht *t[a-an-du-ki-iš* ergänzen, danach dann noch eine Satzeinleitung, *ta-ya* o. ä.

III 5f.: Zum Wechsel *Ḫalap/Ḫalpa* s. oben S. 96 Anm. 4.

6f.: Für *appa tarnā-* vgl. Götze, NBr S. 71 Nr. 4 z. St.

13: *uyan-šk-* unbekannt.

Der literarische Charakter dieses Textes ergibt sich aus der Erzählweise. Das Motiv der P r o b e, durch die festgestellt werden soll, ob der Feind ein Gott oder ein Mensch ist, verbindet ihn mit der Naramsin-Erzählung oben S. 52f. Und dieses halbgöttliche Wesen des Gegners[1] weist den Text der mythologischen Sphäre zu, wenn auch in der III. Kolumne scheinbar historische Angaben gemacht werden; das

[1] Ob DUMU.MAḪ.LÍL mit ^{d}Lil dumu Dingir-maḫ-gé (Thureau-Dangin, RA 19 S. 175) etwas zu tun hat (danach dann DUMU. MAḪ.GÉ auch hier zu lesen?), muß dahingestellt bleiben.

Motiv der Menschenfresserei verbindet auch diesen Abschnitt mit der Erzählung der II. Kolumne. Von den Personennamen, die genannt werden, kommt Zuppa auch sonst in Texten des Alten Reichs vor[1], während die Namen der Ḫurri-Könige unbekannt sind. Als Schauplatz der Ereignisse läßt sich nach der Erwähnung von Ḫalap und Šuda[2] nur ungefähr das Mitanni-Gebiet bestimmen, während die Stadt Uqapuṷ/i̯a, in der die Schweinefleischprobe stattfindet, nicht bekannt ist. Durch die Erwähnung dieser historischen und geographischen Namen wird das mythologische Motiv des menschenfressenden, von einem halbgöttlichen Häuptling geführten Stammes in ähnlicher Weise mit historischen Dingen in Verbindung gebracht, wie die dämonischen Gegner des Šuili mit der historischen Gestalt des Naramsin verknüpft sind. Ob eine Erinnerung an tatsächliche Ereignisse dieser Vorstellung zu Grunde liegt, ist mit unseren Mitteln nicht festzustellen, und als historische Nachricht über Menschenfresserei in Nordsyrien in geschichtlicher Zeit wird man den Text auf keinen Fall ansehen dürfen. Die Mischung von mythologischen und scheinbar historischen Motiven und die stilistische Übereinstimmung mit der Naramsin-Erzählung weisen ihn derselben Gattung der Traditionsliteratur zu, der dieser angehört.

Wichtig für die literarische Form ist der Umstand, daß die Erzählung, die teilweise in der 1. Person Pluralis berichtet, einem anscheinend mit Namen genannten Manne in den Mund gelegt wird; denn das in Kol. I 2 erhaltene Wortende]x-*bu-ub* kann man kaum anders als (mit Forrer) zu einer Form von akk. *dbb* ergänzen[3]. In Z. 1 ist nur noch]x-*ḫu-mi-e* erhalten, was das Ende des Namens des Erzählers oder auch des Namens seines Vaters oder seiner Heimatstadt sein kann[4]. Es ist sehr

---

[1] Forrer, 2BoTU S. 11*; vgl. unten S. 135.

[2] Forrer, Prov. S. 19ff.; Weidner, BoSt 8 S. 9[4].

[3] Da vor *bu* nur ein Senkrechter erhalten ist, kommt außer der Erg. *I-D]A-BU-UB* (so Forrer) auch *I]D-BU-UB* in Frage, was wegen *memišta* am Anfang der heth. Fassung von KUB I 16 = 2BoTU 8 wahrscheinlicher ist (die akk. Entsprechung ist dort abgebrochen).

[4] Warum Forrer, 2BoTU S. 10*, diese Möglichkeit ausschließt, ist mir nicht klar.

zu bedauern, daß wir auf diese Weise nicht erfahren, wem die Hethiter eine Erzählung wie die vorliegende zuschrieben.

Die Verbindung von Mythologischem und Historischem, die uns in diesem Text und in der Erzählung von den Verfehlungen der Stadt Zalpa begegnete (oben S. 101ff.), findet sich auch in KBo III 40 + 41[1] = 2BoTU 14, dessen Vs.[2] (Nr. 41 = β) durch das unveröffentlichte Bo 7986[3] vervollständigt wird. Näheres Eingehen auf den Text verbietet sich wegen der bei dem heutigen Stand unserer Kenntnisse unüberwindlichen sprachlichen Schwierigkeiten. Hier sei nur als Beispiel mythologischer Züge angeführt, daß es Vs. 15 (in Bo 7986; Anschluß an Z. 14 der Edd.) heißt: *ša-aš* GUD. MAḪ *ki-i-ša-ti* „er wurde ein Stier"; und Z. 20 (19' der Edd.) fasse ich abweichend von Forrer, S. 8*, so auf: [...] DUTU-*uš e-eš-zi nu pí-še-e-n*[*u*[4]*-uš ḫa-a*]*t-re-eš-ki-iz-zi* URU*Ḫal-pa i-it-te-en* „[...] ist die Sonne, und sie schreibt (oder: schickt) ... (Akk. Plur.)[5]: „Nach Ḫalpa geht!"". Zu DUTU-*uš* ist an KBo III 38 = 2BoTU 13 Vs. 4 (oben S. 102.) zu erinnern.

Bemerkenswert ist der Text ferner deshalb, weil er (Rs. = Nr. 40 = α, Z. 13'ff.) das einzige Beispiel hethitischer Poesie im Sinne gebundener Rede in hethitischer Sprache enthält[6], während Verse sonst bei den Hethitern nur in protochattischer Sprache vorkommen[7].

Zu den mehrfach erwähnten Texten, die von irgendwelchen Verfehlungen handeln, gehört auch die in akkadischer Sprache überlieferte Erzählung von der Belagerung der Stadt Uršu, KBo I 11. Wir geben wiederum zunächst den Text in Umschrift und Übersetzung.

---

[1] Diese beiden Stücke gehören sicher zu éiner Tafel; bei Nr. 42 und 43 = γ und δ ist Zugehörigkeit möglich, aber nicht sicher.

[2] So mit Forrer, 2BoTU S. 7*.

[3] Erwähnt von Forrer, 2BoTU S. 7*; Veröffentlichung in KUB ist in Bälde zu erwarten.

[4] *nu*, nicht *ni* (Forrer) nach Koll.

[5] Hiernach nicht N.pr.; damit wird Forrers Datierungsversuch hinfällig.

[6] Vgl. Hrozný, AOr. 1 S. 297; Cavaignac, Le Problème Hittite S. 20.

[7] Vgl. das Vorwort zu KUB XXVIII.

Vs. (?)[1] (Am Anfang fehlen etwa 30—35 Zeilen[2])

1' . . . .
2' ᵐŠa-an-da ṭe₄[3]-ma ub-lam M[e]-na-n[i-i̯a(?)[4] . . . .
3' 5 ḫarrānātiḪI.A Ša-an-da 2 ḫarrānāti[5] Me[6]-na-ni-i̯a [. . . .
4' um-ma šarrum-ma ᵐŠa-an-da a-lik šu-te-x-[x] xMEŠ x [. . . .

5' ep-ša a-di ta-la-ku[7] aluKI i-ḫal-li-iq lu-ú na-a[ṣ-ra-tu-nu . . . aluKI[8]]
6' i-ḫal-li-iq ù ḫi-ṭi-tum it-ta-na-ab-ši šum-ma ta-na-aṣ-ṣa-r[a(?)[8] . . .[9]]

7' i-ḫal-li-iq-ma i-nu-ma [a-na(?)[10]] ta-ḫa-zi ta-al-la-⟨ka⟩[11] LÚ.MEŠ[12] rabûti a-na pa-n[i . . .]

8' ru-qí-iš ku-ul-li-ma [x(?)[13]] kalbu(?)[14] a-na pa-ni i-la-ak-ma kalbu(?)[14] šu-ma [. . .]
9' ma-an-nu i-mar-šu um-ma šu-nu-ma ni-na-ṣa-[x-]ma[8] ù ḫi-ṭi-tam nu-ḫal[-la-aq[15]]

10' um-ma šarrum-ma i-nu-ma aluKI i-ḫal-li-qú ḫi-ṭi-tum in-ne-ep-pu-uš a[r-nu]m[16]

11' in-ne-ep-pu-uš um-ma šu-nu-ma a-na 8-šu ta-ḫa-za-am ni-ip-pu-uš-ma

12' aluKI i-ḫal-li-iq ù ḫi-ṭi-tim nu-ḫal-la-aq šarru ú-dam-mi-iq

---

[1] Siehe Kommentar.
[2] So nach Dicke und Krümmung, obwohl sich dabei das ungewöhnliche Format 20 × 8,5 cm ergibt.
[3] So nach Rs. 10.
[4] Erg. unsicher.
[5] Ohne Pluralzeichen.
[6] Orig. deutlich *me*, nicht ᵐ*aš*.
[7] Orig. unterscheidet *ku*, *ma* und *ba* besser als Ed.; im folgenden nicht einzeln vermerkt.
[8] Zur Erg. s. Komm.
[9] Erg. *alu*KI *ul*? oder *ḫi-ṭi-tum*?

Vs. 2' Šanda brachte Botschaft. Menan[ija(?)....
3' 5 Straßen Šanda, 2 Straßen Menanija [....
4' Folgendermaßen (sprach) der König: „Šanda, geh, ... [....
5' macht! Bis du gehst, wird die Stadt zu Grunde gehen. [Sei(d)] wach[sam! (Sonst) wird die Stadt]
6' zu Grunde gehen und eine Sünde begangen werden. Wenn ihr acht gebt, [wird {die Sünde] / die Stadt nicht]}
7' {getilgt werden. / zu Grunde gehen.} Wenn ihr [in die] Schlacht geht(?), so laßt Offiziere vor [...
8' weithin sehen. [...] wird ein Hund(?) vorangehen; dieser Hund(?) [....
9' wer wird ihn sehen?" — Folgendermaßen (antworteten) sie: „Wir werden acht geben, und die Sünde werden wir ti[lgen]!"

10' Folgendermaßen (sprach) der König: „Wenn die Stadt zu Grunde geht, wird eine Sünde, wird ein Ver[brech]en
11' begangen werden." — Folgendermaßen (antworteten) sie: „Achtmal werden wir eine Schlacht liefern, und
12' die Stadt wird (zwar) zugrunde gehen, aber die Sünde werden wir tilgen." — Der König hieß es gut.

---

[10] Erg. *a-na* (Ligatur) nach Raum möglich; Rasur (so Ed.) braucht nicht vorzuliegen. [11] Zu dieser Verbesserung s. Komm.
[12] So auch Weidner, KUB IV S. 50a (abgek. W).
[13] Unsicher, ob etwas und was hier gestanden hat; Rasur?
[14] So zu lesen? Deutlich UR.KU (mit 3 Strichen), gegen sonst in Boğazköy übliches TÚG (mit 4). [15] Erg. nach Z. 12.
[16] Erg. nach Zushg.; am Ende ein Senkr., der zu *num* paßt.

13' ^{iṣ}ašuppa[1] iš-te-eb-ru šarru i-te-zi-iz bu-ni la ba(?) tu tum
a-ṷa-at bi-ši-im

14' it-ta-na-ba-lu[2]-nim ^{il}IŠKÚR li-ir-ḫi-iṣ-ku-nu-ti um-ma
šarrum-ma la ta-aš-ta-na-zu-ka

15' ^{iṣ}ašup aṷīl^{MEŠ} Ḫur-ri ep-ša-ma li-iš-ša-ki-in ḫur-ša-an
ep-ša-ma šu-uk-na

16' ^{iṣ}ašuppa rabâ iš-tu šadî[3] ^{al}Ḫa-aš(?)[4]-šu ik-ša[5]-ma lu-ú
ša-ki-in ep-ra-am(?)[6]

17' ša-pa-ka ṣa-ab-ta i-nu-ma tu-[q]a-at-ta-a ma-am-ma
qa-qa-ar-šu li-iṣ-bat

18' ta-ḫa-za-am li-pu-šu ù ša šu-nu-ti ṭe$_4$-em-šu-nu i-pa-ar-
ri-ir

19' um-ma Ša-ri-ṷa-an-da-ma ku-uṣ-ṣú ka-aš-du-nim an-nu-
ut-tum ep(!)[7]-ra-am li-iš-ta-pa-ku

20' ù an-nu-ut-tum li-iš-ta-az-zu-ku[8] šarru ud-da-mi-iq

21' šarru ^{m}Ša-an-da i-na ^{al}Lu-ḫu-uz-za-an-di-ịa is-sí ù
ṷarad aṷīl ^{al}Kar-ka-mi-is

22' šarru iš-ta-na-a-al-šu mātum^{tum} ki i-[d]áb-bu-ub um-ma
šu-ú šum-ma ^{al}Ur-šu i-ḫal-li-iq

23' ṷardu i-na qa-ti-ni i-ma-qú-ut i-na-an-na ṷardī^{MEŠ}-šu-nu
i-na šadî[3] aš-bu i-na-ṭà-lu

24' um-ma šarrum-ma te-eš-te-ne-em-me-e eš-te-ni-me a-lik
du-bù-ub-šu-nu-ši

25' šum-ma at-ta ù šum-ma at-ta lu-ú em-qé-et ù dam-qí-iš
ú-e-ra

---

[1] ^{GIŠ}GUD.SI.AŠ; zur Lesung s. Komm.
[2] Zeichen fast wie *ur* (so W), aber wohl doch *lu* gemeint.
[3] ḪUR.SAG.
[4] Zu dieser Lesung s. Komm.
[5] Wohl *sa* zu lesen.

13' Dann haben sie den Sturmbock zerbrochen. Der König ergrimmt (und bekommt) eiṇ böses Gesicht(?): „Eine schlimme Kunde
14' bringt man mir (immer)! Möge der Wettergott euch fortschwemmen!" Folgendermaßen (fuhr) der König (fort): „Laßt nicht(s) außer acht(?)!
15' Macht einen Sturmbock (nach Art) der Ḫurriter, und er werde angesetzt! Macht einen „Berg" und setzt ihn an!
16' Einen großen Sturmbock aus dem Gebirge von Ḫaššu haut ab, und er sei angesetzt! Erde
17' aufzuschütten beginnet! Wenn ihr fertig seid, soll jeder seinen Platz einnehmen!
18' Mögen sie (die Feinde) nur eine Schlacht liefern[9]; dann wird ihr Verstand verwirrt werden!"

19' Folgendermaßen (sprach) Šariu̯anda: „Die Kälte ist da. Die einen sollen Erde(?) aufschütten[10],
20' die anderen aber mögen sich nicht darum kümmern(?)." — Der König hieß es gut.

21' Der König rief den Šanda nach Luḫuzzantiia, und über den Knecht des Mannes von Karkamis
22' befragte ihn der König: „Wie redet das Land?" — Folgendermaßen (antwortete) er: „Wenn Uršu zu Grunde geht,
23' wird der Knecht in unsere Hand fallen. Jetzt sitzen ihre Knechte auf dem Gebirge (und) halten Ausschau." —
24' Folgendermaßen sprach der König: „Hörst du?" — „Ich höre!" — „Geh und sag ihnen:
25' ‘Ob du es bist oder du: sei weise! Und führet ein gutes Regiment!

---

[6] Lesung nach Spuren möglich; vgl. Z. 19.
[7] So wohl zu lesen; Text *ur*. [8] Deutlich *ku*, nicht *ma*; vgl. Z. 14.
[9] Oder: Man soll eine Schlacht liefern.
[10] Oder: sollen morgen (Erde) aufschütten?

26' [i-]na ^{al}Ḫa-at-ti bi-iš-tum ú-ul i-ba-aš-ši i-na-an-na ^{m}Nu-un-nu ù Ku-li-a-it
27' bi-iš-tam i-pu-šu i-na-an-na ša au̯īl ^{al}Kar-ka-mi-is^{KI} i-pu-šu ta-mu-ra

---

28' ma-am-ma li-iḫ-šu-uš[1] ^{m}I-ri-i̯a-i̯a i-la-kam-ma ú-sa-ar-ra-ar
29' dimta ù ^{is}ašuppa nu-ub-ba-lam dimta ù ^{is}ašuppa ú-ul ú-ba-lu-ni

30' ù a-u̯a-ti i-na-ṭà-al-ma ul-li-ša-am(?)[2] ú-bal i-na-an-na ku-uš-ši-da-šu
31' ù ki-a-am qí-bi-šu at-tu-nu ni-ti tu-sa-ra-ra ù ni-i-nu šarra nu-ša[3]-ra-ar
32' i-na ^{al}Ḫa-at-ti dimtu ù ^{is}ašuppu ú-ul i-ba-aš-ši aš-šum an-nu-ú
33' qé-er-bu ni-ri-iš

34' šarru a-u̯a-at a-bi-i̯a a-u̯a-at a-bi a-bi-i̯a e-te-zi-ib x x x x

35' išten^{en} au̯īlum^{lum} rabû i-la-ak ù ummānu^{MEŠ} i-ṣú-um i-la-ak i-na x [. . . .]
36' aš-ri-i[š[4] au̯īli]^{MEŠ} rabûti[5] aš-ri-iš PA.LÚ^{MEŠ} ^{GIŠ}TU-KUL(?)[6] ú-ul iz-z[a-zu . . .]
37' x [x x x x] x-am te-zi-ba ú-ul šarru a-na ṭe$_4$-mi-šu [. . . .]

38' [. . . (ca. 8 Z.) . . . . .] ma-du-tim ú-ul a-ta-az-zi-(?) x [. . . .]
39' [. . . (ca. 8 Z.) . . . . ma]-du-tim i-qa-ab-bu a-na i-x[. . . .]
40' [. . . (ca. 9 Z.) . . . .]x-nu be-el ni-me-qí ki-m[a . . . .]
Rand[7]
41' [. . . (ca. 9 Z.) . . . .]-bi a-na mi-nim la ga aš ku(?) x[. . . .]

---

[1] Wohl *su-us* zu lesen. [2] Beschädigt; am ehesten *am* zu lesen.
[3] Wohl *sa* zu lesen; hier *ša* geschrieben, im Vorhergehenden *sa*.
[4] Nach Koll. möglich. [5] GAL.GAL.

26' In Ḫatti gab es nichts Böses, jetzt (aber) haben Nunnu und Kulēt
27' Böses getan. Was der Mann von Karkamis getan hat, das habt ihr jetzt gesehen.'

28' Hätte es jemand denken sollen, (daß) Irijaja kommen und lügen würde:
29' 'Einen (Belagerungs-)Turm und einen Sturmbock werden wir bringen.' Turm und Sturmbock bringen sie (aber) nicht,
30' sondern er betrachtet die Verhältnisse(?) und bringt sie an einen anderen Ort. Jetzt ergreifet ihn,
31' und sprich so zu ihm: 'Ihr belügt uns, und wir belügen den König;
32' in Ḫatti gibt es keinen (Belagerungs-)Turm und keinen Sturmbock; weil dieser
33' in der Nähe ist, beanspruchen wir ihn.

34' Der König hat das Wort meines Vaters, das Wort meines Großvaters verlassen [. . . .
35' Ein einziger Offizier wird gehen und wenige Mann werden gehen. In [. . . .
36' werden [die] Offiziere, wird der „Oberste der Waffen(?)-Leute" nicht auf dem Posten st[ehen.]
37' [. . . . . . .]. . . ließet ihr. Nicht wird der König auf die Kunde davon(?) [. . . .

38' [. . . . .] viele nicht . . . [. . . .
39' [. . . . . vi]ele werden sagen: zu . . .[. . . .

40' [. . . . .]. . . Herr der Weisheit wie [. . . .

41' [. . . . .]. . . warum . . . [. . . .

---

[6] Orig. PA + KU; zur Verbesserung s. Komm.
[7] Kein Strich (Ed.), nur Kante (so auch W).

42' [...(ca. 9 Z.) ....]x ub(?)-lam-ma(?) a-na mi-nim ma-ta-t[e(?)....]
43' [...(ca. 11 Z.)..............] ad-di-na- šu [.......[1]]

Rs. (?)

1 [...(ca. 10 Z.)............]x zi ik ki x[....]
2 [...(ca. 10 Z.)............r]i(?)-ma du-[....]
3 [...(ca. 8 Z.).........]x ú ra an na [....]
4 iš-pur a-lik an-na am-ra-ni ki-na a-[x x x x] x x [...]
5 sa-ar-ra[2] ki ib-ši 30 ^{iş}narkabāti$^{ḪI.A}$ ša ^{àl}Ḫu-ru-uḫ-[ḫi-[3] i]š [...[1]]
6 ša a-na ^{àl}A-ši-ḫi i-ru-bu iṣ-ba-tu-ma a-na ^{àl}Ḫu-ru-uḫ-ḫi-[iš[3] ub-lu[4](?)]

7 um-ma Ku-le-e-et-ma mārī^{MEŠ} mār ^{il}IŠKUR aš-šum šar-ru-tim im-ta-ḫa-ṣú [...[1]]

8 [at-t]a[5] mi-nam ta-sa-aḫ-ḫu-ur ù ú-mu ša a-na pa-ni šarri tu-ub-lam [....[6]]
9 [um-ma[7]] šu-nu[8]-ma šu-nu na-ak-ru ù a-na-ku na-ak-ra-ku-ma

---

10 [^{m}Š]a-an-da ṭe$_4$-ma-am ub-lam um-ma šarrum-ma a-na mi-nim ta-ḫa-za la te-pu-uš

11 [x] x[9] i-na ^{iş}narkabāti$^{ḪI.A}$ ša me-e ta-az-za-az a-na me ma-an ta-tu-ur-ma
12 [x(?)] x[10]-ri-ib-ka šum-ma-an a-na pa-ni-šu ta-ak-mi-is lu-ú-ma-an ta-du-uk-šu

13 ù(?) lu-ú-ma-an tu-pa-al-li-iḫ-šu i-na-an-na ku-la-ú-tam te-pu-uš

---

[1] Fehlt wohl nichts. [2] Abstand. [3] Erg. gegenseitig.
[4] Erg. nach Zushg.
[5] *ta*, nicht *na* nach Koll.; Raum paßt zu der Erg.
[6] Rand zerstört, daher noch Raum für Erg.
[7] Erg. nach Raum und wegen des folgenden *-ma*.

42' [...........] brachte(?), warum ... [....

43' [..............] habe ich ihm gegeben.

Rs. 1—3 ....

4 ... schickte: „Geh! Seht dies, d... wahre(?)[....
5 d... falsche, wie es war. 30 Kriegswagen der Stadt Ḫuruḫḫiš,
6 die in die Stadt Ašiḫu hereingekommen waren, ergriff man und [brachte(?)] man nach Ḫuruḫḫi[š (zurück(?)]."
7 Folgendermaßen sprach Kulēt: „Die Söhne des ‘Sohnes des Wettergottes’ kämpfen untereinander um die Königsherrschaft.
8 Was zauderst denn [d]u? Und heute(?), was du vor den König gebracht hast,[...]"
9 [Folgendermaßen] (antwortete(n)) er (? Text: sie): „(Wenn) sie feindlich sind, werde ich auch feindlich sein."

---

10 Šanda brachte Meldung. Folgendermaßen (sprach darauf) der König: „Warum hast du keine Schlacht geliefert?
11 [Du(?)] stehst auf Kriegswagen von Wasser; zu Wasser würdest du werden und
12 [er(?)] würde es dir [ent]gelten(??)! Wenn du vor ihm in die Knie gefallen wärest, dann hättest du ihn entweder getötet,
13 oder du hättest ihn (wenigstens) erschreckt; nun aber hast du dich weibisch benommen(??)!

---

[8] Fehler? Man erwartet *šu-ú-ma*.

[9] Erg. ungewiß; für *a-na mi-nim* kein Platz; Spuren und Platz würden zu [*at-t*]*a* passen.

[10] Erg. ungewiß; vor *ri* Reste eines gebrochenen Senkr.; *e* würde den Raum vom Rande an zur Not füllen.

14 mārī^{MEŠ} La-ri-i̯a *^{m}La-ri-i̯a-aš*[1] *ḫu-uš-ki-u̯a-an-te-eš* za-ma-ra ^{il}Za-ba$_4$-ba$_4$ iz-mu-ru

15 KI.UD *la-aḫ-ni-it še-ḫu*[2]*-u̯a-en* UR.TUR KUR *zi-u̯a-ni-eš* GUD SAG[3] KI UD[4]

16 ub-lu-nim la zi la it-ba-lu pí-la-qa ub-lu-ni qanî$^{\text{ḪI.A}}$ it-ba-lu ki-ra-as-sà

17 ub-lu-nim sikkūra(?)[5] it-ba-lu *ku-le-eš-šar-mu im-ma* ^{m}Tu-ut-ḫa-li-i̯a

18 i-pu-uš i-na-an-na at-ta te-pu-uš ku-la-ú-tam

19 um-ma šarrum-ma a-lik ša-al-šu-nu i-nu-ma a-na ^{àl}Ur-ši ta-al-la-ka abulla ta-ša(!?)[6]-ra-pa

20 ta-ḫa-za-a te-ep-pu-ša um-ma šu-nu-ma a-na 8-šu ta-ḫa-za-am ni-ip-pu-uš-ma

21 [t]e$_4$-em-šu-nu nu-pár-ra-ad-ma alam$^{\text{KI-lam}}$ nu-ḫal-la-aq um-ma šarrum-ma da-mi-iq

---

22 a-di a-la mi-im-ma ú-ul i-pu-šu u̯ardī^{MEŠ} šarri ma-du-tim ú-ma-aḫ-ḫi-ṣú

23 ù ma-du-tum i-mu-tu šarru ut-ta-ka$_4$-ar um-ma šarrum-ma ḫarrānāti$^{\text{ḪI.A}}$ uṣ-ra

24 ša a-na ali^{KI} i-ru-bu ša iš-tu ali^{KI} ú-uṣ-ṣú-ú uṣ-ra bi-ri-iš a-na $^{\text{au̯il}}$nakri la ú-uṣ-ṣí

25 a-na ^{àl}A-ru-a-ar a-na ^{àl}Ḫa-la-ap^{KI} a-na ummān^{MEŠ} Ḫur-ri ù a-na Zu-up-pa

26 um-ma šu-nu-ma na-aṣ-ra-nu 80 ^{iṣ}narkabāti$^{\text{ḪI.A}}$ 8 um-mānāti^{MEŠ} alam$^{\text{KI-lam}}$ la-a-mi lìb-bi šarri

---

[1] Abstand hinter *aš*. [2] Nach Zeichenform eher so als *uz* zu lesen.
[3] Der „Senkr." am Anfang von SAG wohl ein Kratzer; W läßt ihn daher weg.

14 Die Söhne des Larija (und) Larija haben zaudernd(??) den Gesang des Zababa gesungen:

15 .....

16 brachten sie, ... trugen sie weg; eine Spindel brachten sie, Pfeile trugen sie weg; eine Nadel(?)

17 brachten sie, einen Riegel (?) trugen sie weg. Schließlich(?) hat sich mir Tutḫalija weibisch

18 benommen(??). Jetzt hast du dich weibisch benommen(??)!"

19 Folgendermaßen (fuhr) der König (fort): „Geh, frage sie: 'Wenn ihr nach Uršu geht, werdet ihr dann das Stadttor verbrennen(?)

20 und eine Schlacht liefern?'" — Folgendermaßen (antworteten) sie: „Achtmal werden wir eine Schlacht schlagen,

21 ihren Verstand werden wir verwirren(?) und die Stadt zerstören." — Folgendermaßen (entgegnete) der König: „Gut!" —

---

22 Während man der Stadt(?) nichts tat, schlug man viele Diener des Königs,

23 so daß viele starben. Der König ärgerte sich. Folgendermaßen (sprach) der König: „Bewacht die Straßen;

24 wer in die Stadt hineingeht und wer aus der Stadt herauskommt, darauf habt acht! Dazwischen(?) soll niemand zum Feind hinausgehen,

25 (nämlich) nach Aruār, nach Ḫalap, zu den Ḫurritern und zu Zuppa!"

26 Folgendermaßen (antworteten) sie: „Wir wachen! Achtzig Kriegswagen und acht Heere umgeben die Stadt. Das Herz des Königs

---

[4] Lesung der ganzen Zeile unsicher; vgl. Komm.

[5] So zu lesen? Geschrieben SAG.GUL (nicht KUL).

[6] So zu verbessern? Text *ta-ra-ra-pa*!

27 la i-na-ak-ku-ud a-na aš-ri-iš ba-aš-ba-ku[1] ù ^{aṷîl}mu-un-na-ab-tum iš-tu ali^{KI}

28 ú-ṣi-im-ma um-ma šu-ú-ma ṷarad aṷîl ^{âl}Ḫa-la-ap^{KI} 5-šu i-ru-ba

29 ṷarad Zu-up-pa i-na alim^{KI}-ma a-ši-ib aṷîlī^{MEŠ} ^{âl}A-ru-a-ar i-ru-bu ú-uṣ-[ṣú-ú[2]]

30 ṷarad mār ^{il}IŠKUR be-lí it-ta-na-la-kam[3] um-ma šu-ú-ma an-nu-ú kaspam ṣubāti$^{\text{ḪI.A}}$ alpī$^{\text{ḪI.A}}$ immerī[4]$^{\text{ḪI.A}}$

31 ú-pa-aḫ-ḫi-ir a-na ummān^{MEŠ} Ḫur-ri a-na-ad-di-in-ma šum-ma im-ta-ag-ru 7-šu it-tu-tam

32 a-na-aš-ši šum-ma mārī^{MEŠ} māti^{ti} ú-ba-lam 2-šu a-na-aš-ši a-na ma-ḫar šarri(?) x x x x

---

33 šarru i-te-zi-iz um-ma šarrum-ma a-na a-ṷa-ti iš-te-et ta-ak-la-a-m[a . . . .]

34 ù x x x ṷa(?) UD(?) [x x] x [x x x] x x a 80 ^{iṣ}narkabāti$^{\text{ḪI.A}}$ 8 ummānā[ti^{MEŠ}. . .]

35 ^{aṷîl}nakr[u x x] x a i x [. . . . . . .] (Spuren) [. . . . .]

36 . . . . .

Es fehlt etwa die Hälfte der Rs.

L. Rd.: tup-pí ša x [. . . .[5]]

Kommentar.

Die Verteilung der Seiten, die der der Ed. entgegengesetzt ist, stützt sich einmal auf ein äußeres Kriterium: die Beschriftung des linken Randes. Der linke Rand wird in Boğazköy in der Regel in der Weise beschrieben, daß die Rs. oben liegt[6]. (Dagegen spricht die — schwache — Krümmung eher für die Verteilung der Ed.) Zweitens

---

[1] So wohl zu lesen. [2] Erg. nach Z. 24; Raum knapp, daher unsicher.
[3] So wohl zu lesen; vgl. W. [4] UDU.
[5] Zerstörte Oberfläche, Raum für etwa 5 Zeichen; danach Randfläche erhalten, aber unbeschrieben.

27 möge nicht klopfen: ich sitze auf dem Posten!" — Aber ein Flüchtling kam aus der Stadt
28 heraus. Folgendermaßen (sprach) er: „Der Knecht des Mannes von Ḫalap ist fünfmal hereingekommen,
29 der Knecht des Zuppa sitzt in der Stadt selbst, die Leute von Aruār gehen ein und au[s],
30 und der Knecht des 'Sohnes des Wettergottes', mein Herr, geht hin und her; folgendermaßen (spricht) er: 'Da habe ich Silber, Stoffe, Groß- und Kleinvieh
31 zusammengebracht; (das) werde ich den Ḫurritern geben, und wenn sie einverstanden sind, werde ich siebenfachen Lohn(?)
32 davontragen; wenn ich Söhne des Landes bringe, werde ich zweifachen davontragen; vor den König [. . . .].'" —

---

33 Der König ergrimmte. Folgendermaßen (sprach) der König: „Auf ein einziges Wort vertraut! Und[...
34 und [....] ... achtzig Wagen und acht Heere [...

35 Fei[nd ....

....

Rand: Tafel über ...[....].

stützt der Inhalt unsere Verteilung, da sich die erhaltenen Stücke nicht als Anfang der Vs. und Ende der Rs., also als Anfang und Ende der Tafel, verstehen lassen. Einen zwingenden Beweis dafür, daß das auf unserer Vs. Erzählte den auf der anderen Seite berichteten Ereignissen vorausgehen muß, liefert die Erzählung allerdings nicht. (Vgl. die Inhaltsangabe unten S. 131ff.)

Vs. 4: *alik* „geh" als Einleitung eines Befehls entspricht heth. *it*; zu diesem vgl. Friedrich, Vertr. I S. 163. In unserem Texte noch Vs. 24; Rs. 4; 19.

---

* Bei einer (allerdings nicht ganz vollständigen) Durchsicht der veröffentlichten randbeschriebenen Tafeln fand sich kein Gegenbeispiel. In KBo III 2 sind Vs. und Rs. zu vertauschen.

5: Erg. *lā na[ṣrāta* oder *lā na[ṣrātunu*, Sing. od. Plur., je nachdem, ob man es mit *alik* und *tallaku* oder mit *epša* verbindet. — Zur Erg. *alu* vgl. Z. 10.

6; 9: Die Erg. von *ta-na-aṣ-ṣa-r[a* und *ni-na-ṣa-*[x-]*ma* macht Schwierigkeiten. Am Ende von Z. 6 ist der Kopf eines Waagerechten erhalten, der für einen der Anfangskeile von *ra* zu groß aussieht, und in Z. 9 ist für *ar*, das man erwartet, kein Platz; etwa an beiden Stellen *rù* (Zeichen AŠ)[1] zu erg., obwohl das sprachlich schlechte Formen ergibt? Ein anderes Verbum als *nṣr* kommt nach dem Zushg. nicht in Frage.

7: Zur Herstellung *inuma [ana] taḫāzi talla⟨ka⟩* vgl. Rs. 19: *inuma ana* ^{āl}*Urši tallaka.*

13: ^{GIŠ}GUD.SI.AŠ = *ašuppu*: vgl. LTBA I 17 II 9 (7.Tf. ḪAR-ra); SLT 132 I 5—9; vgl. *šupû*, Delitzsch HW S. 679a.

13f.: Obwohl erst in Z. 14 *umma šarrumma* steht, muß auch schon das Vorhergehende zur Rede des Königs gehören. — *bu-ni la ba* (*ma*?) *tu tum* offenbar verderbt, da so, wie es dasteht, sinnlos. Die einzelnen Zeichen nach Koll. sicher. Etwa in *bu-ni la ba-nu-tum* zu verbessern? Hiernach die vorgeschlagene Übersetzung, bei der allerdings die syntaktische Verknüpfung mit dem Kontext unklar ist: der Plur. auf *-ūtum* kann korrekterweise nur attributiv, nicht prädikativ stehen. Belege für *lā banû* aus Boğazköy-Texten bei Labat, L'Akkadien de Boghaz-köi S. 111.

14: *la ta-aš-ta-na-zu-ka* und *li-iš-ta-az-zu-ku* Z. 20 geben sich als *t-* bzw. *t-n*-Form eines Verbums *šz/s/ṣk*; dabei ist, wie auch sonst in diesem Text, die Regel, daß im Prekativ für die *t-n*-Form die *t*-Form eintreten muß, richtig beachtet. Da ein Verbum mit den genannten Radikalen nicht existiert, liegen wohl fehlerhafte Bildungen von *šumsuku* vor: von der Form mit Assimilation *šussuku* aus unter Verkennung des Šafʿel-Charakters.

16: ^{āl}*Ḫa-aš*(?)*-šu*: das fragliche mittlere Zeichen sieht aus wie zwei ganz eng übereinanderstehende Waagerechte. Nach KBo III 1 = 2BoTU 23 A II 17: ^{URU}*Ḫa-aš-šu-ụa* (Dat.-Lok.) und besonders nach KBo III 34 = 2BoTU 12 A I 24, wo ^{URU}*Ḫa-aš-šu-i* (Lok.) gerade als Stadt des Šanda — sicher desselben, von dem auch in unserem Text die Rede ist (s. unten S. 134) — genannt wird, darf man wohl *aš* lesen. Als heth. Stammform ergibt sich *Ḫaššu*(*ụ*)*a-* (vgl. den Acc. ^{URU}*Ḫa-aš-šu-ụa-an* KBo III 1 = 2BoTU 23 A II 17; ^{URU}*Ḫa-aš-šu-an* KBo III 34 = 2BoTU 12 A I 26; DINGIR^{MEŠ} ^{URU}*Ḫa-aš-šu-ụa* KBo IV 13 I 44; den Nom. ^{URU}*Ḫa-aš-šu-ụa-aš* KBo III 27 = 2BoTU 10 β I 30). Zu der in unserem Text vorliegenden

---

[1] Vgl. z. B. KBo I 45 Rs. 2; 4; 6.

Form ohne *-a* stellt sich das Gentilizium [LÚ.URU]*Ḫa-aš-šu-u-ma-aš* an der zuletzt zitierten Stelle Z. 29.[1]

16: *ik-ša-ma* wohl für *ik-sa-ma*; vgl. *li-iḫ-šu-uš* für *liḫsus* Vs. 28; *nu-ša-ra-ar* neben *tu-sa-ra-ra* 31; und für weitere Fälle von Schreibungen *š* für *s* in Boğazköy-Texten: Labat, L'Akk. de Bogh. S. 35.

18: Hier *ṭēmšunu iparrir*, Rs. 21 *ṭēmšunu nuparrad*. Da *prr* synonym zu *spḫ* ist und *ṭēma spḫ* Weltsch. IV 68 belegt ist, ist wohl hier an beiden Stellen *prr* gemeint: Rs. 21 "II 1" im Sinne des Aktivs, Vs. 18 "I 1" im Sinne des Passivs.

19: Der Text bietet *ur-ra-am* „morgen"; das ist aber wegen des Verbums *špk*, das ein Objekt verlangt, wohl in *ep-ra-am* zu verbessern. Vgl. Z. 16f., wo die Lesung *ep-ra-am* zwar nicht ganz sicher, *ur* aber durch die vielen Senkrechten ausgeschlossen ist.

24: *teštenemmê* durch die Längung des Vokals als Frage gekennzeichnet; vgl. *taḫazâ* Rs. 20. Das folgende *ešteneme* kann nur Antwort auf diese Frage sein; mit *alik* setzt dann der Befehl des Königs wieder ein.

25: Zu *šumma* ... *ù šumma* vgl. heth. *mān* ... *mān* „sive ... sive".

28: Daß nach dem Strich die Rede des Königs noch weiter geht, zeigen die Imperative Z. 30f. In der Rede des Königs sind wiederum angeführt 1. die Worte des Irii̯ai̯a (29 Anfang), 2. die Worte, die Šanda dem I. sagen soll. Auch 34ff. liegt, wie *abii̯a* usw. zeigt, noch direkte Rede vor; und da darin *šarru* vorkommt, nicht Rede des Königs, sondern noch weiter die innerhalb der Königsrede angeführten Worte des Š. an I.

34: Zu *au̯āti ezēbu* vgl. heth. *uttar peššii̯a-* KBo III 27 = 2BoTU 10 β 28ff. (oben S. 99).

35: ERÍN[MEŠ] hier wie im Heth. (vgl. oben S. 110) als Sing. konstruiert. Rs. 26; 34 können 8 ERÍN[MEŠ] neben „80 Wagen" nicht „8 Soldaten", sondern nur „8 Heere" sein.

36: Orig. hat PA + KU; das ist nichts. Von den 2 Verbesserungsmöglichkeiten SIPA oder [GIŠ]TUKUL ist wegen des militärischen Zusammenhangs die zweite vorzuziehen.

Rs. 7: Hier *Ku-li-e-it*, Vs. 26 *Ku-li-a-it*. Falls nicht bloßes Schreiberversehen, ist zum Wechsel *ii̯a*:*e* Götze, Madd. S. 139 zu vgl. Für den

---

[1] Weidner, BoSt 8 S. 4[5] setzt Ḫaššuu̯a = Aššuu̯a = Išuu̯a; Aššuu̯a kommt, wie wir jetzt wissen (vgl. Forrer, RLA 1 S. 227; Sommer, AU S. 362; Ranoszek, Rocznik Or. 9 S. 112) wegen seiner Lage im Westen als Glied der Gleichung nicht in Frage; Ḫaššuu̯a = Išuu̯a ist nicht von vornherein unmöglich, die Gleichung müßte aber, zumal das scheinbare Zwischenglied wegfällt, durch mehr als den bloßen Anklang gestützt werden.

Wortausgang *-it* in alten Namen vgl. *Bimbirit* KBo III 34 = 2BoTU 12 A III 16; *Nakkilit* ebd. II 30 und „kappadokisch" (Stephens, Pers. Names of Capp. [YOS Res. XIII 1] S. 59a).

9: *šu-nu-ma*: Da vorher nur Einer angeredet ist und die Antwort in der 1. Pers. Sing. erfolgt, erwartet man *šūma*. (*umma* zu Beginn der Zeile ist allerdings nur ergänzt, wird aber durch das folgende *-ma* gefordert).

11: *ša me-e* und *a-na me*: etwas anderes als „Wasser" kommt nicht in Frage. Der ganze Passus anscheinend ironisch; „Wasser" darin etwa wie unser „Luft" Ausdruck für „Nichts"? Ganz vage Vermutung, da ohne Analogie.

12 Anfang: Erg. *e-ri-ib-ka* unsicher.

11ff.: Zum irrealen *man* im Akkadischen vgl. Landsberger bei Friedrich, KlF 1 S. 295f. Thureau-Dangin, AnOr. 12 S. 309f. Die Bedeutungsgleichheit von akk. und heth. *man* wird bestätigt durch das Vokabular KBo I 50, 11 + KUB III 99 II 21 (Zusammenfügung von Landsberger; die akk. Spalte erg. nach CT 18, 45 IV 18, vgl. Weidner LSS 7 S. 94): *lu-m[a-an]* = *ma-an ma-an*. *inanna* „jetzt" = „nun aber, in Wirklichkeit", nach einer irrealen Periode, entspricht heth. *kinun(a)* in dem Beispiel bei Friedrich a. a. O. S. 294 unter b (Kup.-Vertr. § 21).

13: *ku-la-ú-tam* (auch Z. 18): Vielleicht für *kulu'ūtam*, von *kulu'u* „Lustknabe" (Meißner, ZDMG 69 S. 412; Zimmern, ZA 32 S. 181); als Spottbezeichnung für einen Weichling auch bei Weidner, AfO 10 S. 3, 21 (dazu Landsberger, ebd. S. 143). Diese Vermutung wird gestützt durch Z. 16f., wo Attribute der Männlichkeit fort-, solche der Weiberhaftigkeit hergebracht werden (s. unten S. 129). Auffällig ist, daß in Z. 17 statt *kula'ūtam* vielmehr *kuleššar* gebraucht wird (beides Objekt zu *tēpuš* bzw. *ipuš*), das nach seiner Form sowie wegen der folgenden heth. Wörter *-mu* und *imma* wohl hethitisch ist. Die Funktion des Elements *-eššar* entspricht etwa der der akk. „Abstrakt"-Endung *-ūtu*; *kuleššar* von einem Stamm *kula-* wie *mugeššar* von dem Verbum *mugā-*. Verständlich wäre das Schwanken zwischen *kula'ūtu* und *kuleššar*, wenn *k.* ein heth. Wort wäre, für das der Verfasser des Textes keine passende Übersetzung fand und das er daher, so gut es ging, akkadisierte, wo es im akkadischen Kontext steht, in Verbindung mit anderen heth. Wörtern (in einem Zitat? S. sofort) dagegen in der heth. Form stehen ließ. Die Bedeutung läßt sich aber aus dem Heth. nicht ermitteln; weder *kuli*, ein noch nicht genau faßbarer Terminus des Lehenswesens[1], noch *kulaš*, ein Gegenstand, der aus kostbarem Material hergestellt werden kann[2], helfen weiter. Dagegen

[1] Götze, NBr S. 58 Anm. 1.

[2] Ebenda.

ergibt die versuchsweise vorgeschlagene Deutung aus dem Akk. wenigstens einen leidlichen Sinn.

14: *ḫuškiyanteš*: Dieses Wort muß hethitisch sein, und dazu paßt die (durch den Abstand hinter *aš* gesicherte) Nom.-Endung bei dem vorangehenden Namen *Larijaš*. Es läßt sich auch zur Not erklären: Nom. Plur. eines Adj. auf *-yanza*[1] von dem Verbum *ḫuški-* „abwarten". „Wartend" als Eigenschaft, „zaudernd" o. ä. würde hier ganz gut passen: der Vorwurf, den der König seinen Leuten immer wieder machen muß, ist ja der der ständigen Verschleppung der Belagerung. Der ganze Abschnitt Z. 14 — Anfang von 18, der zwischen *inanna kulaûtam tēpuš* und *inanna atta tēpuš kulaûtam* steht, ist wohl eine zur Illustration eingeschobene Anekdote[2], und es würde gut passen, wenn in dieser von Leuten die Rede wäre, die zwar einen Kriegsgesang (*zamara* *ilZababa*) sangen, aber dabei zauderten.

15f.: Diese beiden Zeilen, die wohl die Fortsetzung der eben erwähnten Anekdote enthalten (weniger wahrscheinlich den Text des Zababa-Liedes), machen große Schwierigkeiten. Der zweite Teil ist wenigstens in seiner Struktur klar: dreimal entsprechen sich *ublunim* „sie brachten" und *itbalu* „sie trugen fort". Von den Objekten sind wenigstens die beiden letzten Paare einigermaßen klar: *pilaqqu* „Spindel" und *kirassu*, wohl = *kirissu* „Nadel"[3] sind Attribute der Frau; *qanî*, wohl „Pfeile"[4], ist im Gegensatz dazu ein Attribut des Mannes, und auch SAG.GUL „Riegel"(?)[5] kann man (als Symbol der Wachsamkeit?) als solches deuten. Völlig unklar ist das erste Paar; an der Stelle, wo man den „männlichen" Gegenstand erwartet, steht das sinnlose *la zi la*, und Objekt zu dem ersten *ublunim*, also „weiblich", muß das am Ende von Z. 15 stehende GUD SAG KI UD sein. Wörtlich „Rind mit weißer Stirn"; aber das zu Beginn der Zeile stehende KI.UD läßt diese Verbindung der Zeichen bedenklich er-

---

[1] Götze, NBr S. 34f.; Sturtevant, Gramm. § 177.

[2] Vgl. oben S. 99f. und besonders die dort genannten Beispiele, in denen die Anekdote mit den Worten „Handle du nicht wie NN" eingeführt und mit denselben abgeschlossen wird.

[3] ḪAR-ra Tf. VI (MAOG 4 S. 255) Z. 7f. (in Z. 12 folgt *mulṭu* „Kamm"); EA 25 II 32f. (unter den Geschenken des Tušratta; aus kostbarem Material mit gleichfalls kostbarem „Kopf"); in der Lamaštu-Beschwörung IV R 56, 50b (zusammen mit *mulṭu*, *tudittu* und *pilaqqu*); KAR 22, 6.

[4] Vgl. GI in der Beschreibung des Bogenschießens oben S. 86.

[5] ŠL 115, 240 [s. aber ebd. N 539f. und *biriq sakkulli* („Kugelblitz" ?) Ach Adad XX 6. 8. 21 u. Dupl.; lies also wohl *sakkullu* „Keule" v. S.]

scheinen[1]. Die ganze Z. 15 ist unverständlich. Auch hier scheinen, der äußeren Form nach, heth. Wörter vorzuliegen, aber diese lassen sich nicht deuten. *laḫnit* kann formal Instr. eines Nomens oder 3. Sing. Prät. eines Verbums sein; weder ein Nomen noch ein Verbum dieser Lautgestalt ist bekannt. Bei dem folgenden Wort ist nicht einmal die Lesung sicher; *še-ḫu* ist nach der Zeichenform wahrscheinlicher als *uz*, aber unmöglich ist auch dieses nicht. *-ya-en* für *-yain*? oder *-yen* zu lesen? (*ya* für *ye* sonst nur churrisch, nicht hethitisch) im ersten Falle Acc. Sing. eines Nomens, im zweiten 1. Plur. Prät. eines Verbums. In keinem Falle ist ein Wort bekannt, von dem es abzuleiten wäre.

KUR *Zi-ya-ni-eš* oder *kur-zi-ya-ni-eš*? Ein Land Z. ist ebensowenig bekannt wie ein Appelativum *kurziyan-* oder *ziyan-* (wenn KUR zu UR.TUR zu ziehen).

19: *ta-ra-ra-pa* ist eine unmögliche Form. Verbesserung des ersten *ra* in *ša* liegt nahe und ist bei den Zeichenformen dieses Textes leicht möglich.

22: Schreibung *a-la* für sonstiges URU^{KI} fällt auf.

23: *ut-ta-qa-ar* wohl trotz des *q* zu *nkr*; die „Präsens"-Form wohl Fehler. Bed. geraten; vgl. *ikkira zīmušin* Sargon, 8. Feldz. 128.

31: *it-tu-tam*: von *idu* Lohn weitergebildet? Ganz unsicher.

Der Titel dieses eigenartigen Literaturwerkes ist leider nicht erhalten: in der Unterschrift sind gerade die entscheidenden Zeichen zerstört. Vom Inhalt läßt sich zunächst allgemein sagen, daß er im wesentlichen aus Verfehlungen der hethitischen Offiziere und Beamten bei der Belagerung von Uršu besteht: jedesmal wenn der König, über eine Nachlässigkeit erzürnt, die Schuldigen zur Rede stellt, versprechen sie alles und tun nichts, und so geht es weiter. Durch dieses Thema stellt sich der Text zu den weiter oben erwähnten Texten über Verfehlungen: der Geschichte der Sünden von Zalpa (2BoTU 13) und der Sammlung warnender Beispiele (2BoTU 12). — Versucht man, sich aus dem Erhaltenen ein Bild vom „Gang der Handlung" zu machen, so ergibt sich etwa das folgende:

[1] Auch SAG.KI.GUD „Trapez" (Neugebauer MKT II S. 31) hilft nicht weiter; abgesehen davon, daß die Reihenfolge der Zeichen nicht stimmt, paßt auch die Bedeutung nicht zu dem geforderten, für Frauen charakteristischen, Gerät.

(Die ersten Zeilen gehören noch in den Zusammenhang des verlorenen vorhergehenden Stückes.)

Vs. 4—12: Erörterung der Sünde, die mit der Zerstörung der Stadt verbunden sein wird. Nach Z. 22 ist der Name der Stadt Uršu, und nach Rs. 19 ist Uršu die belagerte Stadt. Der König selbst, der im weiteren Verlauf alles tut, um die Belagerung voranzutreiben, weist hier auf die Sünde hin, die durch die Zerstörung der Stadt begangen wird; wohl weil die Stadt heilig ist oder ein wichtiges Heiligtum enthält. Man beruhigt ihn damit, daß man die Sünde tilgen werde.

13—18: Der Sturmbock ist zerbrochen worden (wohl von den Feinden). Der König ordnet Beschaffung neuer Belagerungsmaschinen an (auch der „Berg", *ḫuršanu*, muß etwas der Art sein), sowie Schanzarbeiten, durch die man sich gegen einen Ausfall schützen kann.

19f.: Šariu̯anda, offenbar der Offizier, der diese Befehle auszuführen hat, macht bezüglich der Erdarbeiten Ausflüchte; der König gibt sich zufrieden.

21ff.: Langer Auftrag des Königs an den General Šanda. Dieses Gespräch findet in Luḫuzantii̯a statt; der König leitet also die Belagerung nicht selbst an Ort und Stelle, sondern aus der Ferne. Damit wird die häufig wiederkehrende Wendung „... brachte Botschaft" o. ä. verständlich. Die Rede des Königs an Šanda behandelt mehrere Punkte: 1. Der Knecht des „Mannes" von Karkemiš. Mit „Knecht" muß hier und im Folgenden ein höherer Beamter gemeint sein, nicht einfach Untertan: mit „Mann", wie auch sonst, Fürst. Antwort: „Wenn die Stadt erobert wird, wird er in unsere Hand fallen." Der Fürst von Karkemiš hat hiernach einen Bevollmächtigten in der belagerten Stadt, steht also auf der Seite der Feinde der Hethiter. — 2. Befehl, die Beamten überall zur Ordnung zu mahnen; als warnende Beispiele werden Nunnu, Kulēt und der Fürst von Karkemiš genannt, ohne daß hier, wie es sonst bei den Hethitern üblich ist, ihre schlimmen Taten ausführlich erzählt werden. — 3. (28ff.) Ein Mann namens Irii̯aja hat Lieferung von Belagerungsgerät

versprochen, das Versprechen aber nicht gehalten. Šanda erhält den Auftrag, diese Sache in Ordnung zu bringen, indem er a) auf die Notwendigkeit dieser Maschinen hinweist, b) wohl die Gunst des Irijaja durch eine List gewinnen soll. Denn die Zeilen 34—37 kann man nur als Worte verstehen, die Šanda zu I. sprechen soll; da sie eine Klage über den König und den Hinweis auf die Schwäche der (hethitischen) Truppen enthalten, und da das Ganze offenbar noch in den Auftrag des Königs an Š. gehört, kann man nur annehmen, daß Š. eine List anwenden soll: vielleicht, indem er dem I. vorspiegelt, daß er seine Hilfe für sich persönlich, gegen den Hethiterkönig, wünscht.

Ende der Vs. fragmentarisch. Welche Stellung die Erwähnung der Orte Ašiḫu und Ḫuruḫḫiš am Anfang der Rs. innerhalb der Gesamthandlung einnimmt, bleibt unklar.

Rs. 7—9: Kulēt, wie wir Vs. 26f. erfahren haben, ein übel beleumdeter hethitischer Beamter, rät jemandem (dem Šanda?), bei den Kämpfen der Söhne des Königs von Churri nicht beiseite zu stehen. Die nicht ganz klare Antwort (Z. 9) ist wohl so zu verstehen: erst wenn jene mich angreifen, beteilige ich mich am Kampf.

10ff.: Der König ist mit Šandas Bericht nicht zufrieden: er hätte eine Schlacht liefern sollen, hat es aber unterlassen. Gegen wen? Bezieht sich das auf das Vorhergehende, und ist der Rat des Kulēt, gegen die Churriprinzen zu kämpfen, im Auftrag oder wenigstens im Sinne des Königs erteilt worden? Da Rs. 25ff. Churri unter den Feinden der Hethiter und Helfern der belagerten Stadt erscheint, hat diese Annahme trotz des schlechten Rufs des Kulēt einiges für sich. — Die folgenden nicht klaren Worte des Königs sind wohl als Ironie gegen Šanda zu verstehen: Deine Kriegswagen sind aus Wasser, am Ende wirst du selbst noch zu Wasser! Vielleicht hättest du den Feind durch einen Fußfall besiegen können! Danach wirft der König dem Š. *kulaūtu* vor, und erzählt zur Illustration dieses Wortes eine Geschichte: (So wie du jetzt ein General sein willst, aber nichts leistest), so haben früher

Larija und seine Söhne einen Kriegsgesang angestimmt aber dabei gezaudert(?); sie haben einen Ritus ausgeführt, bei dem sie symbolisch Männerwaffen gegen Weibergerät vertauscht haben, (dadurch wurden sie zu Weibern); und damals hat ein Mann namens Tutḫalija *kuleššar* gemacht: jetzt machst du dasselbe (d. h. wenn unsere Deutung von *k.* (oben S. 128) richtig ist, du benimmst dich weibisch; das soll nur ein Versuch sein, den dunklen Passus zu deuten). —

19ff.: Neuer Auftrag an Šanda: er soll „sie" (die Truppen?) befragen, ob sie zum Kampf bereit sind. Wozu diese Frage, statt eines Befehls? Sind „sie" vielleicht neue Bundesgenossen? — Die Antwort lautet positiv.

22f.: Trotzdem geschieht noch immer nichts, ja, es sind sogar Verluste zu verzeichnen. Daraufhin

23ff.: Anordnung schärfster Blockade.

26f.: Beruhigende Antwort darauf, die aber wieder ein leeres Versprechen bleibt, denn

27ff.: Die Aussage eines Flüchtlings ergibt, daß die Stadt noch mit allen ihren Verbündeten kommunizieren kann. Der Abgesandte des einen Verbündeten, des Churri-Königs, bietet der Stadt an, Churriter oder „Landeskinder" als Hilfstruppen aufzubieten.

33ff.: Auf diesen Bericht hin wieder Zorn des Königs und neue Anordnungen, die bereits fragmentarisch sind; danach bricht der Text ganz ab.

Hier ist ein Wort zu sagen über die Personen- und Ortsnamen des Textes.

Šanda, identisch mit dem bekannten luvischen Gottesnamen[1], ist ein Name, für den an sich mehrere Träger zu erwarten sind[2]. Trotzdem dürfte der Š., der in unserem Text wohl der oberste Befehlshaber nach dem König ist, identisch sein mit dem BKo III 34 = 2BoTU 12 A I 24 genannten, da die Verfehlung, die dem Š. dort vorgeworfen wird, dieselbe ist, deren sich Š. in unserem Text schuldig macht. Dort

[1] Götternamen als Personennamen: Sommer AU S. 22 Anm.; 294.
[2] Ein Šanta aus späterer Zeit ist XXIII 72 Rs. 33 belegt.

heißt es: „In Ḫaššuu̯a lebte der „Palastbeamte“ Šanda aus Ḫurma. Und die Churriter [für]chtete[1] er, und er fuhr zu (seinem) Herrn. Der Königsvater schickte, und man verstümmelte ihn.“

Nunnu, der nach Vs. 26f. zusammen mit Kulēt der erste war, der in Ḫatti „Böses tat“, wird eben deswegen mit dem Sünder von 2BoTU 12 § 3f. identisch sein. Sein Verbrechen ist dort wohl Veruntreuung von Geld. Ob auch sein Komplize Kulēt in 2BoTU 12 erwähnt wurde (Forrer, 2BoTU S. 11*), bleibt unsicher.

Die Erwähnung des Šanda und Nunnu ermöglicht eine Datierung der in unserem Text berichteten Ereignisse: sie sind offenbar gleichzeitig mit den in der „Kasus“-Sammlung 2BoTU 12 erzählten Begebenheiten, und der „König“ des Uršu-Textes dürfte mit dem dort „Vater des Königs“ genannten Herrscher identisch sein. Da weiter, wie Forrer 2BoTU S. 5*f. richtig gesehen hat, die Frau Ḫeštai̯ara, die in einer der Erzählungen von 2BoTU 12 vorkommt (A II 2), Zeitgenossin des Vaters des Muršili ist (KUB I 16 = 2BoTU 8 III/IV 64; KBo III 29 = 2BoTU 11α, 16)[2], so werden alle Ereignisse in diese Zeit datiert. Auf die verwickelte Frage, wie der Vater Muršili's I. hieß, braucht hier nicht eingegangen zu werden; es genügt, daß sowohl die in 2BoTU 12 gesammelten Fälle als auch die Belagerung von Uršu in die Zeit kurz vor Muršili I. gesetzt werden können[3].

---

[1] So im Anschluß an Sommer, AU S. 43[1], der das verstümmelte erste Zeichen gegen Forrer, 2BoTU S. 11* Anm. 1 (*tar*), zu *na* ergänzt. Ich hatte unter Beibehaltung von *tar*, das mir im Gegensatz zu Sommer bei Koll. des Orig. nicht unmöglich erschien, eine Übersetzung „der Churriter siegte“ erwogen (zu *Ḫurlaš* als Sing. s. oben S. 75), muß aber zugeben, daß der absolute Gebrauch von *tarḫ-* bedenklich ist (ich kenne ihn sonst nur an der Wettlauf-Stelle X 18 I 15 mit Dup.), und ebenso der Subjektswechsel ohne Personalpronomen (bloßes *nu*, nicht *naš* o. ä.).

[2] Der Name begegnet in folgenden Schreibungen: *ᶠḪi-iš-ta-i-i̯a-ra*, *ᶠḪa-aš-ta-i̯a-ar*, *ᶠḪa-aš-ta-i̯a-ri-š(a)* (Belege oben im Text) und *ᶠḪé-eš-ta-i̯a*[- VBoT 33, 8.

[3] So schon Forrer, 2BoTU S. 11*.

Der Name Zuppa kommt außer in unserem Text noch in der mythologisch gefärbten Erzählung von den Menschenfressern (oben S. 106) vor; falls dieselbe Person gemeint ist, wozu die in beiden Texten vorhandene Beziehung zu Churri paßt, würden auch die Ereignisse, die dieser Erzählung zugrunde liegen, in dieselbe Zeit datiert werden.

Für DUMU.ᴰIŠKUR als Bezeichnung des Königs von Mitanni auch in späterer Zeit vgl. Sommer, AU S. 259 mit Anm. 1; gerade unsere Stelle mit den einander entsprechenden Reihen: Aruār — Ḫalap — Ḫurri — Zuppa, und: Ḫalap — Zuppa — Aruār — DUMU.ᴰIŠKUR erweist die Richtigkeit dieser Gleichsetzung.

Tutḫalii̯a ist, wie schon Forrer richtig gesehen hat[1], nicht selbst an der Handlung beteiligt, sondern wird nur in der eingeschobenen Erzählung erwähnt, gehört also in eine Zeit, die der Belagerung von Uršu (mindestens kurz) vorausgegangen ist. In der Opferliste XI 7 = 2BoTU 25 I 10 wird ein Pu-LUGAL-ma, Sohn des Tutḫa[lii̯a] genannt, und da die in den folgenden Fächern aufgeführten Bimbira und Ammuna in 2BoTU 12 vorkommen und Pau̯aḫtelmaḫ, der in dem gleichen Fach mit Pu-LUGAL-ma genannt wird und zu Tutḫalii̯a vielleicht ebenfalls in irgend einem verwandtschaftlichen Verhältnis steht[2], in 2BoTU 8 III 44 von dem Vater des Muršili erwähnt wird (gelegentlich der Erzählung eines „früheren Falles"), so würden die zeitlichen Verhältnisse im Groben dazu passen, daß Tutḫalii̯a an den beiden Stellen dieselbe Person ist. Sicher ist das aber nicht, da der Name, wie sein Vorkommen im „Kappadokischen"[3] lehrt, nicht selten war. Zweifelhaft ist auch, ob man einen König Tutḫalii̯a I. anzunehmen hat[4]; die Art der Erwähnung in der

[1] 2BoTU S. 22* Anm. 1. [2] Forrer, 2BoTU S. 21* f.

[3] Stephens, Pers. Names of Capp. S. 33.

[4] Forrer, 2BoTU S. VI und S. 23* f. Was dort über die Vorgänger des Labarna gesagt wird, gründet sich alles auf die oben genannten 2 Stellen aus 2BoTU 8 und 25, eine zu schmale Basis für so umfangreiche Konstruktionen.

Opferliste zwingt nicht dazu, und der Ton, in dem unser Text von Tutḫaliia erzählt, paßt schlecht zu königlichem Rang.

Der ebenfalls in der eingeschobenen Erzählung erwähnte Lariia kann mit dem gleichnamigen Groß-Mešedi, der in der Landschenkungsurkunde VAT 7436[1] als Zeuge auftritt, nicht identisch sein, da diese Urkunde nach dem Siegel von Ḫuzziia, dem Vorgänger des Telepinu, (wenn nicht von dem von Forrer erschlossenen Ḫuzziia II.) stammt. [Hält man die Schenkungsurkunde für nachträglich angefertigt (vgl. oben S. 97[1]), so könnte man dem Umstand besondere Bedeutung beimessen, daß man für den fingierten Zeugen einen Namen aus der historischen Literatur wählt. Für die Namen der anderen Zeugen: m*A-ri-in-ni-el* GAL.DUMUMEŠ É.GAL, m*Zu*(?)-*u-u*[z-z]*u*(?) *ù* mx-*ra-aš-ša-a* LÚ.MEŠ*u-ri-an-ni*, m*Ni-zu*[-..] GAL.LÚMEŠGEŠTIN, und des Schreibers, m*Zu-u-uz-zu*, trifft dies allerdings nicht zu.]

Der Ortsname Luḫuzzantiia erscheint hier in einer Form, die der „kappadokischen" Luḫuzatiia (Landsberger, ZA 35 S. 224 Anm. 4) noch nahe steht, während bei Telepinu schon die spätere Form Lauazantiia begegnet (KBo III 1 = 2BoTU 23 A II 20f.). Der Ort ist bekannt als Heimat der Puduḫepa und Kultort einer Ištar; andere Götter von L. KUB VI 45 I 76f. = 46 II 41f.

(Zu Ḫaššu s. oben S. 126f. bei Erörterung der Lesung.)

Ašiḫu lag nördlich von Ḫarran: Albright, JAOS 45 S. 197 Anm. 7, zu unserer Stelle.

Ḫuruḫḫiš churrisch als „Die Churrische (Stadt)" zu deuten? (Vgl. Friedrich AnOr 12 S. 125f.)

Uršu: Gegen die Gleichsetzung mit Rhosos = 'Arsūz[2] spricht 1. unser Text, nach dem Ḫalap, Karkemiš, Ašiḫu und Ḫurri mit der Stadt verbündet sind; 2. die Lage am Wege von Kaneš nach Assur[3]. 3. Gudea, Stat. B IV 53ff., wo

[1] Forrer, 2BoTU S. 11*. Keilschrifttext unveröffentlicht. Vgl. oben S. 97[1].

[2] Literatur bei Götze, Kleinasien S. 68[7]. Nachzutragen: Albright, JAOS 45 S. 197[7].

[3] TC I 18, 32f.: ZA 35 S. 235f.; 38 S. 263[5].

U. nicht Zedern liefert[1]. Daher ist Landsbergers Ansatz in der Gegend von Urfa vorzuziehen. Und da in unserem Text U. vielleicht nicht zerstört wird und ein Uruššа um 1300 belegt ist[2], entfallen auch Landsbergers Bedenken gegen U. = Urfa.[3]

Es ist ohne weiteres zu erkennen, daß die Erzählung literarisch ausgestaltet ist. Die behandelten Ereignisse dürften historisch sein, da auch in der Sammlung warnender Beispiele auf sie angespielt wird, einem Werk, das als königlicher Erlaß zur offiziellen Geschichtschreibung gehört (oben S. 100f.). Die Erzählung ist offenbar von einem bestimmten Thema beherrscht, das sich allerdings nicht genau fassen läßt. Daß den ständigen Versäumnissen der Unterführer offenbar große Bedeutung beigelegt wird, wurde schon erwähnt. Aber auch der König erscheint in keinem günstigen Licht: warum gibt er sich immer wieder mit den faulen Antworten zufrieden, statt energische Maßnahmen zu ergreifen? Und auch die Tatsache, daß er immer von der Sünde spricht, die durch die Zerstörung von Uršu begangen werden werde, trotzdem aber die Belagerung weiter betreibt, gehört in diesen Zusammenhang. Steht der Erzähler auf der Seite der Unterführer, die durch ihr Verhalten diese Sünde verhindern oder wenigstens hinausschieben? Das ist deshalb unwahrscheinlich, weil er ihnen die Worte in den Mund legt: „wir werden die Stadt zerstören und die Sünde tilgen"; die Bedeutung dieser Sünde im Aufbau der Erzählung wird aus dem erhaltenen Bruchstück nicht klar. Da Anfang und Ende des Textes fehlen, kennen wir auch weder die Veranlassung der Belagerung noch den Ausgang der Geschichte: endete sie mit der Bestrafung des Šanda und der übrigen Säumigen? Nach dem offiziellen Bericht in der „Kasus"-Sammlung möchte man das annehmen. Andererseits muß angesichts der Bekanntschaft der Hethiter mit dem babylonischen Typus des Unglücksherrschers auch die Frage wenigstens gestellt werden, ob auch der König der Uršu-

[1] Gegen Lewy, ZA 38 S. 262f.

[2] BoSt 8 S. 106. [XXIII 28,6 unergiebig].

[3] ZA 35 S. 236[1].

Erzählung nicht vielleicht ein Vertreter dieses Typus ist. Wenn er historisch mit dem *abi šarri* der „Kasus"-Sammlung identisch ist (oben S. 134), hat diese Annahme nicht viel Wahrscheinlichkeit für sich, da dieser durchaus als strenger Herrscher geschildert wird; man müßte denn annehmen, daß — ähnlich wie Naramsin[1] — dieselbe historische Gestalt in der Tradition in zwei einander entgegengesetzten Typen fortgelebt hätte. Der Text selbst kann uns in der fragmentarischen Form, in der er auf uns gekommen ist, keine Antwort auf diese Frage geben.

Als Unglücksherrscher lebt in der hethitischen Tradition ein späterer König des Alten Reiches fort: Ḫantili. Schon die Erzählung des Telepinu über ihn (2BoTU 23 §§ 10—22) läßt ihn als solchen erscheinen: von Mißerfolgen nach außen berichten wohl die verstümmelten §§ 12ff.; in seinem Alter muß er erleben, daß sein Sohn ermordet wird, und schließlich ereilt ihn dasselbe Schicksal. Während man hier diese Betonung des Negativen in der Geschichte des Ḫantili aus der Themastellung des Telepinu-Textes erklären kann — alle diese Schicksalsschläge sind Strafe der Götter für den Mord, durch den Ḫantili selbst auf den Thron gekommen ist, und die Episode mit der Königin von Šukziia (§§ 16f.) soll wohl zeigen, daß unter seiner Regierung unkontrollierte eigenmächtige Aktionen einzelner Großer vorkamen, im Gegensatz zu den glücklichen früheren Zeiten, in denen alle Prinzen und Großen einig waren — wird Ḫantili doch auch außerhalb des Telepinu-Erlasses in ähnlichem Sinne erwähnt. Das Ritual KBo III 63—66 = 2BoTU 22 behandelt die Beseitigung einer von Ḫantili verursachten kultischen Verunreinigung; die Erzählung wird nach Nr. 64 = B α II 3 wohl dem Auguren in den Mund gelegt; daß ein solcher im Neuen Reich Taten des Ḫantili als Ursache göttlichen Zorns feststellen konnte, setzt eine Tradition über diesen König voraus. Auch die Erinnerung daran, daß unter ihm Nerik an die Gašga verloren

---

[1] I. Teil S. 24 s. v. Naramsin; oben S. 67.

wurde, deren Niederschlag wir bei Ḫattušili III.[1] und bei Tutḫaliia[2] finden, gehört hierher. Die Überlieferung, daß Ḫantili als erster Festungen gebaut habe[3], die sich sogar auf eine (authentische oder fingierte?) Originalinschrift stützt, zeigt aber, daß auch andere Züge von ihm tradiert wurden.

Unter dem erhaltenen Textmaterial aus Boğazköy waren es vier Texte, die wir als literarische Gestaltung eigener historischer Tradition bei den Hethitern bestimmen konnten: Die Erzählung von Zalpa (oben S. 101ff.), der stark mythologisch gefärbte und schwer verständliche Text 2BoTU 14 (oben S. 113), die Erzählung von den, wohl ebenfalls mythischen, Menschenfressern (oben S. 104ff.) und die Uršu-Tafel. Daneben konnten wir die offizielle Geschichtsschreibung bis zu dem Vater Muršili's I. zurück verfolgen. Es ist nun noch die Frage zu erörtern, ob der Anitta-Text[4] als authentisches Werk anzusehen oder ebenfalls als literarisches Produkt einer späteren Zeit zu bestimmen ist.

An der historischen Realität des Anitta kann nicht mehr gezweifelt werden, seit er zusammen mit seinem Vater Pitḫana auf altassyrischen Tafeln aus Kültepe und Alişar wiedergefunden wurde[5].

Bei der Beurteilung des Textes haben wir von seiner sprachlichen und literarischen Form auszugehen, und es

---

[1] Ḫatt. Kol. III 46 (NBr S. 24f. mit Anm. a). [2] XXV 21 III 2f.

[3] 2BoTU 20 Rs. (oben S. 96).

[4] KBo III 22 = 2BoTU 7; Dupl. XXVI 71 = 2BoTU 30. Bearbeitungen: auszugsweise Friedrich, AO 24, 3 S. 1f.; philologische Bemerkungen dazu ZA 36 S. 273f. — Vollständig Hrozný, AOr 1 S. 273ff. — Eine Neubearbeitung muß ich leider aus äußeren Gründen zurückstellen. [1937 sind in Boğazköy Bruchstücke eines weiteren Exemplars gefunden worden, deren Kenntnis ich der Freundlichkeit K. Bittels verdanke. Eine Mitteilung aller durch das neue Exemplar gebotenen Varianten und Ergänzungen muß den Ausgräbern vorbehalten bleiben und ist auch für die Zwecke unserer Untersuchung entbehrlich. — Korr.-Nachtr.]

[5] Lewy, RHA Fasc. 17 S. 1ff.; die Texte jetzt TC III 214 A; Gelb, Inscr. from Alishar and Vicinity (OIP 27) Nr. 1; Nr. 49.

empfiehlt sich daher, eine kurze Übersicht über den Inhalt und die Disposition vorauszuschicken.

Die erste Zeile, in der der König sich nennt, macht bereits Schwierigkeiten: *qibima* (Lesung unsicher; aber wie ist sonst zu lesen?) ist der Briefformel entlehnt, aber hier ohne Adressaten und ohne *umma* sinnlos, zudem als Einleitung einer historischen Inschrift völlig singulär.

I: Z. 1—35 stellen eine in sich geschlossene Inschrift dar. Nach der Schlußformel (33) hat Anitta diese Inschrift an seinem Stadttor angebracht; damit muß das Stadttor von Neša gemeint sein nach Analogie von „nach Neša, meiner Stadt" (63). Die folgenden Zeilen (34—35) enthalten dann die Verfluchung dessen, der die Inschrift beschädigt. — Die Inschrift selbst zerfällt in 2 Teile, deren erster in der 3. und deren zweiter in der 1. Person berichtet. Da der Anfang des zweiten Teils (Z. 10) zu übersetzen ist: „Nach meinem Vater Pitḫana ...", muß man annehmen, daß mit dem „König von Kuššar" des ersten nicht Anitta selbst, sondern sein Vater Pitḫana gemeint ist, obwohl das nicht ausdrücklich gesagt ist. Demnach enthält der erste Teil, der von der Eroberung und schonenden Behandlung von Neša durch den König von Kuššar spricht, die Begründung dafür, daß Anitta sich nachher als König von Neša gibt. — Im 2. Teil folgen dann Taten des Anitta selbst; soweit man bei dem schlechten Erhaltungszustand urteilen kann, bestehen diese in der Eroberung mehrerer Städte. Diese Städte werden dem Wettergotte[1] geweiht; die Weihung besteht darin, daß ihre Wiederbesiedlung mit einem Fluch belegt wird.

II: An diese abgeschlossene Inschrift schließt sich eine Erzählung über die Eroberung von Ḫattuša (36—51). Die Einleitungsworte *tān namma* „zum zweiten Male wieder" setzen voraus, daß schon vorher von Ḫatti die Rede war. — Die Erwähnung der Hilfsvölker, die Piịušti von Ḫatti gegen

[1] Wohl dem „Wettergott des Himmels" wie Z. 2. Erg. eher [*na-a*]*t* *n*[*e-e*]-*p*[*í*]-*ša-aš* als [*nu*^{UR}]^{U} *N*[*e*]-*e-ša-aš*. [Durch das neue Expl. bestätigt. — Korr.-Nachtr.]

Anitta heranführt, gibt wohl den Anlaß zu der Einschiebung eines Abschnitts über Zalpuụa (38—44): Rückführung des von Uḫna, einem früheren König von Z., verschleppten Gottes Šiušmi[1] nach Neša und Gefangennahme des zur Zeit des Anitta regierenden Königs von Z. namens Ḫuzziịa. — Das Unternehmen gegen Ḫatti endet mit der Verwüstung der Stadt Ḫattuša und Verfluchung[2] dessen, der sie wieder besiedelt: dasselbe Motiv wie in der Inschrift I.

III (Z. 52—54): Erstes Unternehmen gegen Šalatiụara.

IV (Z. 55—58): Bautätigkeit in Neša.

V (Z. 59—63): Jagdbericht[3].

VI (Z. 64—72): Zweiter Feldzug gegen Šalatiụara. Der Feind verläßt vor dem anrückenden Anitta seine Stadt und zündet sie selbst an[4].

VII (Z. 73—79): Der „Mann" von Purušḫanda bringt Geschenke und erhält dafür von Anitta eine ehrenvolle Stellung.

(Ende des Textes; denn in 2BoTU 30 folgt nach einem Doppelstrich auf derselben Tafel ein anderer Text.)

Einzigartig ist die Form des Textes: an eine Inschrift nach dem Schema der akkadischen Königsinschriften sind weitere Erzählungen angereiht. Am Ende des Ganzen fehlt die Schlußformel, die bei einer Königsinschrift zu erwarten ist; eine solche findet sich nur am Ende des I. Abschnittes. Nach dem Baubericht (IV), der nach dem Schema das Ende einer Inschrift bilden sollte, geht die Erzählung weiter. So macht der Text den Eindruck einer Kompilation, und es ist zu fragen, ob diese von einem späteren Redaktor gemacht ist oder ob schon Anitta selbst einen solchen zusammen-

---

[1] Schreibungen: ᴰ*Ši-ú-šum-m*[*i-..*](39; 41); ᴰ*Ši-i-uš-mi-iš* (47); ᴰ*Ši-ú-na-šum-mi-iš* (57); hiernach als **Šiunaš-miš* „Mein Gott" oder *Šiunaš-šmiš* „Ihr Gott" zu deuten?

[2] Zu *ḫa-az-zi-e-i*[*d-du*] (51) s. oben S. 110f.

[3] Vgl. Landsberger, Fauna S. 74 § 16, 4.

[4] Das *-ŠU* von URU-*ŠU*, Var. URU.AŠ.AŠ-*ŠU* (69) bezieht sich ebenso wie das *-šit* und *-ŠU* von Z. 66 auf den „Mann" von Šalatiụara.

fassenden Bericht mit Benutzung einer oder mehrerer eigener früherer Inschriften verfaßt hat. Die erste Möglichkeit hat von vornherein die größere Wahrscheinlichkeit für sich, obwohl sie sich nicht beweisen läßt.

In jedem Falle ist die Form der Königsinschrift mit so ausführlichem historischem Bericht für die Zeit des Anitta singulär. Die Hethiter haben die Form der an einen Baubericht oder eine Weihung geknüpften Königsinschrift nicht besessen (abgesehen von Hieroglypheninschriften, s. sogleich S. 143 Anm. 1), und ihre Geschichtsschreibung zeigt noch zur Zeit des Vaters Muršili's I. nicht entfernt diese Höhe; der Selbstbericht des Königs, der eine lange Zeit umspannt, kommt erst im Neuen Reich auf. Aber auch bei den mit Anitta gleichzeitigen assyrischen Königen (Irišum, Ikunum) und auch noch bei den späteren ist ein solcher Erzählungsstil nicht ausgebildet. Anitta hätte also von den Assyrern nur den Rahmen der königlichen Bau- oder Weihinschrift lernen können, hätte aber dank der den Hethitern eigenen erzählerischen Begabung seine Lehrmeister übertroffen. Das ist zwar nicht undenkbar, aber auch nicht gerade wahrscheinlich.

Hier stellt sich nun das Problem der Sprache und Schrift des Textes. Wir wissen, daß unter der Regierung des Anitta nicht nur assyrische Kaufleute, sondern auch Einheimische in Kleinasien die assyrische Sprache und Schrift für ihre Rechtsurkunden verwendeten, und die Kanzlei des Anitta selbst schrieb assyrisch, wie die Tafel mit seinem Siegel beweist[1]. Man würde daher erwarten, daß Anitta, zumal bei der Nachahmung der assyrischen Inschriftenform, sich derselben Schrift und Sprache bedient hätte. Auch von einem anderen Ausgangspunkt gelangt man zu einem ähnlichen Ergebnis: die Tatsache, daß die Hethiter nicht die Kültepeschrift übernommen haben, ist nur verständlich, wenn mit dem Ende der Handelskolonien die Schrifttradition

[1] Gelb, OIP 27 Nr. 1. Das Siegel selbst ist nicht erhalten, nur der Vermerk „Siegel des A." auf der Tafel.

völlig abriß; sonst hätten die Hethiter die Keilschrift nicht neu aus Babylonien bezogen. Die Entstehung eines Textes in Boğazköy-Schrift, d. h. in einer Schrift, die dieselben Lautzeichen und Ideogramme verwendet wie die späteren hethitischen Texte, zur Zeit der assyrischen Kolonien ist völlig undenkbar. So ergibt sich, daß der Text, wenn er von Anitta stammt, aus einer anderen Sprache[1] in späterer Zeit ins Hethitische übersetzt sein muß. Die Annahme, daß er nicht aus einer anderen Sprache übersetzt, sondern nur aus Kültepeschrift in Boğazköyschrift umgeschrieben worden sei, verbietet sich aus demselben Grunde: hätte man jemals Hethitisch mit Kültepeschrift zu schreiben gelernt, dann wäre man bei diesem System geblieben. Der Sprache des vorliegenden Textes nach müßte die Übersetzung in der Zeit des Alten Reiches stattgefunden haben, und unsere Handschriften sind wiederum späte Kopien dieser alten Übersetzung[2]. Ob der Übersetzer den Text als ganzen vorgefunden oder erst aus mehreren Inschriften kompiliert hat, ist dabei von untergeordneter Bedeutung.

Man kann noch einen Schritt weitergehen und annehmen, daß der Text nicht nur übersetzt, sondern sogar erst in späterer Zeit verfaßt ist. Die oben erwähnte Schwierigkeit, daß Anitta einen in seiner Zeit einzig dastehenden Erzäh-

---

[1] Außer dem Assyrischen käme an sich noch das Hieroglyphisch-Hethitische in Frage: in späterer Zeit hätte ein Hethiterkönig eine Inschrift am Stadttore sicher in dieser Schrift (und Sprache), nicht in Keilschrift abgefaßt. Aber solange Hieroglyphen in so früher Zeit nicht sicher nachgewiesen sind, bleibt das ungewiß. — Daß etwa das Protoḫattische zu historischen Inschriften verwendet worden wäre, kann man sich schwer vorstellen.

[2] Die Erwähnung eines eisernen Schemels und eines zweiten, nicht bestimmbaren Gegenstandes aus Eisen, auf deren Unmöglichkeit zur Zeit des Anitta Bittel APAW 1935, 1 S. 13[1] mit Recht hingewiesen hat, erklärt sich vielleicht durch einen Übersetzungsfehler: Wiedergabe eines unbekannten Wortes durch das Ideogramm für das in späterer Zeit bekannte, aber immerhin noch kostbare Eisen (vgl. Bittel, WVDOG 60 S. 60). Ein Kultsitz aus Eisen: AN.BAR-*aš* GIŠDAG-*ti* (Dat.-Lok.) ist VAT 7481 (unveröff.) IV 29 belegt.

lungsstil ausgebildet haben müßte, fällt dann fort, und man kann die sicher literarische „Königsinschrift“ des Naramsin zum Vergleich heranziehen: die den Selbstberichten der Hethiter fremde Form der akkadischen Königsinschrift wäre dann deshalb gewählt worden, weil sie durch die aus dem Akkadischen übernommenen literarischen Texte gegeben war. Dem könnte entgegengehalten werden, daß das politische Bild Kleinasiens, wie es sich in dem Text wiederspiegelt, gut zu dem Bild paßt, das man aus den Kültepetexten gewinnt[1]. Aber diesem Einwand kann man durch die Annahme begegnen, daß der Verfasser des Textes, der z. Zt. des Alten Reiches gelebt hat, noch eine gute Tradition über die Zeit des Anitta besaß, vielleicht sogar wirklich, wie oben vermutet, Inschriften des Königs benutzen konnte, die aber nicht „hethitisch“ geschrieben waren und auch nicht so ausführlich gewesen sein dürften wie der vorliegende Text.

Nimmt man an, daß der Text eine literarische Fiktion ist, dann ist zu fragen, welchem Zweck diese dienen sollte. Bei dem Naramsin-Text ist er klar: Verknüpfung des eigenen Landes mit der großen historischen Gestalt des Königs von Akkad. Der Zweck des Anitta-Textes, der von den Heldentaten eines Königs von Kuššar handelt, ist wohl Anknüpfung der „Hethiter“ von Kuššar (Labarna's und seiner Nachfolger) an diesen glanzvollen alten Herrscher, der dabei durch die Sprache, in der der Text abgefaßt ist, als Angehöriger desselben Volkes erscheinen soll[2]. Schwierigkeiten macht hierbei das Motiv der Zerstörung der Stadt Ḫattuša und des Verbots ihrer Wiederbesiedlung. Dieses Motiv, sei es nun erfunden oder beruhe es auf einer alten Überlieferung, in den Text aufzunehmen, lag für einen hethitischen Schreiber der späteren Zeit kein Grund vor: weder konnte ihm daran liegen, eine Tradition festzuhalten, nach der die Reichshauptstadt auf verfluchter Stätte stand, noch trug es zum Ruhme des Helden

---

[1] Vgl. Lewy, RHA Fasc. 17 S. 3f.
[2] Vgl. Bittel, WVDOG 60 S. 63.

der Erzählung bei, daß sein Fluch später unbeachtet blieb. Dieser Schwierigkeit entgeht man, wenn man mit Bittel annimmt, daß der Text noch vor der Erhebung von Ḫattuša zur Hauptstadt verfaßt ist. Wenn man hinzunimmt, daß in dem Text Neša die Rolle der von Anitta bevorzugten Hauptstadt spielt, dann darf man aus der Bevorzugung Neša's und der Verfluchung Ḫattuša's vielleicht noch folgendes für Entstehungszeit und -grund des Textes erschließen: In der Zeit, als die hethitischen Könige eine Wegverlegung der Hauptstadt von Kuššar planten, gab es vielleicht eine Partei, die Neša als neue Residenz dem von anderen vorgeschlagenen Ḫattuša vorzog; ein Mann dieser Richtung hätte dann den Text verfaßt, um durch ein angeblich altes Dokument zu beweisen, daß schon von den alten Königen von Kuššar Neša bevorzugt, Ḫatti dagegen verflucht wurde. Das bleibt natürlich bloße Vermutung; man könnte auch an eine spätere Zeit denken, in der die Rolle Ḫattuša's als Hauptstadt bedroht war, etwa während der Thronwirren zwischen Muršili I. und Telepinu, und in der man daher auf der Suche nach Gründen für das drohende Unheil sich der Tradition über eine Verfluchung der Hauptstadt erinnerte.

So läßt sich die Annahme, der Anitta-Text sei ein literarisches Kunstprodukt, zwar nicht mit Sicherheit beweisen, aber doch plausibel machen. Aber auch wenn man ihm Authentizität zubilligen will, dann nur unter der Voraussetzung, daß er übersetzt ist, und in keinem Falle darf er als Zeugnis dafür angeführt werden, daß um 2000 bereits „našili“ sprechende Hethiter in Kleinasien ein Reich gegründet hätten.

Index.[1]

A. Personennamen.[2]

---

[1] I = ZA 42 S. 1ff.; II = vorliegendem II. Teil; stehende Ziffern bezeichnen die Seite, auf der ein Beleg aus einem Text vorkommt, kursive die Seite, auf der das Wort besprochen ist.

[2] Die in der Tabelle I 22ff. aufgeführten Namen erscheinen hier nicht wieder.

[3] RA 16 S. 161ff.: Text I 77ff. besprochen, Name dort nicht erwähnt.

B. Geographische Namen.

C. Besprochene Wörter.

1. Sumerisch.

2. Akkadisch.

3. Hethitisch.

D. Texte.[1]

[1] Halbfette Seitenzahl = Bearbeitung oder ausführliche Besprechung.

[1] Keilschriftveröff. hier zur Raumersparnis nicht angeführt.

Die dreisprachige Inschrift Darius Susa e.

Von **F. H. Weißbach-Markkleeberg.**

Die dreisprachige Inschrift Dar. Susa e besteht aus sechs Paragraphen, die sich jetzt, mit Ausnahme des fünften, großenteils wiederherstellen lassen. Zur Verfügung stehen gegenwärtig[1] 15 Stücke, nämlich

10 Fragmente der altpersischen Fassung,

3 Fragmente der elamischen Übersetzung, die zu drei verschiedenen Exemplaren gehörten,

2 Fragmente der akkadischen (babylonischen) Übersetzung.

Alle diese Fragmente, mit Ausnahme des Tontafelfragmentes ξ (s. u.), befinden sich jetzt in Paris (Louvre). Das von Scheil bei seiner Ausgabe der Charte de fondation eingeführte Verfahren[2] für die Inschrift Dar. Susa e übernehmend bezeichne ich die ap. Fragmente mit Buchstaben des kleinen griechischen Alphabetes, die el. mit solchen des kleinen lateinischen und die akk. (bab.) mit Buchstaben des großen lateinischen Alphabetes. Darnach ergibt sich folgende Übersicht:

Altpersische Fragmente.

α: Frgm. einer Marmortafel (Scheil DPM XXI p. 61 15), enthält auf der Vs. die Enden der Z. 1—13, auf der Rs. Reste aus der Mitte der drittletzten Zeile und die Enden der letzten 2 Zeilen.

β: unveröffentlichtes Frgm.[3], enthält auf der Vs. mittlere Teile der Z. 1—4, auf der Rs. mittlere Teile der Z. 46—51.

[1] Vgl. meine Nachweise ZDMG Bd. 91 S. 81ff.

[2] DPM XXI p. 5.

[3] Die Kenntnis dieses Bruchstückes verdanke ich der Güte des Herrn Scheil, ebenso die freundlichst erteilte Erlaubnis, davon schon jetzt Gebrauch zu machen. Für beides spreche ich ihm auch an dieser Stelle meinen allerverbindlichsten Dank aus. Den Originaltext

γ: Frgm. der Z. 7—12; von Z. 8—11 sind die Anfänge erhalten (Scheil DPM XXIV p. 122 Fragm. 4).

δ: Frgm. der Z. 11—18; von Z. 12—18 sind die Anfänge erhalten (Scheil daselbst Fragm. 5).

ε: Frgm. der Z. 12—18, Zeichen aus der Mitte der Zeilen (Scheil daselbst Fragm. 6)[1].

ξ: Tontafelfrgm. des Britischen Museums (93—5—13,7), nur einseitig beschrieben oder erhalten[2], veröffentlicht von Bezold ZA Bd. 25 S. 394, ergänzt, transkribiert und übersetzt von mir ZDMG Bd. 91 S. 82f. Das Frgm. enthält Reste von 13 Z., die den Z. 31 bis ungefähr 43 der anderen Exemplare entsprochen haben werden. Von den Z. 2—10 des Fragmentes sind die Enden erhalten oder ohne weiteres zu ergänzen. Die Einteilung der Zeilen wich von der Zeileneinteilung der Pariser Fragmente ab; vgl. u. S. 155.

η: Frgm. der Z. 31—38, aus der Mitte dieser Zeilen (Scheil DPM XXIV p. 125 Fragm. 8 [wofür zu lesen ist 9]).

ϑ: Frgm. der Z. 33—46; von Z. 36—40 sind die Anfänge erhalten (Scheil daselbst p. 123 Fragm. 7)[3].

ι: Frgm. der Z. 34—38, aus der Mitte dieser Zeilen, gewissermaßen fragmentarisches Duplikat zu ϑ (Scheil DPM XXI p. 23, mittl. Reihe rechts, über dem Fragezeichen). Vgl. ZDMG Bd. 91 S. 82 Anm. 1.

κ: Frgm. der Z. 35—49; von Z. 37—47 sind die Anfänge erhalten (Scheil DPM XXIV p. 124 Fragm. 8).

Elamische Fragmente.

a: Tontafelfrgm. Vs. Reste von 8, Rs. von 10 Z. Von den Z. 4—8 der Vs. und Z. 1—8 der Rs. sind die Anfänge erhalten (Scheil DPM XXI pp. 71ss. 20). Ein Duplikat dazu ist

von Dar. Susa e β wird Herr Scheil selbst in einem bereits im Druck befindlichen neuen Bde von DPM veröffentlichen.

[1] Gehörten δ und ε vielleicht zu einem und demselben Exemplar?

[2] Wenn diese Tontafel ursprünglich beiderseits beschrieben war, müssen die erhaltenen Zeilenreste zur Rückseite gehören.

[3] Gehörten η und ϑ (oder η und ι) vielleicht zu einem und demselben Exemplar?

b: Tontafelfrgm. Vs. Reste von 5, Rs. von 6 Z. Anfang und Ende sind bei keiner Zeile erhalten (Scheil daselbst pp. 73s. 21)[1].

c: linke untere Ecke einer Marmortafel mit den Anfängen von 9 ZZ. (Scheil daselbst p. 63).

Akkadische Fragmente.

A: Steintafel, fast vollständig erhalten und beiderseits mit je 19, zusammen 38 Z. beschrieben. Die Schriftflächen sind mehrfach mit Textverlust abgerieben und durch Brüche beschädigt (Scheil DPM XXIV pp. 116ss., Text nach Handzeichnung pp. 117s., in Lichtdruck Pll. V und VI).

B: rechtes Frgm. eines Tonzylinders (Louvre AOD 359), das am längsten bekannte Fragment, enthält die Enden der ersten 8 und der letzten 2 Zeilen, außerdem noch Reste der Z. 9—11 und der drittletzten Zeile. Diese Zeichen und Zeichenreste stehen nahe den jetzt abgebrochenen Zeilenenden. Die Zeilen dieses Duplikates enthielten mehr Zeichen als die Zeilen von A. Die ursprüngliche Anzahl der Schriftzeilen von B läßt sich auf 26, höchstens 27 schätzen. Der Text wurde 1911 nach einer Abschrift Thureau-Dangin's veröffentlicht und bearbeitet von mir: Die Keilinschriften am Grabe des Darius Hystaspis S. 37f., vorher (ohne Keilschrifttext) in meinen Keilinschriften der Achämeniden (VAB III. 1911) S. XX und 99ff.

Zur Wiederherstellung des altpersischen Textes.

Zur Wiederherstellung des ap. Textes dienen, außer der ständigen Vergleichung der keilinschriftlichen Übersetzungen, vor allem zwei Beobachtungen: die weitgehende Übereinstimmung des Wortlauts der ersten zwei Paragraphen mit dem Anfang der großen oberen Grabinschrift des Darius Hystaspis (NRa) und die große Regelmäßigkeit der Verteilung der Schriftzeichen auf die einzelnen Zeilen in den Pariser Fragmenten der Inschrift. Da von den Z. 1—18

[1] Zu den Frgmm. a und b vgl. auch ZDMG Bd. 91 S. 83 und 86.

entweder die Enden oder die Anfänge oder beides erhalten und somit die Zeilengrenzen genau bestimmt sind, ergibt sich, daß die Zeichenzahl bei vierzehn Zeilen 22, bei den übrigen vier (Z. 2, 3, 4 und 11) 21 ist. Bei den Z. 33—35 und 37—44, deren Anfänge ebenfalls erhalten sind und deren Wortlaut sich vollständig wiederherstellen läßt, ist die Zeichenzahl fast durchaus[1] einheitlich 21. Danach wird man auch die jetzt noch verbleibende Lücke in Z. 36, wo 19 Zeichen teils erhalten, teils herzustellen sind, mit hoher Wahrscheinlichkeit auf zwei Zeichen schätzen dürfen. Für Z. 19—30, von denen kein Zeichen erhalten ist, kann der Wortlaut aus den keilinschriftlichen Übersetzungen und aus NRa gewonnen werden. Für die Z. 31 und 32, deren Anfänge abgebrochen sind, ist der Wortlaut durch Vergleichung der Fragmente selbst, der keilinschriftlichen Übersetzungen und parallelen Stellen aus anderen Inschriften[2] zusammenzubringen. Es handelt sich nun darum, diesen Wortlaut in Zeilen zu verteilen. Dabei darf kein Zweifel darüber bleiben, daß diese Verteilung nicht in jeder Einzelheit zutreffen muß. Es ist wohl möglich, daß, wenn in Zukunft[3] die fehlenden Stücke der bereits gefundenen Pariser Fragmente hinzukommen sollten, meine Zeileneinteilung sich hier und dort um ein, gelegentlich vielleicht sogar zwei Zeichen verschieben mag. Ich habe für die Z. 19—29 stets 22, für die Z. 30 und 31

[1] Über eine kleine Abweichung in Frgm. ϑ vgl. Anm. 3.

[2] Wichtig ist die von Herzfeld 1936 veröffentlichte neue Xerxes-Inschrift (Xerxes' Verbot des Daiva-Cultes: AMI Bd. 8 H. 2 S. 56 ff.). Nach ihr lassen sich jetzt in Dar. Susa e mehrere Stellen zwanglos ergänzen. Die neue Inschrift sei vorläufig als daiva-Inschrift bezeichnet.

[3] Über Frgm. ϑ läßt sich schon jetzt urteilen. Am Anfang von Z. 41 müßten die drei Zeichen *marda* ergänzt werden. Der Platz reicht aber nur für zwei Zeichen *rda*; *ma* muß am Ende von Z. 40 gestanden haben, die mithin in dem Exemplar, zu dem Frgm. ϑ gehört, 22 Zeichen enthalten hat. Die Verschiebung um je ein Zeichen setzte sich auf diesem Exemplar mindestens zwei, wahrscheinlich aber noch mehrere Zeilen weiter fort.

(gleich den Z. 32—44) nur 21 Zeichen angenommen[1]. Den Schluß von § 5 vermag ich überhaupt noch nicht zu ergänzen. Ob die Z. 45—47 ebenfalls je 21 Zeichen, oder ob sie 20 oder 22 Zeichen enthielten, wird sich erst dann beurteilen lassen, wenn neues Material vorliegen wird. Z. 48 habe ich zu 20 Zeichen ergänzt, betrachte jedoch die Ergänzung nicht als sicher. Sehr große Wahrscheinlichkeit spricht dann aber für die Ergänzung der vier letzten Zeilen (49—52), die den Schluß von § 5 und den ganzen § 6 enthalten. Das neue, von Scheil zu veröffentlichende Frgm. β ist leider nicht sehr ergiebig und scheint in der Zeileneinteilung hier von α abzuweichen. Auf Frgm. α Rs., wo die Enden der beiden Schlußzeilen noch erhalten sind und das fehlende letzte Zeichen der drittletzten Zeile mit Sicherheit ergänzt werden kann[2], ist die vorletzte Zeile weitläufiger geschrieben als die drittletzte, die letzte Zeile wieder weitläufiger als die vorletzte[3]. Danach kann es nicht mehr auffallen, wenn die vorletzte Zeile (51) nur 19 und die letzte Zeile (52) nur 16

---

[1] Da R. G. Kent bei seinem Wiederherstellungsversuch (JAOS Vol. 54 pp. 42ff.) ebenfalls die Zeichenzahl der Zeilen grundsätzlich berücksichtigte, ist es nicht zu verwundern, daß ich bei drei der Zeilen 19 bis 30 (nämlich 19, 25 und 26) genau mit ihm zusammentreffe. Noch größer ist die Zahl unserer Übereinstimmungen im Anfang der Inschrift, wo die Zeilengrenzen feststehen, nämlich Z. 1—3; 5—8; 11—17. Von Z. 29 an weiche ich von meinem Vorgänger stark ab; nur in den beiden Schlußzeilen der Inschrift komme ich wieder mit ihm zusammen.

[2] Das Zeichen ist schon von Scheil richtig ergänzt worden, wie auch der ganze Schlußparagraph 6, abgesehen von e i n e m Wort. Das von Scheil in der letzten Zeile eingesetzte *dipim* hat Brandenstein (WZKM Bd. 39 S. 270), wie ich glaube, mit Recht gestrichen (so auch Kent a. a. O. p. 47). Auch wird Brandenstein mit der Annahme des I d e o g r a m m s für *auramazdā* in der drittletzten Zeile voraussichtlich Recht behalten gegenüber Scheil und Kent, die den Namen des Gottes mit seinen 7 Zeichen in phonetischer Schreibung einfügten.

[3] Man beachte, daß in der vorletzten Zeile die letzten 6 Zeichen fast soviel Platz wie die letzten 7 Zeichen der drittletzten Zeile bean-

Zeichen enthielt. Die beiden vorhergehenden Z. 49 und 50 enthielten dagegen zusammen 43 Zeichen, die auf (22+21) Zeichen zu verteilen sind, so daß sie sich der in den ersten 44 Zeilen herrschenden Norm fügen. Dann ist es wahrscheinlich, daß auch die Z. 45—48 einst durchschnittlich (21 ± 1) Zeichen enthalten haben.

Als Gesamtzahl der Zeilen der ap. Fassung war von Kent (a. a. O.) 58 angenommen worden, von mir erst (ZDMG Bd. 91 S. 86) „ungefähr 54". Wahrscheinlich aber haben die Exemplare der Inschrift, zu denen die Pariser Fragmente gehören, nicht mehr als 52 Zeilen zu durchschnittlich (21 ± 1) Zeichen umfaßt. Eine Sonderstellung nahm die Tontafel ein, von der das Londoner Fragment (ξ) erhalten ist. Die Zeilen, deren Wortlaut hergestellt werden kann, hatten 25, 20, 24, 27, 24, 24, 23, 22, 26, 26, d. h. durchschnittlich etwas über 24 Zeichen. Diese starken Schwankungen (zwischen 20 und 27) machen eine Berechnung der ursprünglichen Anzahl der Zeilen unmöglich. Berücksichtigt man noch den Umstand, daß der Königstitel in ξ einmal erhalten und hier phonetisch geschrieben ist, während die Pariser Fragmente ihn ausnahmslos in ideographischer Schreibung aufweisen, so wird man folgern müssen, daß das Wort auch an den zehn übrigen Stellen der Tontafel mit allen seinen 7 Zeichen ausgeschrieben war. Dies würde für die Tontafel ein Mehr von 66 Zeichen gegenüber den Pariser Exemplaren ergeben. Die ursprüngliche Anzahl der Zeilen der Tontafelinschrift wäre demnach mit allem Vorbehalt auf etwa 50 zu schätzen.

Zur elamischen Übersetzung.

Die drei elamischen Fragmente bieten nicht die Möglichkeit, den ursprünglichen Wortlaut der el. Übersetzung vollständig wieder herzustellen oder auch nur die ursprüngliche

---

spruchen, und daß die in der letzten Zeile erhaltenen 5 Schlußzeichen wieder mehr Platz beanspruchen als die 6 oder die 7 Zeichen der beiden vorhergehenden Zeilen.

Anzahl der Zeilen genau anzugeben. Schätzungsweise darf vermutet werden, daß diese nicht viel geringer war als die der ap. Fassung, vielleicht 48 Zeilen oder etwas weniger[1].

Einige Worte müssen hier über die Transkription der achämenidisch-elamischen Schrift gesagt werden. An „der Absicht, dem Leser zu zeigen, was in den el. Texten eigentlich geschrieben steht"[2], halte ich grundsätzlich fest. Da die Schriftzeichen der el. Achämeniden-Inschriften bis auf wenige Ausnahmen auf ihre babylonischen Entsprechungen zurückgeführt werden können und die Lesungen der Silbenzeichen — wieder bis auf wenige Ausnahmen — beiderseits übereinstimmen, schließe ich mich nach wie vor[3] eng an die assyriologische Transkription an. Bekanntlich war diese früher nicht einheitlich, ein Übelstand, der allseitig höchst drückend empfunden wurde. Seit dem Erscheinen zweier grundlegender Arbeiten von Thureau-Dangin[4] ist aber das von diesem Gelehrten gewählte Transkriptionssystem mit Recht so gut wie allgemein angenommen und von verschiedenen Fachgenossen bereichert worden. Es empfiehlt sich deshalb, diese Transkriptionsweise auch für die el. Schrift zu übernehmen, sie sinngemäß fortzubilden und auszubauen, von ihr aber so wenig wie möglich und nur aus ganz triftigen Gründen abzuweichen. Meine „Elamische Schrifttafel"[5] von 1911 bedarf danach verschiedener Ände-

---

[1] Bei der oberen Inschrift von Nakš-i Rustam besteht eine feste Beziehung zwischen den Zeilenzahlen der drei Fassungen, nämlich 60, 48, 36. Die el. Übersetzung umfaßt hier 12 Zeilen weniger als die ap. Fassung und 12 Zeilen mehr als die akkadische Übersetzung. Bei der Annahme, daß eine ähnliche Beziehung auch bei Dar. Susa e bestanden hätte, müßte die ursprüngliche Anzahl der el. Zeilen 45 (= 52—7 = 38+7) gewesen sein. Das wäre wohl möglich, ist aber einstweilen nicht beweisbar.

[2] Meine Keilinschriften der Achämeniden (Lpz. 1911) S. XLIII.

[3] Vgl. meine ausführlichen Erörterungen daselbst S. XXXIX ff. ZDMG Bd. 67 S. 272ff.

[4] Le Syllabaire accadien (Paris 1926) und Les Homophones sumériens (Paris 1929).

[5] Meine Keilinschr. der Ach. S. LXXVII—LXXXII.

rungen, von denen die wichtigsten hier kurz angemerkt seien. In Übereinstimmung mit Thureau-Dangin ist in der elamischen Schrifttafel Nr. 22 jetzt nicht mehr *par*, sondern *pár*; 24 nicht *maṣ*, sondern *máš*, *máṣ*, *máz*[1]; 35 nicht *ḳa*, sondern ka_4; 56 (der erste Silbenwert) nicht *pir*, sondern *pír*; 60 nicht *ni*, sondern *né*; 64 nicht *kan*, sondern *kán*; 74 nicht nur *ṣi*, sondern auch *zí*; 77 nicht *šú*, sondern *šu*; 78 nicht *ràp*, sondern *ráp*; 101 nicht *aš*, sondern *áš*; 104 außer *tuk* nicht *raš*, sondern *ráš*; 107 nicht *ša*, sondern *šá* zu umschreiben. Über Th.-D. hinaus, aber im Sinne seines Systems wären jetzt die Zeichen 11 der elamischen Schrifttafel nicht mehr *sir*, sondern $šir_6$; 56 (der zweite Silbenwert) nicht *tam*, sondern *tàm*; 82 nicht *nu*, sondern ni_5; 85 nicht *tam*, sondern tam_4; 87 nicht[2] *ṣip*, sondern *šìp*, *šìb*; 108 nicht *a*, sondern *áí*[3] zu umschreiben. Zu den beiden *tam*-Zeichen sei eine kurze geschichtliche Bemerkung gestattet. Das erste (56) wurde erstmalig 1905 von Scheil (OLZ Jg. 8 Sp. 203) angekündigt[4], das zweite (85) 1911 von mir[5]. Das erste *tam*-Zeichen fand sich bisher nur in dem einheimischen Namen Elams (*Ha-tam-ti* u. ä.), das zweite nur in dem Fremdwort *da-ut-tam* (≃ ap. *dātam*) „Gesetz". In der daiva-Inschrift ist aber der Name Hatamti mit dem zweiten *tam*-Zeichen geschrieben. Herzfeld, dem

---

[1] Ein Silbenwert *maz* (belegt bei Dar. Bīsutūn Z. 99) fehlt bei Th.-D. Le Syll. acc. Nr. 40 (*maš*, *mas*). Ein Silbenwert *maṣ* scheint im Akkadischen noch nicht gefunden zu sein. Dagegen hat das obige, dem akk. *máš*-Zeichen (Nr. 43 bei Th.-D.) entsprechende el. Zeichen außer der Lesung *máš* öfter auch die Lesungen *máṣ* und *máz*. Man wird gut tun, alle drei Silbenwerte bei diesem Zeichen mit dem Akut zu versehen, wie schon oben geschehen ist.

[2] Vgl. auch meine Bemerkungen ZDMG Bd. 67 S. 312.

[3] Die Lesung des einfachen *a*-Zeichens als *ai* (das sonst in der bab.-ass. Schrift mit verdoppeltem *a* geschrieben wird) scheint auf akkad.-assyrischem Gebiet nicht im lebendigen Gebrauch gewesen zu sein, ergibt sich aber aus Syllabaren wie CT XI 37.

[4] Vgl. darüber auch ZDMG Bd. 67 S. 292ff.

[5] Allerdings nicht schon in meinen Keilinschriften der Achämeniden, sondern erst in der Monographie Die Keilinschriften am Grabe des Darius Hystaspis S. 35.

wir die erste Kenntnis dieser hochwichtigen Urkunde (leider noch ohne Keilschrifttext) verdanken, äußert sich (AMI Bd. 8 H. 2 S. 71) folgendermaßen: „Der einheimische name der Elamiten ist hier mit dem eindeutigen *tam*-zeichen geschrieben, nicht mit dem zweideutigen pir = tam-zeichen, schließt also die lesung Ha(l)pirti der Hüsing-schule und damit die gleichsetzung mit dem „lande Ophir" aus."[1]

Eine Abweichung von Th.-D.s Transkription scheint mir allerdings nötig. Sie betrifft die beiden *ib*-Zeichen (meine el. Schrifttafel 49 u. 99; Th.-D. Le Syll. acc. 119 u. 253). Aus der Bertin'schen Liste (neu veröffentlicht von Langdon RA XIII pp. 94s.) und dem *u—a—i*-Syllabar (besprochen und veröffentlicht von Th.-D. RA IX pp. 79s.) geht unzweifelhaft hervor, daß die babylonisch-assyrischen Grammatiker das akk. Zeichen 119 (|| el. 49) als ursprüngliches *ib* (*ip*)-Zeichen, das akk. Zeichen 253 (|| el. 99) als ursprüngliches *eb* (*ep*)-Zeichen betrachteten[2]. Demgemäß ist, umgekehrt als bei Th.-D., das erstere *ib*, *ip*, *éb*, *ép*, das andere *eb*, *ep*, *íb*, *íp* zu transkribieren.

[1] Bekanntlich geht das Zeichen Th.-D. Syll. acc. 199 (el. Schriftt. 56) auf dieselbe alte Form (Th.-D. REC Nr. 234) zurück wie das Zeichen Syll. acc. 193 (el. Schriftt. 51). Das alte Zeichen hat sich sowohl in Akkad als auch in Elam in je zwei jüngere Formen gespalten, deren Silbenlesungen z. T. auch verschiedene Wege gegangen sind. Im Akkadischen haben die beiden jüngeren Zeichenformen noch die silbischen Lesungen *par*, *pir*, *bir*, *laḫ*, *liḫ* gemeinsam bewahrt. Zeichen 193 hat außerdem die Silbenwerte *ud* (*ut*) und *tam* beibehalten oder angenommen. In der elam. Schrift hat Zeichen 51 (|| akk. 193) nur die Lesung *ud* (*ut*) bewahrt, Zeichen 56 (|| akk. 199) die Lesung *pir*. Der Silbenwert *tam* haftet in der akkadischen Schrift am Silbenzeichen *ud* (153 || el. 51), in der el. Schrift umgekehrt am Silbenzeichen *pir* (56 || akk. 199). Der Silbenwert *zab* (*ṣap*), der in der jüngeren akkad. Schrift diesem Zeichen (199) und vielleicht auch dem entsprechenden el. Zeichen (56) eignete, geht auf ein ganz anderes altes Zeichen (REC 173) zurück, das später mit akk. 199 zusammengefallen ist.

[2] Der Sachverhalt ist meines Wissens zuerst von Schroeder (ZA Bd. 30 S. 91) klar ausgesprochen worden und natürlich auch Th.-D. (Le Syllabaire accadien Nr. 253) durchaus bekannt.

Zur akkadischen Übersetzung.

Der Text ist nach dem Hauptexemplar A umgeschrieben. Die Zeilenanfänge des Duplikates B, soweit sie bestimmbar waren, sind durch eingeklammerte Zahlen bezeichnet. Die Anzahl der Zeilen von B ist dabei als 27 angenommen. Worte und Reste von Wörtern, die sich in B erhalten haben, sind durch **Fettdruck** hervorgehoben, unsichere Lesungen und Ergänzungen durch *Kursivdruck* gekennzeichnet.

Altpersische Fassung.

1. **§ 1** [baga | u̯azraka | auram]azdā | hi̯a | i[m]ā
2. [m | bumim | adā] | hi̯a | au̯am | as
3. [mānam | adā | hi̯a | ma]rtii̯am | ad
4. [ā | hi̯a | šii̯ātim |] adadā[a] | mart
5. [ii̯ahi̯ā | hi̯a | dārai̯au̯aum] | K̲m | ak
6. [unauš | aiu̯am | paruu̯nām] | K̲m | a
7. [iu̯am | pa]r[u]n[ām | framāt]āram | **§ 2** a
8. dam | dārai̯au̯[auš | K̲ | u̯azraka] | K̲ | K̲i̯
9. ānām [| K̲ | [b]dahi̯unām | u̯is]pazanā
10. nām | [K̲ |] ahi̯[āi̯ā | [b]bumi]i̯ā | u̯az
11. rakāi̯ā | [d]urai[apii̯ | u̯iš]tās
12. pahi̯ā | pušа | ha[k̲āmani]ši[i̯a |] pār
13. sa | pārsahi̯ā | p[uša |] arii̯a [|] ari
14. i̯a | čiša | **§ 3** t̲ā[tii̯] | dārai̯au̯a[uš | K̲ |]
15. u̯ašnā | au[ramazd]āhā | im[ā | dahi̯]
16. āu̯a | ti̯ā | [adam | a]garbāi̯a[m | apata]
17. ram | hač[ā | pārsā] | adam[šām | pat]
18. ii̯[ak̲šai̯aii̯ | manā |] bā[ǧim | abaran[c]]
19. [| ti̯ašām | hačāma | at̲ahii̯[d] | au̯a | ak]
20. [unau̯a | dātam | ti̯a | manā | au̯adiš |]
21. [adāraii̯a[e] | māda | uu̯aǧa | part̲au̯a | hara]
22. [iu̯a | bāk̲triš | suguda | uu̯āraz]
23. [miš | zarāka | harauu̯atiš | t̲ataguš |]
24. [mačii̯ā | gādāra | hīduš | sakā | ha]
25. [umau̯argā | sakā | tigrak̲audā | bā]

26. [biruš | aṯurā | arabāi̯a | mudr]
27. [āi̯a | armina | katpatuka | sparda | i̯a]
28. [unā | ti̯aii̯ | drai̯ahi̯ā | utā | ti̯a]
29. [ii̯ | paradrai̯a | skudra | putii̯ā |]
30. [kušii̯ā | karkā | § 4 ṯātii̯ | dāra]
31. [i̯au̯auš | K | u̯asii̯ | t]i̯a | duš[karta]
32. [m | āha | au̯a | naibam | a]kunau̯am[f] | da
33. hi̯āu̯a [| ai̯auda][g] | anii̯a [| ani]i̯am |
34. ağa | au̯a | a[dam |] akunau̯am [| u̯ašn]ā
35. auramazdāhā | i̯aṯā | a[nii̯a | a]
36. nii̯am | naii̯ | ğatii̯ | č(a)i[-- | gā]
37. ṯau̯ā | kaščii̯ | astii̯ | d[ātam |]
38. ti̯a | manā | hačā | au̯anā | tar[sāti]
39. i̯ | i̯aṯā | hi̯a | tauu̯ii̯ā | ti̯am | sa
40. kauṯim | naii̯ | ğati[i̯ |] naii̯ | u̯i
41. [h]mardatii̯ | § 5 ṯātii̯ [| dārai̯au̯auš] |
42. [h]K | u̯ašnā | auramazd[āhā | dasta]ka
43. [h]rtam | u̯asii̯ | ti̯a | [paruu̯am | naii̯]
44. | gāṯau̯ā | kartam [| au̯a | adam | gāṯa]
45. u̯ā | akunau̯am | [--- |? utā | ?au̯ai]
46. nam | didā | [----------| ?h]i
47. ā | paruu̯a[m --------------]
48. [i]u(?)š | ā | pasā[u̯a? | didām? |] anii̯
49. ām | [akunau̯am | § 6 ṯātii̯ | d]ārai̯a[u̯au]
50. [š | K | mām | A | pāt]uu̯ | hadā [| ba]
51. [gaibiš | utāmaii̯ |] u̯iṯam | u
52. tā [| ti̯amaii̯ | ni]pištam

a So β.

b Bei Annahme ideographischer Schreibung (Kent) würden Z. 9 und 10 zu kurz.

c So nach der dai̯u̯a-Inschrift (Z. 17). Die Lesung *abaraha* NRa 19/20 scheint durch einen Steinmetzfehler oder eine zufällige Beschädigung der Steinfläche bewirkt worden zu sein; beabsichtigt war wohl auch dort *abaraṇ*.

d So mit Meillet (Grammaire du vieux perse)[2] § 207.

e So steht NRa Z. 22. Die Umschreibung *adāraiia* statt *adāriš* habe ich schon 1911 (Die Keilinschriften am Grabe S. 33) erwogen. Jetzt bringt die dai̯u̯a-Inschrift (Z. 19) die korrekte Schreibung *adaraia*, die vielleicht besser auch oben einzusetzen wäre.

f Vgl. dai̯u̯a-Inschrift Z. 42f.

g Vgl. daselbst Z. 31f.

h In dem Exemplar, zu dem Frgm. ϑ gehörte, muß das jeweilig erste Zeichen dieser Zeilen (und vielleicht noch weiterer) am Ende der jeweils vorhergehenden Zeile gestanden haben.

i Das erste Zeichen ist nur auf Frgm. ϰ erhalten, und zwar *da*, aber mit einer Beschädigung davor, so daß es auch Rest von ϰ sein könnte. Die nächsten Zeichen stehen auch auf Frgm. β, das den Text von ϰ noch zwei Zeichen weiterführt und das Zeichen vor dem Bruch in ϰ klarstellt, so daß die Lesung *pasā* gesichert ist.

Teilstücke der elamischen Übersetzung.

I. Stück (Frgm. a, Vs.)

(Am Anfang fehlen ungefähr drei Zeilen)

1. [ak-ka$_4$ ^{I}da-ri-ia̯-ma-u]-iš ^{I}sunk[uk ir hu-ut-taš-da ki-ir ir-še-ki-]
2. [íp-na] ^{I}s̩unkuk ki-ir ir-še-[ki-íp-na da?-at?-]
3. [tá?]-te-ni$_5$-um § 2 ^{I}ú[^{I}da-ri-ia̯-ma-u-iš ^{I}sunkuk ir-]
4. šá-ir-ra ^{I}sunkuk ^{I}sunku-íp-in-na ^{I}[sunkuk ^{I}da-ái-ú-iš-be mi-]
5. iš-ba-da-na-áš-be-na ^{I}sunkuk ▸m[u-ru-un hi uk-ku-ra-ir-]
6. ra ir-šá-na šá-da-né-ka$_4$ ha-te ^{I}m[i-iš-da-áš-ba ^{I}šá-ak-]
7. ri ^{I}ha-^{a}ak-ka$_4$-man-ni$_5$-ši-ia̯ ^{I}pár-š[ir$_6$ ^{I}pár-šir$_6$ ^{I}]
8. šá-a[k-ri]

II. Stück (Frgm. b, Vs.)

1. (undeutbare Zeichenreste)
2. [-ak-ri ^{I}ha]-ak-ka$_4$-man-ni$_5$-ši-ia̯ ^{I}pár-šir$_6$ [^{I}pár-šir$_6$ ^{I}]
3. [šá-ak-ri ^{I}]har-ri-ia̯ ^{I}har-ri-ia̯ [s̩i-iš-sá § 3 a-ak ^{I}da-ri-ia̯-]
4. [ma-u]-iš ^{I}sunkuk na-an-ri za-u-m[i-in ^{an}u-ra-maš-da-]
5. [na hi ^{I}da]-ái-^{b}ia̯-u-iš a[p-pa]

III. Stück (Frgm. c)

1. ia̯-[u-iš ap-pa ^{I}ú mar-ri-ra me-šá-me-ra-ka$_4$ ^{I}pár-šìp ik-]
2. ka$_4$-mar [^{I}ú ik-ki ma-ir da-ni$_5$-íp man-na-ut-me ^{I}ú-né-]
3. né^{c} ku-[ti-iš ap-pa ^{I}ú ik-ka$_4$-mar ap tur-ri-ka$_4$ hu-be hu-ut-tuk-]
4. ka$_4$ da-a[t-tam$_4$ ap-pa ^{I}ú-né-na hu-be ap in mar-ri-]
5. iš ▸ma-[da ▸hal-la-tàm-ti ▸pár-tu-ma ▸har-ri-ma ▸ba-]
6. ak-tur-[ri-iš ▸šu-ug-da ▸ma-ra-iš-mi-iš ▸zir$_6$-ra-an-ka$_4$ ▸]
7. ha-ru-m[a-ti-iš ▸sa-at-tá-ku-iš ▸más̩-s̩i-ia̯-ap ▸]
8. gán-d[a-ra ▸hi-in-du-iš ▸šá-ak-ka$_4$ ▸u-mu-mar-ka$_4$-íp]
9. [▸šá-ak-]^{d}
10. ka$_4$ ti-[ig-ra-ka$_4$-u-da-ap]

IV. Stück (Frgm. a, Rs.)

1. ši ?[ ]
2. ka$_4$ ki-ir in-n[é ?]
3. ka$_4$-te-ma mur-d[a da-at-tam$_4$ ap-pa ^{I}ú-né-na hu-be]
4. ik-ka$_4$-mar ep-še-man-ba sa-ap [^{I}eb-ba-[e]ak-ra ^{I}iš-]
5. tuk-ra in-né ir-ka$_4$ za-ma-ak in-n[é ir-ka$_4$ ra-ma-ak]
6. § 5 a-ak ^{I}da-ri-ia-ma-u-iš ^{I}sun[kuk na-an-ri za-u-mi-in]
7. ^{an}u-ra-maš-da-na ŠU^{meš}-ma hu[-ut-tuk-ka$_4$ ir-še-ek-ki]
8. ap-pa ap-pu-ka$_4$ in-né ka$_4$-te-ma h[u-ut-tuk-ka$_4$]
9. [ ] ? ap ^{I}ú [ ]
10. [ ] ka$_4$ [ ]

V. Stück (Frgm. b, Rs.)

1. (undeutbarer Zeichenrest)
2. [^{I}eb-ba]-ak-ra ^{I}i[š]-t[uk-ra in-né ir-ka$_4$ za-ma-ak]
3. [in-n]é ir-[f]ka$_4$ ra-ma-ak § 5 a-ak [^{I}da-ri-ia-ma-u-iš]
4. [^{I}su]nkuk na-an-ri za-u-mi-in $^{a[n}$u-ra-maš-da-na ŠU]
5. [^{meš}]-ma hu-ut-tuk-ka$_4$ ir-še-ek-ki a[p-pa ap-pu-ka$_4$ in-né]
6. (undeutbare Reste von 6 Zeichen)

a Mit diesem Zeichen setzt das II. Stück ein. Daß in dem II. und V. Stück (Frgm. b Vs. und Rs.) die Zeilengrenzen richtig getroffen sind, läßt sich nicht verbürgen.
b Mit diesem Zeichen setzt das III. Stück ein.
c Diese Form (für *^{I}ú-né-na*) stand auch in der daiua-Inschrift, wo Z. 13 noch *-né-né* erhalten ist.
d Diese Kurzzeile (am Anfang unbeschriebener Raum) enthielt vielleicht noch ein oder zwei Zeichen mehr, die dann vom Ende der vorhergehenden Zeile (8) an den Anfang des beschriebenen Teiles von Z. 9 zu übertragen wären.
e Erstes lesbares Zeichen auf dem V. Stück.
f So wird statt *pir* zu lesen sein.

Akkadische Übersetzung.

Vorderseite.

1. (1) § 1 [ilāni]^{meš} rabu-ú ^{il}a-ḫu-ur[a]-ma-az-da-' šá šamē^{e} íb[a]-n[u]-ú
2. [ù[b] i]r-ṣi-t[um][c] a-ga-a-ta (2) íb[a]-nu-ú ù nišē^{meš} íb[a]-nu-ú
3. [šá dum-qí a-na ni]šē^{meš} id-di-nu šá a-na ^{I}da-a-ri-ia-muš
4. [šarru[d] (3) íb-nu-ú[e]] šar šarrāni^{meš} ma-du-ú-tum šá a-na ma-du-ú-tum
5. [ú-ta-'-a-ma § 2 a-n]a-ku (4) ^{I}da-a-ri-ia-muš šarru rabu-ú šar šarrāni^{meš}

6. [šar matāte^{meš} šá nap-ḫ]a-ri^{f} **li-ša-nu ga-ab-bi** (5) šar qaq-qa-ri a-ga-a
7. r[u-uq-tum ra-b]i^{g}-tum apil ^{I}uš-ta-[as-p]a ^{I}**a-ḫa-ma-niš-ši-'**
8. (6) ^{amēlu}par-sa-a-a mār ^{amēlu}par-sa-a-a **§ 3** ^{I}da-a-ri-i̯a-muš šarru
9. i-qa-ab-bi i-na ṣilli^{h} **šá ^{il}[a-ḫu-ur-ma-az-da-']** (7) a-ga-an-ni-ti
10. matāte^{meš} šá a-na-k[u a]ṣ-ba-a-t[a e-lat ^{mat}pa-**ar-su u ana]-ku**
11. **i-na muḫ-ḫi-ši-na** (8) šá-[al-ṭa-ak] man-[d]a-at-tum a-na-ku
12. i-na-áš-šu-nu ù šá **la-pa-ni-i̯a iq-qa[b-b]a-áš-šu-nu-tu** (9) a-ga-šu-ú
13. íp-pu-uš-šu-' ù di-na-a-t[u a]t-t[u-ú]-a kul-**la-áš-ši-na-a-ti**
14. (10) ^{mat}ma-da-a-a ^{mat}elamti^{i} ^{mat}pa-ar-tu-ú ^{mat}a-re-e-mu
15. ^{mat}ba-a**ḫ-tar**^{i} ^{mat}su-ug-du (11) ^{mat}ḫu-ma-ri-iz-ma-' ^{mat}za-ra-an-ga
16. ^{mat}a-ru-ḫa-at-ti-' ^{mat}**sa-a[t-g]u-šu** ^{mat}qa-du-ú (12) ^{mat}ga-a[n-dar]
17. ^{mat}in-du-ú ^{mat}gi-mir-ri ^{I}ú-mu-ur-ga-' ^{mat}gi-mir-ri
18. šá ^{túg}kar-bal-at-ti-šú-nu zaq-pa-' babilu^{k} ^{mat}aš-šur
19. ^{mat}a-ra-bi ^{mat}mi-iṣ-ri ^{mat}ú-ra-áš-ṭu ^{mat}ka-at-pa-tuk-ku

Rückseite

20. [^{mat}sa-p]a-ar-da ^{mat}i̯a-ma-na šá i-na ^{nāru}m[ar-ra-tum *ù šá*]
21. [i]-na ni-bir-tum ^{nāru}mar-*ra*^{l}-tum áš-bu-' [^{mat}]is-ku-du-ur [*^{mat}pu-ú-ṭa ^{mat}ku-ú-šu*]
22. [^{ma}]^{t}ka-ar-sa **§ 4** ^{I}da-a-ri-i̯a-muš šarru i-*qá*-ab-bima-[a-du]
23. šá bi-i-ši ep-šu-ma a-na-ku a-na b[ab-ba-nu-ú e]-te-pu-uš
24. matāte^{meš} šá a-ḫa-a-meš n[i-ik-ra-ma *nišē^{meš} a-ḫa-a-meš*]
25. i-du-uk-ku-' a-ga-šu-ú [a-na-ku e-pu-uš i-na]
26. ṣilli^{h} šá ^{il}a-ḫu-ur-ma-az-d[a-' *šá nišē^{meš}* a-ḫ]a-[a-me]š
27. la i-du-uk-ku-' ù a-*m[e-lu i-na aš-ri-šu]* ú-ši-bi
28. ù la-pa-ni di-na-ti-i̯a at-tu-ú-a *p[a-li]ḫ*-u' šá amēlu kab-tu
29. a-na amēlu muš-ki-na la i-du-uk-ku ù la i-ḫa-ab-bi-lu
30. § 5 ^{I}da-a-ri-i̯a-muš šarru i-qá-ab-bi i-na ṣilli^{h} šá

31. ^{il}a-ḫu-ur-ma-az-da-' dul-*lu*(-)*um* - - ma-a-du šá i-na
32. pa[m]-na-ma [*i-na aš*]-ri-šu la ep-šu a-na-ku i-na
33. *á*[*š-ri-šu e-te-pu-u*]*š a-mu-ur*-ma bir-tum
34. [ ]ep-šu-ma la-a-ba-ri-iš il-[lik]
35. [ ] ?- ?-ma bir-tum šá al-la-nu-u[š]
36. [*šá-n*]*é*-e-ta e-pu-uš § 6 (26) ^{I}da-a-ri-i̯a-muš šarru
37. [i-qa-ab-bi ^{il}a-ḫu]-ur-ma-az-da-' (27) a-na-ku li-iṣ-ṣur-an-ni
38. [it-ti ilāni^{meš} ga-ab]-bi ù a-na bīti-i̯a ù a-na di-íb-bi šá šaṭ-ru-'

a Diese Zeichen haben einen senkrechten Keil zu viel; vgl. unten [m] und ZDMG Bd. 91 S. 85.
b ù ist in B erhalten. In A scheint der Platz für dieses breite Zeichen zu mangeln; vielleicht stand hier einfaches *u* oder *šá*.
c B hat KI-*tim*.
d Immer lugal geschrieben.
e Zur Ergänzung von *išten* ist kaum Platz.
f Unsicher ob -*ri* selbständig oder Rest von -*ar* sein soll.
g Ergänzung nach NRa Z. 5. Die erhaltenen Zeichenreste passen aber nicht zur Lesung -*bi*-.
h GIŠ-MI.
i NIM-MA-KI.
j B: -*ia-ar*.
k DIN-TIR-KI.
l Oder -*rat*-?
m Mit zwei senkrechten Keilen geschrieben, so daß es wie GUR aussieht; vgl. oben [a].

Deutsche Übersetzung des altpersischen Wortlautes.

§ 1. Der große Gott (ist) Ahuramazda, [a]der diese Erde schuf, der jenen Himmel schuf[a], der den[b] Menschen schuf, der die Segensfülle schuf für den[b] Menschen, der den Darius zum König machte, [c]den einen zum König über viele, den einen zum Gebieter über viele[c].

§ 2. Ich (bin) Darius, der große König, König der Könige, König der Länder aller Zungen[d], König auf dieser großen Erde auch fernhin, des Hystaspes Sohn, der Achämenide, ein Perser, eines Persers Sohn, [e]ein Arier, arischer Rasse[e].

§ 3. Es spricht der König Darius: Nach dem Willen Ahuramazdas (sind es) diese Länder, die ich in Besitz nahm außerhalb von Persien; ich herrschte über sie; sie brachten mir Tribut; was ihnen von mir gesagt wurde, das taten sie; mein Gesetz hielt sie (in Schranken): Medien, Elam, Par-

thien, Areia, Baktrien, Sogdiana, Chorasmien, Drangiana, Arachosien, Sattagydien, die Mačiia, Gandara, Indusland, die amyrgischen Saken, die Saken mit spitzen Mützen, Babylonien, Assyrien, Arabien, Ägypten, Armenien, Kappadokien, Lydien, die Jonier des Meeres und die jenseits des Meeres, Skydra, [Puṭ, Kūš,] die Karer.

§ 4. Es spricht der König Darius: Vieles was übel gemacht war, das machte ich schön. Die Länder kämpften, einer schlug den anderen. Das bewirkte ich nach dem Willen Ahuramazdas, daß einer den anderen nicht schlägt, friedlich(?) an (seinem) Platze jeder ist. Mein Gesetz, davor fürchten sie sich, so daß [f]der Starke den Schwachen[f] weder schlägt noch unterdrückt[g].

§ 5. Es spricht der König Darius: Nach dem Willen Ahuramazdas machte ich vieles Händewerk, das vormals nicht an (seinem) Platze gemacht war, an (seinem) Platze. --- und(?) ich sah(?): eine Festung ----------, die vormals -------------- —? —? danach(?) [baute ich] eine andere [Festung (?)].

§ 6. Es spricht der König Darius: Mich schütze Ahuramazda nebst den Göttern[h] und mein Haus und [i]was von mir[i] geschrieben ist!

a Akk. „der den Himmel schuf und" (oder „der") „diese Erde schuf".
b Akk. „die".
c Im Akk. fehlte wahrscheinlich „den einen". Die folgenden Worte lauten dort „zum König vieler Könige, der über viele gebietet".
d So möchte ich jetzt auch das ap. *zana* (bisher als „Volksstamm" gedeutet) auffassen. Im Akk. steht wörtlich „der Gesamtheit aller Zungen". Die folgenden Worte lauten nach dem Akk. „König dieser Erde, der fernen, großen".
e Im Akk. sind diese Worte weggelassen. Im El. stehen sie, wie überhaupt der ganze § 2 im El. sich eng an den ap. Wortlaut hält.
f Akk. „der schwere Mensch den armen Menschen".
g Im El. sind die letzten Worte passivisch gewendet: „so daß der Schwache von dem Starken nicht geschlagen, nicht von ihm unterdrückt wird". Vgl. ZDMG Bd. 91 S. 86.
h Akk. fügt hinzu „allen".
i Akk. „den Erlaß, der".

Zur deutschen Übersetzung.

§ 1. Wie bei der Charte de fondation und der großen oberen Grabinschrift (NRa) beginnt auch hier die akkadische Übersetzung mit dem Plur. maiestatis *ilāni*^{meš}. Zu dem, was Scheil (DPM XXI p. 24) und ich (AfO Bd. 7 S. 38) dazu

an Parallelen beigebracht haben, darf noch an eine Stelle in einer Nabûna'id-Inschrift (I R 68 Nr. 1) erinnert werden. Col. I Z. 28f. erhält dort der von diesem König an die Spitze des Pantheons gestellte Mondgott Sin die Epitheta (Z. 28) „Herr der Götter von Himmel und Erde, (Z. 29) König der Götter, Götter der Götter“ (Z. 29: *šar ilāni*meš *ilāni*meš *šá ilāni*meš [1]). Diese Wiederholung beruht nicht auf Versehen[2], sondern ist eine recht genaue Parallele zu אֱלֹהֵי הָאֱלֹהִים וַאֲדֹנֵי הָאֲדֹנִים (Deut. 10, 17; vgl. Psalm 136, 2f.).

§ 2. Die Weglassung der Schlußworte „ein Arier, arischer Rasse“ in der akk. Übersetzung ist schon in NRa aufgefallen. Setzte Darius voraus, daß seinen babylonischen Untertanen, für die die akk. Übersetzung bestimmt war, das Verständnis für diese Eigenschaft fehlen werde? Oder fand der vom Großkönig beauftragte Übersetzer in dem reichen akk. Wortschatz kein eindeutiges Wort, das dem ap. *čiša* genau entsprochen hätte? Fast möchte man beides annehmen. Der el. Übersetzer hat das ap. *čiša* einfach in das Elamische übernommen (*ṣišša*). In der neuen daiṷa-Inschrift legt sich Xerxes ganz ähnliche Titel und Epitheta bei, wie sein Vater Darius in NRa und in Susa e. Auch die Worte *ariṷa ariṷačiša*[3] fehlen nicht. Sie sind dort nicht nur in das Elamische, sondern auch in das Akkadische aufgenommen worden, aber in beiden Übersetzungen ist nicht nur der Eigenname *ariṷa*, sondern auch das appellativum *čiša* als Fremdkörper einfach transkribiert. In der akk. Übersetzung der daiṷa-Inschrift lauten die Schlußworte des Paragraphen *arri arrišitir*.

§ 3. Der wertvollste Teil ist die neue Liste von 27 oder 28 außerpersischen Völkern, zu deren Ergänzung seither noch die besser erhaltene und etwas umfangreichere der daiṷa-

---

[1] Immer geschrieben AN-MEŠ.

[2] Wie Peiser KB III 2 S. 95 Anm. 2 vermutet hatte. Langdon (VAB IV S. 251ff.) übersetzte Z. 29 „Götterkönig über alle Götter“.

[3] Die beiden Teile des Compositum sind in der daiṷa-Inschrift ungetrennt. Wenn ich Herzfelds Transkription richtig verstehe, ist das ap. *ariṷa* hier beide Male ohne *i* geschrieben.

Inschrift hinzugekommen ist. In der ap. Fassung von Dar. Susa e ist von den Namen dieser Völker kein einziger erhalten, in der el. Übersetzung nur Reste von fünf Namen. Dagegen ist nahezu vollständig die Liste der akkadischen Übersetzung, von der man deshalb auszugehen hat. Z. 16 findet sich der Name *ᵐᵃᵗqa-du-ú*, den wir aus NRa § 3 und aus NR XXIX als babylonische Benennung des von den Persern *mačiia* (el. *máṣ-ṣi-ia*) genannten Volkes kennen. Wie dieses Volk zu den zwei Benennungen gekommen sein mag, ist vorläufig unklar. Auf jeden Fall sind im ap. und im el. Text die eben genannten ap. und el. Formen des Namens Mačija einzusetzen. Aus der Stellung, die dieses Volk in Dar. Susa e einnimmt, folgerte ich, daß es sich um ein Volk im fernsten Osten des Achämeniden-Reiches handeln müsse. Darauf deutete auch die Tracht[1]. In der daiua-Inschrift entspricht nun ap. *mačiiā* (el. nicht erhalten) in der akk. Übersetzung *ᵐᵃᵗmak*. Dieser Ländername ist aber kein anderer als der ap. *maka*, der in den Länderlisten der gr. Bīsutūn-Inschrift § 6 und Dar. Pers. e § 2 am Ende erscheint[2]. Damit ist Meillet's Deutung des Namens *mačiia* als Volksname, abgeleitet vom Landesnamen *maka*, glänzend bestätigt[3]. Der Name lebt im heutigen *Mekrān* fort.

Zweifelhaft konnte die Ergänzung des Schlusses von Z. 20 sein. Kent (JAOS Vol. 54 p. 48) ergänzte den Namen

[1] Vgl. meine Hinweise ZA Bd. 43 S. 281 Anm. 1.

[2] Der Name ist an der erstgenannten Stelle el. *ᴵma-ak-ka₄* wiedergegeben, akk. zerstört. Dar. Pers. e ist nur altpersisch.

[3] Meillet, Grammaire du vieux perse (Paris 1915) p. 95. Die Ähnlichkeit *maka—mačiia* wird natürlich jedem aufgefallen sein, ohne daß er sich über den grammatischen Zusammenhang Rechenschaft gab. In seinem von mir 1913 erworbenen Handexemplar von Spiegels Altpersischen Keilinschriften (Lpz. 1862) hatte aber Ferdinand Justi († 1907) vor langer Zeit zu Maciya S. 213 beigeschrieben: „Maciya = Maka (wie raji von ragha, acista von aka etc.)?" Noch 1870 (Beiträge zur Geogr. des alten Persien II S. 23) dachte er an Gleichsetzung beider Namen mit verschiedenem Affix. Später identifizierte Justi die Mačijā, gleich den meisten anderen Gelehrten, mit den nordafrikanischen Μάξυες.

Gimirri (ap. Sakā) gemäß NRa akk. 17, wo zwischen den beiden Völkern Jamana und Iskuduru „die Gimirri, die auf jener Seite des Meeres“ (scil. wohnen), genannt sind. Sachlich stimmte diese Ergänzung mit der Liste von NRa anscheinend ganz leidlich überein. Und doch blieben Zweifel. In Dar. Susa e akk. Z. 20 sind nicht die „Jonier“ schlechthin, sondern „die J., die im Meere …“. Das Verbum „wohnten“ ließ Kent weg — offenbar aus Rücksicht auf den verfügbaren Platz am Schlusse der Zeile. Aber diese Weglassung bedeutete eine stilistische Härte, da das Verbum *ašbū* „wohnend“ bei dem nächsten Namen ausdrücklich steht. Außerdem vermißte man die „Jonier des Festlandes“, die in Dar. Pers. e ausdrücklich neben denen des Meeres genannt sind, oder „andere Jonier, die Schilde auf ihren Häuptern tragen“, die in NRa akk. Z. 18 genannt werden. Diesen Bedenken macht jetzt die daiu̯a-Inschrift ein Ende, wo ap. Z. 19ff. *i̯aunā ti̯a*[1] *drai̯ahi̯ā dārai̯āti̯ utā ti̯aii̯ paradrai̯a dārai̯āti̯*[2] in der akk. Übersetzung (Z. 18f.) wiedergegeben werden: ^{mat}*i̯amanna ša ina nāri marrat ašbū u ša aḫū ullū ša nāri marrat ašbū*[2]. Hiernach wird unsere Stelle in Dar. Susa e zu ergänzen sein. Das erste *ašbū* kann jetzt ohne Härte wegbleiben, da es sich ja auf einen und denselben Namen bezieht, der auch vor dem Relativum *ša* in der daiu̯a-Inschrift weggelassen ist.

Ungewiß bleibt noch die Ergänzung des Schlusses von Z. 21. Man wird die Namen der beiden afrikanischen Völker Pūṭ und Kūš, die sowohl in NRa, wie auch in der daiu̯a-Inschrift neben den Karkā genannt sind, in Dar. Susa e nur ungern missen. Aber die Ergänzung beider Namen am Schlusse von Z. 21 ist aus räumlichen Gründen nur bei der Annahme ganz dichter Zusammendrängung der Keilschriftzeichen möglich. Diese Annahme ist natürlich nicht völlig ausgeschlossen, aber nicht eben wahrscheinlich.

---

[1] Fehler im Original für *ti̯aii̯*.
[2] Diese Stelle belegt aufs neue ap. *dar* auch = akk. *ašābu* „wohnen“.

Die Identität der Karkā (akk. Karsa) mit den Κᾶρες hat Eilers (OLZ 1935 Spp. 201ff.) endgiltig bewiesen.

§ 4. Der ap. Text darf jetzt bis auf die kleine Lücke in Z. 36 als vollständig und gesichert gelten. Der Großkönig rühmt sich, seinen Gesetzen (deren Wortlaut uns leider noch unbekannt ist) in seinem Reiche Achtung verschafft zu haben, so daß die früher üblichen Gewalttätigkeiten der Mächtigen gegen Schwache völlig aufhörten und jeder ungestört an seinem Platze bleiben konnte.

§ 5. Trotz der Lücken, deren Ergänzung erst von künftigen Funden zu erwarten sein wird, ist soviel zu ersehen, daß es sich um eine Festung (ap. *didā*, akk. *birtum*) handelt, die alt geworden (eigentl. „gegangen", akk. Z. 34 *lābāriš il*[*lik*]) war, und die Darius durch einen Neubau ersetzte. Ob *al-la-nu-u*[*š*] akk. Z. 35 der Name dieser Festung war, wie Scheil und Kent meinten, scheint mir noch sehr ungewiß[1]. Gelegen war aber die Festung wohl in Susa.

---

[1] Von Soden (brieflich) erinnert mich an die Stelle CT XXII Nr. 43,6 *al-la-nu-uk-kù* „außer dir". Danach würde *šá al-la-nu-uš* bedeuten „außer der, über die hinaus". Ob es dem ap. (Z. 48) *ā pasā* (das dann wohl nicht zu *pasāua* ergänzt werden darf) entsprechen könnte? Auch die Kurzform *alla*, die in neubabylonischen Briefen öfter vorkommt, findet sich zweimal im achämenidischen Akkadisch; s. ZA Bd. 37 S. 294. (Korrekturzusatz)

Lexikalisches Archiv.

1. *imbaru.*

In einer Anmerkung zu meinen „Vergleichen" (MVAeG 30 II 107[2]) hat Jensen den Beweis dafür angetreten, daß *imbaru* etwas wie „Schneesturm" bedeute. Ich hatte daselbst gemeint, man könne noch bestimmter sagen: *imbaru* = „Schneetreiben". Nun hat Landsberger durch seine Bemerkungen ZA 42,157[4] die Textgrundlagen für die Erklärung von *imbaru* beträchtlich erweitert und damit unseren Dank erworben. Wenn er jedoch hernach für *imbaru* die Bedeutung „Windhose" annimmt, so kann wenigstens ich ihm darin nicht folgen, schlage vielmehr nach sorgfältiger Untersuchung der von ihm beigebrachten neuen Belege die Gleichung *imbaru* = „Nebel" vor. Zu deren Verteidigung muß ich mich hier mit Landsbergers Auffassung und auch mit Jensens und meiner eigenen früheren Meinung im einzelnen auseinandersetzen.

Die Belegstellen lassen sich nach folgenden Gesichtspunkten ordnen:

I. Erwähnung von *imbaru* an sich.

II. *imbaru* als Vergleichsbild für

1. verschiedene Stoffe und andere „ungegliederte" Naturerscheinungen.
2. körperliche Zustände, Krankheiten, Dämonen usw.
3. sonstiges.

I. Als wichtigste Quelle für „*imbaru* an sich" darf wohl Vir. ACh. 2. Suppl. 103 angesprochen werden; denn die assyrischen Astrologen schöpfen mit Vorliebe aus ihr. Auf verschiedene Regenomina (*zunnu ukku^b/$_p$u, šaqlu, sadru, mâdu,* [*ana pâni*], [*ana arki*]) folgen[1]:
α) in Zl. 17—29 für die 13 Monate (einschl. des Schaltmonats) die Vorhersagen für das Omen *imbaru* (im-dugud) *iq-tur*[2]. Das „Rauchen" des *imbaru* ist ein Hauptgrund für Landsbergers Gleichung *imbaru* =

---

[1] *imbaru* ‖ *znn* z. B. auch Vir. ACh. Adad 28,4; Thompson Rp. 243 Rs. 3/5; 250 A Rs. 2.

[2] Thompson Rp. Bd. 2, S. LXXIX: „a storm bursts"; Jastrow, Rel. Bab. und Ass., Bd. 2, 710: „. . . ein heftiger Regensturm losbricht". — Allein schon die von Jensen und mir übersehene Tatsache, daß ein *imbaru* zu jeder Jahreszeit auftreten kann, erweist, wie Landsberger mit Recht betont, die Unmöglichkeit der Gleichung *imbaru* = „Schneesturm" o. dgl.

„Windhose"; wir sind aber m. E. dennoch nicht gezwungen, sie anzunehmen: denn es kann damit mindestens ebensogut das „Dampfen" des Nebels gemeint sein. Unser Abschnitt wird in fast allen „Omens from Storms" bei Thompson, Rp. 249 A ff. (der ja *imbaru* mit „storm" übersetzt) ausgezogen.

Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang vor allem Rp. 252. Dieser Bericht handelt erstens von einem *imbaru*[1] und zweitens — unmittelbar darauf — von einem ᵈtir-an-na[2]. Daß diese beiden Meldungen sich auf Vorgänge beziehen, die einander zeitlich (also wohl auch sachlich-ursächlich) nahestehen, ist ohne Frage wahrscheinlicher als die entgegengesetzte Annahme. Bedeutet nun aber *imbaru* „Nebel" und hängt der ᵈtir-an-na mit ihm zusammen, so ist mit dem zweiten Ausdruck offenbar nicht wie sonst der Regenbogen, sondern der Nebelbogen benannt.[3] Darauf scheint der Berichterstatter von Rp. 252 auch insofern ausdrücklich hinzuweisen, als er betont, daß zur Zeit seiner Beobachtung kein Regen niederströmte (Zl. 4: *ᵈadad lā irḫiṣⁱˢ*). Durch seine Mitteilung, der ᵈtir-an-na habe von der Himmelshöhe bis zum Himmelsgrunde gereicht, wollte er vielleicht zu verstehen geben, daß es sich nicht um einen „Kranz" handle; denn ᵈtir-an-na wird anscheinend auch von „Kränzen" gebraucht.[4]

---

[1] Zl. 1f., Zitat aus Vir. ACh. 2. Suppl. 103,28: „Wenn im Adaru (= Febr.-März) *imbaru* raucht" (folgt die Vorhersage). Selbstverständlich setzt die Anführung dieses Omens eine entsprechende Beobachtung voraus.

[2] Zunächst eine Beobachtung und anschließend ein Omenzitat mit Vorhersage.

[3] engl. fog-bow = weißer Regenbogen. S. die eingehende Beschreibung dieser Erscheinung in der Meteorologischen Optik von J. M. Pernter und F. M. Exner, 2. Aufl., Wien-Leipzig 1922, S. 532—534; ihre physikalische Erklärung ebda. S. 588 (70.) —595.

[4] Kugler, SSB 2,96. Vgl. Pernter-Exner, a. a. O. 448[1]: „Der so häufige Vergleich schöner Kränze mit dem Regenbogen ist ganz oberflächlich; es liegt nicht der geringste Zusammenhang mit dem Regenbogen vor". Auch Ringe (Halos) mit ausgeprägter Färbung werden als *tarbaṣ* ᵈtir-an-na oder einfach als ᵈtir-an-na bezeichnet (Kugler SSB 2,104). Somit konnte der Ausdruck ᵈtir-an-na zwei grundverschiedene Gruppen von Erscheinungen betreffen: den Regenbogen (und wohl auch den Nebelbogen), dem die Sonne gegenüber steht, und die Kränze und Ringe, in deren Mitte sie sich befindet. Die gleiche Allgemeinheit der Bedeutung von ᵈtir-an-na darf wohl ohne weiteres bezgl. der entsprechenden Monderscheinungen angenommen werden.

Wie dem auch sei, — ich sehe keine Möglichkeit einer geschlossenen Erklärung von Rp. 252, wenn *imbaru* „Schneesturm" oder „Windhose" bedeuten sollte. — Übrigens hatte schon Jensen (MVAeG 30 II 108 Anm.) auf eine Vokabularstelle hingewiesen (II R 47, 36/37 cd), durch die *imbaru* zum ᵈtir-an-na in Beziehung gesetzt wird, und die mit seiner Annahme, *imbaru* bedeute „Schneesturm" o. dgl., schlecht zu vereinbaren war.

β) 2. Suppl. 103, 30—33 bietet 4 Omina, die alle mit den Worten beginnen: „Wenn im Lande *imbaru* . . .", im übrigen aber unterscheiden, daß der *imbaru* „da ist" (gál^ši), „andauert" (*sadir*), „abgetrennt ist" (*paris*), „tagelang andauert" (*ûmi^mi-šam sa-dir*)[1]. Dabei bedeutet „im Lande" gewiß „im ganzen Lande", und eine solche Angabe kann man — cum grano salis natürlich — sehr wohl auf den Nebel, weniger gut auf einen Schneesturm und am schlechtesten auf eine Windhose beziehen. Das gleiche gilt wohl auch von den Prädikaten, die dem *imbaru* in diesem Abschnitt beigelegt werden. Unklar ist uns nur *paris*: wäre damit eine sehr rasche Verflüchtigung des Nebels gemeint, oder sein Dahinziehen in einzelnen Schwaden, oder noch ein anderes Verhalten desselben? Jedenfalls ist dies Omen im Gegensatz zu den drei anderen, heilbringenden[2] ungünstig, — vielleicht auch im Zweistromland seltener zu erleben, da es uns in den Zitaten der Astrologen nicht begegnet, während die anderen drei mehrfach angeführt werden[3].

γ) 2. Suppl. 103,34f. befaßt sich dann noch mit dem Fall, daß der *imbaru* an einem bewölkten Tage „rauchte", und zwar einmal ohne Erwähnung besonderer Umstände[4], dann aber mit dem Zusatz „und Adad schrie und der Himmel regnete" — also kam es während oder nach dem *imbaru* zu einem Gewitterregen. Landsberger sieht hierin einen Beweisgrund für seine Gleichung *imbaru* = „Windhose"; allein auch ein „Schneesturm" oder „Schneetreiben" kann von einem Gewitter begleitet und von einem Regenguß gefolgt sein; das gleiche läßt sich gelegentlich wohl auch von einem Nebel sagen. Jedenfalls entscheidet der Abschnitt γ) nichts hinsichtlich der Bedeutung von *imbaru*.

δ) 2. Suppl. 103, 36—39 deutet das „Rauchen" des *imbaru* bei

---

[1] So v. Soden gegen Virolleauds *ûmi*^(mi) *ú-sa-dir*.

[2] Ein Schreiber (Thompson, Rp. 251,6) sagt: „*imbaru* ist (= bedeutet) etwas Gutes, auf Schlimmes hat er keinen Bezug (wörtl.: „hält er nicht")."

[3] Rp. 111, Rs.; 250; 251; 251 A; 252 B, D, E.

[4] Zitiert wird diese Zeile Rp. 252 B, 6; E, 3.

Sonnenaufgang[1], sowie in der 1., 2. und 3. Nachtwache; ob auch Omina für *imbaru* am lichten Tage vorgesehen waren, ist leider nicht auszumachen, da Vir. ACh. 2. Suppl. 103 hier abbricht — wahrscheinlich war es aber nicht der Fall, denn der Platz solcher Omina wäre ja zwischen Zl. 36 und 37 gewesen[2]. Dies Bild paßt natürlich unter den klimatischen Verhältnissen des Zweistromlandes vorzüglich zur Gleichung *imbaru* = „Nebel", wogegen es sich schlecht auf Schneestürme oder Windhosen beziehen läßt. Wir besitzen übrigens noch zwei andere Texte, in denen ein *imbaru* gerade am frühen Morgen erwähnt wird: Rp. 243 Rs. 3 (*ina še-re-e-ti*) und 243 B (*šamšu ina niphi-šu im*[*baru*] (im[-dugud]) *im-ḫur-šú*)[3].

Schwierig, weil arg verstümmelt, ist Vir. ACh. Adad 28. Daher wird keine der drei wettstreitenden *imbaru*-Auffassungen sich auf

---

[1] Das anschließende *ke-niš ir-bi* ist vielleicht auf die Sonne zu deuten, die am Abend des betr. Tages „in normaler Weise unterging", d. h. ohne daß ein *imbaru* „rauchte".

[2] Daß ein *imbaru* bei Tage in der kanonischen Serie nicht vorgesehen war (vielleicht weil solch eine Erscheinung praktisch kaum vorkam), scheint mir in Rp. 251,5 ausdrücklich gesagt zu sein: „Wenn am Tage AN-ZU, *imbaru* ‚raucht' — (darüber) ist nicht(s) geschrieben (*la šá-ṭi-ir*)". — AN-ZU kommt m. W. sonst nirgends vor, wohl aber in spätbabylonischen astronomischen Beobachtungstexten AN-ZA, das wie ein Akkusativ von AN-ZU aussieht. Mit dir „Wolke" davor (also dir AN-ZA) bezeichnet dieser Ausdruck einen bestimmten Zustand der Atmosphäre, der „die Vorbedingung für das Zustandekommen eines Mond- oder Sonnenringes" ist; doch läßt er „recht wohl Beobachtungen von helleren Fixsternen zu"; es handelt sich mithin um den Cirrusschleier (Kugler SSB 1,78f.). Trifft nun meine Arbeitshypothese „AN-ZA = AN-ZU = *imbaru* = Nebel" das Richtige, so hätten die späten Babylonier den Cirrusschleier als „Nebelgewölk" bezeichnet — von ihrem Standpunkt aus durchaus vernünftig, da im vollen Einklang mit dem Augenschein. Daß solches durchscheinende Gewölk in Wahrheit aus Eiskristallen in phantastischer Höhe besteht, konnten sie wirklich nicht ahnen.

[3] Der aufgehenden Sonne stand also im W eine Nebelwand gegenüber. Möglich, daß wir in Zl. 1f. nach Vir. ACh. 2. Suppl. 103,17 zu ergänzen haben: $_1$*šumma ina* itu-[bár *imbaru iq-tur nuḫuš* ?] $_2$*nišē* [. . .] *māti i-man-da*. Daß der Vorgang um die Zeit des Jahresanfangs spielt, sagt Zl. 1 der Rs. — Ob der *imbaru* Vir. ACh. Adad 28,10 im Osten oder bei Sonnenaufgang anzunehmen ist, läßt sich nicht mit Sicherheit sagen. Aber der *imbaru* ebda. Zl. 12 tritt sehr wahrscheinlich bei Sonnenuntergang auf.

diesen Text stützen können. Doch sei noch eine Bemerkung zu seinen Zeilen 5—7 verstattet. Sie beginnen je mit den Worten: *šumma imbaru „maḫ-ḫa-at-ma"*. Dies muß, trotz der übereinstimmenden Abschriften von Craig und Virolleaud, ein Irrtum, schlimmstenfalls des alten Tafelschreibers sein: denn *imbaru* ist nach dem klaren Zeugnis von Vir. ACh. 2. Suppl. 103,31/32 Masculinum, nicht Femininum[1]. Am ersten Teil des Prädikats zu *imbaru*, so wie es uns überliefert ist: *m*ᵃ/ᵢ*ḫ-ḫa*, brauchen wir keinen Anstoß zu nehmen; eine Wurzel *mḫḫ* ist ja längst bekannt, und Thureau-Dangin hat gezeigt (RA 17,29(11)), daß sie „einrühren" oder dgl. bedeutet. Ich möchte bis auf weiteres vermuten, daß das angebliche „*at-ma*" ( ) eine antike oder moderne Verlesung für mir ( ), laut SAI 4941 das Ideogramm von *mḫḫ*, ist, und daß demgemäß in Vir. ACh. Adad 28, 5—7 vom *imbaru* gesagt wäre, daß er *miḫ-ḫa maḫiḫ* (o. ä.); vgl. dazu unseren Ausdruck „der Nebel braut".

Wenn *imbaru* tatsächlich „Nebel" bedeutet[2], so bedarf es keiner Erklärung dafür, daß die Babylonier *imbaru* im Vokabular CT 11,46 zwischen *ra-a-du* einerseits und *a-ka-mu* und *er-pi-tum* andererseits aufführen (vgl. SAI 6373). Was schließlich seine sumerische Entsprechung im-dugud betrifft, so ist sie vermutlich als „schwere Luft" o. ä. zu fassen[3]. im-dir = „Wolke" bezeugt es ja, daß im keineswegs nur „Wind" bedeutet, sondern allgemeiner etwa „Wettererscheinung".

Selbstverständlich bedeutet es keinen Einwand gegen die Gleichung *imbaru* = „Nebel", wenn *imbaru* mehrfach mit Kälte zusammen-

[1] Außerdem bereitet die Nominalform Schwierigkeiten.

[2] [Diese Übersetzung paßt ausgezeichnet auch an einer Stelle der hethitischen Annalen des Muršiliš (KUB XIV 20,15—17, ansprechend ergänzt von Götze in MVAeG 38 (1933), S. 194f.), an der erzählt wird, wie nach einer regnerischen Nacht bei Tagesanbruch *IMBARU* (die hethit. Entsprechung von *i.* ist unbekannt) aufsteigt und das unbemerkte Herankommen des hethitischen Heeres an den Feind ermöglicht. v. S.]

[3] Landsbergers Etymologie für *imbaru* „fremdartiger Wind" müßte m. E. doch wohl fallen, wenn wir es mit Nebel zu tun haben; auf einen Gegenvorschlag verzichte ich lieber. Jensen hatte mir, halb im Scherz, vorgeschlagen, *imbaru* mit lat. *imber* zu verbinden. Grundsätzlich wäre das zwar nicht von der Hand zu weisen (s. meine Stellungnahme zu den Arbeiten von Hein und Autran, in der Festschrift Hirt 2 [1935], S. 80ff.), jedenfalls aber ist zu berücksichtigen, daß lat. *imber* [*-er* ist Formans!] allem Anscheine nach zahlreiche gut idg. Verwandte hat (s. Walde-Pokorny, Vergl. Wörterbuch d. idg. Sprachen, Bd. 1, Bln.-Lpz. 1930, 131). Die Ähnlichkeit von lat. *imber* und akd. *imbaru* möchte ich daher doch eher für einen Zufall halten.

gebracht wird[1] — im Gegenteil! Denn eine wesentliche Bedingung für das Zustandekommen des Nebels ist, wie bekannt, die Abkühlung feuchter Luft unter den Taupunkt.

Habe ich mit meiner Deutung von *imbaru* recht, so verwandelt sich auch der Vogel Zû aus einem Schneesturmvogel in einen Nebelvogel, dessen Anwesenheit in der Mythenwelt des Alten Zweistromlandes wohl leichter zu erklären wäre, als die einer Verkörperung des Schneesturms[2]. Die bekannte Sage vom Vogel Zû läßt sich unter diesen Voraussetzungen mindestens ebensogut verstehen, wie unter den früheren, es handle sich um einen Sturm- bzw. Schneesturmvogel. Wenn nun weiterhin in den assyrischen Königsinschriften die eigenen Krieger bei der Erstürmung und Besetzung feindlicher Bergeshöhen mit Zû-Vögeln verglichen werden, so wird man, glaube ich, füglich nur noch an die mythische Gestalt des ungeheuren Raubvogels und nicht mehr an die zugrundeliegende Naturerscheinung zu denken haben.

II. *imbaru* als Vergleichsbild. Hier wollen wir, um nicht allzu weitschweifig zu werden, den o. S. 170 vorgezeichneten Plan in einem abgekürzten Verfahren durchführen, d. h. wir setzen im folgenden für „*kima imbari*" (nur Bab. 7, 183,13 und Sarg. Winckler 1, S. 8,43 „*imbariš*") „wie (ein) Nebel" o. ä. ein und überlassen es dem Leser, dafür versuchsweise „wie ein Schneesturm" oder „wie eine Windhose" zu lesen. Ich glaube, in den meisten Fällen wird kein Zweifel darüber aufkommen können, daß die Gleichung *imbaru* = „Nebel" unvergleichlich viel Besseres leistet, als die Wiedergabe von *imbaru* durch „Schneesturm" oder „Windhose". Die Fälle, in denen man schwanken könnte, sind m. E. in der Minderzahl; nirgends ist „wie ein Nebel" unmöglich, wohl aber mehrfach „wie ein Schneesturm" und „wie eine Windhose".

a) Vir. ACh. 1. Suppl. 34,14: [Wenn ♀] ihr Schein (UD-DA-*za*) bei ihrem [Aufgang ?] wie (von) ein(em) Nebel überzogen ist (*šûrumat*) ...

b) KB 6 II 98,39f.: (Šamaš,) du fesselst[3] wie eine Schnur, du bedeckst[3] wie ein Nebel, dein [brei]ter Schirm überkommt die Lande.

---

[1] S. Jensen MVAeG 30 II 107[2]; Landsberger ZA 42,157[4]; ferner wohl auch Rp. 250 A, 3 *imbaru šu-ru-[up-pu-u]*.

[2] Auch die Tatsache, daß das Sternbild „Vogel-Zû" (wohl unser Equuleus, s. V R 46, 20ab), wenn es „sehr rot ist", Kälte weissagt, braucht uns an unserer „nebelhaften" Deutung nicht irre zu machen: s. den vorhergehenden Absatz. Übrigens ging Equuleus im Winter (Anfang Šabâṭu) heliakisch auf.

[3] Jensen passivisch: „bist gefesselt..., bedeckt..." Ich halte es aber doch für sicher, daß der Zusammenhang hier die seltenere

c) JRAS 1927 (DT 57), 12f.: (Feuer[sbrunst],) zerstreue dich wie ein Nebel, verdunste (wörtl.: steig auf) wie Tau, wie Rauch erhebe dich zum Himmel des Anu!

d) Sarg. 8. Feldz. 261; Luckenbill, Ann. of Senn. 40,80: der Rauch der brennenden Städte und Dörfer bedeckte das Antlitz des breiten Himmels wie ein (schwerer) Nebel.

e) Luckenbill, a. a. O. 44, 58f.: das Feindesheer wirbelt mit seinen Füßen solche Massen von Staub auf, daß er das Antlitz des breiten Himmels bedeckt wie ein schwerer Nebel bei harter Kälte.

f) IV R² 54 [61], 19: er heult (*nanḫus*)[1], läßt die Träne „regnen" wie einen Nebel[2].

g) IV R² 19 = Šurpu VII 15/16: bestimmte Krankheitsgeister (*di-me-tum, ma-mi-tum*) „regnen"[3] im Himmel und auf Erden wie ein Nebel. Gemeint ist vielleicht die unmerkliche, aber doch unaufhaltsame Verbreitung der betr. Krankheiten. Vgl. h).

h) K 3169 (= IV R² 3 = CT 17,19), 27/30: die Kopfkrankheit, deren Gang wie (den eines) schweren (=dichten) Nebels niemand kennt, und für die kein genaues Merkmal und kein *Anhalt* bekannt ist; vgl. g).

---

aktivische Permansivbedeutung fordert; so auch Jensen selbst in der folgenden Zeile. *kīma imbari* hatte Jensen übersetzt „wie [mit] eine[r] Wetterwolke". Den Schnur-Vergleich verstehe ich nicht so recht; dagegen erscheint mir die Vorstellung vom Sonnenschein, der die Welt wie ein Nebel einhüllt, sehr anschaulich.

[1] Zu verschiedenen Wurzeln *nḫs* s. Weidner, IAK S. 82[1] und AfO 6, 87[72].

[2] Gemeint ist doch wohl der „Tränenschleier" vor den Augen des Unglücklichen; mit dem „Regnen" des *imbaru* (vgl. auch g)) ist doch wohl das „Nieseln" gemeint; zwischen Nebel und Regen läßt sich ja keine scharfe Grenze ziehen. An unserer Stelle ist mit einem „Schneesturm" oder einer „Windhose" schlechterdings nichts anzufangen. Jensen verweist in seiner Anmerkung MVAeG 30 II 107[2] für diese Stelle auf seine Bearbeitung KB VI_2 S. 172f., die leider nicht erschienen und auch nicht als Manuskript, Korrektur o. ä. zu finden war. Einen gewissen Ersatz dafür bieten in unserem Fall Jensens Ausführungen KB 6 I 388 unten. — Übrigens wird vom *imbaru* nirgends ausgesagt, daß er sich „ergieße" (*reḫû*); Jensen hätte den Vergleich „Schlaf ∾ *imbaru*" (dessen „Ähnlichkeit" in der Art des Anhauchens liegt) besser nicht zum Beweis für den Zusammenhang des *imbaru* mit „atmosphärischen Ergüssen" herangezogen.

[3] Zum „Regnen" des Nebels s. Anm. 2 und o. S. 170[1].

i) Bab. 7,183,13: (Marduk) ließ (die bösen Kräfte) aufsteigen (= verdunsten? s. c)) wie einen Nebel, die Erde machte er [hell][1].

k) Gilg. Ep. Thomps., 11. Tf., 201/204: (Als sich Gilgamesch nun zu Boden gesetzt —) wie ein Nebel hauchte der Schlaf ihn an. Usw. Wie mir scheint, eine wesentliche Verbesserung der bisherigen Übersetzungen.

l) Sarg. 8. Feldz. 215; Sarg. Winckler 1,8,43; Luckenbill, Ann. of Senn. S. 28,15; 59,28; 83,44; Streck, Assurbanipal S. 122,14f.; CT 35,20,13: der Assyrerkönig überkommt (*sḫp*) den Umkreis der feindlichen Landschaft, oder das ganze weite Feindesland, oder die zu belagernde Hauptstadt wie ein Nebel; oder er (bzw. seine starke Schlacht) bedeckt das ganze Feindesland wie ein Nebel. — AfO 6, 84 Teil II, 3 (= KAH 2, 74,14): Aššurbêlkala [. . .] auf den Feind wie ein Nebel; schade, daß das Verbum weggebrochen ist. — AOTU 1, 102,41f.: der Schrecken von Asarhaddons Königtum überkommt die Berge[2] der Welträume wie ein schwerer Nebel.

Die unter l) zusammengefaßten Belege sind, so scheint mir, die einzigen, die einen im Glauben an die Richtigkeit der Gleichung *imbaru* = „Nebel" wankend machen könnten. Aber das ist vielleicht nur darauf zurückzuführen, daß wir bisher gewohnt waren, an jenen Stellen den Assyrerkönig wie ein Unwetter über das Feindesland usw. zerstörend herfallen zu sehen; eine unbefangene Betrachtung besagter Stellen lehrt jedoch, daß daselbst der Wortlaut gar nicht notwendig auf die Intensität, sondern sehr möglicherweise auf die Ausdehnung des assyrischen Sieges (bzw. auf den Umfang der dazu getroffenen Anstalten) hinzielt, wobei die Vorstellung sich ganz von selbst einstellen mochte, daß der überwältigte Feind sich wie in einem dichten Nebel ausweglos, aussichtslos vorkam. Immerhin — mag an diesen Stellen, für sich genommen, ein non liquet am Platze sein, — das Gesamtbild aller Belege spricht so entschieden für die Gleichung *imbaru* = „Nebel", daß ich keine Möglichkeit sehe, sie preiszugeben oder gar zu widerlegen.

[1] Erg. vielleicht im Hinblick auf Bab. 7, 183, 17 *uš-[nam-mir]*.

[2] Nicht Länder! Text: kur-meš = *šadê* oder *šadâni*; „Länder" müßte kur-kur-meš = *mâtâti* geschrieben werden. Die beiden Schreibungen wohlunterschieden nebeneinander: AKA 34,51; 103,31; KAH 2 Nr. 84,17. 76. Soweit ich sehe, werden sie auch für sich nie miteinander verwechselt; beide finden sich bekanntlich auch mit phonetischem Komplement (einerseits kur-meš$^{e/ni}$, oft; andererseits verhältnismäßig selten kur-kur-meš$^{tu/te}$, ein einziges Mal AKA 114,10 vielleicht kur-meš^{te}, doch ist auch hier wahrscheinlich [kur-]kur-meš^{te} zu ergänzen); vor Ländernamen und mit Suffixen wird *mâtâte* gern kur-kur geschrieben (ohne meš).

2. *ki-i qé-ru-ub niš-mu-ki.*

Man hat die zweite Hälfte der ersten Zeile des schönen Ištar-Gebetes King, BMS Nr. 8 (jetzt Geers- v. Soden ZA 42,221/223,20) in früheren Jahren recht verschieden gelesen, übersetzt und aufgefaßt. Zimmern hat als erster am Zeilenende richtig *niš-mu-ki* gelesen und „dein Gehör" übersetzt — was allein schon durch die von F. W. Geers ZA 42, 221[3] verbuchten Lesarten *še-mu-ki* und *ša-mu-ki* hinreichend gesichert ist. Ungnad erkannte in KI-*ru-ub* als erster das Perm. von *q!rb* und übersetzte demgemäß „nahe". Bezüglich des *ki-i* hat man vielfach geschwankt; die richtige Übersetzung gab zuerst v. Soden ZA 42,223: „wie" = *quam* im Ausruf.

Der sachliche Sinn des Ausdrucks „nahes Gehör" liegt freilich nicht offen zutage; mit Hilfe des Textes K 2279 läßt er sich jedoch sehr einfach bestimmen. Einen kurzen Hinweis auf K 2279 fand ich in Jensens Handexemplar von Delitzsch' HW S. 593 bei „I. קרב". Einige Zeilen dieses Textes, darunter gerade auch die uns hier besonders angehenden, sind in Bezolds Catalogue S. 429 aufgeführt; der ganze Text ist — darauf hat mich Ungnad liebenswürdigerweise aufmerksam gemacht — von M. Sidersky JRAS 1920, 565ff. nach einer Abschrift von Pinches veröffentlicht. Die Zll. 7ff. der Rückseite enthalten folgende Segenswünsche:

$_7$„In deinem Mund sei geziemend die Rede,
$_8$in deinen Augen sei klar das Gesicht,
$_9$in deinen Ohren sei *qé-ru-ub niš-mu-u*.

Diese Stelle (die Ungnad, wie er mir freundlichst mitteilt, für seine Übersetzung von 1921 seines Erinnerns nicht verwertet hat) — sie könnte nicht eindeutiger sein. Wo das Gehör in unserem Sprachgebrauch als „hell", d. h. als hallend beschrieben wird, erhält es im Akkadischen die Benennung „nahe". Das soll doch wohl heißen, daß einem solchen Gehör auch ferne Klänge so deutlich ertönen, als wären sie nahe. Das gilt insbesondere auch von dem Gehör der Ištar, die damit gar leicht das Flehen der Menschen vernimmt, und so bestätigt und vertieft sich Ungnads Auffassung von KI-*ru-ub*; dieses kann, wie K 2279 endgültig lehrt, mit der Wurzel *krb* nichts zu schaffen haben.

Zum Schluß sei noch Delitzsch' Vorschlag, KI-*ru-ub* als ein Nomen (Substantiv) *kirūb* zu fassen, kurz gestreift. Auch dieser Gedanke wird allein schon durch K 2279 ausgeschlossen, doch sei die Gelegenheit benutzt, um die Tatsache zu unterstreichen, daß eine Nominalform *fi'ūl*, wie er sie voraussetzt, im Akkadischen so schlecht wie möglich bezeugt ist. *ṣinūntu*, das Delitzsch selbst in seiner Grammatik dafür anführt, wird mitsamt dem dazugehörigen Fischnamen *sinūnu* von Holma (in seinen Beiträgen zum ass. Lexikon, Hels. 1912, 50ff.,

bes. 52) mit guten Gründen als fremd oder schallnachahmend verdächtigt; so bleibt nur das ἅπαξ λεγόμενον *ši-bu-bu* als Zeuge für *fi'ūl* im Akkadischen übrig.

3. mu = *šumu* und mu = *nišu*.

šumu und *nišu* haben das Ideogramm mu miteinander gemeinsam, sind aber im Sprachgebrauch scharf voneinander geschieden. Die lautlichen Schreibungen beweisen nämlich klipp und klar, daß mu in Eidesformeln stets *nīš(u)*[1] zu lesen ist, sonst aber (natürlich nur in der Bedeutung „Name") stets *šumu*. Demnach hat man auch in Del. HW S. 510b das „oder *šûm*" in der Angabe „in Verb. mit *niš* oder *šûm*" zweimal zu streichen und ebda. jedesmal *nīš* statt *šûm*[2] zu lesen.

Andererseits entspricht ja akkadischem *nīšu* im Sumerischen außer MU auch ZI; dieses aber wird niemals in Eidschwüren oder in Berichten über solche gebraucht, sondern ausschließlich in Beschwörungen von Geistern und Göttern. So ergibt sich alles in allem folgende höchst bemerkenswerte Unstimmigkeit zwischen dem Sumerischen und Akkadischen:

	Name	Eid	Beschwörung	Hauch
sum.	mu		zi	
akd.	*šūmu*	*nīš*		*napištu*

4. Eine *kusarikku*-Stelle.

Landsberger hat in seiner Fauna, S. 93 das Untier ḪA. DÀRA-*rak-ki* (*ku*$_6$-*dàra* . . .) glücklich aus der Welt geschafft. Seiner Bemerkung kann man nur zustimmen, bloß wäre m. E. in CT 13,11,91 *ku*$_6$-*sa*$_4$-*rik* (nicht *rak*)-*ki* zu lesen, was die Spuren erlauben, und was auch der normalen Lautgestalt des bekannten Tiernamens genau entspräche.

A. Schott-Bonn.

---

[1] Mit nachfolgendem Gottesnamen oder allgemeinem *ili-šu-nu*, *ilī rabûti* usw.; regiert wird dies *nīš* meist von *sqr*, nur gelegentlich von *tamû*.

[2] Im Keiltext steht an allen Stellen, wo Delitzsch „*šûm*" umschreibt, MU (an beiden Stellen *nīš šarri sqr/zkr*).

5. [*alru*].

In MAOG XI 1/2, S. 12 versuchte Meißner ein bisher unbekanntes Wort *alru* vermutlich „Felge" ins akkadische Wörterbuch einzuführen. Der Versuch ist mißglückt; denn in der Synonymenliste „D" Z. 226 (ZA 43, 242) bleibt meine Lesung *allak* auch nach erneuter Nachprüfung zu Recht bestehen, während in ḪARRA = *ḫubullu* Tafel V, Kol. II 35 Meißner den deutlich geschriebenen Text von VAT 8876 nicht lesen konnte, der *š(s)ab(p)!-ru*, nicht *al(?)-ru* bietet. Über die Bedeutung der damit gegebenen zwei verschiedenen Wörter — *allak* dürfte fremder Herkunft sein — läßt sich ohne eine umfassende Untersuchung der Wörter für Wagen und Wagenteile nichts sicheres aussagen.

6. Noch einmal *nemerkû*.

In OLZ 1935, 345—348 hatte ich die mir damals bekannten Belege für das bis dahin nicht beachtete Quadrilitterale *nemerkû* „zurückbleiben" zusammengestellt. Heute kann ich einige Ergänzungen dazu geben. Die a. a. O. festgestellte Bedeutung „einer Verpflichtung gegenüber im Rückstand bleiben" läßt sich nunmehr auch im Zusammenhang mit Kultverpflichtungen nachweisen, da in dem neubabylonischen Brief ABL 968 in Z. 10f. von einem *dullu* die Rede ist, *šá* ... *am-mer-ku-ú* „mit dem ich ... im Rückstand geblieben bin".[1] Wegen der Zerstörung des Vorangehenden in ihrer genauen Bedeutung nicht zu fassen ist die Form *ul im-mer-ka-a* ABL 960, 3[2]. In ABL 1423, einem neuassyrischen Brief, ist der Zusammenhang leider ebenfalls zu sehr zerstört, als daß wir die in Z. 4 zu lesende Form *na-mar-ku-u* mit Sicherheit zu unserem Verbum stellen könnten[3]; sollte es sich einmal als erlaubt erweisen, so wäre die Wurzel (ohne Imāla) auch für das Neuassyrische bezeugt. Die naheliegende Frage nun nach dem Verhältnis von *nemerkû* zu *warki*, *warkatu* usw., die ich seinerzeit als nicht sicher zu beantworten beiseitegelassen hatte, kann jetzt nicht mehr übergangen werden, da A. Schott mich brieflich freundlichst darauf hinwies, daß bei Virolleaud Ach. 2. Suppl. Ištar LXVI 20.25 eine Form *im-ma-rak-ku* vorkommt, der ebd. Z. 23 ein *i-pan-nu* gegenübersteht. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß beide Formen Denominierungen von *warkû* „hinterer" bzw. *pānû* „vorderer" sind, obwohl Denominierungen dem älteren Akka-

---

[1] Watermans Übersetzung dieser Form in RCA II 175 mit „I am observant" bedarf wohl keiner besonderen Widerlegung.

[2] Waterman a. a. O. 165 übersetzt „your lamb (?)". Dahinter ist wohl trotz der nicht ganz passenden Spuren bei Harper ⟨*a-*⟩*na* *Bāb*[*ili*] (TIN-T[IR!-KI) zu lesen.

[3] Waterman a. a. O. 493 übersetzt „I am joyful"! Vielleicht ist aber nach ABL 1432, 20 vielmehr *na-mar-tuš* zu lesen.

dischen bekanntlich fast völlig fremd sind. Nicht sicher ist hingegen, ob dieses *im-ma-rak-ku* auch von unserem *nemerkû* abzuleiten ist, da dessen Durativ sonst *imma(e)rrekke* lautet und außerdem keines der anderen vierradikaligen Verben mit vokalischem letzten Radikal — diese Gruppe ist innerhalb der semitischen Sprachen übrigens eine Besonderheit des Akkadischen! — in ähnlicher Weise als denominiert angesehen werden kann. Solange sich *nemerkû* nicht durch altbabylonische Belege als zum alten Bestand der vierradikaligen Wurzeln gehörig ausweist, möchte ich immerhin trotz dieser gewichtigen Bedenken die Möglichkeit einer Denominierung von *warkû* nicht ganz ausschließen, da jüngere Neubildungen oft den alten Sprachbildungsgesetzen nicht mehr folgen.

7. *dātu* „Anordnung".

Im Glossar zu Watermans RCA findet sich in Vol. IV S. 56 ein Wort *dattu*, das „Weg" bedeuten soll. Ein Beweis wird für diese Bedeutungsansetzung nicht geboten, obwohl sie an den beiden dafür genannten Briefstellen ABL 52,9 und 858,9 schlecht genug paßt und Pfeiffer in seiner Bearbeitung der beiden Briefe (State Letters of Assyria) daher eine ganz andere Ableitung (*dattu* = *dannatu*) vorschlägt. Waterman hat ferner ebd. S. 54 unter *da-at* vier Briefstellen gebucht; als Übersetzung gibt er hier „knowledge, content", was ebenfalls nicht befriedigt. Bei näherem Zusehen zeigt sich, daß das von W. wenigstens an einigen Stellen richtig erkannte Wort *dātu* nahezu fünfzigmal in den Briefen und Berichten des königlichen Archivs vorkommt; W. hat nur ebenso wie seine Vorgänger die meisten Belegstellen falsch eingeordnet (überwiegend als Plural von *idu* ebd. S. 66). Eine kurze Besprechung der mir bekannten Belegstellen des Wortes kann somit zur Förderung des Verständnisses der neuassyrischen Briefe beitragen.[1]

Die Ansetzung des Wortes als *dātu* ist durch etwa 15 Pleneschreibungen des *a* gesichert; daß es daneben auch noch eine Form *dattu* gegeben hat, ist mir ganz unwahrscheinlich (vgl. S. 182 Anm. 1 und 7). In der überwiegenden Mehrzahl der Fälle geht *d.* die Präposition *ina* voraus, die, ein Zeichen für die formelhafte Erstarrung der Ausdrücke mit *d.*, fast immer durch Sandhischreibung (*id-* oder *i-*) eng mit *d.* verbunden ist; an der einzigen Stelle, wo ich *ana* nachweisen kann, findet sich ganz entsprechend die Schreibung *a-da-at* (1086,5). Als Grundbedeutung des Wortes ergeben die Belege m. E. etwa „Verordnung, Befehl, Anordnung". Nur selten handelt es sich dabei um ein göttliches Gebot (vgl. vor allem *id-da-a-ti be-li gallābūs-su li-pu-uš* „der Kultverordnung gemäß möge mein Herr sich dem Scheren unter-

[1] Die Zitate aus ABL (RCA) werden hier nur mit den Nummern gegeben.

ziehen" 15 Rs. 5ff. und vielleicht auch *i-da-te* 108,12 und *id-da-a-ti* 945 Rs.3)[1]; meistens ist von einem menschlichen Befehl die Rede. Hierzu vgl. *i(a)-da-at šarri* (36 Rs. 12 (?); 766 Vs. 7; 1086,5), *i (id)-da-at abi-ia(šú)* (1442 Rs. 3; 1285, 22), *i-da-at gab-bi*[*-šu ?-nu* ?] 390 Rs. 4 und *i-da-at* ᵐ*An-da-la-a* (251 Rs. 2) als Belege mit namentlich genannter Befehlsquelle[2] sowie einfaches *id(i)-da-(a-)ti(te)* „anordnungsgemäß" (11 Rs. 2. 5; 218 Rs. 3[3]; 770 Vs. 4; 993 Rs. 1; 1042, 12; 1203 Rs. 9[3]; 1280,4). Vor pronominalem Genetiv steht *d.* immer im Adverbialis, vor den, wie auch sonst sehr oft im Neuassyrischen, pleonastisch stets noch *ina* gesetzt wird (vgl. *i-da-(a-)tu-u-a* 122, 7; 242 Rs. 14; 396 Rs. 7; 551, 10; 1349 Rs. 11; *i-da!*[4]*-tu-uk-ka* 143 Rs. 7; *i-da-tu-uš-šu* 198 Rs. 3; 885 Rs. 27; *i-da-tu-(uš-) šu-nu* 24 Rs. 7; 444,16). Etwas abgeschwächt ist die gleiche Bedeutung von *d.* wohl schon in der gleichfalls häufigen Wendung *id(i)-da-at e-gir-te* (101,10; 273,13; 543 Rs. 13; 1108 Rs. 14; 1285 Rs. 5[5]; 1296 Rs. 4(!)), die eigentlich „auf die Anordnung des Briefes" besagt, richtiger aber wohl einfach „dem Brief entsprechend" zu übersetzen ist. In ganz ähnlicher Weise werden wir auch an anderen Stellen übersetzen wie *tak-pir(pi-ir)-tu da-at an-ni-e* „dementsprechender Sühnungsritus" (52,9; 361 Rs. 14[6]), *ištên*ᵐ *id-da-at šá-ni-e* „ein (Stein) wie der andere" (628,15), *id-da-at an-ni-i* „dementsprechend" (1116,11), *ina da-at šá* „dementsprechend, daß" (1244 Rs. 6) und *id(i)-da-(a-)te(ti)* „entsprechend" (879,7; 885 Rs. 8; 1164, 4.6). Eine etwas andere Bedeutungsfärbung schließlich scheint 362 Rs. 10 vorzuliegen, wo man *id-da-a-ti* mit „selbstverständlich" wiedergeben möchte.[7]

Die damit, wenn auch vielleicht noch nicht alle Feinheiten erfaßt

[1] Unklar ist 858,9, wo *da-at-tú* keinen Sinn gibt. Wahrscheinlicher als die allenfalls denkbare Emendation zu ⟨*i-*⟩*da-at ūmi* „gemäß der Anordnung für den Tag" ist mir hier die (am Original nachzuprüfende) Lesung *ša!-at-tú* „dieses Jahr", wobei die Ergänzung von *an-ni-tú* wohl nicht unbedingt nötig ist.

[2] Vgl. ferner *i-da-at* vor Textlücke 1377,11 und Thompson, Reports 31 Rs. 8 und 84,4.

[3] Der Zusammenhang ist hier zerstört.

[4] Statt *da* lesen Harper wie Waterman gewiß falsch vielmehr *ša*.

[5] Ich vermute an dieser Stelle, die der Kollation bedarf, die Lesung *id?!-da-at e-gir-te?! šá?!* „entsprechend dem Brief, den ...".

[6] Die beiden gleichlautenden Stellen, die von Harper und Waterman nicht richtig gelesen wurden, bestätigen sich gegenseitig in ihrer Lesung.

[7] Nur in Anmerkung sei noch die Stelle 584,8 erwähnt, wo das Original nach Harper und Waterman *ša ina muḫḫi da-at-te id-bu-ub-u-ni* bietet. Waterman emendiert *da-at-te* zu *ṭa-ab!-te*, was möglich,

sind, wohl im Wesentlichen aufgeklärte Bedeutung von neuass. *dātu* ist bei der der Form nach naheliegenden Ableitung des Wortes von *idû* „wissen" nicht zu verstehen; bedeutet doch das nomen actionis von *idû* in den älteren Dialekten, wie zu erwarten, „Kenntnis, Kunde" (Literatur zu altbab. *di'atum* oder *da'atum* und altass. *datum* bei Lewy MVAeG 33,2[a]). Auffällig ist ferner, daß das in der neuassyrischen Hofkorrespondenz so häufige Wort außerhalb dieser nicht vorzukommen scheint; in den — allerdings nicht zahlreichen — Privatbriefen der Zeit und den Urkunden ist mir jedenfalls noch kein Beispiel dafür begegnet. Da eine andere sinnvolle Ableitung von *d.* aus dem Semitischen nicht möglich erscheint, sind wir wohl berechtigt, wenigstens die Frage aufzuwerfen, ob *d.* nicht ein Lehnwort aus dem fast gleichbedeutenden altiranischen *dātam* „Satzung, Regel, Gesetz" (vgl. Bartholomae, Altiran. Wb. Sp. 726f.) ist, das später aus der achämenidischen Kanzleisprache ja auch ins Aramäische und Spätbabylonische übergegangen ist. Wegen der auf eine längere Bedeutungsentwicklung innerhalb des Assyrischen deutenden recht mannigfachen und in bezeichnender Weise vom Iranischen abweichenden Verwendung des Wortes in den Sargonidenbriefen[1] müßte eine solche Entlehnung freilich schon vor der Zeit Sargons II. erfolgt sein; damit erhöben sich dann eine Fülle schwerwiegender Probleme betreffs des wann, wo und wie der Entlehnung, auf die wir hier nicht eingehen können, weil dann der ganze so überaus schwierige Fragenkreis um die Vorgeschichte der Iranier und ihr Verhältnis zu den arischen Indern und den Mitanni Vorderasiens aufgerollt werden müßte. Solange nicht weitere Entlehnungen aus dem Iranischen ins Assyrische wenigstens wahrscheinlich gemacht werden können, wären historische Schlüsse aus der nur möglichen Entlehnung eines einzigen Wortes ja auch verfrüht; das hiermit aufgeworfene Problem muß aber, sofern nicht doch noch eine befriedigende Ableitung von *dātu* aus dem Semitischen gelingt, für weitere Untersuchungen über das neuassyrische Großreich und seine Sprache im Auge behalten werden.

W. von Soden-Göttingen.

---

aber keineswegs zwingend ist. Notfalls könnte man bei Annahme einer Nebenform mit verdoppeltem *t* hier auch ohne Emendation mit *dātu* auskommen und übersetzen „die über den Befehl gesprochen (= gelästert?) haben", während an *ṭa'tu* „Bakschisch" wohl nicht zu denken ist. Als ganz unklar sei schließlich auch noch 1149 Rs. 10 *di-a-ti-ia šá-ak-ki-il* erwähnt (wenn die Kopie richtig ist); nach dem Zusammenhang enthält dieser Ausdruck die Aufforderung zu einer guten Tat dem Bittsteller gegenüber.

[1] Der Assyrer setzt als Semit vor allem einen persönlichen Befehl an die Stelle einer unpersönlichen Satzung.

Kleine Beiträge.

Peter Jensen †.

Ein seltener Mann ist heimgegangen; ein großer Gelehrter, ohne den die Assyriologie nicht wäre, was sie ist. Mit wehmütigem Stolz schreibe ich diesen Nachruf auf ihn, meinen lieben Meister, der mir zu einem zweiten Vater geworden war. —

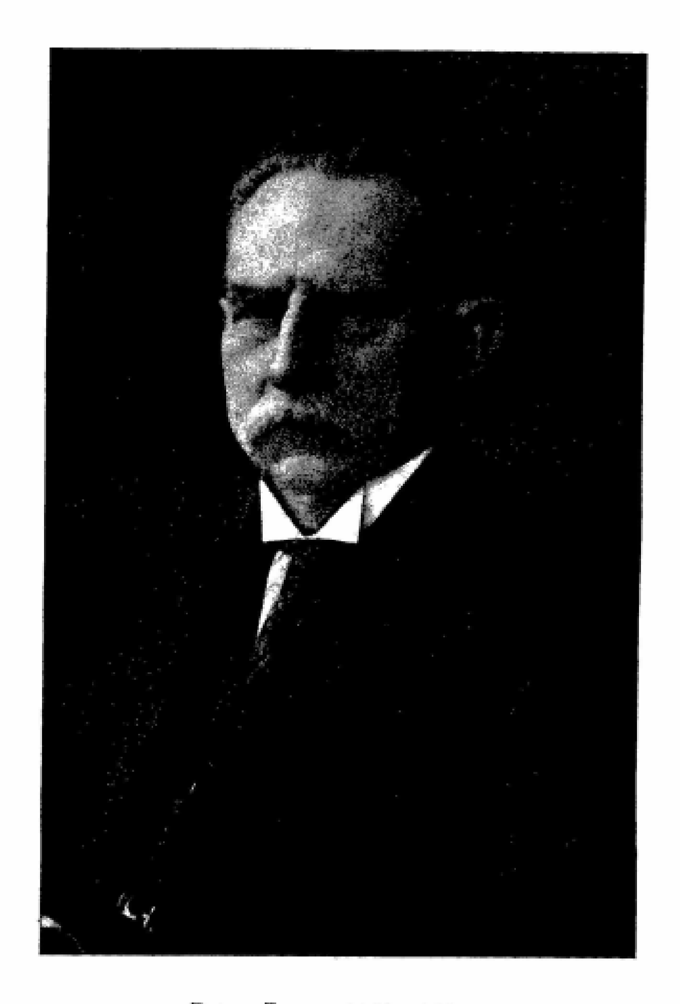
Am 16. August 1861 wurde Peter Jensen in Bordeaux geboren; sein Vater war dort Pastor an der deutschen und dänischen evangelischen Gemeinde. Schon 1863 siedelte die Familie Jensen nach Holstein über, 1871 nach Nustrup in Nordschleswig,

„wo der dänische Pflüger den deutschen,
dieser den Dänen versteht".

Zu dem Gymnasium in der Stadt Schleswig, das Peter bis zu seinem Abiturium im September 1879 besuchte, und zu mehreren seiner dortigen Mitschüler unterhielt er noch in seinem hohen Alter herzliche Beziehungen. — Im Herbst 1880 begann er in Leipzig sein Studium mit klassischer Philologie und Theologie; aber schon im folgenden Jahr hatte sich seine entscheidende Wendung zur Orientalistik vollzogen, und in der Folgezeit trat ihm die Semitistik, besonders aber unser engeres Fachgebiet, mehr und mehr in den Vordergrund. In Leipzig war es Friedrich Delitzsch (* 1850), der ihn mit den wichtigsten Fragen und Aufgaben der jungen Assyriologie vertraut machte; in Berlin, wohin er im Frühjahr 1883 gegangen war, wurde Eberhard Schrader (* 1836) sein Lehrer auf diesem Gebiet. Ihm und Sachau ist Jensens Dissertation (Berlin 1884) gewidmet: „De incantamentis nonnullis sumerico-assyricis seriei quae dicitur *šurbu* tabula VI"; sie erschien in der damals neugegründeten, von Bezold und Hommel herausgegebenen Zeitschrift für Keilschriftforschung. Als Opponenten sind auf dem Titelblatt genannt die „iuvenes ornatissimi" L. Abel, M. van Berchem, C. Lehmann(-Haupt) und H(ugo ?) Winkler[1].

---

[1] Jensen erzählte mir einmal humorvoll von seinen Examensnöten. Wilhelm Dilthey hatte ihn in Philosophie als Nebenfach zu prüfen. „Dilthey fragte mich: ‚Welchen Philosophen haben Sie in erster Linie studiert?' Ich sagte: ‚Kant'. Nun hatte ich alles bei Kant begriffen, nur nicht, was er unter ‚Apperzeption' verstand. Diltheys nächste Frage war: ‚Was versteht Kant unter Apperzeption?' Ich wußte es nicht und starrte Dilthey an; er starrte mich an, und entließ mich gleich darauf." Jensen hielt die Schlacht für verloren, und war daher nicht wenig überrascht, als er dennoch den Doktor-



Peter Jensen 1861—1936.



Jensens Doktorschrift zeugt bereits von seinen gründlichen und vielseitigen Kenntnissen und von seinem methodischen Scharfsinn; zur rechten Meisterschaft gedieh er aber doch erst in den folgenden Jahren, die er als Bibliothekar in Kiel und Straßburg verbrachte. Bald überflügelte er seinen Berliner Lehrer auf dem Felde der Assyriologie, ohne daß sein Verhältnis zu ihm dadurch gelitten hätte[1]. In Straßburg schloß er sich wissenschaftlich und menschlich engstens an Nöldeke an und hielt ihm bis an dessen Lebensende (1930) die Treue, wiewohl ihn gerade Nöldekes ablehnende Haltung gegenüber seinem „Gilgamesch-Epos in der Weltliteratur" tief geschmerzt hat.

1888 habilitierte sich Jensen an der Universität Straßburg. Als Wellhausen 1892 nach Göttingen ging, erhielt Jensen den ehrenvollen Ruf nach Marburg als sein Nachfolger; 1895 wurde er daselbst zum Ordinarius ernannt. 1928 erfolgte seine Entpflichtung, doch setzte er seine Lehrtätigkeit zunächst noch fort. Im Januar 1932 erlitt er einen Schlaganfall, von dem er sich anfänglich erholte — indes nahmen die verschiedensten Altersbeschwerden und die Schwächezustände dann wieder überhand und zwangen ihn seit Ende 1935 der Arbeit so gut wie ganz zu entsagen. Im Jahre 1936, an seinem 75. Geburtstag, hat ihn der Tod von allen inneren und äußeren Nöten und Leiden befreit.

Jede seiner Schriften, ja fast jede Zeile, die er geschrieben hat, trägt den Stempel seiner eigenartigen Persönlichkeit; einen Zeitschriftenaufsatz von Jensen kann man mühelos unter Hunderten herauserkennen. In lakonischer Zwiesprache mit den Quellen sind Textaussage und Schlußfolgerung eng miteinander verklammert, beide in äußerster Kürze umschrieben, oft ohne Verbum, sodaß nur Subjekt und Prädikatsnomen dastehen; solche scharfgeprägte Syllogismen ohne jedes Beiwerk benutzt Jensen als knappe aber tragfähige Elemente für seine Rekonstruktionen des Unbekannten. Möglichst wenig Worte, möglichst wenig Sätze: so vertritt bei Jensen

---

hut bekam. Schrader berichtete ihm später, Dilthey habe ihm erklärt: „Beantwortet hat der Kandidat meine Frage nicht; aber der Mann gefiel mir; so habe ich ihm ‚genügend' gegeben — was sollte ich ihn viel quälen, da Sie doch mit ihm zufrieden sind!"

[1] Bezeichnend ist folgende kleine Geschichte aus Jensens Kieler Zeit. Jensen hatte auf Schraders Bitte für ihn eine Korrektur mitgelesen. Entsetzt sah seine junge Frau ihm zu, wie er dem Text des Altmeisters kräftig am Zeuge flickte, so daß kaum ein Satz desselben vor seiner kritischen Feder Gnade fand. Schließlich fragte sie zaghaft: „Nimmt Schrader dir das nicht übel?" Darauf Jensen: „Nein! Er sieht ein, daß es sein muß!"

gar oft eine lapidare Parenthese einen Nebensatz, ein „!“ steht für ein „man beachte, daß“, statt „daraus folgt, daß“ heißt es bei ihm „also“, „somit“, „demnach“, statt „es unterliegt keinem Zeifel, daß“ sagt er nur „fraglos“ usw. Partikeln und Konjunktionen verwendet er in sehr genau bestimmter Bedeutung, und auch sie nur dort, wo sie nicht zu entbehren sind.

Das alles spiegelt einen Grundzug von Jensens Wesen wider, nämlich seinen Willen zur strengen Übereinstimmung von Inhalt und Form. Ob er nun zusammenhängend übersetzte, oder die Bedeutung eines einzelnen Wortes untersuchte, ob er die Ergebnisse seiner Entzifferungen oder seiner Sagenforschungen auseinandersetzte — immer leitete ihn das Bestreben, genauestens alles das, und nur das darzustellen, was ihm nach sorgfältigster Erwägung als der wahre Sachverhalt vorschwebte. Daß es in seinem Bereich inkommensurable Größen gibt: zweierlei Sprachen; Schreiber und Leser; Wörtlichkeit und Schönheit der Übersetzung usw. — das stört ihn zwar, aber es beirrt ihn nicht. Er entscheidet sich für die Wörtlichkeit gegen die Schönheit; nur jene scheint ihm die Wahrheit, der er sein Leben geweiht hat, zu verbürgen, und die Härten und Spannungen, die so beim Übergang aus einer Sprachwelt usw. in die andere entstehen müssen, mildert er nicht etwa, nein, er unterstreicht sie womöglich — insofern steckt etwas vom zeitgenössischen Naturalismus in ihm. Wenn nur nichts Unzutreffendes dasteht, keine Ungenauigkeit, nichts Unbewiesenes, oder doch keine Behauptung, deren Gewißheits- oder Ungewißheitsgrad nicht scharf bestimmt wäre — so genügt ihm das; um eine gefällige, gefeilte Darstellung bemüht er sich nicht. In keiner Weise hilft er dem Leser einen verwickelteren Gedankengang aufzufassen, weder durch eine geeignete Über- und Unterordnung der Sätze, noch durch eine wohlabgewogene Interpunktion, noch durch sonstige Künste des sprachlichen Gliederns.

Aber wer hätte auch viel danach gefragt? Angesichts der offenkundigen Gediegenheit und des hohen „spezifischen Gewichts“ von Jensens assyriologischen Werken hat sich wohl kaum jemand an gelegentlichen stilistischen Schwierigkeiten gestoßen. Mochte er schreiben wie er wollte — in der Aufhellung dunkler Textstellen, in der Ausrottung tiefgewurzelter lexikalischer Irrtümer suchte er seinesgleichen, und da er sich den beiden eben genannten Aufgaben mit Vorliebe, ja mit Leidenschaft hingab, so waren seine Übersetzungen und Kommentare in der Keilinschriftlichen Bibliothek (ich denke zunächst an die historischen Texte, die er um 1890 mitbearbeitete), in der Kosmologie der Babylonier (1890), in zahlreichen Zeitschriftaufsätzen und Besprechungen, vor allem aber in seinen „Mythen und Epen“ (1900) sowie in den leider nur als Torso erschienenen kultischen

Texten (1915) bahnbrechend und grundlegend in Tausenden von Einzelheiten. In dieser Hinsicht gab es nur eine Stimme der Bewunderung für seine hervorragende Leistung; wer seinen Unterricht hat genießen dürfen, wird sie womöglich noch dankbarer rühmen.

Es war ein denkwürdiges, folgenschweres Ereignis in Jensens Leben, daß er während seiner tiefschürfenden philologischen Bearbeitung des Gilgamesch-Epos für den 6. Band der Keilinschriftlichen Bibliothek zum Schlusse kam, daß das gewaltige Epos der Babylonier auf die homerische Sagenwelt eingewirkt habe, und — wie es ihm bald darauf zur Gewißheit wurde — auch auf das Alte Testament. Seine ersten „Vorläufigen Mitteilungen" darüber erschienen 1902 im 16. Band der ZA, und bereits 1906 veröffentlichte er den über 1000 Seiten starken ersten Band seines „Gilgamesch-Epos in der Weltliteratur". Jedermann weiß, wie die gelehrte Welt dieses Werk aufgenommen hat; ich glaube aber, niemand von uns kann sich so recht vorstellen, welche grenzenlosen Enttäuschungen, Sorgen, Aufregungen, Kämpfe und Qualen Jensen um deswillen erduldet hat. Aus den Meinungsverschiedenheiten, die sich zwischen ihm und anderen Gelehrten über dem Gilgamesch-Epos auftaten, gingen mehrfach dauernde Zerwürfnisse hervor — so geriet er in immer tiefere Einsamkeiten. Er litt unsäglich unter dieser Entwicklung.

Das Erscheinen des zweiten Bandes (1928/29) hat hieran kaum etwas geändert; gelegentliche Zustimmung auch namhafter Gelehrter (es sei nur an Zimmerns Besprechung in der ZDMG Bd. 83, 171ff. erinnert) erfüllte ihm doch nicht sein dringendstes Bedürfnis nach vertrauensvoller, lebendiger Zusammenarbeit mit Forschern der anderen literaturgeschichtlich bedeutsamen Disziplinen. Das hat ihn verbittert, aber nicht entmutigt. Fast bis an sein Ende hat er sich rastlos um die Klärung von weltenweiten Sagen- und Märchenzusammenhängen bemüht, und er war auf diesem Gefilde schließlich kaum weniger heimisch als ein zünftiger Märchenforscher. In seinem Nachlaß befinden sich ausgiebige Vorarbeiten zu einer Geschichte des Weltmärchens, und ich betrachte es als meine selbstverständliche Ehrenpflicht, dieselben, sobald es mir irgend möglich ist, der Allgemeinheit zugänglich zu machen.

Und zwar nicht nur um der Pietät willen, sondern auch aus gewichtigen sachlichen Gründen. Es liegt mir natürlich fern, mich als Sagenforscher aufzuspielen — dennoch möchte ich auf Grund vielfacher eingehender Beschäftigung mit Jensens Gilgamesch-Epos in der Weltliteratur (besonders mit dem zweiten Band) der Überzeugung Ausdruck verleihen, daß Jensens sagenforscherische Arbeiten wenigstens zu einem erheblichen Teil ernst zu nehmen sind und tatsächliche literarische Entlehnungen aufgedeckt haben.

Mit Bedacht bin ich vorhin auf Jensens schriftstellerische Eigenart eingegangen. Gewiß, soweit seine Wortforschungen in Betracht kamen, haben die dort geschilderten Eigentümlichkeiten ihn nicht daran gehindert, sich mit seiner Mitwelt zu verständigen. Aber auf dem methodologisch und historiographisch so umstrittenen, weil dem Anscheine nach so vieldeutigen Gebiet der Sagenvergleichung sind sie ihm zum Verhängnis geworden. Die Eigenwüchsigkeit und Unbekümmertheit seiner Schreibweise hat hier auf die meisten Leser befremdend, ja störend und verwirrend gewirkt. Und wie er sich übrigens wenig mit den Sagentheorien anderer Leute abgab, so hat man ihm mit gleicher Münze heimgezahlt. Das ist psychologisch verständlich. Aber viel besser wäre es gewesen, die etwas rauhe und harte Schale aufzuschlagen und ihr den nützlichen Kern der Frucht zu entnehmen.

Überhaupt hat man sichs zu leicht gemacht, indem man Jensens Beweisführung an ihren schwächsten Punkten angriff (und in der Tat hat er sich ja manches Mal zu Überspitzungen und Künsteleien verleiten lassen), anstatt sich mehr der Frage zu widmen, ob und wo seine Positionen unangreifbar waren? Schon rein formallogisch waren die Einwände gegen sein Buch oft sehr anfechtbar. Oder kann man ein wissenschaftliches Prinzip dadurch erhärten, daß man alle Gegengründe für falsch erklärt, nur weil sie — diesem Prinzip widersprächen?! Und doch hat man diesen circulus vitiosus mehrfach als Waffe gegen Jensens Sagenforschungen gebraucht[1]. Er durfte sich freilich damit trösten, daß ein solches Verfahren zur Bekämpfung neuer Erkenntnisse zu bequem ist, als daß es sich nicht gestern, heute und morgen weitgehender Beliebtheit erfreuen sollte.

Es ist nicht meines Amtes, mit Jensens Gegnern zu rechten; wohl aber fühle ich mich dafür verantwortlich, daß sein sagenforscherisches Erbe und die weltumspannende Arbeit, die darin steckt, nicht blindlings verfehmt bleibt, sondern daß es nach gründlicher Überprüfung für die Forschung nutzbar gemacht wird. Kapitel- und abschnittweise müßten die von Jensen aufgestellten Parallelen auf den Grad der Ähnlichkeit, auf die Gleichheit in der Reihenfolge des beiderseits Berichteten und auf die Ausdehnung beider Reihen untersucht

---

[1] So bei der Verteidigung des Satzes: „entlehnt werden nur Motive, nicht ganze Sagen, geschweige denn Sagenkomplexe". Man übersah, daß durch Jensens Darlegungen Sachverhalte ins Licht gerückt waren, auf die die Forschung bis dahin gar nicht geachtet hatte, mit denen man demgemäß auch bei der Aufstellung jenes Satzes nicht gerechnet hatte — und daß folglich eine Prüfung desselben auf seine Stichhaltigkeit sehr am Platze war.

werden. Man wird dann Kriterien genug finden, um von Fall zu Fall zu entscheiden, ob eine gegebene Parallele nur von Jensen in den Stoff hineingetragen oder ob sie als wirklich anzuerkennen ist, ob sie im zweiten Fall durch allgemeinmenschliche Züge des Erlebens, Denkens oder Fühlens bei verschiedenen Völkern oder durch Entlehnung zustandegekommen ist. Aus solchen konkreten Einzelfeststellungen mag sich dann schließlich ein begründetes Gesamturteil über den Wert von Jensens Sagenforschungen herleiten.

Ob und wieweit ein Motiv bei der Entlehnung abgewandelt wird, mit welchen Graden von Unähnlichkeit man also unter Umständen rechnen muß; ob und wieweit Reihen oder Einzelmotive übernommen werden; ob und wieweit Wandlungen im Stil oder in der Tendenz sich mit der Tatsache einer Entlehnung vertragen; in welcher Weise sich unter solchen Verhältnissen das Fremde und das Eigene auseinandersetzen oder mischen usw. — dergleichen wichtige grundsätzliche Fragen werden natürlich neben- und nachher immer wieder Antwort heischen, und ich glaube, Jensens Zusammenstellungen werden da manchen wertvollen Gesichtspunkt ergeben, auch wo sie selbst vielleicht verbesserungsbedürftig sind.

Das beste wäre, wenn ein Sagenforscher vom Fach sich den angedeuteten Aufgaben unterziehen würde; niemand wäre dafür dankbarer als ich. Wenn nicht anders, so werde ich selbst mich ans Werk machen und die Methoden moderner Sagenforschung und vergleichender Völkerkunde, die ja kein Arkanum sind, und Jensens Methoden und Theorien aneinander messen; ich denke, die Mühe wird sich lohnen.

Eine andere Ehrenpflicht, derer ich mich aber noch im Laufe dieses Jahres zu entledigen hoffe, ist die Veröffentlichung von Jensens letztem Wort zur Entzifferung der „hethitischen" Hieroglyphen. Im Rahmen dieses Nachrufs kann ich nur daran erinnern, daß er dieser bedeutsamen Aufgabe ein reichliches Menschenalter gewidmet hat, scharfe Kritik nicht nur an anderen sondern auch an sich selbst übend. Bewundernswert ist die Entsagungskraft, mit der er nach dem mächtigen Zustrom neuer Inschriftfunde selber den Nachweis dafür antrat, daß die Theorie seines Buches „Hittiter und Armenier" (1898) unhaltbar war. Soweit ich sehe, fußen seine heutigen Gegner auf diesem Gebiet letzten Endes auf den von ihm damals angelegten und inzwischen verworfenen Grundlagen. Ein eigenes Urteil kann ich mir in diesen Fragen nicht erlauben. Hoffentlich verhelfen uns da neue Funde wenigstens in den Hauptpunkten zu vollkommener, endgültiger Klarheit.

Es würde zu weit führen, hier auf die kleineren Arbeiten Jensens einzugehen; es befinden sich aber darunter so bedeutende Leistungen,

daß sie wenigstens kurz erwähnt werden müssen. Ich verweise da nur auf die ausgezeichneten „Vorstudien zur Entzifferung des Mitanni“ (ZA 5, 166ff.; 6, 34ff.; 14, 173ff.), und erinnere an die schwierigen aramäischen Urkunden, die er enträtselt hat (1915: Inschriften aus Assur und Hatra aus der Partherzeit, MDOG Nr. 60; 1926: Der Beschwörungstext TU 58; 1933: Die Geschäftsurkunden vom Tell Halaf, im Anhang zur englischen Ausgabe von Oppenheims bekanntem Buch). Ferner darf Jensens Mitarbeit an der zweiten Auflage von Brockelmanns Lexicon Syriacum nicht übergangen werden (assyrisch-babylonische Lehnwörter im Syrischen); auch hat Jensen aufgrund einer arabischen Handschrift des Escorial die ältere Fassung einer Schrift Galens festgestellt (s. Siegfr. Vogt, De Galeni in libellum κατ' ἰητρεῖον commentariis [Phil. Diss. Marburg 1910], S. 15ff.)

Jensens Leben war ein mit Leidenschaft, ja mit Ingrimm geführter Kampf um Wahrheit und Gerechtigkeit gewesen. Er mußte ihn führen, und er konnte ihn doch nicht gewinnen, weil die Welt seinem hohen sittlichen Ideal schlechterdings nicht entsprach — und weil sie mächtiger war als er. Erst zu allerletzt, als seine körperliche Hinfälligkeit ihn zu völliger äußerer Ruhe zwang, fand er den Weg aus dem Wirrsal dieser Welt zu dem lauteren Frieden einer höheren Wirklichkeit.

Das Bild, das hier zu zeichnen versucht wurde, wäre unvollständig, gedächte man nicht seines selbstlosen außerwissenschaftlichen Wirkens. Jahrelang hat er im Stipendienwesen der Universität Marburg und im Marburger Vorstand des Vereins für das Deutschtum im Ausland hingebende Arbeit geleistet. Daß durch das Versailler Diktat Millionen von Deutschen gegen ihren Willen vom Reich abgetrennt und andere Millionen im Reich selbst schwersten Schicksalen preisgegeben waren, hat ihn aufs tiefste erschüttert. Den Aufstieg unseres Führers und seinen Kampf um Deutschlands Ehre und Freiheit hat er bis zuletzt mit heißem Herzen verfolgt und stand da keinem Jüngling an dankbarer Begeisterung nach.

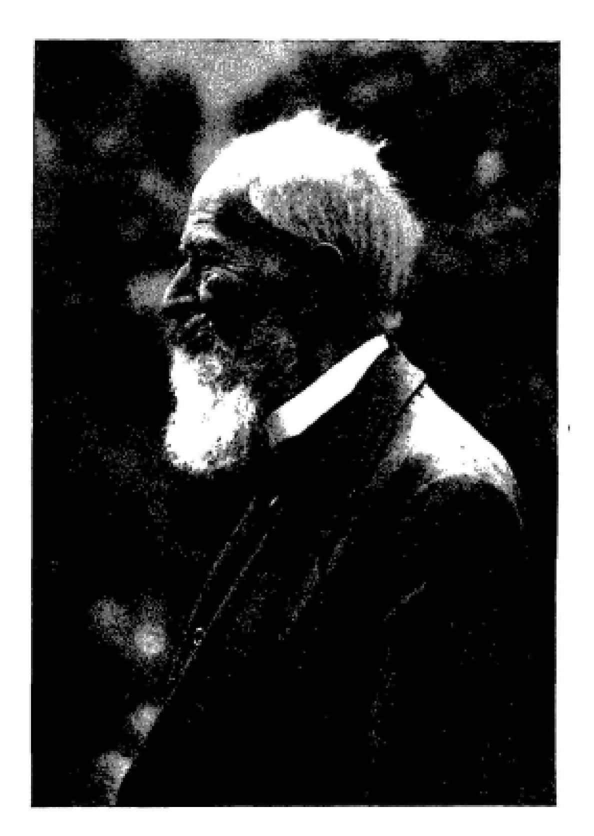
Seien wir stolz auf diesen echten deutschen Gelehrten! Halten wir ihm die Treue, indem wir uns seiner würdig zeigen!

A. Schott-Bonn.

Fritz Hommel †.

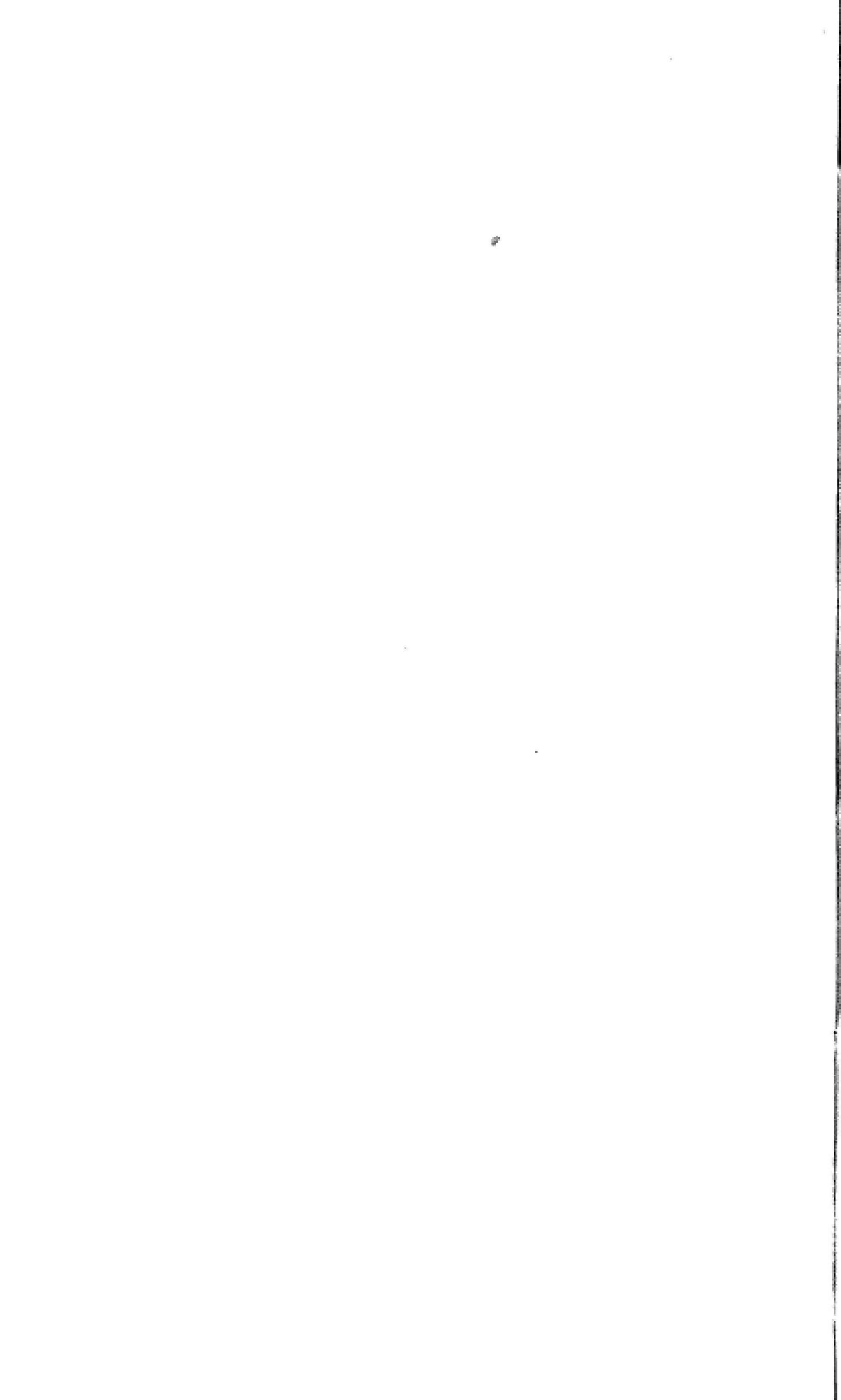
Am 17. April 1936 ist nach mehrmonatigem Leiden der Nestor der deutschen Orientalistik, D. Dr. Fritz Hommel, im Alter von nahezu 82 Jahren verschieden. Mit ihm hat die Wissenschaft vom Orient einen ihrer markantesten Vertreter verloren.

Fritz Hommel ist am 31. Juli 1854 zu Ansbach (Mittelfranken) als Sohn des Bezirksgerichtsrates Friederich Hommel geboren. Als



phot. Pflanzl.

Fritz Hommel 1854—1936.



Achtzehnjähriger bezog er die Universität Leipzig, studierte dort zunächst, dem Wunsch seines Vaters folgend, Theologie, wandte sich aber bald sprachwissenschaftlichen Fächern, insonderheit den orientalischen Sprachen zu. Seine Lehrer auf dem Gebiet der semitischen Sprachen waren vor allem H. L. Fleischer, L. Krehl und in Islamkunde der frühverstorbene O. Loth, dem sich Hommel besonders verbunden fühlte. Entscheidend für seine spätere Arbeit wurde die Bekanntschaft mit dem jungen Assyriologen Friedrich Delitzsch, als dessen ersten Schüler er sich gerne bezeichnete. 1877 habilitierte er sich an der Universität München, an der er von 1892 an als Ordinarius für das Fach der semitischen Sprachen lehrte. Bis kurz vor seinem Tode, auch nach seiner Emeritierung im Jahre 1925, hielt er noch jedes Semester Vorlesungen über Themen, die ihm in seinen letzten Lebensjahren besonders nahelagen.

Hommels wissenschaftliches Arbeitsgebiet umspannt das riesige Feld des näheren und ferneren Orients in den Jahrtausenden seiner Geschichte. Zu einer Einheit wurde die Vielheit seiner Forschungen durch sein unermüdliches Bemühen um die kulturgeschichtlichen Zusammenhänge. Seine persönliche Fähigkeit war es, die Verbindung von räumlich und zeitlich oft weit getrennten Erscheinungen rasch zu erkennen. Seiner Kombinationsgabe verdanken wir die meisten seiner Leistungen, die inzwischen gesichertes wissenschaftliches Gut geworden sind. Gewiß birgt eine solche Begabung Gefahren in sich, da sie leicht zu einer uferlosen Ausweitung der Forschungen führt. Was sie aber zu leisten vermag, zeigt am besten Hommels glückhafte Entdeckung der Natur der beiden ägyptischen s-Laute. Wenn für heutige Betrachtungsweise in Hommels Arbeit die Eigenbegrifflichkeit der verschiedenen Kulturen wenig betont wird gegenüber den Gemeinsamkeiten, so dürfen wir nicht vergessen, daß er aus einer anderen Wissenschaftsepoche herkommt.

Schon seine Doktorarbeit über die „Namen der Säugetiere bei den südsemitischen Völkern“ ist von Hommel nach dem Untertitel des Werkes als Beitrag zur Kulturforschung gedacht. Die erste große Frucht seiner assyriologischen Studien ist die „Geschichte Babyloniens und Assyriens“ (1885), bei dem damaligen Stand der Textveröffentlichungen und deren Erforschung ein Wagnis. Noch heute unersetzt ist seine „Süd-Arabische Chrestomathie“ (1893), die dem Nichtspezialisten den Zugang zu wichtigem neugewonnenem Material erschloß. Daß die kurz darauf erschienenen „Sumerischen Lesestücke“ (1894) nicht in gleicher Weise grundlegend geworden sind, liegt im Plan des Buches, wonach es im Wesentlichen nur als Schlüssel zu recht späten Texten dienen und in einem zweiten (nicht erschienenen) Band durch eine sumerische Grammatik fortgesetzt werden sollte.

Das umfangreichste Werk Hommels, die „Ethnologie und Geographie des Alten Orients", begonnen 1904, abgeschlossen 1926, ist zu bewundern als Versuch eines einzigen Mannes, das ungeheuere Material sowohl Babyloniens wie Ägyptens zu durchforschen. Das letzte größere Werk aus seiner Feder beschäftigt sich wieder mit Südarabien, sein Beitrag zur Geschichte Südarabiens im Handbuch der Altarabischen Altertumskunde (1927).

Für alle, die Hommel näher gekannt haben, vor allem für seine Schüler, verbindet sich in der Erinnerung an ihn das Bild des temperamentvollen unermüdlichen Wissenschaftlers mit dem des lauteren einfachfrommen Menschen. A. Falkenstein-Berlin.

Stephen Langdon †.

Am 19. Mai 1937 starb in Oxford Stephen Langdon im Alter von erst 61 Jahren; mit ihm ist einer der fruchtbarsten und vielseitigsten Assyriologen unserer Zeit unerwartet früh abberufen worden. Langdon stammt aus den Vereinigten Staaten (geb. in Monroe (Michigan) am 8. Mai 1876), wo er auch noch den größten Teil seiner Studienzeit verbrachte (University of Michigan 1894—99; Union Theological Seminary; Columbia University) und 1904 mit dem Phil. D. abschloß. Wie die meisten Assyriologen seiner Generation kam er von der Theologie her, in der er eine abgeschlossene Ausbildung hatte und 1905 zum Deacon der American-Anglistic Church ordiniert wurde. Schon früh beschäftigte er sich daneben eingehend mit den orientalischen Sprachen, in denen er sich dann nach seiner Übersiedelung nach Europa 1904/6 am Collège de France bei Scheil und Thureau-Dangin und 1906/7 in Leipzig bei Zimmern weiter vervollkommnete. 1908 wurde er als Shillito Reader of Assyriology nach Oxford berufen, wo er von nun an (seit 1919 als Professor) blieb. Längere Unterbrechungen seiner dortigen Tätigkeit brachten nur seine Mitarbeit an der Veröffentlichung der Nippur-Texte im University-Museum von Philadelphia und seine Teilnahme an den vom Weld-Blundell-Museum (Oxford) und Field-Museum (Chicago) seit 1922 in Kiš und Ǧemdet Nasr veranstalteten Ausgrabungen.

Es ist unmöglich, an dieser Stelle auch nur seine selbständig erschienenen Schriften vollständig aufzuführen; eine kurze Kennzeichnung seiner Hauptarbeitsgebiete muß hier genügen. Da ist als Erstes die Erforschung der sumerischen Sprache und Literatur zu nennen. Schon eine seiner ersten Arbeiten galt der Syntax des sumerischen Verbums (Babyloniaca I 1907); sie wurde zusammen mit einer Artikelreihe zur Ergänzung von Brünnows List die Grundlage seiner 1911 erschienenen Sumerian Grammar, die zum erstenmal einen ausführ-

lichen Aufriß dieser uns auch heute noch in mancher Hinsicht dunklen Sprache zu geben versuchte. Dieses Werk bedeutete für ihn jedoch keinen Abschluß, sondern nur eine Grundlage für unermüdliche Weiterarbeit an den Problemen des Sumerischen; Zeugnis dafür sind viele Einzelbemerkungen in seinen späteren kommentierten Textausgaben. Seinen Plan einer Neubearbeitung der sumerischen Grammatik hat er nun ebenso wie den der Herausgabe eines umfassenden sumerischen Lexikons nicht mehr zur Ausführung bringen können. Bleibende Verdienste hat sich Langdon dann vor allem durch seine zahlreichen Ausgaben und Bearbeitungen sumerischer und akkadischer Texte erworben; sie umfassen fast alle Gattungen der religiösen Literatur der Sumerer und Babylonier sowie der Königsinschriften, sind aber auch an den Urkunden des täglichen Lebens keineswegs ganz vorbeigegangen. Hervorhebung verdient in ihnen vor allem auch das Bemühen, die ursprüngliche Ordnung der religiösen Literatur wiederzugewinnen und die Verwendung der einzelnen Gattungen im Kult festzustellen; in den Einleitungen zu seinen Textausgaben hat er den damit verknüpften Fragen oft sehr eingehende Untersuchungen gewidmet. Die Ergebnisse seiner Arbeit faßte er mehrfach auch in für weitere Kreise bestimmten Werken zusammen; hier sind vor allem sein Beitrag zur Cambridge Ancient History sowie aus neuester Zeit „Semitic Mythology" (Boston 1931) und „Babylonian Menologies and the Semitic Calendars" (London 1935) zu nennen. Es braucht nicht verschwiegen zu werden, daß L. bei der ungeheuren Ausdehnung seines Arbeitsgebietes und der großen Zahl seiner Veröffentlichungen nicht immer die Vertiefung in den Stoff erreichte, die zur Erzielung tragfähiger Ergebnisse notwendig ist, um so mehr als ihm auch ein sicheres Sprachgefühl versagt blieb; trotz der dadurch bedingten Mängel werden seine Arbeiten aber nicht zuletzt wegen der in ihnen erkennbaren erstaunlichen Literaturbeherrschung noch auf lange Zeit hinaus der Forschung eine Fülle von Anregungen vermitteln.

Neben seiner eigentlichen wissenschaftlichen Arbeit hat sich Langdon mit Hingebung der Ausbildung seiner Schüler gewidmet und durch seine auch anderen nie versagte Hilfe ebenso wie durch mannigfache organisatorische Tätigkeit die Erforschung des alten Orients vielfach gefördert. Als Deutsche wollen wir auch nicht vergessen, daß er in erfreulichem Gegensatz zu einigen anderen sich durch die Hetze der Kriegs- und Nachkriegszeit nicht von seiner loyalen Haltung der deutschen Wissenschaft gegenüber hat abbringen lassen und dadurch viel zum Wiederzusammenfinden der ehemaligen Gegner beigetragen hat. Alle, die ihn kannten, werden ihm so ein ehrendes Gedenken bewahren.

Hans Bauer †.

Obwohl Hans Bauer, der am 6. März 1937 noch nicht sechzigjährig plötzlich starb, nicht zu den Assyriologen im engeren Sinne gezählt werden kann, rechtfertigt die Bedeutung seiner Arbeit für unser Fachgebiet doch ein kurzes Gedenken an ihn. Bauer, der, am 16. Januar 1878 bei Bamberg geboren, erst nach schweren inneren und äußeren Kämpfen von der katholischen Theologie zur Orientalistik herüberfand, gehörte zu den wenigen Forschern, die die semitischen Sprachen in allen wichtigen Zweigen beherrschten und dadurch mit Erfolg an sprachvergleichende Arbeiten herantreten konnten. Seine Anteilnahme galt hier vor allem der Erklärung des semitischen Verbums und seiner Flexion; auf diesem Gebiet hat er — zuerst in seiner 1910 erschienenen Dissertation „Die Tempora im Semitischen" — ganz neue Gedanken verfochten, deren ungemein befruchtende Wirkung auch der anerkennen muß, der sie sich nicht ganz zu eigen machen kann. Noch bedeutungsvoller für die Altorientalistik wurde es aber, daß seine Hoffnung, in den alphabetischen Keilschrifttexten von Ras Schamra eine Bestätigung seiner grammatischen Auffassungen zu finden, ihn sofort nach der Veröffentlichung der ersten Texte an die Entzifferung dieser neuen Keilschrift gehen ließ; hier hat seine Arbeit trotz einiger anfänglicher Fehlgriffe, die durch die Sprödigkeit der ihm zunächst nur zugänglichen Texte veranlaßt waren, nach erstaunlich kurzer Zeit schon 1930 einen vollen Erfolg erringen können. Der Zauber der Pionierarbeit an diesen nicht nur ihrer Sprache wegen hochbedeutsamen Texten ließ ihn von da an nicht mehr los; daher verdanken wir ihm neben einer Menge von Einzelbeiträgen zu ihrer Erklärung die erste handliche und wohlfeile zusammenfassende Ausgabe eines großen Teiles von ihnen in Lietzmanns Kleinen Texten[1]). Daß er hier mitten aus fruchtbarer Arbeit herausgerissen wurde, bedeutet auch für die Assyriologie einen nur sehr schwer zu ersetzenden Verlust.

W. von Soden-Göttingen.

1. Nabû-aḫḫê-erîba, der Astrologe mit den Silbenlesungen. Jastrow hat in seinem Aufsatz „Sumerian Glosses in Astrological Letters" (Bab. 3, 227ff.) darauf hingewiesen, „that while *interlinear* glosses in these astrological reports (nämlich der Sargonidenzeit) represent the *additions* of the later scribes, explanatory remarks *in the text* ... form *part* of the quotation from the collection of astrological omens" (S. 233).

---

[1]) Eine vollständige Aufzählung seiner diesbezüglichen Arbeiten findet sich in dem Nachruf von H. Wehr in ZDMG 91, 175—84.

Der zweite Satz ist in dieser Allgemeinheit nicht aufrechtzuerhalten — er ist auch von Jastrow, wie der Zusammenhang ergibt, in einem engeren Sinne gemeint. Umso eindeutiger ist der Beweis, der sich für den ersten Satz führen läßt, merkwürdigerweise aber von Jastrow nicht geliefert worden ist, und soviel ich weiß, auch sonst von niemand, obwohl er sich geradezu aufdrängt[1].

Fragt man nämlich nach den Verfassern der Briefe mit „interlinear glosses", so zeigt sich, a) daß folgende von Nabû-aḫḫē-erība stammen: Thompson Rp. 43. 62. 70. 84. 96. 106. 139. 141. 179. 212. 236 (!) D. 237. 238. 244 C. 248. 258. Harper ABL 80. 405. 406 (dieser letztere handelt von Tagewählerei, nicht von Sterndeutung).

b) Von Nabû [-x-x-x] stammt Rp. 180. ABL 647, von [x-x-] aḫḫē-erība Rp. 98. 209. 246 G, von [x-x-x-x]-erība Rp. 81 G. 236 H. 274 E.

c) Von Nergal-ēṭir stammt Rp. 137.

d) Interlinear glossierte Briefe, deren Verfassername uns nicht erhalten ist[2]: Rp. 42. 57. 103. 112. 176. 191. 229. 236 G. 246 A. 246 B. 272. ABL 618. 869. 1396. 1449.

Weitere Beispiele von astrologischen (und sonstigen) Keilschriftbriefen mit „Interlinearglossen" habe ich nicht ermitteln können. Innerhalb dieses Bereichs von 43 solcher Schriftstücke stehen dem éinen des Nergal-ēṭir 19 gegenüber, die sicher von Nabû-aḫḫē-erība verfaßt sind. Da ist denn wohl die Annahme nicht zu kühn, daß man auch die Reste von Verfassernamen, die unter b) aufgeführt sind, zu

---

[1] Jastrow sagt ZA 23, 198[2] einiges Zusammenfassende über Nabû-aḫḫē-erība, ohne jedoch zu bemerken, daß auf diesen Astrologen, wie wir hier zu zeigen meinen, so gut wie alle Briefe mit „Interlinearglossen" zurückgehen. Auch in seinem Aufsatz „Sumerian Glosses" (s. o.) ist er nicht darauf gestoßen, obwohl er daselbst (Bab. 3, 229[5]) wiederum auf N. zu sprechen kommt. Ebenso setzt auch Bezold (SHAW 1911, 2. Abh., 46, 70) ohne weiteres mehrere Verfasser solcher „Glossen" voraus. [Erst nachträglich bemerke ich, daß Behrens LSS II 1, 76[2] von Nabû-aḫḫē-erība sagt: Glossen wendet dieser Astrolog. . . . gern an"; er hat aber anscheinend nicht erkannt, daß (abgesehen von der vereinzelten Glosse des Nergal-ēṭir Rp. 137 Rs. 4) Nabû-aḫḫē-erība der einzige Verfasser von Keilschriftbriefen ist, bei dem sich Aussprachebezeichnungen nachweisen lassen. Korr.-Zus.]

[2] Nur einer von ihnen scheint von vornherein ohne Verfassernamen abgesandt worden zu sein (176); bei den anderen 14 kann er abgebrochen sein.

Nabû-aḫḫē-erība zu vervollständigen hat[1], so daß sich die Anzahl der Briefe dieses Mannes auf 27 belaufen würde gegenüber dem einzigen von Nergal-ēṭir geschriebenen. Da uns nun, wie gesagt, sonst überhaupt kein Astrologe bekannt ist (unter den vielen briefschreibenden, die wir kennen), der seine Berichte an den König mit „Interlinearglossen" versehen hätte[2], so hat diese Erscheinung als durchaus ungewöhnlich zu gelten. Unter diesem Gesichtswinkel wird aber die Wahrscheinlichkeit dafür umso höher erscheinen, daß auch die unter

---

[1] Der einzige unter b) aufgeführte Brief, der eine Grußformel aufweist (ABL 647), stellt sich auch durch diese zu den Nabû-aḫḫē-erība-Briefen.

[2] Von Akkullānu stammt die Angabe nigin ni-gi-in: *la-mu-u*: x [...] (Rp. 89 Rs. 7). Aber hier steht, anders als überall sonst in den Briefen, die Glosse in der Zeile selbst; es ist möglich, wenn auch nicht beweisbar, daß sie schon der Überlieferung angehört. Weiter hat man ein kleingeschriebenes *ma-ḫi-ru* zwischen der 4. u. 5. Zeile eines Briefes des Balasî (Rp. 88) für eine Glosse erklärt. Thompson bezog dieselbe auf das *is-sa-na-aḫ-ḫur* über ihr, was aber doch lexikalisch unmöglich erscheinen mußte. Erwägenswert war Meißners Vorschlag (SAI 2012), *ma-ḫi-ru* auf das GAN-BA in Zl. 5 zu beziehen. Hiergegen läßt sich jedenfalls nicht der Umstand geltend machen, daß die „Interlinearglossen" der astrologischen Briefe so gut wie ausschließlich unter, nicht über den zugehörigen Wörtern stehen; denn wir kennen wenigstens eine Ausnahme von dieser Regel: in Rp. 176 (von einem ungenannten Verfasser), Rs. 1 steht *mu-šá* über ge_6. Allein wenn die ungewöhnliche Stellung oberhalb der zu glossierenden Zeile auch nicht stören sollte, so muß einen doch die Tatsache wundernehmen, daß gemäß der älteren Wiedergabe des Textes (III R 54, 32/33c) nur die letzte Silbe von *ma-ḫi-ru* über dem ersten Teil von GAN steht; warum nicht die Glosse richtig über dem Glossierten? Ich glaube nun, daß unsere Stelle von einer anderen her Licht empfängt, nämlich Vir. ACh, 2. Suppl. 57, 22, wo als Omendeutung angegeben wird: KI-LAM *i-šaq-qú* ⌐ (! v. Soden) GAN-BA LAL^{al}. Mag man die Verba verstehen wie man will (zu LAL^{al} s. noch Sin 5, 4. 6; 2. Suppl. 2, 33; 3, 24, sowie Virolleaud in Bab. 3, 136), soviel scheint die Stelle doch zu zeigen, daß gegen Meißner a. a. O. KI-LAM (= *maḫīru*) und GAN-BA voneinander verschieden sind, aber doch nebeneinander genannt werden können. Daher halte ich es für wahrscheinlich, daß in Rp. 88 *ma-ḫi-ru* nicht Glosse sondern ein vom Schreiber vergessenes und dann nachgetragenes Parallelwort zu GAN-BA ist.

d) zusammengestellten „interlinear glossierten“ Briefe von Nabû-aḫḫē-erība stammen[1].

Unwillkürlich stellt man sich dann aber die Frage, wie sich die einzigartige Neigung dieses Mannes zum „Glossieren“ seiner Schriftstücke erklären mag? Waterman gibt in RCA Bd. 4 (Ann Arbor 1936) S. 129 eine Aufzählung seiner Briefe, die jetzt nach der vorstehenden Zusammenstellung zu vervollständigen wäre. Man erkennt danach u. a., daß N. auch recht viele seiner Schreiben von Glossen freigelassen hat. Die Briefe ABL 77. 78. 689. 692. 693. 694 hat er in Gemeinschaft mit Balasî abgefaßt[2]; daraus, sowie aus anderen allerdings nicht eindeutigen Umständen schließt Waterman (RCA Bd. 3, S. 40f.), daß N. der Zeit Asarhaddons und z. T. wohl auch Aššurbânaplis angehört hat. Das wird wohl richtig sein, obschon es im Einzelfall selten möglich sein wird zu bestimmen, an welchen der beiden Könige ein Brief gerichtet ist.

Betrachtet man die „Interlinearglossen“ N.'s genauer, so sieht man, daß manche von ihnen auch für uns wichtig sind, insofern sie uns die Lesung von verschiedenen Ideogrammen an die Hand geben, die für uns sonst unaussprechlich blieben (z. B. *mu-ul-ka-a* für *mul-ka*$_5$*-a*. In vielen anderen Fällen aber, wo es sich um ganz geläufige Ideogramme handelt, fragt man sich, für wen denn eigentlich deren Lesungen angegeben wurden (z. B. Rp. 81 G *šu-me-li-šú* zu kab-*šú*; Rp. 98, 2 *zu-un-nu* zu šèg; Rp. 103, Rs. 4 *ik-šu-ud* zu KUR^{ud}; Rp. 139, Rs. 2 *šá-mu-u* zu an^{ú} usw.)? Diese Dinge lernt bei uns der Student der Assyriologie im ersten Semester — und die sollten dem Schreiber des Königs, der ihm die einlaufenden Schreiben vorzulesen hatte, nicht bekannt gewesen sein? Man kann sich das so kaum vorstellen. Die Lesungsangaben zu gewöhnlichen Ideogrammen müssen doch

---

[1] Auf Nabû-aḫḫē-erība geht auch die „berühmte“ Erklärung *aninu subartu* (Rp. 62, 4) zurück, durch die er die derzeit fällige Omendeutung „Subartu wird den Aḫlamäer ‚fressen‘“ auf Assyrien bezog (vgl. dazu jetzt Ungnad, Subartu S. 92f.). Bekanntlich bezeichnet auch Nabonid Sanherib als König von „Subartu“ (Langdon, VAB 4, 272, 35 u. 273[1]).

[2] Somit wird der Nabû-aḫḫē-erība, der in einem Briefe des Balasî (Rp. 55 = ABL 993, 8) erwähnt wird, gewiß unser N. sein (mit Thompson Rp. Bd. 2, S. 140 gegen Watermann, a. a. O., wo mithin m[1] für m[x] zu lesen ist). Nebenbei gesagt, schreibt Thompson Rp. Bd. 2, S. 140 einen „Report“ dem Nabû-aḫḫē-erība mit Unrecht zu, nämlich Nr. 241, der ebenso wie Nr. 218 babylonisch geschrieben ist und von Bêl-aḫḫē-erība stammt, während sämtliche Briefe N.'s in assyrischer Schrift abgefaßt sind.

mit einem Leser rechnen, der nicht viel mehr von der Keilschrift kannte als die „100 Schriftzeichen für einfache Silben". Das kann aber nicht wohl ein königlicher Hofschreiber gewesen sein. Die Frage scheint unausweichlich, ob Nabû-aḫḫê-erîba als Leser nicht etwa den König selbst im Auge hatte, ohne allerdings bei ihm mehr voraussetzen zu können, als die allerdürftigsten Kenntnisse der Schreiberkunst? Wir sahen oben, daß als Empfänger der Nabû-aḫḫê-erîba-Briefe Asarhaddon und Aššurbânapli in Betracht kommen; da ist es wohl nicht allzu kühn zu vermuten, daß die mit „Interlinearglossen" versehenen an Aššurbânapli gerichtet waren[1] in der Annahme, daß der königliche Herr an ihnen höchsteigene Entzifferungsversuche machen werde, und in dem Wunsche, daß er an dieser Aufgabe nicht scheitern möge. Bekanntlich schätzte Aššurbânapli selbst sein Können auf diesem Gebiet recht hoch ein; er habe von Nabû und Tašmêtu ein weites Ohr (= Verständnis) und ein helles Auge erhalten, (und so) das Beste der Tafelschreiberkunst — eine Fertigkeit, die keiner unter seinen königlichen Vorgängern erlernt habe —, die Weisheit Nabû's, jede Art von Keilschrift[2] auf Tontafeln niedergeschrieben, (mit der Vorlage) verglichen, und sie zum Lesen und Vorlesen (Jensen, wörtl. Anschauen und Ausrufen) in seinem Palast aufgestellt. So heißt es ja in den Unterschriften zahlloser Tontafeln aus der Sammlung Aššurbânaplis. Seine bekannte Prunkinschrift L[4] äußert sich in demselben Sinne; so sagt sie: „die Kunst des weisen Adapa erlernte ich, das verhüllte Geheimnis, die ganze Tafelschreiberkunst; die Vorzeichen des Himmels und der Erden las (wörtlich: sah) ich und besprach sie im Kreise der Meister".[3] Einen Einblick in diese „Zusammenarbeit" geben uns vielleicht die „interlinear glossierten" Briefe Nabû-aḫḫê-erîba's.

---

[1] [Das wird erhärtet durch einen wichtigen Umstand, der mir leider zunächst entgangen war: wahrscheinlich ist Nabû-aḫḫê-erîba Aššurbânapli's Lehrer gewesen! Behrens LSS II 1, 76[1] (vgl. Olmstead, Assyrian History, New York u. London 1923, S. 386f.) schließt dies aus ABL 604 Rs. 6ff., wo der König, gewiß Asarhaddon, also angeredet wird: *ša ina pân mâr šarri tap-qi-da-an-ni-ma um-ma-an-šú a-na-ku-ni;* ABL 604 aber ist, wie B. weiter feststellt, mit ABL 80, einem Nabû-aḫḫê-erîba-Brief, nach Grußformel und Inhalt so nahe verwandt, daß beide von einem und demselben Verfasser stammen dürften. Korr.-Zus.]

[2] *tikip santakki.* Für *tkp* „gesprenkelt, gefleckt (sein)" s. Thureau-Dangin, Rit. Acc. 48, 2; für *santakku* „Dreieck, Keil" s. v. Soden, ZDMG 91 (1937), S. 193f.

[3] s. zuletzt zu dieser Stelle Th. Bauer, Assurbanipal (AB NF 2) S. 84[3].

Hiernach fragt es sich aber, ob diese Ausspracheangaben als Nachhilfe für den allzu vielseitigen König wirklich den stolzen Namen „Glosse“ verdienen. Es wird niemand einfallen, die Angabe „(spr. *schatô*)“ in einem Schulbuch hinter „*château*“ als „Glosse“ zu bezeichnen. Man sollte m. E. in der astrologischen Keilschriftliteratur nur dann von „Glossen“ sprechen, wenn es sich um Übersetzungen von dunklen oder seltenen Ausdrücken oder um die Aufschlüsselung von Geheimwörtern handelt. Dabei wäre es ratsam, nach Möglichkeit zwischen „Textglossen“ (aus der Überlieferung) und „Schreiberglossen“ zu unterscheiden. Einen analogen Unterschied könnte man zwischen „Kommentarzitat“[1] und „Schreibertheorem“ machen, wofür im Zweifelsfall der Ausdruck „Erläuterung(ssatz)“ eintreten könnte.

Übrigens scheint es mir auch nicht ratsam, die Bezeichnung „Glosse“ auf jene Fälle auszudehnen, wo verschiedene akkadische Wörter mit gemeinsamem Ideogramm zu einem Gleichungssystem etwa so zusammengefaßt werden: a = b, a = c, a = d, also b = c = d, und darauf dann eine Zukunftsdeutung aufgebaut wird (z. B. Vir. ACh. Sin 3, 71, dazu Jastrow, Bab. 3, 233). Ich würde vorschlagen, in diesen Fällen von „Gleichungen“ innerhalb eines „Ideogrammspiels“ zu sprechen. —

Gibt es nun astrologische Texte, die nicht Briefe sind, mit Silbenlesungen zwischen den Zeilen, die durch die Art ihrer Anbringung usw. auf Nabû-aḫḫê-erîba als ihren Schreiber schließen lassen? Die Zahl der astrologischen Texte mit Ausspracheangaben usw. ist, soweit ich sehe, nicht groß. Da Nabû-aḫḫê-erîba stets assyrisch schreibt, scheiden babylonisch geschriebene Texte von vornherein aus: so Vir. ACh. Ištar 7 = RA 17, 128ff.[2]; Ištar 20, 71 (= Craig Astrol.

[1] Daß wir in Texten wie Vir. ACh. Sin 3 „Schultexte mit erläuternden Anmerkungen“ vor uns haben, hat m. W. zuerst Jastrow, Rel. Bab. u. Ass. Bd. 2 (1912[1911]) S. 568[1] ausgesprochen (vgl. auch ebda. S. 695ff. seine Bearbeitung des anders stilisierten Textes ACh. Ištar 25); Weidner hatte die Richtigkeit seiner Auffassung zunächst bestritten (BA 8 IV [1911] S. 53), bald darauf hat aber gerade er die treffende Benennung „Astrologischer Kommentar“ für diese Textgattung eingeführt (Bab. 6, 77 [1912]; vgl. Festschr. f. Tallqvist [Hels. 1925] S. 247ff.; s. aber auch schon Jastrow a. a. O. S. 695).

[2] Vgl. dazu Weidner AJSL 38, 182ff. Einmal hat eine sumerische Schreibung ihre Aussprachebezeichnung vor sich stehen (Rs. 25), einmal unter sich (Rs. 32). Rätselhaft ist der Eintrag unter Rs. 35. Wie aus Jensens Handexpl. von Craigs Astr. Texts hervorgeht, nahm er an, daß Vs. 29 Ausspracheangaben zu Zl. 28 enthält.

Texts 42, 9) und 80 (= Craig 42, 17)[1]; Išt. 30, 39[2]; Rm II 38[3]. Wegen Verstümmelung undurchsichtig Vir. ACh. 1. Suppl. 8, 30f.; 16, 12ff. Drei assyrische Texte wären in diesem Zusammenhang zu nennen: Vir. ACh. Išt. 25, 4 ist nach dem Zeugnis der älteren Veröffentlichungen III R 53 Nr. 1 und Craig, Astr. Texts 36 in kleinerer Schrift geschrieben; dennoch sehe ich keine Möglichkeit, sie anders aufzufassen als all die anderen Kommentarzeilen des Textes. Vir. ACh. Adad 7 = Craig 27 ist assyrisch geschrieben und setzt vor mehrere sumerische Schreibungen die Aussprache. Der einzige assyrische astrologische Text, der ebenso wie die Briefe Nabû-aḫḫê-erîba's eine Aussprachebezeichnung unter die zugehörige Schreibung setzt, ist Vir. ACh. Šam. 16 = III R 59 Nr. 15 (Zl. 1: *šá-lul-taš ?-šú*[4] unter *3-šú*). Aber ob der Text nun deshalb auch von Nabû-aḫḫê-erîba niedergeschrieben ist? Die Unterschrift (s. III R) gibt nur an, daß die Tontafel der Palastsammlung Aššurbânaplis angehörte.

Auf die Aussprachebezeichnungen in der übrigen Keilschriftliteratur einzugehen liegt mir fern[5]. Mit einer solchen Erörterung ließen sich wohl leicht mehrere Bogen füllen.

2. Wieso bedeutet 15 „rechts" und 2,30 „links"? Eine Preisfrage! Die m. W. noch unbeantwortet ist; ja, ich kenne nicht einmal den Versuch einer Antwort. Da bedeutet es vielleicht doch schon einen Fortschritt, daß der Vorschlag, den ich hier machen will, wenigstens die Möglichkeit einer Lösung ergibt.

Wenn zwei relative Begriffe wie „rechts" und „links" durch je eine bestimmte Zahl ausgedrückt werden, so darf man vermuten, daß es

[1] Zl. 71 Ausspracheangabe unter dem betr. Wort, Zl. 80 Verbesserungsversuch(?) unter dem betr. Ausdruck.

[2] Lesung *šat-tum* unter mu (gegen Virolleauds Umschrift der Stelle).

[3] Verschiedene sumerische Schreibungen haben eine Aussprachebezeichnung vor sich (Zl. 16. 25. 32). Zl. 14 gibt die Aussprache zu Zl. 13 (Weidner, AJSL 38, 187).

[4] [Lies entweder *šá-lul-tiš!-šú* oder nach der von Vir. abweichenden Zeichnung in III R noch besser *šá-lul-ti!-šú* als korrekteste Form einer assyrischen Multiplikativzahl. v. S.]

[5] Höchstens dies eine darf ich vielleicht bemerken, daß mir für Poebels Auffassung der „Silbenlesungen" in den „wissenschaftlichen" Keilschriftlisten (GSG § 13: es handle sich nicht um Lesehilfen sondern um Schreibvarianten) der Beweis zu fehlen scheint. Vielmehr spricht m. E. gegen seine Ansicht die Tatsache, daß die kleingeschriebenen Zusätze in den Briefen Nabû-aḫḫê-erîba's sicher keine Schreibvarianten, sondern Lesehilfen sind.

eine Skala gegeben hat, auf der die eine Zahl rechts, die andere links zu finden war; umgekehrt wäre dann jede der beiden Zahlen sozusagen zur Vertreterin derjenigen Seite, auf der sie stand, ernannt worden.

Eine Skala, die diesen Bedingungen halbwegs entspricht, glaube ich im ersten Abschnitt der 14. Tafel von Enuma Anu Enlil zu erkennen. Für diese Tafel besitzen wir nur zwei Textzeugen: 80—7—19, 273 und K 6427, einzeln veröffentlicht bei Craig, Astr. Texts (1899) Tf. 16 und 17, zusammengefaßt von Virolleaud, ACh., Sin 30. Die wesentliche ältere Literatur zu diesem Text bei Weidner, Alter und Bedeutung der bab. Astron. (1914), S. 82; weitere eingehende Erörterungen desselben ebda. S. 82—91.

Die 14. Tafel enthielt mindestens drei verschiedene Abschnitte:

a) 30 *ni^{b}/$_{p}$lu ša ûmi* = die Leuchtzeiten des Mondes, angegeben für jeden der 30 Monatstage. 30 Zeilen + 1 Zl. Abschnittsunterschrift = 31 Zll.

b) 24 *ni^{b}/$_{p}$lu* [*ša*. . .] = die Dauer der Nacht am [15.] und am 30. eines jeden Monats. 24 Zeilen + 1 Zl. Abschnittsunterschrift = 25 Zll.

c) 24 igi-du$_{8}$-a-meš *u* kur[-meš *šá sin*] = die Leuchtzeit des Neulichts am 1., und die Zeit zwischen Sonnenuntergang und Mondaufgang[1] am 15., angegeben für jeden der 12 Monate. 24 Zeilen + 1 Zl. Abschnittsunterschrift = 25 Zll.

Von a) sind nur die ersten 20 Zll. erhalten (auf 80—7—19, 273 Vs.), von b) nur die letzten 3 Zll. (auf K 6427). Zwischen 80—7—19, 273 Vs. 20 und K 6427, 1 fehlen also mindestens 11 + 21 = 32 Zll. Hiernach ist die Zeilenzählung bei Vir.ACh.Sin 30, 21ff. zu berichtigen (Virolleaud's Zl. „21" in Wirklichkeit mindestens Zl. 53 usw.); doch ist Virolleaud an sich vollkommen im Recht, wenn er 80—7—19, 273 mit K 6427 zu éiner Tafel verbindet. Das wird dadurch bewiesen, daß die Schlußzeilen, die Tafelunterschrift („14. Tf. v. Enuma A.E.") und die Fangzeile der beiden Tontafeln durchaus gleich lauten. Ihr Unterschied beruht (gegen Kugler, SSB 2, 51) nicht darauf, daß sie „Stücke von Varianten der XIV. Tafel" wären, sondern darauf, daß sich auf ihnen in der Hauptsache verschiedene Abschnitte dieser Tafel erhalten haben.

Es ist möglich, daß mit a) + b) + c) = 81 Zll. der Umfang der 14. Tf. erschöpft ist; doch ist es auch denkbar, daß auf der Vorder- und Rückseite bis je etwa 20 abgebrochene Zeilen wiederherzustellen sind.

Über b) und c), die mit unserem Thema nichts zu tun haben, brauche ich nicht viel zu sagen.

---

[1] Schaumberger, Ergänz. zu Kugler SSB (1935), S. 394, Corrigenda zu S. 280.

b): die letzte Zeile (= Vir.ACh.Sin 30, „23") ist m. E. ganz sicher, so zu lesen: [...] itu še 30-kam 3 *ma⟨-na⟩* 10 gín! en-nun gẹ$_6$ [...], bietet also für den 30. XII. genau die gleiche Nachtdauer, wie sie von Weidner (in anderer Zahlenschreibung) für den 1. I. auf K 2164 usw. erschlossen worden ist (Bab. 6, 24). Also dürfte b), wie schon angedeutet, praktisch die nämlichen Angaben aufgeführt haben wie die ersten Zeilenhälften der Rs. von K 2164 usw. (bis Zl. 11; bei Kugler, SSB Erg. 91 „Sp. A"). Gegen Weidners Annahme, es handle sich um Nachtlängen, hat sich Kugler, Erg. 89ff. gewandt; aber wie Schaumberger, Erg. 280[1] (1935) mitteilt, hat er später seinen Widerspruch gegen diese Auffassung aufgegeben.

c) ist von Kugler, Erg. 92 (unten) bis 94 behandelt worden. Die von ihm aufgedeckten Schwierigkeiten sind dann von Schaumberger Erg. 280f. z. T. als Fehllesungen erwiesen und richtiggestellt worden.[1] —

Nun zu a)! Die Abschnittsunterschrift ist abgebrochen; ich habe sie oben nach der Unterschrift des Paralleltextes K 90 (ZA 2, 337f.; Bab. 6, Tf. 3) versuchsweise wiederhergestellt. Durch K 90 und besonders durch einen anderen Paralleltext, BM 45821 (s. Weidner, Alter und Bedeut. d. bab. Astron., 1914, S. 83f.) läßt sich, wie man in der Hauptsache längst gesehen hat, die Wiederherstellung der Zahlenreihe, die Einsetzung der weggelassenen Maßbenennung sowie die Sinndeutung des Abschnittes a) (s. o.)[2] sichern. Unser Abschnitt

---

1 Allerdings muß ich Schaumberger widersprechen, wenn er Erg. 281, Zl. 9 schreibt: „Dūzu 15 8 UŠ"; nach Craig, Astr. Texts 17, K 6427, Zl. 8 und erst recht nach der Neuausgabe bei Vir.ACh.Sin 30, Zl. „32" ist es wohl ohne weiteres möglich 9 statt 8 zu lesen, und dann wäre 9 gèš [20] zu ergänzen, und die Reihe, die Schaumberger Erg. 281 als „unmöglich" bezeichnet, in keiner Weise mehr anstößig (abgesehen von den Schreibfehlern, die Sch. zurechtgestellt hat). Und dann ist bei Sch. Erg. 281 im dritten kleingedruckten Absatz selbstverständlich „Bruchzahlen von K 6427" zu lesen. 2164 ist hier ein Versehen, aber in der folgenden Zeile wieder am Platz.

2 Schaumberger bestreitet in seinen Ergänzungen (1935) zu Kuglers Werk, S. 280, die Richtigkeit von Weidners Ansicht, es handle sich hier um die Leuchtzeiten des Mondes an jedem der 30 Tage eines Monats. Sch.'s Widerspruch ist gut begründet (er verweist auf die Unvereinbarkeit der Leuchtzeitwerte zu Beginn des Monats im Abschnitt c) = „K 6427" mit den für a) = „Sin 30" vorauszusetzenden), kann sich aber m. E. gegenüber den Beweisgründen nicht behaupten, die Weidner, Alter und Bedeut. d. bab. Astron., S. 83—85 vor allem aus dem Text BM 45821 gewinnt. Vermutlich sind diese Ausführungen Sch. entgangen. M. E. nötigt der Tatbestand zum Schluß,

a) drückt seine Zeitangaben durch ⟨gèš⟩ aus[1], BM 45821 benutzt dazu ausdrücklich die Einheiten *bêru*[2] und gèš. K 90 dagegen macht seine Angaben in ⟨Groß-*bêru*'s⟩[3], so daß die Zahlenwerte von K 90 sich zu denen von BM 45821 verhalten wie 2:3[4] und zu denen von a) wie 1:45[5]. In allen drei Überlieferungen setzt mit dem 16. Tag eine zweite, mit ge$_6$-šal bezeichnete[6] Zahlenreihe ein, durch welche die Werte der ersten, mit dem Zusatz gub[7], zur vollen Äquinoktialnachtlänge (Weidner) von $3,0^{\circ}$ (a)), 6^{b} (BM 45821) und 4^{B} (K 90) ergänzt werden. Schreiben wir nun die beiden Reihen nach a) nieder:

Tag:	*1*	*2*	*3*	*4*	*5*	*6*	*7*	*8*
gub:	3;45	7;30	15	30	1,0	1,12	1,24!	1,36

Tag:	*9*	*10*	*11*	*12*	*13*	*14*	*15*
gub:	1,48	2,0	2,12	2,24	2,36	2,48!	3,0

daß die 14. Taf. von Enuma A.E. aus weit auseinandergehenden Überlieferungen kompiliert ist, ohne jeden Versuch einer Harmonisierung. Die Verwendung einer geometrischen Reihe für die ersten und letzten Leuchtzeiten ist ja wohl kaum naturwidriger als die von 1:2 für das Verhältnis des kürzesten Tages zur längsten Nacht in Babylonien.

[1] „Grade"; 1^{d} = 360 gèš, nach O. Neugebauers Vorschlag $6,0^{\circ}$ zu notieren. Zimmern, BSGW 53 [1901], 56[2] meint mit *imdu* unser gèš.

[2] „Doppelstunden"; 1^{d} = 12 *bêru*, nach Neugebauers Schreibweise 12^{b}; also $1^{b} = 30^{\circ}$.

[3] Eine andere Maßeinheit kommt metrologisch nicht in Frage. 1^{d} = 8 Gross-*bêru's* (Neugebauer: 8^{B}). Man darf freilich nicht eine Potenz höher greifen und, indem man nun $8,0^{B}$ liest, dem Text K 90 (und damit den Babyloniern überhaupt) einen „Zirkel von 480°" zuschreiben (gegen Zimmern, BSGW 53 [1901], 54[2], dem auch Sethe folgt: Nachr. d. K. Ges. d. Wiss. Gött., Ph.-h. Kl., 1920, 100).

[4] Im gleichen Verhältnis stehen nach Kuglers Mondrechnung S. 45 die Spalten E′ (SH 272 = BM 34580) und E (SH 99) zu einander. Nach O. Neugebauer sind die dort gebotenen Beispielswerte als 0; 6, 34, 50^{B} bzw. als 0; 9, 52, 15^{b} zu verstehen. (In E″ handelt es sich um „Klein-Ellen", nach Neugebauers Bezeichnung 1; 58, 27^{ε}; 1^{b} = 0; 40^{B} = 15^{ε}).

[5] So besser gegen Schaumbergers Formulierung Erg. 279[1].

[6] In K 90! S. Weidner, Alter und Bedeut. d. bab. Astron. 82[2]. Anders Schaumberger, Erg. 279f.

[7] Also akd. *izzaz(zu)*. So treffend Weidner, Alter und Bedeut. 85 Mitte, unter Hinweis auf die komplementierte Schreibung in der 1. Zl. von K 2164 usw.

Tag:	*16*	*17*	*18*	*19*	*20*	*21*	*22*	*23*
gub:	2,48	2,36	2,24	2,12	2,0	1,48	1,36	1,24
ge_6-šal:	12	24	36	48	1,0	1,12	1,24	1,36

Tag:	*24*	*25*	*26*	*27*	*28*	*29*	*30*
gub:	1,12	1,0	30	15	7;30	3;45	an-na[1]
ge_6 šal:	1,48	2,0	2,30	2,45	2,52;30	2,56;15	

so bemerken wir, daß am Anfang des Monats (am *3.*) eine 15, und am Ende (am *26.*) eine 2,30 steht! Es fragt sich nun, ob und wie es möglich sein sollte, die beiden Zahlen hier als Symbole für „rechts“ und „links“ aufzufassen? Ich meine so: nach dem Zeugnis von Mul Apin I, IV 10ff. beobachtete man, um auf den Aufgang eines bestimmten Sternbilds vorbereitet zu sein, die Kulmination gewisser anderer Sternbilder. Man schaute dabei also nach Süden, und dann war natürlich, wie der Text sagt, „Westen rechts (und) Osten links“. Die nämliche Ausrichtung des Beobachters ergibt sich aber von selbst, wenn er die Stellung des Mondes zu Beginn und die gegen Ende des Monats miteinander vergleichen will: der junge Mond steht „rechts“, das „letzte Viertel“ „links“ vom Meridian. Unter diesem Gesichtswinkel erhellt aus dem oben Dargelegten folgendes:

15 ist die Leuchtzeit des Mondes zu einer Zeit, wo er „rechts“ am Himmel steht; also 15 = rechts.

2,30 ist die Dauer der nächtlichen Unsichtbarkeit des Mondes zu einer Zeit, wo er „links“ am Himmel steht; also 2,30 = links.

Die Zahl 2,30 wäre in diesem Sinne sehr geschickt gewählt: denn sie findet sich lediglich unter den ge_6-šal-Werten (und nicht unter den gub-Zahlen) und versetzt so den Mond eindeutig in die zweite Hälfte des Monats, d. h. aber vorzugsweise in die linke Hälfte des Himmels. Das gleiche gilt zwar auch für die ersten vier und die letzten drei ge_6-šal-Zahlen, doch sind diese viel weitläufiger zu schreiben als 2,30, während jene den „Ruck nach links“ nicht so entschieden bezeichnen.

Die „rechts“-Zahl hätte man nur der gub-Reihe entnehmen können, da für die erste Monatshälfte, in der der Mond „rechts“ am Himmel steht, das überlieferte Schema gar keine ge_6-šal-Zahlen

[1] „im Himmel“, ebenso K 90. Nach babylonischer Auffassung hielten sich die Planeten zur Zeit ihrer Unsichtbarkeit „im Himmel“ auf: vgl. Vir. ACh. 2. Suppl. 62, 7: (♃) 1 *arḫu* 5 *ûmē*^meš^ *ina šamē ú-tu-ḫi-i*[*r*...] und Išt. 31, 50: (☿) *kima itbalu a-dan-šu ina šamē ettiq-ma.*

kennt. Dabei galt es eine Zahl zu finden, die möglichst früh im Monat lag und so den Mond möglichst weit nach „rechts" brachte, die aber andererseits leicht zu schreiben war. Gegen die beiden ersten gub-Zahlen konnte man ihre umständliche Schreibweise anführen; die Zahl des *5.* Tages (1) kam vielleicht wegen ihrer Ausdruckslosigkeit nicht recht in Frage, auch weil sie schon andere ideographische Aufgaben zu erfüllen hatte (Personenkeil, *šumma*; später auch *ana*); die des *6.* Tages (1,12) wies wohl schon zu weit nach „links". So kamen fast von selbst 15 und 30 ($^1/_{10}$ bezw. $^1/_5$ von 2,30!) in die engere Wahl; der Nachteil, daß beide sowohl in der „rechten" als auch in der „linken" Hälfte der gub-Reihe auftreten, war infolge der Symmetrie derselben ohnehin nicht zu vermeiden. Hatte man aber erst einmal festgesetzt, daß bei der Erzeugung des neuen Ideogramms für „rechts" nur die erste Hälfte der gub-Reihe (als Gegensatz zur ge_4-šal-Reihe) in Betracht kommen durfte, so war die 15 deshalb der 30 vorzuziehen, weil der Mond am *3.* Tage weiter „rechts" am Himmel stand als am *4.*

Jedenfalls hat man es in den Kauf genommen, daß 15 nunmehr „rechts" bedeutete, ^{d}15 aber „Ištar". Zur Ištar-Zahl ist die 15 doch gewiß geworden, weil sie die Hälfte von 30 ist[1], der Zahl des Monats- und Mondgottes Sin, der nach éiner Lehre als Ištars Vater galt. So kämen, wenn meine obigen Gedankengänge das Richtige treffen, die beiden Sinnwerte der 15 letzten Endes vom Monde her — nur auf grundverschiedenen Wegen!

3. Zu meinem Aufsatz „Marduk und sein Stern" (ZA NF 9 [43]).

Die Drucklegung dieses Aufsatzes konnte erst geraume Zeit nach Ablieferung des Manuskriptes beginnen; und als er dann nach einer zweiten längeren Pause erschien, war ich nicht in der Lage gewesen, die letzten Korrekturen von ihm zu lesen.

So ist es gekommen, daß ich ihm viele neue Beobachtungen nicht mehr einfügen konnte, und daß einige Druckfehler stehen geblieben sind. Dankbar ergreife ich die mir gebotene Gelegenheit, hier das so Versäumte nachzuholen. Was ich in diesem Sinne zu sagen habe, ordne ich der Einfachheit halber ohne verbindenden Text nach den Seitenzahlen jenes Aufsatzes.

S. 125 Anm. 1: Zur Frage, ob Marduk einen Januskopf hatte, s. Furlani, Aveva Marduk due teste? Studi e Materiali di Storia delle Religioni 7 (1931), 97—101; auch den Beitrag desselben Gelehrten

---

[1] In entsprechender Weise die 20 zur Zahl des Sonnengottes (des anderen Kindes des Sin), weil sie $^2/_3$ von 30 beträgt. Warum Jeremias (Handb. d. Altor. Geisteskultur, 2. Aufl., 1929, S. 266) eine Sonnenzahl 60 ins Auge faßt, ist mir ein Rätsel.

zur Deimel-Festschrift (Rom 1935), S. 136ff. nebst der dort aufgeführten Literatur.

S. 126 nach Zl. 7 einzufügen: Laut Vir. ACh, 2. Su. 29 I 9 wird der mul-^{d}marduk im Mondring gesehen. Auch an dieser Stelle können wir nicht entscheiden, ob der Verfasser an Jupiter oder Merkur dachte. Die Vorhersage spricht allerdings für die zweite Möglichkeit; denn da entspricht doch wohl der König von Akkad, der sterben wird, dem Mond, und der Sohn, der dann seinen Thron besteigen wird, dem Mardukstern — eine Umkehrung dieser Verhältnisse ist ziemlich undenkbar. Nun lernen wir aus ABL 354, Rs. 9f.: „Merkur ist der Königssohn" (vgl. Jastrows kaum richtigen Erklärungsversuch für diese Gleichsetzung, Rel. Bab. und Ass., 2, 652[13]), und so kommt man an unserer Stelle wohl am besten mit der Gleichung mul-^{d}marduk = Merkur aus. — In Vir. ACh. 2. Su. 66,2 (wozu mit Jastrow Dupl. Išt. 35, 7) wird mul-^{d}marduk durch ^{d}gu$_4$-utu *lu*[1] ^{d}sag-me-gar erklärt: „Merkur oder Jupiter"; so Bezold bei Boll, Abh. d. Bay. Akad. d. Wiss., 30 I 112 — vgl. aber 2. Su. 66,3b/4 bzw. Išt. 35,9!

S. 126 Zl. 8 v. o. „noch" hinter „Daß" einzufügen.

S. 126 Anm. 1 muß es heißen: „in der Mitte der Anm. 2 auf S. 666 des 2. Bandes seiner ..."

S. 127 Zl. 6 v. o.: Auch TU 13 versetzt den mul-ka$_5$-a unter die Sterne des Anu, den mul-^{d}marduk unter die des Ea. Im übrigen wäre in diesem Zusammenhang an das bekannte „Tukultī-Ninurta-Siegel" VA 7736 (MDOG Nr. 64, 45, Abb. 21) zu erinnern: es zeigt von links nach rechts den Fuchs, den Fisch (oder zwei Fische), einen Mann (Marduk?), und einen Turmtempel (von Babel? mul-iku?!). S. Dombart, JSOR 14, 1ff. (Abb. 1 auf S. 2). Aus der Anordnung eines solchen Siegels lassen sich ja wohl keinerlei sichere Rückschlüsse ziehen; vollends gegenstandslos ist Dombarts Erwägung, ob nicht unser Siegel eine Stütze für Weidners Versuch abgibt, die „Urform" der Zwölfmaldrei wiederherzustellen — ein Versuch, an dem Weidner selbst ja schon längst nicht mehr festhält.

S. 129 Mitte: lies *izziz*^{iz_1} statt *izziz*^{iz_2}. — Weiterhin sind zu den noch nicht ganz durchsichtigen Ausdrücken *manzāssu uttanakkir* und *šamê ebbir* die Ausführungen Schaumbergers in seinen Ergänzungen zu Kuglers SSB, S. 295f. und 313f. zu beachten; darüber hinaus Weidners Hinweis (AJSL 38, 182) darauf, daß Vir. ACh. Išt. 7, 21/31 einen Kommentar zu 2. Su. 49, 35/62 (= 1. Su. 35, 22/33) bilden. — Es scheint, als ob der Ausdruck „seinen Standort verändern", von Planeten gesagt, zwei Bedeutungen besäße. Eine engere, die in den soeben genannten Texten zu finden wäre, würde besagen, daß der

---

[1] Išt. 35,7: BE^{ma}.

betr. Planet zu einer gegebenen Zeit „durch Zunahme seiner Elongation oder seiner positiven Breite ungewöhnlich hoch über dem Horizont steht". Der allgemeinere Sinn der Redensart wäre: „seinen Ort in bezug auf die Fixsterne verändern"; diese weitere Bedeutung dürfte außer in Mul Apin I, I 38, II 13—15 noch im Text KAV 218 B I 25; II 3; III 22 belegt sein, ferner elliptisch (bloß „*ut-ta-na-kar*") ebda. C II 26, und sie umschreibt, wie gerade die letztgenannte Stelle zu zeigen scheint, im wesentlichen die Tatsache, daß es sich um einen Planeten handelt, im Gegensatz zu den Fixsternen bzw. zu einem bestimmten Fixstern — hier (KAV 218 C III 26) zu mul-apin (Andromeda), von dem es heißt: *kal šat-te iz-za-az* „steht das ganze Jahr (auf demselben Standort)"; diese letztere Redensart besagt also nicht unbedingt, daß das betr. Gestirn nicht heliakisch auf- und untergeht (gegen Weidner AK 2, 129), sondern zunächst nur, daß es zu den Fixsternen gehört[1].

Zu *manzāzu* in astr. Texten s. noch Schaumberger Erg. zu Kuglers SSB, S. 298[2]; ferner BA 3, 293 Rs. 6[2]; 311, 12; *manzāzu* in Enuma êliš habe ich schon ZA 43, 144 behandelt. Eine erschöpfende und geschlossene Darstellung der Verwendung von *manzāzu* in astr. Texten steht noch aus. — Für *šamē ebbir* wäre noch Enuma êliš IV 141 heranzuziehen gewesen: (Marduk) *šamē*[e] *i-bi-ir aš-ra-tum i-ḫi-ṭam-ma*[3], sowie die schon von Thureau-Dangin hiermit zusammengestellten Bezeichnungen Marduks und Ṣarpanitus als *ēbir(at) šamē šāpik(at) erṣiti* (Rit. Acc. 134f., Zl. 240; 254) — wobei ich allerdings nicht weiß, warum Thureau-Dangin dort *ebēru* durch „assembler" wiedergibt. Vgl. auch Enuma êliš VII 128: *ša qer-biš ti-amat i-teb-bi-[ru la a-ni-ḫu]*, sowie Sp. 158 + Sp. II 962 (JTVI 29 [1897], 45ff. und MVAG 22, S. 84ff.) Rs. 28: *i-bir-ma ti-amat*[ki] *ir-ma-a la šu-bat-su*; diese Stellen hängen doch wohl irgendwie sachlich mit dem Vorstehenden zusammen.

Wenn, wie mir das ziemlich sicher scheint, mul-apin = Andromeda ist, so gibt es keine Jahreszeit, wo dies Gestirn im alten Zweistromland die ganze Nacht völlig unsichtbar gewesen wäre. In diesem Sinne kann ich Weidners Widerspruch (AK 2, 129[3]) gegen Landsbergers Annahme, man habe es mit einem Zirkumpolargestirn zu tun, beitreten, wiewohl ich seine Gleichung mul-apin = Cassiopeia nicht zu unterschreiben vermag.

[2] Dazu ZDMG 88,333, wo ein Hinweis auf Vir. ACh. Ištar 17,13 = 2. Su. 70,4 nebst Thompson Rp. 185,12 am Platze gewesen wäre.

[3] *aš-ra-tum* könnte hier sehr wohl technischen Sinn haben; vgl. *ašar šamaš*, *ašar niṣirti* BA 3, 293,2f.; 333 II 11.14.

S. 130 Mitte: lies Jupiter = Marduk-Nîbiru statt Jupiter Marduk = Nîbiru.

S. 132, Schluß des zweiten Absatzes: Zimmern hat in seinem Beitrag zu K. Frank's Schrift „Bilder und Symbole bab.-ass. Götter" (LSS 2 II 34f.) nachgewiesen, daß auf dem Kudurru des Nazimaruttaš (1337—1312) dem „lanzenartigen Symbol" (lies: Spatensymbol) des Marduk im Text der Gottesname Šulpaë entspricht. Daraus folgt doch wohl, daß spätestens im 14. Jh. die Gleichsetzung Marduks mit Šulpaë, dem Gotte des Jupiterplaneten, bereits vollzogen war. Vorsichtigerweise muß man aber die Möglichkeit offen lassen, daß das Spatensymbol ursprünglich nicht Marduk sondern Šulpaë zukam; in dem Fall wäre unser Schluß nicht zwingend.

S. 133 Mitte: Böhl hat den hier ausgesprochenen Wunsch, eher als man annehmen konnte, in einer mustergültigen Untersuchung erfüllt (AfO 11, 192—218) und gezeigt, daß der Abschnitt von Enuma êliš, der die 50 Namen Marduks aufzählt, z. T. engstens mit der Reihe der Marduknamen in AN|^{d}*a-nu-um* zusammen-, und wie es mir am wahrscheinlichsten vorkommt, von ihr abhängt.

S. 134, Zl. 3 v. o.: Streiche die „ vor dem Worte nie.

S. 135[3]: Nur Bezold hat einen stichhaltigen, vielleicht sogar zwingenden Beleg dafür beigebracht, daß Ninurta Saturngott sein kann: Abh. d. Bay. Ak. d. Wiss. 30 I 103[1], wo allerdings Rp. 90 o 3. (nicht 1.) 5 zu lesen und Rp. 175 o 1. 7 zu streichen ist.

S. 136 § 6, Absatz 1: Rp. 91 Rs. 4f. läßt sich gemäß RA 17, 128, 20 (schlechtere Ausgabe: Vir. ACh. Ĭšt. 7, 20) mit Sicherheit verstehen: Merkur („Marduks Stern") stand verhältnismäßig hoch (wörtl. „über seinen (regelrechten) Standort ging er hinaus[1] und stand hoch"). Da *ú-ša-tar*[1] intransitiv ist, erweist sich Kuglers Auffassung der Stelle als unhaltbar: er ging vom transitiven *ú-šá-„ḫaz"* aus und machte mul-^{d}marduk (nach ihm hier = Jupiter) zum Subjekt, mul-udu-idim-gu_4-utu zum Objekt dieses Verbums (SSB. 2, 83). — mul-^{d}marduk durch ^{d}udu-idim-gu_4-utu erklärt: Vir ACh. 2. Su. 88 (S. 107 des Keiltextes), 22f. — Weidner hat darauf aufmerksam gemacht (RSO 9, 299), daß in einem der Träume Nabonids (VAB 4, 278 VI 32) ^{d}marduk höchstwahrscheinlich Merkur bedeutet, da Jupiter bereits für *kakkabu rabû* an derselben Stelle vergeben ist.

S. 136[4] (137): Bezold (SHAW 1911, 2, 46) und Jastrow (Rel. Bab. und Ass. 2, 667[2]) übersetzen *qabû* in erläuternden Angaben der astrologischen Texte ebenfalls mit „entsprechen". Dieser Irrtum entsteht

---

[1] RA 17,128,20 schreibt an der entsprechenden Stelle *ú-šá-**at**-tar* und schaltet damit eine Lesung *ú-šá-ḫaz* aus.

jedesmal, wenn das zu Erklärende (anstatt des ungenannten Verfassers) zum Subjekt von *qabû* gemacht wird.

S. 138, § 8: LKU 103, 9 hat ᵈ*ni-bi-ri*, Vir. ACh, 2. Su. 49, 14 an entsprechender Stelle ᵈ*ni-ri* (vgl. Falkenstein LKU S. 25). Jeder der beiden Namen kann auf ♃ bezogen werden (für mul-šudun ⟨= *niru*⟩ = ♃ s. ACh. Išt. 5, 5/8; 21, 2. 8/10. 12/14. 18/19, vgl. Bezold, Abh. d. Bay. Akad. d. Wiss. 30 I S. 109 Nr. 67/68), und es ist hiernach nicht leicht zu entscheiden, welche Stelle das Richtige, d. h. das Ursprüngliche hat. Auch Išt. 7,5 (= RA 17, 128,5; vgl. Bezold a. a. O. S. 103, Nr. 15): [ᵈ]*ni-ri* ⩧ ᵈsag-me[-gar] ergibt keine Entscheidung, da diese Angabe zwar auf ACh, 2. Su. 49, 14 bezogen werden kann (so Weidner AJSL 38, 183) und dann für die Richtigkeit von ᵈ*ni-ri* in Išt. 7,5 und damit zugleich gegen das ᵈ*ni-bi-ri* LKU 103, 9 zeugen würde, — aber auch auf mul-*ni-ri* LKU 103, 7, und dann in der Frage der Richtigkeit von ᵈ*ni-bi-ri* in LKU 103, 9 bzw. von ᵈ*ni-ri* in ACh, 2. Su. 49, 14 nichts besagen würde.

S. 139 § 10. Diese Überlieferung, die den größten Planeten dem höchsten Gott zuweist, hat schließlich, wie die griechische Bezeichnung des ♃ als ὁ τοῦ Διὸς ἀστήρ beweist, gegenüber der Gleichung ᵈmarduk = ☿ den Vorrang behauptet.

S. 139, letzter Absatz, Zl. 2: lies z. T. statt z. Z.

S. 140, Ende der Anm. 3: lies „Zweierlei mul auch Rp. 184 und 272 (s. Kugler SSB 2, S. XII)."

S. 141, Zl. 5 v. u. (im Text) lies *napâḫaḫa* statt *inapaḫaḫa*.

S. 142, Zl. 9 v. o. lies (am Ende) „26" statt „24".

S. 143, Anm. 2 muß lauten: Lesung für KUN-SAG-GE „Schwanz + Kopf" nach briefl. Hinweis Landsbergers; nach Meißner, BAWb 1, 19 ein (kult.) Bauwerk.

S. 144, Zl. 4 v. o.: zu ᵈé-a gibt es an dieser Stelle die schlechte Lesart ᵈ*a-nim*, zu der Langdon, Bab. Ep. of Cr. 157[2] mit Recht bemerkt: „an error which proves clearly enough that the scribe had these three bands of stars in the mind".

S. 144 unten: bedeutet *šamê* in Enuma êliš (Labat) VII 126 den Fixsternhimmel (vgl. S. 135[1] und ZDMG 88,316[5]) ? Das wäre wichtig für die Erklärung von ᵈ*ni-bi-ru*.

S. 145, Zl. 6 v. u. lies 19 statt 17. Sachlich wäre zu dieser Stelle allenfalls noch Bezold, Abh. d. Bay. Ak. d. Wiss. 30 I 116f. zu vergleichen.

Meine Bemerkungen über die Anfänge Marduks als eines assyrischen Gottes (ZA NF 9 [43], 318ff.) waren schon ausgedruckt, als ich auf die Anmerkung Schwenzners zu dem gleichen Gegenstand (AfO 8, 115[18]) stieß, die ich vordem übersehen hatte. Es tat mir sehr leid, daß ich meinen Ausführungen keinen Hinweis darauf mehr hinzufügen konnte,

was hiermit nachgeholt sei. Im übrigen waren meine Darlegungen vielleicht doch nicht ganz überflüssig, da sie sich zwar in vielem mit den Schwenznerschen decken, sie aber doch auch in einigen Punkten ergänzen (und umgekehrt).

A. Schott-Bonn.

Zur Chronologie der hethitischen Gesetze.

Innerhalb des reichen Tontafelfundes von Boğazköy nimmt unstreitig das hethitische Gesetzbuch eine hervorragende Stelle ein. Es handelt sich um etwa 200 Paragraphen, die den Inhalt zweier Tafeln bzw. Tafelserien darstellen[1]. Beide Teile sind in mehreren, z. T. sehr fragmentarischen Exemplaren überliefert, die untereinander mitunter so stark abweichen, daß sie nicht gleichzeitig im Gebrauch gewesen sein können. Insbesondere in den §§ 1—50 des ersten Teiles lassen sich mehrere Fassungen deutlich unterscheiden. Als Normaltext betrachtet man üblicherweise KBo VI 2 und 3, die unter sich kaum abweichen (im folgenden als A bezeichnet); sehr verschieden davon ist KBo VI 4 (= C), dessen Bestimmungen im allgemeinen viel härter sind als die in A. Teils mit A, teils mit C zusammen geht das Exemplar KBo VI 5 (= B).

I. Die Stellung des Exemplares C.

Die Verschiedenheiten der drei Exemplare sind schon früher beobachtet worden[2]; daß diese Unterschiede tatsächlich auf eine Neuredaktion zurückzuführen sind, lehrt der Wortlaut mehrerer Paragraphen in A und B; bei verschiedenen Bestimmungen wird nämlich darauf hingewiesen, daß früher eine schwerere Buße vorgeschrieben war, vgl. § 7, 9 (Körperverletzung); 19 B (Menschenraub); 25 (Verunreinigung); 57, 58, 59, 63, 67, 69, 81, 91, 92 (Viehdiebstahl); 94 (Diebstahl); z. B.: § 19 B: *ták-ku* [^{U}]^{RU} *ḫa-at-[tu-ši-pít]* LÚ ^{URU} *ḫa-at-ti* (48) LÚ ^{URU} *lu-ú-i-ia-an ku-iš-ki da-a-i-iz-zi na-an A-NA* [^{KUR} *lu-ú-i-ia pí-*]*e-ḫu-te-iz-zi* (49) *ka-ru-ú* XII SAG.DU *pí-eš-kir ki-nu-na* VI SAG.DU *pa-a-i* „Wenn ein Ḫatti-mann in (der Stadt) Ḫattuša selbst einen Luwier stiehlt und ihn in (das Land) Luwia bringt, gab man früher 12 Häupter (= Personen), jetzt gibt er 6 Häupter.“ Oder § 91: [*ták-ku*] N[I]M.L[À]L.[Ḫ]I.A-*an kam-ma-ri ku-iš-ki ta-a-iz-zi ka-ru-ú*

---

[1] Keilschriftausgabe: KBo VI 2—26 (Leipzig 1921). Umschrift: F. Hrozný, Code Hittite provenant de l’Asie Mineure (Ière partie) Paris 1922. Deutsche Übersetz. H. Zimmern u. J. Friedrich, Hethitische Gesetze aus dem Staatsarchiv von Boghazköi (AO 23,2) Leipzig 1922. — Die Zitate im folgenden nach Hrozný.

[2] Zimmern-Friedrich a. a. O. 4.

(30) [I MA.NA KUBAB]BAR [*p*]*i*-[*e*]*š*- *kir ki-nu-na* V ZU KUBABBAR *pa-a-i par-na-aš-še-a šu-ya-a-iz-zi* „Wenn einer ein Bienenvolk im Korbe[1] stiehlt, gab man früher eine Mine Silber, jetzt gibt er 5 Halbsekel Silber; sein Haus macht er haftbar.“ — An einer Stelle ist die Neufassung gegenüber der ursprünglichen Vorschrift verschärft: § 51 (über Befreiung vom Lehnsdienst); nach der älteren Regelung waren die Angehörigen einer bestimmten Klasse frei samt ihrem Haus und ihrer Verwandtschaft, nach der jüngeren dagegen waren nur sie selbst samt ihrem Hause frei, die Verwandtschaft war zum Lehnsdienst verpflichtet[2]. Diese Neufassung bedeutet insofern einen Fortschritt, als sie die Handhabung des Gesetzes durch ihre klare Scheidung erleichterte.

Von den Paragraphen, für die eine ursprünglichere Fassung bezeugt ist, ist § 7 besonders wichtig: *ták-ku* LÚ GÁL.LU-*an EL-LAM ku-iš-ki da-šu-ya-aḫ-ḫi na-aš-ma* K[A]xU[D]-*ŠU la-a-ki* (17) *ka-ru-ú* I MA.NA KUBABBAR *pi-eš-kir ki-nu-na* XX ZU KUBABBAR *pa-a-i* „Wenn einer einen freien Menschen verletzt oder seinen Zahn schiefschlägt, gab man früher 1 Mine Silber, jetzt gibt er 20 Halbsekel Silber.“ Die hier erwähnte ältere Regelung findet sich nun im Exemplar C (§ V): *ták-ku* LÚ-*an EL.LUM šu-ul-la-an-na-za ku-iš-ki da-šu-ya-aḫ-ḫi* (15) I MA.NA KUBABBAR *pa-a-i* „Wenn einer einen freien Mann im Streite verletzt, gibt er eine Mine Silber.“ Man muß demnach C für älter ansehen als A. Aber C ist nicht das ursprüngliche Exemplar, auf das in den angeführten Paragraphen von B und A Bezug genommen wird. § VIII wird nämlich dieselbe Buße vorgeschrieben wie § 9 des Normaltextes (3 Halbsekel Silber); dort wird aber hinzugefügt: *A-NA* É GAL-*LIM* III [ZU] KUBABBAR *da-aš-ki-ir* „für den Palast nahm man 3 Halbsekel Silber.“ Diese Bestimmung gilt in keinem der erhaltenen Exemplare; es ist demnach ein weiteres, noch ursprünglicheres Exemplar als C vorauszusetzen[3].

---

[1] So mit Recht Hrozný, vgl. § 92: *ták-k*[*u* II É NIM.LÀL *ták-k*]*u* III É NIM.L[À]L . . . „wenn er 2 Körbe, wenn er 3 Körbe . . .“; Götze, Neue Bruchstücke S. 69[1]: „mit Rauch“, was aber eher zu einem Honigdiebstahl paßt. [Doch vgl. auch Friedrich ZA NF 5 S. 80[1]. — Fr.].

[2] So faßt Hrozný den an wichtiger Stelle verstümmelten Paragraphen auf.

[3] Leider ist das Exemplar C, das nur die ersten fünfzig Paragraphen des Gesetzes enthält, an vielen Stellen stark zerstört; so fehlen die Paragraphen, die den §§ 19 B und 23 der Fassung A entsprechen. Es läßt sich daher nicht ausmachen, wie weitgehend sich der Milderungsprozeß schon in C ausgewirkt hat.

In mehreren Paragraphen, für die in A keine frühere Fassung bezeugt ist, hat C eine strengere Bestimmung als A (und B). So wird in einem bestimmten Fall von Körperverletzung in A § 10 eine Buße von sechs Halbsekel Silber vorgeschrieben, in C § IX jedoch zehn Halbsekel; für einen andern, ähnlichen Fall bestimmt A § 8 eine Buße von zehn Halbsekel, C § VI jedoch zwanzig. Für die Aufhebung eines Verlöbnisses durch die Eltern des Mädchens wird in A § 29 eine Buße in doppelter Höhe des Frauenpreises festgesetzt, nach C§ XXII aber mußte der Frauenpreis dreifach ersetzt werden. Hier zeigt sich dieselbe Entwicklungstendenz wie in den Paragraphen, in denen A eine Milderung der Bestimmungen ausdrücklich hervorhebt.

A. Götze hält C für das jüngere Exemplar[1]. Er stützt sich dabei auf ein Moment der allgemeinen Rechtsgeschichte: in den übrigen Exemplaren wird das Wergeld für einen Getöteten in „Häuptern" (Personen) angegeben; in C § II aber eine Geldsumme festgesetzt: [*tá*]*k-ku* SAL-*za-ma* GÌM II MA.NA KUBABBAR *pa-a-i* „Wenn aber die Frau eine Sklavin ist, gibt er zwei Minen Silber." In A und B lautet der entsprechende § 4: [*ták*]-*ku* ERUM-*an na-aš-ma* GÌM-*an ku-iš-ki ụa-al-aḫ-zi na-aš a-ki QA-AZ-ZU ụa-aš-ta-i* (9) *a-pu-u-un ar-nu-zi* Ù I SAG.DU *pa-a-i* „Wenn einer einen Sklaven oder eine Sklavin verwundet und der betr. stirbt, wenn (nur) seine Hand frevelt, begräbt (?) er ihn und gibt 1 „Haupt". Götzes Ansicht, die Zahlung des Wergeldes in Silber sei jünger als der Ersatz des Getöteten durch eine Person, ist recht plausibel. Aber im vorliegenden Falle handelt es sich um Sklaven; nach damaliger Auffassung lag also eine Beeinträchtigung des Vermögens vor, keine Verletzung der Sippe. Demnach war ein Wertersatz zu leisten. Daß tatsächlich eine solche Rechtsauffassung dem Exemplar C zugrunde liegt, ergibt sich aus § IX: (22) *ták-ku* LÚ *EL-LUM* SAG.DU-*ZU ku-iš-ki ḫa-pal-la-ša-iz-zi* (23) *ša-ak-la-iz-zi-ịa-an pí-di-iš-ši-ma* UKÙ-*an pa-a-i nu* É-*ir-ši* (24) *an-ni-iš-ki-iz-zi ku-it-ma-na-aš* SIG_5-*ta-ri* „Wenn einer einen freien Menschen am Kopf verletzt, verpflegt (?) er ihn; an seiner Stelle aber gibt er einen Menschen und versorgt ihm das Haus, bis er gesund wird"; der Paragraph ist inhaltlich identisch mit § 10 der Ex. A und B. Entsprechend muß man annehmen, daß in den verlorenen Paragraphen von C, die die Tötung eines freien Menschen behandelten, ebenfalls ein Ersatz durch Personen vorgeschrieben war. Daß nach A und B § 4 auch für einen Sklaven eine Person ersetzt werden mußte, mag seinen Grund in dem häufigen Menschenmangel des Ḫattilandes haben, der

---

[1] Kulturgeschichte des alten Orient (in W. Otto, Handbuch d. Altertumswissenschaft, 3. Abt., 1. Teil, 3. Bd.) S. 103.

durch Krieg und Seuchen verursacht war. Man wird jedenfalls Götzes Argumentation nichts als zwingend ansehen können.

In mehreren Paragraphen der Exemplare A und B ist eine Formel *parnaššea šuyāizzi* angewandt: §§ (1, 2, 3), 4, 5, 7, 12, 13, 14, 15, 17, (19 B, 20, 25); die eingeklammerten §§ sind in C zerstört. Durch diese Formel[1] soll dem Geschädigten eine Regreßmöglichkeit gegeben werden für den Fall, daß der Täter unvermögend ist; ihre Anwendung zeugt für eine hohe Entwicklung der Rechtspflege im Hatti-Reiche. In C fehlt dieser Zusatz fast überall, nur § XII (≈ A § 13) enthält ihn: (33) *ták-ku* LÚ-*an EL-LUM* KA×GAG-*še-it ku-iš-ki ya-a-ki* (34) XXX MA.NA KUBABBAR *pa-a-i par-na-aš-še-e-a šu-ya-a-i-e-iz-zi* „Wenn jemand einem freien Menschen die Nase zerschlägt, gibt er 30 Minen Silber; sein Haus macht er haftbar." Die Richtigkeit der Überlieferung in der Zahlangabe ist mehrfach bestritten worden[2]; man vermutete einen Schreibfehler MA.NA statt ZU „Halbsekel". Aber gerade die Zufügung der Formel erweist die Richtigkeit der Überlieferung: Es handelt sich hier um die höchste Geldbuße in C, zugleich um die einzige Stelle mit Angabe der Regreßmöglichkeit. Die Seltenheit der Formel in C gegenüber der Häufigkeit in A und B stimmt gut zu der Annahme eines höheren Alters von C. Man wird die Formel an andern Stellen angefügt haben, um die Rechtssicherheit zu erhöhen (vgl. oben über § 51). — Die geschilderte Sachlage verhindert auch die Annahme, die Bestimmungen in C stellten eine nachträgliche Verschärfung der Gesetze dar; denn es ist nicht einzusehen, weshalb dann nachträglich die Formel weggeblieben sein sollte.

II. Die Stellung von B.

Im allgemeinen weichen A und B nur sehr selten voneinander ab. Beide verwenden die Formel *parnaššea šuyāizzi* an denselben Stellen; beide enthalten die Paragraphen, die einen Hinweis auf die Abänderung enthalten. Textgeschichtlich steht also B dem Exemplar A sehr nahe. Indessen gibt es doch einige wichtige Abweichungen.

In B fehlt § 12, vielleicht versehentlich ausgelassen (vgl. Hrozný Code H. 10[1]). — § 11 gibt B als Strafe 6 Halbsekel an, während in A und C 20 Halbsekel vorgeschrieben ist; es dürfte ebenfalls ein Versehen vorliegen; B scheint die §§ 11 und 12 in einen zusammengezogen zu haben, vgl. Hrozný a. a. O. — § 17 hat A die Sätze [*ták-k*]*u* ITU X KAM „wenn es der 10. Monat (ist)" und *ták-ku-uš* ITU V KAM

---

[1] Zur Erklärung der Formel vgl. A. Götze, ZA N. F. II 261 ff. Sturtevant, Comp. Grammar of the Hitt. Langu. 177[38].

[2] Hrozný Code H. 84[1]; Zimmern-Friedrich 7[12].

„wenn es der fünfte Monat (ist)“, die in B und C fehlen; in diesem § schreibt A eine Strafe von 10 Halbsekel vor, während der entsprechende § in B und C die doppelte Summe angibt (20 *ZU*). Entsprechend beim folgenden Paragraphen (Abtreibung bei einer Sklavin): A 5 Halbsekel, B und C zehn Halbsekel. Nur die Abweichungen in §§ 17 und 18 kommen für die Frage der Chronologie in Betracht. Die Übereinstimmung mit C zeigt, daß B älter als A ist; aber der Altersunterschied ist minimal, da B im übrigen gänzlich mit A geht.

Zu erörtern bleibt noch § 26 B, der in dem Hauptexemplar KBo VI 3 gänzlich fehlt. Leider ist der Text dieses § in allen Exemplaren so zerstört, daß ein Verständnis kaum möglich ist. Am besten erhalten ist KUB XXVI 56 II 4f.; z. T. damit zu identifizieren[1] sind Spuren in KBo VI 5 u. 2; KBo VI 4 ist die entsprechende Partie zu sehr zerstört, als daß man eine Identifikation wagen dürfte. Vielleicht vertritt KBo VI 2 ein Zwischenglied zwischen A und B, da es von A in unbedeutenden Einzelheiten abweicht, z. B. § 19 A hat es I 37 *Lu-ú-i-ḭ[a]*, während A I 46 *Ar-za-u-ṷa* bietet; aber § 19 B u. 20 nennen beide Exemplare übereinstimmend das Land *Luia*. Da aus derartigen Einzelheiten kaum ein Schluß zu ziehen ist, da sie auf Zufall beruhen können, ist der Zustand des § 26 B um so mehr zu bedauern. Wir müssen uns also vorläufig mit der Erkenntnis bescheiden, daß die Bruchstücke der Gesetze mindestens drei verschiedenen Altersstufen angehören.

---

[1] Zur Begründung seien die Fragmente in Parallele gesetzt (A_1 = KBo VI 2):

XXVI 56	*ták-ku-za* LÚ-*ša* SAL-*an*	*šu-ú-*[ ]	
B	*ták-k*[*u*]	*šu- ṷa-a*[ ]	
XXVI 56	*na-an ḫa-ap-ra-iz-zi*		
A_1	*ḫa*	*nu a-pa-*[*a-aš*]	
B	*ku-iš* ∘ ∘ ∘	XII ZU KUBABBAR	*pa-*[*a-i*]
A_1		XII Z[U] KUB[ABBAR]	

Bernhard Rosenkranz-Uedem (Niederrhein).

Eingegangene Bücher.[1]

Bauer, Hans (†), Die alphabetischen Keilschrifttexte von Ras Schamra (Kleine Texte für Vorlesungen und Übungen, herausgegeben von H. Lietzmann 168) — Berlin, de Gruyter 1936. VII, 75 S. Kl. 8⁰. RM. 3.50.

Durch Handlichkeit und billigen Preis äußerst nützliche Zusammenstellung der bis Ende 1935 veröffentlichten alphabetischen Texte aus Ras Schamra in Umschrift mit knappen, aber inhaltsreichen und vielfach fördernden Anmerkungen, einer Zeichenliste und Schrifttumsnachweisen. Es ist zu hoffen, daß trotz des zu frühen Todes Bauers (s. o. S. 194) die Veröffentlichung von Ergänzungsheften dazu in angemessenen Abständen ermöglicht werden kann. Ein ausführlicheres Wörterverzeichnis als das hier S. 68—70 gebotene und eine Berücksichtigung der metrischen Gliederung der Mythendichtungen würde dann sicher dankbar begrüßt werden.

David, Martin, Der Rechtshistoriker und seine Aufgabe — Leiden, Sijthoff 1937. 32 S. 8⁰.

Übersetzung einer Antrittsvorlesung, die einen Überblick über den gegenwärtigen Stand der Erforschung der antiken Rechte zu geben sucht.

Frankfort, Henri, Oriental Institute Discoveries in Iraq, 1933/34. Ders., Progress of the Work of the Oriental Institute in Iraq, 1934/35 (OIC 19. 20) — Chicago, Univ. of Chic. Press 1935, 1936. XI, 103 S. (107 Abb.), 1 Taf.; XI, 108 S. (85 Abb.), 8 Taf. Gr. 8/. $ 4.25.

Überblick über die Fortsetzung der außerordentlich ergebnisreichen Ausgrabungen in Tell Asmar, Ḫafāǧi, Isčāli und Ḫorsabad. Wichtig ist neben der Bereicherung unserer Kenntnis sumerischer

---

[1] Eine Fortführung der Bibliographie der ZA erscheint vorläufig undurchführbar, da wesentliche Teile des ausländischen Schrifttums der Schriftleitung gar nicht oder doch nur sehr verspätet bekannt werden. Solange dieser Zustand andauert, werden daher nur die den Herausgebern zugesandten Bücher und größeren Aufsätze hier angezeigt und, sofern es geboten erscheint, auch besprochen werden. Für Anregungen, die gangbare Wege zur Wiederaufnahme der Bibliographie weisen, sind die Herausgeber jedoch nach wie vor dankbar.

Plastik und Architektur vor allem der jetzt auch in Uruk geführte Nachweis mannigfacher Übergänge zwischen der Ǧemdet-Nasr-Periode und der Frühdynastischen Zeit, die die frühere Annahme eines schroffen Bruches zwischen beiden Perioden widerlegen. Sorgfältige Beachtung verdienen auch die Funde aus altbabylonischer und neuassyrischer Zeit.

Gadd, C. J., The stones of Assyria. The surviving remains of Assyrian sculpture, their recovery and their original positions — London, Chatto & Windus 1936. XVII, 252, 16 S., 48 Taf., 2 Pläne 4⁰. Hldr. £ 3.3.0.
Dem Übelstand, daß über die Ausgrabungen der vierziger und fünfziger Jahre in Assyrien keine wirklich umfassende Veröffentlichung erschienen ist, sucht das vorliegende, prächtig ausgestattete Werk für den Bereich der Steinbildnerei abzuhelfen. Es bietet daher im ersten Teil eine eingehende Darstellung der damaligen Grabungen, die vor allem die Verdienste Layards in einem neuen Licht erscheinen läßt; anschließend wird dann der noch nie auf so breiter Grundlage unternommene Versuch durchgeführt, die in 16 wichtigen öffentlichen Sammlungen aufbewahrten Bildwerke vollständig zu verzeichnen und zu beschreiben mit dem Ziel, die Bilderfolgen, zu denen diese in den alten Palästen gehörten, wiederzugewinnen. Für die mutige Inangriffnahme dieser so überaus bedeutungsvollen Aufgabe und die Veröffentlichung zahlreicher bisher unbekannter Zeichnungen von z. T. verlorenen Denkmälern können wir Gadd nicht dankbar genug sein; die allmählige Ausfüllung der von G. selbst gekennzeichneten, noch verbliebenen Lücken wird nun, wo ein solider Grund gelegt ist, keine allzu großen Schwierigkeiten mehr bereiten.

Gottschalk, H., Völkerkundliche Bibliographie: West-Asien 1928 bis 1932 — aus Ethnologischer Anzeiger (Stuttgart, Schweizerbart), Bd. 4 (1935), S. 6—96 (auch einzeln käuflich; behandelt den alten Orient auf S. 7—12, 21—26, 29—33, 39—47, 70—83, 86—89).

Hertel, Johannes, Der Planet Venus im Awesta (BSGW 87, 1) — Leipzig, Hirzel 1936. 107 S. 8⁰. RM. 4.—.
Fortführung der bekannten Untersuchungen des Vf. zur altarischen Weltanschauung und der vedisch-avestischen Begriffsbildung.

W. von Soden.

(Fortsetzung im Schlußheft des Bandes).



Die nach Zeichen geordneten sumerisch-akkadischen Vokabulare.

Von **H. S. Schuster**-Leipzig.

Ein großer Teil der uns erhaltenen Keilschrift-Texte gehört zur Gattung der Vokabulare. Die einzelnen Vokabularfragmente wurden bisher zumeist isoliert betrachtet, nur gelegentlich fanden sich Versuche, einzelne Tafeln und Serien wiederherzustellen[1]. Die Vokabular-Serien in ihren Zusammenhängen und Eigenarten zu erkennen, war man zu wenig bemüht[2]. Jedoch trifft die von Kraus MVAeG 40/2, S. 19 ausgesprochene Forderung nach Herstellung des Originalzusammenhanges auch für die Vokabularserien zu, und zwar in erhöhtem Maße, weil die Erfassung von Zweck und Aufbau, Zusammenhang und Eigenart einer Serie wichtige lexikalische Erkenntnisse ermöglicht.

Nächst der Serie ḪAR-ra = *ḫubullu*[3] schien lohnend eine Behandlung der „nach Zeichen geordneten Vokabulare", also der Texte, die zum weitaus größten Teile in den Anfangszeiten der Assyriologie als „Syllabare" bezeichnet worden waren. Dabei ist hier nicht beabsichtigt, eine vollständige Textbearbeitung zu geben, sondern nur Gesichtspunkte für die Einordnung bereit zu stellen und eine Text-

[1] Z. B. Meissner, MVAG 18, 2, 10ff. (Zusammenstellung von ḪAR-ra = *ḫubullu* Tf. 3). Ferner Ungnad ZA 38, 65 ff. (Übersicht über die Serie *á-A-nâqu*), vgl. unten S. 241.

[2] Das war umso auffälliger, als man schon früher bei anderen Literaturgattungen nach Serienzusammenhängen forschte, man vgl. Zimmern, Zur Herstellung der großen babylonischen Götterliste AN = (*ilu*) *Anum* (BSGW, Phil.-Hist. Kl. 63, 4), oder Tallqvist, Die assyrische Beschwörungsserie Maqlû.

[3] Für diese Serie vgl. vorläufig Matouš, LTBA 1, S. 1 ff.

ordnung zu liefern, sodaß neu auftauchende Bruchstücke in den Rahmen des bisher Bekannten eingefügt werden können. Das Ergebnis entspricht nicht ganz den Erwartungen; vor allem bei den Serien, die zusammengesetzte[1] Ideogramme aufführen, ließen sich nur Vorarbeiten leisten[2,3].

KAPITEL I.

Die Zeichenliste S^a.

Die Zeichenliste S^a[4] steht außerhalb der eigentlichen Vokabularserien, sie ist ebenso wie S^b für den Anfangsunterricht der

---

[1] Entsprechend der Einteilung, die die Verfasser der Serien selbst getroffen haben, sind als „zusammengesetzt" solche Ideogramme anzusprechen, die aus mindestens zwei selbständigen Einzelzeichen bestehen, welche n e b e n einander gestellt das betr. Idg. ergeben. Bei weitherziger Auslegung dieser Definition gelten also auch Zeichen wie DIR, ḪUL oder Ú als zusammengesetzt, dagegen nicht ein Idg. wie EME = KA >< ME. Im übrigen sind natürlich die Grenzen zwischen „einfachen" und „zusammengesetzten" Ideogrammen fließend.

[2] Für die Überlassung von Photographien und Kopien und für die Erlaubnis, noch unveröffentlichte Texte benutzen zu dürfen, habe ich der Verwaltung des Department of Assyrian and Egyptian Antiquities des British Museum, vor allem aber Herrn Prof. Ehelolf und der Verwaltung der Vorderasiatischen Abteilung der Staatlichen Museen in Berlin zu danken. Ferner bin ich meinen Studienfreunden Dr. Matouš und Dr. Falkenstein zu Dank verpflichtet für die freundliche Überlassung von ihnen angefertigter Abschriften aus dem Berliner Material. Schließlich gilt mein Dank meinem früheren Lehrer Prof. Landsberger — die Arbeit ist in den Jahren 1934 und 1935 entstanden — für Anleitung und Beratung.

[3] An Abkürzungen, die sonst in der ZA nicht verwendet werden, gebrauche ich in dieser Arbeit: TSBA = Transactions of the Society of Biblical Archaeology; c = Konsonant, o = Vokal; Zn. = Zeichen, ZN = Zeichenname, LW = Lautwert; Z.-Liste = Zeichenliste, vgl. unten S. 221 Anm. 5. — Ferner wird das Wort „Lesung" konsequent nur zur Bezeichnung der Spalte, die die sumerische Aussprache des behandelten Ideogramms angibt, verwendet, während „Wert" und „Äquivalent" ausschließlich für die akkadische Spalte vorbehalten sind.

[4] Die Bezeichnungen S^a, S^b, S^c stammen von Delitzsch, sie finden

babylonischen Schreiber bestimmt. Wir haben sie hier jedoch ausführlicher zu besprechen, einmal, weil sie die Grundlage der Serie S^b abgibt[1]. Andererseits zeigen gewisse Prinzipien der Zeichenfolge und das neu aufgefundene „S^a-Vokabular“[2], daß das Wesen von S^a mit dem Worte „Zeichenliste doch nicht ganz erfaßt wird. Man gewinnt geradezu den Eindruck, daß S^a einen Auszug aus diesem „S^a-Vok.“ darstellt; doch läßt sich dies nicht beweisen, da das „S^a-Vok.“ bisher nur bruchstückhaft bekannt ist.

---

sich zuerst in der zweiten Auflage seiner Lesestücke (1878), s. AL³ Vorrede und noch Haupt, Sumerische Familiengesetze S. 4. Diese Sigel dienen nur der rein äußerlichen Klassifikation der „Syllabare“, die man damals von den „Vokabularen“ trennen wollte, welche keine Spalte für die sumerische Lesung der Ideogramme aufweisen. Man bezeichnete mit

S^a: Texte, die nur Lesung, Zeichen und Zeichennamen verzeichnen; Prototyp K. 62 (Basis des kombinierten Textes CT 11, 1—5).

S^b: dreispaltige Texte, die außer Lesung und Zeichen eine Anzahl zugehöriger akkadischer Werte aufführen; Prototyp K. 110 (Basis des kombinierten Textes CT 11, 14—18).

S^c: Texte des Typus S^b, die durch Hinzufügung einer Spalte für Zeichennamen erweitert wurden; Prototyp DT 40 (CT 11, 29—32).

Diese Bezeichnungen mochten solange zweckmäßig sein, als nur eine geringe Menge von Fragmenten bekannt und eine Aufteilung nach Serien nicht möglich war; stehen doch bei dieser äußerlichen Ordnung Stücke der Serie *á-A-nâqu* je nach Erhaltungszustand teils unter S^c, teils unter S^b oder S^a. — Doch möchte ich — lediglich aus praktischen Gründen — die Bezeichnungen S^a und S^b beibehalten mit folgenden Modifikationen: unter S^a verstehe ich die mit *á-A-â'u* beginnende Tafel, die nur Lesung, Zn. und ZN bucht; mit S^b bezeichne ich die aus zwei Tafeln bestehende Serie *á-A-nâqu* (nicht zu verwechseln mit der großen Serie *á-A-nâqu*), die in knappster Form die meisten einfachen Zeichen nebst Lautwerten und akkadischen Äquivalenten verzeichnet. Damit übertrage ich den bisher für die zweite Tafel der Serie üblichen Namen auf das Ganze.

[1] S. darüber unten S. 236 f.

[2] Vgl. unten S. 228 ff.

Die erste brauchbare Zusammenstellung der hierher gehörenden Texte gab Delitzsch, AL[3], 42 ff. (1885). Aufgrund der Zeichenfolge in der Verbtafel V R 45 und anderer Hilfsmittel, von denen noch die Rede sein wird[1], stellte Peiser in seiner Arbeit über die assyrische Zeichenordnung[2] die relative Folge der einzelnen Fragmente fest und versuchte, die noch verbliebenen Lücken zu ergänzen. Diesem Aufsatz kommt heute nur noch historische Bedeutung zu: die inzwischen bekannt gewordenen, CT 11, 5—13 (1900) veröffentlichten Bruchstücke[3] ermöglichen eine weitgehende Wiederherstellung der Tafel[4]. Eine weitere, in Kleinigkeiten gegenüber CT 11 verbesserte Ausgabe lieferte Delitzsch AL[5], 43 ff. (1912) und beschäftigte sich wiederum mit der Zeichenfolge, bei deren Herstellung er sich auf die paläographische Liste Ass. 4539[5] stützen konnte[6].

Betrachtet man die uns vorliegenden Texte, so zeigen nicht nur die Schülertafeln, sondern auch die Fragmente aus der Bibliothek Assurbanipals zahlreiche Fehler und Verwilderungen[7]. Dies fällt umsomehr auf, als sonst die Exemplare aus Ninive einen korrekten Text geben, wir haben demnach vielleicht auch einen Teil der K.-Texte,

---

[1] S. unten S. 221 ff. [2] ZA 1, 95—125; 2, 316—320 (1886/7).

[3] Meistens Schülertafeln. [4] Kombinierter Text: CT 11, 1—5.

[5] Jetzt in Photographie von Meissner AfO 4, 71 ff., Taf. III—IV veröffentlicht.

[6] Zusammenstellung der Zeichenfolge AL[5], 114 f. — Ich zitiere S^a stets nach Nummern dieser Aufstellung. Die wenigen Verbesserungen, die sich seitdem ergeben haben, betreffen in erster Linie die Lücke hinter CT 11, 4 IV 52′. In dieser wurden die Zeichen Nr. 140—145 aufgeführt, dann folgte nach dem S^a-Vok. das Zn. SUM (145^I), womit wir wieder den Text von S^a erreichen, denn CT 11, 4 IV 53′ ist *si-i* | [SUM] | [*su-un-nu*] zu ergänzen. Nr. 142—145 wird außerdem durch Z.-Listen aus Babylon gesichert, s. schon DLZ 1912, Sp. 2205. Für die liebenswürdige Überlassung der Notizen zu diesen Texten bin ich Herrn Prof. Weißbach zu Dank verpflichtet. Nr. 141 ist, wie das zum S^a-Vok. gehörende Fragment KUB III, Nr. 105 zeigt, das Zn. LÀL, die gekünstelte Form CT 5, 9 VI 17′ ließ bisher keine Schlüsse auf dieses Zn. zu.

[7] Z. B. CT 11, 4 V 39′ *li-ib* (Schreibfehler für *tu-ur*) oder V 27′ *g*[*u-ud*] statt *ku-ud* (Zn. TAR!), man vgl. ferner die nachlässige Form, in der in K. 7622 bezw. 4118+ (CT 11, 6 f.) mehrere Lesungen eines Zeichens auf eine Zeile gesetzt werden.

selbst wenn sie den vollständigen Text der Tafel enthalten, als Schülerarbeiten anzusehen.

Obwohl wir die noch vorhandenen Lücken nicht vollständig ergänzen können [1], kann man behaupten, daß eine Anzahl wichtiger Zeichen in S^a nicht vertreten ist, so wahrscheinlich SAL [2], ŠÚ, LID, TÚN, NA_4, GAD, ŠIT, KIN, APIN, GÍR und É, während komplizierte Zeichen wie ÙḪ (Nr. 60), MÚR (Nr. 144) [3] und TÙM (Nr. 195) aufgeführt werden. Dies und die für eine Zeichenliste etwas auffällige Anordnung der Zeichen [4] läßt es zweifelhaft erscheinen, daß der ursprüngliche Zweck der Liste bereits die Aneinanderreihung gewisser Zeichen mit Lautwerten und Zeichennamen war. Warum diese unvollständige Zeichenzusammenstellung Grundlage der Ausbildung eines babylonischen Schreibers werden konnte und warum die paläographischen Listen nach dieser Zeichenfolge angeordnet sind, ist uns noch unbekannt.

Die Hilfsmittel für die Textherstellung.

1. Die einspaltigen Zeichenlisten.

Eine Reihe von Fragmenten führt in einspaltigen Kolumnen nur Zeichen ohne Lesung und dritte Spalte auf [5]; unter diesen befindet sich eine Gruppe, die die Zeichen offensichtlich in der Abfolge von S^a gibt. Die meisten Texte dieser Art sind CT 5, 9 ff. veröffentlicht, nachdem sie von Peiser (vgl. oben S. 220) schon vorher zur Rekonstruktion von S^a verwertet waren. Von weiteren Fragmenten

---

[1] Es bleiben höchstens 15 Zeilen übrig, bei denen die Ergänzung noch nicht feststeht.

[2] Dieses Zn. steht zwar in V R 45 und auch W.-B. 9 (OECT 1, pl. 22), fehlt dagegen in allen sonstigen Z.-Listen zu S^a, paläographischen Listen und wahrscheinlich auch im S^a-Vok. (vgl. zu allen diesen Texten noch unten ausführlich S. 222 ff.). Daß das Vorkommen in V R 45 nicht unbedingt beweisend ist, zeigt das Zn. RAT, das — von Delitzsch als Nr. 88 verzeichnet — in S^a nicht erscheint.

[3] In S^a nicht erhalten, nach den Z.-Listen jedoch wahrscheinlich.

[4] Vgl. unten S. 224 ff.

[5] Im Folgenden kurz als „Z.-Liste" bezeichnet.

nenne ich als wichtigste KAV Nr. 65 und W.-B. 9 (OECT 1, pl. 22). Derartige Texte könnten uns für die Ergänzung von Lücken im uns erhaltenen Texte von S^a sehr wertvoll sein; man darf jedoch nicht vergessen, daß sie, wie schon das Äußere der Texte zeigt[1], Schülertafeln und als solche mit all den Fehlern und Ungenauigkeiten behaftet sind, die wir von den Schülertafeln zu ḪAR-ra = *ḫubullu* her kennen. Da unsere Texte aber offensichtlich auf einer sehr frühen Bildungsstufe der babylonischen Schreiber verfaßt wurden und wohl oft nur Schreibübungen darstellen[2], haben wir sogar mit den gröbsten Mißverständnissen und Schreibfehlern zu rechnen[3].

Die aus Ninive stammenden Fragmente unterscheiden sich dadurch von den übrigen, daß sie die Zeichen in künstlich archaisierter Gestalt geben (z. B. CT 5, 9); dieselbe Gepflogenheit finden wir bei den Z.-Listen zu S^b (s. unten S. 233). Worauf dieser abweichende Usus zurückgeht, ist nicht recht klar, denkbar wäre immerhin, daß man einen — in Wirklichkeit nicht vorhandenen — Zusammenhang mit der Serie *á*-A-*nâqu*, bei der die künstliche Archaisierung der Zeichen konsequent durchgeführt wird (s. unten S. 242), dokumentieren wollte, doch müßte sich diese Erscheinung auch bei aus anderen Orten stammenden Fragmenten finden.

Innerhalb dieser Zeichenlisten zu S^a lassen sich zwei Typen unterscheiden:

1. eine ausführliche Fassung: jedes Zeichen wird so oft wiederholt, als dafür in S^a Lesungen vorhanden sind;

2. eine knappe Fassung: jedes Zeichen aus S^a wird nur einmal gesetzt.

Von größerem Wert für die Ergänzung von Lücken ist naturgemäß die erste Gattung, denn sie gestattet, die An-

---

[1] Vgl. z. B. KAV Nr. 65 und EAH 197 (JSOR 3, 69).

[2] Vgl. z. B. Sm. 309+ (CT 5, 10).

[3] Daß z. B. [cuneiform sign] das Zn. GUR$_9$ bedeuten soll und [cuneiform sign] für GÀR steht (CT 5, 10 VII 2—3), läßt sich nur feststellen, weil an dieser Stelle der kanonische Text gut erhalten ist.

zahl der auf diese Weise ergänzten Zeilen absolut festzulegen, während die zweite uns nur darüber unterrichten kann, welche Zeichen in der gerade vorliegenden Lücke behandelt wurden.

Wie gering jedoch die Zuverlässigkeit dieser Texte ist, zeige für 1. CT 5, 10 II, 9 ff., wo viermal EL aufgeführt wird, das S[a] nur zweimal verzeichnet, während andererseits W.-B. 9 Rs. V 10′—13′ das Zn. ZIB (S[a] Nr. 163) ganz ausläßt[1].

Der Typus 2 ist uns nur in einem Fragment (K. 2839+ [CT 5, 9]) erhalten. Auslassungen einzelner Zeichen finden sich, soweit der Text erhalten, nicht.

Die eben angeführten Beispiele lassen folgendes Urteil über die einspaltigen Zeichenlisten gerechtfertigt erscheinen: eine mit Hilfe dieser Texte gemachte Ergänzung kann nur dann Anspruch auf Zuverlässigkeit erheben, wenn sie durch mindestens zwei voneinander unabhängige Fragmente gesichert ist. Dies gilt in ganz besonderem Maße, wenn es sich darum handelt, die Zahl der einem Zeichen in S[a] eingeräumten Zeilen zu ermitteln[2]. Andernfalls haftet diesen Ergänzungen ein gewisser Grad von Unsicherheit an, es sei denn, daß die auf diesem Wege gewonnenen Ergebnisse durch andere Indizien gestützt werden.

2. Die paläographischen Listen.

Wesentlich zuverlässiger für Ergänzungen in S[a] sind die paläographischen Listen, Texte, die entweder archaische bzw. archaisierte Zeichen in mancherlei graphischen Varianten oder gar piktographische Zeichen mit neuassyrischen Zeichenformen gleichen. Der besterhaltene Text der ersten Art ist das schon erwähnte Ass. 4539[3], die ninivitischen Texte sind CT 5,

[1] Weitere Beispiele: W.-B. 9 Rs. III 5′f. gibt zweimal KAL, dafür in S[a] vier Zeilen; CT 5, 10 III 14′f. bucht hinter KA zweimal UGU, das in S[a] überhaupt nicht vorkommt.

[2] Deshalb ist auch die Wiederherstellung des Anfanges der fünften Kol. von S[a] durch Langdon OECT 1, S. 28 f. unrichtig, u. a. ist die Lücke viel zu klein angesetzt.

[3] Vgl. oben S. 220 Anm. 5.

11 ff. zusammengestellt; für Texte der zweiten Art s. K. 8520 (TSBA VI, 454 ff.) und 81–7–27, 49+50 (CT 5, 8).

Auslassungen von Zeichen sind in diesen Texten selten, in Ass. 4539 fehlt nur SIG$_7$ (Nr. 42) und SIG$_5$ (Nr. 175)[1]; dagegen finden sich mancherlei Hinzufügungen von Zeichen, die nicht in S^a stehen[2]. Ein Vergleich mit S^b lehrt, daß die hinzugefügten Zeilen dieser Serie entnommen sind[3].

3. Die Verbtafel V R 45.

Peiser l. c. S. 103 ff. hat erkannt, daß in der sogenannten „*tu*-Tafel" V R 45, die eine große Anzahl Pa'el- und Šafelformen aufführt, die zweiten Zeichen nach der Abfolge von S^a geordnet sind. Doch ist uns S^a heute durch andere Mittel so gut bekannt, daß dieser Text für die Wiederherstellung von S^a nichts mehr beitragen kann[4].

Die Zeichenfolge[5].

Die Reihenfolge der Zeichen in S^a wird durch verschieden geartete Grundsätze, die sich gegenseitig stören können, beeinflußt, von denen jeder einzelne jedoch die Abfolge nur auf eine kurze Strecke bestimmt. Darüber hinaus hat sich ein einheitliches Prinzip, das die Folge aller Zeichen in S^a zusammenhält, nicht feststellen lassen. Wir haben wohl anzunehmen, daß diese einzelnen Prinzipien zu verschiedenen Zeiten auf die Gestaltung der Zeichenfolge Einfluß

---

[1] Die Auslassung dieses Zeichens ist wohl dadurch bedingt, daß das Zn. SIG vorangeht.

[2] Z. B. LUM (Nr. 20), SIG$_4$, ZU (Nr. 21); KA (Nr. 50), UGU, SAG (Nr. 51); DIM (Nr. 86), MUN, MAR (Nr. 87), RAT (bei Delitzsch l. c. als Nr. 88 gezählt, nicht in S^a!), DIB (Nr. 89). Für Stellennachweise s. Delitzsch l. c.

[3] Da S^a-Zeichen und die darauf folgende Einschiebung in S^b unmittelbar nacheinander behandelt werden, läßt sich diese Erscheinung bei der Ergänzung von S^b heranziehen.

[4] Anschließend wäre noch das S^a-Vokabular zu erwähnen (s. u. S. 228 ff.), die schlechte Texterhaltung bedingt jedoch, daß wir meistens umgekehrt S^a zur Ergänzung dieses Vokabulars heranziehen müssen.

[5] Einzelne Bemerkungen zur Zeichenordnung bereits bei Peiser ZA 2, 318 f.

hatten und S[a] bereits vor der Kanonisierung eine längere Entwicklung durchgemacht hat.

1. Von der Möglichkeit, äußerlich ähnliche Zeichen nebeneinander zu stellen (ein Prinzip, das die Ordnung der Zeichen in S[b] und ganz besonders in *á-a-nâqu* wesentlich bestimmt), macht S[a] verhältnismäßig selten Gebrauch, auch nicht in der Weise, daß unmittelbar voneinander abgeleitete Zeichen stets zusammen stehen. Wir finden zwar Folgen wie IGI—SIG$_7$ (Nr. 41—42), DU—SUḪUŠ—KAS$_4$ (Nr. 53—55) oder ZU—SU—BA (Nr. 21, 23, 26), dem stehen aber Fälle wie DÚR (Nr. 13) und ZÍR (Nr. 193), GIŠ (Nr. 34) und KIB (Nr. 200) oder EL (Nr. 40), ZUM (Nr. 123), NIN (Nr. 157) und GEME (Nr. 160) gegenüber. An den meisten dieser Stellen erwies sich der Zwang des *u-a-i*-Prinzips (s. unter 2) oder die Zusammenstellung nach gleichen Lautwerten (s. unter 3) stärker als die Zusammengehörigkeit nach der äußeren Zeichenform.

2. Ein großer Teil der Aufeinanderfolgen ist nach dem *u-a-i*-Prinzip hergestellt; es spielt eine wesentliche Rolle noch in dem „reziproken *á-a-nâqu*" (vgl. unten S. 262 f.), auch in den übrigen Serien finden wir gelegentlich solche *u-a-i*-Folgen[1]. Zeichenlisten, die ganz auf unserem Prinzip aufbauen, sind bereits bekannt[2]; in ihnen werden die geläufigsten Zeichen nach ihren Silbenwerten in Gruppen zu je drei (bzw. vier) eingeteilt in der Weise, daß innerhalb einer Gruppe der Anfangs- oder Endkonsonant unverändert

---

[1] Vgl. die unten Anm. 2 aufgeführten Beispiele aus anderen Vokabularserien.

[2] AO 5399 (RA 9, 80) und UM XII$_1$ Nr. 19 (Duplikat ebda. Nr. 20, vgl. Langdon ebda. S. 31 ff.). Diese Listen sind, wie die Zeichenform klar erkennen läßt, altbabylonisch. Ferner O 18 (Knudtzon, EA 960), aus el-Amarna. — Vgl. noch Ehelolf-Meissner, ZA 34, 31 sub K. 9939. Die dort zitierten Beispiele gehören jedoch, obwohl sie *u-a-i*-Folgen enthalten, zu anderen Serien: K. 4848 zu SIG$_7$.ALAM-*nabnîtu*, Rm. 2, 429 zu erim-ḫuš-*anantu*, die übrigen zur grammatikalischen Serie Ù-*anāku*, deren Prototyp das sogen. Vok. Bertin (jetzt RA 13, 94f.) ist.

bleibt[1] und die Vokale sich in der Reihenfolge *u-a-i(-e)* folgen. Nach Aufführung der einzelnen Zeilen einer Gruppe wird die ganze Gruppe auf einer weiteren Zeile wiederholt, so z. B. UM XII_1, Nr. 19 Rs. III 5—8: *mu, ma, mi, mu-ma-mi*[2]. Im übrigen zeigen diese Listen untereinander und gegenüber der Reihenfolge in S^a solche Verschiedenheiten, daß wir sie nicht als Serie, sondern eher als Schreibübungen anzusehen haben, sodaß sie auch für Entstehung oder Grundreihenfolge in S^a nichts ergeben[3].

Aufeinanderfolgen nach diesem Prinzip in S^a sind z. B. ZU — ZÀ — ZI (Nr. 21, 22, 27), UM — AM — IM (Nr. 68, 72, 73) oder KAB — KIB (Nr. 199, 200)[4]. Öfter hat diese „Normalfolge" eine Störung dadurch erfahren, daß aufgrund anderer Prinzipien attrahierte Zeichen eingeschoben wurden (vgl. die eben genannten Beispiele) oder ein Zeichen mit einem außerhalb der Gruppe stehenden eine so enge Bindung einging, daß eine Umstellung erfolgte, vgl. z. B. LU — LI — LA — LUM (Nr. 14, 18—20) (hier bilden LA — LUM [∼akk. *lalû — unnubu*] eine Gruppe[5]).

3. Häufig werden Zeichen mit gleichem oder ähnlichem Lautwert nebeneinander gesetzt, vgl. z. B. KU, KU_4 (Nr. 13, 16): ŠÀ — ŠA (Nr. 58—59), ŠE — ŠÈ (Nr. 192—193) oder DA — TA (Nr. 65—66). Gelegentlich werden die Zeichen auch so zusammengestellt, daß eine Folge oc — co entsteht, z. B. UḪ — ḪU (Nr. 5, 7), oder AD — DA (Nr. 64—65), die Aufeinanderfolge ist also der bei dem „reziproken *á*-A-*nâqu*" üblichen gerade entgegengesetzt (s. unten S. 263).

4. Ein weiteres Ordnungsprinzip gibt uns das S^a-Vokabular an die Hand; die unten S. 229f. mitgeteilte Textprobe

---

[1] Bei coc-Silben beide Konsonanten.

[2] Vgl. noch RA 9, 80 Rs. III 21′—24′: *mur, mar, me-ir* und UM XII_1 Nr. 19 Rs. II 11—14: PI, PI, PI, d. h. *ḫu, ḫa, ḫi*.

[3] Auch für die Reihung in dem „reziproken *á*-A-*nâqu*" ergeben sie nichts.

[4] Das erste Glied dieser Folge (KUB) ist das Zn. DU und wird schon früher (als Nr. 53) behandelt.

[5] S. sogleich unter 4.

zeigt zunächst ganz allgemein, daß die akkadischen Äquivalente die Abfolge der Zeichen in S^a beeinflußten, und daß insbesondere verschiedene Ideogramme für ein und dasselbe Wort zusammengestellt wurden. Sichere Fälle dieser Art sind u. a. BI — NI (Nr. 9—10, beide = *šû*), KU — RU (Nr. 13 und 15, beide = *nadû*) und KALAM—GÚ (Nr. 171—172, beide = *mātu*). Hierher zu stellen sind aber auch Folgen wie die unter 2. erwähnte LA — LUM (Nr. 19—20) oder GEME — AMA — EŠ (Nr. 160—162)[1], die den „Gruppencharakter"[2] dieser Aufeinanderfolgen besonders deutlich zeigen[3].

5. Bei der Behandlung eines einzelnen Zeichens in S^a werden die Werte so geordnet, daß der dem Zeichennamen zugrunde liegende Lautwert zuletzt steht. Da in vielen Fällen als Zeichenname ein akkadisches Äquivalent des Zeichens erscheint, hat dies zur Folge, daß akkadische Wörter als „Lautwerte" in der linken Spalte auftreten können[4]; dies mag wiederum veranlaßt haben, daß gelegentlich der ganze Zeichenname als LW gegeben wird[5].

---

[1] Für die akkadischen Äquivalente s. die Textprobe S. 229.

[2] Das „Gruppenprinzip" beherrscht eine große Anzahl der uns erhaltenen Vokabularfragmente, sie gehören teils zur Serie e r i m. ḫ u š - *anantu*, teils zu a n . t a . g á l - *šaqû*. Beiden Serien eigentümlich ist die Zusammenfassung weniger — meist 2—5, selten mehr — Ideogramme zu einer Gruppe, die äußerlich durch Trennungsstrich von der darauf folgenden abgeteilt ist. Zusammengestellt werden meist Synonyma mit verschiedener Bedeutungsfärbung, sachlich zusammengehörige Dinge, Wörter mit gegensätzlicher Bedeutung, oft aber auch verschiedene Ableitungen derselben Wurzel. Für Beispiele s. K. 2022 und Duplikate (CT 18, 43—46, e r i m . ḫ u š Tf. 2) und K. 2008 und Duplikate (CT 18, 32—35, a n . t a . g á l Tf. 3).

[3] Keine Verbindungslinie läßt sich ziehen zwischen S^a und dem „Silbenalphabet" (s. Landsberger, Festschrift für M. v. Oppenheim, S. 170 ff.), das im Unterricht der altbabylonischen Zeit eine außerordentliche Rolle spielte (s. vor allem DPM Bd. 27).

[4] Z. B. LW *kalbu* für UR (CT 11, 2 II 26).

[5] Z. B. LW *dugu* für ḪI (CT 11, 2 II 14).

Das S^a-Vokabular.

Diese Serie ähnelt in der äußeren Anlage der Serie *Á-idu*[1]; der Unterschied gegenüber dieser Serie besteht natürlich zunächst in der abweichenden Reihenfolge. Ferner können zusammengesetzte Ideogramme auftreten, deren einer Bestandteil das gerade behandelte Zeichen ist, außerdem ist es nicht nötig, daß ein Zeichen mehrere akkadische Äquivalente erhält[2], was in *Á-idu* unmöglich ist. Der Name der Serie ist nicht erhalten; durch die provisorische Bezeichnung „S^a-Vokabular" ist bereits das wichtigste Kennzeichen dieser Textgruppe gegeben: die Ideogramme sind in der Abfolge von S^a angeordnet.

Unter den Fragmenten der Bibliothek Assurbanipals hat sich bisher nicht die geringste Spur dieses Vokabulars nachweisen lassen. Erhalten ist es in wenigen Exemplaren aus Assur[3], ferner haben sich unter den Vokabularfragmenten aus Boğazköy einige Stücke nachweisen lassen[4].

---

[1] Diese Serie hat die Aufgabe, Gruppen akkadischer Äquivalente zu einzelnen ausgewählten Zeichen zu geben. Zu einem Zeichen (mit einer Lesung) werden durchschnittlich jeweils 3—10 akkadische Werte aufgeführt, worauf der Text unvermittelt zu einem neuen Zeichen übergeht, wobei das neue Zeichen mit dem vorangehenden in keiner uns bisher erkennbaren Verbindung steht. Zur Kennzeichnung der Serie sei noch bemerkt, daß die akkadische Spalte häufig durch Abstrahierung aus zusammengesetzten Ideogrammen gewonnen ist (vgl. S. 242 Anm. 2). Im Kanon wurde sie als Fortsetzung von DIR-*ṣatru* angesehen (vgl. S. 265). Als Beispiel sei DT 40 (CT 11, 29—32; Tf. 2) genannt.

[2] Für Beispiele s. die Textprobe.

[3] Wir besitzen ein Stück der ersten Tafel (VAT 10222, enthielt wohl A-NI [Nr. 10]), ferner mehrere, zu zwei Exemplaren einer großen vierkolumnigen Tafel (Kolumnenlänge mindestens 80 Z.) gehörende Fragmente. Diese Tafel enthielt den Schluß der Serie, wohl von SA (Nr. 106) ab. Die Textprobe S. 229f. ist dieser Tafel entnommen.

[4] KBo I, Nr. 43, 52, 53; KUB III, 105. — Damit sind unter den Boğazköy-Vokabularen bisher folgende Serien sicher nachgewiesen: 1. erim.ḫuš (KBo I, Nr. 35—37; 44; KBo I, 50 + KUB III, 99 [s. bereits Güterbock ZA 44, 128]); 2. DIR-*ṣatru* (KBo I, Nr. 48; KUB III,

Die Texte aus Assur und ganz besonders die Fragmente aus Boğazköy zeigen durch die Zeit der Niederschrift, daß unsere Serie nicht, wie man zunächst erwarten sollte, eine späte und sekundäre Bildung darstellt. Man darf wohl annehmen, daß S^a ursprünglich als Vokabular gedacht war, was schon durch das oben S. 226f. unter 4. aufgeführte Ordnungsprinzip nahegelegt wird. Es ist dazu nicht unbedingt notwendig, daß von Anfang an die akkadischen Werte beigeschrieben wurden[1]. In späterer Zeit ist S^a dann offenbar nur in der Form der Zeichenliste, also der Form, die wir für etwa zu rekonstruierende altbabylonische Vorläufer anzusetzen haben, tradiert worden[2].

Da von den Texten bisher fast nichts veröffentlicht ist, gebe ich zum Verständnis des Vorangehenden zwei Textproben.

1. VAT 10714+12977 II 12′ ff.

12′. $^{\text{[ga]-am}}$g e m e	*am-[tu]*	= Nr. 160[3]
13. [n a m].g e m e	*a-mu-t[u]*	
14. b à	„	= Nr. 162
15′. $^{\text{[a-m]a}}$a m a	*um-m[u]*	= Nr. 161

2. VAT 10388 V 11′ ff.

11′. t u r	*ṣe-eḫ-[ru]*	= Nr. 170
12′. t u r	*la-ʾ-[ú]*	
13′. t u r	*še-er-[ru]*	
14′. t u r	*e-[ṣu]*	
15′. $^{\text{du-u}}$d u m u	*ma-a-[ru]*	
16′. TUR.UŠ	*ap-[lu]*	
17′. $^{\text{gi-na}}$TUR+DIŠ	*še-er-[ru]*	
18′. TUR+DIŠ	*la-ku-[u]*	
19′. $^{\text{ba-an-da}}$b à n.d a	*še-er-[ru]*	
20′. b à n.d a	*ṣe-eḫ-[ru]*	
21′. b à n.d a	*la-ku-[u]*	

97 und 98); 3. S^a-Vokabular; 4. LÚ-*amēlu*-ähnliche Texte (KBo I, Nr. 30 und 39).

1 Vgl. z. B. die Vorläufer zu IZI-*išātu*, s. dazu unten S. 267f.

2 Bereits in El-Amarna ist S^a als Zeichenliste in Gebrauch, wie das

22′. ukuk ù	*ni-i-*[*šu*]	= Nr. 171
23′. u k ù . g a l	*te-ni-še-e*[*-tu*]	
24′. u k ù . KU . a	„	
25′. k a l a m . m a	*ma-a-*[*tu*]	
26′. gu-ug g ú	„	= Nr. 172
27′. g ú	*ti-*[*ik-ku*]	
abgebr.		

KAPITEL II.

Das Vokubalar S^b.

Schon oben S. 218 Anm. 4 wurde gelegentlich der Definition von „S^a“ bemerkt, daß es zweckmäßig sei, die aus zwei Tafeln bestehende Serie *á-A-nâqu*[1], die in knappster Form die meisten einfachen Zeichen mit ihren wichtigsten Lautwerten und akkadischen Bedeutungen abhandelt, als S^b zu bezeichnen und damit den Namen, den bisher die zweite Tafel dieser Serie trug, auf das Ganze zu übertragen. Diese Beibehaltung einer althergebrachten, sachlich allerdings nicht gerechtfertigten Bezeichnung ist nützlich, schon um Verwechselungen mit der großen Serie *á-A-nâqu* zu vermeiden.

Die ersten Fragmente wurden in brauchbarer Form II R 1—4 (1866) veröffentlicht, weitere Textstücke III R 70 (1870) und V R 38 (1884)[2]. Aus diesen Fragmenten hat Delitzsch zuerst AL², 46 ff. (1878) den Text der zweiten Tafel unserer Serie zusammengestellt, diese Zusammenstellung AL³, 53 ff. (1885) durch Verwertung zahlreicher Kollationen und einiger damals noch unveröffentlichter Texte vervollständigt und AL⁴, 91 ff. (1900) weiter verbessert. Die erste Tafel dagegen war nicht in so viel Fragmenten erhalten, noch AL⁴, 103 ff. sind nur zwei nicht aneinander anschließende — dort als S^b 1 und S^b 2 bezeichnete — Stücke bekannt.

Einen weiteren Fortschritt in der Wiederherstellung unserer Serie brachte die Ausgabe Thompsons CT 11, 14—27 (1900): mehrere Bruch-

kleine, ganz wie die späteren Z.-Listen zu S^a eingerichtete Fragment O 14 (s. Knudtzon EA 959) beweist.

[3] Die Nummern weisen auf die Zählung nach Delitzsch AL⁵, 114 f. hin.

[1] Über die Berechtigung, die Serie so zu nennen, s. unten S. 235 f.

[2] Teilstücke dieses Textes bereits bei Talbot, TSBA 3, 496 ff. (1874).

stücke der K.-Sammlung, ein größeres neubabylonisches Fragment zur ersten Tafel, verschiedene neubabylonische Schülertafeln wurden erstmals herausgegeben und mit den bereits bekannten Stücken zu einem kombinierten Text zusammengefaßt (CT 11, 14—18; 24—25). In neuerer Zeit sind einige weitere Bruchstücke, die den deutschen Ausgrabungen in Assur und Babylon entstammen, bekannt geworden. Eines von diesen (BE 13667, heute VAT 8410, zur zweiten Tafel) wurde bereits von Weißbach WVDOG 3, Tf. 10—11 (1903) veröffentlicht und von Delitzsch in der letzten uns heute vorliegenden Zusammenstellung (AL^5, 95 ff. [1912]) verwertet; ein anderes (VAT 9715, zur ersten Tafel) hat Meissner, BAWb 2, 78 ff. (1934) in Umschrift mitgeteilt.

Der verhältnismäßig gute Erhaltungszustand der Serie ließ es aussichtsreich erscheinen, ähnlich wie es Peiser bei S^a getan hatte (s. oben S. 220), die Aufeinanderfolge der Zeichen zu erforschen und Texte mit derselben Zeichenfolge aufzusuchen, um, wenn möglich, die noch verbliebenen Lücken ergänzen zu können. In erster Linie ist hier die wichtige Arbeit Thureau-Dangins „L'ordre des signes dans S^b“ (ZA 15, 162 ff.; 399 ff. [1900]) zu nennen, in der er, angeregt durch die Veröffentlichung der ersten Z.-Listen zu S^b (CT 5, 7 ff. [1898]), noch vor dem Erscheinen von CT 11 die Zeichenfolge in der ersten Tafel in großen Zügen klarstellte und uns die wertvolle Erkenntnis eines Zusammenhanges von S^a und S^b vermittelte, von der er bei der Ergänzung von Taf. 2, Z. 344—348 [1] Gebrauch machte [2]. Um die weitere Herstellung der Serie haben sich in der Folgezeit Hrozný (ZA 19, 367 ff. [1906]), Christian (WZKM 25, 137 ff. [1911]) und zuletzt Weidner (RSO 9, 475 ff. [1923]) bemüht.

Die Mehrzahl der uns vorliegenden Fragmente zeigt untereinander nur sehr geringe Abweichungen, die Exemplare aus der Bibliothek Assurbanipals insbesondere stellen sklavische Abschriften ein und desselben Textes dar; wesent-

---

[1] Ich zitiere S^b Tf. 2 nach der Ausgabe Delitzschs AL^5, 95 ff., die weniger gut erhaltene Tf. 1 dagegen nach ihren einzelnen Fragmenten.

[2] S. dazu noch unten S. 234.

liche (und nicht immer gute) Varianten haben wir fast nur bei den Schülertafeln zu verzeichnen. Auslassungen einzelner Zeilen sind selten[1]; Hinzufügungen ebenso[2].

Im Gegensatz zu dieser geschlossenen Gruppe von Texten stehen einige wenige sehr schlecht erhaltene, aus Assur stammende Bruchstücke, die man als „erweitertes S^b" bezeichnen kann: die Reihenfolge der Zeichen ist die gleiche wie in S^b, die äußere Form jedoch die bei der großen Serie *á*-A-*nâqu* übliche[3]. Die „Erweiterungen" gegenüber S^b bestehen darin, daß einer Zeile weitere akkadische Äquivalente desselben Zeichens und derselben Lesung[4] oder eine in S^b nicht gebuchte Lesung des Zns. mit einer Anzahl akkadischer Äquivalente[5] angefügt werden. Eine weitere Möglichkeit ist dadurch gegeben, daß ein in S^b behandeltes Zn. ein ähnliches, nicht in der Serie aufgeführtes Zeichen attrahiert[6] oder sich um eine S^b-Zeile mehrere sachlich zusammengehörige, sonst nicht in S^b verzeichnete Ideogramme gruppieren[7].

Mehr läßt sich dieser Textgattung nicht entnehmen, insbesondere kann die Frage, ob die Einfügungen und die gegenüber S^b zusätzlichen akkadischen Äquivalente der Serie *á*-A-*nâqu* entnommen sind[8], nicht geklärt werden, da in fast keinem Fragment die akkadische Spalte erhalten ist.

---

[1] Die Zeile VAT 9715 V 17′ (BAWb 2, 82) fehlt CT 11, 25 V 30′ ff.

[2] S. Tf. 2, 69 Anm. (AL^5, 97).

[3] S. darüber unten S. 241.

[4] S. z. B. Ass. 21601 (Ph. K. 494/5) I 10′ und 14′, wo die Werte *e-de-lu* und *ta-ma-ḫu* des Zns. TAB hinzugefügt werden (entspricht S^b Tf. 2, 67—70).

[5] S. z. B. ebda. Kol. VI 10′, wo der Lautwert *kan* des Zns. ḪÉ eingeschoben wird (entspricht Tf. 2, 363 f.).

[6] S. z. B. ebda. VI 4, das KU$_6$.SUḪUR = *purādu* hinter S^b Tf. 2, 357 einschiebt.

[7] Z. B. VAT 10062 II 5′ ff.; hier sind, ausgehend von dem Stichwort *šikaru* (VAT 9715 II 5′ [BAWb 2, 80]) die wichtigsten Termini der Bierbereitung zusammengestellt, wie wir sie aus ḪAR-ra = *ḫubullu* Tf. 22 kennen.

[8] Wie man erwarten sollte.

Die Hilfsmittel für die Textherstellung [1].

1. Die einspaltigen Zeichenlisten.

Über Form und Inhalt dieser Texte vgl. das oben S. 221ff. bei der Besprechung der Z.-Listen zu S^a Gesagte, das sinngemäß auf die Zeichenlisten zu S^b zu übertragen ist. Wir unterscheiden auch hier im Wesentlichen zwei Typen.

In der ausführlichen Fassung wird jedes Zeichen so oft gesetzt, als dafür in S^b akkadische Äquivalente stehen. Unter diesen Fragmenten zeigen am deutlichsten UM XII, Nr. 11 und Nr. 54, ferner die kleine Gruppe, bei der Schreibübungen, einzelne Abschnitte aus S^a, S^b, Götterlisten usw. auf einer Tafel vereinigt sind [2], den Schülertafelcharakter dieser Textgattung. In den aus Ninive stammenden Stücken sind die Zeichen künstlich archaisiert [3].

Die knappe Fassung, bei der jedes in S^b vorkommende Zeichen nur einmal steht, ist nur durch einen Text vertreten [4], der wie die übrigen Ninive-Fragmente die Zeichen stark gekünstelt wiedergibt, darüber hinaus durch die Auslassungen ganzer Abschnitte [5] auffällt.

Die Z.-Listen zu S^a sind oben S. 223 unter gewissen Voraussetzungen als brauchbar bezeichnet; dieses Urteil gilt im Wesentlichen auch für die Zeichenlisten zu S^b. Danach wird man eine mit Hilfe dieser Texte in S^b gemachte Ergänzung nur dann als sicher ansehen, wenn entweder zwei voneinander unabhängige Z.-Listen dasselbe ergeben oder die aus einer Zeichenliste gewonnene Ergänzung durch andere Anhaltspunkte gestützt wird [6].

---

[1] Durch die systematische Ausnutzung aller in diesem Abschnitt aufgeführten Hilfsmittel hat sich unsere Serie, vor allem Tafel 1, weitgehend ergänzen lassen. Es bleibt jetzt nur noch eine größere Lücke (hinter CT 11, 25 V 37') und nur ganz wenigen Zeichen kann der Platz innerhalb des Textes noch nicht angewiesen werden.

[2] LKU Nr. 3 und JSOR 3, 69.

[3] Z. B. 81—2—4, 266 (CT 5, 14) oder Rm. 904 (CT 5, 11).

[4] K. 135+ (CT 5, 7).

[5] Z. B. der VAT 9715 V 1′ff. entsprechenden Zeilen.

[6] Ein solcher ist z. B. die Erwägung, daß ein seltneres Zeichen in

2. Die Abhängigkeit von S^a.

Wie unten S. 236f. näher ausgeführt wird, ist S^b durch Umordnen gewisser Zeichen aus S^a und Einfügen der in S^a nicht aufgeführten Zeichen entstanden. Die Art dieser Umordnung gestattet, vor allem bei Ergänzungen in S^b Tf. 1 von der Zeichenfolge in S^a Gebrauch zu machen[1]; aber auch für die Wiederherstellung des Textes von Taf. 2 erweist sich S^a als brauchbar[2].

Einige der Z.-Listen zu S^a und die paläographische Liste Ass. 4539 geben zusätzlich einige in S^a nicht vorkommende Zeichen[3]. Wie schon oben S. 224 erwähnt, stammen diese Einfügungen aus S^b, es wäre also möglich, gegebenen Falles aus diesen Einschüben Ergänzungen in S^b zu gewinnen.

3. Die Parallelität mit der Serie *á-A-nâqu*.

Da die Reihung ähnlich gestalteter Zeichen Ordnungsprinzip sowohl in *á-A-nâqu* wie in S^b ist, treffen wir öfter in beiden Serien parallellaufende Zeichenfolgen an[4]. Sind Anfang und Ende derartig paralleler Reihen bekannt, so besteht die Möglichkeit, zwischenliegende Zeilen zu ergänzen[5].

4. Das Ausschlußverfahren.

Ist uns der Umfang der in einer Serie behandelten Zeichen bekannt und bereits auf anderem Wege mindestens 90 v. H. des Textes gewonnen, so können wir die in der Serie nicht

---

S^b kaum auf mehr als einer Zeile behandelt wurde, d. h. Unsicherheit in der Zahl der zu ergänzenden Zeilen besteht nur bei geläufigen Zeichen.

[1] So entspricht z. B. die Lücke zwischen CT 11, 25 V 22′ und 23′ S^a Nr. 28—34.

[2] Tf. 2, 340—348 entspricht S^a Nr. 188—190, s. bereits Thureau-Dangin ZA 15, 174[2].

[3] Beispiele s. bereits oben S. 224 Anm. 2.

[4] Lücke vor CT 11, 24 III 1′ bis III 26′ entspricht *á-A-nâqu* Tf. 2—4.

[5] Z. B. in der Lücke vor CT 11, 25 IV 20′ (in CT sind die Texte falsch kombiniert).

erhaltenen Zeichen zusammenstellen und auf die noch verbliebenen Lücken zu verteilen suchen. Es ist denkbar, daß sich dabei Ergänzungen unvollständig erhaltener Zeilen ergeben. Auf S^b angewendet, ergibt sich die sichere Ergänzung von Tf. 2, 36 f.[1].

5. Besondere Beziehungen zwischen S^b und *á-A-nâqu*.

Von großer Bedeutung für die Möglichkeit, akkadische Werte in S^b sicher zu ergänzen, sind die Beobachtungen Ehelolfs LSS VI_2, 29 f. Danach ist in der Regel der erste in *á-A-nâqu* für einen bestimmten Lautwert eines Zeichens gegebene akkadische Wert identisch mit dem in S^b für das gleiche Zn. gesetzten Äquivalent. Für Beispiele vgl. Ehelolf l. c.; Ausnahmen sind selten[2]. Da die erste Zeile zu einem Zeichen und Lautwert in *á-A-nâqu* sich im allgemeinen mit der entsprechenden in der Auszugsserie *ea-A-nâqu* deckt[3], läßt sich die Verwertung dieser Beobachtungen zu Ergänzungen durch Einbeziehen von *ea-A-nâqu* wesentlich erweitern.

Die eben geschilderte Erscheinung läßt sich nur so erklären, daß S^b ursprünglich eine Zeichenliste ohne akkadische Werte war[4] und die akkadische Spalte erst zu einer Zeit angefügt wurde, als *á-A-nâqu* bereits in kanonischer Form vorlag, denn die altbabylonischen Vorläufer zu *á-A-nâqu* zeigen, soweit erhalten, eine abweichende Reihenfolge der Äquivalente.

Dieses von Ehelolf aufgefundene „Prinzip" gestattet unter anderem, den Namen der Serie S^b festzustellen. Die Zeichenlisten lehren, daß S^b mit der Behandlung des Zeichens A begann[5]; Schülertafeln[6] und andere Zeichenlisten[7] machten

[1] Die AL^3, 96 noch als fraglich gekennzeichnet war.

[2] Man vgl. CT 11, 24 II 16′—18′ mit CT 12, 16 I 1—16 und Tf. 2, 372 mit CT 12, 10 II 24.

[3] Vgl. unten S. 245.

[4] D. h. in der Form der Zeichenlisten zu S^b abgefaßt war.

[5] K. 2839 + 2840 IX 4′ff. (CT 5, 9).

[6] BM 38181 (CT 12, 32).

[7] EAH 197 bzw. EAH 198 + 200 (JSOR 3, 69).

es sehr wahrscheinlich, daß die babylonischen Schreiber S^b an S^a anschlossen. Erst unser „Prinzip" sichert die bereits früher aufgrund der Stichzeile von S^a vorgenommene Ergänzung von S^b Taf. 1, 1 zu *á-A-náqu*[1].

Die Zeichenfolge.

Es ist unwahrscheinlich, daß e i n Prinzip die Reihenfolge aller Zeichen von S^b bestimmt. Bei dem Versuch, die Zeichenfolge zu analysieren, gehen wir daher so vor, daß wir die leicht erkennbaren „Klein"-Folgen in der Umgebung eines Zeichens ausscheiden und für das übrig bleibende „Gerippe" der Serie nach einer einheitlichen Folge suchen.

Es zeigt sich dann, daß dieses „Gerippe" durch eine Auswahl von S^a-Zeichen in der Reihenfolge von S^a dargestellt wird. Dabei nehmen die Auslassungen von S^a-Zeichen im allgemeinen umso mehr zu, je weiter man in S^a (und damit in S^b) fortschreitet. Daß eine Beziehung zwischen S^a und S^b besteht, hat bereits Thureau-Dangin erkannt[2] und dies folgendermaßen formuliert: „Les deux listes S^a et S^b paraissent en effet construites sur une sorte de canevas commun: il est facile de rendre la chose sensible, en ne retenant dans l'une et l'autre liste que les signes qui leur sont communs à toutes deux"[3].

Diese Beziehung der beiden Serien können wir heute schärfer fassen und sagen: S^b ist zustande gekommen durch ein Kompromiß zweier Ordnungsprinzipien, der Reihung ähnlich gestalteter Zeichen und der Abfolge nach S^a. Dies ist in der Weise vor sich gegangen, daß ein S^a-Zeichen ihm ähnliche aus dem späteren Teil von S^a attrahierte. Die so geschaffene Reihe wurde dann durch hierher passende, in S^a nicht behandelte Zeichen aufgefüllt. Es konnte also ein S^a-Zeichen bei der Schaffung von S^b nur näher an den Anfang des Textes rücken, aber nicht gegen das Ende gestellt werden. Wir können somit S^a geradezu als „Vorläufer" von S^b betrachten.

---

[1] So schon BAWb 2, 78. [2] ZA 15, 175 ff. [3] l. c. 175.

Ausnahmen von dieser Regel sind sehr selten; wenn man von Umstellungen einzelner Zeichen[1] absieht, bleiben nur folgende Fälle übrig: GUR (S^a Nr. 120) hinter GAZ (Nr. 125)[2], URU (Nr. 39) hinter E (Nr. 148)[3], MAR (Nr. 87) und ŠITÀ (88) hinter ŠEŠ (Nr. 154)[4], ERIM (Nr. 62) hinter AG (Nr. 158)[5], UP (Nr. 97) hinter TUR (Nr. 170)[6] und GÚ (Nr. 172) hinter ḪÉ (Nr. 198)[7]. Eine Erklärung für diese Abweichungen läßt sich nicht geben.

Das zweite Ordnungsprinzip, die Reihung ähnlich gestalteter Zeichen, werden wir noch bei der Serie *á-A-nâqu* wiederfinden, wo es den Aufbau auf weite Strecken beherrscht. Es kann daher auf die ausführliche Behandlung der dabei auftauchenden Fragen unten S. 250 ff. verwiesen werden. In S^b sind die Reihen kürzer, auch pflegen die Texte die Zeichenspalte nicht in künstlich archaisierter Form zu geben.

Wir beobachten ferner, daß Zeichen nach sachlichen Gesichtspunkten zusammengestellt werden können[8]. Der sachliche Zwang ist so stark, daß beispielsweise UDUN neben

---

[1] Z. B. UḪ (S^a Nr. 5) — ḪAR (Nr. 4) (VAT 9715 I 30′ ff. [BAWb 2, 79]) oder ÁG (Nr. 126) — KUM (Nr. 124) — GAZ (Nr. 125) (Tf. 2, 204—208).

[2] Tf. 2, 207 ff. — Hier braucht nicht unbedingt eine Abweichung vorzuliegen, denn in einem Teil der Z.-Listen zu S^a und in Ass. 4539 steht GUR_9 statt GUR. Wenn GUR in S^a sekundär wäre, würde die Ausnahme fortfallen.

[3] Tf. 2, 244 ff. [4] Tf. 2, 279 ff.

[5] Tf. 2, 293 ff.

[6] Tf. 2, 309 ff. — Hier ist der Einfluß von *á-A-nâqu* unverkennbar, denn es werden die Zeichen UP — TE — KAR wie in *á-A-nâqu* nacheinander aufgeführt (vgl. CT 12, 11 IV 3 ff.).

[7] Tf. 2, 363 ff. Auch diese Aufeinanderfolge in der Serie *á-A-nâqu*, s. CT 12, 10 I 1 ff.

[8] Vgl. z. B. Tf. 2, 109—114, wo das Zn. URUDU, das zur DUB-Gruppe (Z. 114—121) gehört, die übrigen Ideogramme für Metalle und damit KÙ und zugehörige Ableitungen attrahiert; unter diesen Bezeichnungen für Metalle befindet sich auch UD + KA + BAR, das eigentlich in der UD-Reihe (Tf. 2, 81 ff.) aufgeführt sein müßte.

GIR₄ zu stehen kommt und nicht, wie man erwarten sollte, hinter MU aufgeführt wird [1].

Eine weitere Möglichkeit des Fortschreitens ist dadurch gegeben, daß eine Reihe zusammengesetzter oder komplizierter Zeichen fortgeführt werden kann, indem der zweite Bestandteil [2] zum Ausgangspunkt einer neuen Reihe genommen wird [3].

KAPITEL III.

Die Serie *á-A-nâqu.*

In diesem Kapitel werden alle die Vokabulare behandelt, die sich ausführlicher als S^b mit der Erklärung einfacher Ideogramme befassen, sie bilden im Kanon die Serie *á-A-nâqu* und den Auszug *ea-A-nâqu.* Hierher gehören auch die altbabylonischen Texte, die nur Lesung und Zeichen oder nur die Zeichen geben.

Vorläufer der kanonischen Fassung.

Der Gedanke, Zeichenlisten zu verfassen und in ihnen die Zeichen nach ihrer Gestalt zu ordnen, tritt bei den Sumerern schon in sehr früher Zeit auf; voll ausgebildet finden wir dieses Prinzip in den Schülertexten der Farazeit, ich weise insbesondere auf VAT 12587 (Deimel, Schultexte, Nr. 64) hin, wo auf Kol. I—III ein Zeichen mit zahlreichen Einschreibungen abgehandelt wird [4]. Falkenstein hat nachgewiesen [5], daß derartige Listen ihre Vorstufen schon in Texten aus der IV. archaischen Schicht in Uruk haben, dies zeigt, daß wir bereits in diesen frühen Zeiten mit einer festen Überlieferung in der Reihenfolge der Zeichen

---

[1] Tf. 2, 94 f., während MU in Tf. 1 steht (VAT 9715 V 1′ ff. [BAWb 2, 81]). [2] Oder die Grundform des zweiten Bestandteiles.

[3] Z. B. ÍL — TÙN — MIR: CT 11, 24 II 8′ ff. oder ÚBUR — KISIM — ÁB — KÍR (Tf. 2, 249 ff.).

[4] Daß der Text von Kol. IV an zusammengesetzte Ideogramme aufführt, braucht uns in diesem Zusammenhange nicht zu stören.

[5] Archaische Keilschrifttexte aus Uruk, S. 45.

zu rechnen haben[1]. Doch diese Tradition findet über die Farazeit hinaus keine Fortsetzung; außerdem fallen die meisten der in den eben erwähnten Texten ausführlich behandelten Zeichen dem bekannten Ausleseprozeß, der nach der Farazeit einsetzt, zum Opfer und sind infolgedessen den späteren Zeiten unbekannt[2].

Erst aus altbabylonischer Zeit kennen wir wieder Listen der hier zu behandelnden Art: wir besitzen eine ganze Reihe von Texten aus Nippur[3], die der späteren kanonischen Serie schon recht ähnlich sind; nicht nur, daß äußerlich ähnliche Zeichen zu Reihen zusammengestellt werden, auch die Aufeinanderfolge einzelner abgeschlossener Reihen ist oft dieselbe wie in der kanonischen Fassung. Unter sich bilden diese Texte eine Serie[4]; im Gegensatz zu den Vorläufern zu ḪAR-ra = *ḫubullu*, bei denen innerhalb der einzelnen behandelten Kategorien weitgehende Freizügigkeit herrscht (vgl. LTBA 1, S. 1), weichen hier die einzelnen Exemplare nur in Kleinigkeiten voneinander ab.

Unter diesen Vorläufern haben wir zwei Textgattungen zu unterscheiden: 1. die zweispaltigen Listen, nur Zeichen und sumerische Lesung werden gegeben, geläufige Lesungen fehlen mitunter sogar gänzlich[5]; und 2. die seltenere Gruppe, die eine dritte Spalte mit einer Zahl akkadischer Äquivalente hinzufügt[6].

---

[1] Ein Zwischenglied stellt der Text OECT 7 Nr. 193—4 dar (Ǧemdet-Nāṣr-Zeit), den Langdon l. c. bereits als Vorbild des oben zitierten Faratextes bestimmt hatte.

[2] Ähnliche Erscheinungen auch bei den Vorstufen der sachlich geordneten Listen, vgl. Matouš LTBA 1, S. 1.

[3] UM V Nr. 102 ff. (Nr. 104 und 105 sind jünger und zeigen bereits die kanonische Zeichenfolge; Nr. 106 gehört der Serie DIR-*ṣatru* an) und UM XII_1 Nr. 1 ff.

[4] Was nicht selbstverständlich ist.

[5] Z. B. UM V Nr. 111 ff.; s. a. CT 41, 47 f. (zeigt schon die kanonische Reihenfolge).

[6] UM V Nr. 102.

Die Texte der Hauptserie.

Aus der Bibliothek Assurbanipals sind uns nur wenige schlecht erhaltene Bruchstücke überliefert, es mögen etwa 2—3 v. H. des ehemals Vorhandenen auf uns gekommen sein. Da die Tafelunterschriften sämtlich weggebrochen sind, wurden diese Fragmente unerkannt unter der Rubrik „S^{c}" bei Deliṭzsch AL[3], 76 ff. (1885) und später CT 11, 28; 33 ff. (1900) veröffentlicht[1].

Vollständige Texte mit Tafelunterschrift und Serienbezeichnung sowie größere Fragmente kennen wir erst aus neu- bezw. spätbabylonischer Zeit[2], sie bilden auch heute noch die Hauptquelle für die Kenntnis der Serie. Erstmals wurden sie V R 36 f. (1885), PSBA XI, Dez. 1888 pl. I ff. und anderweitig veröffentlicht und später mit zahlreichen damals noch unveröffentlichten weiteren Bruchstücken in CT 12, 1 ff. (1901) neu herausgegeben. Sie zeigen die uns auch sonst aus späten Texten bekannten grammatischen und orthographischen Verwilderungen; die Möglichkeit, Ergänzungen vorzunehmen, wird dadurch ganz außerordentlich erschwert.

Zu diesen bereits veröffentlichten Texten ist in neuerer Zeit eine kleine Anzahl Fragmente getreten, die die deutschen Ausgrabungen in Assur und Babylon zutage gefördert haben. Sie erweitern unsere Kenntnis der Serie in einzelnen Punkten, bilden jedoch bei weitem nicht ein so umfangreiches Material wie etwa die Assur-Texte zur Serie ḪAR-ra = *ḫubullu*. Die Unterschriften[3] und der Duktus der

---

[1] In Ninive waren zwei Exemplare der Serie vorhanden, die sich dadurch voneinander unterscheiden, daß das eine Lesung, Zn. und ZN Zeile für Zeile wiederholt, während das andere die aus den sonstigen Texten der Serie bekannte Form besitzt. Beide Exemplare sind erhalten bei Tf. 6, vgl. die Tabelle unten S. 255 ff.

[2] S. z. B. CT 12, 3 Unterschrift: Artaxerxes, 10. Regierungsjahr. — Diese späten Texte entstammen meistens den Rassamschen Grabungen in Sippar (Abu Habba).

[3] S. z. B. Ass. 523 Unterschrift.

meisten aus Assur stammenden Fragmente lassen keinen Zweifel darüber, daß sie der Schreiberfamilie des Ninurta-uballiṭsu zuzuweisen sind; Weidner hat nachgewiesen [1], daß wir diese Texte ungefähr in die Zeit Tiglat-Pilesers I. (ca. 1100 v. Chr.) zu setzen haben.

Damit wären dies die ältesten uns erhaltenen Stücke in kanonischer Form, wenn wir von zwei schlecht erhaltenen Bruchstücken aus el-Amarna absehen [2]. Die wenigen dort erhaltenen Spuren gestatten gerade zu erkennen, daß es sich um eine relativ ausführliche Fassung handelt. Da bereits die Vokabulare aus Boğazköy kanonisiert sind, dürfen wir es auch bei den vorliegenden Fragmenten annehmen.

Die erste Zusammenstellung der Texte unserer Serie gab Ungnad ZDMG 71, 121—125 (1917) und ZA 38, 65—67 (1928). Beide Arbeiten berücksichtigen jedoch nur Texte, deren Stellung in der Serie entweder durch Tafelunterschriften bekannt war oder durch die Auszugstafeln festgelegt wurde. Ferner wurden rein mechanisch jeder Auszugstafel 7 bis 8 Tafeln der ausführlichen Fassung zugeteilt, was jedoch nur für Tafel I—III zutrifft [3].

Die Texte sind im allgemeinen dreispaltig [4], Zeichen und sumerische Lesung werden nur je einmal gesetzt, sodaß links ein freier Raum entsteht, wenn mehrere akkadische Äquivalente eines Zeichens aufgeführt werden. Die Stücke aus der Bibliothek Assurbanipals sind vierspaltig, die hinzugefügte Spalte nimmt die Zeichennamen auf [5]. Die spätbabylonischen dreispaltigen Texte bringen gelegentlich in dem freien Raum neben oder unter dem Zeichen den ZN unter [6].

[1] AfO 10, 28. [2] Knudtzon EA S. 960 ff.

[3] Vgl. die Textordnung unten S. 254 ff.

[4] Es folgen sich sumerische Lesung, Zeichen, akkadische Werte.

[5] Über die äußerlichen Unterschiede der aus der Bibliothek Assurbanipals stammenden Fragmente vgl. oben S. 240 Anm. 1.

[6] Über die äußere Form der Texte der Serie s. bereits Ungnad ZDMG 71, 121. — Es sei hier noch eines äußerlichen Hilfsmittels für die Textherstellung gedacht. Die Schreiber der spätbabylonischen Texte der Serie pflegen sich das Schreiben der ersten beiden Spalten beim Wechsel von LW oder Zn. zu erleichtern, indem sie die Zeile

Die Zeichen in der mittleren Spalte pflegen unsere Texte in künstlich archaisierter Gestalt zu geben, um ein hohes Alter der Serie glaubhaft zu machen; gleichzeitig betonen sie damit — oft zu gekünstelt — das wichtigste Ordnungsprinzip der Serie, die Reihung ähnlich gestalteter Zeichen. Diese Art, die Zeichen zu schreiben, erleichtert zwar das Auffinden zusammengehöriger Textstücke, macht jedoch ein Umsetzen der archaisierten Zeichen in die neuassyrische Form oft unmöglich.

Die Idee der Serie, sämtliche einfachen Ideogramme mit ihren Werten in möglichster Vollständigkeit zu verzeichnen, wird in der kanonischen Fassung bereits ad absurdum geführt: die akkadische Spalte nimmt bei häufig vorkommenden Zeichen oft ungeheure Ausmaße an [1]. Eine große Menge rein theoretischer Werte überwuchert die vergleichsweise wenigen, durch sonstige Texte gesicherten Äquivalente; abstrahierte — meist falsche — Lautwerte werden verzeichnet; künstliche, in keinem anderen Texte belegte Zeichen werden geschaffen.

Die meisten dieser theoretischen Werte in der akkadischen Spalte kommen durch „Ausdeutung“ von zusammengesetzten Ideogrammen zustande [2], andere entspringen gelehrten Spekulationen [3]. Werte werden weiter noch dadurch gewonnen, daß zusammengesetzte Ideogramme eingeführt werden, deren

vorher durch einen Strich markieren. Wenn nur die akkadische Spalte erhalten, ermöglichen diese Striche die sonst nicht leichte Auffindung der ersten Zeile zu einem Zn. bzw. LW und erleichtern dadurch die Ergänzung wesentlich.

[1] Z. B. Tf. 6, Zn. BAR (CT 12, 16—7).

[2] S. z. B. CT 12, 18 I 12′ [*sa-ag*] = [ZAG] = [*a*]-*še-ir-tum*, das aus z a g. g a r. r a (ŠL 333, 142) abstrahiert ist; oder CT 12, 13 IV 22′, wo *mimma* unter den Werten von GIR (Lautwert *ul*) aufgeführt wird, was der Wendung GIR.gal.a.ri.a = *mimma lā mimma* (ŠL 10, 2; auch K. 2015 II 29′ [RA 17, 121]) entnommen ist. — Diese Art, akkadische Äquivalente zu schaffen, ist ferner besonders beliebt in der Serie *Á-idu* (s. dafür z. B. CT 11, 30 I 50 GÁL = *labānu*, abstrahiert aus KA.ŠU.GÁL = *laban appi* [ŠL 15, 265]).

[3] Z. B. CT 12, 1 I 3—10.

einer Bestandteil das gerade behandelte Zeichen mit dem an dieser Stelle aufgeführten Lautwert ist oder nach Meinung der Verfasser der Serie sein soll[1].

Die Lautwertspalte wird dadurch aufgefüllt, daß zusammengesetzte oder vermeintlich zusammengesetzte Zeichen in ihre einzelnen Elemente zerlegt und diesen Teile des Lautwertes des Gesamtzeichens zugeteilt werden[2]. Lautwerte eines Zeichens können schließlich auf ein anderes, in der altbabylonischen Kursive mit ihm zusammengefallenes Zeichen übertragen werden[3].

Verschiedentlich treffen wir Zeichenformen an, die zeigen, daß ein und dasselbe kursiv-babylonische Zeichen in verschiedener Weise archaisiert und so an mehreren Stellen der Serie aufgeführt werden kann[4], allen diesen Formen

---

[1] S. z. B. BM 93038 IV 28′—32′ (CT 12, 17); vgl. noch Anm. 2. — Wie weit diese Erweiterungen auf Anleihen aus anderen Serien (insbesondere SIG$_7$.ALAM-*nabnītu* und *ú-anāku*) zurückgehen, soll in anderem Rahmen behandelt werden.

[2] Man vgl. z. B. die vollkommen sinnlose Teilung des Zeichens MAŠKIM: [*ma*]-*áš* | PA | *šá* PA+KAŠ$_4$ *ra-bi-ṣu* (CT 35, 7 IV 6). — Über die Möglichkeiten, zusammengesetzte Ideogramme in unsere Serie einzuführen, vgl. noch unten S. 249.

[3] Vgl. z. B. GIR mit dem LW *anše*, BM 38177 II 3′ (CT 12, 31). — In den modernen Zeichensammlungen ist bisher der Frage, welche Lautwerte als wirklich gebraucht betrachtet werden können und welche Mißverständnissen oder Spekulation ihr Dasein verdanken, kaum Beachtung geschenkt. Nur so war es möglich, daß z. B. Ebeling sich bei dem Versuch einer Ableitung der Ras-Šamra-Schrift aus der mesopotamischen Keilschrift auf den LW *ḫa* des Zeichens U (der über die akkadischen Äquivalente dem Ideogramm HI.A entlehnt ist) stützen konnte (SPAW 1934, Phil.-Hist. Kl. III, 5). Der von Bork MAOG XII$_1$, 8 für das Zn. GA in Anspruch genommene LW *tu* bzw. *ti* gar verdankt seine Entstehung einer modernen Aufteilung eines zusammengesetzten Zeichens ganz analog dem oben Anm. 2 aufgeführten MAŠKIM, s. Br. 6107.

[4] So können manche der Zeichen MAL+Einschreibungen auch als É+Einschreibungen erscheinen (Vok. Chic. 240 ff. und BM 34950 Kol. I [CT 12, 30]), man vgl. auch das Zn. GARA = *lildu*, das auch als SA+A aufgefaßt wird (Vok. Chicago 29 ff. und 69).

haftet eine gewisse Künstlichkeit an. Rein künstliche Bildungen sind Zeichen wie CT 35, 1, 4'; 37'[1]. Der größte Teil dieser künstlichen Zeichen ist uns infolge des immer noch schlechten Erhaltungszustandes der Serie unbekannt.

Erwähnt muß noch werden, daß diese Erscheinungen nicht etwa erst in den spätbabylonischen Fragmenten, die das Gros der uns erhaltenen Texte bilden, vorkommen, sondern sich schon in den verhältnismäßig frühen Texten aus Assur finden. Wir haben anzunehmen, daß alle derartigen Erweiterungen gleichzeitig mit der Kanonisierung[2] stattgefunden haben, die altbabylonischen Vorläufer sind noch vollkommen frei davon.

Die Auszugsserie.

Von der ausführlichen Fassung wurde ein Auszug hergestellt, die Serie *ea-A-nâqu*[3]. Er ist uns wie die Hauptserie vor allem durch spätbabylonische Abschriften erhalten[4]. Gemeinsames Kennzeichen aller Fragmente ist, daß Lesung und Zeichen jeweils wiederholt werden[5]. Die meisten Texte sind vierspaltig (d. h. mit Zeichennamen)[6], sodaß Auszug und Hauptserie sich schon durch Beobachtung dieser reinen Äußerlichkeiten auseinanderhalten lassen[7].

Die Auszüge sind bisweilen ziemlich knapp, manchmal

---

[1] Sie sind zu bewerten wie etwa die komplizierten Zeichenformen Rm. 611 (CT 11, 43, Serie DIR-*yatru*).

[2] Auf das schwierige Problem der Kanonisierung kann in diesem Zusammenhang nicht näher eingegangen werden, man vgl. vorläufig das bei Matouš, LTBA 1, S. 2 darüber Gesagte.

[3] Die Verschiedenheit des Beginns von Auszug und ausführlicher Fassung diente wohl nur der leichteren Unterscheidung beider.

[4] Aus Ninive nur K. 8276 und K. 8436 (beide CT 11, 28).

[5] Bzw., daß die Lesung durch 〃 fortgesetzt wird.

[6] Dreispaltige Texte nur in Assur.

[7] Auch Halbtafeln sind belegt, s. BM 93042 (CT 12, 27). Ob und wie sich dies bei der Zählung der Tafeln innerhalb der Serie auswirkt, ist unbekannt, da die Unterschrift nicht erhalten ist. — Auch zu den zahlreichen Halbtafeln in der Serie HAR-ra = *ḫubullu* ist uns keine Unterschrift erhalten.

ausführlicher gehalten, immer jedoch umfaßt eine Auszugstafel den Stoff mehrerer Tafeln der Hauptserie.

In der Regel wird jedem Lautwert eines in der Hauptserie behandelten Zeichens im Auszuge eine Zeile eingeräumt, und zwar wird jeweils die erste Zeile der ausführlichen Fassung in den Auszug übernommen[1]. Ausnahmen können dann eintreten, wenn zwei aufeinanderfolgende Lautwerte mit dem gleichen akkadischen Äquivalent beginnen; es tritt dann der zweite oder ein späterer akkadischer Wert ein[2]. Daß zu einem Lautwert im Auszuge mehrere akkadische Äquivalente aufgeführt werden, kommt nicht besonders häufig vor, meistens handelt es sich dann um eine sachlich eng zusammengehörige Gruppe, was auch äußerlich dadurch gekennzeichnet wird, daß die akkadischen Werte auf einer Zeile untergebracht werden[3]. Seltene Lautwerte und Zeichen läßt der Auszug gern aus[4].

Die Zeichenfolge ist in Hauptserie und Auszug die gleiche, soweit wir dies nachprüfen können; bisher kennen wir nur eine Abweichung: das Zn. BAR wird im Auszuge vor das Zn. IB gestellt[5], wo es nach seiner Zeichenform zu erwarten ist, während es die a. F. zusammen mit dem Zn. MAŠ abhandelt[6].

Ein Vergleich des Auszuges mit den dreispaltigen altbabylonischen Vorläufern lehrt, daß der Auszug — ganz abgesehen von der verschiedenen Reihenfolge der Zeichen in den altbabylonischen Fragmenten und im Kanon — nicht als Fortsetzung der altbabylonischen Texte betrachtet werden kann, sondern ein ad hoc hergestellter Auszug ist,

---

1 Man vgl. etwa CT 12, 25/6 mit Voc. Yale 19—112. Aus dem Rahmen fällt VAT 10172, s. unten S. 259.

2 Man vgl. JRAS 1894, S. 830 Z. 1 ff. (kombinierter Text aus 80–11–12, 9 und 81–4–28, 861) mit CT 35, 1 I 30′—32′.

3 S. Voc. Yale 13; 29; 261.

4 Z. B. CT 12, 26 III 21 f.; K. 4151 III 15′—17′ (CT 11, 39) u. a. fehlen im Auszug.

5 CT 35, 7 IV 36 f.

6 CT 12, 16 II 52 ff.

der zu einer Zeit verfaßt wurde, als sowohl die Reihenfolge der Zeichen und Lautwerte wie die der akkadischen Werte festlag.

Die Tafelunterschriften der Texte der Hauptserie verknüpfen ausführliche Fassung und Auszug durch eine Doppelzählung der Tafeln: neben einer Zählung nach Tafelnummern des Gesamtwerkes steht eine nach Abschnittafeln (*pirsu*) einer Unterserie, Name dieser Unterserie ist die Anfangszeile der jeweils zugehörigen Auszugstafel[1]. Als Beispiel diene die Unterschrift zu Tafel 12 (CT 12, 3):

rebû^{ú} *pir-su šá* 𒁹 *du-u* [cuneiform sign] *ba-nu-ú*

ṭuppu XII$^{KAM.MA}$ 𒁹 *á* 𒈫 *na-a-qa* BIR^{MEŠ}[2] nu.al.til

Der knappe Auszug.

In Assur hat sich ferner ein außerordentlich knapper Auszug der Serie gefunden: jedes Zeichen wird auf nur einer Zeile behandelt, die Texte sind vierspaltig und haben beiderseitig nur je eine Kolumne[3]. Auch äußerlich gehört diese Textgruppe zusammen: Tafelformat, Farbe und Art des Tones, Schriftduktus und Schriftgröße stimmen überein.

Auffällig ist, daß Stichzeile und Serienbezeichnung fehlt, was wir sonst nur bei altbabylonischen Vokabularen kennen; statt dessen hat der Schreiber nach der letzten Zeile einen Doppelstrich mit hineingeschriebenem al.til gesetzt, was offenbar nur bedeuten soll, daß die betreffende Tafel „vollständig" ist und sich in keiner Weise auf die Serie bezieht. Da sich gelegentlich schwere Fehler finden[4], liegt

---

[1] Das richtige Verständnis der Tafelunterschriften hat bereits Ungnad ZDMG 71, 122 und Anm. 6 gegeben, es kann daher auf die dort gegebene Begründung verwiesen werden.

[2] „auseinandergezogen" = ausführlich behandelt. — Mit Landsberger wegen BIR = *sapāḫu* (ŠL 400, 5) am ehesten so zu übersetzen.

[3] Vgl. die Textordnung unten S. 254 ff.

[4] So VAT 9532 Vs. 25 INANA mit dem falschen ZN *mu-še-in-*[*nu*].

der Gedanke nahe, daß es sich hier um Schülertafeln handelt, wogegen freilich der Schriftduktus spricht. Trotz der Knappheit des Textes finden sich manchmal Zeichen, die nicht einmal in der ausführlichen Fassung behandelt werden[1].

Die Schrift[2] macht einen altertümlichen Eindruck, die Anzahl der vorkommenden „charakteristischen" Zeichen ist jedoch zu gering, als daß eine sichere Datierung möglich wäre; die Formen der Zeichen SAG, GA, Ú, LAM führen am ehesten auf die Zeit Adadnararis I. (ca. 1280 v. Chr.).

Zu dieser Textgruppe ist das Bruchstück VAT 9541 zu stellen, ein Text, der offensichtlich mit dem Anspruch auftritt, in knappster Form die gesamte Serie *á-A-nâqu* auf e i n e r großen Tafel abzuhandeln[3]. Die Vorderseite ist leidlich erhalten[4], dagegen ist die Rückseite fast ganz abgebröckelt, aber die wenigen erhaltenen Spuren leisten uns für die Textordnung wertvolle Hilfe. Im Einzelnen läßt sich folgendes erkennen: der erhaltene Teil von Kol. VI bildet ein Duplikat zu VAT 9532, das der eben erwähnten einkolumnigen Textgruppe angehört. Die beiden Texten gemeinsame auffällige Schreibung in der Lautwertspalte (*lu-kud, nu-nu-ús, ", ni-sag-ga, sa-ma-an*)[5] zeigt, daß unser Text eine sklavische Abschrift von VAT 9532 darstellt; m. a. W., VAT 9541 ist Sammeltafel dieser einkolumnigen Texte. Der Augenschein der Texte ergibt dann weiter, daß die Auszugsserie aus 8 Tafeln bestand. Offensichtlich

---

[1] VAT 9532 Vs. 22—24 die Zeichen: GAB×GAB, U+$\frac{\text{GAB}}{\text{GAB}}$×, U+UR; die ausführliche Fassung dieser Stelle: CT 12, 10 Kol. III.

[2] Außerhalb der Zeichenspalte, die in gewohnter Weise archaisiert.

[3] Beiderseitig je 4 Kolumnen, Kolumnenlänge nach der Form der Tafel mindestens 90 Zeilen, dreispaltig. — Wir beobachten auch sonst, daß in Assur gern größere Teile einer Serie oder ganze Serien auf solchen „Großtafeln" zusammengedrängt wurden, vgl. S^a-Vok. (oben S. 228), *Á-idu* (VAT 14266 [unveröff.]) und noch VAT 10068 + (v. Soden, LTBA 2 Nr. 1).

[4] Etwa 1/3 ist vorhanden, ziemlich nahe dem oberen Rande.

[5] VAT 9541 VI 3′—7′ = VAT 9532 Rs. 4′—8′, ausführliche Fassung der Stelle CT 12, 19 III 3′—10′.

hat jedoch der Schreiber von VAT 9541 diese Tafeln nicht in der durch die Serie geforderten Reihenfolge angeordnet[1]; eine Erklärung dafür zu geben, ist nicht möglich.

Schülertafeln.

Schülertafeln sind in großer Zahl zu S[a], S[b] und ḪAR-ra = *ḫubullu* belegt[2], man kann diese drei Serien geradezu als die Lehrtexte für den babylonischen Schüler bezeichnen[3]. Nachdem jedoch sichere Beispiele für Schülertafeln zu anderen Serien bekannt geworden sind[4], lag es nahe, auch nach Schülertafeln zu unserer Serie zu suchen. In der Tat haben sich in dem bisher veröffentlichten Material zwei Bruchstücke als Schülertafeln nachweisen lassen[5]; sie zeigen, daß nicht die ausführliche Fassung, sondern der Auszug die Vorlage bildete, aus der der Schüler sich jeweils einen Abschnitt von 8 Zeilen auswählte, um nach einem Trennungsstrich auf einen beliebigen Abschnitt der folgenden Tafel überzugehen[6]. Trotz ihres fragmentarischen Zustandes liefern sie uns wertvolle Hinweise für die Reihenfolge der Auszugstafeln.

Kommentare.

In der spätesten Zeit wurde ein Kommentar zur Serie *á*-A-*nâqu* hergestellt, der die Aufgabe hatte, eine Anzahl nicht mehr verstandener Worte zu erklären; uns sind zwei

---

[1] Es folgen aufeinander Tafel V, VII, II, I, IV, VIII, VI, III; vgl. die Textordnung unten S. 254 ff.

[2] Vgl. CT 11, 8; 10—13; CT 11, 19 f. u. ö.; LTBA 1 Nr. 63 ff.

[3] Vgl. z. B. EAH 197 (JSOR III, 69), wo Schreibübungen und Auszüge aus S[a], S[b] und ḪAR-ra = *ḫubullu* auf einer Tafel vereinigt sind.

[4] K. 2900 (unveröff., Serie LÚ-*amēlu*) und BM 56 055 (unveröff., Serie DIR-*ṣatru*).

[5] BM 36 333 und 93 065 (beide CT 12, 30). Bei BM 36 333 sind in der Edition die Striche, die die einzelnen ausgewählten Abschnitte trennen, versehentlich fortgelassen (hinter 1′ und 9′).

[6] Vgl. dazu den Usus der Schülertafeln zu ḪAR-ra = *ḫubullu* (s. LTBA 1, S. 3).

Bruchstücke davon erhalten[1]. Diese Texte sind ähnlich angelegt wie etwa der spätbabylonische Kommentar zum sogen. „Kohelet", über den Wert dieser Kommentare für die Texterklärung und die Schemata der Kommentierung kann daher auf die Bemerkungen Landsbergers ZA 43, 37 f. verwiesen werden.

Die Behandlung zusammengesetzter Ideogramme in der Serie.

Unsere Serie behandelt an sich nur die einfachen Zeichen, doch finden auf zwei Wegen zusammengesetzte Ideogramme Eingang in die Serie. Einmal dadurch, daß der zweite Bestandteil des Ideogramms als dem ersten eingeschrieben betrachtet ist[2], obgleich die Gestalt der Zeichen Einschreibungen oft nicht zuläßt, und das Ganze unter dem ersten Bestandteil in die Serie eingereiht wird[3].

Die zweite Art tritt ein, wenn das gerade behandelte Zeichen zweiter Bestandteil des einzuführenden Ideogramms ist, umfaßt aber auch manche Fälle, wo es als erster auftritt. Sie arbeitet nach folgendem Schema:

a–*b* | Zn. X | *šá* Y.X *c*–*d*

d. h. „*a*–*b* ist das Zn. X in (dem Ideogramm) Y.X = *c*–*d* zu lesen"[4]. Diese Form ist in den späten Texten mancherlei Veränderungen unterworfen, wir finden oft das Idg. auf der rechten Seite syllabisch geschrieben, sodaß das in Frage kommende Zeichen gar nicht auftritt[5], wir finden auch sonst mancherlei Fehler, z. B. künstliche Abteilungen

---

[1] P 269 (RA 11, 124) zu Tf. 8—9 und AO 3555 (RA 6, 131; früher ZA 10, 198—201) zu Tf. 39—41.

[2] Was sich z. B. im ZN wiederspiegelt.

[3] S. z. B. CT 35, 6 III 45—53.

[4] Die richtige Deutung gab bereits Ungnad, OLZ 20, Sp. 2 ff.; jedoch ist seine Erkenntnis noch in neuerer assyriologischer Literatur nicht selten unbeachtet gelassen.

[5] Stellen bereits bei Ungnad l. c. — Die ausführliche Besprechung aller dieser Erscheinungen würde hier zu weit führen.

von scheinbar zusammengesetzten Ideogrammen und deren Lautwerten [1].

Bemerkungen zur Zeichenfolge.

Der immer noch schlechte Erhaltungszustand der Serie erlaubt es nicht, über die Anordnungsprinzipien der Zeichen schon so Endgültiges zu ermitteln, daß wir in die Lage versetzt wären, die kleineren noch nicht unterzubringenden Fragmente dem Ganzen einzuordnen; wir können vorläufig nur einzelne Beobachtungen machen.

Das wichtigste Ordnungsprinzip allerdings, die Reihung ähnlicher Zeichen, läßt sich in seiner Auswirkung auf die Gestaltung der Serie klar erkennen. Wir lernten dieses Prinzip bereits bei der Serie S^b kennen (vgl. oben S. 237), nur war es dort ein Prinzip neben anderen Ordnungsprinzipien, während es hier die Folge der Zeichen auf weite Strecken beherrscht.

Im Einzelnen ergibt der Augenschein der Texte, daß diejenigen Zeichen aneinandergereiht werden, die nach Meinung der Verfasser der kanonischen Serie zu einer gewissen, weit vor der Herstellung der Serie liegenden Zeit ähnlich waren. Diese ihre Ansicht dokumentierten sie dadurch, daß sie die Zeichen in der Mittelspalte der Texte in der Form gaben, die sie — nach ihrer Meinung — zu der von ihnen angenommenen Zeit hatten. Die Manier, die Zeichen in einer gewissen archaisierten Gestalt zu geben, ist bis in die späteste Zeit üblich gewesen, sie mag auch die Archaisierungen der Z.-Listen zu S^a und S^b (vgl. oben S. 222) beeinflußt haben. Die in den Texten gegebenen Zeichenformen sind ungefähr die zur Zeit der III. Dyn. von Ur üblichen; aber schon die eben geschilderte Art der Entstehung dieser Formen zeigt, daß wir mit vielen künstlichen und theoretischen Bildungen zu rechnen haben. Die spätere Zeit mag durch Abschreibefehler das Ihrige

[1] Vgl. noch oben S. 242f. — Stellen hierfür ebenfalls bei Ungnad l. c.

beigetragen haben, sodaß sich in den Texten mancherlei Unformen finden[1].

Die einzelnen Zeichen werden in der Weise nacheinander aufgeführt, daß auf ein „Grundzeichen“ das doppelt gesetzte einfache Zeichen[2], dann die durch Gunierung, Sissigierung[3] oder Vorsetzen eines Winkelhakens erweiterten Formen und schließlich die „Grundzeichen“ mit Einschreibungen folgen[4]. Darauf geht der Text zu einem ähnlichen Zeichen über; dieses wird durch Anfügen irgend eines Elementes an das Ausgangszeichen gewonnen[5]. Läßt sich nunmehr keinerlei Fortsetzung geben, wird das Ausgangszeichen durch Einfügung einzelner Elemente variiert[6] und mit dem so entstandenen neuen Zeichen wie oben verfahren, bis keinerlei Möglichkeit des Fortschreitens mehr gegeben ist[7]. Wesentlich erscheint, daß der Beginn des Ausgangszeichens nicht in diese Veränderungen einbezogen wird, sodaß sich in der ganzen Reihe derselbe Zeichenanfang ergibt[8].

Derartige Reihen finden sich bereits in den Vorläufern der Serie, nur sind sie kürzer und führen nur wirklich

---

1 S. z. B. das Zn. ḪÉ CT 12, 10 I 1, ferner manche der VAT 9532 verzeichneten Zeichenformen.

2 Neben oder übereinander gesetzt, oder auch gekreuzt.

3 S. dazu Christian MVAG 18_1, 50 ff.; 54 ff.

4 Sämtliche Möglichkeiten zusammen sind bei keinem Keilschriftzeichen bekannt, einzelne der Aufeinanderfolgen passim in der Serie. 5 Vgl. z. B. CT 35, 8 IV 45 ff.

6 Hierdurch vor allem kommen künstliche Zeichenformen in die Serie. — Als Beispiele vgl. A-ZA; oder LAGAB, die in dem neuassyrischen KU zusammengefallenen Zeichen (TUKUL, TÚG und ZÍB), LU und UDU usw. (CT 35, 1 ff.).

7 Als instruktives Beispiel für die Variationsmöglichkeiten seien die aus dem archaisierten Grundzeichen abgeleiteten Formen genannt (Voc. Chic. 1—86).

8 Um das Wesentliche dieses Prinzipes zu zeigen, habe ich bei der Darstellung bewußt schematisiert, kleinere Abweichungen sind überall in der Serie belegt.

ähnliche Zeichen, außerdem fehlen die künstlichen Archaisierungen. Ein Vergleich des gut erhaltenen Anfangs der Vorläufer mit Tafel I—III der Serie zeigt, daß die Reihenfolge in den Vorläufern und im Kanon ziemlich verschieden ist. Es hat den Anschein, als ob eine Umordnung ähnlich der von S^a zu S^b, bei der jedes Zeichen nur näher an den Anfang der Serie rücken kann, stattgefunden hat, nur kennen wir noch nicht die Kräfte, die diese Umordnung bewirkten, und können so die Vorläufer für die Textordnung der kanonischen Fassung nicht nutzbar machen.

Von großem Wert für die Wiederherstellung der Serie wäre es, wenn wir etwas über die Gesichtspunkte ermitteln könnten, durch die die einzelnen oben geschilderten Zeichenreihen miteinander verknüpft werden. Zur Lösung dieser Frage läßt sich vorläufig kaum etwas beitragen. Einzelne solcher Folgen stehen schon in den Vorläufern [1], andere stellen gleiche Lautwerte zusammen [2], weitere lassen sich erklären als Gruppierung sachlich zusammengehöriger Begriffe [3]. Einflüsse anderer Serien auf die Zeichenfolge sind bisher nicht sicher nachzuweisen [4].

Der Kalender TU Nr. 12.

Dieser Text ist ein Stück eines durch Nebeneinanderlegen einzelner Tafeln herzustellenden Kalenders für ein

---

[1] So DUB—TAR (Vorl. UM V Nr. 107 Rs., Kanon CT 12, 14 I 1 ff.); TÙN—GAB (Vorl. UM V Nr. 116 Mittelkol., Kanon CT 12, 10 II 26 ff.); UR—ŠÀ (Vorl. UM V Nr. 125, Kanon VAT 9541 Kol. II).

[2] Z. B. UR — ÚR (UM V, Nr. 105 II 14′ ff.).

[3] Z. B. ÚR — ÍB (∼ *sûnu* — *qablu*) (UM V Nr. 105 III 1′ ff.); UD — ITU — MU (∼ *ûmu* — *arḫu* — *šattu*) (CT 12, 6—8); ferner die sich nur in den Vorläufern findende Folge APIN — AG — DÍM (∼ *erēšu* — *epēšu*) (UM V Nr. 117 II).

[4] Die Folge ZI — GI — DÍM (*á-A-nâqu* Tf. 16) könnte auf einen Einfluß von S^a zurückgehen, zumal DÍM in den Vorläufern in ganz anderem Zusammenhange behandelt wird (s. Anm. 3), sie entspricht S^a Nr. 27—30, es könnte sich aber auch um ein zufälliges Zusammentreffen mit der Folge in S^a handeln.

ganzes Jahr[1]; wie Landsberger erkannt hat, benutzte ein Schreiber den freien Raum auf der Rs.[2], um Tafelanfänge der verschiedensten Serien zu notieren[3]. Ein Abschreiber hat diese Notizen gedankenlos übernommen, ihm lag bereits ein teilweise zerstörtes Exemplar vor, wie die zahlreichen „*ḫe-pí eš-ši*" beweisen, dazu kommen Abschreibefehler, sodaß der uns heute im Expl. TU Nr. 12 vorliegende Text stark verderbt ist.

Im Folgenden gebe ich den auf unsere Serie bezüglichen Abschnitt[4] in der Weise, daß ich die korrekte Form in den Text setze, wenn eine Emendation möglich war, und die Schreibung des Originals in die Bemerkungen verweise[5].

		Tafel[6]
2,	10. UD *im-mu* ⯎ *šá* UD *u₄-mu*	18
	11. *ab* ÁB *ar-ḫu*	41
	12. ŠAGAN *šik-kát* ⯎ *šá* ŠIR *za-ma-ru*	39 bzw. 40
	13. ŠÚ *sa-ḫa-pu* ⯎ *šá* IB *tu-bu-uq-tu*	8
	14. *ri-i* RI *ra-mu-ú*	15
	15. KAK ⯎ PA UŠ ŠÁ KAK LA-*tum*	
	16. URU *a-lu*	
	17. U ZI IZ X MIN	
	18. *na-ab* X ⯎ *um-mu*	
3,	1. ḪUM *ḫa-ma-šum*	V, 1
	2. *bu-ru* ḪAL *a-ru-ú*	14
	3. SÍG *ši-pa-tum*	4 B
	4. KA KA.KA.si.ga	
	5. IB *tu-bu-uq-tum*	8
	6. *ku* KU *na-du-u*	3
	7. *ir* IR *zu-ú-tú*	10
	8. *gi-e* MI *mu-ši*	

[1] Das vorangehende Stück VAT 7847 (Teilphoto AfO 4, Taf. gegenüber S. 78). [2] TU Nr. 12 sind Vs. und Rs. zu vertauschen.

[3] Den er seinerseits behandelte, als sei es Vs.

[4] TU Nr. 12 Rs. unten, Spalte 2 (von links), Z. 10—Sp. 3, Z. 8.

[5] Um das Zeichen ! zu vermeiden.

[6] Die Zahlen in dieser Spalte enthalten die zugehörigen Tafelnummern, vgl. die Tabelle S. 255 ff.

Bemerkungen.

2, 10. Die beiden Werte bilden Z. 2 und 1 von Taf. 18, s. CT 12, 6 I 1—2. Es wird also hier (und in Z. 13) eine Zeile aus einer Tafel zitiert und dahinter (durch *šá* eingeführt) der zugehörige Tafelanfang gegeben. Entsprechend wird man auch Z. 12 und 15 zu beurteilen haben. Z. 12 gibt tatsächlich eine nicht am Anfang der Tafel stehende Zeile (Tf. 39, Z. 7), die zweite Hälfte der Zeile scheint jedoch verderbt und bietet den Beginn der folgenden Tafel; Z. 15 ist mir unverständlich.

12. Text: *šá* ŠIR-*ru*.

13. Text: IB (*ḫe-pí*)-*tu-tu*. ŠÚ folgt im Kanon unmittelbar auf IB (s. K. 4151 [CT 11, 39] Kol. I).

14. Text: *ri-i* ⟨Zeichen⟩ *ra-mu-ú*.

15, 17, 18. Diese drei Zeilen sind mir unverständlich. Darf bei 17 eine Emendation zu U *e-še-rit* (= Tafel 12) vorgeschlagen werden? In Z. 18 kann nicht das Zn. NAB gemeint sein, da es (CT 12, 4 II 19 ff.) nicht zu Beginn einer Tafel steht.

3, 1. Text: ḪUM *ḫa-ma*.

2. Text: *bu-ú* ⟨Zeichen⟩ *a-ru-ú*.

3. Text: X *ši-ip-tum*, das erste Zn. kann kaum anders als SIG gelesen werden. Diese Zeile zeigt, daß wir auch innerhalb der Hauptserie mit Halbtafeln rechnen müssen [1].

4. Text: KA KA.KA (*ḫe-pí*).

5. = 2, 13; Text: *tu-bu*-DU-*tum*.

7. Text: MUK IR (?) *su-ú-tú*.

8. Text: ḪU-*e* MI *mu-ši*.

Textordnung.

Bei der Behandlung der Tafelfolge ist der im Ganzen besser erhaltene Auszug zugrunde gelegt. Tafeln des Auszuges habe ich durch römische, solche der Hauptserie durch arabische Ziffern gekennzeichnet. Daneben geht — wie in den Originaltexten — eine Zählung nach Abschnitten der zugehörigen Auszugstafel [2], die insbesondere dann eintreten

---

[1] Das Zn. SIG steht freilich ungefähr am Ende von Kol. III der vierten Tafel (in der a. F. nicht erhalten, im Auszuge CT 35, 5 III 9 ff.).

[2] Also etwa Taf. II, 4 = 4. Abschn. von *ea-A-nâqu* Taf. II = Tf. 12 der Hauptserie.

muß, wenn die Tafelnummer innerhalb des Gesamtwerkes noch unbekannt ist.

Durch den knappen Auszug ist die Zahl der Auszugstafeln der Serie auf 8 festgelegt; durch die Schülertafeln wird die Aufeinanderfolge der Tafeln IV bis VIII gewonnen.

Die folgende Tabelle bringt in knappster Form eine Übersicht über die gesamte Serie. Die Anordnung ist so getroffen, daß jeweils einer Auszugstafel die zugehörigen der ausführlichen Fassung folgen[1].

Tafelnummer[2]	Tafelanfang	Texte[3]
*I	*ea*-A-*nâqu*	BM 108862 (CT 35, 1—8); Yale syllabary (YBT 1, Nr. 53); VAT 10172; VAT 10250 kn. A.: VAT 10259 (unveröff.); VAT 9541 Kol. IV (unveröff.)
1	*á*-A-*nâqu*	K. 4606 (CT 11, 36) + 7726 (CT 11, 37) + 13575 (CT 19, 38)[4] + 79—7—8, 300 (CT 11, 37)[4]
*2	*kur*-KUR$_4$-*kabru*	BM 38128 (CT 12, 25/6); BM 41313 (Kol. III teilw. JRAS 1894, 830)
3	*ku*-KU-*nadû*	BM 38189 (CT 12, 20)[4]
4	TÚG (?)[5]	K. 8284 (CT 11, 37) + 10445 (CT 11, 33)
5	*išib*-ME-*išippu*	K. 4148 (CT 11, 38)
*6[6]	*kur*-KÚR-*nakru*	BM 93038 (CT 12, 16/7) +

[1] Die Texte des knappen Auszuges (abgekürzt: kn. A.) sind bei dem zugehörigen „Normal“-Auszug untergebracht.

[2] Ein * weist darauf hin, daß die Tafelunterschrift oder zum mindesten die Stichzeile erhalten ist.

[3] In dieser Spalte werden nur die wichtigsten Fragmente aufgeführt.

[4] In der Edition sind Vs. und Rs. vertauscht.

[5] = CT 35, 4 II 41′, vgl. die Bemerkungen S. 259 f.

[6] Der Text gibt V*šú* *pir-su* . . ., vgl. die Bemerkungen S. 260.

Tafel-nummer	Tafelanfang	Texte
		94044 (CT 12, 17); K. 4141 (CT 11, 41); K. 4146 (CT 11, 40/1); K. 4383 (CT 11, 40)
7	*sig*-PA-*maḫāṣu*	BM 38180 (CT 12, 22)[1]
*8	*ib*-IB-*tubuqtu*	K. 4151 (CT 11, 39) + Rm. 363 (CT 11, 41)
*II	*du*-KAK-*banû*	Ass. 523 (Zimolong, D. sumer.-assyr. Vok. Ass. 523, 13 ff.); LKU Nr. 1, a, b, c kn. A.: VAT 9541 Kol. III (unveröff.)
9	*du*-KAK-*banû*	BM 38372 (CT 12, 23)
*10	*ir*-IR-*zu'tu*	K. 4145 A (CT 11, 44); Rm. 2,555 (CT 11, 35); Rm. 2,586 (CT 11, 38)
11	*be*-BAD-*bēšu*	K. 7751 (CT 11, 43); K. 14422 (CT 11, 44); Sm. 702 (CT 11, 34); Rm. 2,28 (CT 11, 34); BM 98595 (RA 28, 141)
*12	*u*-U-*ešerit*	BM 92693 (CT 12, 1—3)
13	*gin*-KUR-*šá* z a . g i n *ellum*	nicht erhalten
*14	*buru*-ḪAL-*arû*	BM 93035 (CT 12, 4/5); VAT 9589 (unveröff.)
15	*ri*-RI-*ramû*	AO 3930 (RA 6, 132)
III	*gada*-GAD-*qitû*	K. 8436 (CT 11, 28); BM 34950 (CT 12, 30); Ass. 21601 (?) (Ph. K. 494/5) (unveröff.) kn. A.: VAT 9541 Kol. VII—VIII (unveröff.)
*16	*gada*-GAD-*qitû*	VAT 9534 (unveröff.)
17	*dim*-DÍM-*kīma*	nicht erhalten

[1] Wo Vs. und Rs. vertauscht sind.

Tafel-nummer	Tafelanfang	Texte
*18 [1]	*u*-UD-*ūmu*	BM 93037 (CT 12, 6/7) [2]
*19 [3]	*mu*-MU-*šattu*	BM 92692 (CT 12, 8/9) [2]
*III, A [4]	*dub*-DUB-*lamû*	BM 47760 (CT 12, 14/5)
III, A+1	*nim*-NIM- *šá* ur.GAR *gir-ru* [5]	VAT 10664 (unveröff.) (?)
*IV	KA	Vok. Chicago (AJSL 33, 172 ff.); 81–7–27, 200 (CT 12, 27); BM 93042 (CT 12, 27) [6]; Schülertafel BM 93065 (CT 12, 30) kn. A.: VAT 10175 (unveröff.)
IV, 2	LUḪ	K. 7701 (CT 11, 38) + 10856 (CT 11, 41); K. 7808 (CT 11, 38)
IV, 3	GUD	K. 8298 (CT 11, 33); Rm. 2, 30 (CT 11, 35); 81–2–4, 480 (CT 11, 44); VAT 10256 (unveröff.)
IV, 4	MAL	BM 36991 (CT 12, 22); BM 37485 (CT 12, 21); BM 47779 (CT 12, 21) [7]
V	*ḫum*-LUM-*ḫamāšu*	BM 38129 (CT 12, 24); BM 38178 (CT 12, 30); Schülertafel BM 93065 (CT 12, 30) kn. A.: VAT 9541 Kol. I (unveröff.)

[1] Nach der Tafelunterschrift bezeichnet als III, 3 = Tf. 18.

[2] Zu den weiteren Fragmenten dieser beiden Tafeln (K. 10072 und Rm. 341) vgl. die Bemerkungen S. 260 f.

[3] Nach Tafelunterschrift bezeichnet als III, 4 = Tf. 18.

[4] Unterschrift: IV^{ú} *pir-su* ....

[5] Zum Verständnis der Zeile vgl. ḪAR-ra = *ḫubullu* Tf. 14, 71 f. (Landsberger, Fauna S. 6).

[6] Halbtafel.

[7] Vs. und Rs. sind in der Edition vertauscht.

Tafelnummer	Tafelanfang	Texte
*V, 1	*ḫum*-LUM-*ḫamāšu*	AO 7661 (TU Nr. 37); BM 93058—93062 (CT 12, 21)
V, 2	*i*-ḪI-KA.KA.si.ga	BM 38173 (CT 12, 20); BM 93040 (CT 12, 21); BM 93057 (CT 12, 21)
V, 3	NUN	BM 93039 (CT 12, 17); BM 93041 (CT 12, 18)
V, 4	SAL (?)	nicht erhalten
VI		Schülertafeln BM 93065 und 36333 (beide CT 12, 30) kn. A.: VAT 9541 Kol. VI—VII (unveröff.)
VII		Schülertafel BM 36333 (CT 12, 30) kn. A.: VAT 9541 Kol. II (unveröff.)
*VII, A	LÚ	UM V Nr. 105
VII, A + 1	*šit*-ŠIT-*minūtu*	nicht erhalten
VIII	*gana*-GAN-*garābu*	K. 8276 (CT 11, 28)[1]; BM 93034 (CT 11, 42); Schülertafel BM 36333 (CT 12, 30) kn. A.: VAT 9532 (unveröff.); VAT 9541 Kol. V—VI (unveröff.)
*39	*gana*-GAN-*garābu*	BM 92691 (CT 12, 10/1)
*40	*sir*-ŠIR-*zamāru*	BM 38130 (CT 12, 12/3) + 38744 (CT 12, 30)
41	*ab*-ÁB-*arḫu*	nicht erhalten
42 (?)	ZAG	BM 38374 (CT 12, 18/9)

[1] Vs. und Rs. sind in der Edition vertauscht.

Bemerkungen[1].

Tafel I. Die zu dieser Tafel gehörenden Texte, insbesondere VAT 10172 und sein Duplikat VAT 10250, hat Meissner MAOG XI 1/2, 99 ff. ausführlich besprochen. Die letztgenannten Texte fallen dadurch auf, daß sie Tafel 2 sehr ausführlich ausziehen[2], was uns für die Wiederherstellung des sehr schwer zu lesenden BM 38128 (CT 12, 25/6) sehr erwünscht ist. — Von Meissner l. c. 100[1] wird auch VAT 10485 + zu unserer Tafel gerechnet, dieses ist jedoch — vgl. schon ZA 43, 77 — Duplikat zu VAT 10270.

Tafel 1. BM 93056 (CT 12, 23) wird von Ungnad ZDMG 71, 122 dieser Tafel zugewiesen; es gehört jedoch, wie schon CT 12, 23 bemerkt, mit BM 93063 und 93064 zu einem Exemplar[3].

Tafel 3 und 4. Beide Tafeln wurden bisher als Einheit betrachtet; freilich wurde man dadurch gezwungen, PA und die von ihm abgeleiteten Zeichen auf zwei Tafeln zu verteilen[4], wogegen der Augenschein von BM 38180 (Tf. 7) spricht[5]. Unwahrscheinlich an dieser Verteilung war ferner, daß KU mit seinen vielen Werten auf nicht ganz zwei Kolumnen behandelt sein sollte. Da ein Photo von BM 38189 (Tf. 3) zeigt, daß auf Kol. IV nur wenige Zeilen bis zum Ende der Tafel fehlen[6], haben wir für KU und die von ihm abgeleiteten Zeichen 2 Tafeln anzusetzen. Unsicher bleibt nur noch, ob wir Tf. 4 mit TÚG (CT 35, 4 II 41′) oder mit ḪUN (CT 35, 4 II 49′) beginnen lassen, denn die in Tf. 3 Kol. IV erhaltenen Zeilen sind im Auszuge nicht vertreten. Wahrscheinlicher ist das erste[7]. Mit

---

[1] Dinge, die sich aus den in der Tabelle angeführten Texten eindeutig ergeben, ferner Begründungen, die sich bereits in den oben S. 241 zitierten Aufsätzen Ungnads finden, werden hier nicht noch einmal wiederholt.

[2] Um mindestens 90 Zeilen ausführlicher als der „Normal"-Auszug, vgl. Meissner l. c. 101—110.

[3] Auch passen die Werte in BM 93056 gar nicht zum Ideogramm A.

[4] S. ZA 38, 66.

[5] Ganz abgesehen davon, daß PA und die davon abgeleiteten Zeichen gar nicht so viele Werte besitzen, daß sich zwei Tafeln füllen lassen.

[6] Bzw., daß in Kol. I nur wenige Zeilen am oberen Rande weggebrochen sind, die erhaltenen Reste der akkadischen Spalte sind somit dem LW *ku* des Zns. KU zuzuteilen.

[7] [Die in der Tabelle gegebene Verteilung wird befürwortet durch ein kleines unnumeriertes Babylon-Fragment, auf das mich Falkenstein aufmerksam machte. Den wenigen erhaltenen Zeilen ist zu entnehmen, daß ḪUN nicht zu Beginn der Tafel stehen kann. K.-Z.]

der neuen Numerierung gerät man jedoch in Widerspruch zu der durch die Texte selbst bezeugten Zählung, wonach die Tafel *kur*-KÚR-*nakru* als V*šú* *pir-su* ... bezeichnet wird. Dieser Widerspruch wäre durch die naheliegende Emendation von V*šú* in VI*šú* zu beheben[1].

Tafel 6. S. die Bemerkungen zu Tf. 3 u. 4.

Tafel II. Die Anfänge von Tafel 10 und 14 sind jetzt durch TU Nr. 12 gesichert, vgl. oben S. 253.

Tafel 11. Den Anfang der Tafel bildet das kleine Bruchstück K. 14422; auf dem zu Tf. 10 gehörenden K. 4145 A sind noch Reste der Stichzeile zu erkennen.

Tafel III. Die Verteilung der einzelnen Abschnitttafeln begegnet noch außerordentlichen Schwierigkeiten, zumal da die Unterschriften einander widersprechen[2]. Außerdem hatte das ninivitische Exemplar von Tf. 18—19, das diese beiden Tafeln auf einer zusammenfaßt und uns in zwei nicht aneinander anschließenden Bruchstücken eines Exemplars erhalten ist[3], offensichtlich eine andere Tafelabteilung. Die Stichzeile von Tf. 19 der neubabylonischen Fassung[4] lautet *diri*-DIR-*yatru*, während das ninivitische Exemplar, das in dem erhaltenen Teile von Kol. III noch ganz in der Behandlung des Zeichens SI[5] steht, in Kol. IV bereits das Zn. DUB abhandelt, das wieder — s. die Tabelle — in der neubabylonischen Fassung zu Beginn einer weiteren Tafel steht. Es erscheint nun, da eine ganze Tafel der ausführlichen Fassung nicht auf eine Kolumne zusammengedrängt werden kann, völlig ausgeschlossen, daß das ninivitische Exemplar noch eine weitere Tafel enthielt; andererseits kommt es sonst in der Serie nicht vor, daß die Behandlung eines Zeichens, das gegen Ende einer Tafel beginnt, auf der anschließenden Tafel fortgesetzt wird, wie es durch die Stichzeile des neubabylonischen Exemplars gefordert wird. Man würde dieser Schwierigkeiten Herr werden, wenn man beide Stichzeilen nur als Varianten ein und desselben Tafelanfangs ansehen könnte, m. a. W., wenn das Zn. DUB

---

[1] Verschreibungen von Tafelnummern z. B. auch in der Serie *ana ittišu*, s. MSL I, VIII.

[2] Vgl. oben S. 257 Anm. 1, 3 u. 4.

[3] K. 10072 (CT 11, 33) und Rm. 341 (CT 11, 39). Beide Texte gehören nicht zum Auszug, wie Ungnad ZDMG 71, 125[1] annimmt; der erhaltene Teil stimmt, soweit feststellbar, abgesehen von geringen Auslassungen wörtlich mit den übrigen Fragmenten der a. F. überein.

[4] In der Tabelle nicht mit verzeichnet, s. das Folgende.

[5] Tf. 19, Kol. III—IV der neubabylonischen Fassung.

unmittelbar auf DIR folgte[1]. Der knappe Auszug, der hier — wenn auch schlecht — erhalten ist, zeigt jedoch, daß vor DUB sicher nicht DIR aufgeführt ist[2].

Nach dem Auszuge wurde im weiteren Verlauf das Zn. KA und Ableitungen davon behandelt[3], man möchte diesen Teil der Serie in die Tafel NIM (III, A + 1) verlegen, obgleich TU Nr. 12 einen Tafelanfang KA-KA.KA . s i . g a gibt[4]. Daher wurde das Fragment VAT 10664, das verschiedene Lautwerte von KA aufführt, in der Tabelle versuchsweise hierher gestellt. — Von Kol. IV des Auszuges ist nur ein kurzes Stück[5] — Zeichen LAGAR — erhalten, dieses wäre einer weiteren Abschnittafel zuzuteilen.

Wir hätten damit folgende vorläufige Einteilung gewonnen:

Tf. DIR unklar; Tf. DUB = III,5 oder 6; NIM .... KA ... = III, 6 oder 7; ... LAGAR .... = III, 7 oder 8. Endgültige Klarheit über die Verteilung können nur neue Texte bringen; vorläufig ist es zweckmäßig, die in der Tabelle S. 257 gegebene unverbindliche Numerierung zu benutzen.

Tafel IV. Die Verteilung der Zeichen auf die letzten drei *pirsu* dieser Auszugstafel ist durch die in der Tabelle zitierten Texte gesichert. Unwahrscheinlich ist, daß K. 7808 den Beginn einer Kol. IV darstellt, wodurch LUḪ in die viertletzte Tafel rücken und der Anfang der drittletzten durch das Zn. IŠ oder DI[6] gebildet würde. Bei der in der Tabelle gegebenen Anordnung entspricht der nicht erhaltene Anfang Z. 1—78 des Auszuges (Vok. Chic. Z. 1—75). In diesen Zeilen stehen Zeichen, die nicht übermäßig viel, teilweise sogar ausgesprochen wenige akkadische Werte besitzen, sodaß sie in der a. F. bequem auf einer Tafel untergebracht werden können[7]; somit haben wir kaum mehr als 4 *pirsu* für diese Auszugstafel zu reservieren.

Tafel V. Auch diese Auszugstafel hat in der ausführlichen Fassung wahrscheinlich 4, höchstens 5 Tafeln umfaßt, denn nach Erledigung der drei ersten *pirsu* stehen wir im Auszuge schon mitten in Kol. III, außerdem dürften die zahlreichen Ableitungen von SAL ziemlich viel Raum beansprucht haben. Ob SAL allerdings den Beginn von Tf. V, 4 darstellt, ist nicht auszumachen, erhalten sind von dem späteren Teil dieser Auszugstafel nur wenige Zeilen in Kol. III und Spuren in Kol. IV.

---

[1] Eine Analogie dazu ist in der Serie allerdings noch nicht bekannt.
[2] Was jedoch vor DUB behandelt wurde, ist nicht zu erkennen.
[3] K. 8436 Kol. III (CT 11, 28).
[4] Es wäre möglich, daß dies der Beginn einer Halbtafel wäre.
[5] K. 8436 Kol. IV (CT 11, 28).
[6] Vok. Chicago Z. 79 bzw. 87.
[7] Auch, wenn das Zn. LUḪ noch zu dieser Tafel zu rechnen ist.

Tafel VI. Diese Tafel ist bisher nur durch die Schülertafel BM 93065 (CT 12, 30) und wenige sehr verstümmelte Zeilen des knappen Auszuges belegt; diesen Stücken ist zu entnehmen, daß u. a. die Zn. ŠU und SAG hier gebucht waren. Die Tafel kann höchstens 4 *pirsu* umfaßt haben[1].

Tafel VIII. Die ZAG-Tafel ist sowohl nach dem Auszug wie nach äußeren Kennzeichen — sie trägt keine Stichzeile — die letzte der ganzen Serie. Da im Auszug K. 8276 für die Tafeln zwischen 39 und der ZAG-Tafel nur 1¾ Kolumnen zur Verfügung stehen, so ist nicht anzunehmen, — selbst wenn Tf. 40 knappstens ausgezogen wäre — daß wir mit der letzten Tafel auf eine höhere Tafelnummer als 42 kommen.

Anhangsweise seien noch zwei größere nicht einzuordnende Fragmente erwähnt. Nach TU Nr. 12 begann eine Tafel mit URU-*alu*; diese liegt vor in einem aus drei nicht aneinander anschließenden Stücken (BM 93056, 93063 und 93064 [sämtlich CT 12, 23]) gebildeten Exemplar. — Eine weitere Tafel begann wohl mit NINDÁ (BM 41499 [CT 12, 23]); zu dieser Tafel gehört auch das el-Amarna-Fragment O 9 (Knudtzon EA 960 f.). Wenn die dort in Kol. II und III gegebenen Spuren richtig sind, ist auch BM 38276 (CT 12, 20), das die Zeichen DIM_4, BU und TUR enthält, hierher zu stellen.

Das reziproke *á-A-nâqu.*

Es gibt eine kleine Gruppe von Vokabularen, die einfache Zeichen nach Art von *á-A-nâqu* in drei Spalten abhandeln, sich von dieser Serie jedoch dadurch unterscheiden, daß die Zeichen nicht nach der Gestalt, sondern nach dem Lautwert geordnet werden, m. a. W., daß sumerische Homophone zusammengestellt werden. Da zu jedem Zeichen nur ein akkadisches Äquivalent gegeben wird, kann diese Serie, deren Namen wir noch nicht kennen und die deshalb vorläufig „reziprokes *á-A-nâqu*“ genannt sei, nicht sehr umfangreich gewesen sein.

Der besterhaltene Text ist das neubabylonische Rm. 2, 588 (AJSL 36, 158 ff.); daß die Serie aber nicht erst neubaby-

---

[1] Ebenso Tf. VII. Es stehen uns für Tf. III—VII nur 23 *pirsu* zur Verfügung, 7 (oder 8) umfaßt Tf. III, 8 (oder 9) sind für Tf. IV—V anzusetzen, sodaß nur 6 (höchstens 8) für Tf. VI—VII bleiben.

lonischen Ursprungs ist, lehren die inzwischen bekannt gewordenen Fragmente aus Assur[1].

Geordnet werden die Lautwerte nach dem schon von S[a] bekannten[2] *u-a-i(-e)*-Prinzip, voran gehen jeweils die Silben Konsonant + Vokal, denen die oc-Silben folgen[3]. Die Kenntnis der Lautwertfolge in der ganzen Serie würde eine Art assyrischen „Silbenalphabets" ergeben, die Reihenfolge in Rm. 2, 588[4] ([?], *gu*[5], Lücke, *gar*, *ge*, *gin*[6], *gim*, *gidim*, *gir*, Lücke, *ka*, *ki*, *kiši*, *kit*, *kat*[7], *kir*, Lücke, *ša*, *še*, *šit*(!), *šeš*, *šeg*, Lücke, *uš*[8], *aš*, *ašša*, *ašta*, *eš*, *tu*, *uttu*, Lücke, *ad*[9], *iti*[5], [?], abgebr.) läßt jedoch noch keine sicheren Schlüsse zu.

Die Gruppierung der zu einem einzelnen Lautwert gehörenden Zeichen ist nicht klar, jedenfalls stimmt sie nicht mit der Aufeinanderfolge in *á*-A-*nâqu* überein. Weiter fällt auf, daß offenbar nicht alle Zeichen eines Lautwertes aufgeführt werden, es fehlen mitunter gerade die geläufigsten Zeichen[10].

---

[1] VAT 11009 und 12972 (unveröff.), diese sind vierspaltig (mit ZN).

[2] S. oben S. 225 f.

[3] Für Beispiele s. die sogleich anzuführende Lautwertfolge in Rm. 2, 588.

[4] Die anderen Texte sind zu schlecht erhalten.

[5] Zur Ergänzung der Lautwerte *gu* und *iti* vgl. schon Hallock, AJSL 53, 45 f.

[6] Der Text bietet fehlerhaft *gi-e*; die bisher aufgrund dieser Stelle angesetzten Lautwerte ge_{11}, ge_{13}, ge_{18} und ge_{21} (Thureau-Dangin, Homophones 11) sind zu streichen. Dafür hat man neu einzuführen GI = gin_5 und DÍM = gin_6.

[7] Einzelne eingeschobene Zeile.

[8] Kol. V oben schließt das Fragment A unmittelbar an (l. c. S. 160), das verschiedene Zeichen mit Lesung *uš* aufführt. Kol. V, 3 lies [?]' (= [*uš*]) | KA×BAD | *i-[bu* ⟨Glossenkeil⟩ *si-l*]*i-tum*.

[9] Kol. VI 10′ ergänze [*a-ad*] | [ZATENÛ] | *kub-bu-lum* (vgl. VAT 9715 I 10′ [BAWb 2, 78]).

[10] Vgl. z. B. Rm. 2, 588 V 26 ff., wo das Zn. TU, oder VAT 11009, 3′ ff., wo MU weggelassen ist. — Trotz der schlechten Erhaltung lassen sich anhand dieser Serie wertvolle Feststellungen über sumerische Lautwerte treffen, ich nenne nur den wichtigen LW *nu* für ŠIR (83–1–18, 899, 3 [RA 17, 193]), der zeigt, daß die häufige Variante

KAPITEL IV.

Die akrophonischen Vokabulare.

Diese Bezeichnung für die hier zu besprechenden Vokabularserien DIR-*ṷatru*, IZI-*išātu* und KÁ.GAL-*abullu* ist von Landsberger geprägt worden. Nach ihm ist eine akrophonische Reihe dadurch gekennzeichnet, daß alle Ideogramme mit dem gleichen Zeichen beginnen; ein akrophonisches Vokabular wird durch die Summe einzelner akrophonischer Reihen dargestellt [1].

1. *diri* — DIR — *si'āku* — *ṷatru*.

Die zu dieser Serie gehörenden Texte haben die äußere Anlage mit *á*-A-*nâqu* gemein: die meisten Fragmente sind vierspaltig (Lesung, Zeichen, ZN, Werte), ein kleinerer Teil dreispaltig (ohne ZN). Nach dem Textbefund hat die Serie die Aufgabe, folgende Arten von zusammengesetzten Ideogrammen zu verzeichnen:

1. Ideogramme, bei denen die Lesung nicht gleich der Summe der Lesungen der einzelnen Bestandteile ist;
2. Ideogramme, die ein seltneres [2] Zeichen enthalten, wobei dann keine Beschränkung hinsichtlich der Lesung besteht [3].

Der Begriff „zusammengesetztes Ideogramm" ist in diesem

é.giš.NU.gal für é.giš.ŠIR.gal tatsächlich syllabische Schreibung ist. Der Wert *šir*$_5$ (Thureau-Dangin, Homophones 32) ist danach zu streichen.

[1] Da viele Zeichen mehrere Lautwerte besitzen, wäre vielleicht die Bezeichnung „akrographisch" mehr am Platze; doch ist sie nicht gebraucht, da sich einmal der Terminus „akrophonisch" eingebürgert hat.

[2] Dieser Ausdruck ist natürlich sehr unbestimmt, aber wir besitzen heute noch keine Anhaltspunkte, um entscheiden zu können, welche Zeichen sicher nicht in DIR-*ṷatru* Aufnahme fanden. Für einige Vermutungen s. einstweilen die Bemerkungen unten S. 269.

[3] Daß ein in der Serie gebuchtes Ideogramm beiden Punkten widerspricht, kommt, soweit die Lesungsspalte erhalten, nicht vor.

Zusammenhang sehr weit zu fassen; Zeichen wie etwa ḪUL oder Ú[1] sind als zusammengesetzt zu betrachten.

Textordnung.

K. 7790 (CT 11, 50) enthält die Stichzeile der zweiten Tafel Á-*idu*[2] und bezeichnet die erste als 9. Tafel DIR-*ṣatru*. Danach wurde Á-*idu* als Fortsetzung von DIR-*ṣatru* angesehen. Außerdem ergibt diese Stelle, daß die Serie 8 Tafeln umfaßte.

Von Tafel 1 ist nur das Bruchstück BM 38592 (CT 12,29) bekannt; in Kol. I werden Werte für das Zn. DIR aufgeführt, auf Kol. IV hat die Behandlung doppelt gesetzter einfacher Zeichen bereits begonnen, die auf Tf. 2 noch fortgesetzt wird.

Tafel 2 und 3 wurden schon von Meissner MAOG III 3,5 ff. bzw. BAWb 2, 85 ff.[3] wiederhergestellt. Sie enthalten die Fortsetzung der doppelt gesetzten einfachen Zeichen (Tf. 2, Z. 1—78), dann — attrahiert durch das letzte dieser Gruppe (ŠI.ŠI) — mit ŠI beginnende Ideogramme (Tf. 2, 79 ff.). In der darauf folgenden Lücke beginnt die Aufzählung mit GIŠ anfangender Ideogramme, die auf Tafel 3 ihr Ende erreicht. Im weiteren Verlauf von Tafel 3 werden die Abschnitte NA_4, ZA, A und ÍD abgehandelt[4].

Tafel 4 wird in erster Linie durch CT 11, 45—50 repräsentiert; in ihr werden Ideogramme aufgeführt, die mit folgenden Zeichen beginnen: Ú[5], EN, NUN, darauf — attrahiert durch NUN.KI — Städtenamen[6], weiter IM[7], ŠIR, UŠ, SAL[8],

---

[1] DIR-*ṣatru* Tf. 2, 104—134 (MAOG III 3, 7 f.).

[2] Zur Charakterisierung dieser Serie vgl. oben S. 228 Anm. 1.

[3] Nachträge dazu von Falkenstein u. Matouš, ZA 42, 144 ff.

[4] Für Stellen s. die Zusammenstellung BAWb 2, 85 ff.

[5] K. 4174 I, 1—ca. 50 (CT 11, 45).

[6] Reihung nach dem letzten Zeichen (KI)! — Dies Stück umfaßt das Ende von Kol. I bis Kol. II Mitte.

[7] Kol. II gegen Ende.

[8] Diese drei Zeichen in K. 8302 (CT 11, 39) und Sp. II, 471 (ZA 25, 302).

schließlich GI und KI[1]; laut der Stichzeile CT 11, 48 setzte Tafel 5 die Behandlung der mit KI anfangenden Ideogramme noch fort.

Von hier an sind keine Tafelunterschriften mehr erhalten, wir dürfen jedoch annehmen, daß Fragmente, die komplizierte Bildungen zusammengesetzter Ideogramme enthalten[2], zur letzten Tafel gehören.

Eine der Tafeln 5—7 stellt Sm. 1300 und sein Duplikat 76—4—13, 1 (beide CT 11, 35 f.) dar. Nach Delitzsch WB 392 wird der Text in Kol. III durch ein neubabylonisches Fragment (Nr. unbekannt) nach oben fortgesetzt, man erkennt auf ihm mit GAD beginnende Zeichen.

Eine weitere Tafel läßt sich herstellen aus 81—4—28, x (JRAS 1905, hinter 829), UM V Nr. 106 und zwei Fragmenten aus Assur. In ihr standen u. a. die Abschnitte PA, ŠU, KU, ŠE, BI, DUG und É.

2. IZI — *išātu*[3].

Durch Tafelunterschriften werden nur wenige, z. T. unergiebige Fragmente der Serie zugeteilt[4]; danach umfaßte sie mindestens 17 Tafeln. Von größeren Stücken läßt sich ohne weiteres nur VAT 9719 mit seinen Duplikaten Ass. . . . (Ph. K. 426/7) (beide unveröff.)[5], K. 4369 und 79—7—8,

---

[1] Kol. III Ende bis zum Schluß der Tafel.

[2] Z. B. Rm. 611 (CT 11, 43).

[3] Der vollständige Name der Serie ist bisher nur in dem Verzeichnis von Serienanfängen K. 14067 (unveröff.) erhalten:
1′. DIR *at-ru* x *-ra-ni-tum* (x = DA oder IŠ)
2′. ALAM *la-a-nu*
3′. ÉŠ.QAR ꜧ A *na-a-qu*
4′. IZI *i-šá-tum*
5′. [ÉŠ].QAR *ilzi-qi-qu*
Es folgen 4 weitere sehr schlecht erhaltene Zeilen, darauf abgebrochen.

[4] Th. 1905—4—9, 4 (RA 17, 199 f.; Tf. 5, danach bildet Sm. 301 [CT 19, 11] den Anfang von Tf. 6); K. 7595 (unveröff.; Tf. 7); O 314 (RA 10, 223; eine der Tafeln 8 oder 9); K. 7763 (unveröff.; Tf. 16).

[5] Beides Halbtafeln.

253 (beide Babyl. VII, pl. III/IV) als hierher gehörig nachweisen[1]. Sämtliche Texte der Serie sind zweispaltig.

Diese wenigen sicher der Serie zuzuordnenden Texte, ganz besonders die zuletzt genannten, zeigen aber eine so charakteristische Anlage, daß es leicht möglich ist, weitere Fragmente der Serie zuzuweisen.

Die Texte gehen so vor, daß sie als Einleitung einer mit demselben Zeichen beginnenden Reihe zusammengesetzter Ideogramme eine Gruppe akkadischer Werte für das einfache Zeichen geben[2]. Nach einem Trennungsstrich folgen die übrigen Ideogramme der Reihe, wobei doppelt gesetztes einfaches Zeichen und bloße Verlängerung den Vorzug haben. Wird ein Zeichen in mehreren Lautwerten behandelt, wiederholt sich diese Folge bei jedem LW[3].

Auf Grund dieser Kennzeichen gehören u. a. S. 24, S. 28 (ZA 8, 202 f.) und S. 78 (ZA 9, 223)[4] zur Serie, und zwar sind es Bruchstücke von Tafel 1, da alle Ideogramme mit NE beginnen. Damit erweist sich UM XII_1 Nr. 50[5], das sicher Vorläufer zu den eben genannten Texten ist, gleichzeitig als Vorläufer der Serie IZI-*išātu*. Wir entnehmen diesem Text, daß — wir dürfen wohl annehmen, daß die Reihenfolge bei der Kanonisierung nicht wesentliche Ände-

---

[1] Dadurch, daß in VAT 9719 von dem *išātu* der Unterschrift gerade noch [-*t*]*u* zu erkennen ist. — Die Unterschrift IZI-*išātu* auch S. 19 Rs. (Vs. ZA 8, 196).

[2] Daß diese Stücke Exzerpte aus den entsprechenden Abschnitten der Serie *á*-A-*nâqu* sind, ist nicht zu beweisen, aber nicht unwahrscheinlich (vgl. 79—7—8, 253 II 3′ff. [Babyl. VII pl. III] mit CT 12, 11 IV 6ff.).

[3] Z. B. VAT 11516 II 33′ff. (voran geht TAR in der Lesung *sil* und damit beginnende Ideogramme, der Anfang dieser Reihe ist weggebrochen): tar, tar.tar.ri, TAR mit Lesung ku_5, $ku_5.ku_5.ru$, kud, kud.du, kud.dúb.ba, ḫaš, abgebr.; oder ebda. I, 9′ff.: še.ga, še.še.ga, še.ir, še.ir.še.ir, še.ir.zi, še.ir.gá, še.ir'.AG.a usw. (Duplikat dazu K. 4258 [CT 19, 12] + 13605 [unveröff.]).

[4] Gehören wohl zu einem Exemplar.

[5] Vs. und Rs. sind vertauscht.

rungen erfahren hat (entsprechend den Vorläufern zu ḪAR-ra = *ḫubullu*)[1] — die zweite Tafel wahrscheinlich mit den Zn. AN begann, dem eine große Reihe mit AN anfangender Ideogramme folgte. Dann haben wir auch UM XII_1 Nr. 4, das in Kol. I mit AN beginnende Ideogramme aufzählt, hierher zu stellen. Dadurch gewinnen wir wieder ein Stück der kanonischen Fassung: UM XII_1 Nr. 4 II 11′ — III 6′ bildet offensichtlich einen Vorläufer zu K. 2045 Rs. (s. zuletzt Langdon RA 14, 82)[2]. Die übrigen in UM XII_1 veröffentlichten einspaltigen akrophonischen Listen[3] zeigen keinerlei Beziehungen zu Stücken des Kanons, wir haben jedoch keinen Grund, sie als Vorläufer einer anderen Serie hinzustellen, es zeigt sich nur, wie mangelhaft unsere Serie bisher belegt ist[4, 5].

Vergleicht man unsere Serie mit DIR-*ṣatru*, insbesondere die in beiden Serien gut erhaltenen Abschnitte[6], so ent-

[1] Vgl. LTBA 1, S. 1f.

[2] Der Text wird zu Beginn von Kol. III in willkommener Weise durch ein unnumeriertes Babylon-Fragment ergänzt, das — für diese Textgattung ganz singulär — dreispaltig (mit Lesungsspalte) abgefaßt ist.

[3] Z. B. UM XII_1 Nr. 26, 42, 45, 46.

[4] Eine Klärung des Verhältnisses der Vorläufer untereinander und zur kanonischen Serie dürfen wir vielleicht von einem großen Nippur-Vokabular erwarten, dessen vierte und fünfte Kol. UM V Nr. 153 veröffentlicht sind; Kol. IV 1′ff. bildet ein Duplikat zu UM XII_1 Nr. 4 IV 1′ff. Beide Texte unterscheiden sich dadurch, daß UM V, 153 gelegentlich die akkadischen Bedeutungen den Ideogrammen voransetzt, während UM XII_1, 4 nur die Ideogrammspalte gibt.

[5] Es sei noch erwähnt, daß IZI-*išātu* vielleicht auch unter den Boğazköy-Vokabularen vertreten ist, denn KBo I Nr. 38 Vs. bildet ein Duplikat zu VAT 9548 (unveröff.), nur ist es ebenso gut möglich, daß das eben zitierte VAT-Fragment zu KÁ.GAL-*abullu* gehört. — Das große akrophonische Vokabular KBo I Nr. 42 scheint eine völlig selbständige Bildung zu sein, die keinerlei Parallele in den kanonischen Serien aufweist.

[6] Dies sind der Abschnitt KI (in DIR-*ṣatru* CT 11, 47—48 und 50, in IZI-*išātu* VAT 9714 [unveröff.]) und Ú (in DIR-*ṣatru* CT 11, 45 I 1 ff., in IZI-*išātu* VAT 9719 und Dupl. [vgl. oben S. 266 f.]).

steht der Eindruck, daß beide Serien sich gegenseitig ergänzen. Es gibt nämlich bisher nur zwei Beispiele dafür, daß ein Ideogramm aus DIR-*yatru* auch in unserer Serie stand[1], außerdem betreffen sie nicht ungebräuchliche Ideogramme. Ferner treten in allen uns bisher bekannten Fragmenten von IZI-*išātu* nur die geläufigsten Zeichen als Ideogrammanfänge auf, während DIR-*yatru* ungewöhnliche Zeichen in großer Menge bringt. Darum darf wohl die Vermutung geäußert werden, daß DIR-*yatru* und IZI-*išātu* zusammen eine große Serie bilden, die die Aufgabe hatte, sämtliche zusammengesetzten Ideogramme abzuhandeln. Diejenigen Ideogramme, deren Lesung sich aus der der Teilzeichen eindeutig ermitteln läßt, konnten in einer zweispaltigen Liste — eben unserem IZI-*išātu* — aufgeführt werden, während die Gesamtheit aller übrigen (versehen mit Lesung und eventuell ZN) die Serie DIR-*yatru* bildet. Doch sind weitere Texte abzuwarten, ehe diese Behauptung mit größerer Sicherheit vorgetragen werden kann.

3. KÁ.GAL — *abullu.*

Diese Serie ist bisher nur in Assur mit Sicherheit nachzuweisen. Durch Tafelunterschriften sind Fragmente zweier Tafeln als hierher gehörig erkennbar[2], man vgl. jedoch K. 4191 (CT 18, 38) Stichzeile, wonach Tf. 2 der Serie ALAM-*lānu* mit KÁ.GAL-*abullu* begann. Es ist daher durchaus möglich, daß unsere Serie eine Unterserie von ALAM-*lānu* darstellt und dann nur wenige Tafeln umfaßt.

Äußerlich unterscheiden sich die Fragmente unserer Serie von IZI-*išātu* durch die ungeheure Ausführlichkeit: auf der einen bereits veröffentlichten Tafel werden mit SAG begin-

---

[1] Ú.KI.SÈ.GA (CT 11, 46 I 26—28 und VAT 9719 IV 17—19) und Ú.KA (CT 11, 46 I 46, ergänzt durch Sp. II, 266 [Smith, Misc. Texts pl. 25] und VAT 9719 III 20 f.).

[2] Davon eine bereits veröffentlicht: Ass. 2623 a (AfK 1, 85) und VAT 10383 (BAWb 2, 75—77), beide Fragmente schließen unmittelbar aneinander.

nende Ideogramme aufgeführt; wie die Stichzeile SAG.DUGUD = *kab-tu*[1] zeigt, wird diese Reihe in der folgenden Tafel noch fortgesetzt. Ein weiteres Kennzeichen ist, daß viele Ideogramme dieselben akkadischen Werte auch ohne das vorgesetzte Anfangszeichen haben können[2]. Mehr läßt sich diesen Fragmenten vorläufig nicht entnehmen.

Die eben angedeuteten Merkmale der Serie, insbesondere die Ausführlichkeit, gestatten immerhin die Vermutung, daß K. 4243 (CT 18, 39—41), eine Tafel ALAM-*lānu*, zu KÁ.GAL-*abullu* gehören könnte[3].

---

[1] Ergänzt nach dem Dupl. Ass. 13 970 bx (unveröff.).

[2] Vgl. z. B. VAT 10383 III 19′ f.; IV 7′ ff. (BAWb 2, 76 f.).

[3] Mit der Behandlung der Serie KÁ.GAL-*abullu* streifen wir bereits die Frage, wie die Serie ALAM-*lānu* aufgebaut war, was uns aber vom Thema dieser Arbeit weit abführen würde. — Es sei noch erwähnt, daß auch manche anderen Vokabulare mehr oder weniger ausführliche akrophonische Reihen enthalten, als Beispiel sei die sogen. „Á-Tafel" (DT 44 [CT 19,16]) genannt, doch gehören auch diese „Mischvokabulare" nicht mehr hierher.

Die Konjunktion von Mars und Saturn im Frühjahr 669 v. Chr. nach Thompson, Reports Nr. 88 und anderen Texten.

Von **Joh. Schaumberger**-Gars (Inn) und **Alb. Schott**-Bonn.

I. Umschrift von Rp. 88.

A 1[Ι *sin ina*] *la si-ma-ni-šú uḫ-ḫi-ra-ma là innamir* (igi-lal] 2[*te-*]*bi-e âl kiš-šá-ti* 3[*šá* (?)] u4 15-kam *i-rab-bi-ma* u4 16-kam *itti*(ki) ^{d}*šamaš*(utu) *innammar*(igi)*-ma*

B 4Ι mul-*ṣal-bat-a-nu* mul-udu-idim *is-sa-na-aḫ-ḫur še-im iq-qir*

B 5Ι mul-uga *ḫarrān*(kaskal) ^{d}*šamaš*(utu) *ikšud*(KUR)^{ud} GAN-BA (darüber die Berichtigung *ma-ḫi-ru*) *iṣaḫḫir*(tur)^{ir} 6*šá-ni-iš ri-ig-mu iššakkan*|(gar)^{an}

7*an-nu-ti di-ib-bi a-na māt akkadī*(uri-ki)

B 8mul-*ṣal-bat-a-nu* | *ir-bi* | *ú-ba-ni ultu*(ta) *pân*(igi) mul-udu-idim-sag-uš 9*pa-a-te la iṭ-ḫi ina muḫḫi* [*lum*]*nu* ([ḫul]-gál)

šu-ut at-ta-as-ḫa 10*mì-i-nu ḫi-iṭ-ṭu nam-búr-bi-šú lu e-pi-iš*

A 11Ι *sin* u4 16-kam *innamir*(igi) *šàr subarti*(su-bir4-ki) *i-dan-nin-ma* 12*ma-ḫi-ra la i-ra-áš-ši*

C Rs. 1Ι *sin tarbaṣu*(tùr) *ilmi*(nigin)*-ma* mul-udu-idim *ina libbi-šú izzis^{iz}* 2*ḫab-ba-a-tum in-na-an-da-ru*

C 3Ι *sin tarbaṣu ilmi-ma* mul-*ṣal-bat-a-nu ina libbi-šú izzis^{iz}* 4*šaḫluqti*(záḫ) *bûli*(máš-anšu) *nammaššê*(níg-zi-gál) *ṣêri*(edin-na) *gur-ru iṣaḫḫir*(tur) 5*me-re-šú suluppi*(zú-lum-ma) *là iššir*(si-sá-meš): *māt amurrī*(mar-ki) *iṣaḫḫir*(tur)

C′ 6Ι *sin tarbaṣu ilmi-ma* mul-iku *ina libbi-šú izzis^{iz}* 7*nu-šur-ru-u še-im* 8mul-iku mul-absin

9*šá* ^{m}*ba-la-si-i*

B 10[mul-]*ṣal-bat-a-nu ultu*(ta) *libbi an-ni-i-e i-pat-ti il-lak*
11[*ina pā*]*ni*([i]gi) mul-udu-idim-sag-uš

D 12[*sin*] *ina* itu-bár u4*mu* *ú-šal-lam*

II. Übersetzung von Rp. 88.

A 1Falls der Mond zur] Unzeit sich verspätet und nicht gesehen wird: 2[Er]hebung der Weltstadt. 3(Gemeint ist,) [daß] (der Mond) am 15. (Monatstag vor Sonnenaufgang) untergeht und (erst) am 16. (gleichzeitig) mit der Sonne gesehen wird (= Vollmondmorgen am 16.)

B 4Falls ♂ um ♄ immer wieder herumgeht, wird das Getreide teuer sein.

B 5Falls Corvus den Weg der Sonne erreicht, wird der Feldertrag (?) (Berichtigung:) der Handel gering sein; 6oder: es wird ein „Geschrei" stattfinden.
7Dies sind Reden inbezug auf das Land Akkad.

B 8♂ hielt von ♄ 4 Finger 9Abstand, näher kam er (ihm) nicht. Diesbezüglich habe ich jenes [Unhe]il (= üble Vorbedeutungen) ausgeschrieben. 10(Aber) was tut's? Der dafür geltende Sühnritus möge vollzogen werden!

A 11Falls der Mond (erst) am 16. (zugleich mit der Sonne) gesehen wird, wird der König von Subartu stark (= mächtig) sein und 12keinen Widersacher haben.

C Rs. 1Falls der Mond sich mit einem Hof umgibt und der Planet darin steht, 2werden die Räuber wüten.

C 3Falls der Mond sich mit einem Hof umgibt und ♂ darin steht: 4Vernichtung des Viehs (und) des Steppenwildes; das Gur-Maß wird klein, 5der Dattelanbau wird nicht gedeihen. Das Land Amurru wird klein.

C′ 6Falls der Mond sich mit einem Hof umgibt und das *Iku*-Gestirn[1] steht darin: 7Minderung des Getreides. 8*Iku*-Gestirn: (gemeint ist) das Ährengestirn (= Virgo). 9(Geschrieben) von Balasī.

---

[1] Das „Pegasusviereck" α, β, γ Pegasi + α Andromedae.

B 10♂ entfernt sich von diesem (= ♄?), er geht 11[vo]r(?) (= westlich von) ♄ dahin.

D 12[Der Mond] macht im Nisannu die Tage vollkommen (= der Adaru hat 30 Tage).

III. Philologische Bemerkungen.

A Zl. 1. Wie Jastrow, Rel. Bab. u. Ass. 2, 480[3] und Bezold SHAW 1911, 2, 41 gesehen haben, ist die Quellenstelle hierfür Vir. ACh. Sin 3, 31. — Bekanntlich stehen die Vordersätze der Omina meist im sog. Praeteritum (nur bei der Schilderung von Zuständen im Permansiv). Freilich ist die Bezeichnung „Praeteritum" für die betr. Formen zu weit — es handelt sich, wie allgemein angenommen wird, nicht um Vergangenheit überhaupt, sondern um den entscheidenden Augenblick eines bestimmten vergangenen Geschehens. Man könnte also von „Augenblicksvergangenheit" sprechen. Diese liegt nun auch in den Vordersätzen der Omina vor, aber nicht auf einen gegebenen Zeitpunkt der Gegenwart bezogen, sondern in der Rückschau eines möglichen zukünftigen Betrachters gesehen. Also der Sache nach, wenn auch nicht der grammatischen Kategorie nach, ein futurum exactum. Daß diesem lateinischen Tempus im Akkadischen in der Tat das „Praeteritum" entspricht, zeigt einwandfrei ABL 337: Rs. 7Und wie mein Herr König mir geschrieben hat, 8werde ich für eine (etwaige) Sonnenfinsternis die Wache abhalten. 9Ob (die Sonne die Finsternis) zustandekommen ließ oder nicht (*šúm-ma is-sa-kan šúm-ma la iš-kun*) 10was es auch sei, werde ich meinem Herrn König 11mitteilen. — In seinem nächsten Brief (ABL 744) meldet Mâr-Ištar: 8Am 28., 929. (und) 30. haben wir die Wache 10für eine Sonnenfinsternis abgehalten. 11(Die Sonne) hat (sie) vorbeigehen lassen, sie hat keine Finsternis zustandekommen lassen (*atalû la iš-kun*). — Wir Deutsche stellen uns bezüglich möglicher Zukunftsereignisse auf den Standpunkt dessen, der sie

als Gegenwart erleben wird, und verwenden daher in den Vordersätzen der Omina das Präsens. Ebenso verfährt man im Englischen und im Französischen (vgl. Thompson, Rp., Band 2, S. XXXIII ff.; Virolleaud, ZA 16, 205 ff.). Ist man sich dieser Verhältnisse bewußt, so kann, ja muß das akkadische „Praeteritum" in den Vordersätzen der Omina nach wie vor durch das Präsens unserer Sprachen wiedergegeben werden.

Zl. 2. Ergänzt nach Rp. 82, 2, wo übrigens selbstverständlich 16 statt (der ja auch mit einem * versehenen) 13 zu lesen ist.

Zl. 3. Ungnad ZDMG 73 (1919) 167[3] hat hervorgehoben, daß solche mit *ša* beginnende oder (und) mit *-ma* endende Sätze regelmäßig im Präsens stehen, und daraus mit Recht geschlossen, daß es sich (gegen Bezold SHAW 1911, 2, 36 f. 39 ff.) nicht um die Anführung von alten bestätigenden Beobachtungen handelt (Bezold: „und wirklich wurde . . ." usw.), sondern, wie man schon früher angenommen hatte, um Erklärungen, genauer um Übersetzung von Geheimausdrücken in offene Sprache.

Zl. 1—3. Zum sachlichen Verständnis s. Ungnad ZDMG 73, 168 und Schaumberger, Ergänzungen zu Kuglers SSB, S. 263 f.

B Zl. 4. Zu mul-udu-idim hier = ♄ (nicht ☿) s. Zl. 8, sowie Jastrow Rel. Bab. u. Ass. 2, 1025, Zl. 21 v. u. — Zu *issanaḫḫur* s. u. S. 297.

Zl. 5. Jensen hatte im „Rabenstern" mul-uga[2] einen Kometen gesehen[3], hauptsächlich weil jener gemäß einer Textangabe[4] nach Norden oder Süden verschwinden

---

[2] Ältere Umschriften dieses Ideogramms (für Nichtassyriologen): (*kakkabu*) U-NAG-GA (*iṣṣūru*) Jensen; (Mul) U̧-Nag-Ga (+ Vogel) = *aribu* Jastrow; ^{kakkab}*Ú.ELTEG.GA*^{bu}, *mul Ú-ELTEG-GA*^{bu} (Aussprache *uga*) und ^{kakkab}*Aribu* Weidner; *Āribu* Bezold.

[3] Kosm. 152 ff.

[4] III R 52, 4 b und 5 b (= Vir. ACh. Ištar 23, 5 f.). Außerdem hatte

kann. Diese Auffassung billigten Jastrow[5] und Weidner[6]. Dafür, daß mit mul-uga mul-u_9-ga[7] wechseln kann, führte Weidner ein neues Zeugnis an[8], und hielt dabei auch mul-u_9-ga für einen Kometennamen. Jastrow hingegen wies mit Recht darauf hin[9], daß Vir. ACh. Išt. 24, 6 anscheinend für mul-u_9-ga die Erklärung ^{d}*ma-a*^{g}/^{k}/$_{q}$*-r[u-ú]* biete, somit einen Marsnamen[10]. Also sei mul-u_9-ga, „der Todesplanet" = ♂. Da Jastrow indessen andererseits bei mul-uga = Komet geblieben war, so kam bei ihm die von Jensen und Weidner nachgewiesene Gleichheit von mul-uga und mul-u_9-ga zu kurz. Die richtige Auffassung des Tatbestandes fand Bezold[11]: er bekräftigte die Gleichung mul-uga = mul-u_9-ga, indem er Vir. ACh. 2. Su. 51, 20 ff. (mit ul-uga) als „Variante" zu Išt. 24, 6 ff. (mit mul-u_9-ga) feststellte; beide aber setzte er nun = ♂, denn wie er erkannte, „handelt der ganze Text Išt. 24 von ♂-Beobachtungen".

Die alte Kometentheorie war damit ausgeschaltet. Bezold hätte noch hervorheben können, daß 2. Su. 51, 20 ff. auch die Frage aufklärt, wieso mul-uga nach

---

Jensen noch andere Zeilen desselben Textes herangezogen. Ferner stützte er sich auf III R 54, 33 c (= Thompson Rp. 88, 5) und auf III R 57, 9 b (= Išt. 24, 9). Mit Recht setzt er für letztere Stelle die gegenseitige Vertretbarkeit von mul-uga und mul-u_9-ga (bei ihm ohne Umschrift) stillschweigend voraus.

5 Rel. Bab. u. Ass. 2, 696[1].

6 OLZ 1912, 116 f. und noch AJSL 40 (1924), 205.

7 Ältere Umschriften: UG-GA und Dug(ga) Jastrow; ^{kakkab}*DÚG.GA*, *mul DÚG-GA* (Aussprache *uga*) und ^{kakkab}*UG.GA* Weidner; Ùg. ga Bezold.

8 Thompson, Rp. 238 Rs. 1 f.; vgl. ACh. 2 Su. 71, 6 f. Der andere Beleg (Išt. 23, 5 f., vgl. Išt. 24, 6—9) steht schon implicite bei Jensen (s. Anm. 4).

9 AJSL 27, 80 Nr. 20 (vgl. auch Rel. Bab. u. Ass. 2, 655[8]).

10 s. Weidner, Handb. d. bab. Astr., 1915, S. 9 f. und u. S. 305.

11 Bei Boll, Antike Beobachtungen farbiger Sterne (= Abhandlungen d. Kgl. Bay. Akad. d. Wiss., ph.-hist. Kl. 30 I, 1916), S. 110 Nr. 80.

Süden oder Norden verschwinden kann — und trotzdem kein Komet zu sein braucht: es handelt sich um einen Geheimausdruck, der seinerzeit, als man den zugehörigen Kommentar noch nicht kannte, Jensen irreführen mußte (s. o.), der aber nach der in 2. Su. 51, 20 ff. gegebenen Erläuterung bedeutet, daß ♂ einmal in den Eaweg (südlich vom äquatorialen Anuweg) eintritt, das andere Mal in den Enlilweg (nördlich vom Anuweg).

An unserer Stelle (Rp. 88, 5 f.) hatte Jastrow mul-uga noch fälschlich als Kometen gefaßt, ebenso an der von ihm dazu angenommenen Quellenstelle Išt. 20, 104; Bezold fügt ACh. 2. Su. 78 II 16 als gleichlautend hinzu[12], verzichtet aber auf eine Deutung von mul-uga. Der *ḫarrân šamaš* ist ihm die Ekliptik. Weidner berichtigt das[13]: nach ihm „ist damit nicht der ‚Weg der Sonne', sondern der 'Weg des Planeten Saturn' gemeint[14]. An den meisten dieser Stellen ist davon die Rede, daß der Planet Mars den *ḫarrân* ᵈ*Šamaš* erreicht[15]. Einmal wird dabei im Kommentar erklärend hinzugesetzt: mul-*ṣal-bat-a-nu* mul-udu-idim-sag-uš *i-kaš-šá-ad-ma*[16] 'Mars erreicht den Saturn'[17]; ein anderes Mal heißt es: mul-*ṣal-bat-a-nu ina šap*-[*al*(?)] mul-udu-idim-sag-uš *e*-[*te*]-*it-iq*, Mars zi[e]ht unt[er] Saturn vorüber'[18]. Aus diesen Kommentarangaben ergibt sich deutlich, daß die Omina auch hier nur auf die örtliche

[12] Bei Boll a. a. O. (s. die vor. Anm.), S. 123. [13] AfO 7, 176 f.

[14] „Vgl. Jastrow, *Religion* II, S. 483, Anm. 4" (Anm. von Weidner). S. für „Sonne" als Saturnbezeichnung Jensen, Kosm. 115 f.; Thompson, Rp. Band 2, S. XXV; auch Jastrow AJSL 27, 77[82]. Jensen sah im „Weg der Sonne" noch die Ekliptik, ebenso Bezold.

[15] An den von Weidner angeführten Stellen erscheint ♂ unter verschiedenen Decknamen: mul-apin, mul-uga (zu den von Jastrow und Bezold gebotenen Stellen fügt Weidner noch TU 16 Rs. 53), mul-u₈-ga, mul-ur-bar-ra.

[16] Weidners Umschrift habe ich der meinigen angeglichen.

[17] Thompson, *Reports* 103, Rs. 6 (Weidner).

[18] Thompson, a. a. O., 236 H, Vs. 3 f. (Weidner).

Nähe der beiden Planeten hinweisen wollen. Eine Auffassung, daß Mars die Bahn des Saturn kreuze, hätte zur Voraussetzung, daß die babylonischen Astrologen schon in älterer Zeit die genaue Lage der Planetenbahnen und ihr Verhältnis zur Ekliptik kannten. Das wäre aber eine unbeweisbare uud durchaus unwahrscheinliche Annahme."

Von Konjunktionen des ♂ mit ♄ handelt in Geheimsprache der ganze Abschnitt 2. Su. 78 II § 2, und schon deshalb auch 2. Su. 78 II 16 (s. o.); und Rp. 88, 8f. und Rs. 10f. meldet den Verlauf einer Konjunktion von ♂ und ♄, unter Beifügung von entsprechenden Auszügen aus Enuma Anu Enlil (Zl. 4 und 5f.) — natürlich in Geheimsprache. Da hier nun mit der „Sonne" nur ♄ gemeint sein kann, keinesfalls aber ♂, so muß mul-uga, an sich = Corvus, hier = ♂ sein[19].

Übrigens kann mul-uga als Geheimname auch für ♄ gebraucht werden: s. Bezold bei Boll a. a. O. (Anm. 11), S. 108 Nr. 64 (Išt. 25, 5f.) und S. 117 Nr. 117 (Išt. 21, 39f.). Für mul-u_8-ga = ♄ (nicht völlig sicher) s. Bezold a. a. O. S. 115p) = S. 116 Nr. 111 (1. Su. 50, 8). Daß mul-uga an unserer Stelle (Rp. 88, 5) nur ♂, nicht ♄ sein kann, haben wir soeben gezeigt. —

---

[19] Auch mul-u_8-ga (= ♂) „erreicht den Weg der Sonne (= ♄)", Vir. ACh. 1. Su. 50, 17: so richtig Weidner AfO 7, 176[40]. — Bezold bei Boll a. a. O. (s. Anm. 11), S. 114 konnte die Stelle nicht verstehen, weil er den „Weg der Sonne" für die Ekliptik hielt. Außerdem mußte ihn die Erläuterung verwirren, die sich m. E. durch ein (vielleicht altes) Schreibversehen in die Zl. 17b verirrt hat: sie gehört offensichtlich zu Zl. 18. Die Erläuterung zu 2. Su. 88, 17 beginnt zwar ebenso wie 1. Su. 50, 17b mit ᵈudu-idim-sag-uš, aber aus dieser Tatsache lassen sich keine Schlüsse ableiten, die gegen unsere Beurteilung von 1. Su. 50, 17b sprächen, denn erstens ist in 2. Su. 88, 17 lediglich der Saturnname erhalten, weiter nichts, und zweitens sind 1. Su. 50, 17 und 2. Su. 88, 16f., die von Bezold und Weidner zusammengestellt werden, keine Duplikate im strengen Sinne des Wortes.

Hinsichtlich der „Glosse“ *ma-ḫi-ru* zu GAN-BA in Zl. 5 glaube ich mittlerweile über das in ZA 44, 196[2] dazu Bemerkte hinausgekommen zu sein. Die von Weidner AfO 7, 176[40] zusammengestellten Quellen- und Parallelstellen zu Rp. 88, 5 lesen alle KI-LAM (= *maḫīru*), nicht GAN-BA. Letzteres wird also wohl auf einem Versehen beruhen, das sich nicht nur aus einer gewissen sachlichen Verwandtschaft der Begriffe[20] erklären läßt, sondern vielleicht ganz konkret aus der Gleichheit von Zeilenschlüssen, wie in Vir. ACh, 2. Su. 78 II:

---

[20] Eine solche ist Voraussetzung für das Versehen, das dem Balasî in unserem Text mit GAN-BA und *ma-ḫi-ru* unterlaufen ist. Ferner vergleiche man Vir. ACh. Šam. 11, 51 GAN-BA *māti ina-pu-uš* mit 1. Su. 31, 79 KI-LAM *ina māti ina-pu-uš*. Andererseits Šam. 11, 13; Rp. 69, 4 GAN-BA *nap-šá mātu ikkal:* ich kann mir aber *maḫīru* nicht als Objekt zu *akālu* vorstellen, und halte es schon deshalb keineswegs für bedeutungs gleich mit GAN-BA. Überdies sei an Vir. ACh. 2. Su. 57, 22 erinnert (vgl. o. S. 196[2]), wo in einer und derselben Voraussage GAN-BA ‖, also ≑ KI-LAM gebraucht wird. — An dieser Stelle finden wir GAN-BA mit dem Prädikat LAL*al*, zu welchem Verbum sonst *aššatu ina ēkalli* (Babyl. 3, 136), *enbu* und *gurru* (ACh. 1. Su. 1, 14 f.), am häufigsten aber *šeum* (Sin 5, 4. 6; 2. Su. 2, 33; 3, 24) als Subjekte gehören. Daraus, und aus gan = *eqlu* (ba = *qâšu*?) ließe sich für GAN-BA als ungefähr richtige Bedeutung „Feldertrag“ erschließen (Deimel ŠL Nr. 105 I. II. Vgl. ebda. Nr. 461, 216 den Hinweis auf CT 11, 48, 32 a — die zweite Zeile ganz oben! — wo die zu [KI-LAM] gehörigen Spuren eher ein [ma-a]l-ba als ein [g]an-ba oder gar ein [ga-]an-ba voraussetzen lassen). Die gelegentliche Parallelität von GAN-BA mit *maḫīru* ließe sich jedenfalls leicht rechtfertigen, wenn GAN-BA, wie angenommen, „Feldertrag“ hieße. — Für *maḫīru* hat Ungnad, vielleicht mit Recht, die Bedeutung „Kurse“ angesetzt (ZDMG 73, 167); Landsberger: „Kurs“ (MSL I, S. 26, 17 ff.). [Dr. Gadd verweist mich freundlichst auf eine Stelle (Vir. ACh. Išt. 20, 40), die GAN-BA LAL*ti* hat, wo ihr Duplikat (TU Nr. 16 Vs. 31) KI-LAM LAL*ti* bietet. Das spricht entschieden für die Gleichheit der Bedeutungen (ob auch der Lesungen?) von GAN-BA und KI-LAM! Ohne weitere, noch aufschlußreichere Belege scheint mir ein endgültiges Urteil in dieser Frage nicht tunlich. Korr.-Zus.]

Zl. 12 . . . . . . GAN-BA *iṣaḫḫir*(tur)
„ 14 . . . . . . GAN-BA *iṣaḫḫir*(tur)
„ 16 . . . . . . *maḫīru*(KI-LAM) *iṣaḫḫir*(tur).

In Zl. 16 steht vor *maḫīru* unser Omen (𒁹 mul-uga *ḫarrān šamaš ikšud*). Es ist also denkbar, daß Balasî in Rp. 88, 5 gerade 2. Su. 78 II 16 (oder ein Duplikat davon) ausschrieb, daß dabei sein Auge in Zl. 14 oder 12 abirrte, er daher GAN-BA statt KI-LAM niederschrieb, dann seinen Fehler bemerkte und durch ein nachgetragenes *ma-ḫi-ru* berichtigte.

Zl. 8. Nach Kugler SSB 2, 21 kennen wir aus der Sargonidenzeit außer an dieser Stelle keine Bestimmung der gegenseitigen Lage zweier Planeten durch eine Maßangabe.

Zl. 9. Die Permansivform *pate* ist assyrisch (Ylvisaker LSS 5 VI 44 f.) im Gegensatz zum babylonischen *peti* (Del. HW 551 b unten); sie steht denn auch nicht in einem Omenzitat, sondern in einer Meinungsäußerung des Schreibers Balasî, der schon nach seiner Schrift zu urteilen ein Assyrer war. Das *-a-* hinter *pa-* soll doch wohl nicht etwa die Länge der Silbe *pa* ausdrücken, die im Perm. natürlich kurz sein mußte, sondern vielleicht nur einer Lesung *ḫat-te* vorbeugen. Die gewöhnliche Auffassung der Bedeutung von *pa-a-te* an dieser Stelle („blieb im Abstand von . . .“ u. ä.; ∥ *la iṭ-ḫi*) ist schon von Thompson, Rp. Band 2, S. L durch den Hinweis auf Rp. 112 Rs. 6 und 11 f. gestützt worden, wo es heißt: *la i-ṭa-aḫ-ḫi i-pa-at-ti* bezw. *la iq-ri-ib . . . ip-ti-e-ti*. Jensen verweist in seinem Handexpl. von Del. HW 551 b auf CT 18, 6, 10, wo *petû* = *nesû* gesetzt wird. Vgl. weiter Vir. ACh. 1. Su. 45, 6 nebst zugehöriger Erläuterung TU 18, 6, wo vom mul-šu-gi gesagt wird: *bi-rit-su-nu* ma-gal *petât*[at] (so doch wohl mit Schaumberger, Erg. zu Kuglers SSB, S. 351 gegen Weidners *gamrat*[at] Studia Orientalia 1, Hels. 1925, S. 350)

— anscheinend im Gegensatz zu mul-šu-gi *kakkabê*[meš]-*šú nin-mu-du* in der folgenden Zeile.

Für undeterminiertes *ina muḫḫi* in der Bedeutung „diesbezüglich" vgl. *ina muḫḫi a-na šarri ni-is-sap-ra* am Schluß des bekannten Briefes ABL 78, den übrigens Balasî mitverfaßt hat. Ebenso *ana muḫḫi* in Rp. 272 Rs. 15. — Zwischen *muḫḫi* und ŠU-UD haben gemäß III R 54, 35 c höchstens 2 Zeichen Platz; das zweite derselben war laut der Neuveröffentlichung bei Thompson Rp. 88, 9 IG. Dieses darf aber nicht etwa mit dem folgenden ŠU-UD zu *ik-šu-ud* verbunden werden; denn vor *attasḫa* muß ein Akkusativobjekt, kann keinesfalls eine finite Verbalform gestanden haben. Nun darf vor IG, wie wir eben sahen, wohl nur ein einziges Zeichen ergänzt werden; also [x]-IG ŠU-UD. Offenbar verträgt sich die von mir vorgeschlagene Ergänzung und Lesung [ḫul]-gál *šu-ut* bestens mit dem Zeichenbefund, und nicht minder gut mit Grammatik und Zusammenhang. Für ḫul-gál = *lumnu* s. SAI 7209. Allerdings wird *lumnu* in diesen Texten sonst stets ḫul geschrieben; indessen steht das IG nun einmal da! Eine lautliche Lesung ist hierfür wohl ausgeschlossen, weil gegen die Regeln der Deklination streitend; also handelt es sich doch wohl um ein Ideogramm oder um das Ende eines solchen — und außer ḫul-gál wüßte ich nicht, was in Betracht käme.

Zl. 10. Für *minu ḫiṭṭu* s. OLZ 1937, 362 f.

Zl. 11. Hier ist wohl wie in Rp. 62, 4 die Gleichung Subartu = Assyrien vorauszusetzen.

C Rücks. Zl. 1. Vgl. zu Vs. 4. Hier hingegen ist mul-udu-idim mit einer schlechten Vorbedeutung verknüpft, also gewiß = ♂, nicht = ♄. S. dazu Jastrow, Rel. Bab. u. Ass. 2, Reg. S. 1025 unter Lu-Bat. ☿ kommt hier ohnehin nicht in Betracht.

Zl. 4. Daß am Anfang *šaḫluqti*, nicht etwa *ḫalāq* zu lesen ist, hat Jastrow, Rel. Bab. u. Ass. 2, 484[5] gezeigt.

C′ Zl. 8. Die Gleichung mul-iku = mul-absin drückt „keine reale Identität“ aus (Kugler SSB 1, 32), sondern mul-iku ist hier Deckname für das Sternbild der Jungfrau. Für diesen und ähnliche Fälle s. ZA 42, 214.

B Zl. 10. S. zu Vs. 9—Zl. 10 f. der Rücks. „are evidently a later addition and show the phenomena which occurred after Balasî had signed his name. L. 12 indicates that the tablet was written at the end of a year.“

D (Thompson Rp. Band 2, S. L). Tatsächlich schließt Balasî aus dem spät, erst am 16. Adaru zu beobachtenden Vollmond auf die 30tägige Dauer des Monats: vgl. Kugler SSB 2, 16[(1)]. Unsere Tafel ist also Mitte Adaru geschrieben. —

Auf denselben astronomischen Tatbestand wie Rp. 88 beziehen sich höchstwahrscheinlich die Texte Rp. 99. 103. 167. 172. Sie alle sprechen vom Vollmond am 16., sowie von einer Konjunktion des ♂ mit ♄, die beide in einem Mondhof gestanden hätten. Rp. 103 hat zudem noch den bezeichnenden Ausdruck *is-sa-na-ḫur* erhalten (Rs. 11), vor allem aber die Angabe, ♃ sei an mul-gu$_4$-an-na = Hyades herangekommen (Vs. 9), bezw. er sei in mul-gu$_4$-an-na eingetreten (Rs. 2). Legt man das von Schaumberger für Rp. 88 errechnete Datum — 668 März 14./15. zugrunde, so findet man nach Schoch, Planetentafeln für

♃	$\lambda = 29.8°$	$\beta = -0.7°$
α Tauri	$\lambda = 32.62°$	$\beta = -5.6°$.

Mithin stand ♃ in der gegebenen Nacht tatsächlich in der Nähe von α Tauri, also in den Hyaden. Dadurch wird die Identität der Vorgänge von Rp. 88 und 103 gesichert.

Rp. 167 und 172 melden übereinstimmend Lichtstärke des ♂, während nach Rp. 167 ♄ lichtschwach gewesen sei. Tatsächlich betrug die scheinbare Helligkeit des ♂ am 15. März des Jahres — 668 $m = -1.6$, die des ♄ zu derselben Zeit $m = +0.4$. Somit war ♂ damals um

2 Größenklassen heller als ♄. (Berechnet nach Schoch, Planetentafeln für Jedermann.)

Mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit ist Rp. 89 auf dieselbe Konjunktion von ♂ und ♄ zu beziehen, da auch nach diesem Schriftstück der Vollmond auf den 16. fiel. Im übrigen berichten noch Rp. 98. 100. 101 A. 102. 107, daß ♂ und ♄ zusammen in einem Mondhof gestanden hätten. Da jedoch in Rp. 107 der Vollmond ausdrücklich dem 14. zugewiesen wird, so muß es sich hier um eine andere Konjunktion von ♂ und ♄ handeln, als von der Rp. 88 berichtet. Auch Rp. 98 und Rp. 100 können mit den in Rp. 88 überlieferten Vorgängen des Jahres —668 nichts zu tun haben, da nach jenen beiden Meldungen ♂, ♄ und Regulus zusammen in einem Mondhof gesehen wurde, die Länge des Regulus betrug im Jahre —668 $\lambda = 117.6^{\circ}$, sein Abstand von ♂ und ♄ im März desselben Jahres demgemäß rund 60° (vgl. die Angaben im nächsten Abschnitt). Die Berichte Rp. 101 A. 102 sagen zu wenig aus, als daß sich die in ihnen erwähnten Konjunktionen von ♂ und ♄ datieren ließen.

A. Schott.

IV. Astronomische Bearbeitung von Rp. 88.

Der Text liefert uns vier bezw. sechs verschiedene Angaben (oder Gruppen von solchen: die entsprechenden Buchstaben am Rande der Umschrift usw.), die die Datierung des Textes auf Mitte März —668 (= 669 v. Chr.) ermöglichen [21].

---

[21] Die heliakischen Vorgänge sind berechnet nach Schochs OT (Langdon-Fotheringham-Schoch, The Venus Tablets of Ammizaduga, Oxford 1928, S. 94 ff.), die Positionen der Planeten nach Schochs PT (Planetentafeln für Jedermann, Berlin-Pankow 1927) unter Berücksichtigung der von P. V. Neugebauer (Astron. Chronologie II. Berlin 1929, Tafel E 3) mitgeteilten Korrektionen der mittleren Längen.

A. Vollmondmorgen am 16.:

— 668 März 15. Lm 346.1°; t' — 84.6°; Sternzeit des Sonnenaufgangs 261.5°

Mond λ 169.8°; β —4.8°; α 168.8°; δ — 0.3°; s_u 90.5°
Sternzeit des Monduntergangs 259.3° — Parallaxe.

Differenz der Sternzt. v. Mondunterg. u. Sonnenaufg. 2.2° + Parallaxe,

Der Vollmondmorgen (gleichzeitige Sichtbarkeit von Mond und Sonne, in den späten astronomischen Keilschrifttexten *na* genannt) trat also erst bei Sonnenaufgang des 16. März ein. Am 15. März ging der Mond schon vor Sonnenaufgang unter, aber so kurze Zeit vorher (ungefähr 3 Grad), daß es recht wohl begreiflich ist, daß man schon am 15. März nach dem „*na*" Ausschau hielt und erst durch die Beobachtung feststellte, daß es erst am 16. eintreten werde.

B. Konjunktion von Mars und Saturn.

Zu Beginn der Nacht desselben 15. Adaru (= 14/5. März) konnte man feststellen, daß nahe dem Mond die zweite von drei zusammenhängenden Konjunktionen von Mars und Saturn stattgefunden hatte, ohne daß es jedoch zu einer Bedeckung kam, die man auf Grund der Beobachtungen der letzten Tage für möglich halten konnte. Der Breitenabstand der beiden Planeten betrug gemäß der nachstehenden Rechnung ungefähr 0.36° = 22′; nach Rp 88, 8 vier Finger = 20′.

— 668 Jan. 15.8 ♄ im 1. Kehrpunkt λ 179.6°

Jan. 23.3 ♂ (λ 179.3°; β 3.1°) erstmals in Konjunktion mit ♄ (λ 179.3°; β 2.7°)

Febr. 15.3 ♂ im 1. Kehrpunkt OT λ 182.6°; PT λ 181.8°; β 3.27°

März 14.7 ♂ (λ 176.7°; β 3.21°) wieder in Konjunktion mit ♄ (λ 176.8°; β 2.85°)

März 15.7 ♂ λ 176.5°; β 3.15°
♄ λ 176.7°; β 2.85°

März 22.3 ♂ (λ 174.6°; β 2.95°) in Opposition zur Sonne; ♄ λ 176.2°; β 2.85°

März 24.0 ♄ (λ 176.2°; β 2.85°) in Opposition zur Sonne;
♂ (λ 173.7°; β 2.9°)

Mai 1.3 ♂ im 2. Kehrpunkt OT λ 166.6°; PT λ 164.9°; β 1.08°
♄ λ 173.4°; β 2.8°

Juni 3.7 ♄ im 2. Kehrpunkt OT λ 172.6°; PT λ 172.75°; β 2.7°;
♂ λ 171.5°; β —0.3°

Juni 6.9 ♂ (λ 172.7°; β —0.3°) zum dritten Mal in Konjunktion mit
♄ (λ 172.7°; β 2.7°).

Mars war schon am 23. Jan. (rechtläufig) im Breitenabstand von etwa 0.4 Grad über den damals bereits rückläufigen Saturn weggezogen, ging, jetzt selbst rückläufig, am 14. März wieder über ihm vorbei, um später, am 6. Juni, wieder rechtläufig, ungefähr 3 Grad unter ihm durchzugehen. Mars kam also immer wieder auf Saturn zurück. Er „beschaute" ihn von verschiedenen, wenn auch nicht gerade von allen Seiten, denn in die Schleife, die er dicht neben ihm beschrieb, bekam er ihn doch nicht hinein.

Schon von der Nacht zum 16. Adaru (= 15/6. März) an konnte man deutlich sehen, daß die Konjunktion vorüber war und Mars den Saturn in seinem Rücklauf überholt hatte und jetzt westwärts von ihm fortging. Diese Bestätigung seiner Mitteilung, daß Mars den Saturn nicht ganz erreichte, hat Balasî in einer Nachschrift Rp. 88 Rs. 10f. gemeldet, bevor die Tontafel hart geworden war, also sehr bald nach der Abfassung des Hauptberichtes, wohl schon in der Nacht zum 16. Adaru. Über die erste Beobachtung hatte er gemeldet: „Mars hielt von (*ultu pân*) Saturn vier Finger Abstand (*pate*, Permansiv = er blieb fern), näher kam er nicht (Praet. *lā ṭiḫi*)" Rp. 88, 8. In der Nachschrift meldet er dann: „Mars entfernt sich von (*ultu libbi*) ihm, geht vor (*ina pân* = westwärts von) Saturn weiter" (entfernt sich = *ipatti*, geht weiter = *illak*, Praesens, der Vorgang dauert noch an).

In der ganzen Zeit von —776 bis —612 finde ich nur

noch drei Jahre, in denen Mars mehrmals nacheinander mit Saturn in Konjunktion trat, nämlich —741, —705/4, —703/2. In allen diesen Fällen fand aber die engste Annäherung (Breitenabstand 0.6°; 1.3°; 0.7°) schon bei der ersten Begegnung statt und zu einer Jahreszeit (Juli 21.2; Okt. 19.1; Nov. 3.1), die viel zu weit von dem in unserem Text erwähnten Monat Nisannu absteht[22].

C (C'). Die Sterne im Mondhof um die Mitte des Adaru —668.

In der Nacht zum 15. Adaru (März 14/5) stand der Mond im Sternbild der Jungfrau (mul absin Rp. 88 Rs. 8). Mit ihrem Hauptstern Spica (α 167.16°; δ 3.54°) trat er gegen Morgen sogar in Konjunktion. ♂ und ♄, kurz vor-

---

[22] In meinem Ergänzungsheft zu Kuglers SSB, S. 274[3] bin ich von der Annahme ausgegangen, daß *ultu pân* (Rp. 88.8) „vor" = westlich im Sinne des *ina pân* der exakten astronomischen Terminologie bedeute, womit der Eintritt der Konjunktion ausdrücklich verneint und vielmehr gesagt wäre, daß Mars dem Saturn nachstrebte, aber kurz bevor er mit ihm in Konjunktion treten konnte, umkehrte oder unterging. Das eine war z. B. bei der 1. Umkehr des Mars am 18. Okt. —707 der Fall (♂ λ 67.8°; ♄ 68.5), das andere bei seinem hel. Untergang am 15. Juni —616 (♂ λ 93.3°; ♄ λ 94.1°), aber beides nicht um die Jahreswende. Beim Marsuntergang im März —652 haben wir die gewünschten Daten für Neulicht (März 3/4, April 2/3) und Vollmond (März 18 Sternzeit des Sonnenaufgangs 263.3°, des Monduntergangs 264° — Parallaxe, also etwas weniger als 263.3°, d. h. „*na*" erst am Morgen des 19. März = 16. Adaru. Wir müßten aber eine verfrühte Feststellung des Marsuntergangs annehmen (März 9 statt 22), um den gewünschten Abstand von Saturn zu erhalten (♂ λ 359.3; ♄ λ 359.9).

Schott macht mit Recht geltend, daß uns nichts zwingt, *ultu pân* im technischen Sinn des *ina pân* zu fassen. *Ultu pân* = „von, von . . . weg" kann also Abstand in irgend einer Richtung, auch bloß in Breite meinen. Außerdem geht z. B. aus IV R 1 II 7/8 (*a-sak-ku šá te-eṭ-ḫu-ú ana mar-ṣi e ta-aṭ-ḫi* „Asakku, der du dich nahtest, komm nicht heran an den Kranken") hervor, daß das Verbum *ṭeḫû* je nach dem Zusammenhang verschiedene Grade der Annäherung bezeichnen kann. In Rp. 88, 9 verneint *lā iṭ-ḫi* die Bedeckung, nicht auch die Konjunktion.

her an der Grenze zwischen Jungfrau und Waage zum Stillstand gekommen, hatten sich jetzt auch wieder gegen die Jungfrau zurückgewandt. Wenn der Mond von einem Hof umgeben war, so standen natürlich ♂, ♄ und Jungfrau darin.

D. Die Dauer des Adaru —668.

Die Rechnung nach Schoch OT ergibt die Neulichtdaten Febr. 29 und März 30. Das Nisannu-Neulicht (30. März) schloß also einen Monat von 30 Tagen ab, wie die letzte Zeile des Textes sagt.

Die Parallelberichte.

Schott hat (oben S. 281) bewiesen, daß der Text Rp. 103 dieselben astronomischen Vorgänge berichtet, wie Rp. 88. Das Gleiche hat Schott für Rp. 89, 99, 167 und 172 vermutet. Für Rp. 89 läßt sich Schotts Annahme zur Gewißheit erheben. Der Bericht nennt Šamaššumukīn als Kronprinzen, stammt also aus der Zeit zwischen Airu —671 (Erhebung zum Kronprinzen) und —667 (Thronbesteigung in Babel). Z. 1—9 erwähnt die Vollmondserscheinung am 16. Adaru. Rs. 6 sagt, daß ein Planet um die Sonne (natürlich Saturn) herumzog: ᵈudu-idim *iṣ-ru-ur-ma* ᵈ*šamaš* NIGIN .... (dazu Z. 7 die Glosse NIGIN (ni-gi-in): *la-mu-ú*).

In der ganzen Kronprinzenzeit des Šamaššumukīn ist nie ein Planet im Adaru dem Saturn nahe gekommen, außer Mars im Adaru —670 und wieder —668. Im Jahre —670 war aber der Abstand immer noch viel zu groß (Mars Febr. 11.3 Oppos. λ 135.7°; Saturn Febr. 28.4 Oppos. λ 152.6°). Außerdem erschien der Vollmond spätestens am 15. Adaru, gleichviel ob wir den Adaru mit dem Neulicht des 22/3. Febr. oder des 23/4. März beginnen lassen (März 9 Sonnenaufgang 256.5°; Monduntergang 270.2° — Parallaxe; also „*na*" 13.7° — Parallaxe. April 7 Sonnenaufgang 275.3°; Monduntergang 286.1° — Parallaxe; also „*na*" 10.8° — Parallaxe).

Somit bleibt auch für Rp. 89 nur Adaru —668 wie für Rp. 88.

Wenn es Rp. 89 Rs. 5 heißt *la i-ṭa-aḫ-ḫi*, so wird sich das darauf beziehen, daß Mars (der in der vorhergehenden Zeile genannt ist) den Saturn nicht ganz erreichte.

Auch Rp. 172 nennt ausdrücklich den 16. Adaru als Vollmondsdatum, so daß auch für diesen Text die Beziehung zu den Vorgängen Mitte März —668 kaum zu bezweifeln ist[23].

---

[23] Dagegen beziehen sich Rp. 98 und Rp. 100, wie Schott gezeigt hat, nicht auf die in Rp. 88 usw. berichteten Vorgänge. Doch gehören sie zeitlich in die Nähe von Rp. 88. Der Verfasser von Rp. 98, Nabû-aḫḫē-eriba, ist aus Rp. 55 = ABL 993 als Zeitgenosse des Balasī bekannt, mit dem zusammen er auch den Brief ABL 78 abgefaßt hat. Der Verfasser von Rp. 100, Arad-Ea, ist nach ABL 332 Zeitgenosse des Ištar-šum-ēriš und darum nach Rp. 55 auch des Balasī.

Rp. 98 berichtet, daß Mars, Saturn und Regulus in einem Mondhof standen und zwar in einem Monat, für den man Regen zu prophezeien wagen konnte (itu A.AN *ú-kal* = der Monat wird Regen bereit halten, Rp. 98, 2). In der Nähe des Regulus stand Saturn von Herbst —706 (Okt. 13. 1 I. Stillstand bei λ 88.0°) bis Sommer —700 (Aug. 15.1 hel. Untergang bei λ 149.8°; Regulus λ 112.5°), dann von Herbst —676 (Okt. 30.2 I. Stillstand bei λ 91.1°) bis Sommer —670 (Aug. 22.5 hel. Untergang bei λ 156.7°) und von Herbst —647 (Okt. 14.6 I. Stillstand bei λ 83.2°) bis Sommer —641 (Aug. 17.5 hel. Untergang bei λ 151.9°; Regulus λ 113.3°). Im Winter —705/4 und —703/2 traf Mars mehrmals mit Saturn zusammen und konnte mit ihm und Regulus im Mondhof stehen. Aber diese Periode liegt doch wohl zu lange vor dem durch Rp. 88 für den Zeitgenossen des Verfassers von Rp. 98 gesicherten Jahr —668. Ebenso liegt die letzte Periode wohl zu spät. Auch bot sie kaum eine Möglichkeit zur Verwirklichung des Omens, weil selbst im günstigsten Winter (—643/2) Mars nur bis auf rund 28 Grad an Regulus herankam (Nov. 3.5 I. Stillstand λ 84.8; März 31 λ 85.2; Saturn Dez. 6.0 I. Stillstand λ 138.7°). Noch größerer Abstand liegt zwischen Regulus und Mars im Winter —675/4 (Okt. 16.5° I. Stillstand λ 76.5°; März 31 λ 81.3°) und zwischen Regulus und Saturn im Winter —671/0 (Sept. 12.2 hel. Aufgang λ 149.7°; Dez. 23.4 I. Stillstand λ 156.1°; Mai 10.3 II. Stillstand

Zusammenfassung.

Die astronomischen Angaben von Rp. 88 entsprechen in allen Einzelheiten den oben dargelegten Himmelserscheinungen des 14. bis 16. März (= 15/6. Adaru) —668, der Vollmondszeit des letzten Monats des letzten vollen Regierungsjahres Asarhaddons. Der Verfasser des Berichtes, Balasî, ist uns auch sonst als Zeitgenosse Asarhaddons bekannt, dessen Sohn Aššurmukînpalûa in zwei Briefen Balasîs (ABL 77, 10 und 334 Rs. 6) genannt wird. Die astronomischen Vorgänge, die sie nicht mit voller Sicherheit hatten voraussagen können (Verspätung des Vollmondmorgens, enge Annäherung von Mars und Saturn ohne völliges Zusammentreffen), waren den Astrologen so wichtig, daß von verschiedenen Seiten Berichte darüber beim König einliefen.

Für uns ist das astronomisch Wertvollste von diesen Berichten die genaue Angabe über die Stellung des Mars, denn sie ist die älteste, die wir kennen, und zudem sind exakte Positionsangaben für Mars selbst in der Blütezeit der spätbabylonischen Astronomie nicht so zahlreich wie für andere Planeten.

Historisch wertvoll ist die Feststellung der Gleichzeitigkeit der Verfasser von Rp. 88 (Balasî), Rp. 89 (Akkullânu), Rp. 172 (Ašarêdu maḫrû) und wohl auch Rp. 99 (Ba?-[ma?-]a-a) und Rp. 167 (Šâpiku von Borsippa). Aus Rp. 55 = ABL 993 sind Nabû-aḫḫê-eriba und Ištar-šum-êriš als Zeitgenossen Balasîs bekannt. Ištar-šum-êriš erscheint in ABL 32 bezw. 332 neben Adad-šum-uṣur, dem Vater

---

λ 149.1°). Dagegen standen während der ganzen Regenzeit —673/2 Mars und Saturn dem Regulus nahe (Mars Dez. 5.4 I. Stillstand λ 113.6°; Jan. 13.4 Oppos. λ 108.6°; Febr. 24.4 II. Stillstand λ 93.6°; April 14.2 λ 105.5°; Saturn Aug. 18.6 hel. Aufgang λ 124.3°; Nov. 29.0 I. Stillstand λ 131.2°; Febr. 3.7 Oppos. λ 127.7°; April 14.2 II. Stillstand λ 124.1°; Regulus λ 112.95°). In diese Zeit (Herbst bis Frühjahr —673/2) ist also Rp. 98 höchstwahrscheinlich zu setzen und wohl auch Rp. 100.

des Arad-Gula, sowie Marduk-šākin-šum, dem Assistenten des ersteren, und Arad-Ea, dem Verfasser von Rp. 100. Aus anderen Texten läßt sich Mâr-Ištar als Zeitgenosse erweisen. Diese Gleichzeitigkeiten eröffnen die Aussicht, daß es möglich sein wird, noch manche Stücke in Thompsons Reports und Harpers Letters genauer zu datieren und damit auch den Kalender dieser Zeit näher zu bestimmen.

J. Schaumberger.

Kleine Beiträge.

1. „man kann hören", „man kann sehen" im Akkadischen.

Vir. ACh. 2. Su. 63 IV handelt von Meteoren; wir untersuchen hier Zll. 16 ff. dieser Stelle, welche folgendermaßen lauten:

16 [𒁹] *kakkabu*(mul) *ultu*(ta) im-si *ana* im-mar *kal* u₄*mi* *iṣrur*(šur)-*ma* 17 *eli*(ugu) *māti* *is-si-ma* *ana* *karaši*(garáš) *imqut*(šub)-*ma* *mātu* *kalâma*(dù-a-bi) *ippaliṣ*(igi-bar)-*su**(Text *šu*) *bi-pi*

18 [𒁹] *kakkabu*(mul) *ina* *ka-la* u₄*mi* *ultu*(ta) ᵈutu-è *ana* ᵈutu-šú-a *iṣrur*(šur)-*ma* 19 *ina* *qabal*(múru) *šá-ma-mi* *ir-bi* *rigim*(gù)-*šú* *is-si-ma* 20 *še-mu-ú* *iš-me* *tibût*(zi)*ut* *ummāni*(erim)-*ia*₆ *ummānī* (erim)*ni* *ummān*(erim) *nakri*(kúr) *ikaššad*(KUR)*ád*

21 [𒁹] *kakkabu*(mul) *ina* *ka-la* u₄*mi* *šá* kin-sig *ultu*(ta) ᵈutu-šú-a 22 [*ana*] ᵈutu-è *iṣrur*(šur)-*ma* *ir-bi* *tibût*(zi)*ut* *ummān*(erim) *nakri*(kúr) *ana* *māti* *nakru*(kúr) *mātu* *ikkal*(kú)

23 [𒁹] *kakkabu*(mul) *ina* *ka-la* u₄*mi* *šá* kin-sig *ultu*(ta) ᵈutu-šú-a 24 *ana* ᵈutu-è *iṣrur*(šur)-*ma* *ir-bi* 2-*šú* *is-si-ma* *ri-gim-šú* 25 *še-mu-ú* *iš-me* *u* *mi-šiḫ-šú* [*ú*-]*mar-ri-ma* *iškun*(gar) 26 [*ummāni*(erim)]*ni* *ga-re-šú* *ikaššad*(KUR)*ád*

27 [𒁹 *kakkabu*(mul)] *ka-la* u₄*mi* *iṣ-ru-ur* *tibût*(zi)*ut* *nakri*(kúr) *ana* *māti* *ibašši*(gál) *nakru*(kúr) *ikaššad*(KUR)*ád*

16 [Falls] ein Stern von N nach W am Nachmittag dahinfährt und 17 über dem Lande „schreit" und in das Heerlager fällt und das ganze Land ihn sieht (Vorhersage abgebrochen).

18 [Falls] ein Stern am Nachmittag von Sonnenaufgang gen Sonnenuntergang dahinfährt und 19 in der Himmelsmitte (= Meridian) untergeht, sein Geräusch „schreit", und 20 wer hört, (der) hört — Angriff meines Heeres; mein Heer wird das Feindesheer besiegen.

21 [Falls ein St]ern am Nachmittag (von der Vesperzeit gesagt) von Sonnenuntergang 22 [gen] Sonnenaufgang dahinfährt und untergeht — Angriff des Feindesheeres auf das Land; der Feind wird das Land „fressen".

23 [Falls ein St]ern am Nachmittag (von der Vesperzeit gesagt) von Sonnenuntergang 24 [g]en Sonnenaufgang dahinfährt und untergeht, 2 mal „schreit" und sein Geräusch, 25 wer hört, (der) hört, und er sein Sprühen dick macht und „setzt" 26 — mein [Hee]r wird seine Herausforderer besiegen.

27 [Falls ein Stern] am Nachmittag dahinfährt — ein Angriff des Feindes auf das Land wird stattfinden; der Feind wird siegen. —

Zu den Lesungen und Übersetzungen sei kurz bemerkt: (*ina*) *kal ûmi* (Zl. 16. 18. 21. 23. 27) kann der Sache nach hier nicht gut bedeuten „den ganzen Tag lang"; die richtige Bedeutung gewinnen wir aus der von Landsberger AfO 3, 165[2] beobachteten Tatsache, daß III R 55 Nr. 5, 49 b und IV R 33* II 46 zwei parallele Reihen ergeben:

III R: a) *še-rim*, b) *muṣlālu* (an-izi), c) kin-sig, d) *tam-ḫa-a-ti*
IV R: a) *še-rim*, b) *muṣlālu* (an-izi), c) *ka-la* u$_4$^{mi}, d) ^{d}usán. In beiden Reihen sind Opfer vorgeschrieben. Da nun sowohl *tamḫâtu* als auch $^{(d)}$usán = *lîlâtu* sind, so wird man wohl an der Gleichung *ka-la* u$_4$^{mi} = kin-sig „Nachmittag"[1] kaum zweifeln können. Bestätigt wird sie durch den Umstand, daß unser Text in Z. 21 und 23 dem anscheinend nicht allgemein üblichen, oder jedenfalls doch zweideutigen[2] Ausdruck *ina ka-la* u$_4$^{mi} die Erläuterung *šá* kin-sig „(gesagt) vom Nachmittag" nachsetzt. — Thureau-Dangins Annahme, kin-sig sei *lîlâtu* zu lesen (Rit. Acc. 76[8]) scheint mir nicht hinlänglich bewiesen.

Zl. 16: *iṣrur*, nicht etwa *imšuḫ*, 1. wegen des lautlich geschriebenen *iṣ-ru-ur* in parallelem Zusammenhang (Zl. 27), und 2., weil auch sonst die lautlichen Schreibungen wohl die Redensarten *kakkabu iṣrur*[3] und mul- ...... *mešḫa imšuḫ*[4] erkennen lassen, sich aber nirgends etwa ein „*kakkabu imšuḫ*" (ohne figura etymologica) findet. Übrigens bezeichnet *kakkabu* in der Redensart *kakkabu iṣrur* das Meteor, während mul- ..... in der Redensart mul- ...... *mešḫa imšuḫ* stets das Sternbild benennt, aus dem das Meteor hervorzukommen schien. Obwohl also *ṣrr* und *mšḫ* das Ideogramm šur gemeinsam haben, sind sie doch im Sprachgebrauch von einander durchaus verschieden und daher auch die betreffenden Lesungen wohl auseinanderzuhalten.

Zl. 17: Der Text schreibt das Suffix *-šu* sonst stets mit dem Zeichen šú, nicht šu. Da wir überdies hinter *ippalis* den assimilierten Anlaut mit *-s* statt *-š* erwarten müssen, ist *šu* doch wohl ein Versehen Virolleauds oder des babylonischen Schreibers für *su*.

---

[1] kin-sig schon von Weidner, Babyl. 6, 76 richtig mit „Nachmittag" übersetzt.

[2] Für *kâl* u$_4$^{mu} „den ganzen Tag" s. z. B. IV R 60* C Rs. 3 (Gegensatz *ina šat mu-ši*).

[3] Thompson, Rp. 237, 7; III R 52 Nr. 3, 49 a = Babyl. 4, 110, 26; vgl. Vir. ACh. 2. Su. 64 I 20.

[4] z. B. Rp. 212, 1; Vir. ACh. 2. Su. 66, 13 — hier mit der Erläuterung *meš-ḫu ultu libbi-šú-nu*, d. h. aus mul-mul, *úṣi-ma*.

Was die Sache selbst betrifft, so zeigt die Angabe (*kakkabu*) *issi* „(der Stern) schrie", d. h. er vollführte ein Geräusch, in Zl. 17 und 24, bezw. „*rigimšu issi*" sein Geräusch schrie[1] in Zl. 19, daß es sich an diesen drei Stellen nicht um Sternschnuppen sondern um Feuerkugeln handelt. Nebenbei gesagt, sind die zu Zl. 19 und 24 gehörigen Deutungen günstig für das eigene Heer; die zu Zl. 17 gehörige ist leider nicht erhalten. Ob die in Zl. 21 ff. und 27 ff. geschilderten Meteore wahrnehmbare Geräusche hervorbrachten oder nicht, bringt der Text nicht zum Ausdruck; die zugehörigen Deutungen, das ist vielleicht bemerkenswert, sind günstig für das feindliche Heer.

Die Reichweite des Geräusches wird verschieden angegeben:

a) über dem „Lande" „schreit" der Stern (Z. 17): mit dem „Lande" ist hier doch wohl in bekannter Weise[2] „ganz Babylonien", „die ganze zivilisierte Welt" gemeint, wenn auch dieser Begriff hier cum grano salis zu nehmen ist und etwa durch „ein sehr weiter Umkreis" zu vergegenständlichen wäre; das gilt selbstverständlich auch von der Übertreibung, der zufolge „das ganze Land" diesen „Stern" sehen würde, wie er in einem Heerlager zu Boden stürzte. Man kann sich angesichts der sehr bestimmten Ortsangabe des Eindrucks nicht erwehren, daß in unserem Omen eine wahre Begebenheit verewigt ist. Übrigens ist hier besonders klar zu erkennen, daß das betreffende Meteor eine Feuerkugel war.

b) in Z. 20 und 25 hört es „der Hörende", „wer es hört". Was ist damit genau gemeint? Ich fürchte, mit grammatischen Mitteln ist dieser Redensart kaum beizukommen; vielleicht aber doch mit folgender Überlegung.

šēmû išme würde, möglichst allgemein gefaßt, bedeuten: „jeder, der irgend Gehör besitzt, hörte es tatsächlich", in möglichst enger Fassung hingegen: „wer es zufälligerweise hörte, der hörte es". Es liegt im Wesen der Sache, daß zwischen diesen beiden Grenzfällen bemerkenswerte Zwischenstufen kaum denkbar sind. Nun würde ja die weitere Fassung im Grunde dieselbe Vorstellung ausdrücken wie *eli māti issima*, und es wäre nicht recht einzusehen,

---

[1] Möglicherweise liegt aber ein Versehen des Schreibers vor, sodaß die Wortfolge *rigimšu issima* umzukehren wäre, entsprechend dem tatsächlichen Befund in Z. 24, wo *rigimšu* Objekt zum nachfolgenden *išme*, nicht Subjekt zu *issima* ist. Trifft dieser Verbesserungsvorschlag das Richtige, so würde auch in Z. 19 der Stern, nicht sein Geräusch „schreien".

[2] S. „Die Welt als Geschichte", Jg. 1 (1935), S. 63 ff. Beachte die dort S. 65 hervorgehobene formelhafte Gegensätzlichkeit von *mātu* und *nakru*, die auch in Z. 21 und 27 unseres Textes wiederkehrt.

weshalb dann überhaupt ein Wechsel im Ausdruck eintreten sollte. Also ist die „engere Fassung“ wahrscheinlicher. Statt „wer es zufälligerweise hört, der hört es“ sagt man aber in gutem Deutsch einfach „man kann es hören“.

Obwohl diese Auffassung nicht als streng bewiesen gelten kann, entspricht sie doch der Wahrscheinlichkeit und ergibt für die beiden in Betracht kommenden Belegstellen einen vortrefflichen Sinn: die dort geschilderte Erscheinung ist nicht so eindrucksvoll, daß sie allgemein wahrgenommen werden m u ß, aber einem aufmerksamen Beobachter entgeht sie jedenfalls nicht.

Wir machen die Probe aufs Exempel: bedeutet *šĕmū išme* „man konnte hören“, so muß „man konnte sehen“ *âmiru îmur* heißen. In der Tat ist diese Redensart mindestens zweimal in astrologischen Texten zu belegen.

1. Vir. ACh. Išt. 5, 9 ff. lautet:

9 𒁹 m u l - d i l i - p á t *iṣrur*(š u r)-*ma ana pân*(i g i) m u l - m a r - g i d - d a *izziz*(g u b)-*ma* 10 *a-mi-ru îmur*(i g i)

têšû ([illegible]) *ana ûmi*(u_4) *šalši*(3 - k a m) *itebbi*(z i)-*ma še'u*(š e) *erri-im*

11 ᵈ d i l i - p á t *ina pân*(i g i) ᵈ š u - g i *izzaz*(g u b) - *ma*

„9 Falls ♀ dahinfährt[1] und sich westlich vom Lastwagengestirn hinstellt, und 10 wer (sie) sieht, der sieht (sie)“:

(so) wird zum dritten Tage ein Wirbel(?-Wind?) sich erheben und das Getreide überziehen.

11 (Gemeint ist,) daß ♀ westlich von Perseus steht.

2. Auf TU 17, 26 ff. hat Herr Prof. Schaumberger mich freundlichst aufmerksam gemacht:

26 𒁹 d i l i - p á t 27 *ina qaran* (s ị) *imitti*(15)-*šú iṣrur*(š u r)-*ma a-mi-ru îmur*(i g i):

u_4-1- k a m d i l i - p á t *irbi*(š ú)-*ma*:

a-mi-ru îmur(i g i) *šá iq-bu-u* 28 *aš-šum sin ina* u_4ᵐⁱ *innamru* (i g i)

„26 Falls ♀ 27 bei seinem rechten Horn dahinfährt, und wer (sie) sieht, der sieht (sie)“: ⟨Deutung nicht überliefert⟩

---

[1] Gewöhnlich ist *ṣrr* der Ausdruck für das Dahinschießen der Meteore; von Planeten gesagt, gehört es der astrologischen Geheimsprache an und harrt in diesem Sinne noch der Deutung. Etwa „den Lauf beschleunigen“? Vgl. Vir. ACh. Išt. 25, 47 ff., wo das 𒁹 m u l - a n - t a - š u b - š u b - b a i m - š u b - b a einerseits dem Dahinschießen der Fixsterne (gemeint natürlich Sternschnuppen) gleichgesetzt wird, andererseits bezüglich der Planeten der Verkürzung der Sichtbarkeitszeit und verfrühtem heliakischem Untergang.

(Gemeint ist,) daß ♀ am 1. Tage (des Monats) heliakisch unterging.

Daß (der Verfasser) sagte: „wer sieht, der sieht“, 28 (bezieht sich) darauf, daß der Mond bei Tage gesehen wurde.

Beide Stellen gehören astrologischen Kommentaren an. Beidemal haben wir die zu erläuternden Sätze des „Grundtextes“ (Bezold) in „“ gesetzt; ohne den Kommentar könnten wir uns über diese Sätze beliebig lange den Kopf zerbrechen — es wäre verlorene Mühe. Indessen kann man auch den Kommentaren kein Übermaß von Klarheit nachrühmen. Išt. 5,11 gibt nur die Ersetzung des Decknamens mul-mar-gid-da durch den astronomisch gemeinten mul-šu-gi her[1], womit wir indessen doch noch kein befriedigendes Verständnis der Stelle gewonnen haben; und in TU 17,27b + 28 sind zwei Erläuterungen, die erst zusammengenommen den ganzen Sachverhalt erkennen lassen, in ungeschickter Weise auseinandergerissen. Allein da der Erklärer hier wenigstens nichts von dem vorenthält, was zu sagen war, gehen wir zunächst auf TU 17,27b + 28 ein.

Der Kommentar spricht von ♀ und Mond, der „Grundtext“ von ♀ und von einem ungenannten Himmelskörper, an dessen rechtem Horn sie „dahinfährt“: in diesem Himmelskörper haben wir also den Mond zu erblicken. Z. 28 gibt nun an, daß der Mond bei Tage, d. h. nach Sonnenaufgang oder vor Sonnenuntergang gesehen wurde: das ist aber nur dann überhaupt erwähnenswert, wenn es sich um das Altlicht oder um das Neulicht handelt. Die Erklärung des Textes, daß ♀ am Monatsersten heliakisch unterging, entscheidet für das Neulicht; denn wir dürfen doch voraussetzen, daß die Venus-Erscheinung und die Mond-Erscheinung, die der Text im Auge hat, nicht um mehrere Tage auseinanderliegen. Umgekehrt spricht eine ähnliche Erwägung dafür, daß mit *irbi* hier das Abendletzt, nicht das Morgenletzt der ♀ gemeint ist (entgegen der in Vir. ACh. Išt. 2,5 vorgeschriebenen Ausdrucksweise). Kurz, es scheint ziemlich gewiß der Fall geschildert zu sein, daß am Abend eines Monatsersten, aber noch vor Sonnenuntergang, die erste Mondsichel zu sehen war. An demselben Abend hätte der heliakische Untergang der ♀ stattgefunden.

Nun versteht es sich von selbst, daß eine solche Erscheinung

[1] Bezold will, wenn ich ihn recht verstehe, diese Gleichung auf ♃ als auf ihr angebliches Tertium comparationis weiterdeuten (Abh. d. Bay. Akad. d. Wiss. 30 I [1916], S. 122, v), vgl. daselbst Nr. 159 und 173). Ich kann mich von der Stichhaltigkeit seiner Gründe nicht überzeugen. Für mul-šu-gi = Perseus + Taurus N s. Weidner, Studia Orientalia 1 (Hels. 1925), S. 353.

nicht nur selten, sondern auch schwierig zu beobachten ist: und so ließe sich, dünkt mich, der Zusatz *āmiru îmur* „wer (es) sieht, der sieht (es)“ gerade in der von mir vorgeschlagenen Auffassung „man kann (es) sehen (aber man sieht es nicht ohne weiteres)“ auf das beste rechtfertigen.

Im übrigen gibt es ja verschiedene Planetenerscheinungen, die einem Unaufmerksamen entgehen mögen, aber doch von einem Achtsamen gesehen werden können, von denen also gesagt werden kann: „wer (sie) sieht, der sieht (sie)“. Solch ein Fall liegt vielleicht in Ist. 5,5 ff. vor; die Stelle leidet aber an einer bedauerlichen syntaktischen Unklarheit, sodaß unser Urteil darüber in der Schwebe bleiben muß. Der Abschnitt lautet:

5 mul-dili-pát *iṣrur*(šur)-*ma* mul-šudun *kima*(gim) *da-gi-lu* 6 *id-gul a-mi-ru e-mu-ru*

mātu (kur) *issappaḫ*(bir)*ab* 7 *palū*(bal) *inakkir*(kúr)*ir* *sinnišāte*(mí-meš) *ina kakki*(giš-tukul) šub-meš

8 ᵈdili-pát ᵈsag-me-gar *issanaḫḫur*(nigin-meš)-*ma*

„5 Wenn ♀ dahinfährt und das Jochgestirn (sonst = Bootes) wie ein Beschauer 6 beschaut, ein Sehender sieht (es?):“

das Land wird zerstreut, 7 die Herrschaft ändert sich, die Weiber werden mit der Waffe niedergeworfen.

8 (Gemeint ist,) daß ♀ den ♃ „eingekreist“ hat.

Den astronomischen Tatbestand, daß nämlich ♀ an ♃ von verschiedenen Seiten herangekommen ist, bespreche ich schon in meinem Aufsatz über „Verbalideogramm + meš ...“; der Geheimausdruck dafür lautet hier „hat ihn wie ein Beschauer beschaut“, soll doch wohl heißen, „von allen Seiten betrachtet“. Diese Redensart *kima dāgilu idgul* ist von dem *āmiru îmur* in TU 17,26 ff. und (und in Ist. 5,9 ff.) syntaktisch, somit auch inhaltlich grundverschieden, trotz einer gewissen äußerlichen Ähnlichkeit:

	Subjekt	Akk.-Objekt	Adverbiale Best.	Prädikat
Ist. 5,9 ff TU 17,26 ff.	*āmiru*	(Der vorher genannte Vorgang)		*îmur*
Ist. 5,5 ff.	mul-dili-pát	mul-šudun	*kima dāgilu*	*idgul*

kima dāgilu idgul schildert hier also das Verhalten des einen Himmelskörpers zum andern; *āmiru îmur* gibt an, was hier auf Erden einer tut bezw. tun kann.

Nun lesen wir ja in Ist. 5,6 hinter *idgul* die Worte *a-mi-ru e-mu-ru*, und es erhebt sich die Frage, ob dieselben die Reihe *kima da-gi-lu id-gul* fortsetzen, also *e-mu-ru* ein weiteres Prädikat zu ♀ ist, oder ob *a-mi-ru e-mu-ru* hier ebenso zu verstehen wäre wie in Ist. 5,9 ff. und in TU 17,26 ff., also darauf hinweisen würde, daß es zwar mög-

lich, aber doch nicht so ganz einfach ist, die Bewegungen der Venus um Jupiter herum mit den Augen zu verfolgen. Beide Annahmen, denen sich wohl nicht so leicht eine dritte zur Seite stellen ließe, setzen voraus, daß der Text nach *id-gul* ein Wort ausgelassen hat: im ersteren Fall ein *kîma*, im zweiten Fall ein *-ma*. Dies ist gewiß leichter denkbar als jenes, zudem bietet die Auffassung von *āmiru êmuru* an unserer Stelle als „man kann (es) sehen" den Vorteil, daß wir überall mit einer einzigen Erklärung dieses Ausdrucks auskommen. Wir müßten dann aber in den Kauf nehmen, daß in Išt. 5,5f. die äußerlich ganz gleich gebauten und inhaltlich so gut wie gleichbedeutenden, und dabei auf einanderfolgenden Ausdrücke *da-gi-lu id-gul* und *a-mi-ru e-mu-ru* dank ihrer durchaus ungleichen syntaktischen Beschaffenheit zu völlig verschiedenem Sinn gelangen. Nach alledem bleibt für das *a-mi-ru e-mu-ru* in Išt. 5,6 nur ein non liquet. Es sei jedoch ausdrücklich betont, daß, abgesehen von dieser Schwierigkeit bezüglich des Abschnitts Išt. 5,5—8 nicht die geringste Unklarheit besteht.

2. Verbalideogramm + meš als Wiedergabe von *-t-n*-Formen in astrologischen Keilschrifttexten.

Wer zuerst erkannt hat, daß *-t-n*-Formen vielfach durch Verdoppelung oder Pluralisierung des Verbalideogramms gefordert werden, weiß ich nicht. Jedenfalls setzt z. B. F. R. Kraus in seinen „Physiognomischen Omina der Babylonier" die eine wie die andere Schreibweise als bekannt voraus[1]. Diese Art von Ideogrammverdoppelung kommt nicht eben häufig auch in den astrologischen Texten vor; vgl. kúr-kúr KAV 218 B II 3 (die Parallelstelle B I 25 hat *ut-ta-na-kar*) oder gar-gar *nu* Thompson Rp. 248,2 (mit Aussprachebezeichnung *it-ta-na-áš-kan*). Auch Verbalideogramme + meš als Ausdruck für *-t-n*-Formen sind in den astrologischen Keilinschriften nicht oft zu finden; daher sind sie dann mehrfach verkannt worden. So scheint es mir nicht überflüssig, einige solche Fälle zu besprechen.

Bei Virolleaud ACh Išt. 2,60 lesen wir, daß ♀ in [60] Tagen *ar-ḫiš il-ta-n[aq-qa-a]* „rasch hochgekommen ist"; die Parallelstelle 2. Suppl. 51,9 bietet statt dessen nim-meš. Zum Sachlichen s. Schaumberger, Erg. zu Kuglers SSB, S. 293, wo auch bereits die richtige Lesung *iltanaḳâ* für nim-meš eingesetzt ist.

Nicht mit Schaumberger übereinstimmen kann ich bezüglich einer anderen Stelle, die die gleiche Rechtschreibungseigentümlichkeit aufweist, wie die eben besprochene. A. a. O. S. 314 unten faßt er

[1] MVAeG 40 II 60, 3. 7; 62, 17; 64, 13; 76 LXIV. LXIX. LXXII u. ö. Auf diese Stellen hat mich v. Soden aufmerksam gemacht.

den Satz ACh Ištar. 5,8 ᵈd i l i - p á t ᵈs a g - m e - g a r n i g i n - m e š - *ma* auf als „(das gilt,) wenn Venus und Jupiter glänzen". Aber NIGIN ist nie = *ba'ālu* (dies = NIGÍN), und schon deshalb die vorgeschlagene Übersetzung recht zweifelhaft. Die richtige Auffassung gewinnen wir, wenn wir einem Wink bei Delitzsch, HW 495 oben folgen: er zieht unsere Stelle (unter der Bezeichnung III R 57, 31 b) zu einer ganz ähnlichen hinzu: III R 54, 30 c = Thompson, Rp. 88,4, wo es heißt: „wenn ♂ den m u l - u d u - i d i m *is-sa-na-aḫ-ḫur*". Der ganze weitere Wortlaut dieses Berichtes zeigt unzweideutig, daß m u l - u d u - i d i m hier ♄, nicht etwa ☿ bezeichnet[1]. Astronomisch besagt die Angabe zwar nicht gerade, daß ♂ den ♄ im strengen Sinne des Wortes „umkreist", d. h. von allen Seiten um ihn herumgeht, wohl aber, daß er von verschiedenen Seiten immer wieder auf ihn zurückkommt (Schaumberger), also etwa: „einkreist". Die gleiche Auffassung ist gewiß für Ištar. 5,8 anzunehmen: ♀ kommt von verschiedenen Seiten immer wieder zu ♃ zurück. So gewinnen wir nicht nur im Anschluß an Delitzsch die richtige Lesung *issanaḫḫur* für n i g i n - m e š an dieser Stelle, sondern wir verstehen auch den zunächst so sonderbar klingenden Satz des in Ištar. 5,8 erklärten „Grundtextes" Ištar. 5,5 f.: m u l - d i l i - p á t *iṣrur*(š u r) - *ma* m u l - š u d u n *kîma da-gi-lu id-gul a-mi-ru e-mu-ru* „Falls ♀ dahinfährt und dabei das Jochgestirn (nach Schaumbergers richtiger Ansicht hier = ♃) wie ein Beschauer beschaut (und) ein Sehender sieht, (es?)[2]". Darin steckt m. E. die einfache Vorstellung, daß wer sich von einem Gegenstand ein genaues Bild machen will, ihn sich gern von allen Seiten ansieht, und zu diesem Behuf wohl auch um ihn herumgeht, wie das ♀ bezgl. des ♃ getan haben soll. Die Anschauung, daß die Sterne wie Augen blicken, ist wohl z. B. der deutschen Dichtung, aber m. W. nicht der babylonischen Astrologie geläufig (gegen Schaumberger a. a. O. S. 314[2]).

Eine dritte Stelle, an der man in Versuchung kommt, Pluralformen des Verbums anzunehmen, und wo meiner Überzeugung nach vielmehr *-t-n*-Bildungen im Singular vorliegen, findet sich Mul Apin I (CT 33,8) IV 31 f.: [*kak*]*kabē* ([m u l -] m e š) *ša i-na ḫarrān* ᵈ*sin izzazzū* (g u b - m e š)-*ma* ᵈ*sin e-ma arḫi* [*pi-*]*rik-šú-nu* d i b - m e š-*ma* t a g - m e š - *šú-nu-ti* „die Sterne, die auf dem Wege des Mondes stehen, sodaß der Mond ihre Bereiche (all)monatlich durchwandert und sie berührt". Der Mond ist nun einmal nur in der Einzahl vorhanden, und trotzdem hat das Verbum das Pluralzeichen! Lassen wir uns durch

---

[1] s. den Aufsatz „Die Konjunktion von Mars und Saturn usw." von Schaumberger und mir im vorliegenden Heft S. 271 ff.

[2] s. meinen Aufsatz „man kann hören" usw. hier S. 290 ff.

die beiden anderen Stellen aus astrologischen Texten belehren, so setzen wir für dib-meš und für tag-meš die (subjunktivischen) Singularformen *ītenetiqu* und *iltanapatu* ein (vgl. auch KB 6 II 96,27, wo vom Sonnengott gesagt wird *te-te-ni-ti-iq gi-na-a ša-ma-mi*), und die Frage nach einer Begründung für das „pluralische Prädikat" wird gegenstandslos. Auch die von Weidner vorgeschlagene Auskunft, d*sin* gewissermaßen ideell pluralisch als „(die) Mond(phasen)" zu fassen, wird nunmehr entbehrlich. Das alles gilt natürlich ohne weiteres auch von Mul Apin I IV 38 f.

Der gemeinsame Sinn der pluralischen Schreibnngen für *-t-n-*Formen mit singularischem Subjekt könnte in der Auffassung der betr. Vorgänge als eines diskreten (sprungweise fortschreitenden) Geschehens liegen. Das würfe wohl überhaupt ein Licht auf die Bedeutung der *-t-n-*Formen — womit ich selbstverständlich nicht sagen will, daß alle diese Formen so zu verstehen seien[1]. Insbesondere soll keineswegs in Abrede gestellt werden, daß die *-t-n-*Formen auch iterativen Sinn haben können. Die Unterteilung eines Vorgangs in mehrere gleichwertige Abschnitte und die mehrfache Wiederholung eines Vorgangs in einem Zuge sind für das grammatische Gefühl nahe verwandt mit einander.

Es sei noch hervorgehoben, daß das Verbalideogramm + meš nicht nur den *-t-n-*Formen, sondern auch den *-t-*Formen als Wiedergabe dienen kann. Vgl. Rost, Tigl., Bd. 2, Tf. 21,3, wo gin-meš mit Tiglatpilesar als Subjekt gemäß den Parallelstellen als *ittalaku* (Subjunktiv Sing.) zu verstehen ist.

---

[1] So wenig ich mit meinen Ausführungen OLZ 1937, 360 f. der Meinung Ausdruck geben wollte, daß die *-t-*Praeterita nur „effektive" Bedeutung hätten. Daß sie ihnen in zahllosen assyrischen Schriftstücken unzweifelhaft zukommt, sei allerdings nochmals unterstrichen.

A. Schott-Bonn.

3. Zu o. S. 180f.

Erst nach Abschluß der obigen Bemerkungen zu *nemerkû* bemerkte ich, daß in ABL 311 Rs. 12 gegen Watermann RCA *a-na-ka li-mar-ku* „er bleibe hier zurück" zu lesen ist; damit ist *immarku, immarakku* als assyrische Form des babylonisch mit Imāla *immerki* usw. bildenden Verbums erwiesen. Ein weiterer Beleg für das demnach gemeinakkadische *nemerkû* ist *a-na-ku am-me-rek-ke* „ich bleibe im Rückstand" YOS III 17,51 (neubabyl. Brief). Meine OLZ 1935, 347 auf Grund einer Kollation gegebene Lesung von VS VI 46,17 muß ich übrigens gegen Ungnad, Glossar zu NRU, S. 42 und 94 aufrechterhalten.

W. von Soden-Göttingen.

Bücherbesprechungen.

Sommer, Ferdinand, und Falkenstein, Adam: Die hethitisch-akkadische Bilingue des Ḫattušili I. (Labarna II.) (= Abhandlungen der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Abteil., Neue Folge, Heft 16). München, Verlag der Bayerischen Akademie, 1938. XII + 288 S., 3 Tafeln. 4°. 38 RM.

Was der Rezensent in OLZ 1934 Sp. 22 über Sommers „Aḫḫijavā-Urkunden" schrieb, gilt, wie nicht anders zu erwarten, auch von der vorliegenden neuen Arbeit: sie steht wie alle Textbearbeitungen Sommers im Großen wie im Kleinen, in der Feststellung der Lesung und Interpretation wie in der sprachlichen und sachlichen Erklärung einfach ohnegleichen in der Keilschriftphilologie da. Diesmal gilt die eindringende und umfassende Interpretation dem zweisprachig überlieferten Erlasse des althethitischen Königs Ḫattušili I. über die Absetzung des bisherigen und Einsetzung eines neuen Thronfolgers. Die Bearbeitung der akkadischen Version hat A. Falkenstein übernommen; in der eingehenden sprachlichen Erläuterung, die sich auch in dem zusammenfassenden grammatischen Überblick S. 203—206 und in den ausführlichen akkadischen Indices S. 265—278 kundgibt, schließt sich auch Falkenstein an die im Hethitischen bewährte Methode Sommers an.

Das Ergebnis der gemeinsamen Bearbeitung ist wiederum nicht nur eine lichtvolle Interpretation des vorliegenden Textes, sondern zugleich eine bedeutende Bereicherung unseres grammatischen Wissens. An Hand der ausführlichen und besonders zu lobenden Indices die in mühevoller Kleinarbeit gewonnenen grammatischen und die besonders zahlreichen lexikalischen Einzelergebnisse alle wirklich in sich aufzunehmen und zu verarbeiten, dazu wird auch der Rezensent noch Monate brauchen. Daher seien hier nur ein paar dieser Ergebnisse genannt, die bei der ersten Lektüre aufgefallen sind: Im

Lautlichen: Anlaut von *Tabarna/Labarna* S. 20—26, Verschiedenheit des Nomens *išpandussi* „Weinfaß, Weinration" vom Verbum *šipand-* „spenden" S. 171 f., Aussprache der Partikel *-za* als *-z* S. 114[4] (vgl. auch S. 104 Anm.); in der Wortbildung: Stammgestalt von *kard-* „Herz", S. 93—96, von *pir, parn-* „Haus" S. 111. 144; in der Formenlehre: Lokalis des Singulars auf *-i* und *-a* S. 70. 94. 144. 187, *ketta* „hier(her)" S. 142 f., Pronomen *ša-* (existiert nicht!) S. 78, *maši-* „wieviele" nur relativ, nicht demonstrativ S. 164—166, *-ta* in der medialen 2. Pers. Sing. Praes. S. 148, *-s-* in der Formenbildung von *ed-* „essen", *išpart-* „entkommen" usw. S. 148 f.; in der Syntax: Figura etymologica S. 41, Lokalis bei „über jem. sprechen S. 191 f., „Heischefutur" S. 149, Gebrauch des „Iterativums" mit *-šk-* S. 56. 107 f. 164 f. 177 f.; im Lexikalischen: *mān* = „wie" S. 75 f., Körperteile UZUNÍG.GIG S. 78—83, UZU*ḫaḫriš* S. 83 f. und *lāla-* S. 136—138, *ḫaddātar* „Weisheit" (zu *ḫaddā-* „hauen, schneiden") S. 97—100, LÚ GIŠKU „Handwerker" S. 120—134, *aršāi-* „pflegen" S. 151 f., *duddu* „halt! Pardon!" S. 180—182, Bedeutungsschattierungen von *šarra-* „brechen" S. 87—90, Verhältnis von *Tabarna* (*Labarna*) und dUTU*ŠI* S. 27—29, Partikel *šu* „und" S. 78. Belehrung über zahlreiche weitere Einzelfragen vermitteln die sehr reichhaltigen Indices, auf die nochmals nachdrücklich hingewiesen sei. Die Indices dieses Buches und der „Aḫḫijavā-Urkunden" sind geradezu eine Materialsammlung für eine ausführliche hethitische Grammatik, die sich neben den Grammatiken aller anderen orientalischen Sprachen ohne Scheu sehen lassen könnte. Hoffen wir, daß uns Sommer selbst noch einmal ein solches ausführliches Lehrbuch schenken wird.

Eine kritische Bemerkung sei zu einer Einzelheit erlaubt, auf die schon Sommer selbst im Vorwort S. III f. zu sprechen kommt, zu den Ergänzungen. Statt, wie in früheren ähnlichen Fällen, stark lückenhafte Stellen nur nach ihrem vermutlichen Inhalt zu paraphrasieren, versucht Sommer diesmal im Anschluß an den erkannten Inhalt Ergänzungen, die zwar sowohl auf den vorhandenen Raum und auf das nach unseren grammatischen Kenntnissen Mögliche die denkbar größte Rücksicht nehmen, deren Unsicherheit auch äußerlich durch Fragezeichen usw. genügend gekennzeichnet ist, die aber doch hart an die Grenze des in solchen Fällen Erlaubten gehen, ja, sie wohl gelegentlich auch überschreiten, so vor allem bei *tar-ú-eš-ki-it* (??) II 14, wo die Bedeutung „sie brüllte" trotz der anzuerkennenden Bemühungen S. 42 f.

unsicher bleibt. Erfahrungsgemäß ist zu befürchten, daß namentlich Fernerstehende diese Ergänzungsvorschläge trotz aller Vorbehalte des Verfassers wie feststehende Tatsachen verwerten, ohne sie auf ihre Tragfähigkeit zu prüfen. Mit Rücksicht auf diese Pseudo-Hethitologen wäre in diesem Punkte nach meinem Gefühl etwas mehr Zurückhaltung am Platze gewesen.

Leipzig, April 1938. Johannes Friedrich.

Sternkunde und Sterndienst in Babel. Assyriologische, astronomische und astralmythologische Untersuchungen von Fr. X. Kugler. 3. Ergänzungsheft zum ersten und zweiten Buch von Johann Schaumberger. Münster (Westf.), Aschendorff 1935. 4°. VII S. und S. 243—394, 17 keilinschriftliche Beilagen. RM. 24.—.

Fr. X. Kuglers Sternkunde und Sterndienst in Babel (SSB) ist unvollendet geblieben selbst in der gegenüber dem ursprünglichen Plan eingeschränkten Zielsetzung. Wir haben P. J. Schaumberger herzlich dafür zu danken, daß er sich des sogar als Torso unentbehrlichen Werkes angenommen hat, um unter Benutzung des Kuglerschen Nachlasses die notwendig gewordenen weiteren Untersuchungen anzufügen und das Ganze durch Register zu erschließen. Ausführliche Register sind in diesem Falle ja dadurch besonders notwendig, daß es sich bei dem ganzen Werk nicht um eine streng systematische Darstellung der babylonischen Astronomie aus einem Guß handelt, sondern um eine große Zahl von Einzeluntersuchungen aus weit auseinanderliegenden Jahren, unter denen die späteren auf manchen Gebieten zu wesentlich anderen Ergebnissen kommen als die älteren. Das bisher einzig vorliegende 3. Ergänzungsheft bringt allerdings erst einen Teil der von Sch. nach dem „Begleitwort" geplanten Ergänzung von SSB, da der Fragenkreis der astronomischen Chronologie und die Register für ein 4. Heft zurückgestellt wurden; es bedeutet aber auch für sich allein schon eine sehr wesentliche Förderung der

Wissenschaft. Sch. behandelt in ihm in der 1. Abteilung zahlreiche Fragen, die sich an die in den älteren (vor-neubabylonischen) Texten niedergelegten Beobachtungen von Sonne, Mond, Planeten und Fixsternen knüpfen, und gibt dann in der 2. Abteilung eine Anzahl bereits von Kugler behandelter spätbabylonischer Texte in Keilschriftkopien mit wichtigen zusätzlichen Erläuterungen heraus. Die reichen Ergebnisse für das Verständnis der astronomischen und astrologischen Texte und ihrer Ausdrucksweise hier in wenigen Sätzen zusammenzufassen ist nicht möglich; wer sie kennen lernen will, muß zu dem Buch selbst greifen. Eine Stellungnahme zu ihnen allen kann hier ebensowenig versucht werden, schon weil ich für eine Beurteilung der astronomischen Fragen nicht zuständig bin[1]; es ist aber vielleicht nützlich, im folgenden einige Verbesserungsvorschläge zur philologischen Textdeutung als der Grundlage der Sacherklärung vorzulegen, um so den Dank für Sch.s Mühe durch Mitarbeit an der Aufhellung der astronomischen Texte abzustatten[2].

S. 243 f. Der Ausdruck *attalû šû* (!) *i-te-ti-iq* ist von Sch. nicht richtig aufgefaßt worden. Er besagt, da es sich ACh 2. Spl. 29 I 13 um ein Omen, nicht um eine Ausdruckserklärung handelt: „Diese Finsternis ist vorbeigegangen“, d. h. da sie nicht sichtbar war, hat sie nicht die sonst zu erwartenden schlimmen Folgen. — *šutabrû* „ausharren, andauern“ leitet Sch. auf S. 244, 304 und 308 falsch von *barû* „sehen“ ab, mit dem es nichts zu tun hat (s. dazu auch ZA 43, 308).

S. 246 Z. 12 v. u. lies *taš!-ri-tum* „Anfang“ (Schott OLZ 1937, 363).

S. 255 u. und S. 289, Z. 11 v. u. gehört *II arḫē da-rat* nicht zum Vorzeichen, sondern zu der (von Sch. nicht zitierten) Deutung des Vorzeichens („der Ärger dauert 2 Monate an“).

S. 258 Anm. 1. *derû* heißt nicht „eine Decke haben“, sondern etwa „in etwas eindringen“ (s. BAWb II 101 nach Landsberger).

---

[1] Sie ist — im Wesentlichen in zustimmendem Sinne — durch O. Neugebauer in „Quellen u. Studien zur Gesch. d. Math. B III 267—286 gegeben worden.

[2] Eine vollständige Überprüfung aller Einzelheiten liegt dem Folgenden nicht zugrunde; ich behandele nur einiges, was mir bei der Lektüre aufgefallen ist.

S. 257 u. und S. 313 Z. 7 v. u. ist statt *uddatu* vielmehr *ṣītu* „Aufgang" zu lesen.

S. 264 Anm. 3 Ende (S. 265) müßte das Zitat lauten *a-di a-dan-šú šá it-ti it-ti-qu* „solange, bis der Termin des Vorzeichens vorbeigeht".

S. 272 Z. 11 heißt *ina ṣa-a-ti* nicht „beim Aufgang", sondern „im Kommentar" (eigentlich „Auszüge" erklärungsbedürftiger Stellen). Z. 12 f. lies *šá mut-ta-as-su zi-za-át* „dessen Hälfte (s. dazu Landsberger AfO X 147 [39]) geteilt ist". Z. 26 ff. kann nur *pa-ri-ik* „ist hindernd dazwischen getreten" gelesen werden. Z. 35 verwechselt Sch. ebenso wie auf S. 297 Z. 11 v. u. *reḫû* „ausgießen, begatten" und *rêḫu* „übrig bleiben"; an beiden Stellen liegt *rêḫu* vor.

S. 274 Z. 1 lies *issaḫraʾa ūmu ul ina-šar*; *siḫḫirtu* liegt hier nicht vor. Zu Anm. 3 s. jetzt o. S. 296 f.

S. 275 f. *kīnu* bedeutet nie „fest", sondern immer nur „beständig, dauerhaft" usw. (Landsberger MSL I 113); Sch.s Erörterung von *manzāzu kīnu* ist danach in einigen Punkten abzuändern. Für den S. 275 [4] und 278 behandelten altbabylonischen Omentext vgl. jetzt Bauer ZA 43, 308 ff.

S. 277. Die Erörterung von *tašrīḫtu* im Anschluß an Jensen erscheint mir verfehlt; *agê tašrīḫti* ist der Vollmond als der Mond in seiner vollen Pracht (s. dazu ZA 43, 263 zu *šarḫu*). Verfehlt ist auch die Erörterung zu *šuparruru* in Anm. 1, da dieses weder zu *prš* noch zu *prr* gehört, vielmehr zusammen mit *šuḫarruru, šuqallulu, šuqammumu* einen besonderen reduplizierten Wurzeltyp vertritt.

S. 278 Anm. *sāmu* bedeutet nicht „düster", sondern „rot". *napalkû* „weit werden" ist ein vierradikaliges Verbum, das mit *plk* oder *blk* (dieses ist überhaupt unbezeugt) nichts zu tun hat.

S. 280 Z. 2. Für *napālu* vgl. jetzt Landsberger MSL I S. 227.

S. 284. Sch.s neue Lesung des einen Namens Merkurs befriedigt ebensowenig wie die älteren, da KI im Akkadischen nie den Lautwert di_5 hat und ein **muštadīlu* als Partizip III 2 auch nicht die von Sch. angenommene Bedeutung haben kann (diese könnte höchstens zum Partizip des Grundstamms passen!). Leider kann auch ich noch keine überzeugende Deutung des — an der einzigen Belegstelle korrekt überlieferten? — Namens geben. Für *šita(d)dalu* (ebd. Z. 28 ff.) ist übrigens Ungnads Ableitung aus dem Sumerischen neuerdings endgültig bestätigt worden (vgl. ZA 43, 308).

S. 286 Z. 9 lies statt *šá* vielmehr *mimma* „irgend etwas".

S. 287 Z. 10 v. u. ist das *ina* vor *su-ḫar-u-tú* gemäß Thompsons Kopie Rep. 232, 8 zu streichen. *su-ḫar-u-tú* könnte, falls mit Sch. zu *ṣḫr* zu stellen, nur „Dienerart, Dienerschaft" bedeuten (*ṣuḫāru* ist ein Substantiv!); doch paßt das offensichtlich nicht. Vielleicht darf man

su-ḫar-rat *ēnē*MEŠ bzw. *su-ḫar-ra-a-tu* *ēnā*MEŠ*-ja* Assyr. Kriegsepos (Thompson, Archaeologia 79,126 ff. + AAA 20,116 ff.) II 42; IV 18 und *su-ḫar-ri* *nišī*MEŠ *ibašši* ACh Sin 25, 8. 16 [1]; *su-ḫar-re-e* *nišī*MEŠ *mimma iqatti* (?) ebd. 65 vergleichen: an allen diesen Stellen ist von einer nicht zu überbietenden empörten Kampfeswut die Rede. Vielleicht ist also Rep. 232, 8 an eine Lichterscheinung des Mars gedacht, bei der sein Leuchten mit dem Funkeln der Augen Zorneswütiger verglichen werden kann.

S. 288 u. Sch.s Gleichsetzung von *ḫusû* mit *ḫuššû* ist m. E. unmöglich, schon weil letzteres ein Adjektiv ist. *ḫusû* ist vielmehr bildungsgleich mit *lutû* „Scheit" (von *luttû* „spalten") und *ḫupû* „kleines Stück" (von *ḫepû*, vgl. dazu OLZ 1933, 517) und gehört zur Wurzel *ḫesû*, deren Grundbedeutung nach den von F. R. Kraus MVAeG 40, 2, 96 f. zusammengestellten Stellen doch wohl „durchstoßen" (abgeleitet auch „Weg bahnen" und „mißhandeln") ist, während das Pa'el *ḫussû* offenbar mit „durch ein Sieb drücken (zur Gewinnung des Saftes)" zu übersetzen ist (vgl. AMT 4, 1, 5; 9, 1, 32; 15, 6, 5; 25, 6 II·13; 36, 1, 11) [2]. *ḫusû* (das AOB I 12[1] m. E. nicht vorliegt) könnte demnach etwa abgeschlagene Splitter kristallinischer Gesteine bezeichnen, deren Flimmern in der Sonne mit dem Flimmern der Sterne wohl verglichen werden kann; Sicherheit darüber läßt sich aber vor Auftauchen weiterer Belege nicht gewinnen [3].

S. 289 Z. 11 ff. lies statt *isir* überall *iššir*. *b'l* (Z. 7 v. u.), das Sch. nicht ganz gleichmäßig wiedergibt (vgl. noch S. 303 und 311), bezeichnet nach den Belegen und den sumerischen Entsprechungen m a ḫ „erstrangig" und k u r$_4$ „dick" wohl das andere Sterne ü b e r s t r a h l e n d e besonders helle Leuchten bestimmter Sterne.

---

[1] Es handelt sich hier um besonders grausige Omendeutungen; vorher steht „die Menschen werden ihre Töchter für Geld verkaufen" (Z. 8), „der Bruder wird seinen Bruder essen" (Z. 16). Z. 65 ist vom Aufhören dieses furchtbaren Zustandes die Rede.

[2] Ein Eingehen auf alle mit *ḫesû* verknüpften Schwierigkeiten ist hier nicht am Platz, bemerkt sei nur noch, daß gegen Thureau-Dangin RA 33, 174[4] auch an den dort genannten altbabylonischen Stellen unser Verbum vorliegt (Agušaja A V 11 „sie möge unermüdlich durchstoßen", während *ṭēmam šātu ni-iḫ-si* vielleicht zu übersetzen ist: „Wir haben diesen Bescheid gründlich durchdacht").

[3] Ob auch das altass. *ḫus|šā'um* (vgl. dazu Lewy KTH S. 31 f.) hierher zu stellen ist, erscheint mir sowohl wegen der Nominalbildung als auch wegen der Schreibung des Zischlauts fraglich.

S. 292 u. Statt *ut-taḫ-ḫas* lies hier wie S. 262 und 265 *ut-taḫ-ḫas*, da die Form gegen Ungnad ZDMG 73, 168, dem Sch. folgt, nur von *nḫs* „zurückweichen" abgeleitet werden kann (von *'ḫs* lautete sie *ûtaḫḫas*).

S. 294. Sch.s Emendation von *ul-la-la* zu *ul-la-at* (Z. 9) ist zwingend, nur ist die Form natürlich von *elû* abzuleiten („ist erhöht").

S. 295. *ad-riš uš-tak-ti-it* (Z. 15, auch Thompson, Reports 204 Rs. 1; 208, 3; 208 A, 3) bedeutet sicher nicht „dunkel dahinschwindet", sondern „(nahe dem Horizont) furchtsam und unruhig dahinzieht" (sum. tuku₄[1]; vgl. *uš-tak-ti-it* „er beunruhigte sich" KH XXV r 27, *za-mar uš-ta-ka-ta-at* „er plötzlich unruhig wird" CT 39, 44, 4, und, nur zum Teil brauchbar, Langdon JRAS 1927, 323 ff.).

S. 298 Z. 3 v. u. ist vor *ár-ḫiš* und *man-za-sa šumma* zu ergänzen (z. T. noch erhalten), da es sich um Omenzitate, nicht um Tatsachenfeststellungen handelt.

Z. 299 Anm. Z. 17a v. u. lies *elê-nu* und *šaplā-nu* statt der Unformen *eli-ta-nu* und *šapli-ta-nu*.

S. 302 Z. 6 lies statt NI-SU *innamir* doch wohl *né-su-ši* „(die Sterne) fern von ihr sind". Danach ist gewiß auch Z. 9 *né-su-ú* zu lesen; was SIR-*tú* sein soll, ist mir allerdings nicht klar (ein *ú-sir-tú* dürfte kaum zu belegen sein).

S. 304 Z. 21. Der Marsname *magrû* bedeutet weder mit Sch. „günstig" (dies vielmehr *magru*) noch mit Weidner OLZ 1914, 497/9 „rot", sondern nach den schon in den Wörterbüchern verzeichneten Stellen (vgl. noch ŠL 564, 14 und die Gleichsetzung mit dem sumerischen Lehnwort *erimmu* LTBA II 1 XII 107) offenbar „Feind" (nach der Nominalform *maqtal* vielleicht ursprünglich „Ort der Befehdung").

S. 310 Z. 11 ff. Die Wiedergabe von Reports 70 Rs. 4—8 ist verbesserungsbedürftig: „Ein Übel ist das. Die Bestandsaufnahme (*ma-šar l-tú*; vgl. auch Bauer ZA 42, 174[4]) mögen sie eilends vollenden, das .... meines Herrn Königs[2] möge willfährig gemacht sein (*lu-ú šam-gur*). Bis wir sehen werden, werden die Eide, die (?)[3] „gehen"

---

[1] ŠL 536, 63 und Bd. III S. 207 ist das schlecht erhaltene Ideogramm BUL falsch zu KU = tuku₇ ergänzt! Vgl. auch šà-sig-ga = *šutaktutum* (!) ŠL 384, 130 b.

[2] Was *uṣ-ṣu-ú* hier sein soll — der Durativ von *wṣ'* kommt hier doch nicht in Frage —, ist mir unklar; an das von Ungnad ZA 31, 267 f. besprochene (*m*)*uṣṣû* ist doch wohl auch nicht zu denken.

[3] Das Zeichen *ša* ist nach Thompsons Kopie unsicher. Vielleicht ist *il-lak-u-ni* ebenso wie *iz-za-zu-u-ni* als Ventivform zu deuten. Einen weiteren Beleg für die Verbindung von *adû* „Eid" mit *alāku*, der den Sinn dieses Verbums hier aufklären könnte, konnte ich nicht finden.

werden, „stehen".“ Leider bleibt der Text wegen terminologischer Schwierigkeiten unklar.

S. 315 Anm. 4 Z. 3 ist der adverbiale Ausdruck *i-da-te* (s. dazu jetzt o. S. 181 ff.) nicht Objekt zu *uk-ti-il*; dieses steht hier vielmehr elliptisch im Sinne von „verharren“ (ähnlich z. B. ABL 544, 14; 572, 11; 740, 18 u. ö.); das Zitat wäre übrigens besser als ABL 108, 12 gegeben worden.

S. 319 Z. 6 ff. lies statt *ṣittu* überall *sittu* (<**sistu* $\sqrt{s\bar{u}s}$).

S. 326 Anm. 2 und 346 Anm. 3. Für die Bedeutung von *šer'u* vgl. jetzt Landsberger MSL I 152 ff.

S. 337 Z. 15 lies *uš-te-te-šir!* „in Ordnung hält“; von *wapû* „sichtbar werden, hervortreten“ gibt es keine Form *uš-te-te-pu*.

S. 341 o. und 342 u. lies statt *bà-rit eš-ret* „normal ist“; ein Verbum *barû* „voll sein“ gibt es nicht (an der von Delitzsch HW dafür genannten Stelle III R 52 b 18 steht nach ACh Ist. 23, 19 *i-pár-ru-ud!*); außerdem müßte der Stativ davon **ba-rat!* lauten. Die in Z. 9 erwogene Lesung *qàt-it* ist aus dem gleichen Grund grammatisch — und auch orthographisch — unmöglich.

S. 343 Z. 21 lies *i-pan!-nu-ma* „vorangeht“ (s. dazu jetzt o. S. 180). Ebd. steht *šá-ti-iḫ* sicher nicht für *šá-dì-iḫ* — im Neuassyrischen gibt es den Lautwert *dì* nicht —, sondern ist von der Wurzel *štḫ* abzuleiten, deren Bedeutung aus den wenigen Stellen (vgl. noch ŠL 167, 32; 373, 34; *meš-re-tu-šu šu-ut-tu-ḫa* En. eliš I 100) allerdings noch nicht sicher zu erschließen ist.

S. 352 Z. 18 lies statt der Unform *i-nam-qut-tú* vielmehr *i-nam-bu!-uṭ!* „aufleuchtet“; aus der — ebenfalls nicht ganz genauen — Kopie des gleichen Textes bei Craig, Astr. Texts 84 II 9 geht deutlich hervor, daß der Text des Originals so lauten muß.

S. 356 Z. 7 bedeutet *i-na e-le Sin* „beim Aufsteigen des Mondes“ (vgl. die ideographische Schreibung *i-na ele* (E_{11}) in Z. 7 des gleichen, jetzt von Neugebauer a. a. O. S. 274 behandelten Textes!); eine Präposition *ina eli* gibt es nicht (lies dafür *ina muḫḫi!*).

Den von Sch. in Aussicht gestellten weiteren Untersuchungen zur babylonischen Astronomie dürfen wir nach dem hier vorliegenden Werk mit Spannung entgegensehen.

Göttingen. W. von Soden.

Rutten, M.: Éléments d'Accadien (Assyrien-Babylonien). Notions de Grammaire. Paris, Adrien-Maisonneuve, 1937. 8°. VII. 104 S.

Daß die vorhandenen akkadischen Grammatiken heute nicht mehr ganz genügen, ist bekannt; daß eine bessere zu schreiben sehr schwer ist und umfangreiche Vorarbeiten erfordert, weiß aber auch jeder, der sich mit Grammatik beschäftigt hat. Daß M. Rutten für eine solche Aufgabe gerüstet sei, durfte man nach ihrer ersten Arbeit über die Seleukidentexte (Babyl. XV) billig bezweifeln; was sie uns nun vorlegt, ist aber noch weit schlimmer, als es sich der größte Pessimist mit viel Fantasie hätte ausmalen können. Es ist gut, daß sie uns im Vorwort versichert, das „Assyrische" der Sargonidenzeit darstellen zu wollen; am Inhalt der Grammatik könnte das nämlich von selbst niemand erkennen. Vf., der die Unterschiede zwischen Assyrisch und Babylonisch unbekannt geblieben sind, meint damit offenbar vor allem die Sprache der späteren Königsinschriften, Gebete usw.; hören wir einige Proben, wie diese nach ihrer Vorstellung aussieht. Unter den Lauten dieser Sprache begegnet das ʿAjin, das wie der griech. Spiritus asper ausgesprochen worden sein soll (S. 5 f.). Das Nominalsuffix *-kunu* ist nach ihr generis communis, *-šunūti* wird auch an Nomina gehängt (S. 18). Der Imperativ 2. Pl. m. von *kšd* lautet nach ihr *kušudū*, das Partizip auch *kašdu* (S. 33). Das Verbum *mašû* bedeutet nach ihr „trouver" und bildet u. a. die Form *ma-ša-a-ú* „je suis en train de trouver" (S. 63). *ina* *[iṣ]kussi* *i-ṣa-bat* soll heißen „du trône il s'empare" (S. 77). Ich glaube, diese Proben, die sich vervielfachen ließen, sogar ohne Fehler, die auch von anderen oft gemacht werden, mitzuzählen, genügen. Die Geschichte des Kasusflexion (S. 13 ff.) und mehrere Verbalparadigmen (besonders S. 58 ff.) sind deutlich Ungnads Grammatik entlehnt; die Einleitung versucht aber den Anschein zu erwecken, als lägen nur französische Werke zugrunde. Ein erlesener „Genuß" für Ruhestunden sind übrigens die weithin von Vf. selbst gebildeten

Übungssätze; in ihnen sind nicht einmal die „Regeln“ ihrer eigenen „Grammatik“ immer beachtet! Doch zurück zum Ernst! Man kann hier nur eines tun: der Vf. empfehlen, sich ein anderes Betätigungsfeld als die Assyriologie zu suchen, und dem Verlag, das Buch zurückzuziehen und einzustampfen. Im Vorwort ist nämlich gesagt, daß dem Buch im Musée du Louvre gehaltene Kurse zugrundeliegen, und das Musée du Louvre erscheint auch auf dem Titelblatt. Will der Verlag die Verantwortung dafür übernehmen, daß der wissenschaftliche Ruf dieser altangesehenen Anstalt durch ein solches Machwerk gefährdet wird?

Göttingen. W. von Soden.

Eingegangene Bücher[1].

Ausgrabungen der Deutschen Forschungsgemeinschaft in Uruk-Warka. Bd. 1: E. Heinrich: Kleinfunde aus den archaischen Tempelschichten in Uruk (mit einem Beitrag von M. Hilzheimer). Bd. 2: A. Falkenstein, Archaische Texte aus Uruk. Deutsche Forschungsgemeinschaft 1936 (in Kommission bei O. Harrassowitz, Leipzig). III, 54 S., 38 Tafeln; VIII, 80, 216 S., 71 Tafeln. Gr. 4⁰. RM. 12.— und RM. 20.—.

Erfreulicherweise hat sich die Deutsche Forschungsgemeinschaft entschlossen, schon während des Verlaufes der für die Forschung so überaus bedeutsamen Ausgrabungen in Uruk einige besonders wichtige Fundgruppen in abschließenden Gesamtveröffentlichungen vorlegen zu lassen, die dank ihrer wohlfeilen Preisgestaltung gewiß auch außerhalb der engsten Fachkreise ihre Freunde finden werden. Im 1. Band behandelt E. Heinrich unter besonnener Erörterung der damit verknüpften Probleme den reichen Weihgabensammelfund, der in der archaischen Schicht III von Eanna zu Tage kam; die ausgezeichnet gelungenen Tafeln bringen auch einige sachlich hierhergehörige Fundstücke anderer Herkunft. Im 2. Band veröffentlicht A. Falkenstein die piktographischen und halbpiktographischen Tafeln aus Uruk, soweit sie bis zum Ende des 3. Grabungswinters gefunden wurden; hinzugefügt ist eine Gruppe von (früher als Fälschung!) im Berliner Museum aufbewahrten Tafeln aus Ǧemdet Nasr. Die photographischen Tafeln werden durch eine ausführliche Schrifttafel, die meist sämtliche Belege eines Zeichens aufführt, ergänzt. Die Einleitung teilt unter Berücksichtigung auch der später gefundenen Tafeln die bei der Durcharbeitung gewonnenen grundlegend wichtigen schrift- und kulturgeschichtlichen Ergebnisse mit. Eine baldige Fortführung der Veröffentlichung ist zu wünschen.

Cross, Dorothy: Movable property in the Nuzi Documents (= American Oriental Series 10) — New Haven, Conn., American Oriental Society 1937. XII, 65 S. Gr. 8⁰. Dollar 1.25.

Vf. behandelt nach einer Einleitung die in den Nuzi-Texten bezeugten Ausdrücke für Maße, Haustiere, Lebensmittel, Metalle,

---

[1] Angezeigt, soweit sie nicht anders bemerkt, von W. v. Soden.

Wolle, Kleider, Geräte und Bäume und bietet damit eine sehr nützliche Grundlage für lexikalische und wirtschaftsgeschichtliche Untersuchungen dar.

Fouilles de Telloh sous la direction de H. de Genouillac. T. II: époques d'Ur, IIIe dynastie, et de Larsa, avec un appendice sur les fouilles de Médain par R. Ghirshman. Paris, Geuthner 1936.

Während der 1. Band des Berichts über die Grabungen, die de Genouillac 1929/31 in Telloh ausführte, den Funden aus archaischer Zeit bis in die Periode von Akkad gewidmet war, enthält der 2. Band die Grabungsergebnisse für die letzte Dynastie von Ur bis in die Zeit des Staates von Larsa, ohne sich übrigens streng an diese untere Grenze zu halten. Die Übersichtlichkeit leidet vielleicht etwas durch den Umstand, daß de G. weder einen reinen Grabungsbericht noch einen Katalog der Funde — es handelt sich überwiegend um Kleinfunde und Inschriften — geben will, sondern versucht, de situer les documents dans leur cadre vivant, dans le milieu des idées et des coutumes, unter Berücksichtigung der Parallelfunde an anderen Orten. Aber auch so bietet der Band eine Fülle neuen Materials, das in vorzüglichen Abbildungen zugänglich gemacht wird. Der an Recht und Wirtschaft Interessierte wird sich namentlich an einer erheblichen Zahl sumerischer Urkunden erfreuen, unter ihnen auch Rechtsurkunden, über deren Deutung das letzte Wort allerdings noch nicht gesprochen ist. In einem Anhange berichtet Gh. über Versuchsgrabungen in Medain in der Umgebung von Telloh. K.

Furlani, Giuseppe: La religione degli Hittiti (Storia delle Religioni Vol. XIII). — Bologna, Zanichelli 1936. XX, 431 S. Kl. 8°. L. 20.—.

Stellt aus den bearbeiteten hethitischen Texten unter Benutzung der bildlichen Darstellungen ein reiches Material zur Religion des Hethiterreichs zusammen. Für eine grundsätzliche Stellungnahme vgl. Rez. TLZ 1937, 471 f.

Handbuch der Archäologie, im Rahmen des Handbuchs der Altertumswissenschaft herausgegeben von Walter Otto. 1. Lieferung, München, C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung 1937. VIII, 20*, 238 S., 36 Taf. 8°. RM. 15.—.

Dem großen Talente W. Ottos zur Organisation wissenschaftlicher Arbeit verdanken wir dieses im Rahmen und zur Ergänzung des gleichfalls von ihm herausgegebenen Handbuchs der Altertumswissenschaft erscheinende Handbuch der Archäologie, von dem bisher die 1. Lieferung vorliegt. Nach einer Ein-

leitung über „Begriff und Methode der Archäologie“ von Buschor wird eine Darstellung ihrer Geschichte von F. Koepp geboten mit besonderen Abschnitten über prähistorische (Menghin) und ägyptisch-vorderasiatische Archäologie (Scharff). Ein zweiter Teil behandelt die „Quellen“, und zwar zuerst die „Denkmäler“, Ausgrabungs- und Konservierungstechnik, geschildert von einem Meister wie dem verstorbenen Wiegand. Nicht mehr unter den Lebenden weilt auch Regling, der die Münzen bearbeitet hat. Es folgen ferner die „Schrift“ in zwei Abteilungen, nämlich der alte Orient, wobei natürlich S. 150 ff. auch die Keilschrift und die hethitische Bilderschrift behandelt werden, von v. Bissing, ferner der griechisch-italienische Kreis I. Teil: die Inschriften von A. Rehm.

Es versteht sich von selbst, daß in einem Handbuch der Archäologie die ältere und viel entwickeltere klassische Archäologie im Vordergrund steht. Aber der alte und insbesondere auch der vordere Orient kommt gebührend zu seinem Rechte, so daß das Werk auch für den Assyriologen ein wichtiges und wertvolles Hilfsmittel darstellt. K.

Herzfeld, Ernst: Die Kunst des zweiten Jahrtausends in Vorderasien — aus AMI (Berlin, Reimer) VIII (1937), S. 103—160 mit Tafel I—XI, und IX (1938), S. 1—79 mit Taf. XII (zus. 300 Abb.). 8°.

In den Einzelheiten der Nachprüfung bedürftige überaus reichhaltige Stoffsammlung zur Kunst des 2. Jahrt. Bemerkenswert ist vor allem, daß H. jetzt die noch in AMI VI vertretene Datierung der „hethitischen“ Kunstdenkmäler ins 3. Jahrt. aufgegeben hat.

Jean, Ch.-F.: Le milieu biblique avant Jésus-Christ. Vol. III. Les idées religieuses et morales — Paris, Geuthner 1936. XXXV, 727 S. 80 Taf. Gr. 8°. Fr. Fr. 135.—.

Überblick über die vorchristl. Religionsgeschichte von Vorderasien, Ägypten und Griechenland, wobei Sumerer und Babylonier, für die der Vf. sich auf eigene Quellenstudien stützen konnte, bei weitem am ausführlichsten behandelt werden. Auch derjenige, der sich die Gruppierung und grundsätzliche Beurteilung des Stoffes durch J. nicht zu eigen machen kann, wird vor allem die in den Anmerkungen gegebenen Nachweise dankbar benutzen. Erfreulich ist, daß J. den Stoff nach Geschichtsperioden gegliedert vorlegt und sich bemüht, auch den Wandlungen in den religiösen Anschauungen der Völker im Laufe der Zeit gerecht zu werden. Die Bildtafeln mit 235 Abb. und

76 Abb. im Text geben eine vielseitige Auswahl aus den archäologischen Quellen.

Kramer, Samuel N., The Sumerian Prefix forms be- and bi- in the time of the earlier princes of Lagaš (AS Nr. 8) — Chicago, Univ. of Chic. Press 1936. X, 29 S. Gr. 8°. Dollar —.75.

Baut auf Poebels Untersuchungen in AS 2 auf und zeigt, daß im vorsargonischen Lagasch das Verbalpräfix bi- (geschrieben bí-) vor offenem Vokal be- lautete (geschrieben bi-) und daß in der gleichen Zeit auch die späteren Zeichen ni und ri als né bzw. re zu lesen sind.

Landsberger, Benno, Die Serie *ana ittišu* (Materialien zum sumerischen Lexikon. Vokabulare und Formularbücher I) — Rom, Bibelinstitut 1937. 8, 4*, XVII, 258 S. 4°. Geb. L. 160.—.

Bietet nach einleitenden Bemerkungen Umschrift und Übersetzung der Serie *ana ittišu*, die hier unter Benutzung unveröffentlichter Stücke aus London und Berlin erstmalig so vollständig wie erreichbar vorgelegt wird. Ein überaus reichhaltiger Kommentar behandelt die mit ihr verknüpften lexikalischen und sachlichen Probleme. Besonders ergebnisreich ist in ihm die Besprechung der altbabylonischen Ausdrücke für die verschiedenen Tätigkeiten beim Ackerbau, die an die Formeln der 4. Tafel angeschlossen ist.

Meyer, Eduard, Geschichte des Altertums. 3. Band: Der Ausgang der altorientalischen Geschichte und der Aufstieg des Abendlandes bis zu den Perserkriegen. 2., völlig neubearbeitete Auflage, — Stuttgart, Cotta 1937. Herausgegeben von H. E. Stier. XX, 787 S. 8°. RM. 28.—; geb. RM. 31.50.

Für den 3. Band seiner großen Geschichte des Altertums fand sich in E. Meyers Nachlaß nur ein noch nicht druckreif gemachtes Manuskriptbruchstück, das die Geschichte Assyriens von Tiglatpilesar III. bis zu den ägyptischen Kriegen Assurbanipals behandelt (S. 1—86); der ganze Rest des Bandes stellt eine verkürzte und gelegentlich nach späteren Arbeiten verbesserte Wiedergabe der entsprechenden Teile der 1. Auflage dar, enthält also mancherlei Urteile, die überholt sind und von E. Meyer selbst gewiß auch nicht unverändert übernommen worden wären (z. B. die Überschätzung der Persönlichkeit Nebukadnezars). Die dadurch gegebene Ungleichartigkeit der einzelnen Teile des Buches, über die das Vorwort des Herausgebers Auskunft gibt, muß bei seiner Benutzung im Auge behalten werden; es wird dann auch in den nicht neubearbeiteten Teilen noch manche fruchtbare Anregung vermitteln können.

Müller, Karl Fr.: Das assyrische Ritual. Teil I: Texte zum assyrischen Königsritual (= MVAeG 41, 3) — Leipzig, Hinrichs 1937. IV, 91 S. 3 Taf. 8° (wurde ohne die Tafeln auch als Diss. Leipzig ausgegeben). RM. 7.50.

Behandelt mit ausführlichen Erläuterungen das Krönungsritual KAR 135 + 137 + 216, KAR 217 und die hier erstmalig auch in Autographie mitgeteilte Dienstanweisung K. 8669. Die baldige Fortführung der sehr verdienstlichen Arbeit an einem bisher vernachlässigten Gebiet ist zu erhoffen.

Nöldeke, Arnold, von Haller, Arndt, Lenzen, Heinz und Heinrich, Ernst: Achter vorläufiger Bericht über die von der Deutschen Forschungsgemeinschaft in Uruk-Warka unternommenen Ausgrabungen (APAW 1936 Nr. 13) — Berlin, Ak. d. Wiss. (Komm. de Gruyter) 1937. 62 S., 60 Taf. 4°. RM. 33.50.

Die mit gewohnt peinlicher Sorgfalt durchgeführten Grabungen in Uruk erbrachten auch im achten Winter wieder Ergebnisse von größter Bedeutung. Besonders hervorzuheben ist der Nachweis der früher als Halbbrandgräber erklärten Anlagen in Schicht III—I von Eanna als Opferstätten und die Herausarbeitung mehrerer Tempelanlagen übereinander auf der Anu-Zikkurrat, deren Grundrißgestaltung ganz neue Aufschlüsse über die Anlage altsumerischer Tempel vermittelt.

Parrot, André: Le „Refrigerium“ dans l'au-delà — Paris, Geuthner 1937. V, 178 S. mit 54 Abb. Gr. 8°. Fr. Fr. 36.—.

Faßt eine schon vorher in der Revue de l'Histoire des Religions erschienene Aufsatzreihe zusammen, die die Vorstellungen vom Leben nach dem Tode in I. Le monde babylonien, II. Anatole-Syrie-Palestine, III. Égypte und IV. Rome-Gaule-Afrique du Nord behandelt. Der dafür zusammengestellte reiche Stoff ist je nach den Quellen, denen er entnommen wurde, etwas ungleichwertig und bedarf der Nachprüfung. Zugute kam der Darstellung die große archäologische Erfahrung P.s.

Pettazzoni, Raffaele: La confessione dei peccati. Parte seconda, Vol. III: Siria-Hittiti-Asia Minore-Grecia-Indice dei Volumi I—III (Storia delle Religioni Vol. XII) — Bologna, Zanichelli 1936. XI, 294 S. Kl. 8°. L. 25.—.

Führt die in Band II (vgl. ZA 43, 333) begonnene Behandlung des Alten Orients zu Ende. Auch hier wieder ermöglicht die umfassende Qullenkenntnis des Vf. eindrucksvolle Gegenüberstellungen.

Ranke, Hermann: Grundsätzliches zum Verständnis der ägyptischen Personennamen in Satzform (SHAW 1936/7, 3) — Heidelberg, Winter 1937. 34 S. 8°. RM. 1.20.

Behandelt unter den ägyptischen Satznamen besonders diejenigen, die als Aussprüche bei der Geburt des Kindes zu verstehen sind; die Namengebung der Babylonier und anderer semitischer Völker wird ausgiebig zum Vergleich herangezogen.

M. San Nicolo, Zur Nachbürgschaft in Keilschrifturkunden und in den gräko-ägyptischen Papyri (Sitzungsber. d. bayr. Akademie, ph.-h. Kl. 1937 Heft 6), München 1937. 50 S. 8°. RM. 3.—.
Unter Nachbürgen versteht man den Bürgen für den Bürgen. In den älteren Publikationen neubabylonischer Urkunden nicht nachweisbar, konnte der Vf. einige Fälle von Nachbürgschaften in den auf die Verwaltung des Tempelbezirks von é-anna bezüglichen Texten entdecken. Sie sind geeignet unsere Einsicht in das Wesen der Bürgschaft zu vertiefen. Die einschlägigen juristischen Fragen werden vom Vf. mit gewohnter Beherrschung von Material und Methode untersucht, wobei rechtsvergleichend parallele Institutionen in den gräko-ägyptischen Papyri herangezogen und auch für die Verwaltung von é-anna, die Rechtsstellung der Hierodulen (*širkû*) beachtliche Ergebnisse erzielt werden. K.

Schneider, Nikolaus: Die Zeitbestimmungen der Wirtschaftsurkunden von Ur III (AnOr 13) — Rom, Pont. Ist. Biblico 1936. 119 S. 4°. L. 65.—.
Äußerst nützliche Zusammenstellung der Jahresnamen, der verschiedenen Monatskalender und einiger Bezeichnungen für Tage in den Urkunden von Ur III. Einige Probleme, die sich daran knüpfen, werden in der rühmlich bekannten vorsichtigen Art des Vf. näher behandelt.

von Soden, Wolfram: Leistung und Grenze sumerischer und babylonischer Wissenschaft — aus Die Welt als Geschichte (Stuttgart, Kohlhammer), Bd. II (1936) S. 411—464; 509—557. Gr. 8°.
Versucht zu zeigen, daß die Listenwissenschaft der Sumerer einem linear ordnenden Denken diente, während die „Wissenschaft" der Babylonier, die neben der Liste vor allem noch die Form des Rezepts ausgebildet hatte, bei sorgfältigster Beobachtung im weitesten Sinne praktische Ziele verfolgte. Echte Vorstufen zur griechischen Wissenschaft stellt weder die eine noch die andere dar, da die Formen der Erkenntnis bei diesen Völkern in ihrem tiefsten Wesen verschieden sind.

Sturtevant, Edgar: A Hittite Glossary, Second Edition (W. D. Whitney Linguistic Series) — Philadelphia, Univ. of Pennsylvania 1936. 192 S. 8°. Lwd. Dollar 3.—.
Auf gut den doppelten Umfang vermehrte Neubearbeitung des als äußerst nützlich erwiesenen Glossars, dessen grundsätzliche

Anlage unverändert geblieben ist. Es wäre erfreulich, wenn bis zum Vorliegen eines richtigen Wörterbuches auch künftig etwa alle fünf Jahre eine derartige Zusammenfassung der nur noch schwer übersehbaren Literatur geboten würde.

Tallqvist, Knut: Akkadische Götterepitheta (Studia Orientalia VII) — Helsingfors, Societas Orientalis Fennica 1938. XVI, 521 S. 8°. Fmk. 450.—.

Das lange erwartete Werk gliedert sich in drei Abschnitte: 1. Akkadische Götterepitheta nach den Stämmen ihrer Anfangswörter alphabetisch geordnet; 2. Verzeichnis der Gottheiten samt ihren Beinamen, Verwandschaftsbezeichnungen und Epitheta; 3. Liste der prädikativen Elemente der sumerischen Götternamen. Jeder dieser Teile, die die Frucht zwanzigjähriger Arbeit sind, enthält in zusammengedrängtester Form einen ungeheuren Stoff, der erst bei langdauernder Benutzung nach und nach verarbeitet werden kann. T. hat uns damit ein Standwerk unserer Forschung geschenkt, wie wir nicht viele besitzen; der aufrichtige Dank aller derer, die es gebrauchen, ist ihm sicher.

Thompson, R. Campbell: A Dictionary of Assyrian chemistry and geology — Oxford, Clarendon Press 1936. XLVIII, 266 S. 8°. Lwd. 21 sh.

Eine umfassende systematische Abhandlung über die akkadischen Mineralbezeichnungen und die mit ihnen verknüpften chemiegeschichtlichen Probleme, die sich durch die Fülle des vorgelegten Stoffes als der Assyriologie sehr nützlich erweisen wird. Meine grundsätzlichen Bedenken gegen die von Th. hier verfolgte Methode habe ich in OLZ 1938, 97—101 dargelegt.

Ungnad, Arthur: Subartu. Beiträge zur Kulturgeschichte und Völkerkunde Vorderasiens — Berlin und Leipzig, W. de Gruyter 1936. XI, 204 S. 8°. Lwd. RM. 10.—.

Das Buch umfaßt drei Teile. Der erste gibt einen Überblick über die Rassen und Völker des alten Orients, der zweite legt annähernd vollständig die keilschriftlichen Zeugnisse für den Namen Subartu vor, und der dritte bringt nach einer Zusammenfassung der Ergebnisse des zweiten Teils ergänzende Einzeluntersuchungen. Ein inhaltsreiches Buch, das dem Geschichtsforscher zu denken gibt, wenn auch wohl keiner sich alle Schlußfolgerungen U.s zu eigen machen wird (einige grundsätzliche Bedenken habe ich in „Geistige Arbeit" 1937, Heft 5, S. 10 ausgeführt).

Ungnad, Arthur: Glossar zu San Nicolò-Ungnad, Neubabylonische Rechts- und Verwaltungsurkunden Bd. I — Leipzig, Hinrichs 1937. XI, 170 S. 8°. RM. 21.—.

Begrüßenswerter Abschluß der Bearbeitung der in VS VI—IX veröffentlichten Urkunden. Die von San Nicolò im Nachwort zu U.s Vorwort geäußerten Bedenken gegen die hier angewandten Grundsätze der Bedeutungsbestimmung akkadischer Verben und nominaler Begriffe und einige sehr fragwürdige terminologische Neuerungen müssen leider von assyriologischer Seite nachdrücklich unterstrichen werden; das Glossar gibt grammatisch wie lexikalisch zu schwerwiegenden Bedenken Anlaß.

Voigt, Wolfgang: Die Wertung des Tieres in der zarathustrischen Religion — München, Reinhardt 1937. 61 S. 8°. RM. 2.—.
Bietet nach einem kurzen Überblick über die Tierverehrung in den wichtigsten Religionen eine Darstellung der Tierkulte in der avestischen Religion.

Vriezen, Th. C.: Onderzoek naar de Paradijsvoorstelling bij de oude semietische Volken — Wageningen, Veenman & Zonen 1937. VI, 252 S. 8°. fl. 3.90; geb. 4.90.
Unter Paradies wird hier die Wohnung der ersten Menschen beim Lebensbaum verstanden. Der erste Teil bearbeitet zuerst die sumerischen Texte Nippur 4561 (Langdon UM X 1) und UM I 2, 103 neu und weist nach, daß in ihnen vom Paradies nicht die Rede ist. Weiter wird unter Ausbreitung eines umfangreichen Stoffes gezeigt, daß weder die Sumerer noch die Babylonier an ein Paradies glaubten, und schließlich die Paradieseserzählung im AT eingehend erörtert. Eine trotz einiger philologischer Mängel durch ihre für eine Dissertation erstaunliche Stoffbeherrschung und durchdachte religionsgeschichtliche Methode sehr erfreuliche und fördernde Arbeit, deren wichtigste Ergebnisse am Schluß auch deutsch zusammengefaßt sind.

Waterman, Leroy: Royal Correspondence of the Assyrian Empire Part IV (Univ. of Michigan Studies, Human. Ser. XX). — Ann Arbor, Univ. of Michigan Press 1936. XIII, 282 S. 14 Taf. Gr. 8°. Lwd. Dollar 4.—.
Abschluß der Neubearbeitung des Briefarchivs von Nineveh mit Prefatory Studies, Select Glossary, Indexes, Supplementary Notes and Corrections, Illustrative Letter texts, Notes and comments on State Letters of Assyria (v. Pfeiffer) und einer Neubearbeitung des aramäischen Assurostrakons durch R. A. Bowman. W. hat das große Verdienst, durch seine Arbeit das Studium des Briefarchivs wesentlich erleichtert zu haben; gerade das — trotz mancher Verbesserungen gegenüber den ersten Bänden immer noch überaus fehlerhafte — Glossar zeigt aber, daß wir hier erst am Anfang der zu leistenden Arbeit stehen.

Register zu N. F. Bd. I—X (35—44).

I. Verzeichnis der Artikel.

II. Verzeichnis der besprochenen Bücher[1].

[1] Die Titel sind verkürzt wiedergegeben.

Abkürzungen.

AAA = Annals of Archaeology and Anthropology
AASOR = Annual of the American Schools of Oriental Research
AB = Assyriologische Bibliothek
ABAW = Abhandl. d. Bayr. Akad. d. Wissenschaften
ABL = Harper, Ass. and Bab. Letters
ABPh = Ungnad, Altbab. Briefe aus Philadelphia
ACh = Virolleaud, Astrol. chald.
ADD = Johns, Ass. Deeds and Documents
ADFU = Ausgr. der Deutschen Forschungsgem. in Uruk
AfO = Archiv f. Orientforschung
AGr = Delitzsch, Assyrische Grammatik
AJSL = American Journal of Semitic Lang. and Literatures
AK = Archiv für Keilschriftforschung
AKA = Annals of the Kings of Assyria
AL = Delitzsch, Assyrische Lesestücke
AMI = Herzfeld, Archäol. Mitteil. aus Iran
AMT = Thompson, Assyrian Medical Texts
An Or = Analecta Orientalia
AO = Der Alte Orient
AOB = Altoriental. Bibliothek
AOr = Archiv Orientální
AOTB = Altor. Texte u. Bilder
AOTU = Altor. Texte u. Untersuchungen
APAW = Abhandlungen d. Preuß. Akad. d. Wissenschaften
APN = Tallqvist, Assyrian Personal Names
AR = Ungnad, Assyrische Rechtsurkunden
AS = Assyriological Studies (Chicago)
ASGW = Abhandlungen d. Sächs. Ges. d. Wissenschaften
ASKT = Haupt, Akkadische und sumerische Keilschrifttexte
AU = Sommer, Die Aḫḫijavā-Urkunden
BA = Beiträge zur Assyriologie
Babyl. = Babyloniaca
BASOR = Bulletin of the Amer. Schools of Or. Research
BAWb = Meissner, Beiträge zum Assyr. Wörterbuch
BB = Ungnad, Babylonische Briefe
BBK = Berliner Beitr. z. Keilschriftforschung
BBSt = King, Babylonian Boundary Stones
BE = Babylonian Expedition of the Univ. of Pennsylvania
BIN = Babyl. Inscr. Coll. Nies
BKBR = Zimmern, Beiträge zur Kenntnis der babyl. Religion
BMQ = British Museum Quarterly
BMS = King, Bab. Magic and Sorcery
BOR = Bab. and Oriental Record
BoSt = Boghazköi-Studien
BoTU = Die Boghazköi-Texte in Umschrift
Br. = Brünnow, A classified List
BRM = Babyl. Records in the Library of P. Morgan
BSGW = Berichte d. Sächs. Ges. d. Wissenschaften
Cat. = Bezold, Catalogue of the Cuneiform Tablets
CCT = Cuneiform Texts from Cappadocian Tablets
CT = Cuneiform Texts of Brit. Museum
DACG = Thompson, Dictionary of Ass. Chemistry and Geology
DAP = Boissier, Documents assyr. rel. aux présages
DLZ = Deutsche Literaturzeitung
DMG = Deutsche Morgenländ. Gesellschaft

DOG = Deutsche Orient-Gesellschaft
DP = Allotte de la Fuye, Documents présargoniques
DPM = Délégation en Perse. Mémoires
EA = El Amarna
GCCI = Goucher College Cuneiform Inscriptions
GGA = Göttingische Gelehrte Anzeigen
Gilg. = Gilgamešepos, nach der Ausgabe von Thompson
GSG = Poebel, Grundzüge d. Sumerischen Grammatik
HAW = Handbuch der Altertumswissenschaft
HGT = Poebel, Historical and Grammatical Texts
HSS = Harvard Semitic Series
HT = King, Hittite Texts
HWB = Handwörterbuch
IAK = Inschriften d. altassyr. Könige
ILN = Illustrated London News
ITT = Inventaire des Tablettes de Tello
JA = Journal asiatique
JAOS = Journal of the American Oriental Society
JEA = Journ. of Egypt. Archaeology
JPOS = Journal of the Palestine Oriental Society
JRAS = Journal of the Royal Asiatic Society
JSOR = Journal of the Society of Oriental Research
JTVI = Journal of the Transactions of the Victoria Institute
K = Kujundschik
KAH = Keilschrifttexte aus Assur historischen Inhalts
KAJ = Keilschrifttexte aus Assur juristischen Inhalts
KAR = Keilschrifttexte aus Assur religiösen Inhalts
KAT = Die Keilinschriften und das Alte Testament
KAV = Keilschrifttexte aus Assur verschiedenen Inhalts
KB = Keilinschriftl. Bibliothek
KBo = Keilschrifttexte aus Boghazköi
KH = Kodex Hammurabi
KlF = Kleinasiat. Forschungen
KTBl = Lewy, Kültepetexte Blankertz
KTH = Lewy, Kültepetexte Hahn
KTS = Lewy, Kültepetexte Stambul
KU = Kohler (Koschaker) und Ungnad, Hammurabis Gesetz
KUB = Keilschrifturkunden aus Boghazköi
LAK = Deimel, Liste der archaischen Keilschriftzeichen
LAP = Mullo Weir, Lex. of Accadian Prayers
LC = Thureau-Dangin, Lettres et Contrats
LIH = King, Letters and Inscriptions of Hammurabi
LKU = Falkenstein, Literarische Keilschrifttexte aus Uruk
LSS = Leipziger Semitistische Studien
LTBA = Die lexikal. Tafelserien der Babyl. und Assyrer
MAOG = Mitteil. d. Altor. Gesellschaft
MAP = Meissner, Beiträge zum altbabylonischen Privatrecht
MDOG = Mitteilungen der DOG
MKT = Neugebauer, Mathemat. Keilschrifttexte
MLVS = Mededeelingen u. d. Leidsche Verzam. v. Spijkerschr. Inscr.
MSL = Materialien zum Sum. Lex.
MVAeG = Mitteil. der Vorderasiat.-Aegypt. Gesellschaft
MVAG = Mitteil. d. Vorderas. Ges.
NN = Tallqvist, Neubab. Namenbuch
NRVU = San Nicolò-Ungnad, Neubab. Rechts- und Verwaltungsurk.
Nuzi = Chiera, Joint Expedition at Nuzi bezw. Starr, Nuzi
OEC = Oxford Editions of Cun. Texts
OIC = Oriental Institute Communications (Chicago)
OIP = Oriental Institute Publications (Chicago)
OLZ = Orientalistische Literaturzeitung

Orient. = Orientalia (Rom)
PBS = Publications of the Babylonian Section
PBSch = Publ. of the Baghdad School
PKOM = Publikationen der Kais. Osm. Museen
PSBA = Proceedings of the Soc. of Biblical Archaeology
QSGM = Quellen u. Studien z. Geschichte der Mathematik
R = Rawlinson, Cuneiform Inscriptions of Western Asia
RA = Revue d'Assyriologie
RB = Revue biblique
RCA = Waterman, Royal Correspondence of the Ass. Empire
REC = Thureau-Dangin, Recherches sur l'origine de l'écriture cunéiforme
RHA = Revue hittite et asianique
RIU = Gadd - Legrain, Ur Excavations I. Royal Inscriptions
RLA = Reallexikon der Assyriologie
RS = Revue sémitique
RSO = Rivista degli studi Orientali
RT = Recueil de Travaux
RTC = Thureau-Dangin, Recueil de tablettes chaldéennes
RV = Reallexikon der Vorgeschichte
SAI = Meissner, Seltene assyr. Ideogramme
SAK = Thureau-Dangin, Die sumerischen und akkadischen Königsinschriften
SAWW = Sitzungsberichte der Akad. der Wiss. Wien
SBH = Reisner, Sum.-bab. Hymnen
SEM = Chiera, Sum. Epics and Myths
SGl = Delitzsch, Sumerisches Glossar
SHAW = Sitzungsberichte d. Heidelberger Akad. d. Wiss.
SK = Zimmern, Sum. Kultlieder
ŠL = Deimel, Šumer. Lexikon
SLT = Chiera, Sum. Lexical Texts
SPAW = Sitzungsberichte der Preuß. Akad. der Wiss.
SRT = Chiera, Sum. Religious Texts
SSB = Kugler-Schaumberger, Sternkunde und Sterndienst in Babel
STVC = Chiera, Sum. Texts of Varied Contents
StOr = Studia Orientalia (Helsinki)
SZ = Zeitschrift d. Savigny-Stiftung
TC = Tablettes cappadociennes
TCL = Textes cunéiformes, Louvre
TLZ = Theol. Literaturzeitung
TMH = Texte und Materialien d. Fr. Prof. Hilprecht Coll. of Babyl. Antiquities in Jena
TS = Jean, Tell Sifr
TU = Thureau-Dangin, Tablettes d'Uruk
TuL = Ebeling, Tod und Leben
UCP = Univ. of California, Public.
UM(BS) = Univ. Museum. Babylonian Section
VAB = Vorderasiat. Bibliothek
VAT = Vorderasiat. Abteilung, Tontafeln
VBoT = Götze, Verstreute Boghazköi-Texte
VS = Vorderasiatische Schriftdenkmäler
WVDOG = Wissenschaftliche Veröffentlichungen der DOG
WZKM = Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes
YOS = Yale Oriental Series
ZA = Zeitschrift für Assyriologie
ZAW = Zeitschr. f. alttest. Wissensch.
ZDMG = Zeitschrift der DMG
ZDPV = Zeitschrift d. Deutschen Palästina-Vereins
ZK = Zeitschr. für Keilschriftforschung
ZS = Zeitschrift für Semitistik



